This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

6000525558

Friedrich I. Barbaroſſa und Kaiſerin Beatrix.
Steinbilder am Portal des Domes zu Freiſing.

MEERFAHRT NACH TYRUS

ZUR AUSGRABUNG

DER KATHEDRALE MIT BARBAROSSA'S GRAB.

IM AUFTRAG DES FÜRSTEN REICHSKANZLER

UNTERNOMMEN

VON

PROFESSOR DR. SEPP
RITTER DES HEIL. GRABES.

BIBLIOTHECA · BODLEIANA

MIT HOLZSCHNITTEN, DREI LICHTDRUCKEN UND EINER KARTE.

LEIPZIG,
VERLAG VON E. A. SEEMANN.
1879.

203. e. 5/61.

Alle Rechte vorbehalten.

Druck von Hundertstund & Pries in Leipzig.

SEINER DURCHLAUCHT

DEM DEUTSCHEN REICHSKANZLER

FÜRSTEN BISMARCK

GEWIDMET

VOM

VERFASSER.

Durchlauchteſter Fürſt!

Die geographiſchen Forſchungen erweitern ſich, die Zahl der Martyrer der Wiſſenſchaft nimmt zu: ihre Entdeckungen kommen dem Völkerleben zu Gute. Aber der gröſste Triumph iſt es, daſs, wenn auch nicht in den Ländern der Wilden oder in Afrika, dem Welttheile der Schwarzen, ſondern in Europa endlich das groſse Reich neu entdeckt iſt, das lange abhanden gekommen, ſo daſs der Dichter ſingt:

Deutſchland aber, wo liegt es, ich weiſs das Land nicht zu finden,
Wo das gelehrte beginnt, hört das politiſche auf.

Deutſchland hat ſich glücklich wiedergefunden, es beſteht in alter Macht und Herrlichkeit und bildet das ſchlagende Herz inmitten Europa's. Dieſe Entdeckung verdanken wir nicht den Trägern der Wiſſenſchaft, ſondern unſeren groſsen Staatslenkern und Kriegshelden, den Männern von Eiſen und Blut, die auch den geraden Weg nach der eiferſüchtigen Hauptſtadt des Weſtens ge-

funden, und nun Werkzeuge zur geiſtigen Eroberung ferner Länder entſenden.

Quantae molis erat Germanam condere gentem!
Welch gewaltiges Werk war der Bau des germaniſchen Volksſtaats!

Nun iſt dieſs groſse Werk vollbracht, das deutſche Volk, von äuſserem Drang und Zwang erlöſt, athmet freier auf. Euer Durchlaucht kehren den weiteren Satz zum Heile teutoniſcher Enkel um:

Tu regere ingenio populos Germane memento
Sichere, Deutſcher, durch Geiſt dir den erſten Nationalrang.«

Zufrieden, Herr im eigenen Hauſe zu ſeyn, ſtrebt der neue Kaiſer und Reichsgründer keine Kriegsherrſchaft nach auſsen an, und eben in dieſem Augenblick ſchlieſsen Eure Durchlaucht als Pacificator in der Reichshauptſtadt mit den groſsen Mächten Europa's für eine lange Zukunft den Frieden ab.

Der Heldengreis iſt über allen Lobpreis erhaben: nur können wir denſelben nicht denken ohne ſeine beiden groſsen Apoſtel, die wie Boas und Jachin am Salamoniſchen und die Weltſäulen am ſolaren Melkarttempel zu Tyrus die Pforten des Reichs und den Thron ſtützen.

Der Eine iſt Petrus der Felſenmann, welcher die Lehre vom Fels zum Meere erfaſste und, der noch ſo hohen Aufgabe gewachſen, die Predigt von der Auferſtehung unſeres Reichs in alter Kraft und Stärke verkündet: Alle Völker hören die Botſchaft erſtaunt, alle Kabinete huldigen dieſem rechten Glauben, und die Diplomaten, ſich in Ehrfurcht beugend, nehmen das neue Dogma in ihren politiſchen Katechismus auf.

Der andere iſt unſer Paulus mit dem Schwerte:

Jeder Zeit zum Kampf bereit,
Für des Reiches Herrlichkeit!

So ſprach er und iſt im Stande dafür Rede zu ſtehen: »Deutſchland iſt mächtig genug, anderen das Kampfſpiel zu wehren und es zu keinem europäiſchen Kriege kommen zu laſſen.« Die Miſſion des Friedens befürwortet unſer Dioskurenpaar, dergleichen im Jahrtauſend nur einmal auf die Weltbühne tritt. Hörten wir doch aus dem Munde des gröſsten Heerführers, der vielleicht ſeit Hannibal erſchienen, im Reichstag (April 1877) die Rede: »Glücklich werden die Zeiten ſeyn, wo die Staaten nicht mehr den gröſsten Theil ihrer Einnahmen zu verwenden brauchen, bloſs auf die Sicherung ihrer Exiſtenz, wo die Regierungen nicht nur, ſondern auch die Völker und Parteien ſich überzeugt haben werden, daſs ſelbſt ein glücklich geführter Feldzug mehr koſtet, als er einbringt; denn materielle Güter mit Menſchenleben zu kaufen, kann kein Gewinn ſeyn.« Goldene Worte und Weisheitsregeln!

Wir gehören wieder uns ſelbſt an und ſogar die Geographie im Innern des Landes ergänzt ſich. Auf der Specialkarte des ſchwäbiſchen Kreiſes von Schreiber (Lpzg.) vor 100 Jahren ſucht man vergebens die Namen Hohenſtaufen und Hohenzollern. So wenig beſtand ein Nationalbewuſstſeyn, obwohl 1685 der groſse Kurfürſt den Titel Graf von Hohenzollern angenommen hatte. Erſt Friedrich Wilhelm der Kronprinz hob die Burg aus den Ruinen, nachdem er ſie am 16. Juli 1819 geſehen. Beide ſtehen als ruhmreiche Ausgangspunkte von Dynaſtien an der Heerſtraſse der Weltgeſchichte. Plinius III., 2. der den Mons solorius in Iberien nennt, hat nur den gleichen Namen für »Sonnenberg« im ſpäteren Schwaben nicht verzeichnet, worauf die Burg ſich erhob, von deren Söller die erſten Zollern ins deutſche Land hinausſchauten.

Wie einſt das Wort: Civis Romanus sum! dem Inhaber den Paſs durch alle Länder öffnete und ihn ſicher ſtellte, ſo hat jetzt der deutſche Name wieder einen guten Klang durch alle Welt. Wer, wie ich, früher als Ingleſe oder Franceſe gereiſt war, um Anſehen zu haben, fühlt den ungeheuren Abſtand zwiſchen einſt

und jetzt, wo der Name Bismarck Paſcha im weiten Morgenlande wiederhallt. Während wir beſtrebt waren, der Nation, welcher wir anzugehören die Ehre haben, auch in der Fremde Ehre zu machen, öffnete uns das Gerücht, daſs wir im Auftrage des ſiegreichen Kaiſers und ſeines groſsen Vezirs die Sendung erfüllten, Thür und Thor. Ich habe auf der im Auftrag Euer Durchlaucht nach Phönizien unternommenen, und begleitet von meinem Sohne noch weiter erſtreckten Orientreiſe die Wirkung des Wortes erfahren: wir ſind Alamàni und gehören zum groſsen Reiche des Sultan Pruſſian.

»Komm herüber und hilf uns« ſpricht zu Paulus in Troas im Traumgeſicht ein macedoniſcher Mann (Apſtlg. XVI, 9) — es war für Europa ein bedeutſamer Moment. So ruft heute umgekehrt der Aſiate nach dem Abendlande: »Kommt herüber, wir können uns nicht mehr helfen.« Beſonders Phönizien, das zuerſt die Oſtſeeländer kultivirte, wo es den Bernſtein holte, zeigt ſich europäiſcher Cultur empfänglich. Bereits ſind Tauſende von Deutſchen in den Küſtenſtädten angeſiedelt. Der Natur- und Geſchichtsforſcher, Sprach- und Alterthumskenner bereitet allenthalben dem Koloniſten den Weg.

Wie liegen die einſt weltberühmten Städte heute in Schutt und Trümmern! Grabesſtille herrſcht in den Mauern von Cäſarea, nur das Geheul des Schakals wiederhallt in den halbgeborſtenen Gewölben der römiſchen Hauptſtadt Paläſtina's, und wo die Templer mit den Rittern des deutſchen Hauſes die Rieſenmauern von Athlit, dem Pilgerkaſtell aufgerichtet, jener ſüdlichen Felsſtadt Sora oder Tyrus, huſcht die ſchwarze Schlange durch das heiſse Geſtein. Aber auch für dieſe Seeveſten, die mit dem Blute abendländiſcher Kriegshelden getränkt ſind, wird ein Tag der Auferſtehung aus langer Grabesruhe kommen, ſobald Europa die eiſerne Hand nach Indien hinüberreicht.

Von Byzanz, dem wohlgeſchürzten Knoten zweier Welttheile, wird eine Bahn das Innere von Vorderaſien erſchlieſsen, eine an-

dere vom Mittelmeere aus über Kuradſchi nach Bombay führen. Wer iſt reich genug, dieſe neue Weltaufgabe zu löſen? Wahrſcheinlich nicht die hohe Pforte, wohl aber England, das die Inſel Cypern nicht umſonſt an ſich genommen hat. Es iſt nicht bloſs im Stande, ſondern gewillt zu bauen, und ſcheint noch vor Ablauf des Jahrhunderts damit fertig werden zu wollen.

Die Bahn vom Mittelmeer zum Euphrat lieſe des kürzeſten Wegs von Skanderun bei Antiochia, wo Barbaroſſa ſeinen groſsen Geiſt aushauchte, über Emeſa (Colonia Alagabali) nach Tadmor, an Ruinen Babylons vorüber nach Hira. Wo einſt Weltreiche geſtanden, werden, da die Erde doch einer Lebensverſicherung auf Millionen Jahre ſich erfreut, friſche Staaten das Wiederaufleben des Orients befördern. Dieſs hängt von der unerläſslichen Herſtellung der Dämme des Euphrat und Tigris und neuen Baumpflanzungen ab. Der unermeſsliche Aufſchwung wird ganz Anatolien und die phöniziſche Küſtenſtrecke ergreifen.

Daſs die heutigen Gebieter der Bernſteinküſte, wo die Phönizier einſt das Elektron gegen aſiatiſche Handelsartikel umtauſchten, durch ein paar Männer der Wiſſenſchaft und des Kunſtſtudiums den alten Tyriern einen Gegenbeſuch abſtatten laſſen wollten, war zwar ſpät, aber wir wurden als Vorläufer einer deutſchen Colonie am Fuſse des Libanon angeſehen.

Wie iſt uns die wunderbare arabiſche Welt nahe gerückt, mit der im Kampfe Europa in den Kreuzzügen zwanzig Millionen ſtreitbarer Männer opferte, ſo daſs die ganze ſociale Ordnung ſich umkehrte! Die arabiſche Halbinſel, dreimal ſo groſs als Deutſchland, hat auch ihre Völkerwanderung geſehen, nur mit dem Unterſchied, daſs ſeine jugendlich begeiſterten Stämme ihre Religion und Sprache den Nationen vom Indus bis zum atlantiſchen Meere aufzwangen, während der Deutſche den Glauben und die Zunge der Romanen annahm und ſein Volksthum mit der Zeit ganz opferte.

Als Deutſche haben wir von den Arabern manches zu lernen. Jeder trägt dort einen Namen aus ſeiner Mutterſprache, heiſse er nun Abdallah oder Abdelkadr, Ali, Achmed oder Mehmet, Ibrahim oder wie immer. Wir Deutſche verleugnen die Heimat und nennen uns wälſch. Ein jeglicher Vater wird künftig ſeinen Stolz darin ſehen, jede Mutter ihre Befriedigung darin finden, ihrem Kinde einen vaterländiſchen Namen zu ſchöpfen, damit wir wieder als Deutſche erſcheinen, was wir ſeit vier Jahrhunderten faſt verlernt haben.

Er bedarf ſeines Ortes nur Eines Wortes von Eurer Durchlaucht, daſs jeder Reichsgenoſſe auch einen deutſchen Namenspatron führe, und die Dominikus, Egidius und Eligius oder Sebaſtian, Antonia und Apollonia werden alsbald einem Armin und Erwin, Suanhilde oder Irmengarda und anderen Namen voll Sanges und Wohlklanges weichen.

So erging an uns der Auftrag:

Auf und bringet ihn getragen,
Der die Schlacht mit ſeinen Rittern
Bei Ikonium geſchlagen
Und das Morgenland macht zittern!

An geheimniſsvoller Stätte in den Kathedralruinen von Tyrus ſollten wir die Gebeine Friedrich I. Barbaroſſa's erheben, der von ſeinem zweiten Kreuzzuge nicht wiederkehrte, aber im Herzen der Nation fortlebt. Wie der Morgenländer die Erſcheinung des Mehdi am Ende der Zeiten erwartet und ſchon das Schlacht- und Triumphroſs für ihn bereit ſtellt, ſo blieben in der Nachwirkung uralter Religionsgedanken wir Deutſche der Wiederkunft des Rothbarts zur neuen Reichsgründung gewärtig. Wiſſenſchaftlich habe ich noch keine Schlacht verloren und dieſs gab mir den Muth, der bewuſsten Ausgrabung mich anzunehmen, und ermuthigt mich auch, dieſes Buch mit den Ergebniſſen der Expedition, Euer Durchlaucht, meinem hohen Gönner, zur Widmung

zu unterbreiten; die Ausbeute an Kunſtwerken und Skulpturen iſt bereits an die k. Muſeen abgeliefert. Es iſt billig und recht, daſs unſere groſsen politiſchen Denker auch als Gönner und Förderer der Wiſſenſchaften von der Nachwelt nicht unterſchätzt werden.

Wir haben die Reliquien des alten Kaiſers nicht zurückgebracht; ſein Herz modert im Sarkophag vor dem Petersaltar in Antiochia, ſeine vom Fleiſch gelöſten, im hölzernen Schrein bewahrten Gebeine liegen im Schutt und Staub der einſt weltberühmten Kathedrale zu Tyrus. Wie Iſrael den Leichnam des ägyptiſchen Joſeph in der Bundeslade durch die Wüſte nach Kanaan in ſein Stammeserbe zurückbrachte, ſo führten die Kinder unſeres Volkes das Knochengerüſte des majeſtätiſchen Hohenſtaufen zu Land und See auf ihrem Heereszuge mit ſich, bis ſie nach Tyrus gelangten. Den Maaſsen des Schrankes entſprechend haben wir wohl einen Mauerkaſten im linken Seitenſchiff der Kathedrale entdeckt, der für einen Sarkophag zu klein, eben groſs genug war, das wie geſchildert zuſammengelegte Haupt und Gebein einzuſchlieſsen, und mit Eingang und Schluſsdeckel auch ganz als Grab behandelt war. Nicht von Alter ſind Kopf und Knochen in Staub zerfallen, wahrſcheinlich aber bei der Stadtzerſtörung durch Sultan Melek el Aſchraf 1291, d. i. 101 Jahr nach der Beiſetzung des Kaiſers ohne Vorwiſſen der Aegyptier mit zu Grunde gegangen.

Mein Anſinnen erging gleich nach der Heimkehr dahin, nachdem bereits die ganze Colonie im Innern des mächtigen Kirchenbaues hinausgeſchafft iſt, und von 33 auf Reichskoſten angekauften Steinhütten alle bis auf eine von uns demolirt wurden; die ganze Manara innerhalb der Mauern als geweihtes Terrain zum Denkmal des groſsen Hohenſtaufen zu erwerben. Vielleicht bietet der gegenwärtige Friedenscongreſs in Berlin der hohen Pforte Anlaſs zu verfahren, wie es mit den Ruinen des Johanniterſpitals in Jeruſalem zu Gunſten des Hauſes Hohenzollern gethan. Wozu die Klage! Genug, daſs wir den neuerwarteten glorreichen Reichsſtifter im Leben haben:

Mich dünkt als ob er auferſtand
Der Rothbart im Kyffhäuſer,
Mit Fürſt und Völkern Hand in Hand
Siegreich die Rabenſchlacht beſtand:
Hoch lebe Deutſchlands Kaiſer!

Möge es unſerer Nation in der entſcheidenden Stunden nie an einem Manne fehlen, der, wie Karl der Groſse bei der erſten Reichsſtiftung, um Haupteslänge an Geiſt wie Körper alle überragt, und durch Klugheit und Charakter die germaniſchen Stammlande feſter zu einigen und gegen wälſche Gelüſte ſicher zu ſtellen wuſste.

O daſs Gott, der die Häupter der Monarchie ſchützt, und die Herzen der Könige wie Waſſerbäche lenkt, auch Euer Durchlaucht die Lebensjahre voller Thatkraft verlängern und alle Deutſche, insbeſondere meine Landsleute mit gleicher Begeiſterung Ihren Schritten folgen, wie in tiefſter Ehrerbietung

Euer fürſtlichen Durchlaucht

ehrfurchtsvoll ergebenſter Verfaſſer.

VORWORT.

Viermal ſieben Jahre ſind verfloſſen, ſeit ich zum erſtenmal über das mittelländiſche Meer geſchwommen, und zwar von Malta aus mit dem Tankred, bald Franzmann bald Britte, um mit Ehren zu reiſen. Wie hat ſeitdem die Welt zum Vortheil der Deutſchen ſich verändert! Damals bildeten beide deutſchen Groſsmächte noch nicht Eine Weltmacht, und die Gegenwart rechnet nur mit ſolchen. Jetzt hat Richelieu, der die Grande Nation an die Spitze zweier Jahrhunderte ſtellte, den Mann gefunden, welcher die Geſchicke wieder in die Hand der fünfzig Millionen ſpielt, die als Stammvolk im Herzen Europa's feſshaft ſind.

Die erſte Orientreiſe von neunmonatlicher Dauer (8. Aug. 1845—9. Mai 1846) trat ich auf Anlaſs des Bayerkönigs Ludwig I. an, um nach der Stiftung des evangeliſchen Bisthums auf Sion durch den edelgeſinnten Friedrich Wilhelm IV. zu erforſchen, was dem kathol. Süden zu thun bleibe? aber mein Vorſchlag zur Erwerbung des Johanniterſpitals wurde vom Fürſten Metternich auf die lange Bahn geſchoben — bis zum Glück 1869 das Stift

wie im Fluge durch den Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preuſsen für Deutſchland gewonnen ward.

Im Auftrag der öſterr. Regierung haben die Prof. Conze, Hauſer und Niemann im Sommer 1873 Ausgrabungen in Samothrake unternommen und den erſten vollſtändigen Grundriſs des Myſterientempels im doriſchen Styl dargelegt, eine dreiſchiffige Zelle mit 12ſäuliger Vorhalle und dem eine Stufe erhöhten Sanktuarium in Apſisform. Die Ausgrabung Olympias wurde am 13/25. April 1874 im Staatsvertrag von Deutſchland und Hellas feſtgeſetzt. Die Erdbeben der Jahre 522 und 551 haben den altgriechiſchen Nationaltempel erſchüttert, wie im Kampf gefallene Krieger in Reihe und Glied liegen die Säulen. Welch koloſſale Kolonnen von zwei Meter Durchmeſſer, ſo daſs fünf Mann ſich bequem ihre Lagerſtätte darauf bereiten können: rieſigen Mühlſteinen ähnlich ſind ſie gleich wohl geſtürzt wie Thalerrollen. Zur ſelben Zeit wurden auch die Phöniziſchen Küſtenſtädte erſchüttert. In der genannten Woche begann unſere Abreiſe nach Tyrus. Der Beſuch ſollte den Ländern der Muhammedaner, nicht der Griechen gelten; da aber der Moslem alle antiken Statuen als Götzenbilder zerſtört, konnte die Ausbeute nach aller Vorausſicht mit der in helleniſchem Boden nicht entfernt wetteifern, wenn auch die Olympiſchen Feſtſpiele von den tyriſchen ſich herſchreiben.

Der Gedanke, welchen 1840 Thiers, der Geſchichtsſchreiber des franzöſiſchen Kaiſerreichs, als Staatsmann verwirklichte, die Leiche Napoleons I. von der Inſel Helena heimzuholen, war ein politiſcher Fehler. Er erweckte damit die Napoleoniſchen Ideen und half weſentlich dem Bonapartismus zu Throne, welcher Frankreich abermals ins Verderben ſtürzte, ja deſſen Hegemonie in Europa den Todesſtoſs gab. Dagegen muſste die Zu-

rückführung der Ueberreſte des alten Barbaroſſa, wenn ſie gelang, die deutſche Nation in heilige Begeiſterung verſetzen. Welch ein Triumphzug, unſeren gröſsten Kaiſer in den Kölner Dom zu übertragen, der als Sinnbild des längſt in's Stocken gerathenen alten Reiches beim Aufbau des neuen ſich vollendet!

Kaiſer Friedrich IV. lieſs 1488 in Worms das Grab eines Rieſen, genannt der hörnene Siegfried, nachgraben, man fand aber nichts vom Nibelungenhelden. Sogar das weltberühmte Sema in Alexandria, Alexanders des Gr. Grabmal, das ſo tief in die hiſtoriſche Zeit fällt, iſt bis heute nicht aufzufinden. Cäſars Leichnam wurde hinter den Roſtra Julia am Forum verbrannt, unweit der Regia oder oberprieſterlichen Wohnung, worauf hier Auguſtus ſeinem vergötterten Vorfahr Divus Julius einen Votivtempel errichtete. Cäſars Bildſäule ſtand in der Mitte (über der Büſte?). Der Unterbau iſt durch die Ausgrabungen Roſa's ſeit 1872 aufgedeckt neben der Via sacra, wo alle Triumphzüge gehalten wurden. Zunächſt den Veſtaheiligthum, der Regia und dem Kaſtortempel aufserhalb des eigentlichen Forum gründete Auguſtus ihn nach der Schlacht bei Aktium. Auf mein Bedenken, der Fund von Barbaroſſas Gebeinen ſei nicht ſo ausgemacht, mahnte der umſichtige Präſident des Reichskanzleramtes, Herr Staatsminiſter von Delbrück: »Gehen Sie immerhin, Sie werden ſchon etwas finden«! Vorausſichtlich muſste ſich allerdings ſchon die Ausgrabung der Kathedrale von Tyrus, der älteſten der Chriſtenheit lohnen, und was wir aufgefunden, hoffentlich des Intereſſanten genug, lege ich hier in Bild und Schrift vor.

Die deutſche Reichsregierung griff die Förderung wiſſenſchaftlicher Unternehmen auf. So übernahm Hirſchfeld die Miſſion nach Epheſus, wie nebſt Curtius und Baurath Adler die erfolg-

reichen Ausgrabungen in Olympia. Wie hochherzig, einen Süddeutſchen, der das Wohlwollen des deutſchen Staatsmannes ſchon vom Zollparlamente her genoſs, nach Tyrus zu entſenden!

Sollte die Miſſion ihr nächſtes Ziel auch nicht erreichen, ſo war ſchon das autoriſirte Auftreten von Deutſchen neben Franzoſen, Britten und Nordamerikanern in Syrien eine Begebenheit. Um in den Ländern des Oſtens mehr und mehr Anſehen zu gewinnen, muſs man ſich anſehen laſſen. Was ein Renan in Phönizien, Robinſon in Paläſtina geſucht und verſucht, die Wiſſenſchaft zu mehren, war für uns keine zu verachtende Aufgabe.

Herr von Abeken, Bunſen's Freund und theologiſcher Nachfolger, hatte vor dreiſsig Jahren mit mir unerkannt, weil vom Turban bis zu den rothen Schuhen, wie ein Molla, ganz im arabiſchen Coſtüme reiſend, in Lepſius Begleitung auf der Rückkehr von der berühmten Expedition ins Land der Pharaonen, Anfangs December 1845 zu Beirut im Hauſe des Conſuls Laurella die erſte Zuſammenkunft. Bald nach ſeiner Heimfahrt hatte er ſich der diplomatiſchen Laufbahn zugewandt, um 24 Jahr im Miniſterium des Aeuſsern mit einer ſeltenen politiſchen Beweglichkeit thätig zu bleiben. Eingedenk der Reiſebegegnung und wie wir darauf in Nazaret uns wiedergefunden, nahm er, der ſeitdem als die geſchäftskundige Feder in den äuſsern Angelegenheiten an der Seite des Reichskanzlers eine ſo bedeutende Rolle ſpielen ſollte, meinen Plan mit Begeiſterung auf, welche der mit ebenſo ſchöpferiſcher Phantaſie begabte Reichslenker theilte. Der Fürſt überſchickte meinen Antrag in Abſchrift an den eben in Berlin anweſenden Generalconſul von Syrophönizien, Herrn Weber, meinen vorzüglichen Freund, welcher vor Jahren auf einer fröhlichen Adlerjagd an der Nordſeite Jeruſalems zufällig mich beinahe todtge-

ſchoſſen hätte, und begehrte mit eigenhändiger Unterſchrift ſein Urtheil. Dieſs Gutachten fiel günſtig aus, und der Zufall wollte — es war Abekens letzte Ausfertigung! Damit legte er die Feder nieder, um zu ſterben.

Der Gedanke hatte mich viele Jahre begleitet. Schon mein gröſseres Päläſtina-Werk enthält 1863 (Bd. II, 467) wörtlich: »Empfange meine Huldigung, ſtreitbarſter Held der Chriſtenheit, groſser Barbaroſſa. Ich, ein Sohn Germaniens, kniee hier auf dem alten Tempelpflaſter und ſpanne meine Arme verlangend über den Boden eines der älteſten und ſtattlichſten Dome der Chriſtenheit aus, der dir zur Grabſtätte dienen ſollte. O, daſs ich deine Aſche unter den Steinplatten erheben und dem fernen Vaterlande zurückgeben könnte! O, daſs ich von deinem Grabe, groſser König, doch die Hoffnung auf die Wiedererhöhung unſeres Volkes zur alten Macht und Herrlichkeit mit mir nehmen könnte«!

Er hat hinweggenommen
Des Reiches Herrlichkeit,
Und wird einſt wiederkommen
Mit ihr zu ſeiner Zeit.

Erfüllt iſt jetzt die Sage,
Gekommen iſt zugleich —
Gott ſegne dieſe Tage!
Der Kaiſer und das Reich.

In der Vorausſetzung, daſs ich dem architektoniſchen Theile genügend gewachſen ſei, wurde mir kein Ingenieur beigegeben. Aus Berlin ſollte erſtlich Dr. Reinhold Röhricht, der ſich wacker mit arabiſchen Studien zur Geſchichte der Kreuzzüge befaſst, aus Göttingen Prof. Waitz, ebenſo gewiegter Geſchichts-

forſcher und mein Parlamentscollege zu Frankfurt 1848, und als dieſer Plan ins Waſſer fiel, der Berliner Dr. Prutz, jüngſter Hiſtoriograph des gewaltigen Hohenſtaufen mein erwünſchter Gefährte ſeyn.

Es währte lange, bis der deutſche Botſchafter zu Conſtantinopel, Herr von Eichmann, den Ferman mit der Signatur des Sultans erwirkte, und vom Groſsvezir die Ordre an den Vali von Damaskus erging: »Es kommen Deutſche, ehret ſie!«

INHALTSVERZEICHNISS.

	Seite
I. Nach Ägypten. Von Brindiſi nach Kreta	1
II. Alexandria. Reiterſtandbild Mehemet Ali's	6
III. Byzantiniſches Chriſtenthum. Katharina am Sinai oder Kithäron	16
IV. Hafenbauten in Alexandria und Port Said.	22
V. Neue Stadtgründung am Suezkanal	29
VI. Auf der Rhede von Joppe oder Jaffa	40
VII. Küſtenfahrt nach Kaipha u. den Seeſtädten Phöniziens .	54
VIII. Beirut und die antiken Siegesmale am Lykus	59
IX. Ritt zur Burg Rinaldo's und der Herberge des Propheten Jonas	71
X. Sidon mit dem Inſelfort. Alterthümer	78
XI. Von Mar Elia zum Eliasgrab in Sarepta nach Mogaret Sſafra bei Adlun	87
XII. Wely Schech Kasmi am Nahr Kaſimije. Die Kadmea am Fluſſe Kadumim	95
XIII. Einzug in Tyrus. Juſſuf der Mamluk und der Schech der Metuali	110
XIV. Die Druſen und Maroniten. Empfang der Stadtoberen .	119
XV. Uſowa, die urſprüngliche Stadtanlage. Terrainveränderungen durch Erdbeben und Waſſerſpülung . . .	126
XVI. Ritt zum Salomonsbrunnen und nach Groſskana. St. Salvator	131
XVII. Rundfahrt zur See	147
XVIII. Die Melkartinſel. Waſſerguſs am Mechlarfeſte	156
XIX. Der Heraklestempel mit den Himmelsſäulen. Das heilige Grab und die Auferſtehungslehre	164
XX. Das ältere Heiligthum auf Tell Maſchuk. Phöniziſcher Opferdienſt	171
XXI. Fabelhafte Herkunft der Phönizier. Entdeckung der Atlantis. Midacrit und Merkur	184
XXII. Roms Gründung durch Samem - Rumos. Tyriſche Colonialtempel	191
XXIII. Antike Bildwerke. Learchos und Melikertes	197
XXIV. Die Manara auf der Königsinſel mit Oriunos Verlies 251 n. Chr. Goldfund und Cameen	203

	Seite
XXV. Bau der Baſilika durch Biſchof Paulinus 313—316 nach Chr.	209
XXVI. Arianiſches Concil in der Manara. Origenistiſche Streitigkeiten 335 n. Chr.	220
XXVII. Umbau der Kathedrale zur Kreuz- und Krönungskirche unter dem Metropoliten Petrus 1158 . .	241
XXVIII. Ausgrabung der Kathedralruinen	249
XXIX. Der Sarkophag des Origenes 253 n. Ch. Älteſter Taufſtein	257
XXX. Inſchriften u. weitere Skulpturen. Die drei Rieſencolonnen	264
XXXI. Kaiſer Friedrichs I. Kreuzzug u. Tod	272
XXXII. Schickſal des todten Barbaroſſa. Beſtattung der Gebeine in Tyrus	282
XXXIII. Nationalſagen vom Rothbart	288
XXXIV. Die Deutſchherrn. Fraglicher Rücktransport der Gebeine Barbaroſſa's nach Speier	294
XXXV. Sonſtige Kirchen und Religionsgebräuche. Muſikaliſches	301
XXXVI. Standes- und Volksleben in Tyrus	316
XXXVII. Ausflug in die Umlande. Die Kreuzritterburg el Burdſch	321
XXXVIII. Abſchiedsfeſt in den Salomoniſchen Gärten . . .	331
XXXIX. Sehnſucht der Tyrier nach einer deutſchen Colonie .	346
XL. Seefahrt zur Grotte der Arusa-Orithyia. Naturmythe	354
XLI. Der Name Gibeline . .	358
Officiöſe Beilagen . . .	365

VERZEICHNISS DER ILLUSTRATIONEN.

	Seite
Titelbild: Friedrich Barbaroſſa und Kaiſerin Beatrix.	
1. Alexandria mit der Pompejusſäule	6
2. Reiterſtatue Mehemet Ali's . .	15
3. Hafen der Welthandelsſtadt . .	22
4. Port Said am Eingang des Kanals nach Suez	27
5. Grenzſäulen zwiſchen Aſien und Afrika zu el Ariſch	39
6. Kepheus — jetzt Peters-Felſen im Meer von Joppe	41
7. Ruinen der Kreuzritterkirche St. Georg in Lydda	47
8. Frühgothiſcher Thurm d. Tempelhofes zu Ramle, genannt zur weiſsen Moſchee	52
9. Cäſarea	54
10. Beirut	59
11. Amanus. Veſten der Homonadenſer	61
12. Der Libanon	71
13. Antike Gräber zu Chan Chalde beim Thurm Rinaldo's . . .	73
14. Herodots Jenyſos, zum Jonas Grabmal	78
15. Uferſtraſse von Saida nach Sur.	85
16. Mogaret Baal oder ſidoniſche Königsgrüfte	88
17. Baalſtätte ad Nonum zu Adlun .	92
18. Naturbrücke el Kuwe	109
19. Tyrus	110
20. Vulkane im Hauran.	125
21. Inſulare Steinſäulen der Vorzeit.	127
22. Baalbeck an den Leontesquellen.	131
23. Ras el Ain	132
24. Palmyra.	133
25. Hirams Grabmonument bei Tyrus	138
26. Felſengebilde zu Groſskana . .	142
27. Die Inſelſtadt	148
28. Hafen von Tyrus	149
29. Archaiſcher Glasſchmuck . . .	154
30. Nahr Ibrahim oder Adonisfluſs.	163
31. Herakleskopf	170
32. Kapitol von Palätyros	171
33. Tell Schech Maſchuck. Altes Baalheiligthum	181
34. Tempel zu Aſkalon	191
35. Apollo	199
36. Learchos	200
37. Der ertrunkene Melikertes . .	202
38. Plan der älteſten chriſtlichen Baſilika	210
39. 40. Kapitäl und Fries mit Pflanzenſchmuck	213
41. Fenſterſims	214
42. 43. Steinblumen am Geſims . .	215
44. Chriſtusfigur	217
45. Akanthusfries vom Parthenon .	218
46 Von der goldenen Pforte zu Jeruſalem	219
47. 48. Gebälk	221
49. 50. Tragſteine	222

	Seite
51. Architektoniſche Wunderblume .	224
52. 53. Conſolen	227
54. 55. Taubenrelieffe.	229
56. 57. Muſchelornament. Paviment.	236
58. 59. 60. Tragſteine. Sims . .	237
61. Krönungskathedrale	245
62. Felſenſteig von Ras el Abiad .	249
63. 64. Vom Sarkophag des Origenes	257 258
65. 66. 67. Tauftrog der erſten Chriſten. Inſchriften	259
68. 69. Inſchriften	261
70. Denkplatte des Meſſira de Chayn.	264
71. Altartiſch der Baſilika	267
72. Bergabhang am Cydnus oder Calycadnus	278
73. Meerbuſen von Selefkie an der Mündung des Selef, wo Barbaroſſa ertrank	279
74. Kakiſkala am weiſsen Vorgebirge von Sur	321
75. Ägyptiſcher Tempel zu Ras en Nakura	330
76. Bildniſs des Verfaſſers	376

Beilagen: Karte der Umgebung von Tyrus S. 144. — Kathedral-Ruine zu Tyrus von Auſsen S. 241. — Innenraum der Krönungskirche der letzten Kreuzkönige in Tyrus S. 248. — Doppelſäule aus Syenit vom Portal der Baſilika des Paulinus in Tyrus S. 257.

I. Nach Aegypten.

Von Brindiſi nach Kreta.

Es iſt lange her, ſeit Cäſar vom Hafenplatz Brundiſium ſein Heer, darunter die ausſchlaggebenden deutſchen Reiter, nach Dyrrhachium überführte, um bei Pharſalus die Herrſchaft über das Römerreich zu erſtreiten. Den Port belebt noch die Ueberfuhr nach Griechenland wie zur Zeit, als Vergil auf der Heimreiſe hier ſtarb. Seit Eröffnung des Suezcanals 1869 iſt der Meridian des Verkehrs von Pol zu Pol zwiſchen England und Indien bis nach Neuſeeland über Brindiſi gezogen und die Südwelt Europa näher gerückt. Am Decke des Ceylon trafen wir Morgens den 27. April 1874 zur fröhlichen Fahrt nach dem Nillande und Phönizien zuſammen. Ungewiſs, ob der Himmel ſich im Meere, das Meer ſich im Himmel ſpiegle, ſteuerten wir durch die lichte Fläche. Das Meer trennt nicht, ſondern verbindet die Länder. Unſer hochbordiges Schiff, nur ein Blutkügelchen in der hochſchlagenden Pulsader des Welthandels, ein Dampfer der oſtindiſchen Compagnie, der die beſcheidene Länge von 310 Fuſs hatte und nur 100,000 Pfund koſtete, trug eine Anzahl Engländer mit ihren Frauen nach Bombay. Ich glaube gern, daſs die Poſt allein an Briefen und Packeten alle 14 Tage 10,000 Centner beträgt, man begreift ſonſt nicht, wie die Compagnie zu ihren Zinſen gelangt, denn ſchon nach 30 oder 40 Jahren wird der Steamer als Handelsfahrzeug losgeſchlagen. Der Perſonentransport mit Verpflegung iſt in erſter Klaſſe nur auf 100 Franken für den Tag berechnet, wobei man noch das fürſtliche Vergnügen frei hat, in blanken Marmorwannen ein Meerbad zu nehmen. Glücklich, wer für die auferlegten Strapazen zu Land und See einer

Soldatennatur ſich erfreut; ich könnte mich rühmen, wie Burckhardt von Baſel, nie an Fieber noch Seekrankheit gelitten zu haben. Es reiſt ſich herrlich, wenn man nicht den Aequinoktialſtürmen verfällt. Die Bäckerei lieferte der ſchwimmenden Bevölkerung täglich dreimal friſches Brod, eine preiswürdige Melkkuh den Rahm; die Heerde von Hämmeln, Gänſen und Hühnern verſchwand allmälig in der Fleiſchbank. Aber verändertes Klima erheiſcht einen Wechſel in der Nahrung; erhöhte Hautwärme mindert die Eſsluſt, und wer hat bei ſpärlichem Stoffwechſel den Matroſenmagen, vom frühen Morgen an all das Hammelfleiſch und Roſtbeaf der ſich immer gleichbleibenden engliſchen Küche zu vertragen?

Welche Reiſe iſt angenehmer als die zur See, ſeitdem der Menſch ſich zum Herrn der Elemente gemacht hat, und ſo ein Rieſenſchiff mittels der Schraube durch Sturm und Wetter geraden Laufes dahin treibt! Er ſpannt den Wind in die Segel, Waſſer und Feuer ſind ihm in Dampfform dienſtbar. Im gemächlichen Raum ſammeln ſich Reiſende aus allen Welttheilen. Freilich wuſste ein Mitfahrender uns von den Erlebniſſen zu melden, wie er einſt Tag und Nacht an Bord im Gewäſſer geſtanden; aber die Maſchine that ihre Schuldigkeit — kein Mann ging verloren. Bald war das in allen Rippen krachende, ſeitwärts gelegte Boot mannstief im atlantiſchen Ocean untergetaucht; doch an der Strickleiter hängen geblieben, muſste der Mann im Nu wieder das Commandowort dem Hintermanne zurufen. Es iſt, als ob man zu allen Sternen emporgehoben würde, erzählte er von ſich und ſeinem Jungen, nachdem ſie bereits von der Sturzfluth fortgetragen aus der groſsen Schaale zu trinken begannen, aber beim Unterſinken noch aufgefiſcht wurden. Von derlei Fährlichkeiten bei böſer Jahreszeit macht ſich eine Landratte keinen Begriff. Damit prahlt jedoch niemand, der Schiffsdienſt bringt es mit ſich, und der Seemann iſt dazu geboren. Das Meer hat eine erziehende Kraft, ja man könnte ſagen: der Menſch fängt beim Kapitän zur See und beim Offizier in der Schlacht an!

Wir ſind an Kephalonia und Zante von ferne vorbeigesegelt, die Nacht bricht an, der auslugende Matroſe hat noch ſchnell ein entgegenkommendes Fahrzeug entdeckt. Sofort läſst der Kapitän eine Rakete ſteigen: dem Dampfer muſs das Segel-

boot ausweichen. Das Rollen des Meeres lullt uns in den Schlaf und die Lunge athmet bei offenen Fenſtern die Seeluft in vollen Zügen. Erwacht man Nachts zufällig von etwas Weihbrunn, den Poſeidon durch die Lucken ſpritzt, ſo iſt der erſte Gedanke, wo bin ich? — nicht ungern ſchaukelt man in der Wiege fort. Wir drangen ſo raſch ſüdwärts, daſs ſich aus dem vier bis fünfmal täglich ausgelegten Log am Abend des zweiten Tages ſchon 350 Seemeilen Fahrweite berechneten. Flugmüde Schwalben lieſsen auf den Segelſtangen ſich nieder. Im Frühroth erſchien Kap Matapan, die Südſpitze Europas; nach Tiſch kam noch Kreta, die Kreideinſel (creta), halbmondförmig mit dem ſchneeigen Ida in Sicht. Dort, mit dem Fernrohr ſichtbar, liegt jenes Gaudos oder Gozzo, wo Paulus nebſt dem Evangeliſten Lukas Schiffbruch litt, nachdem ſie an Bord eines alexandriniſchen Mittelmeerfahrzeuges den kretiſchen Hafen an der Südweſtſeite kaum verlaſſen hatten. Das Fiſcherdorf führt noch heute obigen Namen, wie ihn Plinius IV, 20 kennt. Klauda oder Kauda nennt ihn die Apoſtelgeſchichte XXVII, 16, die Araber Iclauda. Wurzelhaft iſt das phöniziſche gol, rund, wie auch Gozzo bei Malta eigentlich Gaulos hieſs, und nach Feſtus dieſe Benennung dem puniſchen Rundſchiff, der Goletta, zukam. Goletta heiſst noch der Hafen von Tunis. Uebrigens geht der Wechſel der Liquida und Dentale auch in Lakone, Dakone und Zakone, Madagaskar und Malagaſsen vor ſich. Typhoniſch, alſo Taifun, nennt Lukas den Sturm, der den Apoſtel mit 276 Gefährten vierzig Tage umhertrieb, bis ſie an den malteſiſchen Strand geſchleudert wurden und einzig das Leben retteten. Auch Joſephus Flavius lernte auf ſeiner erſten Reiſe nach Rom im adriatiſchen Meere ſchwimmen, von 600 Perſonen hielten ſich nur 80 auf Schiffstrümmern die ganze Nacht über Waſſer, bis ſie von einem Cyrenefahrer aufgenommen wurden.

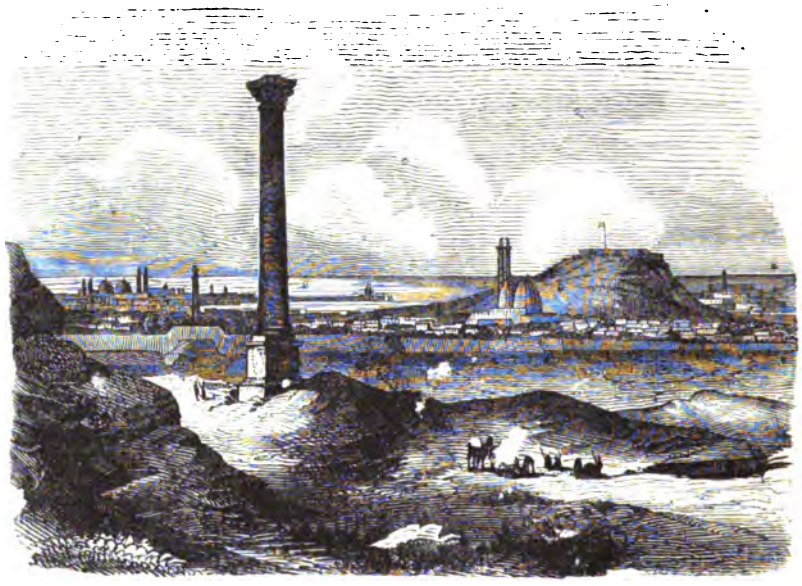
Am dritten Tage hatten wir endlich die unabſehbare See unter, und nur das Luftmeer über uns. Ein paar hochbeflaggte Schiffe ſteuerten mit vollen Segeln gen Marſeille oder Trieſt vorüber. Plötzlich tönte die Schiffsglocke, und der Schreckensruf des Kapitäns: »Feuer im Schiff! alle Mann an Bord!« Wie ſprangen wir aus den Kajüten die erzbeſchlagenen Treppen hinan! Schlägt der Brand aus dem Maſchinenraum in all die theergetränkten, vom Winde geſchwellten Tücher? Ergreift die Flamme ſchon das

Bramſegel und den Fockmaſt? Das mag eine Feuerlohe geben, und wir braten! Der Hauptmaſt iſt zum Glück von Kupfer. Schnell ſind alle Pumpen in Bewegung, und welch eine Menge Waſſerſchläuche kriechen über das Vorder- und Hinterdeck — ſie werden das Meer nicht erſchöpfen. Die Bemannung, bei achzig Köpfe ſtark, reicht ſich die Hände, Jeder hat ſeine Nummer, Ort und Ordre. Die Jungen klettern wie die Katzen die Strickleitern hinan, die Flaſchenzüge rollen, an Zugräder geſpannte Seile reffen die Segel ein, die Seitenboote werden losgemacht und in die Wogen niedergelaſſen; es iſt das Werk von fünf Minuten, ein paar Augenblicke und die Frauen und männlichen Paſſagiere ſtürzen ſich hinein.

Doch nein! es war nur blinder Lärm, und wir freuten uns im Grunde, daſs wir nicht mehr erſchrocken waren. In der weiten Welt verlernt man ſchon ſich zu fürchten. Wem bei jedem Schreck der Puls höher ſchlägt und Grauſen anwandelt, der ſoll daheim bei Muttern bleiben. Der Kapitän ſtellte die Disciplin der Mannſchaft auf die Probe, und das lobe ich mir! Alle Oceanfahrer ſollten das Gleiche thun, um die Ueberwanderer an Kaltblütigkeit zu gewöhnen und jeden Moment auf die wirkliche Gefahr gefaſst zu machen. So ein mächtiges Schiff geht wie ein Uhrwerk, Alles bewegt ſich wie im lebendigen Organismus ſcheinbar von ſelbſt: man könnte ſich am Lande glauben. Der Stundenruf erſchallt am Hinterdeck und wird regelmäſsig am Vorderdeck beantwortet. Auf all den groſsen Meerſchiffen gibt es drei Tages- und drei Nachtzeiten, jede zu vier Stunden. Morgens um 4 Uhr klingt der Glockenſchlag eins, alle weiteren halben und ganzen Stunden kommt ein Schlag dazu; man braucht im höchſten Falle acht zu zählen, dann beginnt Schlag eins für die zweite, ſei es dritte Tages- oder Nachtzeit. Der Kamin macht ſeine Athemzüge; die Maſchinen wirken ohne ſehr merklichen Stoſs auf die Schraube, die Wirbelſäule des Dampfers. Keine Unruhe unter den Bootsleuten, kein Laut des Kapitäns und der Schiffslieutenante ſtört, ein Wink der Hand genügt. Solche Selbſtbeherrſchung weckt Vertrauen, der Franzmann iſt mehr erregt — der deutſche Seemann ſteht hinter keinem zurück. Wer wollte nicht gerne vor der Zeit die Augen ſchlieſsen, ginge es nur, am Ende jeden Jahrhunderts kurz wieder aufzuleben, um den Geſammtfortſchritt der

Menſchheit auf friſchen Reiſen durch die Welt inne zu werden, die Wunder der Mechanik und Chemie, die Entdeckungen in allen Ländergebieten, das Neue im Gebiete der Wiſſenſchaften kennen zu lernen. Welche Rieſenſchritte hat die Induſtrie allein von der Londoner Exhibition bis zur Pariſer Expoſition und Wiener Weltausſtellung gemacht! Man ſieht überall den Umſchwung der Zeit mit eigenen Augen, und in Jahrzehnten vollendet, was früher in einem Jahrtauſend nicht geſchah: die Grabung des Suezkanals, des Mont Cenis- und Gotthard-Tunnels, die Anlage der Pacifikbahn — als ob ſich das von ſelbſt verſtände! Wer möchte in einer anderen Periode geboren ſein? Wenn Leiſtungen für Zeiträume hingehen, ſo erleben wir ja hundertfach mehr, als frühere Geſchlechter, und die Menſchheit iſt ihrem Ende gewiſs in Myriadenjahren noch nicht nahe.

Glück auf, der Anfang iſt herrlich! Acht Tage ſeit der Abfahrt aus München (21. April), und wir haben mit Umſchau Italien in ſeiner ganzen Länge von Verona, Bologna, Ravenna, Ankona bis Brunduſium, und das Mittelmeer in ſeiner Breite bis Aegypten durchreiſt. Noch eine Nacht! am frühen Morgen wird der Polarſtern für die Schiffer in der Nähe der Küſte, die Pompejusſäule, ſichtbar, ein Kanonenſchuſs ruft den Lootſen herbei, und Donnerſtag 30. April ſteigen wir bei zunehmender Hitze in Alexandria ans Land.



Alexandria mit der Pompejusſäule.

II. Alexandria.

Reiterſtandbild Mehemet Ali's.

Diodor ſchreibt der Stadt, die der groſse Alexander gegründet, eine Million Einwohner zu, als Bonaparte 1798 davor landete, zählte ſie noch 6000, vor dreiſsig Jahren das Zehnfache. Heute wälzen ſich an 220,000 Menſchen durch die ſtundenlangen Gaſſen vom Hafen über den Frankenplatz nach dem Roſettethor. Die rauchbrenzelnden Baracken und Kalupen, die ich 1846 vorgefunden, verlieren ſich mehr oder minder; gleichwohl hat die arabiſche Bevölkerung ſich vor der levantiniſchen gemehrt. Die halb gräciſirten Aegyptier erlagen widerſtandslos den jugendfriſchen Stämmen der Wüſte und nahmen ſelbſt die Sprache der Araber an. Ohne bei der fortſchreitenden Cultur zuſammenzuſchmelzen, wie die Rothhäute Amerika's, fügen ſie ſich nach dieſer längſt erfolgten Transfuſion des Blutes gegen-

wärtig einem neuen Umbildungsproceſſe unter Aufnahme der unwiderſtehlichen abendländiſchen Bildung, ſo gut wie die Hindu.

Der Schöpfer der neuen Zuſtände, Mehemet Ali, that ſich etwas darauf zu Gute, wie der auf die Pharaonen gefolgte Reichsgründer Ptolemäus Lagi, aus der Heimat Philipp des Macedoniers und des welterobernden Iskander zu ſtammen. Ich ſah ihn anfangs März 1846 an der Quarantaine vorüberſteuern, als er den Nil herabgekommen, um ſich von dem Verfall ſeiner Flotte zu überzeugen, die mit ihren eiſernen Rieſenböllern zur Eroberung Conſtantinopels auszulaufen beſtimmt geweſen. Der gewaltige Albaneſe war allein im Stande, dem Türkenſtaate wieder aufzuhelfen, wie er Aegypten umgeſtaltete. Ein ſo despotiſches Verwaltungs- und Organiſationstalent erſteht nicht wieder, und als Groſsvezir der Pforte hätte er Wunder geleiſtet wie ein Major Domus den letzten Merowingern. Ein ganzer Mann wirkt mehr als alle Verträge und Conſtitutionen; eine Diktatur konnte allein helfen. Wäre ihm die Erneuerung des Reiches gelungen und ſein kriegeriſcher Sohn Ibrahim nicht der Intervention der Mächte in der Schlacht bei Niſib erlegen, wie würde es heute ſtehen?

Die geſammte Monarchie, wie ſie einſt Alexander von Babylon aus beherrſchte, iſt jetzt in der Türken Hand. Das illyriſche Dreieck mit Karthago und Aegypten, das Reich des Antiochus und Mithridates von Pontus oder Vorderaſien, Armenien, ganz Syrien, dazu Arabien und die Euphratländer: alles iſt den Osmanen unterthan. Dabei wächſt das Reich der Ptolemäer unter unſeren Augen ſich zum afrikaniſchen Kaiſerthum aus, und ſollte Conſtantinopel in chriſtliche Hände fallen, ſo wird Kairo neben Damaskus emporkommen. Kaum ſind die Nilquellen entdeckt, ſo greift die Eroberung bis über die Binnenmeere am Aequator um ſich. Kaum hatte Dr. Nachtigal von Wadai im Weſten her Darfur durchzogen, als ihm an der Oſtgrenze die Truppen des Chedive die Hand reichten und der dortige Sultan ſich unterwarf — im Januar 1875. Von Tripolis aus bemächtigt der Türke im Lande der Berbern ſich eines Mudirates um das andere — möglich, daſs die ganze Cyrenaika ihm nächſtens unterworfen iſt, indeſs von der Kairiner Hochſchule el Azhar aus bald Südafrika mit Leichtigkeit zum Islam ſich bekehren läſst. Eben ſind auch die Tuareg bis zum Tſchadſee

beigetreten. Schon in den erſten Zeiten des Islam drangen die Araber im Süden ein. Ein Culturintereſſe gab dem Vicekönige den Vorwand zur Einverleibung des Südens: die Abſtellung des Sklavenhandels, wobei der Reiſende Baker als Heerführer und Paſcha ſich ausnahm und Gondokoro in Iſmailia umtaufte, wie die Könige des Alterthums die Städte nach ſich Ptolemais, Antiochia, Seleucia nannten. Kaum hat je eine bibliſche Weiſſagung ſich ſo glänzend erfüllt, als die An- und Ausſprüche der Moslimen; denn nach der Viſion Muhammeds ſoll ſein Kameel von Mekka einen Fuſs nach Damaskus, die andern nach Kairo und dem Sinai vorgeſetzt haben, wo noch der Tritt im Fels zu ſehen iſt. Der Reichsſtifter Osman ſieht im Traume die Pflöcke ſeines Zeltes erhoben und den einen tief in Aſien, den andern in Europa, den dritten in Afrika in den Boden gerammelt.

Ein Siegeslauf, wie der des Islam, iſt in der Geſchichte der Religionen unerhört. Das Chriſtenthum hat in den erſten drei Jahrhunderten nur die niederen Klaſſen erobert und bis Conſtantin kaum über drei Millionen gleichzeitiger Bekenner gezählt. Binnen zwölf Jahren war ganz Arabien dem Propheten zugethan. Kaum vierzig Jahre nach Muhammeds Tod trieb der wilde Feldherr Okba ben Nafi im Hafen von Asfi an der Weſtküſte Afrika's ſein Roſs in die Meeresbrandung, daſs die ſchäumenden Wellen über ſeinen Sattel zuſammenſchlugen, und rief Allah zum Zeugen an, daſs er die Kunde ſeines heiligen Namens nach den unbekannten Reichen des Weſtens weiter tragen und mit dem Schwerte die Völker anderen Glaubens vertilgen wollte, wenn nicht die allverſchlingenden Wogen ihn aufhielten. Bald wehte die Fahne des Propheten von den Säulen des Herakles und den Pyrenäen bis zum Götterberg Alburs und dem chineſiſchen Himmelsgebirge. Wie dann Dſchafer al Manſur über das Land der fünf Ströme hinausdrang und der Halbmond auf die Pagoden der Inder bis zum Ganges gepflanzt war: ſo etwas hat die Welt nicht von den Römern noch von den Mongolen erlebt, und kein Reich gewann je ſolche Ausbreitung, wie das der Chaliſen ſchon im erſten Jahrhunderte.

Unter dem Halbmond leben noch dreizehn Millionen orientaliſcher Chriſten neben 900,000 römiſchen Katholiken, ſie ſpielen aber keine Rolle. Ich glaube überhaupt nicht an den Untergang des Muhammedanismus, geſchweige an ſeine baldige Auflöſung.

Es iſt die Religion der weitverzweigten Abrahamiten, die wie eine Naturkraft wirkt, die Völker aſſimilirt und ihren Charakter ſtärkt. Was ſoll ſie erſetzen? Das Chriſtenthum mit ſeinen Dogmen iſt dem Morgenlande nicht ſympathiſch, die von ihm geforderte Lebensordnung nicht klimatiſch, nur wirthſchaftliche Reformen ſind am Platze.

Dieſsmal habe ich den modernen Pharao abermals geſchaut, aber erzgegoſſen auf gewaltigem Sockel im Stadtviertel der Franken, el Muſki — hoch zu Roſs, das mächtig dahinſchreitend den ſtaatlichen Fortſchritt des Nillandes anzudeuten ſcheint. Der Vicekönig ſitzt voll Selbſtvertrauen, den rechten Arm in die Seite geſtemmt, zum Reiterſtandbild meiſterhaft modellirt — das iſt im Reiche des Islam noch nicht dageweſen. Denn der Moslem betrachtet ſolch eine Kunſtfigur als ein Götzenbild, und nun erhebt ſich ſein bedeutendſter Herrſcher in der Neuzeit in Metall — zu tauſendjährigem Beſtande. Das Monument iſt aus der Werkſtatt von Marſeille hervorgegangen und vom regierenden Enkel Ismail dem groſsen Ahnherrn geſtiftet, zum Dank, daſs er ihm in der Herrſchaft über ein Land folgen durfte, welches ihm jährlich 150 Millionen Franken abwerfen ſollte, mehr als die Civilliſte aller europäiſchen Kaiſerhöfe beträgt. Freilich ſtand das Denkmal ein Jahr lang verſchaalt, damit das Volk ſich an den äuſseren Anblick gewöhnte; erſt 1873 ging die Enthüllung vor ſich. Bedeutſam erſcheint, daſs Mehemet Ali ſein Antlitz Europa und ſein Pferd den Schweif Mekka zukehrt. Dieſe potenzirte Sünde bedurfte einer Entſchuldigung, als gelte es, der Richtung gegen den Thron des Padiſcha Ausdruck zu geben; aber daſs die Statue der Kaaba den Rücken wendet, iſt das charakteriſtiſche Symbol für den heutigen Pharaonenſtaat. Mit der Wendung nach der Wiege der Religion Muhammeds, deren Fatalismus einzig zum Stillſtand in der Entwickelung der Völker führt, iſt nicht fortzukommen. Stürzt das Haus ein, ſo verkauft der Moslem eher die Steine, als daſs er es neu baut; darum ſind alle muhammedaniſchen Staaten im Verfalle — auſser dem Nillande. Hier nimmt trotz der ſchlechten Verwaltung der Werth der Dinge zu, dort ab; möge auch die ägyptiſche Menſchheit an Werth immer höher ſteigen.

Ich darf nicht unerwähnt laſſen, daſs der verlebte Sultan Abdul Aziz bei unſerem hochberühmten Erzgieſser Ritter von Miller in München ſeine Statue beſtellte und ſie in aller Stille in ſeinem

Palaſte unterbringen lieſs, wo ſie noch verborgen liegt. Einen anderen Kopf aufgeſetzt — und ſie paſst für einen ſpäteren Groſsherrn. Nächſtens wird das Bildniſs des Padiſcha, wie des Chedive wohl auch auf den Münzen des Reiches figuriren. Indem der Beherrſcher von Kaſchgar, Jakub Chan, auf ſeinem Gelde bloſs Sultan Abdul Aziz nennt und ſeinen eigenen Namen wegliefs, erklärte er ſich öffentlich zum Vaſallen und ſein Land für eine Provinz des Türkenreiches, wie denn auch auf den Wällen von Kaſchgar und Jarkand die Türkenfahne weht. Mehemet Ali oder ſein Enkel hat allerdings Vorgänger, welche dem Koran Sure V. zuwiderhandelten, die da lautet: »O ihr Gläubigen! Fürwahr Wein, Spiel, Bildſäulen und Looswerfen ſind verabſcheuenswerth.« In Erz nicht, aber als Bildſäule in Holz mit prächtigen Farben und goldenen Kronen auf dem Haupte lieſs der Tulunide Chomaruja ſich in ſeinem mit Gold und Azur ausgeſchmückten Saale in Kairo neben ſeinen Gemahlinen und Sängerinen aufſtellen. Moawia und Abdel Melik prägten ihr Bildniſs in ganzer Geſtalt und ſchwertumgürtet auf Münzen; ebenſo iſt Saladins Kopf in Gold ausgemünzt.

Alexandria hat im Islam nie ſonderliche Fortſchritte gemacht, ſondern mehr den helleniſchen Charakterzug bewahrt. Rachmanije, die Gnadenmoſchee, wo Amru die flüchtigen Griechen verſchonte, iſt unbedeutend und nicht Einen Muezzin hörte ich zufällig den Minaretruf in ſüſser Melodie anſtimmen, um die Gläubigen zum Gebete zu mahnen. Vom Beiſpiel der Franken verführt, betet der Korangläubige hier weniger, geht auch nicht langſam und feierlich einher, wie man weiter im Orient gewohnt iſt, ſondern regt und rührt ſich beſſer. Architektoniſch hat die Stadt einen mehr amerikaniſchen Anſtrich, und wie hier bedient man ſich in Amerika der Thierhäute zu Weinſchläuchen. In Alexandria gibt es keinen Sonntag. Daran iſt der Moslem nicht ſchuld; der Freitag iſt für ihn überhaupt kein Ruhetag. Wie iſt aber bei dem hieſigen Weltverkehr, wo das Treiben Tag und Nacht fortgeht, noch von Sabbatruhe zu reden?

Ich habe in zwei Moſcheen Einblick genommen, namentlich an der Ecke der Hafenſtraſse. Etwa ein paar Dutzend Beter fanden ſich zur Abendandacht ein; aber welch ein ſtupides Geheul! Hundemäſsig bellte der Vorbeter ſein Hu! Hu! bis im geſteigerten

Tempo alle in gleiche Tonart verfielen. Ibn Hazmun ſpottet bereits dieſer Derwiſche:

Wenn ſie des Nachts Gebete ſtöhnen,
Bis ihnen heiſer wird die Kehle,
Sagt, taumeln ſie nicht bei den Tönen
Wie ausgelaſſene Kameele?

Nach den höchſten Stoſsſeufzern und Schuſsgebetlein ſetzten ſie ſich wie erſchöpft auf die Binſenmatte, neigten gegen einander das Haupt und eröffneten nach kurzer Pauſe ihr thieriſches Gebrumme wieder. Die Andacht ſteigert ſich zur Raſerei im religiöſen Tanz Zikr, wobei der Gottesname gerufen wird, gleich dem Jahu der Baalspfaffen und Cybelemönche — bis das Hüpfen zum tollen Kreiſeln, das Stöhnen zum Gebrüll wird, und dieſe Diener Allah's mit Schaum auf den Lippen erſchöpft niederſtürzen. Der Franke kann dieſem Taumel auch in Stambul, in der Vorſtadt Pera, zuſehen. Gott iſt wunderbar in ſeinen Heiligen. In chriſtlichen Kirchen iſt der Tanz durch Concilien mehrfach ſchon vor tauſend Jahren abgeſchafft worden; dagegen ſind die Mormonen auf beſtem Wege, zum Baalsdienſt zurückzukehren. Das Gebet wird eine Leiſtung des Sprachvermögens an der Betſchnur. Die Buddhiſten drehen eine Trommel mit fliegenden Gebetſtreifen, die Sineſen verbrennen mit Gebet bedrucktes Papier, daſs der Rauch zum Himmel ſteigt, und es gilt wie geſprochen.

Daſs der Kopf beim Beten ſich perpendikelmäſsig bewegt, wie der indiſche Elephant und die dadurch komiſche Polarente thut, hat der Moslem mit dem Juden gemein. Ebenſo geben die Brahmanen bei der ſangweiſen Recitation der Vedas mit dem Kopfe den Takt. Dieſs Gnappen nach vorne verſtärkt die Gebetskraft und wiederholt ſich in der Schule; die Jungen ſchreien zuſammen, als ob Leſen und Singen oder aus dem Koran Auffagen ihr Leben ausmachte. Hiezu kommt die fabelhafte Verläugnung der Naturgeſetze. Die Nachfolger der ägyptiſchen Magier, die heutigen Derwiſche, zumal vom Saadije-Orden, gehen ungeſtraft mit Schlangen und Scorpionen um, wie in Moſes Tagen ſich das Volk durch ſolche Gaukler bethören lieſs. Aegypten iſt das Land der Wunder. Das Buch Exodus gibt davon überflüſſig Zeugniſs, und die bibelbeleſene Menſchheit leidet noch an den moſaiſchen

Mirakelvorſtellungen, die förmlich in den chriſtlichen Religionsunterricht übergegangen. Sichtlich ſinkt ſo der Islam zum Paganismus herab; die Wechabiten haben eine puritaniſche Reaktion beſonders gegen den Heiligendienſt eingeleitet.

Ich wüſste in der Geſchichte keinen Herrſcher, mit welchem Mehemet Ali mehr Aehnlichkeit hätte, als — Herodes den Groſsen! Auch dieſer erbaute Städte, Häfen und ſelbſt Theater und Cirkus. Er drängte dem kunſtfeindlichen Volke ſogar Tempel und Paläſte mit helleniſchen Bildwerken auf, ſeiner neuen Königsburg auf Sion mit ihren Figuren und ſpringenden Waſſern gleicht das Schloſs Schubra bei Kairo. Wiederholt empörten ſich die Hebräer wider jedes Bildniſs, ſelbſt das des römiſchen Kaiſers auf den Legionsſtandarten; auch ſie ſagten: »wir können weder mit dir, noch ohne dich leben!«

Die jüdiſchen Hierarchen haben die Ausbildung eines freieren Staates unmöglich gemacht und das politiſche Gemeinweſen zerſtört. Der Phariſäer lieſs ſich vom Fluche des moſaiſchen Geſetzes durch Chriſtus nicht erlöſen. Mehemet Ali und ſeine Nachfolger haben es mit keinem ſo hartnäckigen Volke zu thun, der Nilbewohner iſt froh, wenn man ihn nur leben läſst, ob die Einrichtungen der Abendländer auch noch ſo tief ins Religionsweſen einſchneiden. Der Staat iſt hier Meiſter und hat die Reform im Rechtsleben und auf ſocialem Gebiete in Angriff genommen; wohlan! wenn er für die Einbuſse an Kirchengeſetzen Erſatz bietet und auf allgemein menſchlicher Grundlage ſich erbaut. Wenn der hegemoniſche Geiſt der Britten Aegypten vom Pharaonenjoche erlöſt, dem Fellah Grundeigenthum gewährt, wird der Culturfortſchritt auch hier ſich geltend machen. Unmöglich kann der Grundſatz fortdauern, der die Maxime für den ägyptiſchen Joſeph ausmachte, Geneſ. XLI, 44:

> Ohne deinen Willen ſoll weder Fuſs noch Hand
> Sich regen im Aegypterland.

Indien lebt unter europäiſcher Erziehung auf, es bedarf keiner Zuchtmeiſter. Nur unter Vermittelung der Franken wird der geduldige Nilländer im kommenden Jahrhundert freier Eigenthümer auf ſeinem Stück Grund und Boden werden. Daſs der Islam mit ſeinen unzähligen Wakuf oder Moſchee-

gütern ihm dieſe Freiheit nicht in Ausſicht ſtellte, iſt ebenſo gewiſs, wie unſere Klöſter wo möglich alle Güter und Bauernhöfe einſchlachteten und niemals an die Freigebung ihrer Unterthanen dachten. Die Theokratie lehrt grundſätzlich, der Menſch dürfe nicht als Eigenthümer hienieden ſich betrachten, der Kirchenſtaat duldete keinen freien Bürger und liefs den Landmann nicht aufkommen. Mehemet Ali hob alle Stiftungen zur todten Hand auf und beſoldete die Religionsdiener und Schechs oder Profeſſoren. Eben ergeht auch in Stambul ein Geſetz, wonach Stiftungsgüter ſelbſt von Chriſten erſteigert werden dürfen.

Unſere ſtatiſtiſche Zeit fragt zur Erweiterung des Culturſtudiums vor allem: wie lebt heute das Volk im Delta, wie lebte es früher? »Wer nicht Namen und Ältern, weder Vaterſtadt noch Eigenthum hat, mufs man den nicht zu den Sklaven rechnen?« fragt der in Aegypten vielbewanderte Apollonius von Tyana (Philoſtr. VIII. 6, 12); und dieſs gilt bis auf Weiteres. Da ſitzt ein Bettler am Weg in der trockenen Goſſe; ſchon vorher hörten wir ihn die Vorübergehenden anrufen: »Ich bin bis zur Stunde nüchtern. Gebt mir den Werth eines Brodes um Gotteswillen, o Mildthätige! Ich bin der Gaſt Gottes und des Propheten. Preis deinem Vater, Freude deiner Mutter! Ich ſuche von meinem Herrn einen Biſſen Brod!« Damit will er das Herz der Weiterwandelnden rühren und ſchreit ſich faſt heiſer. Endlich ſchläft er vor Ermattung ein, der Nachtthau benetzt ſein Augenlid, und der Umſtand, daſs er ſchon halb erblindet, beweiſt, wie lang er bereits an dieſes Nachtlager gewöhnt iſt. So liegen Tauſende an den begangenſten Straſsen und, wo es angeht, im Frankenquartier auf den Steinbänken umher. Des andern Morgens wird er ſich wohl erheben, bei einem Sebil oder geſtifteten Brunnen einen Trunk Waſſer einnehmen; ſich zu waſchen denkt er nicht. Vom Markte hebt er eine weggeworfene Orangenſchale, ſei es Peterſilie oder irgend ein genieſsbares Pflanzenfragment auf. Er iſt alt, ſein Auge blöde, ſeine Dienſte ſucht Niemand; gegen Abend wird er zur Gebetsſtunde wieder in der Gaſſenrinne ſitzen und den Jammer bis tief in die Nacht hinein erheben. Aber warum geht er nicht lieber heim? Einfach weil der ſüſse Name »Heimat« nie an ſein Ohr geſchlagen hat. Warum nimmt ſich ſeiner niemand von ſeinen Angehörigen an? Der Arme weiſs nicht, wo er auf die

Welt gekommen, vielleicht hat er ſeine Mutter gekannt, der Muhammedaner kümmert ſich als Vater wenig um ſeine Kinder. Dieſer da hat keine Familie und wuſste niemals, wem er angehöre. Verſorgt ihn alljährlich mit einem friſchen Gewand, ſeine Blouſe auf bloſsem Leib iſt ſeit Jahren nicht geſäubert und verfault am Körper. Verſchafft ihm nur weniges Eigenthum, damit er ſich als Perſönlichkeit fühlen lernt und durch das Mein von ſeinem auf irgend etwas Anſpruch habenden Ich einen Begriff erhält. Macht ihn durch die Wohlthat der Erziehung von Jugend auf zu einem Menſchen.

Wer ſoll dieſen Leuten die Hand bieten? Die Religion! Wohlan! Der Islam läſst ihn ſitzen, und ſeine letzte Hoffnung iſt, daſs es nach dem Tode ihm beſſer ſein werde. Wollt ihr ihm mit dem Katechismus helfen? Dieſs hieſse denjenigen, der nicht fünf zählen kann, in Vega's Logarithmen einweihen. Der von der ägyptiſchen Regierung eingeſchlagene Weg, dem Volk Arbeit und Verdienſt zu gewähren, iſt weitaus der beſte. Auf einer zweiſtündigen Rundfahrt nach dem Mahmudieh-Kanal und See Melacha oder der Mareotis gelangten wir auch zu den neuen Schloſsbauten und Gartenanlagen der Familie Mehemet Ali's. Ein paar hellweiſs gekleidete Jünglinge ſprangen mit Stäben des Weges daher; wer nur Pflanzenkoſt genieſst, kann gut laufen, ſeine Lunge füllt nicht überflüſſiges Blut. Eine Kutſche (das Wort iſt türkiſch) folgt ihnen mit einer Haremsdame. Als wir aber den Rückweg von den herrlichen Pflanzungen einſchlugen, holten wir 30 bis 40 Geſpanne (vor 30 Jahren gab es noch nicht eines) mit von der Tagesmühe heimkehrenden Arbeitern ein; bei 20 Perſonen ſaſsen auf jedem Wagen, und männliche wie weibliche Jugend ſang ſeelenvergnügt ein arabiſches Lied und klatſchte zum Takt in die Hände. Sie freuten ſich auf ihr Abendeſſen, ſie hatten unter einem Dache zu ſchlafen, es ging ihnen auch bei magerem Verdienſte nach ihren Begriffen gut.

Allerdings iſt das erſte Wort, welches man beim Betreten der afrikaniſchen wie der aſiatiſchen Küſte zu hören bekommt: Bakſchiſch. Der Ruf des indiſchen Bikſchu oder Bettlers um eine Gabe erfüllt das Morgenland bis an die äuſserſten Grenzen Marokko's. Auch in den ſynoptiſchen Evangelien iſt bald mehr von Beten und Betteln als von Arbeiten die Rede, es iſt in den Süd-

ländern doch gar ſo heiſs. Um die älteſte Volksſprache inne zu werden, erzählt Herodot, habe man einmal unmündige Kinder zuſammengeſperrt und auf das erſte Wort von ihren Lippen gelauſcht. Es war Bekos, phrygiſch Brod, alſo die Phrygier das älteſte Volk! Dieſe Auslegung ſcheint mir verfehlt; vielmehr kömmt das Wort Bakſchiſch mit dem Indoarabern auf die Welt. Gerade dieſer Bettelruf, den ich dieſsmal ſchon weniger zu hören glaubte, muſs möglichſt verbannt werden. Die Arbeit hat eine erziehende und die Völker aſſimilirende Kraft, wenn ſie nicht auf dem Princip der altägyptiſchen Knechtſchaft beruht. Der Tag der Emancipation ſcheint auch für dieſes Land angebrochen zu ſein. Zu Schiff iſt mein Nebenmann im Bette, mein Nachbar bei Tiſch ein anſtändiger Mohammedaner, er trinkt Wein und läſst ſich durch Speiſegeſetze nicht abhalten, Weltbürger, d. h. den Chriſten ähnlich zu werden, nach Paulus Wort, Römer XIV.

Reiterſtatue Mehemed Ali's in Alexandria.

III. Byzantinisches Christenthum.

Katharina am Sinai oder Kithäron.

Die Religion der Erlöſung wurde den Aegyptiern leider ſo eigenthümlich beigebracht, daſs das Volk ſich ſehnte, das byzantiniſche Chriſtenthum los zu werden, und an Einem Tage Hunderttauſende zum Islam abfielen. So lange die erſten Lehrer, an die Neuplatoniker und Philo anknüpfend, die chriſtliche Spekulation entwickelten, war Alexandria der Brennpunkt neuer geiſtiger Bildung. Pantänus, Clemens und Origenes ſind wahre Kirchenlichter, aber das Mönchthum, welches die Tollheit und den Aberglauben der Maſſen entzügelt, triumphirt leicht über die Philoſophie, und der Rückfall iſt dann entſetzlich. Den geiſtreichen, aber bis zum Tode verfolgten Origenes haben wir in der Kathedrale von Tyrus zu ſuchen; hier in Alexandria weiſs man nichts von einem Grabe der Kirchenlehrer Clemens und Cyrill. Wo aber iſt das weltbekannte Sema oder Alexandersgrab zu finden? Wo ſtand das Serapion, nach dem Kapitol der berühmteſte Tempel der römiſchen Welt? Er wurde vom Erzbiſchof Theophilos 389 zur ewigen Schmach für die Chriſten dem Erdboden gleichgemacht, daſs man die Stelle nicht mehr weiſs. Entſprechend den zehn ägyptiſchen Plagen ſtatuirt die Kirchengeſchichte zehn Chriſtenverfolgungen. Hilarius von Poitiers und Martin von Tours eiferten, nachdem der Spanier Priscillian und ſeine Anhänger auf Antrag von Biſchöfen hingerichtet worden, wider ſolche Verwandlung der Bekehrungsweiſe Chriſti in die eines Nero, und noch waren die Wunden der diokletianiſchen Verfolgung kaum vernarbt. Aber die Heiden hatten bei weitem keine ſo grauſame Verfolgung der Chriſten eingeleitet, wie dieſe Fanatiker gegen Hellenen und

bald auch gegen Hæretiker, bis der Einbruch der Islamiten ihre Wuth dämpfte. Mit dem ganzen Eifer des Neubekehrten und dem angebornen Fanatismus eines Spaniers begann Theodoſius die Heidenverfolgung im groſsen Style. Schon Conſtantin ſann auf die gewaltſame Unterdrückung des Hellenismus und zerſtörte vor andern den Aeſculaptempel zu Aegä in Cilicien, ſo daſs Euſebius III, 56 bemerkt: »So konnte der Gott, welcher andere von Heimſuchung und Uebeln zu befreien verſprach, zur eigenen Vertheidigung keine Mittel finden.« Theodoſius ſchränkte 383 im ganzen Reiche den alten Cult auf Tempelgang und Räuchern ein. Umſonſt legte Rhetor Libanius, Studienfreund des Baſilius und Chryſoſtomus, dem Kaiſer die Bitte vor, der Verwüſtung der alten Heiligthümer durch Mönche und räuberiſche Rotten Einhalt zu thun, 390 n. Chr., da dieſer ſchon 391 den alten Dienſt als Verbrechen wider den Staat abſchaffte und 392 ſelbſt die Privatopfer verbot. Jetzt konnten die geiſtigen wie leiblichen Asceten in Aegypten, Arabien, Paläſtina und Phönizien ſich austoben. 394 feierte man zum letztenmal die Olympiſchen Spiele. Unſere deutſchen Volksfeſte ſtammen noch meiſt aus der Heidenzeit und beſtehen gut fort!

Vopiscus theilt im Leben des Saturnin ein Schreiben Hadrians an ſeinen Schweſtermann Conſul Servian mit, des Inhalts: »Aegypten habe ich von Grund aus ſtudirt, die den Serapis verehren, ſind Chriſten, und die ſich Biſchöfe Chriſti nennen, ſind thatſächlich Verehrer des Serapis. Da findet ſich kein jüdiſcher Synagogenvorſtand, kein Samarit, noch chriſtlicher Presbyter, der nicht Stern- und Zeichendeuter oder Quackſalber wäre. Selbſt der Patriarch, wenn er nach Aegypten kommt, muſs der einen Partei zu lieb den Serapis, der andern zu Gefallen Chriſtus Ehrerbietung zollen.« Der Brief kommt in den Schriften Phlegon's, des kaiſerlichen Freigelaſſenen, vor. Wenn dem gebildeten Kaiſer auch eine leichte Verwechslung begegnete, ſo erkannte er gleichwohl, daſs hier ein edlerer Cult mit dem Glauben an den Seelenrichter und Herrn über Leben und Tod, Oſiris Serapis, ſich verband, und als die raſenden Mönche mit roher Hand Stein für Stein demolirt hatten, waren ſie ſelbſt erſtaunt, im Schutte die Kreuzfigur vorzufinden, welche die heidniſchen Prieſter als Symbol des Uebergangs von dieſer in jene Welt, für das Bild des Kreuzweges der Seelen erklärten.

Bei der Wühlerei dieſer Zeloten glich die Einführung des Chriſtenthums dem Hereinbruch einer neuen Barbarei. Ging doch zugleich die koſtbare Bibliothek im Serapeion dabei zu Grunde, nachdem jene im Brucheion bereits 48 v. Chr. beim Flotten- und Stadtbrand unter Cæſar durch böſen Zufall in Rauch aufgewirbelt war. 300,000 Bücher vergingen beim Sturm des Serapeion, 400,000 im Brucheion. Der Chalif Omar konnte ſpäter mit den 200,000 Bänden der pergamenischen Bibliothek nicht ungebildeter verfahren. Freilich verbrannte auch Zumaragua, der erſte Biſchof von Mexiko, ganze Haufen aztekiſcher Bilderſchriften, und was gleicht dem Vandalismus, daſs im Zeitalter des Wiederauflebens der Wiſſenſchaft ein Erzbiſchof und Staatsminiſter Ximenes die aus dem eroberten Cordova, Sevilla und anderen Hauptſtädten in Granada angeſammelten Bibliotheken, die Manuſkripte achthundertjähriger Geiſtesbildung, ohne Rückſicht auf den Inhalt, die wunderbare Schönſchrift und die Koſtbarkeit des Einbandes auf dem Hauptplatze zuſammenhäufen und verbrennen lieſs! Das Menſchengeſchlecht ſelber hat durch dieſe Rohheit die Errungenſchaft der Gelehrten und Dichter eines ganzen Volkes mit Einem Schlage eingebüſst und der ſpaniſche Name ein Brandmal davongetragen. Statt auf 80,000 ſchätzen die Verehrer dieſes geiſtlichen Eiferers die unter offenem Vertragsbruche verbrannten Werke auf eine Million und fünftauſend. — Man ſchlachtete nach wie vor Thiere, betete aber nicht mehr zu den Göttern. Theodoſius' Söhne erlieſsen direkte Edikte zur Devaſtation der Tempel des alten Dienſtes aus Ungeduld, das Volk nicht ſofort von der Verehrung abbringen zu können. Der Abbruch des Marneion zu Gaza, einer Rotunde mit doppeltem Säulenumgang, welchen unter Kaiſer Arkadius wieder fanatiſche Mönche, geleitet von Biſchof Porphyrius, mit Beihilfe gelandeter Truppen vollführten, brachte die Welt um ein architektoniſch gleich wichtiges Denkmal.

Jüngſt machte die koptiſche Tradition Aufſehen, als ob der Apoſtel Petrus hier ruhe. Weiſs denn niemand, daſs die Griechen die Ehre ſeines Grabes für Argos anſprechen? Zuverläſſig bleibt unter Babylon*), von wo ſein Paſtoralſchreiben ergeht, die Stadt

*) Babylon heiſst ägyptiſch χerχer, die Höhle amhu. In der Nähe des Sonnentempels zu Heliopolis beſtand ein beſonderes Becken zur Aufnahme der Nilfluth. Als

gegenüber von Memphis auf der Seite von Heliopolis zu verſtehen, wo die Familie von Nazareth auf der Flucht in Aegypten gewohnt. In Alexandria ſetzte Petrus ſeinen »Sohn Markus« als Biſchof ein. Von ſeinem Uebergang nach der Tiberſtadt und der dortigen Abfaſſung des petriniſchen Evangeliums überzeugt mich die prägnante Nachricht bei Euſebius, cap. V. und VI, 14, daſs die erſten Gläubigen zu Rom in den Evangeliſten drangen, die Vorträge über die Thaten und Lehren Jeſu ihnen aufzuzeichnen, ſo weit er ſie aus Petrus' Vorträgen kannte, worauf dieſer das Urtheil abgab, es ſei zwar alles Aufgeſchriebene wahr, aber nicht richtig — d. h. keineswegs in der Ordnung erzählt! Alle noch ſo umfangreichen theologiſchen Einleitungen in die Synoptiker, die ſich an Markus als erſten Evangeliſten anſchlieſsen, bieten keine richtigere und gewichtigere Cenſur. Die Koptenkirche zu Foſtat oder Altkairo mit der unterirdiſchen Kapelle iſt gewiſs eine der älteſten der Chriſtenheit. So heiſst es im Hymnus an Ammon aus dem VI. Jahrh. v. Chr.:

»Dein Tempel liegt verſteckt
In verborgener Krypte
An Babylons Stätte.
Es that ſich dir auf
Die Krypte gen Süden
Wo Gott Sep verweilet.«

Wahrſcheinlich iſt jene Höhle zur Grotte Jeſu in der heutigen Vorſtadt geheiliget worden, während der Tempel des Anubis-Neb Sap zu Rofu oder Torofu, griechiſch Troja ſtand. Die im Delta einzige Quelle Phiala neben der hl. Sykomore zu Matarea konnte dem altägyptiſchen Cult nicht entgehen und war wirklich der Netp geweiht*). Ihre Stelle vertrat fortan Maria stella maris.

Die Vorſtadt Mariut hat ſich neu erbaut und erreicht den See Mareotis, welchen einſt Tauſende von eſſeniſchen Einſiedlern, die Therapeuten, umwohnten, in deren Mitte das Buch der Weisheit entſtand; ſelbſt Philo glaubt man ihnen verwandt. Ihre Nach-

*) König Pianchi dahin kam, reinigte er ſich im Becken »Kühlwaſſer«, indem er ſein Angeſicht wuſch mit dem Ausfluſs der Ueberſchwemmung, mit welchem der Sonnengott Ra ſein Angeſicht wäſcht. Brugſch Bey, Reiſe nach der groſsen Oaſe el Khargeh 31. 42. 46.

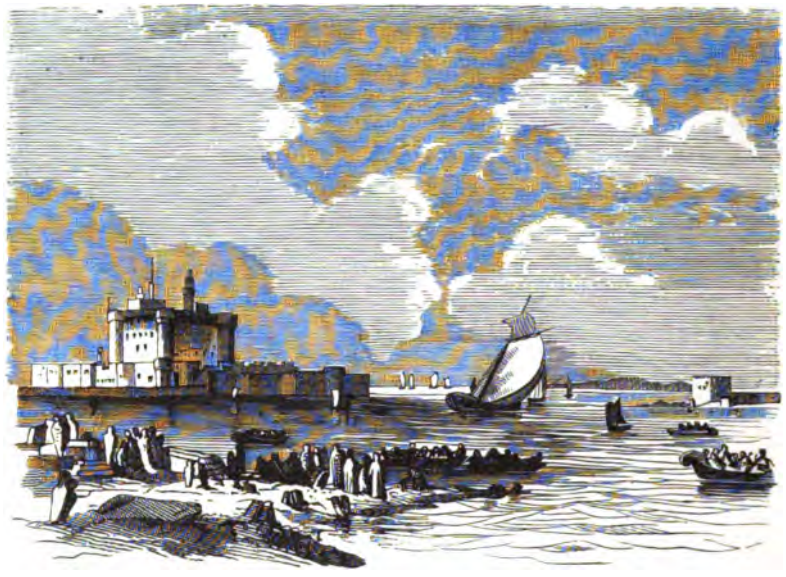
folger waren chriſtliche Eremiten, Beter und Faſter. Von der Pompejus-, vielmehr Diokletiansſäule aus, deren Poſtament wackelig zu werden droht, beſuchten wir die Katakombenkirche der hl. Katharina. Ihre Legende iſt vielleicht die Umſchreibung eines nachweisbaren hiſtoriſchen Vorfalls. Nehmlich Hypatia, Tochter des Mathematikers Theon, wurde in Alexandria unter den Augen des Biſchofs Cyrillus, deſſen Oheim der obige Theophilus, als Philoſophin vom Lektor Petrus in die Kirche geſchleppt und mit einem Knüttel erſchlagen. Sie hatte in Athen ihre philoſophiſchen Studien vollendet, hielt in der Vaterſtadt öffentliche Vorleſungen über Plato und Ariſtoteles, wie über die Geometrie des Apollonios und Diophantos, und gewann den Syneſios von Cyrene zum begeiſterten Schüler; der Neuplatoniker und nachmalige Biſchof Suidas gibt die Eiferſucht des Cyrillus auf ihre Beredſamkeit als Anlaſs zu ihrer Ermordung durch den Chriſtenpöbel an. (?) Ihr Martyrium ſteht geſchichtlich feſt, an ihre Stelle tritt die chriſtliche Philoſophin und die Sage von der Uebertragung der hl. Katharina durch Engelshände nach dem Mondgebirge Sinai. Dort erhob ſich, wie noch bei Kathra in Paläſtina, auf höchſter Bergſpitze ein Wely Kathrawani, der zur Höhe entſchwebten Mondgottheit, die bald männlich, bald weiblich gedacht ward und hiſtoriſchen Perſönlichkeiten dieſen Namen läſst. Atreus iſt kretiſch Kadreus (der ſchwarze lebensfeindliche Saturn), auch Minyerkönig, für welchen Agamedes und Trophonius das Schatzhaus und Todtengewölbe mit verborgenem Eingang zu Trözene erbauten. Wohlan! der arab. el Kadr, ein Beiname des verhimmelten Donnergottes und Schlangentreters Elias, der am Sinai wie Karmel ſein Heiligthum beſaſs.

Sagen will ich lieber gleich, um die Entdeckung zu vervollſtändigen, die mich wirklich überraſchte: die höchſte Höhe des Sinaitiſchen Urgebirges, der Dſchebl Katharin, führt den Namen Kithäron, wie auch der helleniſche Zauberberg, das Vorgebirge Katharon in Lybien, der Kytoron in Paphlagonien von den Phöniziern benannt wurden. Er bezeichnet Montenegro, und die ſemitiſche Wurzel Kadar, Kathar, »dunkel« iſt ebenſo auf Flüſſe, wie Kidron, Kydara und Kydarus, angewandt. Von der dalmatiſchen Bergſtadt Kattara heiſsen die Bewohner Kattarini. Perſönlich aber hieſs die über alle Berge ſchwebende, nachtwandelnde Göttin Kethura, wie auf Kreta die präciſirte Demeter Hekate: Kidaria und

Aphrodite *νυκτεῖα* oder *σκοτία* — Kythere. Das Attribut der Katharina gleicht dem Schickſalsrade der Nemeſis Adraſteia. Die Hieroglyphen weiſen eine Schlangengöttin Kethuri nach, gleich Demeter, die auf dem Drachenwagen durch die Lüfte fährt. Die hl. Katharina erfuhr im Mittelalter am meiſten Verehrung auf Höhen. Die Griechen ſchreiben mit ägyptiſchem Artikel Ai Katerina, die Ruſſen Ekaterina*). Etymologie und Mythologie ſpielen hier in einander.

---

*) Nach griechiſcher Wurzel *καθαίρω* müſste uns Kapharina überliefert ſein, wie Θ in Maffei, Feodor, ſtatt Matthei, Theodor ſich ſpricht.



Hafen der Welthandelsſtadt.

IV. Hafenbauten in Alexandria und Port Said.

Von den Nadeln der Cleopatra wurden wir der ſeit anderthalb Jahrtauſend zu Boden liegenden vor Schutt nicht mehr anſichtig. Zwei Menſchenalter ſind dahin, ſeit Mehemet Ali dieſe den Britten geſchenkt hat. Endlich iſt die Maſchinerie zum Transport erfunden, und der Obelisk Thotmes' III. am 6. Juni 1877 vollends von der Erdmaſſe befreit und am Sockel einer der vier unterlegten, einzig erhaltenen Metallfiguren die Inſchrift zu leſen: »Im Jahre VIII. des Caeſar Auguſtus wurde dieſer Obelisk unter Barbarus, dem Präfekten Aegyptens, vom Architekten Pontius aufgerichtet.« Die beiden Ingenieure, Brüder Dickſon dachten den Monolith nicht, wie mit jenem von Luxor geſchah, in ein rieſiges Schiff zu verladen, ſondern im Innern einer Eiſenhülle durch hydrauliſche Preſſen ins Meer zu ſchaffen, und

ſo ſchwamm der über 3000 Centner wiegende Steinkoloſs bei neun Fuſs Tiefgang, ein Cylinder von 95 Fuſs Länge bei 10 Fuſs Umfang (von der Spitze fehlen nur anderthalb Fuſs), »wie ein Kind in der Wiege«, mit Maſt und Steuerruder und eigenem Anker, auch gehörigem Ballaſt zu beiden Seiten verſehen, von einem Dampfer ins Schlepptau genommen, von einem andern begleitet, um, an der fernen Themſeſtadt gelandet, dort im Nebelreich in der Northumberland Avenue oder am Themſe-Damm zwiſchen Charing-Croſs und Weſtminſter Bridge ſich zu erheben, wie er in vergangenen Jahrtauſenden in der Sonnenſtadt im älteſten Culturland der Erde aufrecht geſtanden. Oder ſoll dieſe Nadel dienen, die Beſetzung Aegyptens einzufädeln? Indeſs war Poſeidon dem Transporte ſo wenig günſtig, wie der Ueberfahrt des Sarkophags Menkera's. Das Eiſenſchiffchen Cleopatra wurde vom Schlepper Olga in der Sturmnacht des 14. Okt. 1877 losgeriſſen, der zweite Steuermann mit fünf Matroſen beim Rettungsverſuch vom Ozean verſchlungen, der Obeliſk in ſeinem Gehäuſe aber als guter Schwimmer gleich wohl 90 Meilen nördlich von Ferrol über See wieder aufgefunden und in Sicherheit gebracht.

Der Chedive hat 1869 die Sykomore zu Matarieh, worunter die hl. Familie an der für das Nilland einzigen Quelle geruht, der Kaiſerin Eugenie geſchenkt. Der jetzige Stamm iſt vielleicht 100 Jahre alt, aber im Todtenbuch c. 17, das ſchon 2500 v. Chr. auf Sarkophagen erſcheint, iſt zu Anu oder On ein Teich und Baum Aſchet (Terebinthe?) erwähnt, an welchem der Kater als Bild des Sonnengottes geſtanden. Die Judenſtadt Oniu brachte On in friſche Erinnerung.

Im Frühjahr 1846 wohnte ich auf der preuſsiſchen Brigg Frederik der Verladung all der von Lepſius erworbenen ägyptiſchen Alterthümer bei. In Kairo konnte ich unter Zuthun des Leibarztes von Abbas Paſcha, Dr. Pruner Bey, von Dr. Abbot ein ganzes Muſeum von Anticaglien, Metallfiguren und Sarkophagen, die Ausbeute der Pyramiden und Felſengräber, darunter die älteſte Antike der Menſchheit, den Siegelring des Menes um den Preis von 30,000 fl. für den Bayerkönig Ludwig I. erwerben; die Affaire mit Lola Montez machte Alles rückgängig und führte ſogar zu meinem erſten Sturze vom Lehrſtuhl. Später kam die Sammlung für 80,000 Dollar nach Philadelphia, ſoll aber nun zerſtreut ſein.

Dieſs gehört auch zur Geſchichte der verſäumten Gelegenheiten, woran Bayern ſo reich iſt. Prof. Lauth ging es mit ſeinem Creditverlangen für eventuelle Ankäufe nicht beſſer.

Alexandria beſitzt jetzt ein Operntheater Licinia, und ein kleines Bühnenhaus Alfieri. Es liegt nahe, mittels der Ferrovia nach der Weltſtadt Kairo hinaufzufahren, und nachdem man deſſen Herrlichkeit und die Pyramiden beſchaut, dieſelbe Eilfahrt nach Iſmailia am Krokodilſee zu machen, von wo ein kleiner Dampfer nach Port Said abgeht. »Ihr Franken könnt Alles, nur nicht den Tod überwinden«, ſprechen die heutigen Aegyptier. War ſchon der Leuchtthurm des Soſtratos mit ſieben Stockwerken für ein Weltwunder angeſehen, — die Alten bauten keine Thürme in unſerem Sinne! — ſo iſt es gewiſs der jetzige Molo von Alexandria, welcher bis auf vierthalb engliſche Meilen Länge in die See hinauslangt und mit dem von Weſten her zwei Rieſenarme bildet, um den Wogenſchwall zu brechen, andrerſeits den groſsen Schiffen eine unmittelbare Landung ohne die gefährliche Einfahrt in den klippenvollen alten Hafen zu ermöglichen. Er beſteht aus lauter Guſsſteinen, die im Waſſer noch mehr erhärten, Stücken von 12 Fuſs Länge bei 7 Breite und 5 Dicke aus Cement und muſchelreichem Meerſand unter ungeheurem Maſchinendruck hergeſtellt. Die Molobauten ſind auf 50 Millionen Franken veranſchlagt; die Ausführung übernimmt das Haus Greenfield u. Comp. Nicht weniger als 200,000 Blöcke ſind erforderlich, jeder zu 10 Kubikmeter Gröſse und 20 Tonnen Gewicht. Seit 1870 erfährt der antike Hafen dieſe Umbildung, und bis 1876 beſitzt Alexandria ein äuſseres Hafenbecken von 350 Hektaren Oberfläche bei 10 Meter Tiefe. Dieſer Vorhafen wird durch einen Wellenbrecher von 2340 Meter Länge und 8 Meter Höhe geſchützt, der zwiſchen dem Nordende und Ras et Tin zwei Durchläſſe von 600 Meter Breite für kleinere Schiffe, und am Südende 800 Meter Breite für groſse Fahrzeuge hat. Der innere Hafen hält 78 Hektare und $8^1/_2$ Meter Tiefe. Jährlich fahren 3000 Fahrzeuge ein und ebenſoviel mit anderthalb Millionen Tonnen Gehalt aus.

Es iſt und bleibt ein Staunen erregendes Werk, wodurch der Erdenſohn ſich Land und Meer unterthänig macht. Aber ſo groſsartig ſind die Schöpfungen unſerer materiellen Zeit, daſs man von dieſer Leiſtung kaum ſpricht, als wären dieſe

Maſſen von der Natur hingelegt und nicht Gebilde von Menſchenhand. Wäre der Sultan doch ſo reich, wie der Chedive ſein könnte, die ſyriſche Küſte, welche ſicherer Häfen entbehrt, würde neuerdings Leben gewinnen, und Jaffa, wo die Anfuhr und Herausfahrt mitunter lebensgefährlich, ja die Ausſchiffung unmöglich wird, Tyrus und Sidon, auf deren Ruin Alexandria gebaut iſt, wären nie ſo herabgekommen. Durch Henry Smith, Kerhallet und Maury, nach deren Forſchungen jetzt die Seeleute im Mittelmeere ihren Cours beſtimmen, erfahren wir, daſs, unabhängig von den Winden, zwei Strömungen darin herrſchen: die Riviera di Levante und di Ponente. Letztere windet ſich an Nordafrika vorbei zum flachen Uferrande (*ταίνια*) Aegyptens, hat unter anderen den peluſiſchen Nilarm verſchlammt und die Bucht zum Feſtlande gemacht, aber auf ihrem weiteren Wege auch noch die berühmten Häfen von Aſkalon, Sur und Saida verdämmt. Dorthin ging unſer Kurs.

Am Lloyddampfer Venus, den wir Freitag 31. April vor Mittag beſtiegen, erweiterte ich meine kulturgeſchichtlichen Studien bei Begegnung mit einem Oeſterreicher. Siegte im Alterthum Dionyſos über den thraziſchen Bierkönig Lykurg, ſo ſehen wir jetzt Gambrinus über Oſiris Meiſter werden. Dieſer iſt Biererfinder; aber die ägyptiſche Buza glich und gleicht dem Eſſig, indem man Gerſtenbrod in Waſſer gähren läſst und ſo ein ſäuerliches Getränk erzielt. Nun hat ein Bayer, Ehinger in Alexandria, ſeine Braupfanne geheizt und rührt die Maiſchbottiche, um zwar keinen Märzentrunk, doch Schenkbier verleit zu geben. Nebſt dem vermittelt unſer Lieferant an Bord wöchentlich den Transport von 500 Eimern Doppelbier aus Wien und Graz nach Kairo, Port Said und Suez bis Bombay. Vor dreiſsig Jahren bezog Dumreicher aus ſeiner Vaterſtadt Kempten Bier für die Pharmacien Aegyptens und bis Arabien. Jetzt kann man unter Palmen Türken und Araber, welchen Wein verſagt iſt, Griechen und Levantiner unſer Getränk wie eine kühlende Arznei mit Begier ſchlürfen ſehen, die Flaſche für anderthalb Franken! Braumeiſter aus München ſind bis China und Japan, wie nach Moskau und Kaſan verſchrieben, als Pioniere deutſcher Cultur, mit Gerſtenſaft die Völker zu beſeligen: iſt dieſs nicht ein umgekehrter Dionyſoszug?

Aehnlich haben freilich die Araber das Abendland ſich unter-

than gemacht mit dem Kaffee. Preis und Dank dir, frommer Schech Schädeli, der du zuerſt vom afrikaniſchen Kaffa die wildwachſende Bohnenſtaude nach Mokka verpflanztest, weil der Abſud der Hülſen dein Herz ſtärkte und zur Andacht wach erhielt. Du biſt ein anderer Oſiris Evergetes, Wohlthäter der armen Menſchheit geworden. Die Weltſtadt Kairo hält dich mit Recht in Ehren; auch unſere Kaffee's ſollten deinen Schild aushängen. Du haſt durch deine Entdeckung der Welt mehr genützt, als mit tauſendfältigem Aufſagen von Koranverſen! — Wir ſuchen ſeit Eröffnung des Kanals nach dem Kaufmann, dem es gelingen ſoll, München zu einem Hauptdepot des Kaffeehandels zu erheben, da der Bezug aus Java und Südafrika, — denn früher oder ſpäter müſſen groſsartige Kaffeepflanzungen die Folge der neuen Entdeckungen ſein, — durch den Suezkanal uns Süddeutſchen doch näher liegt als von Norden her.

Wir ſteuern durch die Gewäſſer, wo die Seeſchlacht von Abukir tobte, und landen nach angenehmer Nachtruhe in Port Said. Ausgelegte Tonnen dienen zum Anlegen hochbordiger Indienfahrer. Die Baggerſchiffe daneben werden wohl, ſo lange die Welt ſteht, Arbeit haben, um der Verſandung zu ſteuern. Dieſer neue Wunderbau wird gleich allen Dämmen freilich niemals fertig, wie Deutſche und Engländer mir klagten, da der Rieſenkampf mit den Elementen fortwährt. Die gewaltigſten Cementkoloſſe ſind hier ins Meer geſenkt, ein Unternehmen der Brüder Duſſaud in Marſeille; aber weiterhin iſt beiderſeits der Damm nicht mit Steinen ausgefüttert, rechts und links bezeichnen Stangen die Breite des Fahrwaſſers von 100 Metern bei 8 Meter Tiefe. Alſo hinauf, wo der engere Seeweg beginnt! Der Mahmudieh-Kanal, der vom weſtlichen Nilarm nach Alexandria abzweigt, immerhin ein Pharaonenwerk, iſt ein Kinderſpiel neben dem von Suez, welcher Afrika zuerſt zu einer Inſel machte, der Entdeckung des Kap zur Fahrt nach Indien an Wichtigkeit gleich kommt und den Namen Leſſeps einem Bartolomeo Diaz und Vaſco de Gama ruhmreich an die Seite ſtellt. Mehemet Ali hat bei ſeinem Nilkanal 20,000 Fellah's geopfert; faſt ohne Werkzeuge zur Arbeit getrieben, in Baſtkörben die Erde fortſchleppend, elend gekleidet und genährt, ſtarben ſie dahin wie die Fliegen. Amphion baute zu den Klängen der Lyra die Mauern von Theben, die Meſſener

Port Said am Eingange des Kanals nach Suez.

unter den Melodien des Sakadas und Pronomos ihre neue Vaterſtadt (Pauſ. II, 27) — wohlan! auch ich ſah, wie man dem Arbeitervolk mit Trommeln und Pfeifen am Mahmudieh aufſpielte, der Aufſeher mit der Peitſche von Rhinoceroshaut es zum Frohndienſt ermunterte, und die Leute fröhlich ſchafften.

Im Wüſtenſchloſſe Benha bei Kairo wurde der verhaſste Sohn des Gründers der neuen Dynaſtie, Abbas Paſcha, im Juli 1854 erdroſſelt, von ein paar Griehen, wie es heiſst, die er zu Eunuchen beſtimmte. Sein Nachfolger Said († 1863), deſſen Namen die neue Hafenſtadt trägt, trieb 20,000 Fellah's zum Schaarwerk, bis die Stimme Europas und Amerikas ſie als freie Arbeiter zu halten zwang. Erſt aber muſsten Rieſenkräfte zum Werke gewonnen ſein. Von der Expanſivkraft comprimirter Dämpfe und Gaſe machte bereits das Alterthum Gebrauch. Philo von Byzanz erfand das nun Pipette geheiſsene Inſtrument, und Hero's Lehrer, der Mechaniker Kteſibios, eine ganze Anzahl hydrauliſcher und aërodynamiſcher Apparate. An den Namen des Mathematikers Hero knüpft ſich die Erfindung des Hebers, der Feuerſpritze, einer ſich ſelbſt regulirenden Lampe, wie einer Reaktionsturbine. Anthemius von Tralles, der Erbauer der Sophienkirche in der Stadt Conſtantins, kannte bereits die expanſive Gewalt der Dampfkraft und erſchütterte mit ſeinem Apparat das Haus eines feindſeligen Nachbars, daſs dieſer aus Furcht vor Erdbeben floh. Ja mehr als 100 Jahre v. Chr. ſtand im Muſeum zu Alexandria eine von ihm erfundene Maſchine, die ſich durch Dampfkraft drehte. Endlich nach der Mitte des XIX. Jahrhunderts konnte man mit ſolchen Kräften den Kanal zum rothen Meer eröffnen. Die ungeheuren Maſchinen liegen gegenwärtig invalid wie zu Barrikaden zwiſchen beiden Welttheilen hinter dem Sandwalle aufgeſchichtet. Nur fortſchreitende Entdeckungen in der Mechanik ermöglichten es, ſolch ein Rieſenwerk zur Ausführung zu bringen. Geprieſen ſeien die Erlöſer der Menſchheit von der ſchwerſten, früher unmöglich zu bewältigenden Laſt der Arbeit, die Befreier vom thieriſchen Joch und barbariſcher Hudelung.

V. Neue Stadtgründung am Suezkanal.

Port Said eröffnet ſeinen Eintritt in die Weltgeſchichte ſo unſcheinbar, wie Neu-Amſterdam — nun New-York, Chicago und wie die Groſsſtädte Nordamerika's ihren Aufſchwung genommen. Vor zehn Jahren ſtand hier noch kein Haus, und in 50 Jahren ſind vielleicht 50,000 Einwohner da ſeſshaft. Erſt wurde als Lebensader Nilwaſſer zwölf Stunden weit von Iſmailia, das der jetzige Chedive am Timſa oder Krokodilſee anlegte, herbeigeführt in doppelter eiſerner Röhrenleitung mit amerikaniſcher Einfachheit, deren eine die Araberſtadt im Hintergrunde, die andere die Frankenſtadt ſpeiſt, ſonſt könnte hier kein Menſch leben. Aber durch die Anpflanzungen den ganzen, auch zur Römerzeit angebauten Iſthmus entlang fängt ſelbſt das Klima Unterägyptens an ſich zu beſſern; in Alexandria regnet es nun mehrfach, nicht zu rechnen, daſs die Baumwollſtaude den Einheimiſchen bald zu einem doppelten Gewande verhilft. Dieſer Kulturverſuch begann in Aegypten erſt 1861, und ſchon betheiligt ſich das Land an der Weltausſtellung zu Philadelphia 1876 mit mehr als 2500 Cotonproben von den Aernten der letzten neun Jahre.

Wunderlich genug geht es vorerſt durch einander, und Unternehmer aus allen Ländern erproben ihr Glück und Geſchick. Gleich am Quai ſtoſsen wir auf eine Straſse der Kaiſerin Eugenie, dann des Kaiſers Franz Joſeph zum Andenken ihrer Anweſenheit bei Eröffnung des Kanals 1869. Den Mittelpunkt der Europäerſtadt bildet der Platz Leſſeps, eine Blumenvaſe, wozu noch ein paar Villen mit ſüdlichen Gewächsgärten aufblühen, wie wenn die junge Stadt mit botaniſchen Sträuſsen ſich bräutlich ſchmücken

möchte, ſo deckt das Kind der arabiſchen Mutter und des europäiſchen Vaters ſeine natürliche Blöſse. Erſt das ſüſse Waſſer hat dieſen Pflanzenwuchs und Blumenflor ermöglicht. Als die Franzoſen in Algerien die erſten arteſiſchen Brunnen in der Wüſte gruben, tauchten kabyliche Mütter vor Entzücken ihre Kinder in die aufſprudelnde Fluth. So ſchwelgt hier der Weiſse wie der Schwarze mit Kinderſinn in der Voraugenſtellung der erſten Erzeugniſſe der Pflanzenwelt. Da bietet ein Fleuriſte ſeine Bouquets, dort ein Jardinier ſich an; ſogar Tivoli ſteht auf einer Tafel. Speiſe und Trank kommen zum Theil aus Europa. Unſer Lloyddampfer hatte den ganzen Tag Arbeit, um die reiche Bretterladung von Trieſt auszuladen. Der Holzhandel hieher iſt beträchtlich, das gemeine Brett von zwölf Fuſs Länge gilt anderthalb Franken und darüber, doppelt ſo viel wie bei uns. Brennholz wird nach dem Gewichte verkauft und geht übrigens nach Kairo, wo ſie es benutzen, um Ziegel zu brennen, die man wieder hierherſchafft, um Häuſer zu bauen. Der Taglohn iſt jetzt ſieben Franken. Poco! poco! klagte der befragte Maurer und Zimmerhandwerker, der hier wie in Europa nie genug bekommt, und früher täglich einen halben Napoleon verdiente. Ἀρτοπωλεῖον, Brodverkauf, ſteht an einer Bude, die ſomit ein Grieche hält; andere verrathen ſich durch ihre Tracht und Spielwuth als »Kinder« der Hellenen. Eine Firma Schwarz gibt den Deutſchen kund, und ſo geht es im geſchriebenen und geſprochenen Sprachwirrſal fort. Seitlich erhebt ſich eine Kirche mit gemauerten Wänden und einer Dachung aus Raen und Schiffsbalken ſchnell aufgerichtet, wie für eine vorübergehende Ausſtellung; der Prieſter lieſt eben Meſſe, die Anweſenden ſingen.

Die Frankenſtadt würde ohne fortwährende Nachwanderung vorausſichtlich in dieſem Klima ausſterben, der Araber aber iſt in ſeinem Element, und auch die ägyptiſchen Sitten werden in der neuen Pflanzſtadt ſich feſt einbürgern. Wir ſchreiten aus dieſem vornehmen Stadtquartier über die künftigen Boulevards oder den breiten Sandgürtel, welcher die ſüdliche Vorſtadt abſondert, nach dem Araberneſt, welches aus lauter Packkiſten oder Bretterſtücken zu Boutiquen zuſammengezimmert ſich präſentirt. Es ſieht wirklich komödienhaft aus; viel anziehender, als wenn wir ein Kleinparis beſuchten; dem Genremaler müſste bei dem Anblick das Herz im Leibe lachen. Siehe da! eine Moſchee, auch in

Eile von Steinwerk aufgeführt, dazu ein hölzernes Minaret ohne Treppe. Ein Schwarzer ſteigt durch den Wüſtenſand herbei, die drei zum Morgengebet Verſammelten um einen Mann zu verſtärken. »La ilahu ill' Allah!« — wir kennen das. In Oſtindien tragen ſelbſt die Kloſterfrauen wegen zu groſser Hitze weiſse Kleider, ebenſo alles Volk in Japan. Darum, und nicht um die ſchwarze Farbe zu verläugnen, trägt auch der Mohr und der Franke auf Reiſen und Jagden ein weiſses Hemd von auſsen. Ein ſchwarzer Tuchvorhang mit Augenluken erſpart uns den Anblick arabiſcher Frauen, die nicht zu beten brauchen. Ein paar kauern am »Springbrunnen im Vorhof«, aus dem vernehmlichen »Katib« entnehme ich, daſs ſie mich für einen Schriftverſtändigen, d. h. unbegreiflichen Ingleſe oder Franceſe halten, die mit »trockener Tinte« (Bleiſtift) Alles aufzeichnen. Hier ſäugt eine Halberwachſene von etwa 12 Jahren ihr erſtes Kind. »Ruch! ruch!« bleibt mir vom Leibe! Eine Schwarze war auf unſerem Schiff von einer Familie nach Bombay mitgeholt; die Ubertät prägt ſich in der Milchkuh nicht kräftiger aus: Säuglinge werden dadurch nicht farbig!

Daneben werden rothgefärbte Eier verkauft; im Nilland bietet man ſie Jahr aus Jahr ein feil, übrigens hängt unſer Gebrauch der Oſtereier im Frühroth des Jahres religionsgeſchichtlich damit zuſammen. Der Connetable von Joinville glaubte irrig, das Färben geſchehe ſeinem gefangenen König Ludwig dem Heiligen zu Ehren. Franzöſiſche Eitelkeit verläugnet ſich nie, auch nicht nachdem unſer Reichskanzler mit ihnen geſpitzelt, wie wir Süddeutſchen ſagen, oder ihrem Ei mit zwei Dottern die Spitze eingeſchlagen und es ihnen ſo abgewonnen hat. Derſelbe Marquis, welcher Ludwig IX. im Scherze vorausſagte, ſeine Gebeine würden einſt auf den Altären zur Verehrung ausgeſtellt werden, unterdrückt gleichwohl nicht das peinliche Gefühl, daſs der König durch ſein ungeſtümes Vordringen in den Marſchen von Damiette das ſchönſte abendländiſche Ritterheer, welches je das Morgenland geſehen, an einem Tage zu Grunde gerichtet und mehr als 30,000 Mann aus dem drohenden Erſäufungstod in die barmherzige Gefangenſchaft der Mamluken gebracht; er folgte ihm nicht zum zweitenmal in den unglücklichen Kreuzzug nach Tunis.

Dort hackt ein Fleiſcher mit dem Yatagan aus, der ebenſo

zu Kampf und Schlacht paſste. Die Schafe laufen ſchwarz und weiſs durcheinander, wie auch der Beduine die ſchwarzgeſtreifte Manteldecke trägt. Barbarei und Civiliſation verbinden ſich hier.

Wir glauben uns in einem Zigeunerviertel. Das Fleiſch der Fettſchwänzigen gilt für beſſer als unſer europäiſches. Dabei ſchwärmen allerorten unzählige Fliegen, die Plage Aegyptens; die unglaſirten Waſſerkrüge haben deſshalb einen vom Töpfer vorgeſehenen Verſchluſs. Selbſt ein Antiquitätenhändler thut ſeinen Laden auf und läſst indiſche Armaturſtücke und arabiſche Handwaffen ſehen. Der Geldwechsler bietet im tragbaren Glaskaſten zugleich antike Münzen feil. Am zahlreichſten ſind die Photographiegeſchäfte, und niemand verläſst wohl den Ort, ohne ſich mit Aufnahmen von Kairo und mehrfachen Kanalanſichten von Port Said bis Suez verſehen zu haben.

Wir wandern den Kanal hinauf, durch welchen die Grenze von Aſien und Afrika verrückt, ja dieſer Welttheil inſulariſch geworden iſt. Bisher galten die beiden Säulen zu Rhinocolura oder el Ariſch für die herkuliſchen Grenzmarken. Von der Fuſspartie bei der Tageshitze ermüdet, fuhr jeder zu Schiff nach dem Hafen zurück, und hier erhob ſich raſch vor unſeren Augen ein Zeltdorf, indem eine Anzahl Braungeſichter mit Steinen die Pflöcke im Sande feſtklopften und die Leinwand anſpannten. Hinaus zum Leuchtthurm, zum kühlenden Meerbad, um durch den anprallenden Wogenſchwall ſich immer wieder in den Uferſand zurückwerfen zu laſſen und wie in den Jahren der Jugend zu ſchwelgen. Dort wirft einer das Netz ohne Stange ins Meer, ſoweit er waten kann; dann trägt er den zappelnden Fiſch am Haken zu Markte, oder ſchleudert den ganzen Fang in den Sand, wo die Thierchen ſich todtzappeln; wo die Menſchen ein Leben voll Qual führen, ſchreckt natürlich niemand vor Thierquälerei zurück.

Ich weiſs nicht, ob nur der Ausſpruch des Scherif in Mekka oder auch der des Scheich ül Islam in Stambul gegen die Vampuri und Eiſenbahnen ausfiel, genug, daſs die in Rechtgläubigkeit Gealterten ſich dagegen ſträubten, die jährliche Wallfahrt nach den heiligen Stätten anzutreten. Die angeerbte Religionspflicht brachte es mit ſich, daſs die Hadſchi durch die Wüſte zogen, ob auch der zehnte Theil den Pilgerweg mit ſeinen Gebeinen bezeichnete, ſtatt mit dem hölliſchen Rauchbooten der Giauren lebend hin- und

zurückzukehren. Unter dem Stiche der glühenden Sonne und unſäglichen Entbehrungen, wobei der Fromme nicht einmal das Ungeziefer ſich vom Leibe zu ſuchen wagt, zwei rechts, zwei links in Körben auf Kameele gepackt, langt der Hadſch nach langer Wüſtenreiſe an, baarhaupt und bloſs den Ihram oder das Pilgerhemd umwerfend, trinkt er aus dem eiskalten Brunnen Zemzen: iſt das Hinſterben ein Wunder?

Allein auch hier hat zuletzt der geſunde Menſchenverſtand über die religiöſe Unnatur geſiegt. Jetzt läſst die Schaar der Pilger ſich gleichwohl durch das rothe und arabiſche Meer nach Dſchedda, der Hafenanfuhr der heiligen Städte, hinüberdampfen, freilich mit dem Nachtheile, daſs weniger Heilige in Folge des Todes auf der Pilgerſtrecke die Himmelsleiter erſteigen; umſomehr können an der heiligen Stätte ihr Labik! Labik! »meine Zuflucht!« das muſlimiſche Kyrie elëiſon, zu Allah rufen. Von Hindoſtan aus haben die dortigen Träger des Islam, die Sayad, Abkommen Ali's von der Prophetentochter Fatime, in Singapur eine Dampfſchiffahrtsgeſellſchaft gebildet, welche 1875 von da und Malakka 2000, aus den holländiſchen Beſitzungen bereits 5500 Mekkapilger beförderte, ja durch Rückfracht von Fanatikern aus Arabien dem Landesfrieden gefährlich wirkt.

Die Civiliſation verlängert das menſchliche Leben und wirkt ſogar der Peſt erfolgreich entgegen, während eine gewiſſe Religioſität ihr eher in die Hand arbeitet. Im gelobten Lande des Islam werden am Korban-Beiram auf dem Berge Arafat jährlich Hunderttauſende von Schafen geopfert, und zur Verſcharrung der Eingeweide verwendet die türkiſche Regierung 40,000 Piaſter. Dieſe Jahresrente wird von den Pächtern freilich meiſt ungeſchehener Dinge eingeſteckt, und ſo entwickelte ſich 1865 bei der tropiſchen Hitze eine furchtbar verheerende Epidemie, welche wohl die Hälfte der Pilger dahinraffte und bis Aegypten ſich ausbreitete.

Mekka und Medina erweiſen ſich als Brutſtätten der Cholera; darum ſtellt es ſich als internationale Pflicht der Weltmächte heraus, die Umgebung dieſer heiligen Städte bei all den Opfern, deren Blut und Gerippe noch unbegraben bleiben, nicht länger zum Peſtherde für die Menſchheit dienen zu laſſen. Allzu religiös iſt ungeſund und wirkt oft mörderiſch. Wo die Religion arg ſtörend eingreift, wird der Staat durch das Culturgeſetz

dem Cultusgebote ſteuern. Gegenwärtig müſſen die Leichen von Menſchen und Vieh, wie die Knochen der Opferthiere mit Kalk übergoſſen werden, auch beſteht für die Rückkehrenden bei den Moſesquellen (Ain Muſa) eine Quarantäne von zehn Tagen, in el Wedſche zu zwanzig, wobei freilich aus den 3—400 Zelten mancher ſpäter Angekommene zu den früheren entſchlüpft. Die gelbe Flagge am Maſt ſteuern dann die Schiffe durch den Suezkanal bis zur Erlangung der Pratika oder freien Paſſes. Herrſcht keine Peſt, ſo geht es in fünf Tagen von el Wedſche ab. Beſteht gegen die von Dſchedda nach Tor auf der Sinai-Halbinſel gelangenden Schiffe Verdacht der Anſteckung, ſo unterliegen die Hadſchi hier der Contumaz. Am 11. Januar 1878 gingen ſieben Schiffe mit 3700 Mekkapilgern von Dſchedda aus zu Tor auf der Sinai-Halbinſel in Quarantäne, wo ſich bei 5000 Menſchen angeſammelt hatten und Cholerafälle vorkamen.

Auffallenderweiſe hat Suez durch die Oeffnung des Kanals zwei Drittel ſeiner Bewohner eingebüſst, und Dſchedda iſt von 35,000 auf 22,000 geſunken. Gewonnen hat nur Hodeida auf Koſten von Aden, das den Ruin von Mekka verſchuldet. Ein engliſcher Dampfer macht die Runde zwiſchen Suez, Suakin, Maſſaua, Hodeida und Dſchedda in 33 Tagen. Dſchedda liefert nur Ciſternenwaſſer, das, wie immer zuſammengeſpült, zum Typhoidfieber beiträgt; aber die geiſtlichen Behörden widerſetzten ſich hier und in Mekka dem Graben von Brunnen als einer Neuerung, da der Beſitz der Ciſternen ihnen reiches Einkommen bietet.

Alexander d. Gr. wollte ſeine Flotte gleich Necho ausſenden und durch Nearch Afrika umſchiffen laſſen, er hielt zudem das ſchwarze und kaſpiſche Meer nur für Meerbuſen. Strabo gibt an, daſs jährlich an 120 Schiffe aus dem rothen Meere (mittels des Nilkanals) nach Rom ſteuerten. Der iriſche Mönch Fidelis befuhr im VIII. Jahrhundert, einer der letzten, den Nilkanal zum rothen Meer, ehe der Chalif Almanſur ihn 767 verſchütten lieſs, um den Empörern in Mekka und Medina die Zufuhr abzuſchneiden. Ein türkiſches Kriegsſchiff wagte zum erſtenmal 1869 zu den Säulen des Herakles ſich hinaus, lief unter Führung eines griechiſchen Seemannes ſogar Rio Janeiro um Kohlen an, umſegelte das Kap der guten Hoffnung, hochverwundert über die Umkehr der Jahreszeiten auf der ſüdlichen Hemiſphäre, wie die Expedition des Pharao

Necho und die erſten Entdecker des Seeweges nach Indien im XV. Jahrhundert, und kehrte von Basra im perſiſchen Golf durch den eben eröffneten Suezkanal zurück. Inzwiſchen iſt der Sklavenhandel aus Innerafrika über die Küſte Abeſſiniens ſeit der Anlage des Suezkanals erſt recht blühend geworden, und während Baker im Namen des Vicekönigs im Lande der Gallas ihn an der Wurzel anzugreifen gedachte, ſind es Groſshändler in Kairo, welche die Menſchenjagd noch mehr fördern; die Regierung drückt darüber ein Auge zu.

England iſt die zweite herrſchende Macht über Muhammedaner; als aber 1874 der erſte türkiſche Dampfer nicht bloſs das gehorſame Arabien und den perſiſchen Meerbuſen heimſuchte, ſondern bis Calkutta und Bombay fuhr, gerieth halb Indien in Aufregung, und im St. Jamespalaſt erfuhr man, daſs die dortigen Moſlimen nicht länger zuverläſſige brittiſche Unterthanen ſeien. Ueber Benutzung des Kanals durch Kriegsſchiffe beſteht kein internationaler Vertrag. Im Dezember 1875 kam unter Contre-Admiral Lambert ein ganzes Kriegsgeſchwader aus den oſtindiſchen Gewäſſern nach dem Mittelmeere. Aus Bombay werden jetzt allein jährlich bei 30 Millionen Mark in Werth verfrachtet. Brittiſch-Indien zählt aber nach der erſten Volksaufnahme 1871—72: Hindu 140½ Millionen, Muhammedaner 40¾ Millionen (gegenwärtig 43), dazu 9¼ Millionen Chriſten, Juden, Parſi, Buddhiſten. Die Chriſten ſind weniger als 900,000, davon ¼ Million europäiſcher Abkunft. Die Verlegung des Sultanates von Stambul nach Bagdad würde die indiſchen Muhammedaner in Aufruhr bringen und die Türken zu Verbündeten der Ruſſen gegen die Engländer in Hindoſtan machen.

Die internationale Conferenz vereinbarte die Taxen für die Durchfahrt des Suezkanals; die Einnahmen betrugen 1874 ſchon 1,056,000 Pfund, die Ausgaben 248,000. Der Ueberſchuſs kam mit 15 Procent an den Chedive, mit 70 an die Aktionäre, mit 14 an die Gründer zur Vertheilung; 1 Procent dient zur Amortiſation. Die Durchfahrtsgebühr beträgt für die Tonne 10 Franken. Man hörte, der Zoll ſei bereits ſo hoch, daſs manches groſse Schiff tauſend Pfund zu entrichten habe und die brittiſchen Kaufleute die Fahrt um das Kap der guten Hoffnung vorziehen müſsten. Leere Vorſpiegelung, oder ſoll hier eine internationale Ablöſung,

wie beim Sundzoll, Platz greifen? Aber gerade 1874 ſchrieb der wie ein Souverain in Iſmailia reſidirende Baron Leſſeps, bei dem Anſehen, womit er auf die Schechs der Umgegend ſich zu ſtützen vermag, Extragebühren für die Inſtandhaltung des Kanals und das Lootſenweſen aus, wogegen zuerſt England proteſtirte. Wir waren eben recht gekommen, als es galt, die Durchfahrt zwiſchen beiden Meeren zu ſperren. Der Kanal brachte 1874 gleichwohl acht Millionen Franken zur Dividende, ja 1875 ſtieg die Rente ohne Vermehrung der Ausgaben um 17 Procent. Monatlich paſſirten 1877 den Suezkanal 120 bis 130 Schiffe, ſogar im Winter; der Ertrag war immer über dritthalb Millionen Franken. Vergleichsweiſe langten 1875 in Conſtantinopel 20,674 Schiffe an, und 1494 paſſirten den Kanal, jene mit 4,606,300 Tonnen Gehalt, dieſe mit 2,940,704.

Die Modification des Tarifs erwies ſich ebenſo überflüſſig, wie früher die Furcht vor Verſandung; denn die Wüſte deckt eine Kruſte kriſtalliniſchen Salzes, das nur geringe Sandwehen zuläſst. Eitel war ebenſo die Sorge um das Verſickern des Waſſers; die Bodenunterlage bildet überall Thon, Gyps und hartes Geſtein. Nicht minder glücklich gehoben iſt die Beſorgniſs vor Störungen durch Ebbe und Fluth, indem die groſsen Bitterſeen und das Timſabecken den Niveau-Unterſchied vermittelnd ausgleichen. Für Aegypten aber iſt der Zuwachs eines neuen Goſen genug Entſchädigung für Kapitalsopfer beim Kanalbau und für Verluſte, die ſeine Hauptſtadt abſeits der heutigen Waſſerſtraſse von Suez im Handel und Wandel erleiden könnte. Die Schienenbahn, welche nächſtens bis el Ariſch bei Gaza fortgeſetzt wird und nilaufwärts bis Mina fährt, um ſpäter die Katarrakte zu erreichen, bietet hinreichend Entſchädigung, Alexandria aber wird nothwendig zur neuen Welthandelsſtadt ſich aufſchwingen.

Die Eröffnung des Suezkanals hat nicht nur die türkiſche Regierung in die Lage geſetzt, die reichen und fruchtbaren Provinzen Aſſyr und Jemen wieder zu erobern, auch die ägyptiſche hat aus der gröſseren Leichtigkeit, Truppen und Material zu transportiren, Nutzen gezogen, um ihre Herrſchaft weiter auszudehnen; ſie iſt gegenwärtig bereits im Beſitze der ganzen Seeküſte auf der weſtlichen Seite des Rothen Meeres. Maſſaua iſt jetzt eine regelmäſsige Station für die Dampfer des Chedive und die Baſis der Opera-

tionen geworden, welche in Ausführung begriffen ſind, um die reichen Länder an den Quellen des Nils unter ägyptiſche Herrſchaft zu bringen. Dort wird jetzt eine Waſſerleitung gebaut, um friſches Waſſer aus dem Gebirge in die Hafenſtadt zu leiten. Der letzte Ort an der afrikaniſchen Küſte, von welchem die Aegyptier Beſitz genommen haben, iſt Berberiyeh, welches in directer Linie ſüdlich von Aden liegt. Berberiyeh beſitzt einen herrlichen Hafen, und es iſt der Wunſch der Regierung des Chedive, denſelben zu einer Handelsſtation für dieſen Landestheil zu machen. Sie hat die Abſicht, daſelbſt ein Fort und regelmäſsige Landungsplätze zu bauen und eine Waſſerleitung auszuführen, um friſches Waſſer, woran in der Nachbarſchaft Mangel herrſcht, in den Hafen zu leiten. In dem Platze liegt gegenwärtig eine Garniſon von etwa 300 Mann, die unter dem Befehle Redwan Paſcha's ſtehen. Der Handel von Aden hat ſeit der Eröffnung des Suez-Canals auſserordentlich zugenommen, obwohl nur ein Zehntel der Schiffe, die durch denſelben gehen, hier anlaufen. — Oberhalb den Kanal entlang hatte der Chedive Truppen angehäuft und ein türkiſches Kriegsſchiff von 30 Kanonen legte ſich wegen erwähnter Differenzen vor die Mündung des Kanals. Ich fand keine Veranlaſſung, dem Kapudan Paſcha einen Beſuch am Bord abzuſtatten. Wie da beim Spiel der Muſik die Delphine, als klaſſiſche Freunde der Tonkunſt herbeigezogen, den Kiel umtanzten und ſich luſtig über die Meeresfläche emporſchnellten, war ergötzlich zu ſehen und erinnerte an Arion, nur daſs kein Sänger über Bord fiel. Um Mitte Januar 1876 verirrte ein Hay, vermuthlich aus dem Rothen Meer durch den Suezkanal ins Mittelmeer gerathen, ſich in den thraziſchen Bosporus, wo er, von der ſkythiſchen Kälte des aus dem Pontus Euxinus flieſsenden Stromes betäubt, an das Ufer von Bujukdere geworfen wurde und man ihn ſogleich in Empfang nahm. Nicht weniger als 12 Laſtträger transportirten ihn nach Pera hinunter; ſein Gewicht betrug gegen 3000 Pfund. Eine von den Behörden von Melbourne feſtgeſetzte Prämie für den Hayfiſchfang hatte 1877 die Vernichtung von nahezu 1000 dieſer Ungethüme binnen weniger Tage zur Folge.

Seitdem ich dieſes zu Papier gebracht, hat das brittiſche Kabinet unter Lord Derby durch raſches Zugreifen mit 100 Millionen Franken dem gröſsten Theil der Kanalaktien aus der Hand des

Chedive an ſich gebracht und ſich zum Herrn der Lage gemacht. Das geſammte Kapital beträgt 8 Millionen Pfund Sterling in 400,000 Aktien. England kaufte davon 176,602 al pari um 4 Millionen Pfund, die 5 Procent rentiren, während der Vicekönig zu 88½ ſubſcribirte, und die orientaliſche Frage trat mit dem 26. November 1875 in ein friſches Stadium. Frankreich hat die von ihm um 437 Millionen Franken gebaute Welthandelsſtraſse an ſeinen Nachbar und Rivalen verloren, der dadurch ſteten Einfluſs auf Aegypten und den kürzeſten Weg nach Indien ſich geſichert, die Verwandlung des Mittelmeeres in einen franzöſiſchen See verhindert hat.

Die ägyptiſche Gerichtsreform, welche Fürſt Bismarck 30. März 1874 mit einleitete, hat keinen anderen Sinn, als die Emancipation des Chedive von Frankreich, das Aegypten durch ſeine Conſuln regierte. Der Groſskadi, das Haupt der Rechtspflege in Aegypten, wurde bisher von Konſtantinopel aus ernannt, d. h. er kaufte ſeine Stelle vom Scheich-ül-Islam, und that dann ſein Beſtes, um während ſeines Amtsjahres durch Begünſtigung der Beſitzenden unter den Parteien auf die Koſten zu kommen und ein gutes Geſchäft zu machen. Die einzige Anforderung war, daſs er ein ächter Osmanli, Mitglied der orthodoxen Secte der Hanafiden ſei und den Koran auswendig wiſſe. Ob er des Arabiſchen, der Landes- und Amtsſprache in Aegypten, mächtig war, that nichts zur Sache. Dieſem Unweſen iſt nun ein Ende gemacht. Der letzte Groſskadi der alten Schule iſt nach Stambul heimgekehrt, und der Chedive hat ſich dort ſo weit verſtändigt, daſs er in Zukunft dem Scheich-ül-Islam jährlich 3000 Pfund Sterling zahlt und ſeinen Oberrichter ſelbſt ernennt. Der erſte ägyptiſche Groſskadi erhält eben Beſoldung und iſt ein gelehrter Mann, der ſo lange im Amte bleiben ſoll, als er ſich gut führt und dem Verfahren in den Aſſiſen, geiſtlichen und Eheſcheidungsgerichten beſtens vorſteht. Der Chedive ſoll auch gewillt ſein, den Gregorianiſchen Sonnenkalender einzuführen.

Aegypten, auf welches Ludwig IX. und Bonaparte Anſpruch gemacht, iſt mit ſeinem Handel und den Finanzen in Abhängigkeit von Britannien gebracht; aber gleichzeitig handelt es ſich um die Straſse der Dardanellen und die Integrität der Türkei, damit ja nie die Ruſſen aus dem ſchwarzen Meere ins ägäiſche herüberſteuern. Deutſchland hat dahin zu wirken, daſs ein internationales Syndikat

den Suezkanal neutraliſire. Nach dem Erlaſs des ruſſiſchen Kriegsmaniſeſtes an die Pforte (24. April 1877) erklärte das Kabinet von St. James bereits, in Aegypten ein Lager für 30,000 Mann errichten zu wollen, dem ein Theil der Flotte ſekundiren werde. Alles läſst ſich darauf an, daſs die Nordküſte Afrika's, wie einſt durch Tyroſidonier, Griechen und Römer, ſo nun durch Frankreich in Algerien, durch Italien in Tunis, durch Britannien am Suezkanal in Beſitz genommen werde.

Das Nildelta iſt im fortwährenden Sinken begriffen, und Soan oder Tanis, die Pharaonenſtadt in Abrahams Tagen, hatte offenbar eine weit anſehnlichere Lage. Das Rieſenwerk von Menſchenhand, der Suezkanal, iſt nur ein künſtlicher Vorgriff des Durchbruches, den die Erdentwicklung ſelber zur Verbindung des mittelländiſchen Meeres und indiſchen Ozeans in kommenden Jahrtauſenden nach Behauptung der Geologen mit ſich bringen ſollte — ſind doch auch die Meerenge von Gibraltar, der Bosporus und der Kanal von England mit der Zeit durchgebrochen. Dagegen heben ſich die Küſten des rothen Meeres, wie auch Syriens und der kleinaſiatiſche Strand bis Smyrna, dazu Kreta und Morea, Malta und die Südküſte Siziliens, wogegen die Inſeln Venedigs ſeit dem XVI. Jahrhundert über einen Meter geſunken ſind, nicht minder Holland und Helgoland.

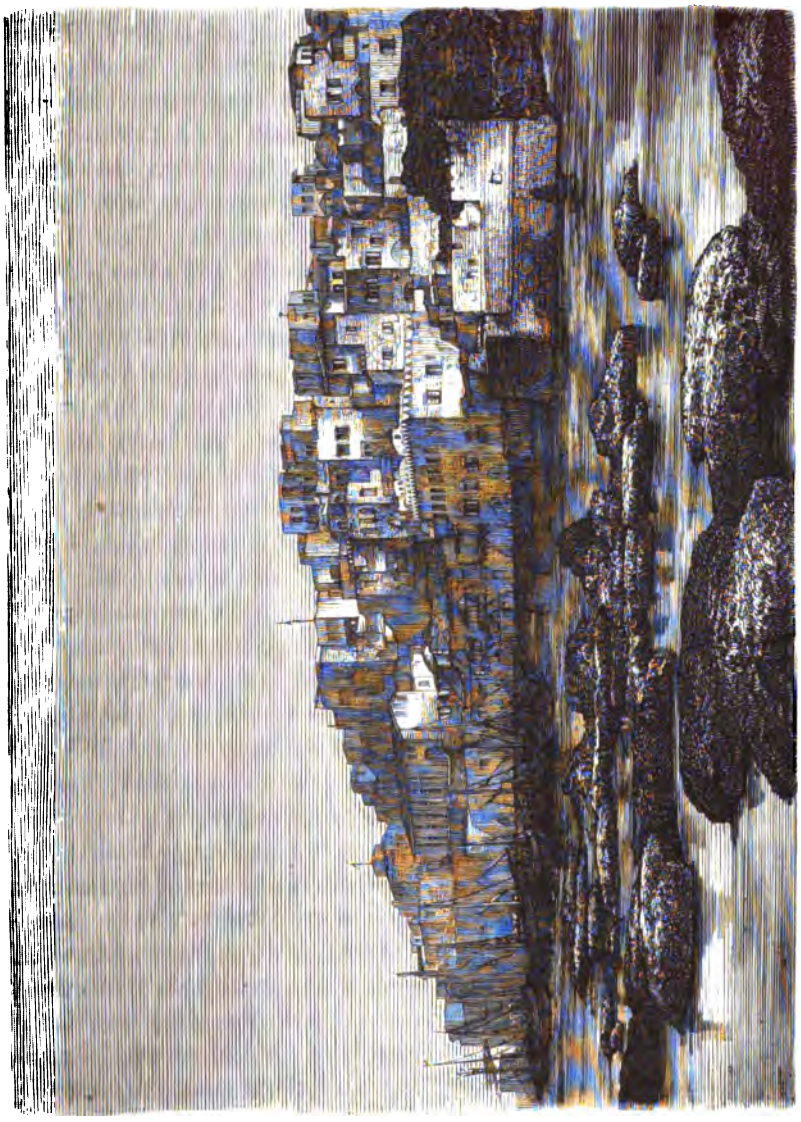
Grenzſäulen zwiſchen Aſien und Afrika zu el Ariſch.

VI. Auf der Rhede von Joppe oder Jaffa.

Wir ſteigen wieder an Bord, und ſehen wie der Türke nach dem Alkoran betet, und der Hebräer nickend und halblaut ſingend ſeine Andacht nach der Thora verrichtet: aber das bürde man uns ja nicht zu glauben auf, daſs die Gebete und Gnadenſpenden der Imame und Rabbinen den Lauf der Weltgeſchichte ändern. Auch heute noch geſchehen Wunder, nur werden ſie unter Bewältigung der Naturkräfte, alſo im Anſchluſs an Weltgeſetze bewerkſtelligt. Wer hielte es für möglich, und ich muſste es erleben, im wunderſchönen Monat Mai, wo längſt die Blüthen ſprangen, fiel auf unſer Schiff vor Port Said leichter Regen. Aegypten gehört der regenloſen Zone an, wie alle Länder, wo die Dattelbäume ihre Früchte zur Reife bringen.

Solchen Einfluſs übt der Menſchengeiſt ſelbſt auf die Elemente, und dieſs geſchieht, zum Troſt aller Rechtgläubigen ſei es geſagt, kraft des Segens, den die Erfüllung des göttlichen Gebotes im Anfang der Geſchichte mit ſich bringt, den Acker zu bebauen und den Fluch der Unwirthbarkeit von der Erde wegzunehmen. Der Orientale, welcher etwa nach Trieſt kömmt, wundert ſich, hier die Erde mit Gras bekleidet zu finden, und ſucht den Grund darin, weil da auch im Sommer Regen falle. Die ſalzige Lagune Mellaha mit ihrem hölzernen Leuchtthurm, um den Dahabien von Zagazig, Manſura und Damiette Nachts den Ort der Landung zu weiſen, ſowie der Binnenſee Menzale tragen durch ihre ausgedehnte Waſſerfläche nichts bei, der Gegend ihre Troſtloſigkeit zu nehmen. Wären Frieſen oder Holländer hier anſäſſig, wie ſchnell

würden ſie ein Kanalſyſtem durchgeführt und das anſtoſsende Gebiet in fruchtbares Land verwandelt haben.



Kepheus-, jetzt Petersfelſen im Meer von Joppe.

Das weſtarabiſche Ufer iſt durch den Kanal die verlängerte ſyriſche Küſte, das Mittelmeer ein nördliches Seitenbecken des

indiſchen Ozeans geworden; wir Deutſche ſind Seenachbarn. Der öſterreichiſche Lloyd hat mit der türkiſchen Regierung den Vertrag, am 14. jedes Monats einen Dampfer von Stambul nach Suez, Dſchedda bis Hodeida abgehen zu laſſen und an den Halteplätzen ſelbſt ſechs bis acht Tage den Behörden zu Dienſten zu ſtellen, auch einen Arzt mitzuführen. Dafür verpflichtet ſich die Pforte, das Fehlende an der vollen Fracht nach einem beſtimmten Transportſatze zu ergänzen. Auf dieſem Wege ſetzte der Apis oder die Arethuſa oft bei 700 Soldaten in Yemen ab, andrerſeits ſteht Hodeida zugleich mit Aden in Dampfverkehre. Die Iſtrier und Dalmatiner ſind geborene Seemänner, ſie ergreifen dieſen Stand aus Neigung und Beruf. Die Nordpolexpedition von Payer und Weyprecht iſt ein Beweis dafür, ſie wählten vorzüglich Iſtrianer zur Schiffsmannſchaft; dieſe werden dadurch auch beſſere Deutſche. Der Verkehr der Offiziere mit den Matroſen iſt äuſserſt human.

Die Nacht breitete ihre Schatten über Land und Meer und ſo zahlreiche Inſaſſen des Dampfers aus, daſs am Deck vor Juden und Türken, Mohren und Arabern kaum durchzukommen war, und Männer, Weiber und Kinder mit ihrem Bettzeug jeden Fuſsbreit verſperrten. Doch waren die moslimiſchen Frauen mit ihrer Nachkommenſchaft im Seitenraum neben dem Hinterdeck wie in einem Harem abgeſchloſſen. Die türkiſchen Officiere an Bord, die ihre Orden ſelbſt bei Nacht tragen, erſtritten ſich mit Heldenmuth einen Raum am — dritten Platz. Welch ein Wechſel der Szene! Wie laut und wie mannigfach iſt die Unterhaltung! Der Schiffsarzt Fernando Amarſin, ein Oeſtreicher, erzählt uns von ſeinen Fahrten und füllt ſeine freie Zeit mit philoſophiſchen Studien aus; ſein Monatsgehalt iſt 80 Kaiſergulden bei freier Verpflegung, er will fort. Ein Graf Arco Valley kehrt von der Wüſtenjagd am rothen Meere zurück, ſeine Neuvermählte begleitete ihn zu Waſſer und zu Land, auch durch die Wüſte am rothen Meere, wo die Jagdbeute wohl den Waſſertransport auf Kameelen und die arabiſchen Roſſe und Führer nicht lohnte. Aber reiſen iſt leben! Die aſiatiſche Küſte kommt uns im Schlafe näher. «Gottes iſt der Orient und Gottes iſt der Occident», ſpricht der Prophet von Mekka, Sure 2, «er leitet, wen er will, den rechten Weg».

Wohlan Joppe! welch denkwürdige Stadt, und wir hatten Zeit, uns dieſelbe 30 Stunden lang bis Montag Mittags vom Deck

aus zu betrachten. Koptiſch heiſst ємрω noch portus, navale, was das phöniziſche Hippo, Hafen, Schifflände. Im heutigen Jaffa überwiegt die hebräiſche Wortfaſſung «Die Schöne». Hier liegen die Felſen des Kepheus im Meere, an die er ſeine Tochter Andromeda gefeſſelt; die Kettenringe ſind nicht mehr am Orte. In der chriſtlichen Zeit hieſs man ſie Felſen des Kephas und entſtand die Legende vom hieſigen Fiſchfang Petri. Ebenſo wies man dem reiſenden Griechen und Römer in Ilion den Uferſtein, an den Heſione gekettet war. Dort iſt Herakles, hier Perſeus der Erretter. Hier ſaſs die Jungfrau auf dem Stein, als ihr der Retter Hilfe gelobt. Keine Mythe iſt allgemeiner und ſelbſt im Feſtſpiel erhalten. Jonas entflieht, als ob die Gegenwart Gottes an einen Ort gebunden wäre. Dagegen ſpricht der Pſalmiſt: «Nehme ich der Morgenröthe Flügel, ſo biſt du da». Man denke an Iphigenie in Aulis, deren Opferung durch den Vater Agamemnon den Meergott begütigen ſoll, wie hier der Prophet dem Tode geweiht wird.

Daſs die Küſte Paläſtinas ſich hebt, ſollen die Muſchelbänke am Strande beweiſen. Jedenfalls geht die Veränderung der paläſtiniſch-phöniziſchen Ufer mit weit gröſserer Langſamkeit vor ſich, als das Aufſteigen von Skandinavien*) und das Sinken von Grönland. Vor ungezählten Jahrtauſenden muſs demnach das Meer bis an die Berge von Juda gefluthet haben. Ein grauer Streifen im Hintergrunde bezeichnet das Gebirge Ephraim, welches wie eine Hochmauer das Tiefland am Meer abſchlieſst.

Die Ausſchiffung all des Volkes bot eine grauſame Unterhaltung. Die Brandung ging hoch. Als gelte es unſer Fahrzeug im Sturme zu nehmen, kamen die wilden Philiſter heraus, welchen keine Spur von Cultur anhaftet, ein Dutzend Köpfe in der Barke mit taktmäſsigem Gebrüll auf den Wogen gewiegt, und riſſen ſich um Effekten und Menſchen. Hier ward ein Iſraelite kopfüber hinabgeſchleudert und mit den Händen aufgefangen, ſeine ſieben Sachen ihm nach. Mit den Weibern iſt es kein geringer Jammer; es geht nicht anders, als an Stricken und an den Ketten der Schiffs-

*) Während bei der inneren Thätigkeit der Erde und der zunehmenden Cryſtalliſation nach beſtimmten Geſetzen am Nordkap die Landerhöhung im Jahrhundert fünf Fuſs, bei Stockholm ſchon weniger als ſo viel Zoll beträgt, nimmt dieſelbe gegen Süden immer mehr ab, wie wenn das Land feſtſtände. *Lyell*: Das Alter des Menſchengeſchlechts S. 262.

treppe durch die Luft zu balanciren; o waih! das Waſſer hat keine Balken. Im Herbſte 1873 ſind dieſe Wildlinge im Boot abſichtlich auf den Grund gefahren und bei ſechs Perſonen ertrunken; es war auf die vollen Geldſäcke der Handelsjuden abgeſehen, darnach holten ſie den Schatz zehn Fuſs tief wieder herauf. Ein paar Tage Haft auf Antrag der Conſuln und die Strafe war abgebüſst. So werden die Pilger aller Religionen im gelobten Lande empfangen. Leute, die herausgerudert wurden, ſahen wir auf hohem Waſſer angegriffen und ausgeſäckelt, wobei der Seeräuber noch das Fünffrankenſtück emporhob, zu zeigen, wie viel er ſich angeeignet. Ich unterhielt mich mit Schapira, der wegen ſeiner Geſchäfte mit den moabitiſchen Alterthümern europäiſchen Ruf erworben und hier nach Jeruſalem ſich ausſchiffte. Dieſe Landung iſt mehr gefürchtet, als die ganze Seefahrt.

Sie verlangen nach Jeruſalem hinauf, der Wiege der monotheiſtiſchen Religionen. Millionen Pilger ſind ſo im Laufe der Jahrhunderte hier an die Küſte gerudert, um im Lande der Bibel ihr Seelenheil zu finden. Und doch iſt der Wechſel der religiöſen Weltanſchauung, die Rückwirkung und der Sieg europäiſcher Geiſtesanſtrengung über aſiatiſchen Fatalismus nirgend ſichtbarer als hier. Daſs alle Heimſuchungen in dieſer Welt Strafen Gottes ſeien, entſpricht dem Glaubensſtandpunkt, der noch kein Jenſeits kannte. Gott, welcher die Peſt ſendet, darf man nicht widerſtreben, höchſtens ein Uebel durch freiwillige Uebernahme eines andern oder durch ein Selbſtopfer zu beſchwichtigen hoffen. In dieſem Sinne iſt das alte Teſtament vorwiegend geſchrieben. Die alten Griechen waren ſo furchtgläubig wie die Hebräer; wenn z. B. eine Seuche ausbrach, erklärte das Orakel die Urſache der Gottesſtrafe, und wenn Schiffe zu Grunde gingen oder das Heer Hungersnoth litt, dachte man an Mordſchuld u. dgl. Pauſanias führt derlei Fälle zur Genüge auf (IX, 25. 33 u. ſ. w.; Apollod. II, 8, 3.) Im Widerſpruche damit erklärt Chriſtus Matth. V, 45, daſs der Vater im Himmel ſeine Sonne aufgehen laſſe über Gute und Böſe und Regen ſchicke über Gerechte und Ungerechte. Er macht ebenſo wenig die Eltern des Blindgeborenen für das Unglück ihres Sohnes verantwortlich (Joh. IX, 3).

Welch eine Ketzerei! wir haben im Süden von Joppe das Quarantäne-Gebäude vor Augen! Die Mollah's von Bagdad

erklärten noch 1831, eine Abſperre gegen die Peſt ſei gegen Wort und Inhalt des Koran, und bald ſtarben täglich an 2000 Bewohner, ſo daſs ſelbſt der Ruf des Mueddin verſtummte. Osman Chodſcha, der Groſsvater des ebenfalls als Autor hervortretenden Ali Riza Paſcha, († 1876 in Stambul), lieferte in einer eigenen Denkſchrift den Beweis, daſs die unter Sultan Mahmud II. eingeführte Quarantäne mit den Vorſchriften der Religion und Geſetzen des Islam nicht im Widerſpruch ſtehe. Seitdem wird die vermeintliche Sündenſtrafe mit Erfolg durch Cordons bekämpft.

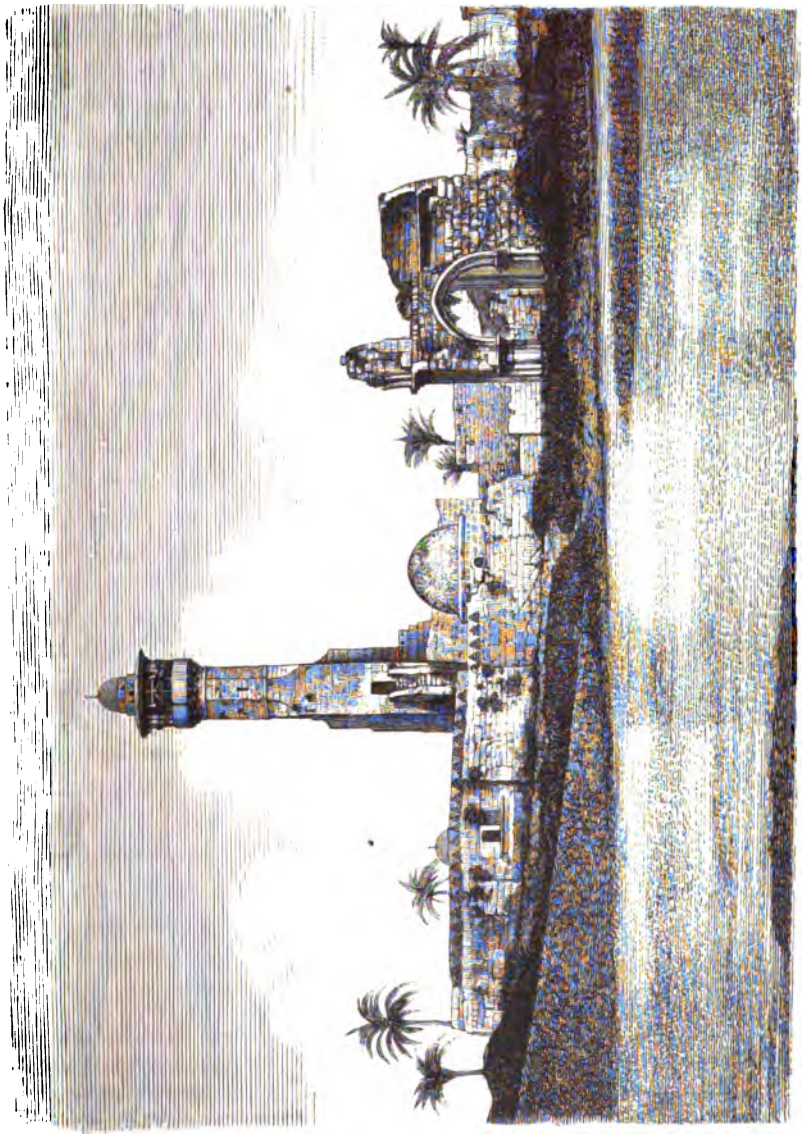
Wer an das unabänderliche Schickſal glaubt, hat kein Streben, keinen Trieb nach vorwärts mehr. Glück und Unglück, Lebensſtellung, Alles ſei vorher beſtimmt, iſt mohammedaniſcher Grundſatz, der weiteres Streben verhindert und den Islam tief unter das Chriſtenthum herabſetzt. Bei Bêt Gibrin verſumpft »das verfluchte Waſſer«, das nicht in jedem Frühjahr austrocknet und dann Fieberluft aushaucht. Man erzählt, daſs 1874 die Hälfte Einwohner vom Fieber weggerafft wurde, aber auf den Rath, das Waſſer abzugraben, erfolgte die Erwiderung: »Das iſt Gottes Werk.« Der Moslem weiſt aus Religion alle Vorkehr gegen Krankheiten, alle Arznei zurück, denn Allah's Wille geſchehe. Aber ſein Sträuben wird durch die wachſende Bildung überwunden werden, wie das ähnliche frühere Vorurtheil in Nonnenklöſtern mit dem Spruche: »Was Gott will, wie Gott will, wie lang Gott will.« Der Religionslehrer darf nicht zum blinden Führer der Blinden werden, in all den Leiden nur Verhängniſs und heilſame Prüfungen zu ſehen. Die Methodiſten fürchten bei Anwendung des Blitzableiters dem Allmächtigen in den Arm zu fallen. Solch ein Aberglaube paſst für die Wilden Innerafrikas, wovon Dr. Kerſten (bald unſer eigener Reiſegefährte!) in von der Deckens Reiſen I, 332 ſchreibt: »Bei der Gleichgiltigkeit der muhammedaniſchen Bevölkerung gegen Leben und Sterben und bei ihrer Abneigung paſſende Schutzmittel zu benutzen, richtet faſt jede Seuche groſse Verheerungen an.« Iſt es nicht ein Triumph der Civiliſation, daſs der Ausſatz mit den Leproſenhäuſern im weiten Abendlande verſchwunden und die Bubonenpeſt überwältigt iſt!

In Joppe, gleichfalls auf der Südſeite, wo noch daſſelbe Handwerk beſteht, erhielt Petrus auf dem Hausdache des Gerbers Simon die höhere Eingebung, dem Glauben an eine unreine

Schöpfung zu widerſagen, und allerlei Vierfüſser, wilde und kriechende Landthiere und Vögel des Himmels, die bisher für verboten galten, zu ſchlachten. Mit Recht klagte der Herr über den harten Verſtand ſeiner Apoſtel, daſs ſie nicht begriffen, was es heiſse, wenn er mit Publikanen und Heiden (ſogenannten Sündern) oder mit verketzerten Samaritern ſich zur Tafel ſetzte. Auch bei den Heiligen in Lydda ſprach Petrus zu, und die Bewohner der Sarona begannen ſich zu bekehren. Dort hat St. Georg ſein Heiligthum, der in der Dichtung Reinbots von Durne Markgraf von Paläſtina heiſst und wie ein Wolkenbruch dahinſtürmte. Der Patriarch Valerga errichtete in dem vier Stunden von Jaffa entlegenen Lud zwar den Poſten eines lateiniſchen Kuraten nebſt Schule; aber die reicheren Ruſſen gewannen die Oberhand und machten die Räume der Georgskirche der Kreuzritter durch koſtſpieligen Neubau ſich zu eigen, ſo daſs wir nur noch im Bilde das frühere Ausſehen beurkunden.

Das Dogma vom tauſendjährigen Reiche verträgt ſich zwar ſchlecht mit dem Copernikaniſchen Syſtem, wonach das Weltall ſich ganz und gar nicht nach dem Stundenſchlag und Jahrestag auf dem Planeten Tellus richtet. Gleichwohl ſehen wir hier in der Hafenſtadt Jeruſalems die Gläubigen des jüngſten Tages angeſiedelt, wie im Thale Joſaphat die weit hergereiſten alten Juden ſich begraben laſſen, um ja die Auferſtehung nicht zu verſchlafen, obwohl der alleinige Erdengott längſt abgewürdigt und dem Fatum erlegen iſt, wie der olympiſche Zeus. Indeſs treffen die Frommen, welche hier am Ufer des gelobten Landes demnächſt einen neuen Himmel und eine neue Erde erwarten, ob amerikaniſche Pietiſten, Mennoniten, Wupperthaler oder Basler Bibelchriſten, wenigſtens Vorbereitungen, die menſchlichen Zuſtände zu beſſern. Soweit ſie jedoch die Chriſtenrelegion ins Judenthum zurückreformiren und das Heil abermals von Israel erwarten, wehrt ſich dieſes immerhin gegen ſie. Kaum hatte der Würtemberger Metzler 1865 die erſte Kunſtmühle mit Dampf eingeführt, ſo proteſtirten die Moſaiſchen wider dieſen flagranten Eingriff in die göttliche Weltordnung, und wider ihre Dummheit zu kämpfen, rief der Deutſche umſonſt alle Götter an. Wo nicht die Kirche eingreift, muſs der Staat dem Phariſäismus wehren. Als die Britten in Calkutta mittels Waſſerwerken geſunden Trunk dem Volk ver-

ſchafften, verboten die geiſtlichen Behörden den Hindu die Benützung unter Ausſtoſsung von der Kaſte. Aber die Menge



Ruinen der Kreuzritterkirche St. Georg in Lydda.

lieſs es ſich nicht wehren, auch unter Gefährdung ihres Seelenheiles davon zu trinken. Dieſer Fortſchritt allein iſt chriſtlich.

So ſind dieſe Religioſen, darum muſs man über Abraham hinaufgehen, und Bruder Jonathan traf es 1866 glücklich mit der neuen Anſiedlung Adam City im Norden von Jaffa. Leider zog der Yankee mit ſeiner Geſellſchaft aus dieſem ſelbgeſchaffenen Eden ſchon im nächſten Jahre ab. Nebenbei hatte der Judenchriſt Meſchullam, im Beſitz der Salomoniſchen Gärten bei Bethlehem, die Ueberzeugung vorzüglich der amerikaniſchen Pietiſten für die Erneuerung der Erde von dieſem Herzpunkte in Paläſtina gewonnen, leider aber abgehauſt. Sofort traten die Tempelchriſten an die Stelle, die mir beſondere Freundſchaft entgegentragen. Ihr moraliſches Haupt, Chr. Hoffmann von Ludwigsburg, nun »Aelteſter des Tempels«, war mein College in der Paulskirche und ſtattete mir bei der Durchreiſe nach Paläſtina im Auguſt 1868 in München natürlich einen Beſuch ab. Er und der greiſe Hardegg machten mir die geheimniſsvolle Mittheilung, es beſtehe eine Weiſſagung in ihrer Heimath, von Schwaben aus ſolle die Eroberung des gelobten Landes vor ſich gehen und die Zeit ſei gekommen, dieſe Miſſion zu erfüllen. Es ſind gute Menſchen, dieſe Ehre muſs man ihnen laſſen und noch mehr: ich prophezeie ihrem kulturfreundlichen Unternehmen eine glänzende Zukunft.

Der Lehrer Dreher von der deutſchen Gemeinde ſtieg zu uns an Bord, um die Fahrt nach Odeſſa und der Krim*) fortzuſetzen, wo ſeine Landsleute früher groſse Beſitzungen gepachtet, dann gekauft hatten und reiche Eigenthümer geworden waren. Denn dieſe Würtenberger verſtehen ſich trefflich auf das Geſchäft. Der Wein, den er uns zur Probe ihres Culturfortſchrittes vorſetzte, hatte alle Tugend, vom geſunden Alter und der kräftigen Jugend. Ihr Judenchriſtenthum werden ſie wohl mit der Zeit abſtreifen. Jaffa zählt 230, Saron mit Jeruſalem 180 Coloniſten, am Fuſse des Karmel hauſen ſogar 400 Mitglieder. Nur der religiöſe Verband ſcheint

*) Die kimmeriſche Halbinſel, das alte Gothien, ſcheint wieder deutſche Bewohner anzuziehen. »Seit drei Jahren iſt in Folge der Auswanderung der Tataren das dortige Land ganz entvölkert und der fruchtbare, für Wein- und Weizenbau und Viehzucht vorzüglich geeignete Boden enorm im Preiſe geſunken. Auf Anregung einiger in Odeſſa anſäſſigen ſchweizeriſchen Bankiers hat ſich nun in der Schweiz ein Conſortium gebildet und dort groſse Territorien angekauft; bereits treffen ländliche Arbeiter, Winzer, Gärtner und Käſemacher ein; dem Unternehmen, das durch groſse Geldmittel geſichert iſt, kann nur ein günſtiges Prognoſtikon geſtellt werden.« A. Allg. Z. 9. Aug. 1876.

ſolche Niederlaſſungen in Aufnahme zu bringen, und durch Unterordnung vieler unter Ein Geſetz des Gehorſams haben auch die Klöſter in unſeren Landen einſt Cultur und Cultus verbreitet. Sie vollbringen eine civiliſatoriſche Aufgabe; darum wünſchen wir dieſen Colonien als deutſchen Vorpoſten den Schutz des Reiches und ein fröhliches Gedeihen.

Leider haben die Deutſchen die Untugend, ſich gerne da anzuſiedeln, wo ſie vom Klima und von feindlichen Einflüſſen leicht aufgerieben werden. Die Niederlaſſung koſtete im erſten Jahre ſechzig Erwachſenen, ungeachtet die Kleinen, das Leben. Warum muſsten dieſe Schwaben gerade in der Nähe des ſumpfigen Audſchethales ſich und ihren Kindern Hütten bauen, ohne aus den Erfahrungen der Nordamerikaner Nutzen zu ziehen? Der Jordan mit ſeinen hundert Katarakten vom galiläiſchen bis todten Meere erlaubt keine Schiffahrt, ſo lange die Welt ſteht. Auch Griechenland hat keinen ſchiffbaren Fluſs, und ſeine meiſten Bäche trocknen nach dem Hochſommer aus, wie hier die Wady's. Die Audſche-Mündung allein bildet ein groſses Baſſin, um eine Flotte zu beherbergen und gleichmäſsig mit der Davidſtadt und mit Samaria zu verkehren. Trotzdem erhob ſich hier nie eine Handelsſtation, auch die Tempelchriſten werden es nicht dazu bringen. Der billige Ankauf der erſten 500 Morgen Landes war freilich verlockend. Unſere Landsleute geben den Achten oder Zehnten von der Ärnte und zahlen ebenſo für Vieh, Weinſtöcke und Fruchtbäume an den Steuerpächter. Metzler trat Mühle und Schule an Hofmann ab und der Morgen Grund und Boden gilt nur 4 bis 10 Napoleons. Das Holz, nämlich Eichengeſtrüpp, wird von den Fellah's oder arabiſchen Bauern in Bündeln zu 4 bis 5 Rottel (à 6 Pfund) mit einem, der Kantar oder 300 Kilogramm mit 21—25 Piaſtern bezahlt. Neuerdings ſollen 200 Morgen je zu einem oder anderthalb Napoleon in der kulturfähigen Sandfläche erworben werden. Der Preis erinnert faſt an die Fünfviertel Dollars, womit die erſten Beſitzergreifer in den nordamerikaniſchen Hinterwäldern Onkel Sams Land eingethan, und bis von jenſeits des Ozean ſind einige dieſer rührigen Schwaben, denen die eigene Heimath längſt keinen Wohnſitz mehr bot, nach Jaffa übergeſiedelt, um je jünger deſto leichter den Kampf mit dem Fieber durchzumachen und ſich zu akklimatiſiren oder zu ſterben. Ach ja! eine Sterblichkeit von 10 Procent

decimirte 1873 buchſtäblich die Bevölkerung und ſtellte den Fortbeſtand der Anſiedlung in Frage. Die bleiche Geſichtsfarbe ſtatt der friſchrothen Wangen bei Burſchen und Mädchen macht einen ſchmerzlichen Eindruck. Auch Herr Dreher fühlte ſich fieberkrank und iſt ſeitdem geſtorben. Beſſer iſt die Niederlaſſung am Fuſse des Karmel von Krankheiten verſchont.

Am Jahrestage der Leipziger Schlacht, 18. Oktober 1871, legten unſere Coloniſten, zu ausdauerndem Kampfe mit der Natur entſchloſſen, in der faſt menſchenleeren Gegend am Südende der einſt wegen ihrer Fruchtbarkeit hochberühmten Ebene Saron den Grundſtein zu dem freundlichen Heimſitz Sarona, und von der auf 36 Häuſer berechneten Anlage ſtanden im Frühjahr 1875 ſechzehn fertig, mit Schöpfbrunnen bis zu 70 Fuſs Tiefe. Ein Wäldchen von 1200 junggepflanzten Akazien, Maulbeer und Eukalyptus ſoll die Einwohner vor Fieber ſchützen. In Jeruſalem beſitzen ſie bereits ſechs Häuſer und treiben als Müller und Sattler ihre Handtirung zunächſt an der Straſse nach Bethlehem. Sie bereiten ihren Wein im Preis von einem halben Franken meiſt aus erkauften Trauben und ſenden ihn ſchon bis Dresden. Ich rieth ihnen, denſelben unter den Namen Saronawein in den Handel zu bringen. Spätere Topographen machen wir aufmerkſam, daſs der Ort als ſolcher kein Alterthum für ſich hat. Das Audſchethal mit ſeinen an's Meer auslaufenden Wieſen bietet Heu für das Vieh; die Eingebornen verüben nur nebenbei eine Raubärnte, ohne für den Winter zu ſorgen, wie Leute thun, die nicht geſäet haben.

Man ſollte meinen, das Meer mit ſeiner Kühle biete den Anſiedlern Vortheile; jedenfalls beſteht durch Lloydſchiffe und durch franzöſiſche und ruſſiſche Dampfer ein ununterbrochener Verkehr mit Europa. Seltſam, der Hay verſchlang 1872 einen Knaben beim Baden, wie mir der reiſige Präceptor der Sarona mittheilte. Dieſer Raubfiſch zeigte ſich 1875 im Hafen von Jaffa, wie der Kapitän und die Offiziere des Lloyddampfers Apollo beſtätigten, und wie ſehr ganze Züge früher das Mittelmeer unſicher machten, erweiſt der Fund zahlreicher Hayfiſchknochen bei Schliemans Ausgrabung von Ilion. Joppe bewahrte vom Fiſchungethüm der Andromeda oder des Jonas am Stadtthor die 40 Fuſs lange, anderthalb dicke Rippe oder den Rückgrat einer hier geſtrandeten Orka, wie ſo ein Pottwal noch 1524 zu Corneto landete, wo ſeine ungeheuren

Knochen in der Kirche aufgehangen wurden. In Worms zeigte man die Gebeine des Drachen, welchen Sigfrit erſchlagen, wie der Geſchichtsſchreiber Quade von Kinkelbach herkommen läſst. Als Wahrzeichen weiſt noch Prenzlau eine Rieſenrippe im Gotteshaus. Wie die Legende ihren Haltpunkt findet, bietet ihn die Geſchichte. Auf den Inſeln der Südſee findet ſich noch gebräuchlich, daſs der neue Herrſcher eine Jungfrau dem Kaiman vermählt, d. h. am Ufer feſtbindet und dem Ungeheuer zum Fraſse ausſetzt. Die Sandwichinſel Wahu beſaſs noch im vorigen Jahrhundert einen Teich mit einem heiligen Hay, dem man Kinder zu freſſen gab (Iſis 1863, II, 5.) Bei den Aegyptern war dieſs Opfer in älteſter Zeit Krokodilen gebracht.

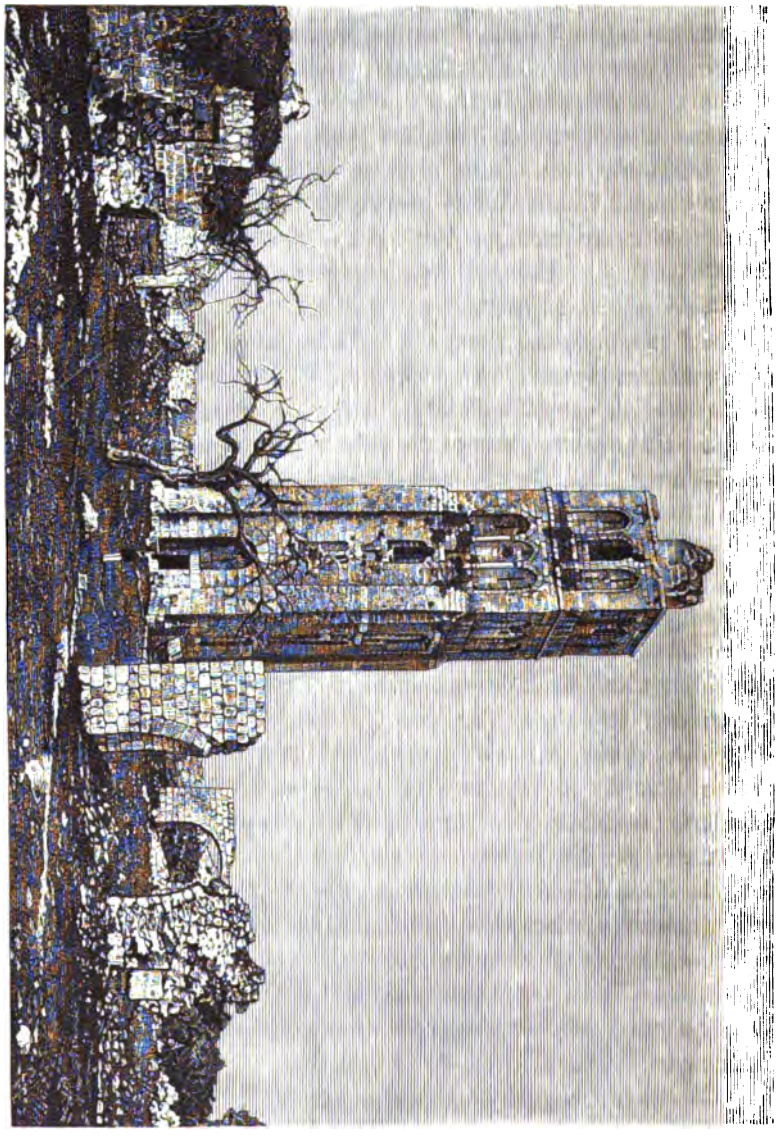
Auf einem Spaziergange im Süden von Joppe verliefen ſich die deutſchen Schüler um dieſelbe Zeit ſeitwärts eine Stunde und entdeckten in den Sandwellen auf einer Fläche von anderhalb Morgen eine ſolche Menge Schädel und Knochen von Menſchen und Thieren, daſs ſie, bibelbeleſen wie ſie ſind, nur an eine Philiſterſchlacht denken konnten. Der Sand conſervirt das Gebein merkwürdig, wie ſchon Herodot III, 12 erfuhr, da er an der peluſiſchen Mündung auf die bleichenden Köpfe und Gerippe der Perſer und Aegyptier aus der Schlacht unter Cambyſes ſtieſs. Wir rathen, aus welchem Treffen hier die Gebeine ſtammen? Am 8. Oktober 1107 überfielen die Sidonier einen Pilgerzug zwiſchen Arſuf und Ramle und ſtreckten über 500 Chriſten in den Sand, wobei ſie Joppe anrannten (Wilken II, 214 ff.) Auch gegen die Aegyptier maſsen ſich die Kreuzkämpfer von den Tagen Gottfried's von Bouillon, bis Bibars der Mamluk die Stadt wegnahm. Wahrſcheinlich rühren die Skeletreſte vom Kreuzzug der Deutſchen 1191 her, da dieſe ſich Saladins Sohn, Malek el Adel, von Joppe aus entgegenwarfen, aber von Britten und Italienern im Stiche gelaſſen, welche raſch die Thore verſchloſſen, auſserhalb umkamen.

Cl. Ganneau entdeckte jüngſt den alten Kirchhof von Joppe. Dazu berichtet mir der jüngere Hardegg, Inhaber des Jeruſalem-Hôtels in Jaffa brieflich den Fund einer Steinplatte beim Graben eines Brunnens mit dem eingemeiſselten ſiebenarmigen Leuchter und der Inſchrift:

ΔΑΖΑΡΟΥ ΚΑΙ CΑΛΑΜΩΝΟC ΚΑΙ CΙΜΩΝΟC

Die Paläographie dürfte auf das V. Jahrhundert n. Chr. deuten.

Einer ähnlichen Grabplatte, 40 Centimeter im Quadrat, gedenkt Renan, Miſſion de Phénicie, p. 348, mit demſelben Leuchter, von

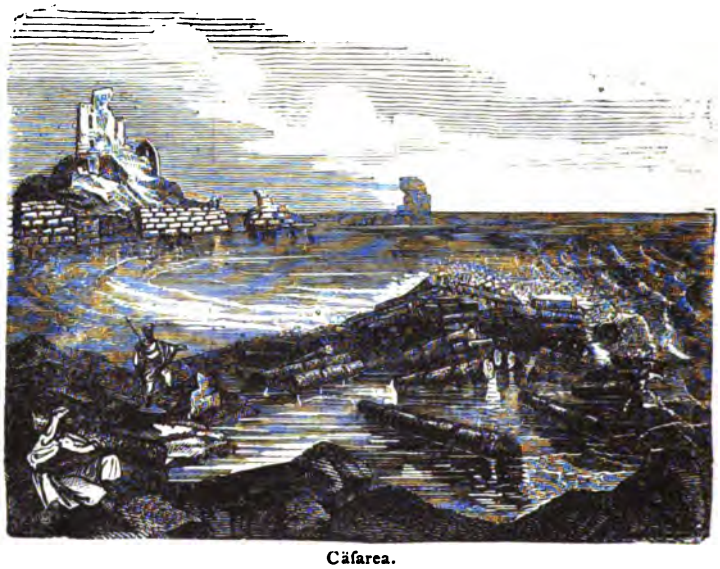


Frühgothiſcher Thurm des Tempelhofes zu Ramle, genannt die weiſse Moſchee.

einem Seidenhändler Samuel, Samuels Sohn, geſtiftet durch einen Enkel Kandedas und der Debora. Hardegg erwarb obige Tafel

von einem Gräber und liefs ſich auch an die Fundſtätte führen. Der Leuchter deutet auf eine Synagoge, die Grabgewölbe dienen jetzt zu Kellern u. ſ. w.

Wir werfen nun einen Ueberblick auf das Umland, ohne es ſofort zu betreten. Wunder häufen ſich, indem wir das Morgenland betreten, man kann ſie auch alle deuten. Im heiligen Lande werden die Pilger aus allen Nationen mit immer friſchen Legenden abgefunden, damit jeder etwas Beſonderes geſehen hat und Neues nach Hauſe bringt, von den durch die Kreuzfahrer eroberten Reliquien nicht zu reden. Das Mittelalter nahm Alles auf Treu und Glauben hin, während die kritiſche Neuzeit ſich beſſer unterrichtet. Gleichwohl paſſirt gegenwärtig die Erfindung der Papas vom Grabe Davids in den Gärten von Joppe, und die Andächtigen ſind nicht wenig davon erbaut. Der Geſchichtsforſcher kann und der Gottesgelehrte und Geiſtliche ſollte wiſſen, daſs Arimathea, gleich Ramathaim, in Bêt Rima beim alten Thimna oder den ſechs Stunden direkt oſtwärts von Joppe gelegenen Ruinen von Tibne gefunden iſt. Indeſs nimmt die römiſche Pilgerkarawane noch immer Ramle, die erſt 716 vom Chalifen Soliman I. erbaute »Sandſtadt« in der neuen Sultansſtraſse dafür, wo der frühgothiſche Thurm des mächtigen Templerſtiftes mahnt, daſs auch hier etwas zu erbauen und womöglich durch raſche Beſitzergreifung den Nachkommen der Kreuzritter zu erhalten iſt. In der türkiſchen Parlaments-Sitzung vom 6. Februar 1878 erhob Juſſuff Zia, Abgeordneter für Jeruſalem, die Frage, warum das ſchon im Jahre 1288 (1871) eingebrachte Geſuch um den Hafenbau in Jaffa und die Schienenbahn nach el Kods noch nicht erledigt ſei, obwohl ſelbſt der Sultan Nemtſche (Kaiſer Franz Joſeph 1869) bei der Einſchiffung faſt ertrunken ſei?



Cäſarea.

VII. Küſtenfahrt nach Kaipha und den Seeſtädten Phöniziens.

Joppe iſt ein kleines Paradies und verdoppelte ſeit 25 Jahren ſeine 300 Gärten, die durch Naura oder Brunnen mit von Ochſen getriebenen Waſſerrädern (Sackieh) reichlich erquickt werden. Die blühendſte Zeit der Araber bot keine herrlichere Erſcheinung, auch gaben ägyptiſche Coloniſten den Anſtoſs. Gleich der Huerta Valencias, der Vega von Granada ſchmückten ſich die Gefilde des alten Syrakus, die ruinenreichen Hügel von Agrigent und vor allen die goldene Muſchel Palermo's mit der Vegetation Aſiens und Afrikas, indem Schöpfräder ihre Waſſerfülle durch die Thäler ergoſſen und ſie befruchteten, ſo daſs Baumwollſtaude und Zuckerrohr, Safran und Banane, Myrrhenſtrauch und Dattelpalme neben Weinrebe und Orange gediehen. In Jaffa wiederholt ſich das köſtliche Schauſpiel. Gleich am erſten Morgen kam Barke an Barke mit Kiſten voll Orangen

heraus, die bis nach Odeſſa verladen werden und den Weg nach allen Küſtenſtädten der Levante, ſelbſt bis Dſchedda in Arabien nehmen. Ich erinnere mich noch der Zeit, wo man für einen Piaſter, d. h. für zwanzig Pfennig, vierzig Stück Orangen kaufte und die Kinder ſich damit bewarfen. Dieſe Ueppigkeit wurde erſt ſeit den letzten paar Menſchenaltern erzielt, nachdem ägyptiſche Familien vor den Eingriffen Mehemet Ali's ins Privateigenthum hieher geflüchtet ſind, und dieſe Gartencultur breitet ſich in Folge des geſteigerten Productenabſatzes von Jahr zu Jahr mehr aus. Ich habe in meinem Leben nie unter ſolcher Fülle von Früchten aller Art geſchwelgt wie — 1846 in den Gärten des damals preuſsiſchen, nun deutſchen Conſularagenten Murad, deſſen Familie ſich zuerſt auf die deutſche Sprache verlegte. Hier iſt der Beweis geliefert, daſs, wie vordem, das gelobte Land hoffentlich einſt wieder von Milch und Honig flieſsen kann. Wohin der Türke ſeinen Fuſstritt ſetzt, da wächſt kein Grashalm mehr; aber wo der Europäer Fuſs faſst, ſpendet die Erde bei gehöriger Pflege ihren alten Segen.

In erfreulicher Weiſe iſt im ganzen Umkreis des Mittelmeeres das deutſche Volkselement in Zunahme begriffen. Ich weiſs, wie ich, als der einzige Deutſche, auf einem Marſeillerſchiffe herüberſteuerte; nun trifft man in allen Städten Vorläufer, ja ſogar Einheimiſche, die unſere Sprache lernen. Nicht allein deutſches Volksthum, ſondern auch die Geſammtkultur nimmt in und vor Joppe zu. Die Stadt, deren enge Gaſſen treppenartig anſteigen, ſucht ſich ebenfalls auszubreiten, und die Stadtmauern auf der Südſeite, welche einſt gegen namhafte Belagerungen Stand gehalten, werden darum niedergelegt, die Gräben ausgefüllt — wie in Europa geſchieht. Von der Seeſeite ſieht ſich die Hochſtadt nicht übel an, und der arabiſche Schullehrer bot uns Photographien von ihr, wie von Lud und Ramle, an, mit denen er, ebenſo wie mit künſtlich gedrechſelten Cocusnuſsſchalen und bethlehemitiſchen Perlmutter-Gegenſtänden, ein Nebengeſchäft betrieb.

Erſt Nachmittags lichteten wir die Anker und rückten raſch vom Flecke. Dort liegt das Wely von Arſuf, einſt Apollonias. Cäſarea mit den gewaltigen Ruinen ſeiner Tempel und der Burg der Landpfleger, wo Paulus im Kerker lag, taucht ganz in der Nähe auf. Es iſt eine völlig ausgeſtorbene, unheimlich todte Stadt, vergleichbar dem von den Türken verlaſſenen Negroponte

auf Euböa. In Cäſarea, erklärte man Wilbrand von Oldenburg 1212, ſei Matthäus am Zollſtand berufen worden. Es iſt die traditionelle Erinnerung an »Philippus den Evangeliſten«, Apſtlg. XXI, 8, der hier Biſchof, auch den Zunamen Matthäus führte. Ferner ſchrieb da Euſebius ſeine Kirchengeſchichte, auch beſtand hier einſt eine Peterskirche in Erinnerung an Petrus' erſte Heidentaufe im Hauſe des Centurio Cornelius. Wann wird die politiſche Hauptſtadt des römiſchen Paläſtina wieder Bewohner erhalten? Ich wünſchte bei nächſter Gelegenheit die Trümmer der Herodesburg, des ſpäteren Prätoriums zu unterſuchen, wo Pilatus gleich im Beginne ſeiner Herrlichkeit wie ein Paſcha gehauſt. Freilich iſt man nicht ſicher, in den völlig öden Gaſſen einigen im Hintergrunde lauernden Räubern in die Hand zu fallen.

Bald folgte Athlit, nach ſyriſcher Benennung die Feſtung, welche Raimund, der Sohn des Grafen von Toulouſe, an der Stelle des alten Magdiel erbaute. Staunenswerth iſt die Marmorſäule am Strande von dreiſsig Fuſs Länge und fünf bis ſechs Fuſs Durchmeſſer, ſo daſs kaum drei Mann ſie umſpannen. Sie gleicht dem an Ort und Stelle aus dem Felſen gehauenen Monolith von 36 Fuſs Länge, welchen Arbeiter in der Ruſſenvorſtadt zu Jeruſalem aufgedeckt. Man begreift leicht, daſs die Einwohner der nun gleichfalls todtleeren Stadt auch mit fremder Hilfe den Coloſs nicht fortzuſchaffen vermochten. Die Franzoſen von Beirut meinten die Rieſenſäule zu erheben, es fehlte aber nicht bloſs an Hebeln und Rollen, ſondern auch die Anfahrt der Schiffe iſt erſchwert.

Mit Eichengeſtrüpp bewachſene Vorhöhen nehmen auf eine Tagreiſe die Küſtenebene ein und ſteigen zum Karmel an, wo der Leuchtthurm am Vorſprung des Kap bei ſinkender Nacht ſichtbar wurde. Ein Strahl von der Höhe verkündet die Lage des gaſtfreundlichen Convents, der ſeit einer langen Reihe von Jahrhunderten bis heute ſeine Hoſpizien bis in Perſien behauptet. Solch ein Licht im Dunkel hat ſchon den Seefahrern der alten Zeit Troſt geboten, nur kam es von Perſien herüber, denn auf dem Höhenzuge ſtand Ekbatana mit einem Altar des Himmelsgottes, wo Cambyſes durch ſein eigenes Schwert den Tod fand. Wir überzeugten uns, daſs anderthalb Okka, d. i. drei Pfund, Rapsöl für die Beleuchtung die ganze Nacht hinreichen.

Auf der Rhede von Kaipha iſt es immer windig wo nicht

ſtürmiſch. Die Orangenſchifflein von Jaffa werden pfeilſchnell in die Bucht von Akko gejagt und warten dann den Oſtwind ab, um wieder herauszukommen. Die Bay iſt eine wahre Mausfalle für die Küſtenfahrer, ſo daſs nicht ſelten Mann und Maus verloren gehen. Vom Morgen bis Abend wird der Kiſon durch den Widerſtand der Meerfluth oft um ſechs Fuſs geſtaut, ſo daſs Kameele auf der Rückkehr in Gefahr kommen und Beduinen ertrinken, da ſie nicht ſchwimmen können. Das Badehaus zu Kaipha führt auf eine untiefe Sandinſel hinaus, wo jüngſt ein durchkreuzender Delphin grauſamen Jammer unter den tauchenden Nymphen oder Frauen anrichtete, die ſchon von Hayen ſich ergriffen glaubten.

Von anderen Betrachtungen bringt uns der Tumult der Aus- und Einſchiffung zurück. Wiederholt trompetete der Vapore das Signal ſeiner Ankunft ins Städtchen hinein, aber lange Zeit verlief, bis die Barken und Blendlaternen eine Lichtſpur auf der Waſſerfläche zogen und uns näher kamen. Kaipha iſt der hebräiſche Name für Capſtadt, da ſie am Promontorium Carmeli liegt. Das Fremdwort Karmel iſt noch nicht erklärt; in neuerer Zeit hat man an eine linguiſtiſche Abart des italieniſchen und indiſchen Vorgebirgs Cumara oder Cap Komorin gedacht. Beim Wechſel der Liquida wäre die Deutung Berg der »Jungfrau« nicht unmöglich. Die Madonna vom Karmel behauptet demnach ihr uraltes Heiligthum.

Kaipha hat eigentlich im Evangelium einen böſen Ruf als die Vaterſtadt des Joſeph, zugenannt Kaiphas, der als Schwiegerſohn des reichen Annas ſich zum Hohenprieſterſtuhl aufſchwang und von Chriſtus als der reiche Praſſer in der Parabel in die Hölle verſetzt wird; die fünf Brüder in ſeinem Hauſe, welchen er von ſeinem Zuſtande Mittheilung machen möchte, ſind eben die fünf uns mit Namen bekannten, ihm geiſtesverwandten Söhne des Annas. Auch den Einheimiſchen klang der Gleichlaut auffallend ins Ohr, nur erklärten ſie mir, der Hoheprieſter habe ihrem Städtchen den Namen verliehen. Wenigſtens iſt mein Paläſtinawerk bei dieſen Deutſchen in Kaipha als geographiſches Lehrbuch eingeführt. Akko zählt 8400, Kaipha 4500 Einwohner. Von den Mönchen des heiligen Berges ſtieg der Superior P. Celeſtino mit Fra Antonio zu uns an Bord, um dem neuernannten, von Cypern her kommenden Patriarchen für Jeruſalem entgegenzufahren.

Ohne die deutſche Colonie wäre die Landung nicht lohnend; lebhaft iſt wenigſtens der Perſonenverkehr. Die Fabrik für Olivenſeife in Kaipha ſetzt jährlich für 10,000 Mark, meiſt nach Amerika, die Dreherei von Gegenſtänden aus Oelbaumholz für 6000 ab, die Weinproduktion bezieht allein für 10,000 Mark Trauben von den Gebirgen Galiläas. Nachts ſchifft der Lloyd in jüngſter Zeit nicht mehr aus, auch iſt bei Kaipha ſelbſt ein Molo zum Landen kleiner Schiffe erbaut. Eine Klippe im Meere veranlaſst die Dampfer, einen weiten Bogen in der Richtung von Ras el Abiad zu beſchreiben, um in die Bucht einzulaufen. Im Jahre 1875 ſind nicht weniger als fünfzehn Kauffahrteiſchiffe geſtrandet, darunter ein Oelſchiff mit 8000 Kehle (16,000 Liter). Die deutſchen Coloniſten erhalten nicht ſelten ein Wrack angeboten. Inzwiſchen hatte die deutſche Regierung zum Schutz der Coloniſten die Gazelle, ein kaiſerliches Kriegsſchiff, in der Bucht von Akko vor Anker liegen, bis der Krieg zwiſchen Ruſſen und Türken 1878 beigelegt iſt. In Akko und Kaipha graſſirten im Sommer und Herbſt 1877 die Pocken ſo furchtbar, daſs dort bei einer Bevölkerung von 8600 Seelen nicht weniger als 1260 der Seuche zum Opfer fielen. Die deutſche Colonie beklagt ſieben Perſonen in Folge der Anſteckung, von Impfung weiſs der Türke und Araber ja noch nichts. Bei anhaltendem Scirocco erreichte das Thermometer im Schatten 32 °, und Fieber und Kinderſterblichkeit hauſten arg. Ueberall ſehen die Fellahin nach förmlichen Schlachten ihre Tennen von Beduinen aus dem Hauran geplündert, wo die Ärnte miſsrathen iſt.

Wir ſteuern gegen Mitternacht am alten Ptolemäis vorüber, mit hellem Tage begrüſsen wir am 5. Mai den Libanon. Solch ein plötzlicher Sonnenaufgang wirkt wie ein Schöpfungsmoment, da es hieſs: »es werde Licht, und es ward Licht! Bei dieſer Geburt des Tagesgeſtirns iſt Alles Licht und Farbe, Ton und Muſik. Welch ein heiliger Morgen! Ein Beethoven verſtände dieſe Sprache der Natur, liehe der Sphärenmuſik ſein Ohr und lauſchte den Klängen und Geſängen einer höheren Welt ſeine Tondichtungen ab. Welche feierliche Stunde und heilige Frühe im Angeſichte des Hochgebirges! Wir ſind in Syrien, dem Sonnenlande, angelangt.

Beirut.

VIII. Beirut und die antiken Siegesmale am Lykos.

Jeryth, die Tochter des Adonis, oder die Fichte, welche ihr heilig war (βρέτας), hat dieſer Stadt den Namen gelaſſen, und bei der Identität der göttlichen Weſen in den Tagen der Vorzeit iſt nicht zu zweifeln, daſs ſie zur deutſchen Bertha im Himmel Odins ſtimmt, der gleich Adonis als Jäger vom Schweinszahn auf den Tod verwundet worden. Der Vergleich der deutſchen Mythologie mit der morgenländiſchen iſt noch wenig gezogen, und wer möchte ſo glauben, daſs der hebräiſche Logos Memra im weiſen Mimir ſich wieder findet, der am Schöpfungsbrunnen an der Wurzel des Weltbaumes Yggdraſil ſitzt, und da er aller Dinge von Anfang eingedenk (memor) iſt, Odin, dem Vater der Lieder, ſelber mit Weisheit aushilft, aber dafür deſſen eines Auge zum Pfande nimmt. Ich weiſs, daſs die Schwanjungfrau

Leda unſere Hilde, Latona gleich Hludana iſt; wir finden aber auch die babyloniſche Mylitta in der Fiſchgöttin Melufine wieder, und in Amalthea, der Schweſter Meliſſas, erkennen wir mit Vergnügen die deutſche Menſchenmutter Embla und kuhgehörnte Audhumbla. Der tyriſche Midakrit iſt geradezu der König des Roſengartens Mitgart. In welches Alter reicht dieſe Berührung der Phönizier mit dem Volke des Teut hinauf, der dem erſten Sprach- und Schrifterfinder Thaut gleich kömmt?

Doch zur Gegenwart. Unſer Kanzler Harzbruch kömmt mit dem Conſulatſchiffe herausgefahren, uns in Empfang zu nehmen; ein fürſtlicher Wagen, für den die Straſsen Beiruts kaum weit genug ſind, bringt uns zum Hôtel Oriental. Auch ein deutſcher Leſecirkel iſt hier, den wir bald beſuchen. Generalconſul Weber, welcher 1845 als Neffe dem verdienſtvollen Conſul Schulz in Jeruſalem attachirt wurde, war unſerer Expedition nach Tyrus vorausgeeilt, um die nöthigen Vorbereitungen zu treffen. Ein wachſamer Schildpoſten der deutſchen Diplomatie, iſt Herr Weber ſeitdem als Miniſterreſident am Marokkaniſchen Hofe accreditirt und mit den freundlichen Schweſtern nach Tanger übergeſiedelt.

Beirut iſt eine halbeuropäiſche Stadt geworden, bereitet ſich aber erſt noch auf ſeine Gröſse vor. Bietet es doch einen mehr geſicherten Hafen, als die Bucht von Akko oder Kaipha, ſowie Sidon und Tyrus. Als Station aller Dampfer, die von Aegypten nach Conſtantinopel, ſowie von Griechenland, Trieſt, Brindiſi, Meſſina und Marſeille hin und zurückkehren, ſieht das alte Berytos einer groſsen Zukunft entgegen. War es zur Römerzeit durch ſeine Rechtsſchule und Männer wie Ulpian berühmt, ſo blühen heute hier Lehrſchulen, Erziehungsanſtalten und Miſſionshäuſer oder Ordensinſtitute der ganzen gebildeten Welt. Nordamerika wie England, Frankreich und Deutſchland ſtrengen ſich an, den Arabern, Druſen und Maroniten ihre Sprache und Geſinnung beizubringen. «Alſo ſprache ſi wol ſprach Latin, Heidenſch, Franzoys» heiſst es im Parcival 312, 20 von Kundrie la Sorcière, der des Wiſſens Schrein aufgeſchloſſen war. Heidniſch bezeichnet im Sinne der Kreuzzüge das Arabiſche. Dies reicht heute nicht mehr, traf ich doch (1845) in Smyrna eine barmherzige deutſche Schweſter, der ſieben Sprachen geläufig waren. Die Kaiſerswerther Diakoniſſen vom Johanniterſpital, die engliſche Miſ-

ſionsſchule, die mediciniſche Schule der Amerikaner haben hervorragende Palaſtbauten inne. Schon beſitzt Beirut mit der Nationalen Schule des Syrers Biſtani (einem ordentlichen Gymnaſium) und dem 1865 errichteten Syrian proteſtant College, dann dem Hauſe der franzöſiſchen Damen von Nazaret, bei 37 Schulen mit 2700

Amanus. Veſten der Homonadenſer.

Kindern und 117 Lehrern und Lehrerinnen. Deutſchland ſteht im Import hinter England und Frankreich zurück, und die Einfuhr zunächſt von Oeſterreich in ganz Syrien beträgt nicht über ſechs oder ſieben Millionen Mark, in Wollſtoffen, Seide u. ſ. w. In Eiſenwaaren und bald auch in Glas beherrſcht Amerika den Markt, ſo zwar, daſs bald jedes Grabſcheit aus Cypern, jeder Pokal in Beirut dortiges Fabrikat iſt.

Die Zeit iſt koſtbar! Bald war der Dragoman beſtellt, arabiſche Schimmelpferde mit prächtigen Schabraken ſtanden geſattelt zum Aufbruch nach dem Nahr el Kelb. Nach der langen Seefahrt macht ſo ein kräftiger Ritt am Meeresſtrande den Körper wieder munterer. Wir erreichten den Platz des Drachenkampfes, wo nach Strabo (XVI, 2) ein 100 Fuſs langes Schlangenungethüm erlegt war, und paſſirten die für Menſchen und Pferde nicht mehr fuſsbrecheriſche Brücke über den Magoras oder bei Nonnus Chaldos. Das Kirchlein St. Georg, das an die Stelle getreten, gab der Bay den Namen. Aelian (de nat. anim. XV, 21) erwähnt eines indiſchen Drachen von 70 Ellen Länge, welcher Alexanders Heer in Schrecken ſetzte, und Philoſtratus (Apoll. III, 68) meldet: ganz Indien ſei mit Drachen von unermeſslicher Länge umgürtet, voll die Marſchen, Gebirge und Hügel, Apollonius von Tyana habe eine Drachenjagd mit angeſehen, Homer Jl. II, 308 ſpreche von dem an der Quelle zu Aulis. — Kein Wunder, wenn uns der Glaube an Daniels Drachenkampf zugemuthet wird.

Der Magoras heiſst in ſeinem oberen Laufe Wady Hamana vom Gebirge, wie an Ciliciens Grenze das von dem Conſular Quirinus überwundene Bergvolk der Homonader (Tacit. Ann. III, 48), das in ſeinen Burgen ſich lange unabhängig hielt. Da die beſtimmte Grenzangabe fehlt, und wie Plinius (V, 23) bemerkt, ihr Gebiet im Innern von den meiſten Autoren übergangen iſt, auch ihr Ueberwinder Statthalter in Syrien ward, der nach Lucas II, 2 auch die Schätzung in Judäa vornahm, hatten ſie am Ende gar ihre 44 Veſten hier im Hintergrunde um Hammana und ſind die Vorgänger der Druſen*). Genug, daſs auch im Norden des Libanon die Verbindungskette mit dem Taurus das Gebirge Amanus heiſst, man möchte ſagen, der ſyriſche Hämus. Beim Anblick des Caſtells am Chan Karamont wird die Unbezwinglichkeit ihrer Bergſchlöſſer klar.

In einer Ferula verborgen brachten zwei maronitiſche Mönche unter Lebensgefahr den Seidenwurm aus dem Lande der Serer oder Eſſedonen an Heraklius' oder Juſtinians Hof, wie es heiſst; aber

*) Strabo (XII, 6, 3, 5, 7, 3) verſetzt ſie auf den Taurus, wo kein Namenslaut anklingt, nach Cilicien oder Iſaurien oder doch an die Grenze Piſidiens. Welch verlorene Mühe das Suchen nach ihren Sitzen ſelbſt einem Mommſen macht, ſiehe Zumpt, Geburtsjahr Chriſti S. 43—63, 82.

nach Prokopius concentrirte ſich damals bereits der Seidenhandel in Berytus. Die heutigen Seidenfabriken an unſerem Wege, wo tauſende von Spindeln ſchnurrten, ſind in den Händen der Franzoſen. Von hier aus, wo der Maulbeerbaum alle Berghänge bedeckt, ging unter den Arabern die Anpflanzung in Sizilien, wo ſie auch ihre Bewäſſerung mittels Schöpfrädern (Sakkieh) einführten, und weiter in Italien und Südfrankreich vor ſich. Nun erfährt man, daſs die Raupe des Seidenſpinners auch die Blätter des jungen Lattich, zarten Kopfſalat, der ſonſt zum Küchenabfall gehört, ohne Feuchte gierig verzehrt. Wenn ſich dies beſtätigt, wäre die Zucht nicht allein vom Maulbeerbaum abhängig.

Der Libanon machte mit ſeiner Fülle von Schnee zu ſolcher Jahreszeit einen eigenthümlichen Eindruck. Sechzehn Pik oder Ellen hoch waren die Bergſchrunden, durch welche der Reitweg nach Baalbek und Damaskus zieht, den Winter über verſchneit, und auch die Vorhöhen des Dſchebel Sannin ſo bedeckt, wie wir es kaum in den Tyroler und Veroneſer Alpen geſehen. Tagelang war fuſshoher Schnee in den Gaſſen Jeruſalems gelegen, was unerhört iſt, und ſechs Monate lang hatte es von Zeit zu Zeit geregnet. Iſt es nicht auch bei uns, als gingen wir einer neuen Eisperiode entgegen?

Beirut ſtellt an ſich bereits die Anforderungen einer Groſsſtadt, indem es friſches Waſſer in künſtlicher Leitung zum überflüſſigen Bedürfniſſe ſeiner Bewohner Stunden weit herbeileitet. Zwar erklärt ſich der Stadtname ſcheinbar aus Beroth, „Brunnen", mich mahnt aber das alte Berothai vielmehr an die Naturgöttin Beruth, Eljons Gattin, welcher die Fichte heilig war, und ein Bret, nach phöniziſchem Namen *βρέτας*, ſtellte das Bild der argiviſchen Here vor. Noch heute ſetzt der Wald von Pinien, wie ihn Edriſi kennt (ſomit berothim), an der Südſeite der Stadt dem Flugſande der Dünen Schranken. Waſſer herbeizuſchaffen, hielt das Gebirge in nächſter Nähe einen reichen Schlauch verborgen, indem bei Eröffnung eines Höhlenganges bei Mahar el Dſchaita mit einem Mal eine reiche Ader mit einem förmlichen Kanal zu Tage trat, die im letzten Winter ſo mächtig anſchwoll, daſs der Beſuch der Berggrotten unmöglich war. Alle rinnenden Quellen des Hochgebirges ſcheinen ſich in dieſer Waſſerſtube zu ſammeln.

Der lange nicht mehr gehörte ſyriſch-maronitiſche Gruſs Mar-

haba, »der Herr mit dir«, klang mir, wie aus patriarchaliſcher Zeit, wieder zu Ohren. Dagegen weigerte uns Gruſs und Dank eine franzöſiſche Geſellſchaft, die von den Denkmälern am Lykos hereinkam und unſeren Weg kreuzte. Man ſah es jedem Mitglied an der Miene an: die durch ihre Artigkeit und ſonſt berühmte Nation kann es nicht verſchmerzen, daſs ſie einen tonangebenden Nebenbuhler gefunden, und dieſe Allemands es mit ihnen aufgenommen, ja fortan in Frage ſtellen, ob nicht vielmehr die Deutſchen an der Spitze der Civiliſation marſchiren und darum die europäiſche Ordnung garantiren.

Die ohne Lärm und Aufſehen von der deutſchen Reichsregierung getroffene Ausrüſtung einer Gelehrten-Expedition, um Ausgrabungen in Phönizien vorzunehmen, war in Beirut vor unſerer Ankunft ruchbar geworden. Der Levant Herald kündigte uns an, und der Zweck der Miſſion ward beſonders von den geiſtreichen Damen beſprochen. Von Stambul war an den Vali, d. h. Statthalter von Damaskus, und durch dieſen an die Paſchas in Vorderſyrien der Befehl ergangen: »Es kommen Deutſche, ehret ſie!« Das kam uns wohl zu ſtatten; aber das franzöſiſche Element iſt in dieſen Küſtenſtädten noch vorwiegend und Frankreichs Sprache unter den Gebildeten eingebürgert, wie ſehr der Türke jetzt auch den Kopf ſchüttelt und Augen und Ohren verſchlieſst, ſo oft von den vorläufig gedemüthigten Protektoren im Weſten die Rede iſt. Es frägt ſich nur, wer in Zukunft die Araber auf ſeine Seite ziehen wird. Mit Eclat hatte das Napoleoniſche Gubernium 1860 gelegentlich des Feldzuges am Libanon das Unternehmen Renan's in Szene geſetzt und ihm hundert Legionäre für ſeine Ausgrabungen zur Verfügung geſtellt. Colla furia francese, ſagte uns ein Araber, war zu Werke geſchritten, Geld in Ueberfluſs hinausgeworfen, auch der Kurbatſch in Bewegung geſetzt. Und noch ſollte es ein dankbares Feld geben, wo der gelehrte Akademiker nicht geſchürft? Genug! das Rivaliſiren der Deutſchen auf allen Gebieten iſt dem verwöhnten Franzmann auch in der Ferne ſichtlich unwillkommen. Wir erfuhren es an den unwirſch Vorüberreitenden; ſie blickten uns, die nun den Kopf auch etwas höher tragen, lieber über die Achſeln an.

Die in grofsem Kaliber gegoſſenen eiſernen Röhren zum Aquädukt lagen das ganze Ufer entlang, bis wir das im amerika-

niſchén Styl aufgezimmerte Blockhaus erreichten, wo Mr. Maxwell, der Unternehmer, nach Abgabe unſeres Empfehlungsſchreibens uns willkommen hieſs und zu Tiſche lud, eine hochgewachſene, jugendlich einnehmende Geſtalt, jeder Zoll eines Britten Sohn, der ſein Talent praktiſch zu verwerthen weiſs. Wir beſichtigten den Tunnel, und die vorgelegten Pläne überzeugten, wie klar und einfach das Ganze gedacht, wie geſichert die Ausführung eines Werkes war, das zum Flore Beiruts nicht wenig beitragen und ſicher fortbeſtehen wird, ſo lange als dieſe reizende Stadt am Fuſse des Libanon ſteht. Für Tafelmuſik ſorgten die, ich glaube ſchon von den Alten erwähnten Waſſerorgeln, indem die Wogenbrandung auf die vom ewigen Anſchlag durchlöcherten ſchlackenharten Felſen wie ein Schmiedebalg wirkt und der Luſtdruck Töne wie aus einem Dudelsack preſst. Die Waſſerleitung läuft wie in Port Said über der Erde, der Abfluſs aus den Brunnſtuben des Libanon wird dadurch an Friſche viel einbüſsen; nach fünfjährigem Bau wurde ſie Ende Mai 1875 eröffnet.

Wir ritten nach dankbarem Händedruck zum Abſchied der engen Felſenſtraſse zu, wo das Vorgebirge den Paſs ſperrt und nur ein künſtlicher Aushau am Meeresrande den Weg zur Lykosbrücke ermöglicht. Alle Kriegsheere des Alterthums, die von Aegypten oder Lydien her erobernd vordrangen, ſind dieſen Engpaſs gezogen. Seſoſtris, Alexander und Gottfried von Bouillon waren hier zu kurzer Raſt genöthigt, um den Durchzug zu überwachen; Perſer, Araber und Türken haben ihre Roſſe geſpornt, um den gefährlichen Satz von Felsplatte zu Platte zu thun. Oberhalb zieht noch eine knappere älteſte Seeſtraſse, und dort iſt es, wo Ramſes II. ſeine ſchon von Herodot betrachteten und geſchilderten Steinbilder zum Denkmal ſeines Siegeszuges bis Vorderaſien in die Wand hauen lieſs. Hier iſt Ramſes II. mit der Schlachtkeule dargeſtellt in herkuliſcher Stellung, daher die hoch gegen das Meer aufragende Klippe im Papyrus Anaſtaſi I. aus Moſis Tagen Zar en Seſuſtre, der Fels des Seſoſtris, heiſst. Die drei Tafeln ſind der Göttertrias Ra, Amun und Phta gewidmet und zeigen den geflügelten Diskus des Oſiris. Deutlich erkennt man noch den rieſenhaften Welteroberer mit der Hieroglyphe »Ramass, Sohn der Sonne, Herr von Misraim«, als Kämpfer, wie er den knieenden Feind am Schopf zum Altar ſchleppt, dazu den Nilſchlüſſel. Die

beweglichen Steinthüren zum Verſchluſs ſind längſt herabgefallen und nur die Zapfen übrig.

Da erſchienen nach einem halben Jahrtauſend die Aſſyrer und brachen den Widerſtand aller Völker bis ans Mittelmeer, das ſie gleich dem Libanon und galiläiſchen Meer anſpruchsvoll genug mit ihrem Namen belegten. Als Antwort auf die ägyptiſche Herausforderung ſetzte Sardanapal während der Belagerung von Tyrus höhniſch ſeine lanzenſchwingende Figur mit Keilinſchrift in anderen drei Stelen daneben, die ſtatt des geraden den halbrunden Abſchluſs zeigen. Welch ein Uebermuth gibt ſich ſeitens der Aſſyrer bei Iſaias XXXVII, 12 kund! »Haben die Götter der Heiden die Länder errettet, welche meine Väter verderbt haben? Wo iſt der König zu Hamath, zu Arpad und Sepharvaim?« Die Kaiſer von Aſſur bezogen auch die Cederbalken für ihre Reichspaläſte und neben Ninive (Neve) im Hauran gibt mehr als Ein Kasr und Kefr Nimrud um den Libanon her von ihrer Herrſchaft Zeugniſs. Ob Sanherib, ob Bel Adania Schah mit figuriren, läſst ſich bei der Verwitterung nicht mehr begründen. Der Sieger unterſcheidet ſich durch die ſpitze Mitra, wie ſie noch die Perſer tragen. Seitwärts folgen drei weitere Relieffe, welche man auf Cambyſes, den Eroberer des Nillandes, bezieht. Ezechiel (XXIII, 14) ſchildert die gemalten Männer an der Wand in rother Farbe, die Bilder der Chaldäer mit Kugeln auf den Köpfen, und wie Iſrael in ſie verliebt war. Für die eifernden Propheten iſt der Haſs wider jede Kunſtvorſtellung charakteriſtiſch. Die Bilderſcheu der wegen erſinnlichen Götzendienſtes bornirten Juden verläugnet ſich auch bei den Beſten nicht. Das hier gegebene Beiſpiel ahmte der Schahinſchah Darius nach. Die zum Denkmal ſeiner Thaten erwählte Felswand von Biſutun, die ſenkrecht 1700 F. hoch anſteigt, trägt über 1000 Zeilen Keilſchrift in den gewohnten drei Sprachſtämmen des Reiches, ariſch, turaniſch, ſemitiſch. In der groſsen Niſche, 300 F. über dem Boden, iſt die Geſchichte aller Empörungen eingemeiſselt. Die Keilſchriften kennen den Namen Phönizier nicht, ſondern nur Chet.

Vom Erhabenen bis zum Lächerlichen iſt nur ein Schritt, und dieſen haben die ehrgeizigen Feldherrn des jüngſten frankogalliſchen Kaiſerreichs gethan, indem ſie nach der flüchtigen Expedition gegen Türken und Druſen am Libanon ſich obigen Weltſtürmern an die

Seite ſetzten und ihre Namen mit Angabe der profaiſchen Charge und commandirten Regimenter der verwitterten Felstafel aufgenöthigt haben: Hautpoul, und der famoſe Ducrot, jener Unſterbliche, der vom Kampf am Mont Avron vor Paris 1870 nicht mehr lebend zurückkehren wollte, es ſei denn als Beſieger der Deutſchen. Wenn das Blut zu ſehr zu Kopfe ſteigt, iſt ein Brauſepulver angezeigt. Von welchem Hochgefühle dürften dann unſere Heerführer beſeelt ſein, welche den neuen Seſoſtris fort und fort geklopft und heimgeſchickt haben?

Der Hund, welcher dem Kelbfluſs den Namen lieſs und ſteinern die Mündung bewachte, iſt von den Türken abgehämmert und ins Meer geworfen, wo man noch die Stücke ſieht. Vielleicht weil er bei Feindes Nähe ſo ſtark gebellt haben ſoll, daſs man ihn bis Cypern hörte. Er ſtellte wohl den Anubis, oder Nibchas, das Idol der Aväer vor (II. Kön. XVII, 31), das ſelbſt dem Namen nach der Beller heiſst. Die Stromquelle iſt im nördlichen Kesroan, dem ſyriſchen Kosroene, in einer Höhle, wo groſse Kryſtallzacken von der Decke hängen. Hier dringt eine ſolche Menge auch im Sommer eiskalten Waſſers aus dem Berge, daſs es unter gewaltigem Getöſe zwei mächtige Kanäle anfüllt. Der eine verſchwindet bald unter Felſen, der andere ſtürzt 40 Fuſs herab, läuft fünfzig Schritte zwiſchen ungeheuren Wänden fort und dann unter einem 100 Fuſs hohen natürlichen Gewölbe durch. Die Einheimiſchen glauben, dieſes ſtarke Gefäll ſei der unterirdiſche Abfluſs aus dem Bachret Guta bei Damascus, der ein ebenſo hartes und ungeſundes Waſſer und dieſelben Fiſcharten habe. Worbs (Druſen 6), ſucht den Sprudel zum Salomonsbrunnen vor Tyrus von dem hieroben verloren gegangenen einen Bache herzuleiten. Die Schichtung und Richtung der anderen Flüſſe zum Meere dürfte dem wohl widerſprechen. Der obere Zufluſs nimmt durch den Nahr Salib ſeinen Urſprung im Milch- und Honigfluſs, Nahr el Leben und el Aſal, wie dieſe zur Erinnerung an das goldene Weltalter hieſsen, wo der Menſch im Paradieſe oder (Ssk. para-dêsâ-Hochland) auf den Bergen wohnte. Dieſe Idee erweckt auch der mehr nördlich abflieſsende Nahr Ibrahim oder Adonis.

In dunklen Umriſſen hebt am Meerſtrand gegen Norden die Burg von Gebail oder Byblos ſich ab. Ueberaus romantiſch iſt unſere nächſte Umgebung. Zwiſchen 200 Fuſs hohen Klippen mit

jähem Abſturz muſste der Gebirgsſtrom ſich durch die Schlucht den Weg zum Meere bahnen. Der Hochweg iſt gewiſs ein unvordenklich phöniziſches Werk; die Römerſtraſse hat laut Inſchrift Marcus Antoninus, der Erbauer oder Erneuerer der Tempelgruppe von Baalbek angelegt, ſie hieſs darum Via Antoniniana. Nicht umſonſt ſagt die Inſchrift: Montibus imminentibus Lyco flumini caesis viam dilatavit. Die Brücke wölbte Sultan Selim, der Eroberer Aegyptens, 1517. Eine Schaale Scherbet zur Erfriſchung, und wir traten eingedenk der Kämpfe, die auch in den Kreuzzügen hier ſpielen, den Rückweg an. Dabei griffen unſere arabiſchen Thiere im Galopp aus, daſs den dahinfliegenden Reitern nur der Troſt blieb, im ſchlimmſten Fall in den Meeresſand ſich zu überſtürzen.

Für den Abend folgten wir der Einladung ins Serail von Ibrahim Paſcha, dem Bruder des vorigen Miniſters des Aeuſsern Ruſtem Paſcha. Auſser blumigen Redensarten habe ich auch in meinem Leben nie ſo viel wirkliche Blumen aus natürlicher Galanterie angeboten erhalten, als auf dieſer Reiſe. Der hochgebildete Mann nahm mein Compliment, wie ſehr der Bau der Waſſerleitung bei der Mit- und Nachwelt ihm Ehre bringe, ſichtbar erfreut auf. Unſer eigenes Unternehmen wurde nicht minder durch ſein Entgegenkommen gefördert, ja er nahm ſolchen Antheil, daſs er beim Abſchied nicht bloſs verſprach, ſondern auch Wort hielt, uns auf zwei Tagereiſen weit in Tyrus den Gegenbeſuch abzuſtatten.

Das osmaniſche Reich iſt ſeit dem Pariſer Frieden 1856 ins europäiſche Concert aufgenommen, was man aber dort Reformen nennt, kömmt oft kindiſch heraus. Was ſoll die Abſchaffung des Turban, wofür das mehr phrygiſche Fes die faſhionable Kopfbedeckung ward! Den wulſtigen Aufſatz trugen ſchon die Patriarchen; er iſt in Syrien klimatiſch geboten, um dem auf die Schläfe wirkenden Sonnenſtich zu wehren, während der Perſer im Hochlande Iran ſeinen Spitzhut aufſetzt. Auch wir verſahen uns ſofort am Bazar mit bunten Seidentüchern. Dieſe Kopfbinden werden aus der Schweiz importirt und maſſenhaft in Winterthur gefärbt, die Feſi und Glaswaaren kommen viel aus Böhmen. Im Zellengefängniſs Moabit zu Berlin iſt die Arbeit von 30 Sträflingen eingeſtellt, da die Türkei Bernſtein zu Pfeifenſpitzen und Schmuckſachen nicht mehr beanſprucht. Das lange Weichſelrohr mit dem

prächtigen Meerſchaumkopf für Lattakie (Tabak aus Laodicea) oder der Tſchibuk und Tombak ſind verbannt und officiell die Cigarette eingeführt, die der Paſcha mir, ſeinem Ehrengaſte, zum Zeichen der Hochachtung an dem eigenen Stummel anzündete. Die Narghile oder perſiſche Waſſerpfeife, ſo genannt von der Kokosnuſsſchale, in der ſelbſt der gemeine Mann den Rauch durch das Waſſer läutert, behauptet ſich noch; aber man verbrennt ſich lieber mit der griechiſchen Cigarette die Finger, während Scherbet und Süſsigkeit nebſt dem unfehlbaren Kaffee gereicht werden, um nicht beim Gebrauche der gläſernen Waſſerpfeife einen Verſtoſs zu machen.

Aus Religion baut man in der Idee das Paradies im Jenſeits an, und läſst den ſichtbaren Gottesgarten auf Erden verkümmern, der uns zur Wohnſtatt angewieſen ward. Es iſt geradezu widerſinnig und gegen die Weltordnung, daſs der Moslem die fruchtbarſten Länder der Erde beſitzt und ihnen den Naturſegen nicht abgewinnt, ſie brach liegen läſst und die zum Austauſch und zur Wohlfahrt beſtimmten Lebensmittel nicht vermehrt. Die Faulheit iſt ihm vermöge des Islam förmlich aufgedrängt. Warum ſoll er den Weinberg beſtellen, da er ihn nicht genieſsen darf? Hier hilft nur Einbürgerung europäiſcher Pflanzer und Aenderung des Religionsgeſetzes. Nur was zur Förderung der Humanität beiträgt, kann für ſittlich gelten, alles Gegentheilige iſt irreligiös und muſs abgeſchafft werden. Das tagelange Faſten, wie im Ramadan, paſst für ein Hungerland, oder für eine Nation, die nicht arbeitet. Uns gilt die Arbeit als das oberſte Geſetz, und wer arbeiten ſoll, muſs entſprechend eſſen. Unſere Zeit iſt ſo materiell, daſs ſie weder Faſten noch Betrachten für eine Tugend anſehen will. Das Chriſtenthum iſt nicht eine Landes- und Volksreligion, ſondern ſoll Weltbürger erziehen. Den Ausſpruch: »Ich bin Weltbürger!« that zuerſt Sokrates, darum halten wir ihn ex ante für einen guten Chriſten. Manche ſtecken ſo voll Kirchenthum und Confeſſionseifer, daſs ſie jede Annäherung fremder Religionsgenoſſen an unſere Gebräuche als Abfall von dem Glauben zurückweiſen und verdächtigen. Ich meine, daſs der ſo freundliche Paſcha, wenn er mit uns Franken Wein trank, und zwar an der Tafel des reichen Juſſuf Aga ibn Mamluk, der uns nach europäiſcher Art traktirte und ſelber nicht trank, als humaner Mann ſogar nach Chriſti Wort handelte: »Genieſset was man euch vorſetzt, Alles iſt rein!«

Von Ruſtem Paſcha eingeladen, der, früher Botſchafter in Wien, noch das Wildbad beſucht, unternahm Prof. Fraas in Stuttgart das Jahr nach mir die Reiſe in den Libanon, um nach der berühmten Erforſchung der Sinai-Halbinſel und Paläſtinas den geologiſchen Hammer auch hier anzuwenden. Wie ich bei der Durchreiſe durch München, 7. April 1875, dem verehrten Freunde erklärte, verdient dieſer einſt im germaniſchen Muſeum aufbewahrt zu werden. Wer kennt nicht die Himmelsſteine von altreligiöſer Bedeutung im Glauben dieſes Bergvolkes, die ſagenhaften Bätyle, welche für beſeelte Steine gelten: ich denke, weil die Meteore, meiſt aus Magneteiſenſtein beſtehend, das Eiſen anzogen! Der Duc de Luynes machte 1864, vom jüngeren Lartet begleitet, am Nahr el Kelb in einer Höhle eine Ausbeute von Steinwerkzeugen, wozu eine abgebrochene Broncenadel kam, nebſt menſchlichen Zähnen und dem geſpaltenen linken Beine eines Wiederkäuers. Dr. Fraas, den ich nur an die Profeſſoren zu Gazir zur ausführlichen Orientirung anzuweiſen wuſste, wo früher P. Bourquemond, F. J., mit mir in Correſpondenz geſtanden, befreundete ſich auf dieſem Wege mit einem Biſchof am Libanon, erkundete ſich um alte Knochen und fremdartige Steine, die, etwa von der Sündfluth in Höhlen geſchwemmt, noch übrig ſeien. Sieh da brachte ein Prieſter gar Seltſames herbei und führte den überraſchten Geologen ſofort zum Fundort einer prähiſtoriſchen Menſchenbehauſung, die der Biſchof der Bibel zu Ehren ſogar benedicirte. Die Libanon-Cedern ſtehen auf Gletſchermoränen.

Der Libanon.

IX. Ritt zur Burg Rinaldo's und der Herberge des Propheten Jonas.

Selbſtverſtändlich galt die Ehre, welche uns Ibrahim Paſcha und fortan jede hohe Excellenz erwies, nicht uns, ſondern dem deutſchen Reichskanzler, in deſſen Auftrag wir die weite Reiſe unternahmen. Sein und der deutſche Name wird jetzt mit Bewunderung von allen Arabern genannt, während ſie früher nur von Napoleon und den Franzoſen gehört hatten. So nahmen wir denn das Ehrengeleite von zwei bewaffneten Schutzmännern, Sabtije (von Sabt, Ordnung), für die weitere Reiſe an, auch wurde uns beſcheidenen deutſchen Gelehrten überall militäriſch ſalutirt. Mein früherer Führer über den Libanon nach Baalbek und Damaskus, Achmed, lebte noch, aber alt und zurückgezogen. Wir nahmen Nachle, einen ehrlichen Maroniten zum offiziellen Dolmetſcher an; ſein Name bezeichnet arabiſch die Palme, er hielt ſich aber für einen Michael. Nachle war dreimal über die Nilkatarakten hinan nach Aſſuan (Syene),

Abu Symbel, Karnak und Luxor, d. h. Theben, gelangt und führt im Winter regelmäſsig eine Geſellſchaft nach Jeruſalem oder zur Weihnacht nach Bethlehem, wie er denn auch als Führer des Herzogs von Mecklenburg ſeine Belobung und Rechnung fand. Was nach europäiſchen Begriffen zur häuslichen Einrichtung gehört, Betten, Tiſch, Stuhl und Teppich, Küchengeräthe, Koch und Diener, unſere künftige Haushaltung zog auf Maulthiersrücken in beſonderer Karawane voraus — unſer Reiſemarſchall mit ſeinem Stab.

Wer, wie Titus, den Sabbatfluſs ſehen will, wende ſich ſeitwärts nach Mar Girgis, das ich einſt auf der Rückkehr von Damaskus, eine halbe Tagreiſe vor Beirut, berührte. Auch der Pilger von Bordeaux nennt 333 die ſagenhafte Quelle, welche ſechs Tage und Nächte ununterbrochen flieſse, aber nach Plinius Wort (XXXI, 18) Sabbatis omnibus siccatur. Dieſer verlegt ſie nach Judäa, und wirklich erzählen die Juden noch mehr dergleichen. Das Itinerarium Antonini p. 105, 110 weiſt auch bei Temeſa in Bruttien einen Sabbatus fluvius, bei Cäre der lacus Sabatinus oder die stagna Sabatia.

Eine Neuerung iſt das ſeit den Kreuzzügen nicht mehr gehörte Glockengeläute, welches zum erſtenmal in der Maronitenkirche beim Tedeum für die Geburt Lulu's, des franzöſiſchen Kaiſerſohnes, am 5. April 1856 erklungen. Der Islam duldet keine Glocken und zieht die menſchliche Stimme beim Gebetsrufe vor. Als Sultan Saladin 1187 Jeruſalem eroberte, lieſs er ſofort die Glocken von den Thürmen zerren und ſämmtlich zerſchlagen. Auch unſere Vorfahren konnten ſich ſchwer daran gewöhnen und hielten ſie für die Stimme des ihnen fremden Chriſtengottes. Die Minoriten kamen zu Beirut 1421 in den Beſitz der Salvatorkirche, und wie hier tönt es in allen Miſſionsſtädten wieder. Die Jeſuitenanſtalt in Beirut iſt erſt vor 25 Jahren von dem Polen P. Ryllo gegründet, aber bereits ſpricht die halbe Schuljugend franzöſiſch. Auffallender Weiſe erhob Tobis Aun, Erzbiſchof der Maroniten, gegen die in ſeinem Sprengel wirkenden Väter die Anklage im Vatikaniſchen Concil. Mir kam die Beſchwerde zu Ohren, daſs ſie hier und in der Schulanſtalt zu Zachle ihren Beichtſtuhl aufgeſchlagen haben, um die Maronitenfrauen anzuziehen, welche lieber ihnen, als ihren verheirateten Abuna's, das Herz eröffnen.

Hohe Berühmtheit unter den orthodoxen Lehrern des Islam behauptet Auzây, der, zu Ende des I. Jahrhunderts der Hedſhra

lebend, auf den Sanddünen bei Beirut ſein noch gefeiertes Grab hat unter einer halbverfallenen Kuppel, beſchattet von einem alten Baume (Kremer, Culturgeſchichte d. Or. 500). Wir trabten fröhlich die breite Sandſtraſse zwiſchen den ſtundenlangen Gärten hin und durchritten zuerſt das unſcheinbare Bett des Wady el Aſſuad (Schwarzach), um am Ende des Pinienhains und der Maulbeer-

Antike Gräber zu Chan Chalde beim Thurm Rinaldos.

plantagen auf einen Kalkofen zu ſtoſsen, der, landesüblich, mit Dorngeſtrüpp und Unkrautbündeln geheizt wird.

Die erſte Halteſtation war Chalde, alt Heldua, drei Stunden von Beirut, wieder mit einem Kalkofen, wo ſo mancher monumentale, aus den Felshügel gehauene Sarkophag in Kalk verwandelt worden ſein mag, als der Transport zur See ſtockte! Steckt doch der Bilderhaſs den Muhammedanern wie Juden im Blute. Andere haften noch im Naturgeſtein mit Triglyphen, Roſetten und etwa einem trauernden Genius; eine Inſchrift lautet:

Ιουλιανος ετη χαιρ. Zerſchlagene Sargdeckel mit Knäufen an den Ecken liegen umher. Wir ſtiegen über einen Rieſenblock von 14' Länge, 8' Breite und 3' Dicke, als Steg über die Schluchtritze gelegt, und unterſuchten auf der Höhe ein paar phöniziſche Grüfte mit weiten Oeffnungen nach vorne, wie ſeitwärts, um Steinſärge hineinzuſchieben, die längſt hervorgeholt ſind. Wir finden die dachförmigen Schlufsſteine mit aufkragenden Enden von Schatzſuchern verrückt, wo nicht zertrümmert. Doch unſere Aufmerkſamkeit nimmt weit mehr die alte Ritterthurm-Ruine mit Kropfſteinen, Burdſch el Chalde, in Anſpruch, denn hier hat Reynaut d' Aubepine*) oder Rinaldo geboten, der Held aus Taſſo's »Befreitem Jeruſalem«, auch wohl in einem antiken Sarkophag ſeine Ruheſtätte gefunden. Rinaldo iſt der Achill der Kreuzzüge, mit deſſen zorniger Abkehr der Sieg in Frage ſteht, den ſeine Rückkunft ſichert. Armida kommt ins Chriſtenlager, ihn mit ihren Künſten zu umſtricken. So gewaltig ſich ihre Liebe ſteigert, droht ſie doch im Kampf mit Rinaldo in Hafs umzuſchlagen, der ſie wie Aeneas die Dido verläſst und zur Ueberwindung ihrer Leidenſchaft zwingt.

Begieſst man eine Gartenpflanze bei heiſser Sonne, ſo welkt ſie; ebenſo war mein Gebein wie zerſchlagen und alle Glieder ausgerenkt, da ich unvorſichtig in der Mittagsſonne ein Meerbad nahm und mit einmal wie altersſchwach herauskam; ich ſchreibe dies andern zur Warnung. Wir übergingen en Naime, bei Edriſi noch das feſte Naama genannt, und den Convent Muallaka. Ein Dſchebl Muallaka erhebt ſich inmitten Galiläas, aber wie kommt es, daſs Muallach auch keltiſch die Bergſpitze heiſst (vgl. Malchen, Melibokus.) Am 30. November 1860 überfielen die Druſen unter ihrem Kaimakam die Einwohner dieſes Chriſtendorfes auf der Flucht und eine groſse Anzahl Frauen vermehrte die Menge der Schlachtopfer in der ſyriſchen Chriſtenverfolgung. In dritthalb Stunden erreichten wir den Nahr ed Damur oder Tamyras, in deſſen Nähe Strabo (XVI. 2, 22) einen Tempel des Aeſkulap (Esmun) weiſs: alle Heiligthümer des Heilgottes ſtanden auf Berghöhen, alſo in geſunder friſcher Luft hier am Vorſprung des Libanon.

*) Renaus d' Aubeſpine figurirt auch in der altfranzöſiſchen Chronik des Pſeudoturpin (ed. Auracher, p. 33, München 1876) unter den Helden Karls des Groſsen. Ein Rinald von Sidon flüchtet aus der Unglücksſchlacht von Hattin nach Tyrus.

Wir ſetzten durch das Waſſer, gewahrten aber oberhalb mit Staunen eine eiſerne Brücke und raſteten dann in Chan Yunas, um uns mit Lebben oder ſaurer Ziegenmilch zu erfriſchen. Dieſs iſt für Syrien ein koſtbares Labſal, nur war in dieſer Jahreszeit, Mittwoch den 6. Mai, die Schüſſel mit Myriaden ſchwarzer Punkte, im Milchmeer ertrunkenen Mücken, gepfeffert. Was war zu thun als die Augen zu ſchlieſsen, ein Schluck und ein Druck und der Milchtrank war wie Medizin eingenommen. Den Ueberreſt gab man ganz familiär der Katze, dann kam ein Kind an die Reihe. Schon Willibald von Eichſtädt erhielt von den Hirten acrum lac.

Hier iſt einer der Küſtenpunkte, wo der Prophet Jonas vom Walfiſch an den Strand geworfen wurde. Pococke verzeichnete vor hundert Jahren noch im Golf von Skanderona eine Jonasſäule, ich kenne ſogar ſechs Chan Junas; welche Idee liegt zu Grunde? Der Sohn Amithai von Gath Hepher bei Nazaret weiſſagt, wie II. Könige XIV, 25, die Eroberung des Moabiterlandes durch Jeroboam II. in Sentenzen, die uns einzig Jeſaias XV, XVI erhalten hat. Alsdann flieht er aufser Landes, um der Miſſion ſich zu entziehen, denn Gottes Eingebung findet nur auf dem heiligen Boden Kanaans ſtatt. (Haneberg, Geſch. d. Offenb. 253.) In Joppe geht er zu Schiff, aber ein Sturm bricht aus, und der Rais tritt ihn an, was er für ein Verbrecher ſei; denn auf ihn fällt das Loos, dem zürnenden Meergott zum Opfer zu dienen. Er ſelber ſpricht: »werft mich hinaus, damit das Meer ſich beruhige!« Wie iſt dieſs aus dem Leben gegriffen! Als ich im Dezember 1845 zu Beirut in See ging und ein wüthender Sturm ausbrach, machte ein Schiffsknecht, dem ich eben vorher durch ärztlichen Rath einen Dienſt erwieſen, mich verantwortlich, ich allein habe durch mein Schreiben den böſen Wind citirt — wobei er mein Tagebuch mir aus der Hand ſchlug, daſs es beinahe über Bord fiel. Die Türken pflegten bei Stürmen einen Widder zwiſchen den Hörnern lebendig in zwei Stücke zu hauen und die linke Hälfte ins Meer zu werfen; auch ſoll es auf dem ſchwarzen Pontus noch heute vorkommen, daſs in dieſem Falle der Fremdling, ſei er Jude oder Chriſt, über Bord fällt, den Sturm zu beſchwichtigen. Mein Pilgerbuch II. und Sagenſchatz, Kap. 181, war 1876 noch nicht ausgegeben, da mir nachträglich Blocks Studien zur althebräiſchen Literatur, Breslau 1876, in die Hand fielen, worin der Rabbine S. 88 in Jonas mit

aller Feinheit das vorexiliſche Iſrael gezeichnet findet. Einen Augenblick ſcheint er verloren, ein Seeungeheuer verſchlingt ihn, da fleht er zu Gott im Elend und wird gerettet, aber mit dem alten Auftrage betraut. Der Dichter hatte vollkommen Recht, die Errettung Jona-Iſraels als ein göttliches Wunder darzuſtellen. »Im Bauch des Ungeheuers, im Exil«, beginnt der neue geiſtige Aufſchwung. Die Ausrottung der Juden und Ketzer wurde oft als Prophylaxis gegen Seuchen und Peſt in Anwendung gebracht, wie hier wider den Seeſturm. Die Abfaſſung der Schriften Jonas und Maleachi fällt nach dem Exil.

Daſs Seen und Flüſſe ihr Opfer verlangen iſt allgemeiner Volksaberglaube; aber wie kommt die Bibel zu dem Satze: »und ſtille ſtand ſofort das Meer von ſeinem Toſen« — vom Verſchlingen des Propheten und der Rettung nach drei Tagen aus dem Bauche des Fiſches nicht zu reden? Tzetzes ſah in Byzanz noch die Erzfigur des Herakles, der vom dreinächtigen Aufenthalt im Bauche des Meerungeheuers, dem Bilde des allverſchlingenden Todes, den Beinamen τριέσπερος führte — erſt die Kreuzfahrer haben es 1204 zertrümmert. Jonas lebte um 800 v. Chr., wie konnte er in Ninive, der Stadt von drei Tagreiſen Länge, predigen, das ſchon drei Jahrhunderte vorher durch den Meder Arbaces zerſtört war? Jonas iſt hier Träger einer ſymboliſchen Geſchichte und tritt an die Stelle des babyloniſchen Fiſchpropheten Oannes oder Oën, der dem erſtgebornen*) Ei entſtammt. Die Phönizier beſuchten ſchon vor Salomons Zeit die Küſten des erythräiſchen oder perſiſchen Meeres und müſſen dort von Oannes gehört haben. Jonetho nennt ihn Comeſtor;**) vom Fiſchdienſte an den Küſten des Mittelmeeres zeigen die mehrfachen Neby Yunas (bei Hebron, Asdod, Gaza, wo Herodots Jenyſos noch als Chan Yunas fortbeſteht.) Der Fiſch iſt das Wappen Aſſyriens, Ninive die »Fiſchſtadt« nach dem Namen ihres Gründers; der Prophet ſteht hier eben als der Repräſentant ſeines Volkes. Zur Strafe, weil Iſrael des Prophenamtes ſich geweigert und verſchmäht hatte, den Völkern

*) Helladius in Photius bibl. p. 535.

**) Jonithus heiſst beim Byzantiner Methodius ein vierter Sohn Noah's, der den Nimrod über die Zukunft der Weltreiche belehrt. Nach der Vorſtellung der Araukaner erſcheint der Seele am Wege nach der Unterwelt ein Walfiſch, um ſie ins Jenſeits zu tragen, Müller, Amer. Urreligionen 286.

das Heil zu predigen, ſollte es unwillkürlich dieſem Berufe in den Ländern der Heiden nachkommen. Aber nach drei Tagen, vielmehr Generationen, muſs der Fiſch ſein Opfer wieder herausgeben. Wie ſinnvoll und hochpoetiſch!

Wir beide gingen zum Wely hinüber und zogen im Vorhof die Schuhe aus, um das angebliche Grabmal des Neby zu betreten. Die Tragſäule krönt noch ein altes Kapitell, ein Sarg und grüne Fahnen bilden, wie gewöhnlich, die innere Ausſtattung. Hier lag ein altes Porphyrion, eine Station zum Fiſchen der Purpurmuſchel oder eine Buntfärberei. Wieder im Sattel, ſetzten wir nach zwei Stündchen durch das Bett des Boſtrenus — der oft vorkommende Fluſsname Biſtritza hat dieſelbe Wurzel. Auch hier iſt oberhalb ein Brückenbogen ſichtbar. Francesco Fagni und Fr. Cioli heiſsen die Architekten, mit deren Hilfe der Groſsemir der Druſen, Fachreddin (1595—1633), der fränkiſche Bildung ſich aneignete und bei den Mediceern zu Gaſte ging, die Brücken über den Magoras zu Beirut erneuerte und hier über den Nahr Awly ſchlug. Wie lachte die Berglandſchaft uns freundlich an; aber der Reitweg über Stock und Stein war der ſchlechteſte. Pferde und Kameele haben dabei ins Geſtein Vertiefungen ausgeſtapft, in denen ihre Füſse einigen Halt finden — da ging unerwartet eine ordentlich gebahnte Straſse von Sidon her.

Herodots Jenyſos, zum Jonas-Grabmal.

X. Sidon mit dem Inſelfort. Alterthümer.

Mit einmal kamen ein paar Kavaſſe in maleriſcher Arnautenmontur mit einem Arſenal von Piſtolen im Gürtel, ſilberbeſchlagenen Stäben und dem deutſchen Wappen am Arm, als Vorreiter des Vertreters unſerer Nation in Sidon angeſprengt, ſetzten ſich in Poſitur und machten mit zugeworfenen Handküſſen und Herabbeugung bis zum Staube die tiefſten Reverenzen. Conſul Abela kam uns auf anderthalb Stunden mit ſeinem Stabe entgegen, da unſere Ankunft der Küſte entlang telegraphirt ward. Die zahlreichen Brüder dieſer hochangeſehenen, reichen Familie, die aber Malteſer, nicht Araber heiſsen wollen, ſtehen faſt allen Conſulaten vor. Wir näherten uns Sidon und paſſirten vor dem Thore das weiſsgetünchte Grabmal des berühmten Schech Daher el Amr*). Welch eine Gaſtherberge! im

*) Mit Hilfe der Metualis eroberte Schech Daher von Safed aus 1750 das phöniziſche Küſtenland mit Akka, ja er verband ſich 1772 ſelbſt mit den Moskow, deren Flotte zum erſtenmal im Mittelmeer erſchien. Ein Bombardement Beiruts, wo Emir Juſſuf,

Hofraume einer wohlerhaltenen Kreuzritterburg, wo einſt die ſtolzen Roſſe abendländiſcher Helden ſich tummelten, ſtiegen wir von den Pferden und betraten den ſtattlichen Bau mit hohen, von Balken eingedeckten Zimmern, der luftige Räume genug einſchlieſst. Welcher Ritter hat dieſs Gemäuer errichtet und hier gehauſt? Vielleicht der todesmuthige Euſtach Grenier, der Connetable des Königreichs, dem Balduin das am 11. Dezember 1110 eroberte Sidon als Lehen verlieh? Ihm folgte ſein Sohn Gerhard, ſein Enkel Reinhard, der aus der Schlacht bei Hattin ſich rettete und Sidon aufgab, das erſt ſein edler Sohn Balian 1197 zurückgewann. Auch der deutſche Orden hatte hier einen Sitz; er beſaſs durch Balians Schenkung die vormalige groſse Moſchee, zwiſchen den beiden Thoren der Stadt auf der Seite, wo es nach Tyrus hinausgeht, — alſo ſüdöſtlich beim heutigen Stadtthor.

Als Comthure ſind Gottfried und Aymon bekannt. Damals dienten prächtige, mit Cedernholz ausgetäfelte Häuſer den Roſſen der Ritter zu Ställen, und man kochte mit Holz von den ſchönſten Zierathen (Wilken V, 35). Solches bringt der Krieg zu allen Zeiten mit ſich, wir aber genoſſen heute des ſüſsen Friedens.

Im Empfangſaale trat uns, ſtrahlend in Goldſchmuck und noch tauſendfach mehr als ein Wunder von Schönheit, eine edle Aleppinerin entgegen, Durighello's Tochter, des Conſuls Frau. Ein berühmter Talmudiſt pries in dieſem Falle Gott in der Vollkommenheit eines Geſchöpfes. Unſer Begleiter aus Berlin nahm mir nach Monatfriſt das Wort ab, gleich ihm in meinem Leben keine fürſtlichere Erſcheinung geſehen zu haben.

»Ihr Aug' war wie das Auge der Gazelle,
Das unter Wimpernſaume dunkelhelle.«

So muſste ich mir ſagen, und mit Alraſchid bekennen:

»Ich weiſs bei Allah nicht: iſt ſie
An Schönheit auserkoren
Vor allen Frauen, oder wie!
Ging mein Verſtand verloren?«

Daher's Gegner, ſich befeſtigte, zerſtörte 300 Häuſer, und nun ſetzte ſich Daher's Kaimakam, d. h. Stellvertreter, Achmed, der ſpäter ſo berüchtigte Dſchezzar, in Beſitz der Stadt. Der 90jährige Daher wurde 1775 von den Türken in Akka vom Pferde geſchoſſen und enthauptet. Achmed verlegte dahin den Sitz des Paſchalik's, beherrſchte nebſt Sidon auch Beirut und überlebte ſeinen Sieg über Bonaparte 1799 noch um ſechs Jahre.

Wir reiſende Franken kamen uns wie Kameeltreiber neben einer Königin vor. Um aber hiſtoriſch zu illuſtriren, gebe ich kund, daſs in Sidons Nähe kürzlich eine Kriegskaſſe mit lauter ſchwergoldenen Philipps- und Alexandermünzen entdeckt ward. Sie rührte offenbar vom Feldzuge des Macedoniers her, in deſſen Kriegsſchatz bei Eröffnung der Feindſeligkeiten im Frühjahre 334 v. Chr. ſich 70 Talente befanden. Dieſe Goldſtücke werden zum Theil im zehnfachen Metallwerth bezahlt, bei Michel Fara in Sur trafen wir davon zwei koſtbare Armbänder, desgleichen ein reiches Collier bei Hardegg in Kaipha. Es ſind Philippi aurei, denn dieſer hat zuerſt Golddareiken geprägt, die ſelbſt den Deutſchen zur Nachbildung dienten. Ich hielt ſie für eine Kronprinzeſſin begehrenswerth — mir ſelbſt gelang bei der Fortſetzung der Reiſe nur der koſtſpielige Erwerb eines Paares. — Burmeiſter ſieht nicht in Adam, dem Erdenklotz, ſondern in Evas Töchtern das vornehmſte Gebilde auf der Erde. Hier traf es zu, und ich hatte die ungewohnte Ehre, die geborne Fürſtin, die Hehre, zur Tafel zu führen. Darum ſei zum Ruhme ſidoniſcher Damen erzählt, daſs nach dem Traktat über das Hohelied (Schir haſchirim rabba Fol. 7, 3) hier wie zu Weinsberg, die Sage von der Weibertreue ſpielt. Zu Sidon lebte im Jahrhundert nach Chriſtus ein Ehepaar zehn Jahre ohne Leibeserben. Da begehrte der Mann, ſich ſcheiden zu laſſen, aber Simon ben Jochai wollte nur nach feierlichem Gaſtmahl, wie bei der Verbindung, den Scheidebrief ausſtellen. Weinſelig gab der Gemahl ſeiner Frau anheim, was ihr am liebſten ſei, mit in das Haus ihres Vaters zurückzunehmen. Da lud ſie den Schlafenden auf ihre Schultern, der nicht wenig verwundert war, am Morgen ſich bei ſeinem Schwäher zu finden*). Und die Getreue rechtfertigte ihren Schritt: »Auf dein Wort trug ich mein Liebſtes nach meines Vaters Haus, ich trage nach nichts in der Welt ein gröſseres Verlangen, als nach meinem Gemahl.«

Herr Durighello, der einen ſo ſeltenen Schatz in ſeinem Hauſe barg, lag gleichwohl, wenn man ſo ſagen darf, dem Schatzgraben ob und entdeckte in den Königsgräbern vor dem Oſtthore den

*) In Abeſſinien wie bei den Canadiern trägt der Ehemann in Erinnerung an einſtigen Frauenraub ſeine Neuvermählte auf dem Rücken ins Zelt oder Haus, in China eine Matrone die junge Frau über die Schwelle ihrer neuen Heimat. Lubbock, Civil. 71. 88. 91.

berühmten Sarg Eſchmunezers, den 1855 der Herzog von Luynes erwarb und die Kriegscorvette la Sérieuſe nach dem Louvre brachte. Die Form zeigt faitiſche oder memphitiſche Arbeit, wie aus der XXVI. Dynaſtie. Duc de Luynes ſetzt ihn wegen des Kunſtſtyles 574—572 v. Chr. — die Baſaltſarkophage aus der Familie des Amaſis zu Leyden ſind ähnlich. Hitzig nimmt das VII., Ewald das XI. Jahrhundert v. Chr. an; mindeſtens muſs er zwiſchen 538 und 335, d. i. vor Alexander, fallen. Das Geſicht iſt ägypto-phöniziſch, Portraitköpfe ſehen anders aus. Phönizier coloniſirten das nördliche Delta noch zur Zeit der Abfaſſung der moſaiſchen Geneſis, es ſind die Kapht-ur unter den erſten Königen. (Ebers, Aegypt. 165 f. 224). Deutlich herrſcht zwiſchen der phöniziſchen und ägyptiſchen Religion ein Synkretismus, und wie Iſis als Amme bei der Königin von Byblos eintritt und den Mumienſarg des Oſiris die Umhüllung des Erikaholzes in der Palaſtſäule ſprengt, ſo iſt phöniziſche Kunſt durch ägyptiſchen Einfluſs zur Entwicklung gelangt und ſelbſtändig geworden. Von Eſchmunezer, ſo erzählte man uns, fand ſich nur der Kopf im Grabmal, nachdem er im Kampf gegen Iſrael erlegen war — gleichwohl enthält das Monument die Bitte, ſeine Ruhe in der Königsgruft nicht zu ſtören, unter Fluchandrohung. Unglücksweiſſagung knüpft ſich an die Gräber des Amphion, Oedipus, Theſeus, Oreſt für den, der ſie entweiht. Auch im Abendlande findet der Forſcher nicht ſelten den Kopf allein beigeſetzt, wenn der Träger deſſelben im Kriege, überhaupt in der Ferne geſtorben und ein Mann von Anſehen war. Die Sitte iſt nicht allein prähiſtoriſch*).

Noch ſind wohl ein Dutzend Syenitſärge und Deckplatten je mit dem Körper des Begrabenen aufgefunden, meiſt auf Abela's Grund und mit deſſen Zuthun. Zum Ankauf für jede Glyptothek iſt der Preis auf 2000 Gulden geſetzt. Die Reihe der ſo gefundenen Sarkophage im Louvre zeigt ſtatt des platten ägyptiſchen Mumiengeſichts den ganzen Kopf ſammt Armen und Händen, noch mehr bieten die obenaufliegenden Figuren aus den Grüften Etruriens.

*) Im Leben Arnulfs von Metz kommt vor, König Dagobert habe auf der Reiſe einen Mann ſeines Gefolges krank zurückgelaſſen und den Befehl ertheilt, ihm nach dem Tode den Kopf abzuſchneiden und ihn mitzunehmen, der Heilige habe ihn jedoch geheilt. Häufig findet man in Gräbern allein einen Schädel, alle übrigen Knochentheile fehlen; es iſt die uralte heimiſche Beſtattungsſitte im Kriege Gebliebener.

In Aegypten kommen derlei Sargdeckel von Stein erſt in Pſammetichs Tagen (671 v. Chr.) vor, alſo werden die phöniziſchen eher jünger ſein. Wir gingen, Alles zu ſehen, nach dem groſsen Chan, dem mir wohlbekannten Viereckbau Fachreddins, mit lebendigen Brunnen im Hofraume, wo der franzöſiſche Conſul Durighello die Alterthümer überwacht. Melodiſch tönte der Gebetsruf des Muezzin und ſein Gruſs an den Propheten durch die Nacht. Allahu Akbar! Gott iſt der Gröſste! Salam! Auf zum Gebete! Unterwegs beim Rundgang unter Fackelbegleitung ſtieſsen wir auf eine Kaffeeſchänke, vor welcher ein Schwarzer dem mit gekreuzten Beinen auf dem Pflaſter kauernden arabiſchen Publikum mit lauter Stimme Vortrag und Vorleſung hielt*). Es iſt Nomadenbrauch, unter dem Sternenhimmel ſich zuſammenzuſetzen und ſich an Liedern und Erzählungen zu ergötzen. Die Sagen gingen ſo ſeit alter Zeit von Mund zu Mund, und die Mährchenpoeſie entwickelte ſich. Das Bedürfniſs, ſich fortzubilden und vom Weltlaufe zu erfahren, fühlt allmälig auch der Morgenländer; der Mohr iſt vielfach noch geweckter und durchweg trotz der Schwärze dem Hellfarbigen gleichgeachtet. Beliebt iſt beſonders Antarije, ein Romanzero, der den Roland des Morgenlandes, jenen Ritter ohne Furcht und Tadel, ſchildert, wie er ſein Kampfroſs Abgar beſteigt und mit der Lanze zwiſchen deſſen Ohren wie ein Ungewitter dahinſtürmt. Heiſa! wie da die Chriſten niedergeſtreckt und in Stücke gehauen werden! Maſchallah! Jnſchallah! ſeufzt dabei der Hörer. »Was Gott will, wie Gott will!« — glaubt aber doch nicht recht an die Wiederkehr ſolcher Zeiten.

Wir erreichten das Karawanſerai, wo uns die Denkplatte eines deutſchen Kreuzritters, Dietrich, an der Mauer auffiel; ſofort machte Herr Durighello ſelbe unſerer Expedition zum Geſchenke und ſtellte alles Andere »zu unſerer Dispoſition«. Zuvörderſt in einem Schupfen ein phöniziſches Königsbild mit dem vom Blitze zerſchlagenen Sarkophage aus demſelben Grabhügel, wo Eſchmunezer ruhte. Ein ähnliches Königshaupt von weiſsem Marmor lag in Herrn Abela's Behauſung. Der Styl war bei allen derſelbe. Neben mehreren Häuptern ſtand ein römiſcher Altar mit dem hier

*) Solche öffentliche Vorträge vor allem Volke am Platze, und ſelbſt vor Zuhörern auf den Dächen ſcheinen im weiten Orient hergebracht; aus Kaſchgar bietet The illuſtr. Lond. news vom 31. Oktober 1874 einen bezüglichen Holzſchnitt.

ſo häufigen Meduſenhaupte, von griechiſchen Inſchriften an Stelen und Baſen zu ſchweigen. Den für die Behandlung der Salomoniſchen Stierbilder am ehernen Meere vermuthlich intereſſanten, weiſsmarmornen Stierkopf im Jeſuitenhauſe ſahen wir heute nicht.

Bei der Rückkehr harrte unſer Rafki Paſcha, indem er uns zuvorkommend den Beſuch abſtattete. Es war meinerſeits keine Schmeichelei, wenn ich auf ſeine Frage, ob mir in den dreiſsig Jahren ſeit meiner erſten Orientreiſe kein Fortſchritt im Lande auffalle, erwiederte: vor allem ſeine neue Straſse, und daſs Se. Excellenz die Felſen längs der Küſte ebnen laſſe. Ich könne dazu nur Glück wünſchen! Wir und alle ſpäteren Reiſenden würden ſeinen Namen dafür preiſen, daſs er die zuerſt vom römiſchen Kaiſer Septimius Severus angebahnte Küſtenſtraſse erneuert habe (die paar Meilenſteine fand 1697 noch Maundrell). Der Paſcha ſchmunzelte ſelbſtzufrieden, als wollte er ſagen: ſeht ihr Franken, daſs wir doch auch vorwärts kommen! — und verſicherte, der geebnete Weg ſolle bis Beirut fortgeſetzt werden. Durighello brachte ſofort im Thongebilde — die drei Grazien! doch nein, etwas Häſslicheres und in Anſehung des anſtöſsig Ausgeprägten — ſinnlich Roheres traf ich nie. Pauſanias IX. 16, 2 ſah drei ξόανα der Aphrodite von Theben, der Urania, Pandemos und Apoſtrophia, Weihgeſchenke der Harmonia. Es ſind die drei Schickſalsſchweſtern, unſere Nornen, den Nationen des Alterthums unter verſchiedenen Namen bekannt; der Koran nennt ſie Allath, Aluzza und Manath. (Mein Sagenſchatz 279 f.) Ich verwies es dem überglücklichen Beſitzer, daſs er dieſe Naturbilder des Aſtartedienſtes nicht für das erhaltene Angebot (?) von 30,000 Fr. abgegeben habe — ich gäbe ihm nicht mehr als tauſend dafür. Er aber nannte von den hohen Reiſenden her, die ihn beſucht, Graf Vogué, nun franzöſiſcher Geſchäftsträger in Stambul, deſſen Bekanntſchaft ich 1867 in Paris gemacht, dann Baron Ray, de Saulcy, Ernſt Renan.

Nach einer köſtlichen Ruhenacht auf den erſten Tageritt beſuchten wir Morgens zuerſt das Inſelfort, wobei ein türkiſcher Offizier mit nicht gerade ordonnanzmäſsiger Mannſchaft vor uns her marſchirte, Front machte und beim Austritt mit geſchwungenem Krummſäbel Salut commandirte. War das die ganze Beſatzung? Die Brückenfundamente, auf welche das jetzige Holzgerüſt ſich ſtützt, bilden unter Waſſer uralte Steinlagen. Noch mehr

ſtarren viertauſendjährige Grundbauten mit randfugigen Viereckblöcken im Innern uns an. Dieſs Eiland mit dem natürlichen Hafen bildete die alte Fiſcherſtadt und urſprüngliche Niederlaſſung der Sidonier. Euripides Herc. fur. 948 berichtet, daſs die Mauern von Mykene nach phöniziſchem Kanon erbaut waren. Geränderte Polygone zeigt der Wall von Circeji, Wall- oder Tempelruine von Terracina und Setium*); aber das phöniziſche Niederland oder Kanaan kennt nur rieſengewaltiges Alter, graues Quadergefüge, ebenſo Paläſtina. Eine babyloniſche oder memnoniſche Mauer mit Thürmen und Schutzwehren umgab Meſſene, wie das perſiſche Suſa, ſo ſchreibt Pauſanias IV, 31. Vielthürmig war auch dieſe Meerveſte, und wir gingen über Trümmer durch ein urphöniziſches Thor mit ſpitzem Bogen aus vorkragenden Steinen, wie die Conſtruktion am Euphrat, in Kleinaſien, Mykene und Etrurien, kurz bei den allerälteſten Thorbauten ſich findet. Dieſe Kaſtellpforte muſs zur Zeit der höchſten Blüthe der Handelsſtadt gebaut worden ſein. Nicht minder merkwürdig war die anſchlieſsende koloſſale Mauer, welche mitten durch die Inſel läuft und in drei Reihen über einander je fünf Granitſäulen zeigt, die wie Stückpforten eines Linienſchiffes ſich ausnehmen. In Cäſarea ſind ebenſo die Säulen horizontal in die Mauermaſſe eingelaſſen, ſie gleichſam zuſammenzuheften. Es iſt nicht allein wegen des wohlthuenden Eindrucks ſymmetriſcher Gliederung durch Scheiben ſtatt architektoniſcher Schilde, ſondern ich meine: weil der Hochbau in den wagerecht wie Rieſenſtifte durchlaufenden Colonnen eine Stütze nach rückwärts fand. Unterſchiedlich haben auch deutſche Pilger am Hafenkaſtell von Sidon gebaut (Sanuto III. 14, 3.)

Vom Inſelſchloſſe ging es nach dem Bananengarten, einſt freiem Platze, wo ſich von einem Standbild Hadrians noch das Poſtament mit der Widmung erhielt. Wunderbar iſt der Ausblick von der Hochburg auf Land und Meer, Stadt und Eiland. An dieſer Citadelle haftet noch der Name Ludwigs des Heiligen von Frankreich; ſie bewahrt den Feſtungscharakter des Mittelalters. Um Sidon auf der ungedeckten Landſeite zu ſchützen, lieſs der König auf der die ſüdöſtliche Umgebung beherrſchenden Höhe

*) Mit Verwunderung theile ich mit, daſs auch in Bayern ſich Thürme aus der Römerzeit mit Randfugenquadern finden, z. B. in Pappenheim, anderwärts einzeln wie von noch älteren Bauten.

ein Kaſtell errichten, das noch heute ſich impoſant genug ausnimmt. Aber ſchon der Mongolenchan Hulagu, obwohl als Feind

Uferſtraße von Säida nach Sur.

der Muhammedaner ſonſt den Chriſten freundlich geſinnt, zerſtörte einen Theil der Befeſtigung und die Stadt ſelbſt, ſo daſs die Ein-

wohner in die Inſelveſte ſich retteten, an der die Tataren ſich vergebens den Kopf zerſtieſsen.

Die Pfortenregierung hat, wie einſt das Chalifat mit ſeinen Statthaltern, faſt in jedem Jahrhundert mit aufſtändiſchen Paſcha's zu kämpfen; man denke nur an Mehemet Ali und Ali Paſcha von Janina. Dieſelben ſtützten ſich grundſätzlich mehr oder weniger auf die Chriſten. Im 17. Jahrhundert empörte ſich nicht ohne glänzende Erfolge Fachreddin, der Ruhm der Gerechtigkeit, vom Stamme Maan, deren älteſter Emir 1149 als todt verzeichnet iſt. Die Familie, Ejubidiſcher Herkunft, wanderte aus dem Bekaa oder Cöleſyrien im Diſtrikte es Schuf ein und ſtarb 1699 aus. Der Groſsemir der Druſen war von Ziret Maan im Thal des Fluſſes Magoras geboren. Lebt hier nicht das Andenken der Maoniter fort (Richt. VI. 2, II. Chron. XXVI, 7), die auch in Kalaat ibn Maan, dem alten Bergſchloſs oberhalb Tiberias, ihr Andenken hinterlieſsen? Von ihrem Sitze in Dêr el Kamr aus bemächtigten die Druſen ſich der ganzen Küſtenſtrecke von Beirut bis Cäſarea. Als titulirter Fürſt von Saida und Galiläa eroberte Fachreddin 1610 auch Cöleſyrien und dachte ſelbſt Jeruſalem zu gewinnen. Wie Sultan Kamel in den Tagen Friedrichs II. ſollte er den Chriſten zu ihrem heiligen Erbe verhelfen, ſo dachte Rom, und die Medici ſchickten nach Tyrus eine Flotte. Dſchambulad von Aleppo war im Bunde mit dem Paſcha von Bagdad und dem Sofi von Perſien ſeit 1606 in Aufſtand gegen den Padiſcha in Stambul (Prutz, Phön. 28). Der Ausgang war Fachreddins Fluchtreiſe nach Italien, woſelbſt er auch Spanien 1613 in den Bund zu ziehen hoffte. Zehn Jahre hielt er Friede, nahm aber, obwohl nur 10,000 Mann ſeinen Fahnen folgten, 1624 ſeine hochfliegenden Pläne mit dem Papſte und Toskana wieder auf. Italieniſche Baumeiſter bauten ihm indeſs Paläſte in Saida und Beirut, nebſt Brücken und Waſſerleitungen. Da Florenz keine Opfer mehr brachte, obwohl die Perſer bis Aleppo vordrangen, nahm die türkiſche Flotte 1633 Beyrut, Tyrus und Sidon weg; mit Rauch vertrieb man ihn aus ſeinem letzten Schlupfwinkel Kalaat Dſchezzin in Galiläa, und 1635 wurde er in Stambul enthauptet.

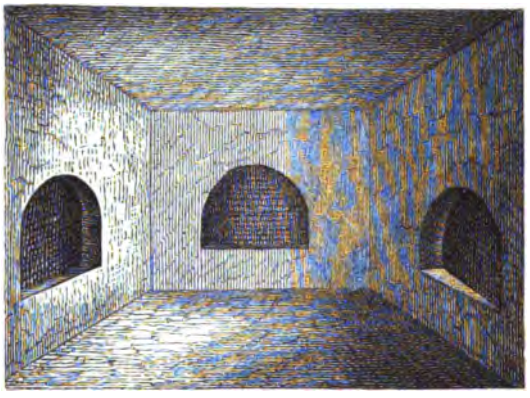
XI. Von Mar Elia zum Eliasgrab in Sarepta nach Mogaret Ssafra bei Adlun.

Wir hatten unſere Eskorte unter Verabreichung des Bakſchiſch in Gold nach Beirut zurückgehen laſſen, aber der Paſcha von Sidon drang uns eine weitere auf, ſchon um ſeiner Verantwortung der Pforte gegenüber, wenn den ſeinem Schutze Befohlenen unterwegs in ſeinem Paſchalik ein Leid widerfahren wäre. Mit Ehrerbietung ſchieden wir von der huldreichen Dame des gaſtlichen Hauſes, die für ganz Syrien als Junoniſches Ideal gelten könnte. Die Roſſe trugen uns über das Pflaſter nach dem Oſtthore, wo die Kuppel Mar Elia die Höhe krönt. Hier oben und im reizenden Megdel Yuni, dem Thurm der Jonier, ein Stündchen öſtlich, reſidirte die moderne Königin von Palmyra, Lady Eſther Stanhope, Nichte des jüngeren Pitt, und ſtarb als wunderliche Einſiedlerin.

Wo immer Baal einen Tempel hatte, ſprach Abela verſtändig, hat man ſpäter den Elias eingeſetzt. Mar braucht der Syrer für heilig, z. B. Mar Saba — wir haben nur zu ſagen: der Gottesname Elja iſt gleich alt und identiſch mit Baal. Aber auch Apollo vertritt den Baal, dieſs lehrt Mogaret Apollo, die Nekropole hart am Wege. Die ſidoniſchen Königsgrüfte ſind in einen Felshügel unmittelbar vor der Stadt ausgehauen, in regelmäſsige Kammern tief in das Geſtein hinein geſchnitten: wir ſtiegen zu den, der Sarkophage entleerten Grotten hinab. Nördlich liegt ein Dörflein mit dem merkwürdigen Laut: el Abrahmieh, oſtwärts aber Liba, worin ich das Helba, Richt. I, 31 erkenne, während Achalab in Labije gegen Oſten von Adlun erhalten iſt.

Bei Dſcheba, vier Stunden oſtwärts von Sidon, entdeckte der ſchwediſche Naturforſcher, Dr. Landberg, ein Bernſteinlager, wobei der Harzfluſs aus verkohlten Bäumen quoll. An ganzen Holzſtücken ſitzt das Elektron auf. Dazu hatten die Phönizier Eiſengruben am Libanon, das Metall dem Dannemora-Eiſen ähnlich an Qualität, ja Bertou will auf einen $^1/_2$ Meile langen Schacht geſtoſsen ſein.

Nach dem letzten Scheidegruſs von unſerem Gaſtfreunde ſetzten wir — die Laſtthiere waren ja längſt voraus! über den Blumenbach, nein: Zuckerrohrbach — Nahr ez Zaharani, unſer Angeſicht nach



Mogaret Baal oder ſidoniſche Königsgrüfte.

Tyrus gewandt. Es war Donnerstag, der 7. Mai; weiter kamen wir durch den waſſerarmen Nahr al Kantara oder Brückenbach, mit einem dreibogigen ponte rotto, wo ich den, von meiner unglücklichen Seefahrt 1845 mir wohlbekannten, Wachtthurm am Strande wiederſah. Wir ritten noch eine Strecke durch ein Waizenfeld, wo die Ärnte in vollem Gange war. Die aſſyriſchen Keilinſchriften führen unter den von Sanherib eroberten Städten ein Beth Zitta, die Olivenſtadt zwiſchen Sidon und Sarepta, auf. (Gumpach Babyl-aſſyr. 28) — hat ſie hier herumgelegen? Ein Hirt bot uns antike Münzen an, wovon das Volk hierzulande mehr zu beſitzen ſcheint als von neuen, auch zogen Ziegen und Rinder des Weges, mehr als ich auf meiner erſten Fahrt getroffen.

Mittags erreichten wir den Chan von Sarſend — Sarepta, wo Elias, als alle Bäche in Iſrael vertrockneten, während einer

dreijährigen Hungersnoth am Heerde einer armen Wittwe lebte. Wir wollen den Ortsnamen »Schmelzhütte« deuten, und nicht von Zeripha, der ſyriſchen Leukothea, ableiten (Bab. Aboda ſara 11, 2). Nichts wird in den Legenden aller Völker mehr geprieſen und belohnt, als die Hoſpitalität. Der Miſchkrug der Baucis, bei welcher Zeus in Phrygien eingekehrt, ward ſo wenig leer als der Oelkrug und Mehlkaſten der Sareptanerin. Auch St. Otmars Lägel iſt unerſchöpflich; die Brüder, welche den Leichnam am Bodenſee durch Stürme ruderten, tranken davon*). Im Dorfe Täſch im Wiſperthal kehrt ein Greis zu und erklärt der hartherzigen Bäuerin: »Gabſt du mir nur Weniges, Anke oder Milchſchotten, ſo hätte ich deinen Keſſel geſegnet, daſs er allezeit bis zum Rande voll geweſen wäre.

Auf der Miztaba oder Steinbank vor dem Chan el Chadr, wie der Morgenländer den donnergewaltigen Elias, den Drachenkämpfer am Weltende nennt, hatte ich auf der früheren Herabreiſe die Nacht zugebracht und bin allezeit glücklich durchgekommen; ſpäter kam der Chanwirth in Haft, weil an derſelben Stelle ein Wegegaſt Räubern erlegen war. Wir lagerten jetzt am Brünnlein auf der um eine prächtige Platane errichteten Eſtrade, welche bald als Tiſch mit Geflügel, harten Eiern, Brod und Wein durch unſeren Dragoman Nachle nur zu reichlich beſtellt ward.

Das alte Sarepta war in Rückſicht auf Seeräuber den Berg hinauf und in die Felſen hinein gebaut; dort iſt längſt alles todt. Man ſieht hier zwei Stierköpfe mit einem Feſton in der Mitte, als alterthümlichen Skulpturreſt. Eine Kapelle, nahe der Küſte, ſollte in den Kreuzzügen das Haus obiger Wittwe bezeichnen oder die Erinnerung an ſie bewahren. Die Scipionin Paula, Hieronymus' Freundin, beſah den Thurm des Elias: warum ſollten wir heute nicht gleichfalls im Wely el Chadr oder Neby Elia, ſeine Grabkapelle beſichtigen, die noch Poloner 1422 für eine chriſtliche ausgibt! Beim Ueberſchreiten der Schwelle ſpricht der Frommgläubige ſein destûr ja mubârakeh, »deine Erlaubniſs, o Geſegneter!« Wir betraten wieder entblöſsten Fuſses das Innere,

*) Birlinger Sagen, Legenden, Volksbräuche S. 39, vgl. mein Altbayeriſches Sagenbuch c. 101. »Abendländiſche Sodom und Gomorrha.» Dem irländiſchen Biſchof Harthak vermehrt Gott wegen ſeiner Heiligkeit ebenſo das Bier.

um unter der weifsgetünchten Kuppel einen Holzfarg, fchäbige Fahnen, ärmliche Thonlampen zu fehen und nachdenklich zu gehen.

Aber wie? ift denn Elias nicht gen Himmel gefahren? höre ich gläubig fragen. Doch das glaubt weder Jude noch Moslem, fondern nur wir Chriften laffen uns diefs einreden und mögen darüber den Spott der anderen Monotheiften ärnten. Die Bibel macht gar kein Hehl daraus, dafs es fich bei Elias Himmelfahrt um eine blofse Vifion feines Jüngers Elifa handelt, der auch bei anderer Gelegenheit das Geficht von feurigen Roffen und Wagen feinem Diener Giezi eröffnet (II. Kön. 2, 10; 6, 17). Doch wer lieft noch die Bibel! Das Schreiben, welches König Joram, Achabs Eidam, fieben Jahre nach dem Hingang des Elias über den Jordan von diefem empfing (II. Chron. 21, 12 f.), hat in Verbindung mit dem fliegenden Blatt bei Zachar. 5 den Anftofs zum Glauben an mannigfaltige Himmelsbriefe gegeben, welche aus der Hand der Madonna gewöhnlich den Sabbat einfchärfen. Elias war auch wiederholt hinweggenommen worden (I. Kön. 18, 12).

Ich felbft erinnere mich an Vorträge in der Dogmatik, wo der berühmtefte theologifche Lehrer für Henoch und Elias fogar einen Separathimmel gefchaffen fein liefs, um darin bis zu ihrer Wiederkehr am Ende der Tage zu wohnen! Ich dagegen fage, und fetze dafür mein beffferes Wiffen ein: aufser Jonas hat kein Prophet fo viele Gräber aufzuweifen, als gerade Elias. Von feinem Grabmal in der Ebene von Troja weifs Schliemann (Ithaka 204) zu melden. Wer Damaskus befucht, unterlaffe nicht den kurzen Weg durch die Nordoftpforte nach der uralten Synagoge von Dfchobar, wo Elias eine gemauerte Steingruft befitzt. Die Grotte war feine Wohnung und gilt für ein grofses Heiligthum, fo dafs die Juden alle Freitage zur Bibellefung hinkommen, oder in Krankheiten mit Weib und Kind die Nacht im Heiligthum beten. Auch das benachbarte Tell el Menyn hat ein Eliasgrab. Von einem anderen Wely oder Prophetengrab des Mar Elia vor Sidon kommen wir ja eben her: die chriftlich belehrten Maroniten ftiefsen fich daran und machen daraus einen Ruheplatz des Meffias, alfo eine Herrgottsruhe. Ausdrücklich erklärt Jefus dagegen Joh. III, 13: »Niemand ift in den Himmel hinaufgefahren!«

Die alten Griechen liefsen ihre Propheten nicht zum Himmel

fahren, ſondern lebendig von der Erde verſchlingen und Orakel geben, ſo Trophonius und Oikles (Philoſtr. Apoll. II, 37). Dagegen wird Kaiſer Conſtantin auf Münzen nach ſeinem Tode gen Himmel fahrend dargeſtellt. Sagten dieſs die Römer doch auch von Romulus aus. Joſephus Ant. IV. 8, 48 läſst die gleiche Ehre, wenn gleich ohne Blitz und Donner, dem Moſes zu theil werden, daſs er in den Wolken entſchwand. Dieſe Legende hindert nicht, ſein Grab am Nebo feſtzuhalten. So ruft Iſaias XIV, 13 dem König von Babel zu: »Der du ſprachſt in deinem Herzen: Zum Himmel will ich aufſteigen, über die Geſtirne Gottes meinen Thron erheben gegen Mitternacht, aufſteigen über die Höhe der Wolken gleich dem Allerhöchſten« — was Ezechiel gleichmäſsig auf Tyrus anwendet. Am meiſten Anſpruch auf Elias' Grabſtätte hat wohl Damaskus, wohin der Prophet nach ſeiner Flucht über den Jordan ſich zurückzog und woher er auch ſeinen vermeintlichen Himmelsbrief ſchrieb.

Wenn Elias den Sohn der Wittwe von Sarepta, Eliſa den Sohn der Sulamith wieder ins Leben erweckt, ſo wiſſe man, daſs nach der Ueberlieferung der Schriftgelehrten bis auf Abarbanel herab, für deren Beſtand wir unter andern Epiphanius und Hieronymus anführen können, der auferweckte — Jonas heiſst. Ihn nennt auch Chriſtus als ſymboliſchen Repräſentanten des Glaubens an die Auferweckung. Elias aber iſt der Prophet am Ende der Tage, der, getödtet, die Urſtände mit erlebt und dieſs Alles vollbringt, um aufs neue zur Herrlichkeit des Himmels emporzuſteigen.

Wir ſtiegen heute oft genug vom Sattel, ſchon um die Todtenkammern zu beſehen, die in den maleriſchen Felspartien am Berghange ſelbſt ein Stockwerk über dem andern ſich aufthun. Beſichtigungswerth iſt noch mehr die für uneinnehmbar gehaltene Höhle der Tyrier, welche die Aegyptier nur durch plötzlichen Ueberfall oder Beſtechung gewannen. Es iſt die Meara der Sidonier bei Joſua XIII, 4 ein natürlicher Chan, der kirchenartig im Spitzbogen ſich erhebt, oberhalb eine Lichtöffnung und ſeitliche Ausweitungen hat. Fürwahr ein cyklopiſcher Ziegenſtall, wo nur der Polyphem fehlt, der Boden fuſshoch, ja wohl ſeit unvordenklicher Zeit von Thiermiſt erhöht. Es handelt ſich um eine Troglodytenhöhle, wo man bei Nachgrabungen früher oder ſpäter leicht auf Steinwerk-

zeuge ſtoſsen wird.*) Bertou bildet noch die faſt abgeſchliffene ägyptiſche Stele an der Felswand ab, wovon Phta mit dem Gefangenen, wie Seſoſtris mit dem Namenszug nur mit viel Phantaſie noch zu erkennen ſind.

Bald erreichten wir das Blachfeld von Adlun, angeblich ad Nonum vom römiſchen Meilenſtein benannt, während ich es für Hethalon hielt. (Ezech. XLVII, 152). Es gemahnt uns an Eptaticum, wie Abodiacum am Lech im Leben des hl. Magnus vom VII. Meilenſteine gedeutet iſt. Doch mit Recht heiſst die Station beim Pilger von Bordeaux ad Nonum — von den neun Steinen, welche von kultgeſchichtlichem Intereſſe ſind. Nachle kannte ſie nicht, ich wollte ſie ſehen, wiederſehen, endlich ſtieſsen

Baalſtätte ad Nonum zu Adlun?

wir im freien Felde auf das Denkmal aus vorgeſchichtlicher Zeit, welches nun zur Hürde dient, wichtig jedoch durch die Sage erſcheint, es ſeien verſteinerte Menſchen, welche der Neffe Joſua's, der ſüdlich nebenan in Neby Seir bei Moktara ſein Grab hat, da ſie ſeiner ſpotteten, verfluchte. Erſt durch Vergleich mit ähnlichen Steinvierungen, z. B. den neun Ladies zu Stanton Moor, den neun Jungfrauen zu Boscawen in Cornwall, den neun Brückenſteinen beim holſteiner Dorfe Dreez, welche beim Hochzeitstage verſteinerte Bauern vorſtellen, vormals Druidenkreiſen, kommen wir zur Gewiſsheit, daſs hier eine Baalſtätte war. Derlei verſteinerte Tänzer als letzte Erinnerung an daſelbſt beſtandenen Sonnenkult kommen in der Zahl von 7 oder 9 bis 12 ja auch noch in Deutſch-

*) Specus. erat pro domibus Plin. I, 56, Flor. III, 10. Ausdrücklich nennt Wilh. v. Tyrus XIX, 11 die Cavea de Tyro, im Gebiete von Sidon gelegen, an Kalaat Shekif oder Belfort bis nahe bei Paneas iſt wohl nicht zu denken, obwohl Freund Prutz Phön. 148 Tairun, nun Mughr Dſchezzin im Gebiete es Schuf betont.

land vor. Die Virginier tanzten zwiſchen ſieben Steinen mit rohen Kopfenden, was an Druidenkreiſe erinnert. Die Darſtellung*) zwiſchen Sur und Safed traf ſchon de Saulcy bei 20 Dolmen, den Steindenkmälern der Bretagne verwandt, eines mit einem Steinkreis umgeben. Die elf parallelen Steinreihen zu Carnac in der Bretagne bilden bis zu 1500 Meter lange Gaſſen, vor Jahrzehnten zählte man noch über 2000 Steine. Dieſe naturwüchſigen Colonnaden heiſsen beim Volke die Soldaten des hl. Cornelius (souar de sant Corneli), mit der Legende: Der Glaubensprediger habe die ihn bis ans Meer verfolgenden Heiden mit Einem Worte in Steine verwandelt. So verwerthete man die alten Kirchplätze zu Gunſten der Heiligen. Dieſer Baalzirkel mochte zu Palätyrus gehören, beſteht doch ein Tanzplatz der Derwiſche noch in der Vorſtadt Pera zu Stambul, doch wollen wir nicht mit Bertou hier die tyriſche Altſtadt ſuchen, der die Waſſerleitung bis hierher dem Ufer entlang zeichnet.

Wir ritten kaum in das Stromgebiet des Leontes ein, ſo ſchimmerten links weiſse Felſen herüber, worin die Berghöhlen mit phöniziſchen Sargräumen anſtehen. Bei der Wichtigkeit, welche daraus der Herr Paſtor von Beirut auf Renan's Autorität hin machte, unterſuchten wir ſie am 17. Mai auf einer eigenen Excurſion von Tyrus aus. Ich erkundete von einem Schäfer für die groſse mittlere die übliche Benennung Mogaret es Sſafra, die »Feldgrotte«; es iſt eine unvordenkliche Hirtenhöhle. Die Spelunke iſt erſt durch Beſeitigung der Zwiſchenwände der Sarkophagräume zur gröſseren Stallung erweitert, wie obige cavea Tyriorum, doch hat ſie nicht entfernt dieſen Umfang. Eine Art Weichbrunnſchaale in der Geſteinswand wird kein Beweis für einen alten Grottentempel, eine Buhlſtätte neben Todtengrüften ſein! Allerdings trafen wir an den Wänden der Haupthöhle obſcöne Kritzeleien im leicht zu ritzenden Kreideſtein, wie ſie jedenfalls ein ungezogener Ziegenhirt mit ſeinem Hippe zum Zeitvertreib nach ſeiner wüſten Phantaſie ausführen mochte; aber wie war die Erwartung von einem Aſtarteheiligthum, das Renan entdeckt haben ſollte,

*) Lubbock Civil. 214. Mein Paläſt. II, 493 f. Die neun Kegel, entſprechend den neun Welten und der alten Götterzahl, ſpielen unter dem Namen des goldenen Kegelſpieles in deutſchen Landen an verlaſſenen Cultusſtätten noch immer eine geheimniſsvolle Rolle. Mein Sagenſchatz S. 50 f. 692.

getäuſcht! Die Mutterſchafe hieſsen Aſtarten der Heerde, Veneres pecoris. Deuter. VII, 13; XXVIII, 4. 18. 51. Im Mund alles Volkes ſind noch die Anſarier, welche für reine Heiden, einen Ueberreſt der Aſtarte-Diener, gelten. Wichtig war uns dagegen die ſüdliche Grötte, wohin ich meinem Sohne folgte, während Freund Prutz nach der eben erfahrenen Enttäuſchung und bei der ſtechenden Hitze füglich zurückblieb. Hier entdeckten wir im Hintergrunde eine enge Felstreppe nach abwärts, trocken mit Steinen vermauert, und als wir zur Vergewiſſerung auf den Boden ſtampften, dröhnte es unter uns; ein dumpfer Widerhall zeigte ein tieferes Gewölbe, eine noch unerbrochene (?) Gruft der alten Tyrier an. Meine Vollmachten lauteten nicht hierauf, alſo lieſs ich den Raum uneröffnet, vielleicht ſchlieſst er noch Sarkophage ein. Sobald ein deutſches Schiff unſere Ausbeute aus der Kathedrale von Tyrus abholte, wollte ich das Geheimniſs kund geben.

Eine halbe Stunde und man erreicht von hier die Leontesbrücke, worin wieder, wie am Inſelkaſtell zu Sidon, Säulenſtümpfe rund aus der Mauer blicken, einem Fenſterrund gleich. Die ſyriſchen Brücken giebeln alle in einem mittleren Hochbogen und enthalten in der Regel drei Durchläſſe. Den Sarazenenbau beurkundet der Spitzbogen, ſo bei der Jakobsbrücke, wie bei der früher ſog. Matthäusbrücke unter der Jarmukmündung. Der Uebergang erfordert für die Pferde ein ſteiles Klettern, das auf den Steinplatten leicht zum Sturze führt. Ein Baumzelt vertritt davor den Chan Wely Kasmi; denn öde ſteht jenſeits der felſenfeſte Bau, wobei, wie gewöhnlich, nur Thore und Fenſter reguläre Hauſteine zeigen, die ſchwarzen Polygonblöcke in der Mauer ſich aber nicht mit Cement verbinden. Ruhen wir in der aus Baumäſten und Matten aufgeſchlagenen Veranda zu einiger Betrachtung aus.

XII. Wely Schech Kasmi am Nahr Kasimije. Die Kadmea am Flusse Kadumim.

Wir ſind im Herzen Phöniziens angelangt, an der Wiege des Volkes, und wohlan! am gröſsten Landesſtrome entdecken wir ein unvergängliches Denkmal der Menſchheit, das noch in die mythologiſche Zeit hinaufreicht, das Grab des Kadmus. Die Urheimat hat des Mannes nicht vergeſſen, welchem Griechenland ein älteſtes Andenken bewahrt. Kadmus, der Mann vom Oſten, zugleich im Aufgang der Geſchichte, iſt im Grunde der älteſte Kananäer oder »Niederländer«, der Stammesgründer und Nationalheld iſt in ihr Glaubensſyſtem übergegangen. Kadmus, oder wie der Name (Esra II, 40, Neh. VII, 43) fortlebte und ſelbſt im Hauſe Levi auftaucht, Kadmiel könnte füglich neben Michael, Gabriel, Raphael und Uriel unter den ſieben Erzengeln vor Gottes Thron ſtehen. Was indeſs einmal im Religionsgebiete Wurzel ſchlägt, lebt unvergänglich fort; der Held der Mythe mag ſterben, aber ſeine Thaten finden einen Erben. Gewiſs gilt hier der Spruch vor allem: »Le roi est mort, vive le roi!«

Abgedankte Götterweſen erfahren mitunter eine wunderbare Metamorphoſe, und der Mann lebt in anderem Gewande fort, bis Einer mit Ueberraſchung ihn wieder erkennt und als Längſtverehrten in ſeine Stellung zurückführt. Dem Forſcher fällt dabei gewiſſermaſsen die Aufgabe des Detective zu, nur mit dem himmelweiten Unterſchied, daſs er nicht Verbrecher demaskirt, ſondern Perſonen höherer Art. Wir könnten mit dem Augurenſtabe nah und ferne in der Welt herumdeuten und in allen Landen ähnliche

Erſcheinungen nachweiſen, halten alſo die Phantaſie im Zaume und machen keinen Ritt mit dem geſattelten Hippogryphen. Denn Kadmus iſt ein Unſterblicher, der ſelbſt ſeinen Namen nie geändert, und wie im Anfang der hiſtoriſchen Zeit bei Tyrus ſeine Stätte behauptet. Er iſt nicht allein zum Schech herabgeſunken. Die incarnirte Gottheit der Jeziden iſt Schech Adi, der Sohn Moſafirs des Syrers. Auſserdem behielten ſie den ſabäiſchen Sonnencult bei und verehren das Tagesgeſtirn als Schech Schems im Heiligthum des romantiſchen Thals, das nach dem Propheten Adi heiſst, einem weiſsgetünchten Bau mit weithin ſichtbarer Kegelſpitze. Jährlich kommen die Gläubigen zum nächtlichen Feſttanz bei Fackelſchein, Flöten und Paukenſchall mit den unverſchleierten Weibern zuſammen.

Hieratyros gruppirte ſich um ſeine groſsen Heiligthümer, wie Jlion mit einer Tempelſtätte ſeinen Anfang nahm, nur ſind jene in Vergeſſenheit gerathen, Troja dagegen unſterblich durch den göttlichen Homer. Trotzdem muſste Dr. Schliemann deſſen Fundamente aus der Erde graben, um die gelehrte Welt zu überzeugen, daſs die Stadt des Priamus wirklich an Ort und Stelle beſtanden. Wir leben in einer Zeit antiquariſcher Entdeckungen. Iſt nicht auch der Grabhügel des halbmythiſchen Tantalus bei Smyrna gefunden und ſofort mit einem Schacht ſeitlich angebohrt worden? Ebenſo das Grab des Lyderkönigs Alyattes? Wie dürfte es ganz auſserordentlich wundernehmen, wenn nach drei Jahrtauſenden mit einmal Kadmus' Grab in Vorſchein kommt?

Movers und Karl Ritter ſind der Meinung, daſs die einſtige Weltſtadt Tyrus ſich bis an den Leontes erſtreckte. Eigentlich fing Palätyrus vom Hochbrunnen Ras el Ain, dem Ain Gannim oder Paradieſesborn des Hohenliedes an, welcher als »Hauptquelle lebendigen Waſſers vom Libanon« flieſst und von ſelbſt zum Hüttenbauen einlud. Da aber die Erſtreckung bis an den Nahr Kaſimije eine Länge von drei Stunden vorausſetzte, haben wir ja nicht an eine Straſsenzeile zu denken. Die orientaliſchen Städte, wie zuletzt noch Peking, konnte man allerdings Tagreiſen lang nennen, wenn man all die Vorſtädte und Gartenanlagen hinzu rechnete, und in dieſem Sinne hat wohl das ganze Terrain vom heutigen Ras el Ain bis Tell Maſchuk und Chan Kaſimije zum Stadtbezirk gezählt.

Die Mythe erklärt als den Stammvater der Kananäer Okna oder Kna, griech. Agenor. Er, der »Groſsmächtige«, und Telephaſſa, die Fernſchauende (Eros oder Selene, die Morgen- oder Mondgöttin) ſind die Aeltern des Kadmos, Phönix und Cilix, dreier nachbarlichen Stämme. Nonnus (Dionyſius XL, 356 f.) iſt unterrichtet, daſs man in Tyrus das Haus des Agenor zeigte, und darin das Brautgemach des Kadmus, das unbewachte Gemach der jungfräulichen Europa, ſeiner Schweſter, welche von der Blumenflur hinweg durch den Stier-Zeus nach Kreta getragen ward.*) Nach der Verlornen ſuchend, kommt Kadmus bis Böotien, das, wie nach Thukydides (VI, 2) Achaja, davon Kadmeïs oder Kadmeia hieſs, und gründete nach der Weiſung einer Kuh die gleichnamige Burg von Theben, wo man das Schlafgemach der Alkmene wies, welches laut Inſchrift Trophonius und Agamedes für Amphitryo erbauten (Pauſan. IX, 11). In dieſer Kadmea tritt Semele, ſeine Tochter, in die Rolle der Europa. Kadmus erlegt am Fluſſe Ismenos den die Ares-Quelle bewachenden Drachen mit Pfeilen, deſſen Zähne er mit Hermione ausſäet, was beinahe an Deukalion und Pyrrha erinnert. Er begehrt, da er das Waſſer dadurch vergiftet glaubt, anderweitig zu trinken und zu libiren, gelangt mit Hülfe der Pallas Onka zur Corycifchen Höhle, und ein Tritt in den Boden macht einen Brunnen aufſprudeln, worauf er an der Stelle ein Opfer bringt. Dieſs ſtimmt faſt zu unſerem Balder und Karl dem Groſsen, deren Roſs gleich dem Pegaſus die Quelle aus der Erde ſtampft. Wie Apoll für den Mord des Python in die Dienſtbarkeit des Admet fällt, muſs Kadmus für den am Drachen verübten Todtſchlag ein heiliges Jahr (Oktaëteris) bei Ares büſsen. Welcker faſst ihn als Hermes Kadmilos auf, den Quellenwecker mit dem Schlangenſtab,

*) Zeus und Europa ſind ſpätere Geſtalten. Bei Apollodor II. 1. 2. 4. heiſst Agenor Jaſos Sohn, oder Epaphus der Stiergott zeugt mit der Niltochter Memphis die Libye, von welcher Poſeidon den Agenor und Belus gewinnt. Es klingt ägyptiſch an, Typhon habe dem Kadmus die ausgeſchnittenen Sehnen des Zeus (Oſiris) gebracht, daſs er ſie auf die Lyra ſpannte. Es iſt der Leidensgott der alten Welt, der in der Schöpfung und im Naturleben, in den Organismen zerriſſen iſt, und die Sphärenharfe ſtimmt dieſen Klagelaut an. Das iſt natürlich Religionsgeſchichte und Theogonie mit Geogonie im innerſten Zuſammenhange. Europa hat mit der Schweſter des Kadmus gleichen Namen, es frägt ſich, ob nicht Kosmos auf Kasm beruht?

der bei der myſtiſchen Vermählung in den Myſterien den Waſſerkrug führte.

Kadmus erſte Gattin, die Sphinx, verläſst aus Eiferſucht über Harmonia ihren Gemahl und gibt vom phikiſchen Felſen herab den Kadmeern Räthſel zu ihrem Verderben auf. Von Memphis alſo wandert Sphinx nach Theben. Nephtis, die kuhgehörnte Tochter des Seb-Saturn, iſt Typhons Gemahlin. Ra, der Sonnengott, nimmt Platz auf dem Rücken einer heiligen Kuh, erfaſst ihre Hörner und ſchwimmt über die groſse Waſſerfläche meht-uer, d. h. groſse Fülle. Plutarch c. 56 kennt Iſis unter dem Namen *Μεθύερ* oder *Μεθοίηρ*, es iſt die Fülle der Urmaterie im Anfang des Daſeins, als das Himmelslicht zuerſt ſeine Schöpferkraft ausübte. So die Abbildung des als Göttin Nut (Netpe?) aufgefaſsten Thieres im Grabe des Pharao Seti I. zu Biban el muluk.

Europa heiſst auch Hellotis (Alilath), wie die korinthiſche Athene. In Lebadea ſtand Demeter, die Göttin des Ackerbaues, als Europa in Verehrung, ebenſo nach Stephanus Byzantinus Here in Dodona. Nach der Sage von Gortyn auf Kreta war Kadmus der Geliebte der Europa, auf die bei den Argonautikern geradezu Hermione zurückgeht. Seine Hochzeit mit ihr oder Charis iſt das Vorbild der ächten Ehe. Die zwölf Olympier ſtiegen vom Himmel zur Erde um der Hochzeit des Kadmus und der Hermione auf der Burg zu Theben beizuwohnen und das Paar zu beſchenken, die Muſen ſangen das Brautlied: »Was ſchön iſt, iſt lieb«. Der von Athene ſelbſtgewebte Peplos und das berühmte Halsband von Hephäſtos bilden Kadmos Brautgabe — es mag uns an Freya's Briſingamen erinnern. Alſo auch in Böotien ein Brautgemach wie zu Tyrus, ein drittes wies man auf Samothrake, wo Harmonia in kabiriſchen Feſtgebrauch geſucht wurde. Am Lebensende werden beide unmittelbar ins Elyſium aufgenommen. (Apollod. III 5, 4.)

Kadmiel, auch Kasmiel geſprochen*), bezeichnet den Engel vor dem Angeſichte des Herrn. Der Sanchuniathon mag ihn mit

*) Chasmalas heiſst der indiſche Hermes Chthonios. Der Zungen- und Ziſchlaut wechſeln ebenſo in Tyrus für Sur, Moeddin und Muezzin, Ottomane und Osmane. Sprachgeſetzlich geht im Griechiſchen die Dentale im Stammwort vor *μ* in *σ* über, z. B. *ἔωσμαι* von *ὠθέω*, *πέπεισμαι* von *πείθω*. Vgl. *Γότθοι*, Gozi, Goſſen, Batava, Pazzawa, Paſſau, Ratho und Raſſo. Unſer das ſpricht ſich plattdeutſch dat u. ſ. w.

Eljon zuſammenſtellen uns wird der El zum — Schech Kasmi, und in dieſer Form habe ich den einſt ſo weit und breit Gefeierten in ſeinem landüblichen Tempelchen vor Tyrus wiedergefunden. Mit Kadema bezeichnet der Semite das höchſte Alterthum, die Bene Kedem oder Kadmonim der Bibel (Geneſ. XV, 19, Richter VI, 3) ſind die Söhne des Oſtens, die früheſt eingewanderten Morgenländer. Er iſt der erſte Ackerbauer und Schrifterfinder, aber auch Entdecker des Bergbaues, und des Zink, deſſen die Phönizier zur Erzgieſserei (hebr. Sarepta) bedurften, heiſst darum cadmia*). Verwandt iſt die ſpätere Levitenſtadt Kademoth (Deut. II, 26, Chron. VI, 79), weshalb Luther den Ort gleich mit morgenwärts überſetzt. Kadum liegt ein paar Stunden öſtlich von Asdod. Kairo heiſst wohl im Hinblick auf die ältere arabiſche Hauptſtadt Kairwan, el Kadema die öſtliche, wie in Damaskus eine Moſchee beigenannt iſt. Doch ſoll Kadmus über Aegypten nach Griechenland gelangt ſein. Priene hieſs Kadme (Strabo III, 14), weil es *Καδμεῖοι*, »Bergknappen« hatte, wie auch Milet; von letzterem ſtammt Thales, darum der Phönizier genannt. Homer gedenkt wiederholt der *Καδμεῖοι* wie *Καδμείωνες* (Jl. IV, 385, 388, V, 804, 808.) Die Gephyräer in Tanagra waren ſolchen Geſchlechts, und die Aegiden in Sparta, Thera und Cyrene hieſsen kadmëiſch. Auch in Griechenland legt Kadmus das erſte Goldbergwerk und die früheſte Schmelzhütte am Berge Pangäos an. Das Kadmusgebirge, ein paar Tagereiſen ſüdlich von Epheſus, wird im zweiten Kreuzzuge viel genannt.

Plinius VII, 57, 197 weiſs noch von einem Kadmus aus Milet (?) als Erfinder der Hiſtoriographie um die Zeit des Krieges von Troja, und ſchreibt dem phöniziſchen die erſte Mittheilung von 16 Buchſtaben zu, die ſog. *Καδμήια γράμματα* **). So viel zählten auch die Iren, ob von den Caſſiteriden aus? Das menſchliche Be-

*) Cadmium, das Zink, iſt unſer Wort Galmei. Kedma heiſst Geneſ. XXV, 15 ein Sohn Iſmaels.

**) Diodor V, 58, der Ire bekam erſt ſpäter das p und hat für ω kein Zeichen. Daſs es mit dieſer Einführung volle Richtigkeit hat, lehrt ein uns naheliegendes Beiſpiel. In einem Pergament aus St. Emeram führt Hugo von Lerchenveld bei Angabe des XVI. Cal. Oct. 1180, wo Bayern an Wittelsbach kam, wohl durch heimkehrende Pilger aus dem Orient belehrt, neben den römiſchen zuerſt die arabiſchen, eigentlich ägyptiſch-hieratiſchen Ziffern ein, mit deren algebraiſcher Anwendung ſpäter Adam Rieſe ſeinen Ruhm als groſser Rechenmeiſter begründete.

wufstfein erwacht mit Erfindung der Schrift. Kadmus heifst ihr Erfinder, wie Thaaut, als offenbarender Logos Eins mit dem Halbgott Akademos*), von welchem alle Akademien der Wiffenfchaften und Künfte den Namen führen. Kadmus ift auch auf Samothrake, der berühmten Myfterieninfel, von Kadmea aus gelandet, nachdem eine grofse Fluth beim Durchbruch des Hellespont ein Stück des Eilandes verfchlungen — nur brauchen wir diefes Kadmea nicht in Böotien, fondern nahe bei Tyrus zu fuchen**). In Samothrake tritt Kadmus im Anfchlufs an Demeter (Rhea Cybele) und Kore (Kadmilla) auf. Die Kabiren felber tragen ja phönizifchen Namen und heifsen die Grofsmächtigen, ihr Diener Hermes *Καδμῖλος* oder *Κασμῖλος*, aber auch Kadmos. Von Theben wanderte Kadmus zu den Encheleern aus und gründete mit Hermione das Königsgefchlecht der Illyrier. Die illyrifchen Encheleer verehrten den Kadmus; Enchelea hiefs aber auch Theben. Diefer Stadtname bedeutet in der lingua prisca den Berg (Varro III, 1, 6). Hier kamen beide zur Ruhe und lebten, in Schlangen verwandelt, als Genien an ihrem Grabe fort, bis Zeus fie nach Elyfion verfetzte. Grab und Hain am Fluffe Drilon (Drin) in Illyrien wetteifern alfo im Sinne helleniſcher Mythographen (Preller II, 27) mit dem Grabmal in der heimifchen Erde Phönizien.

Kadmon ift der rechte einheimifche Name für den kananäifchen Urmenfchen, den Mann des Orients im Morgenlichte der Zeiten. Er ift in feiner höheren Erfcheinung der Vorläufer, der den Drachen der Finfterniſs bekämpft und dem Himmelslichte die Wege bereitet, der nicht blofs phyfifch, fondern auch geiftig gereifte Protogonos, Ordner des Kosmos. Am Fufse des Hermon fafsen in älteſter Zeit die Heviten, d. h. Schlangenmänner***): man hält diefs nur für einen andern Namen der Kadmonim, von welchen Kadmus der Schlangentreter und Drachentödter ausging, oder die vielmehr von ihm ihren Ausgang genommen

*) Eigentlich Ha Kademos, mit dem hebr. Artikel. Zum Ueberfluſs ſtellt auch den griech. Namen Nikodemos mit Kadmus zufammen Avoth Nathan c. 6: Nomen ei Nakdimon, quod sol ei in Oriente fuit. Diefer erweckt Brunnen, wie — Gangolf!

**) Te Cadmea Tyros, me pinguis Gallia vestit. Martial VI, 11, 7.

***) Richt. III, 3. An havoth, »Dörfer«, ift nicht zu denken, denn der Hebräer fchreibt Kivi, LXX *Εὐαῖοι* — eher an Nachkommen der Heva. Schulz Ebr. Myth. 5.

und durch ihn repräſentirt werden. Calmet dachte ſogar, daſs Hermione, ſeine Gemahlin, vom Hermon den Namen führte. Nach dem im Briefe Juda, V. 14, angezogenen Buche Henoch, welches bei den Aethiopiern in der Geezſprache einen integrirenden Beſtandtheil der Bibel bildet, waren die Egregorier oder abtrünnigen Engel Gottes (Gen. VI, 2) zu den Adamstöchtern niedergeſtiegen, um auf Bergeshöhen den Hexenſabbat zu begehen, und eine wahre Drachenbrut, ein ſchlangenfüſsiges Titanengeſchlecht, nahm davon ſeinen Ausgang. Gnoſtiſche Abraxasſteine mit dem Schlangenmann boten die Tyrier mir mehrfach zu kaufen an. Als Ophite entpuppt ſich ja ſchlieſslich auch Kadmus mit ſeiner Braut, der Schlangenjungfrau. Woher führt zwiſchen dem Taurus und Tmolus bei Laodicea am Lykos das Gebirge ſeinen Namen? An kadmeiſche oder puniſche Niederlaſſungen erinnern ferner der Phineus oder Peneus, der ein Bruder des Phönix und Sohn des Bel heiſst; der Fluſs Paläſtinos oder Strymon, wo die Odomanten die Vorhaut ablegten. Paläſtiner ſaſsen an der Küſte von Epirus, welche Joh. Lydus de magistr. III, 46 Abkommen der Syrer nennt, und Appian bell. civ. IV, 117 kennt *Παλαιστηνῶν γῆ* noch im Norden Siciliens. Endlich gehen die Stromnamen Kephiſſos und Ismenos in der Urzeit auf Kepheus und Esmun zurück.

Dieſs führt uns auf den Fluſs Kadumim im Triumphliede der Debora, welchen ſchon der Autor des Buches der Richter V, 21, nicht mehr zu deuten und ins richtige Bett zu leiten wuſste, denn er ſchreibt ſonderbar: »Der Fluſs Kiſon wälzte die Leichen ins Meer, der Fluſs Kadumim, der Fluſs Kiſon.« Alle jüdiſchen und chriſtlichen Schriftausleger von Anfang her fanden hier einen unverdaulichen Brocken, denn »das ſind alte Geſchichten.« An dieſer einzigen Stelle kommt er vor, und den »Fluſs der Vorwelt« ſoll er ſelbſt nach Kimchi bezeichnen; in dieſem Sinne lieſt eine römiſche Handſchrift: *χειμάῤῥους ἀρχαίων*. Die Septuaginta ſchreibt ihn *Καδημείν* oder *Καδημίμ*, Hieronymus im Onomaſtikon Cadomi. Martinière, der gewiegte Geograph weiland Sr. katholiſchen Majeſtät König Philipps V. von Spanien führt Meinungen an: der Kadumim ſei von Abend gegen Morgen in den See Tiberias gefloſſen, alſo einer der Bäche der Landſchaft Genneſaret. Hier lernen wir wohl den Nachal Kapharnaum, Leimon, Rebitha, Selamis und den Taubenbach im Wady Hammam

bei Magdala kennen; aber letzterer kann doch nicht als Kadomim ſich ausweiſen. Für gewöhnlich wird er nur als ein anderer Name des Kiſon aufgefaſst, deſſen Quellen am Fuſse des Tabor entſprudeln und der manchmal zu einem reiſsenden Strome wird, obwohl man dieſen Ungeſtüm dem Waſſer Megiddo in gewöhnlichen Jahreszeiten nicht anſieht. Die Schlacht zwiſchen den Heeren Barak's und Siſerra's muſs in den Frühling gefallen ſein, denn auch vom Kampfplatze des Generals Kleber von Bonaparte's Expedition wälzten die Fluthen deſſelben Stromes am 16. April 1798 die gefallenen Türken und Franzoſen bis in die Bucht von Akka.

Doch iſt dieſs keineswegs der Strom Kadumim. Wir wollen den Theologen einen Stein vom Herzen heben, nachdem wir doch ein Menſchenalter für ſie gearbeitet und wiſſenſchaftlich vielleicht mehr uns bemüht haben als manche Facultät, ohne uns damit auch nur den Doctorhut zu verdienen. Wir ſagen*) und erweiſen beſtimmt: der Kadumim trägt noch zur Stunde dieſen Namen; es iſt der Nahr Kaſimije vor Tyrus, und dieſer Hauptſtrom Phöniziens flieſst am Grabmal des Kadmus, dem nun auch ſchon alten Wely Kasmije, vorüber. Wady Kasmeia ſchreibt D. J. Schwarz in Jeruſalem**) den Fluſs vom Libanon ganz richtig. Der Heidenkönig Jabin, welcher ſeinen Feldherrn Siſerra gegen die Juden entſandte, reſidirte in Haroſeth, nun Haris, und beherrſchte das obere Stromgebiet: darum wird der Kadumim mit dem Kiſon zuſammengeſtellt, wo die Schlacht vorfiel. Leontes nennt ſchon Ptolemäus (V, 15) einen Fluſs im phöniziſchen Lande; Lante heiſst er bei Edriſi, nun Litâny. Löwenfluſs iſt der griechiſche Name, der den puniſchen in den Hintergrund drängte. Seine Quellen liegen über der Sonnenſtadt Baalbek in Cöleſyrien an der Waſſerſcheide zum Orontes; ich habe als junger Mann im December 1845 in einer Meereshöhe von 3700 Fuſs ihre Friſche erprobt, möchte es aber jetzt nicht mehr thun. In der Hälfte des Laufes

*) Bereits in meinem »Jeruſalem und das hl. Land nebſt Syrien und Aegypten« 1863 II, 392. II. Aufl. 1876. II, 475.

**) Das hl. Land S. 158. Der Wady Khashm el Kelb, faſt an der Südſpitze der ſinaitiſchen Halbinſel, trägt die Benennung wohl von χάσμα, Schlucht. Im Semitiſchen wurzelt aber der Stammname der Mukadim unter ihrem arabiſchen Sultan auf der Inſel Sanſibar.

rücken der Libanon und Antilibanon ſo nahe zuſammen, daſs ihre Wurzeln ſich ſtauen und in el Kuwe eine natürliche Brücke über den Strom bilden; der Jordan flieſst nur eine Stunde davon gegen Süden. Dort züchten noch heute Panther und Hyänen, und die Leoparden, die zuweilen ins paläſtiniſche Land vorſpringen, ſtammen wohl aus den dortigen Höhlen.

Wie wunderbar iſt doch das Gedächtniſs der Völker, daſs es nach drei Jahrtauſenden noch den urſprünglichen Namen feſthält, von dem die Schriftgelehrten ſich längſt nichts mehr träumen lieſsen! Allerdings iſt der Kadumim nach dem Jordan weitaus der gröſste Landesſtrom und nimmt all die rinnenden Bergwaſſer von beiden Seiten Cöleſyriens u. ſ. w. auf. In alter Zeit war hier ein frühreges Völkerleben, und der Fluſs hatte gewiſs längſt Anwohner, bevor man auf dem Felſen von Tyrus ſich feſtſetzte. Von den Kadomim gingen Niederlaſſungen in weite Ferne aus, insbeſondere nach der Spitze des illyriſchen Dreiecks. Sonderbar ſchickt Judas, der Makkabäer, im Kriege mit den Syrern Botſchaft an die Lakedämonier, um mit ihnen als alten Stammverwandten ein Bündniſs abzuſchlieſsen; denn ſo bekennt wiederholt XII, 7, 21 König Areus von Sparta: »Wir finden in unſeren alten Schriften, daſs die Spartiaten und Juden Brüder ſeien und beide von Abraham ſtammen.« Abraham heiſst freilich der Vater vieler Völker, und die Aſſyrer kennen ihn als Abu Ramu, »Vater der Höhen«. Aber wer ſchüttelt über die Verwandtſchaft zwiſchen Hebräern und Doriern nicht ungläubig den Kopf! Man hat ſchon an Juden in der vorchriſtlichen Diaſpora gedacht, wie noch die ſpaniſchen Sephardim im Gegenſatz zu den polniſch deutſchen, oder Aſchkenazim, genannt ſind; ſollte Spartiat (ſtatt Sepharad) mit den Phöniziern nach Iberien ausgewanderte Iſraeliten bezeichnen? Unmöglich! Aber wir wollen hier wieder die Bruſt der Exegeten einer Laſt überheben. Die Sparter ſelbſt deuteten ihren Namen von *σπείρω*, ſäen, als das von Kadmus geſäete, aus der heimiſchen Erde erſtandene, alſo autochthone Kriegervolk, und wenn auch die archivaliſchen Notizen uns in Erſtaunen ſetzen, ſo befremdet doch nicht der Fortbeſtand einer Tradition bei den Griechen wie bei den Hebräern, daſs die früheſten Niederlaſſungen in Hellas und auf den Inſeln von Semiten ausgegangen. Samos, Jos, Salamis, Marathon u. ſ. w. ſind ja lauter

ſemitiſche Namen, Pathmos dagegen ägyptiſch. Die Benennung Lakedämonier*) iſt einfach phöniziſch und heiſst: bei den Kademonim, wie Lilybäum als das Vorgebirg gegenüber von Libyen oder Weſtafrika ſich erklärt. Die urſprünglichen Inſaſſen Lakoniens waren kadmeiſchen Stammes oder vom Morgenlande ausgegangen; bildete die Stadt Lakedämonia auf Cypern eine ſpätere Filiale? Die Lakedämonier oder Eleutherolakonen von Braſiä erzählten dem Pauſanias III, 24, Kadmus habe ſeine Tochter Semele nebſt ihrem Sohne Dionyſos in einem Kaſten dem Meere ausgeſetzt — wie Moſes, Sceaf, Lamiſſio u. A. Colonien wanderten vom Fluſſe Kadumim, oder die Tyrier benannten ihre Niederlaſſung in der Weſtwelt hiernach. So liegt den brittiſchen Zinn-Inſeln gegenüber der phöniziſche Hafenort Kaduma, nun Caen, die Tochter- oder Schweſterſtadt der Kadmeerburg.

Ptolemäus ſetzt den Löwenfluſs zwiſchen Berytos und Sidon. Trägt das Schwanken der Benennung die Schuld, daſs, ſeltſam genug, weder bei Strabo (XVI, 2), noch ſpäter bei Albert von Aachen und bis auf Wilhelm von Tyrus, überhaupt in den Kreuzzügen der mächtige Kadumim mit dem Eigennamen genannt wird? Albertus Aquenſis bezeichnet ihn nach der Lage, und bemerkt naiv: das ganze Heer hätte ihn nicht erſchöpfen können. Gottfried von Bouillon hielt hier im kühlen Grunde drei Tage mit ſeinem Heere Raſt. Während ſein Bruder König Balduin vier Monate lang mit zehntauſend Mann Tyrus vergeblich beſtürmte, ſtanden 700 Fuſsknechte und ſechzig Ritter als vorgeſchobene Truppe an der Leontes-Brücke und im dortigen Kaſtell (Kasmieh), wurden jedoch durch das Entſatzheer Toghtekins von Damaskus faſt gänzlich aufgerieben, um Mitte März 1112. (Wilh. v. Tyr. XI, 17. XIII, 9.) Hier fiel auch der denkwürdige Kampf vor, worin die deutſchen Kreuzpilger, unter der Heerführung des Reichskanzlers, Biſchof Konrad von Würzburg, Saladins Bruder, den Sultan Malek el Adel empfindlich aufs Haupt ſchlugen, und Graf Adolf von Schaumburg den Emir Aſſama von Beirut in den Staub legte. Aus ſeinem Lager vor Tyrus wagte nach der unglücklichen Feldſchlacht bei Hattin König Guido mit den ſyriſchen Baronen

*) Lakedämon iſt wohl mit Bezug auf einen guten *Δαίμων* ſchon von den Alten griechiſch aſſimilirt und falſch geſchrieben, wie Tiryns ſtatt des richtigen Tyrins, Sikyon für Sykion.

und den Johannitern und Templern am 3. Juli 1189 den Vormarſch nach der Leontesbrücke, worauf Saladin ſelber zu Hilfe eilte; aber im Treffen am 5. wurden die Moslimen mit Verluſte über den Fluſs zurückgeworfen, wobei ein Führer der Deutſchen fiel.

Erſt durch die Reiſenden der letzten Jahrhunderte kam der Fluſsname und Chan am Brückenkopfe von Tyrus wieder in Aufnahme, von wo der Name des Welttheils Europa ausgegangen. Der Britte Sandys notirt in ſeinem Tagebuch (Travels p. 166): »Ein antiker Chan Câſimiyeh, deſſen Thor mit der Abbildung eines Kelches verſehen iſt.« Ebenſo bemerkt dieſen Monconys auf der Steinplatte. Man trifft bei griechiſchen Kirchen nicht ſelten am Portal Kelch und Leuchter, Rauchfaſs und andere Geräthe über dem Eingang ausgehauen: ſo fiel mir das Relief in Jaffa bei Nazaret auf. Dieſs beweiſt, daſs während des lateiniſchen Königreiches und vielleicht noch langehin ein chriſtliches Heiligthum an dem Orte ſtand, allwo der Moslem hinwieder das Grabmal eines Heiligen oder Schech ehrt. So gewiſs der Fluſs Kaſimije der alte Kadumim iſt, ergiebt es ſich von ſelbſt, daſs wir im Namen Schech Kadmi oder Kasmi keinen andern als den Gründer der phöniziſchen Kadmeis verſtehen dürfen.

Linguiſtiſch machte der Kaſimije den Forſchern nicht wenig zu ſchaffen. Der Name ſollte den Grenzſtrom bezeichnen, wegen der einſtigen Abgrenzung der Bezirke Sidon und Safed, wie der Franzoſe d'Arvieux 1659 denkt, oder von Saida und Sur, wie der Deutſche Nau 1674 meint, ſowie ſeine Ufer noch die Landſchaft es Schukif von Belad Beſchara trennen, was der Amerikaner Robinſon betont. Aber wo findet ſich ein Strom confinia benannt; ſollte er vor wie nach keinen ſelbſtändigen Namen geführt haben? und was ſoll dann der Schech Kaſim*), welchen der muhamedaniſche Heiligenkalender ſonſt nicht kennt? Wir erkennen ihn als den Fluſs Kadumim nach dem Volke oder der Stadt benannt; wie Joſephus den Kapharnaum aufführt. Jedenfalls iſt das Patronymium Kadom oder Kadmon für Kadumim, wie die geziſchte Form Kaſim für Kaſimiye maſsgebend. Dem durch ſeine Palæſtina illu-

*) Schon de la Roque 1688 verſucht es mit arabiſch casama = divisit, findet aber die Ableitung ungenügend; eine Lieue von Sur und ſieben von Saida trennt er doch nicht beide Gebiete! Jedenfalls nennt ſchon Olshauſen in der Beſprechung von Robinſons Werk die Etymologie nicht haltbar, ohne weiteren Rath.

ſtrata ſo überaus verdienſtlichen Holländer Reland, deſſen Werk längſt eine neue Auflage verdiente, iſt es für ſeine Zeit zu verzeihen, wenn er S. 291 den Caſimeer für den Tamyras nahm, deſſen fortdauernde Benennung Nahr ed Damur die Franzoſen lange in rivière d'amour überſetzten.

Der bibelfeſte Theolog Robinſon, mit welchem die geiſtige Wiedereroberung des gelobten Landes ihren Anfang nahm, traf hier in dem caſtellartigen Chan nicht einen ſterblichen Menſchen, und von Lebensmitteln nur etliche Eier, die er ſich aus Noth zu Gemüthe führte, nicht ohne dafür den Preis in Geld zu hinterlegen. Abbé Michon nennt 1853 el Qasmieh den gröſsten Chan in Syrien, 200 Meter vom Fluſs; gleichwohl fand er in der einzigen Kammer mit Mühe Unterkunft, alle anderen ſchliefen im Freien. Ich für meine Perſon langte 1845 nach erlittenem Schiffbruch hier an, und begehrte voll Verlangens ein Reitthier, um noch vor Abend nach Tyrus zu gelangen, erhielt aber die den Orientalen geläufige Antwort: Bukra, Bukra! »Morgen, morgen,« nur nicht heute! So muſste ich mit meinem Torniſter am Rücken und dem Gefühle: Omnia mea mecum porto! noch in der Nacht den Dünenweg zurücklegen. Wiederholt beſah ich mir 1874 den polygonen Bau von baſaltſchwarzen Blöcken, die mit Cement ſich ſchwer verkitten und ohne Kalkverbindung über einander gelegt wie eine cyklopiſche Mauer ſich ausnehmen.

Noch glaube ich eine Spur von Kadmus eine Miglie nordwärts von der Inſelſtadt im vergangenen Chan el Babuk zu entdecken, wo ein kleines Waſſerbecken ſich findet. Babuk heiſst der Schuh, und bekanntlich bildet der Schuh des Perſeus, Aegeus, Jaſon und Triptolem, wie die Fuſsſtapfe des Herakles ein Symbol des Segens. Ain Abrian, Quelle des Ueberfluſſes, liegt ferner am Wege zur Stadt, ein von den Tyriern als Geſundbrunnen geprieſenes Schwefelwaſſer, das aus ummauertem Becken mittels eines faſt verſandeten Aquäduktes von Nord nach Süd floſs und eine halbe Stunde vor der Stadt verläuft. Ich muſs hier obige böotiſche Mythe zu Hilfe nehmen, wo eine Quelle der »Fuſs des Kadmus« hieſs, nachdem er mit dem rechten in die Wieſe getreten, und, da er ihn zurückzog, der Sprudel ſich ergoſs (S. 96). Schon als Herodot hier vorüberkam, mochte man ihm vom verfallenen Hauſe des Kadmus kaum mehr erzählen, wenigſtens meldet er nichts.

Doch was zögern wir es auszuſprechen? Während die Edomiten, d. h. Adamiten, das Schöpfungsfeld im Damascener-Acker ſüdlich bei Hebron ſuchten, (obwohl jetzt die Erinnerung zu erlöſchen ſcheint), wie die Aegypter bei Memphis, lieſsen die Phönizier den Ausgang der Menſchen bei Tyrus erfolgen, und Pygmalion, an welchen etwas von Prometheus haftet, war hier einheimiſch. Athamas iſt eben der bibliſche Adam und hat Kadmus' Tochter Ino; die Mutter des Melikertes, zum Weibe, welchen Tyrus als Melkart zum Stadtgotte erhob. Hierbei ſpielt ſich im voraus die Mythe von Agamemnon und Iphigenie ab. Athamas, der böotiſche König, ſtellt nach delphiſchem Orakelſpruch zur Abwehr einer Hungersnoth ſeinen Sohn Phrixus vor den Opferaltar, aber Nephele, die Mutter, ſubſtituirt einen Widder mit goldenem Vlieſs, auf welchem dieſer mit ſeiner Schweſter Helle bis Colchis reitet, woſelbſt er ihn opfert und Aretes das Vlieſs an den Baum des Ares hängt (Apolld. I. 9, 1).

Mit den Phöniziern eröffnet Herodot ſeine Geſchichte. Die Entführung des Königskindes von Argos, Jo, Inachus' Tochter, die ihre Waaren auf dem Schiffe beſichtigte, ſei der Anfang alles Zwiſtes geweſen: er iſt in der Gudrun und den nordiſchen Sagen in ſteter Erinnerung geblieben. Eigentlich wäre Jo Ein Wort mit Eva, und nach phöniziſcher Angabe war Jo nahe bei Sidon geraubt »am böſen Abend«. So hieſsen die Tyrier das Feſt der Entführung ἀφανισμός (Malalas, Chron. V, 31), das an manchem Heiligthum begangen ward. Gaza verehrte Jo als Kuh; ebenſo ähnelt Aion, welche die erſten Baumfrüchte koſten lernte. Sie heiſst die Gemahlin des tyriſchen Protogonos, der in letzter Inſtanz kein anderer als — Adam Kadmon iſt, in welchem die Kabbaliſten den Erſtgebornen der Schöpfung verehren. Adamas iſt als Urmenſch auch den Gnoſtikern bekannt; die Naaſſener oder Ophiten (ſo berichtet Hippolyt philoſoph. V, p. 95, 143) faſsten ihn mannweiblich und zugleich in dreifacher Natur als geiſtig, ſeeliſch und körperlich oder irdiſch, als Repräſentanten der Religion Adams, Abrahams und Moſis. Die Geſchichte der Geneſis ſpielt alſo auſser vielen anderen Eden in den Gärten bei Tyrus, wo Salomo, der weiſe König, dem die Geiſter unterthänig, mit ſeinen Dſchinn den Gartenbrunnen vom Libanon in den Waſſerkeſſel faſste. Ja, es iſt, als ob wir

ein Stück phöniziſcher Paradiesſage nacherzählten, wenn die Kabbaliſten den Adam durch Lilith, die Schlangenjungfrau (Ellotis) der Eva entfremdet werden laſſen; dazu kommt, daſs den Tyriern ſelbſt das hohe Lebensalter der vorfluthigen Menſchen für ihre Geſchichte geläufig war. Merkwürdig gaben nach Joſ. Ant. I. 3, 9 die phöniziſchen Geſchichten von Moſchus, Hiſtiäus und Hieronymus, ebenſo wie Manetho und Beroſus die Lebensdauer der Menſchen in der Urzeit auf Jahrhunderte, ja Jahrtauſende an. Plinius ſchreibt h. n. VII, 49: »Xenophon bietet im Periplus die Ueberlieferung, der Inſelkönig von Tyrus habe, wenig gelogen, 600 und ſein Sohn 800 Jahre gelebt*).“

Bei Kadmus im Norden Phöniziens weiſt man das Grabmal des Seth (Ritter XVII. 1, 958); das des Noah beſuchte ich bei Zachle in Cöleſyrien, gegenüber einem andern Neby Shit, wie jenes von Abel zu Abila am Libanon. Ja, Prof. Noack macht (Von Eden nach Golgatha 20) mir ernſtlich Vorwürfe, daſs ich, ſtehend über dieſem Hochgebirge, den Jordan und Orontes, Chryſorrhoas und Leontes, die wie aus einem Quellbrunn nach den vier Weltgegenden flieſsen, wohl mit den Paradieſesſtrömen verglichen, aber, »mit ſehenden Augen blind«, ſie nicht wirklich dafür erkannt habe. So will ich denn dieſsmal den Mund voller nehmen und im Style mittelalterlicher Reiſenden heimbringen: Ich komme gerade aus dem Paradieſe, das man lange vergeblich ſuchte. Ich erkundete noch deutlich die erſten Inſaſſen: Adam und Eva, Athamas und Jo (Aion mit dem Apfel in der Hand). Uſow erfand, ſich in Thierfelle zu kleiden, Hypſuranios, der im ewigen Streit mit ſeinem Bruder lag, wie Kain und Abel, weiſs Hütten aus Schilf und Binſen zu bauen.

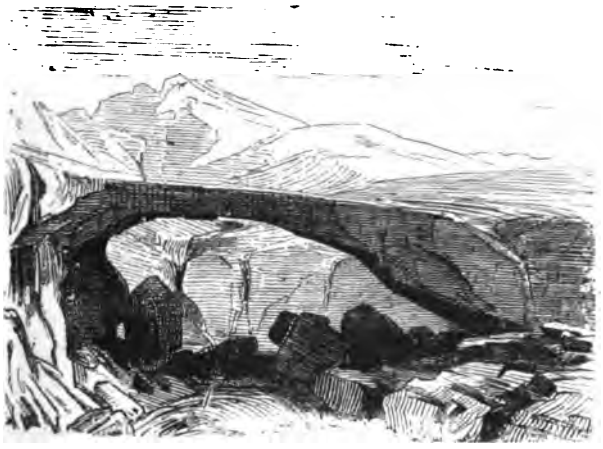
Servius in Aen. III, 88, nennt den Phönix, Cilix und Kadmus vom Vater Agenos ausgeſandt, die Europa zu ſuchen; jener kömmt nach Phönizien, der andere nach Cilicien, Kadmus nach Böotien.

---

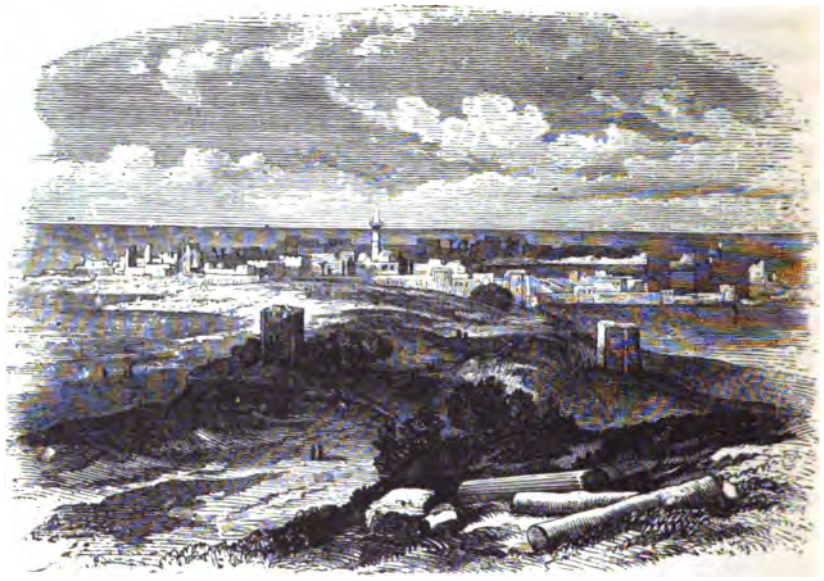
*) Die Hebräer hatten von vornherein keine eigene Zeitrechnung. Die Phönizier zählten vom Anfang der Dinge bis auf die hiſtoriſche Zeit 30,000, die Aegypter bis auf Alexander 23,000 Jahre, was beiläufig den Fünden von Thonſcherben in der unteren Schlammſchicht des Nil entſpricht. Eine Weltära kommt weder im alten noch neuen Teſtamente vor, erſt bei der letzten Bibelredaktion wurden die vorfluthigen Zeiten mit Namen von Urvätern ausgefüllt und dieſen ein Alter faſt bis 1000 Jahre beigelegt. Die Samariter verſtiegen ſich nicht ſo hoch.

Phönix heiſst der ogygiſche (Virgil Ciris 220). Nach Euſtathius gewinnt Agenor von Tyro den Phönix, Syros, Cilix und Kadmus, auch heiſst Tyros der Stadtgründer, Sohn des Phönix, dieſer hinwieder Kaineus (Jon fragm. 38), d. h. der Mörder, er iſt der Blutrothe. Nach Homer buhlt Phönix mit dem Kebsweibe ſeines Vaters und wird darum von dieſem verflucht — wie Cham der Vater Kanaans.

Nirgends in der Welt iſt der moſaiſche Bericht mehr local erhalten. Auch ein Abkomme der alten Schlange war uns auf der Ferſe und wurde von den Dienern erlegt, als die heilige Felſenſtadt Tyrus uns in den Salomoniſchen Gärten, dem wahren und urſprünglichen Paradieſe, zum Abſchied ein unbeſchreibliches Feſt gab. Noch dazu habe ich aus dem Brunnen in Eden, nun Ras el Ain, getrunken. Aber der ſündhafte, von Eva (Ev-ropa) verführte und ſie aus dem Paradieſe entführende Adam Kadmon ſei darob verklagt! den Quell der ewigen Jugend habe ich gleichwohl nicht wieder entdeckt.



Naturbrücke el Kuwe.



Tyrus.

XIII. Einzug in Tyrus. Jussuf der Mamluk und der Schech der Metuali.

Dieſes Kadoma, die Mutterſtadt Thebens, iſt gewiſs um tauſend und mehr Jahre älter als Troja; aber Kadmus Beowulf hat keinen Sänger gefunden, wie die Helden von Ilion. Ins künftige möge kein Reiſender am Wely Schech Kaſim vorüberziehen, ohne eingedenk zu ſein, daſs hier das Stammhaus der Kadmeer, das berühmte Gemach und Grab des göttlichen Kadmus gelegen. Wir laſſen den Fluſs Kadumim, nun Kaſimieh hinter uns, und nähern uns mit Ehrfurcht der Vaterſtadt des Pythagoras, welcher zuerſt eine orientaliſche Religion auf den Boden Italiens verpflanzte. Pi-ta-gu-ru-ſar ʿir Ki-i-ti heiſst ein König von Citium*) zur Zeit Aſarhaddons, unter Aſſimilirung

*) Rawlinſon 48, 1. Vgl. Nabu-kudur-uſur = Nebo coronam protegit, d. i. Nabuchodonoſor. Die Zeller'ſche Philoſophenſchule macht mir in der A. Allg. Z. 1874 zum Vorwurf, daſs ich Pythagoras in Tyrus feſthalte: das ſei ein überwundener Stand-

des griechiſchen »Marktaufſehers«, in der Zeit, als die Aſſyrer Cypern mit ihren Denkmalen erfüllten. Ya-at-na-na heiſst dieſe Inſel in den aſſyriſchen Keilinſchriften, ſieben Tagreiſen vom Lande gegen Weſten gelegen.

Wie viele Völkerſchaften der alten und Pilger ſpäterer Zeiten ſind ſchon dieſe Straſse gewandelt! Was ein Menſch dem andern werth ſei, fühlt man in der Stunde der Gefahr, zumal in der Ferne. Einſt hatte ich hier unter dem ſchauerlichen Rollen des Meeres ungewiſs des Weges nach dem heiligen Tyrus am Ufer mich verloren, von ferne heulte der Schakal, ich verlieſs mich auf meinen Schutzgeiſt, den ich oft nur zu herausfordernd ins Vertrauen zog! Da kam ein Araber geſchritten und wies mir die Richtung: ich aber fiel ihm um den Hals und nannte ihn Bruder; er verſtand meine Empfindung, war ich doch des Zieles ſicher und gerettet. Und nun? Sehe ich recht? ein Trupp nähert ſich uns auf anderthalb Stunden: es iſt unſer Generalkonſul Weber mit ſeiner jüngeren Schweſter, dann der greiſe Kaimakam von Tyrus, einſt Häuptling der Janitſcharengarde, dann eine beſonders ſtattliche Erſcheinung, Juſſuf Aga der Mamluk, die erſten Honoratioren der einſt weltberühmten Handelsſtadt mit ihrem Gefolge auf prächtig geſchirrten arabiſchen Roſſen, eine ganze Cavalcade näherte ſich zu unſerem Empfang. Es galt, die Abgeſandten eines groſsen

---

punkt, er ſei und bleibe ein Samiote. Wir entgegnen: Aber ſelbſt ſeine Philoſophie iſt orientaliſch, ſo daſs ſie mit ihrem Zahlenſyſteme die Hellenen auf die Stufe der Chineſen herabgedrückt hätte. Als »Freund der Weisheit« geht er zu den ägyptiſchen Prieſtern nach Heliopolis und nimmt nach Clemens Strom. I, 15 ſogar die Beſchneidung, dann nach Babylon, wo er den chaldäiſchen Magier Nazaratus zum Lehrer gewinnt, wohl auch noch die Tonſur ſich gefallen läſst. Dort faſst er den Glauben an die Seelenwanderung auf und lernt unter myſtiſchen Symbolen, wie der Menſch ſich zu Gott erheben könne. Gott iſt ihm als Weltſeele die ewige Monas, die Welt die Dias, beide Ineins die Trias, Anfang, Mitte und Ende aller Dinge, wie im Syſtem des Fohi: die Moral wird zum Mechanismus. Nach 28 Jahren kehrt er zurück, ſeine Schule zu Kroton übt ein zwei- bis fünfjähriges Noviziat mit beſtändigem Stillſchweigen, dazu die disciplina arcani, wobei, ächt brahmaniſch, nichts geſchrieben wird. Sie theilt ſich in eine eſo- und exoteriſche, indem er auch Frauen anzieht, und wie Savonarola, zur Ablegung alles Kleiderluxus bewegt. Der Sturm der Crotoniaten gegen ſeine Anſtalt, wobei er das Opfer wird und ſein Haus in Flammen aufgeht, iſt, wenn man will, die erſte Kloſteraufhebung im Abendlande. Mehreres hat Aug. Gladiſch in ſeinem Buche: Religion und Philoſophie und ihre weltgeſchichtliche Entwickelung 1852 — einer eminenten Leiſtung ausgeführt, die zu wenig Beachtung gefunden, vielleicht weil er — ein Oeſterreicher iſt! Wo bleibt nun Pythagoras der Hellene?

Königs mit fürſtlichen Ehren einzuholen, und wir nahmen ſie an, wenn auch die halbe Stadt in Bewegung kam: wuſsten wir doch im Herzen beſcheiden, daſs dieſer Willkomm unſerem Auftraggeber, zuvörderſt dem deutſchen Reichskanzler, galt.

Bei der mir vorgeſetzten Ausgrabung der weltberühmten Kathedrale, dem älteſten groſsartigen Kirchenbau in der Chriſtenheit, gewannen wir einen mächtigen Schirmherrn, vor deſſen Thüre alle Würdeträger der hohen Pforte abſtiegen, an Juſſuf Aga ibn Mamluk. Dieſer für die Deutſchen hochbegeiſterte Mann repräſentirte für die Stadt und übt groſsartige Gaſtfreundſchaft. Wir ſchloſſen uns wie an eine hiſtoriſche Perſönlichkeit ihm an. Sein Vater war der Mamluk Achmed Paſcha's, mit dem Beinamen Dſchezzár, des Schlächters, der Jean d' Acre gegen Bonaparte ſiegreich vertheidigt, und dem neuen Welterſtürmer das »Bis hierher und nicht weiter!« vorgeſchrieben hatte. Mit ſolchen Kraftmenſchen hat Sultan Bibars Bondokdari, Gründer der Mamlukenmacht, der Herrſchaft der Franken in Paläſtina ein Ende gemacht. Da ſtand der kräftige Kaukaſier, wie ein Paſcha nie ohne Gefolge einherziehend, questo Turco mitten unter Kindern Sems, die ihm dienſtwillig waren. Er hielt ſtreng am Koran, der allerdings nur an Haupt und Händen Waſchungen vorzunehmen gebietet, vergab aber ſeinem Charakter nichts, auch wenn er mit bloſsen Füſsen zu Boden ſaſs, und vergaſs ſich nie Wein zu trinken.

Der ehrliche Türke hatte uns bereits kräftig vorgearbeitet. Nicht weniger als 32 Steinhütten muſsten angekauft werden, welche, in den Grund der weitläufigen Metropole hineingebaut, eine arabiſche Dorfſchaft bildeten. Anfangs auf 80,000, vom Generalconſul auf die Hälfte Piaſter geſchätzt, wurden ſie um 32,000 erworben. Man muſste den Aga ſehen, wie er ſich als Unterhändler auf die Schwelle ſetzte und beim Angebot des Preiſes ſein Anſehen mit in die Wagſchaale legte. Sieh, ſprach er, hier kommen Nimſawi (Deutſche) von dem Volke, welches den Franzawi ſolche Hiebe verſetzt hat, du weiſst es. Ihr Sultan iſt der Freund unſeres groſsen Padiſcha. Sie ſollen uns willkommen ſein, hier wohnen bleiben. Beim Barte des Propheten! kann der Sultan ſein Wort brechen, was er dem Melek Alaman verſprochen? Willſt du allein dich beiden widerſetzen? Bedenke die Folgen! Früher hätte man dich ohne weiteres fortgeſchickt, jetzt bekommſt du Geld. Sieh

hier: blankes Gold. Bei Allah, ich ſtehe nicht von der Erde auf, bis du Ja! ſagſt.« — Aehnlich hieſs es bei den andern: »weichſt du nicht willig, ſo gilt es Gewalt.« Allerdings hatten die Meiſten ohne Anfrage ihre Maulwurfshügel oder Schwalbenneſter in den ſtattlichen Raum der Manara hineingebaut, einige beſaſsen aber wirkliche Beſitztitel, vor dem Kadi ausgeſtellte Hidſche, man hätte ſie von Rechtswegen nicht verdrängen dürfen. Die mit einmal aufgeſcheuchten Inſaſſen brachten ſo formelle Anſprüche nicht zur Geltung, die Befliſſenheit des Aga (in Perſien iſt dieſs Eunuchentitel) erſetzte das bei uns giltige Expropriationsgeſetz, der Anblick der blanken Napoleons that das Uebrige. So gingen denn dieſe Steinhütten, ſammt den im Terrain der Kirche gepflanzten Feigen- und Oelbäumen, an uns über. Sie alle muſsten bis auf ein Wächterhaus demolirt werden, es war nicht anders zu machen, ſollten wir hier auf den Grund kommen. Die Weiber ſchrieen, als ſie ihr Heim verlaſſen ſollten, ſetzten aber nothgedrungen die Kinder rittlings auf ihre Schultern und zogen langſam ab; andere blieben noch eine Zeit, auf unſere Nachſicht rechnend. Der Araber braucht zur Niederlaſſung wenig, und tauſend Piaſter war für die meiſten ein nie beſeſſener Reichthum: die ganze Colonie von etwa 120 Perſonen zerſtreute ſich in die Weite. Vorläufig gaben wir den Arbeitsluſtigen auf geraume Zeit Dienſt und Verdienſt.

Man muſs wiſſen: ſo neu iſt die heutige Stadt, daſs ſie nach der wiederholten Erſchütterung durch Erdbeben und der 1291 erfolgten gründlichen Verwüſtung ſeitens der Saracenen, von Abulfeda bis ins XVII. Jahrhundert nur als Trümmerhaufe geſchildert wird, und der Reiſende Haſſelquiſt noch 1751 kaum zehn moslemiſche oder chriſtliche Anſiedelungen erfragte, die nach dem Vorgange des Druſenfürſten Fachreddin die Furcht vor den Seeräubern überwanden. Es waren Metuali vom Libanon, welche vor hundert Jahren die Ruinen von Tyrus neu aufbauten, nun beträgt die Einwohnerzahl etwa 5000. Ezechiels Wort XXVII, 32: »Wer iſt im Meere ſo ſtill, wie Tyrus?« gilt noch heute. Wie ſind die alten Phönizier ausgeſtorben? Ich ſpähte nach Leuten mit der Habichtsnaſe, dem gebrochenen Stab der Ehrlichkeit, und traf wohl einige. Kein einziger Jude wohnt hier, ſo ganz iſt die weltberühmte Handelsſtadt vergangen. Wer ſind die Metuali? Vorgeſchobene Schiiten, Ueberreſte der Aſſaſſi-

nen, die in den Kreuzzügen unter dem Alten vom Berge den Libanon zum Sitz des Schreckens gemacht, hauſten vor drei Jahrhunderten Herren in Baalbek, ſtiegen über das Gebirge im Kampf mit Druſen und türkiſchen Paſcha's und ſetzten in Tyrus und Sidon ſich feſt, bis Achmed Dſchezzar von Akka 1777 ſie faſt ausrottete. Jetzt zählen ſie im benannten Gebiete bei 12,000 Köpfe unter einem Emir der Familie Harfuſch. Kaum angelangt, vernahm ich im Geſpräche durch den Mund unſeres Patrons von der Anweſenheit des geiſtlichen Oberhauptes dieſer intereſſanten Glaubensſekte und bat, ihn ſofort in den Diwan einzuladen. Limonade in Gläſern mit arabiſchen Segenſprüchen, Kaffeetaſſen und Cigaretten machten die Runde, zuletzt wurde noch ein goldgeſticktes Tuch zum Abwiſchen des Mundes präſentirt. Auch der Schech der Maroniten war zugegen, mir für den bevorſtehenden Beſuch etwas unwillkommen.

Da erſcheint die groſse Lehrautorität der Schiiten des Libanon! Herein tritt der Greis unter feierlichen Geberden, indem er ſich vor uns faſt bis zum Staub erniedrigen wollte und nimmt ſeinen Sitz ein: el Scheikh Mohammed Ali Ez-ed-din. Ich verſetzte mich in den Geiſt vergangener Jahrhunderte, um ſeinen religiöſen Vorſtellungen gerecht zu werden.

Alſo begann ich: Wir haben gehört, daſs du ein Ulema deines Volkes biſt, der Ruf von deiner Weisheit iſt auch zu den Ohren deines Freundes gedrungen.

Der Schech erwiderte: Meine Wiſſenſchaft bezieht ſich nur auf die Religion, über alle anderen Dinge habt ihr Franken beſſeren Aufſchluſs.

Darf ich dir einige Fragen vorlegen, fuhr ich fort, um von deinen Kenntniſſen Nutzen zu ziehen. Ich bin da, um von dir zu lernen.

Der Schech: Ich bin dein Diener und Lehrſchüler, frage immerhin.

Ich: Kann ich mit dir Brod und Salz koſten, oder haſt du und deine Glaubensgenoſſen keine Gemeinſchaft mit einem Fremden? Ihr eſſet ja ſonſt mit niemand und nehmet von Andersgläubigen keinen Biſſen. Ihr geſtattet jedem zu trinken aus der hohlen Hand, reicht ihm aber keinen Waſſerkrug!

Der Schech: Wir bilden unter einander eine groſse geſchloſſene Familie, fügen aber niemand Böſes zu.

Ich: Verſtehe mich recht: Haſt du Kenntniſs, daſs ſchon vor dem Islam ſolche Sitten beſtanden haben?

Der Schech: Ich kenne den Alkoran, früher war der Götzendienſt.

Ich: Sieh, in den heiligen Büchern des Jehudi und Nasrani ſteht: daſs ſchon Juſſuf, der Patriarch, mit ſeinen Brüdern abgeſondert zu Tiſche lag, desgleichen die Aegypter, denn es war den Hebräern nicht erlaubt, mit dem Volke von Misr gemeinſam zu eſſen, ſonſt wurden ſie unrein. Das hat Muſa, der Prophet, deſſen Andenken in Segen lebt, ſchriftlich hinterlaſſen.

Der Schech: Allah hat die wahre Religion zuerſt an Ibrahim, den Vater Ismails, mitgetheilt, dann durch das Geſetz des Muſa, und durch Iſa, den Sohn der Mirjam, endlich durch unſeren Propheten Muhammed, mit welchem der Friede iſt, auslegen und beſtätigen laſſen. Der Glaube an den Einen wahren Gott iſt die Hauptſache, die Art zu leben und die Formen der Verehrung ſind verſchieden. Auch bei euch, Nasrani, ſind verſchiedene Nationen, ſo die Rumi (Griechen)*), die Kathalek (Lateiner), die Mawarine (Maroniten) und die Proteſtanti. Aehnlich ſteht es bei uns Moslimen (die Druſen lieſs er nicht gelten).

Ich: Du erklärſt den Unterſchied in der Religionsübung für Nebenſache; höre! andere deines Glaubens ſetzen darein den Hauptwerth. (Es ſaſs noch ein Metuali in unſerer Geſellſchaft).

Der Schech verlegen: Allah allein kennt ſeine wahren Diener. Wir thun, wie unſere Väter gethan.

Ich: Wir wiſſen, daſs die Gläubigen des Islam in vier groſse Schulen ſich theilen, welche nach ihren Stiftern Hanbali, Schafëi,

*) Gegenwärtig arbeiten die Jeſuiten daran, dieſen Namen der Römiſchen und unirten Griechen anzueignen, aber das Volk des Oſtens kennt bisher nur die Nichtunirten darunter. Romäer zu heiſsen iſt der Stolz der Rumelioten wie Rumänen, und nicht nur Süd- und Weſtwalachen, ſondern auch Bulgaren und Neugriechen nennen ſich ſo. Ahnt die Geſellſchaft Jeſu wohl die aus dem Namenswechſel ſpäter erwachſende hiſtoriſche Confuſion? Auch im Koran heiſst Griechenland oder das byzantiniſche Reich Rum, und Alexander d. Gr. Iskender er Rumi (Sure XVIII, 82—98, ebenſo bei den Perſern; die indiſchen Sunniten nennen den Padiſcha in Conſtantinopel den Sultan von Rum. Die Sunniten in Indien nennen den Sultan Kaiſar i Rum und beten unter dieſer Formel für ihn.

Maliki und Hanifi heiſsen und ſich im Gebrauch der Reinigung unterſcheiden. Jedes dieſer vier Bekenntniſſe iſt rechtgläubig. Ihr Moslimen ſeid beſſer daran, als wir Chriſten, wo immer eine Nation (Confeſſion) die andere verdammt.

Der Schech: Du ſagſt dieſs richtig, aber was geht das uns an?

Ich: Ich weiſs, daſs die Hanifiten in Jeruſalem und Anatolien zahlreich ſind, ihre Waſchung nur in flieſsendem Waſſer vollziehen und beim Handgelenk beginnen. Die Deinigen fangen dieſe heilige Handlung bei den Fingerſpitzen an: worin liegt der Vorzug?

Der Schech: Unſere Väter wuſsten, warum ſie ſo gethan, wir ändern daran nichts und ſind gewiſs nicht ſchlimmer als die Sunni. Die Schii liefern die zahlreichſten Hadſchi zum Hauſe Ibrahims nach Mekka und zum Grabe des Propheten nach Medina. Ihr Franken pilgert zum Grabe Iſa's nach el Kods. Für uns andere iſt die Kibla (Gebetsrichtung) nach der Kaaba. Die Art der Reinigung und die Formen der Andacht, wie ich dir ſage, ſind nicht die Hauptſache.

Nach dieſen Worten flüſterte mein Nebenmann mir zu: Dieſe Auslegung iſt nicht ernſtlich, ſondern für die Umgebung berechnet. Der Schech trägt Bedenken, ſich zu äuſsern, um nicht gegen einen der Anweſenden zu verſtoſsen.

Jch ſah wohl ein, daſs nicht viel herauszubringen war, auch ſtand es nicht in meiner Macht, ihn allein bei mir zu empfangen; der Schech würde ſchwerlich die Einladung über die Schwelle des Ungläubigen angenommen haben. So brachen wir denn das Geſpräch mit den ſchmeichelhafteſten Redensarten ab und verpfändeten beim Abſchied Herz, Mund und Kopf für die Redlichkeit gegenſeitiger Geſinnung. Um einem moslimiſchen Gelehrten auf den Zahn zu fühlen muſs man vieles voraus wiſſen, und die Wahrheit nicht in Zugeſtändniſsen der Höflichkeit ſuchen.

Der gewöhnliche Araber genieſst ſein Lebelang nie Fleiſch; der Moslem früher überhaupt nichts, was von Chriſten geſchlachtet iſt. Die Hirten am Euphrat z. B. in Senawat bei Hilla fand Petermann (Reiſen 143 f.) ſo fanatiſch, daſs ſie kein Gefäſs anrührten, woraus ein Chriſt getrunken, ja einen Raja wieder auszugraben im Stande ſind, um den Leichnam den Hunden vorzuwerfen. Burton lernte in Medina Ausbrüche des wildeſten Fanatismus der Moslimen untereinander kennen. Das Dogma des Schia faſst Ali, den Eidam

Muhammeds als Menſchwerdung Gottes, der Ruf Ja Ali verdrängt in Perſien das Ai Choda (o Gott!). Ali wali Allah lautet das Bekenntniſs, d. h. »Ali iſt Allah's Stellvertreter.« Zu ſolchen Ehren gelangte Ali nur, weil der Gottesname El in ſeinem liegt. Die Schii halten ſich natürlich für die einzig rechtgläubigen Moslimen und ſetzen la anet ber, Fluch ihm! dem Namen Omar bei, ſo oft er ausgeſprochen wird, ſtatt des ſonſt üblichen Segens.

Jeremias XXXV. kam zu den Rehabiten, führte ſie in das Haus des Herrn in die Zelle der Kinder Hanan und bot ihnen Wein an. Sie aber ſprachen: »Unſer Vater Jonadab hat uns geboten: trinket keinen Wein und pflanzet keinen Weinberg, ſäet nicht aus und bauet kein Haus, ſondern wohnet in Zelten euer Lebelang, auf daſs ihr lang lebet im Lande eurer Wanderung.“ Dieſe Kinder Rechobs auch Kenäer genannt, haben im Morgenland, den Mönchen ihren Namen Rahib gelaſſen. Hier haben wir es mit ähnlichen Volksreſten zu thun, die nur kraft der bindenden Vereinigung im Glauben ſich noch forterhalten.

Dieſe Szenen treten uns näher ins Licht, durch das, was dem Vater der Geſchichtſchreibung im Nillande begegnete. Herodot II, 35, 41 theilt mit: »Niemals wird ein Aegypter, ob Mann oder Frau, den Hellenen auf den Mund küſſen, nie deſſen Meſſer, Bratſpieſs oder Keſſel gebrauchen, noch ſogar Stierfleiſch verkoſten, das mit helleniſchem Meſſer zerlegt iſt. IV, 186: Die Frauen der Kyrenäer halten es nicht für recht, das Fleiſch von Kühen zu eſſen wegen der ägyptiſchen Iſis, welcher zu lieb ſie auch Faſten und Feiertage halten.« Der altgläubige Jude verſchmäht noch, was nicht in ägyptiſcher Weiſe geſchächtet, nämlich mit dem Schnitt durch die Kehle getödtet iſt. Der Hebräer in der Diaſpora hält ſogar den Wein von Chriſten nicht für koſcher, weil der Prieſter den Weinberg geſegnet hat. Der Moslem verachtet Fleiſch vom Schafe, das nicht auf kanoniſche Weiſe mit dem Blick nach Mekka — geopfert ward unter dem Gebet Bismillah. Von den indiſchen Sipahis iſt jeder ſein perſönlicher Koch, und benutzt nur ſein eigenes Gefäſs; wenn nur der Schatten eines Fremden darauf fällt, wird dieſes ſchon unbrauchbar und die Speiſe unrein. Jeden Fremden fern zu halten ſind eigene Hunde abgerichtet. Um die Kaſte nicht zu verlieren iſst der vornehme Hindu keine von niederer Hand bereitete Speiſe. Der Maori auf Neuſeeland zerſchlägt das Gefäſs, woraus er ge-

trunken oder ſteckt es ein, damit es durch ſeine Berührung geheiligt, dem profanen Gebrauch entzogen werde. Es iſt ihm Tabu oder gebannt. Kapitän Cook achtete dieſs nicht und fiel zum Opfer, ward aber vor wie nach als Gott verehrt. Dieſe abergläubige Furcht vor Verunreinigung durch die Menſchen fremder Race beſtand bei den alten Aegyptern wie noch bei den Hebräern; ſie halten ſich insbeſonders am Libanon, und ein Gottesmann dieſer Racenreligion ſaſs eben vor mir.

Unter meinen Arbeitern befanden ſich bald regelmäſsig 30—40 Metuali, ſo daſs ich während fünf Wochen hinreichend Gelegenheit hatte, ſie zu beobachten. Sie ſchienen harmlos und unbefangen und wurden an Lebensheiterkeit von den übrigen Arabern, Maroniten und Rumi nicht überboten. Wenn ich ſie Betreffs der Speiſegeſetze auf die Probe ſtellte, ſteckten ſie zwar dargereichtes Brod oder Käſe in den meiſten Fällen augenblicklich in die Taſche, doch war ich überzeugt, daſs ſie unbeachtet dieſe Lebensmittel aus der Hand des Giaur ruhig verzehrten. Ja, ich habe ſie wiederholt auf die Probe geſtellt, und gefunden, daſs ſie, freilich im heurigen Hungerjahre, vom Franken jede Art Speiſe annehmen, manchmal auch offen aſsen, ohne dadurch ſich für verunreinigt zu halten. Dieſs wirkt die nähere Berührung mit der böſen Welt. Nie ſah man, daſs dieſe Araber ſich zum Gebete wuſchen, das Gebot des Propheten erreicht die Metuali's nicht, doch tranken all dieſe verrufenen Sonderlinge mit Andersgläubigen, ohne den Becher zu zerbrechen, aus der Tonne, zu welchem der Waſſerträger täglich für fünf Piaſter auf Eſelsrücken die gefüllten Krüge vom Stadtbrunnen herbeiſchaffte.

Das wäre vor einem Menſchenalter noch nicht durchzuführen geweſen. Die inhumanen Speiſegeſetze, welche Chriſtus im Umgang mit »Andern« verwarf: »Eſst und trinkt, was man euch vorſetzt!« (Luk. X, 7), und Paulus mit allem Eifer abwürdigte, (Römer XIV), müſſen nothwendig der allgemeinen Ausgleichung zum Opfer fallen. Der Kriegsdienſt gleicht die Unterſchiede zwiſchen Metuali und Sunni am beſten aus, beide müſſen mit einander leben und eſſen, auf Eiſenbahnen, Dampfbooten werden ſie zuſammenſitzen, in Schulen zuſammen lernen. Der Staat iſt ſoweit der Vorarbeiter einer chriſtlichen Civiliſation.

XIV. Die Drusen und Maroniten. Empfang der Stadtoberen.

Wir hatten im Hauſe eines angeſehenen Maroniten und Stadtverordneten, Bulus Schamate, ein gaſtliches Quartier bezogen. Ebenſo auf der Weſthöhe der Stadt gelegen, wie Juſſuf Aga's Sitz und das Telegraphenamt auf dem öſtlichen, bot es vom luftigen Söller aus ein wunderbares Panorama über Land und Meer. Wir überſchauten die ganze Stadt von der Rhede im Süden bis zum nahen ſidoniſchen Hafen. Aeſchylos läſst den gefeſſelten Prometheus die Annäherung der Okeaniden riechen, ſollen wir es vom Strandmiasma verſtehen? In prächtigen Farben ſtand der mächtige Libanon uns gegen Nordoſt, überraſchend war die Nähe des Dſchebl Schech, in welchem der Antilibanon gipfelt und ſein rieſiges Promontorium mit dem Baalstempel auf der Spitze vorſtreckt. Das Hochgebirge lag heuer noch im tiefſten Schnee, und wie es unter dem wolkenloſen Himmel ſcharf den Horizont abſchnitt, ſchimmerte das rieſige Vorhaupt wie ein Panzer. Elpenor, der junge Gefährte des Odyſſeus, ſteigt im Weinrauſche auf Circes Palaſtdach, zu ſchlafen, ſtürzt aber beim Lärm am Morgen herab ſich zu todt. Solchen Todesfall vom flachen Söller erlitt auch König Achaſia. Wir luſtwandelten bei Anbruch der Nacht gerne auf der geſtampften Dachfläche, der Kühle wegen, doch war am Rande eine fuſshohe Barrière gemauert. Man verbringt unter dem ſchönen Himmel Syriens ganze Nächte bei Paukenſchlag und mit unterſchrillerndem Geſang (dem ſog. Salihah) auf den Dächern.

Der Libanon iſt ebenſo die Wiege der Religionen, wie der Kaukaſus mit ſeinen unerſchöpflichen Volksgenoſſenſchaf-

ten die vagina gentium heiſst. Von meinem Fenſter aus ſehe ich, nur wenig durch eine Palme verdeckt, den ſchneeigen Hermon, auf welchen nach dem Buche Henoch die Engel Gottes vom Himmel geſtürzt, oder herabgeſtiegen ſind, um ſich mit den Töchtern der Erde zu verbinden. »Fenſter« ſage ich mit Unrecht, denn Tyrus, die Erfinderin des Glaſes, kennt keine Fenſter, nur Holzgitter oder Verſchläge, welche die Luft durchlaſſen, und zu gleichem Zwecke beſtehen die Brüſtungen auf den Dachteraſſen aus Hohlziegeln. Von hier aus iſt die Fernſicht nach den Bergen groſsartig, welche ein Völkchen um das andere voll religiöſen Fanatismus beherbergen. Da ſind es Druſen neben Maroniten und Melchiten, Noſſairier und Anſarier, Sunnis und Schiis in der Secte der Metualis, welche einander die Erde und den Himmel ſtreitig machen.

Was ſollen wir von den Druſen melden, deren Religion eine Geheimlehre einſchlieſst? Sie ſind ihrer Sectenbildung nach Schiiten, ihr Bekenntniſs aber mit heidniſchen, jüdiſchen und chriſtlichen Dogmen verwebt. Sie ſelbſt geben ſich für Unitarier aus und nehmen als Religionsſtifter an: Adam, Noah, Abraham, Moſes, Jeſus, Mohammed und Said, die alle nur Einen Geiſt durch Ueberwanderung beſaſsen. Wenn ſie, die doch keine Chriſten ſind, vor allem die Gottesmutter und den Elias verehren, wie ſchon Mariti weiſs, kann doch nicht unſere Madonna verſtanden ſein, ſondern die urſprüngliche Melechet Haſchamaim oder Himmelkönigin, d. i. Aſtarte, Jer. VII, 18. Elias lernen wir am Karmel und Jordan als den Regenſpender und gleich der Sonnenbraut gen Himmel fahrenden Gott der alten Kananäer kennen. Wie der Begriff des oberſten Weltherrn mit dem des Sonnengottes zuſammenhängt, ſo jener der Himmelskönigin oder Gottesmutter mit der Mondgöttin, von der ägyptiſchen Iſis an bis zur Schutzgöttin der amerikaniſchen Rothhäute. Scheint es doch, als ob Aegypten oder das ferne Indien das Fundament ihres Glaubens den Druſen vererbte. Entſprechend den zehn Avataras oder Verkörperungen Viſchnu's, der zuletzt als Chriſchna, Buddha und Kalki auftritt, iſt Gott nach druſiſcher Lehre zehnmal Menſch geworden, und Hakim ibn Rilla, der wahnwitzige Fatimide, ſeine letzte Erſcheinung, der Mehdi oder erwartete Fürſt der Gläubigen. Schon Benjamin von Tudela, der im zwölften Jahrhundert die Reiſe nach dem Orient unternahm, um

die verlorenen zehn Stämme Israels zu entdecken, ſchreibt den Druſen die Lehre zu, daſs die Seele des Tugendhaften in den Körper eines neugeborenen Kindes übergehe, die des ſchlechten Menſchen in Hunde und andere Thiere. Alſo eine Metempſychoſe in optima forma. Ebenſo glauben die Noſſairi an die Seelenwanderung: Ungläubige ſollen in Kameele, Eſel, Hunde oder Schafe fahren, Abtrünnige in Juden, Sunniten oder Chriſten. Auſserdem will man bei den Druſen gegoſſene Metallkälber vorgefunden haben, alſo eine Art Kälberdienſt vorausſetzen. Man hat dieſe Angabe vielfach bezweifelt, aber bronzene Kälber aus dem hohen Alterthum fanden ſich auch in den Ruinen der Burg Akkar im nördlichen Phönizien, wie Ritter anführt*). Mich ſelbſt verſicherte man in Tyrus hoch und theuer, ja man wollte mir lebende Zeugen ſtellen, jeder Druſe bete ſeine Frau an. Man nannte mir unter andern einen Arzt, welcher einen dieſer Bergbewohner in einer Andacht überraſchte, ſollen wir ſagen, wie die Sansculotten die Göttin der Vernunft auf den Altar ſtellte, und als nacktes Lebensprincip die neue Eva adorirte. Mehr als einer dieſes Stammes, bei dem die Religion zur Bildung eines völligen Nationalunterſchiedes beigetragen, ſei bei dieſer Andacht überraſcht worden. Aus einem meiner vergilbten Manuſcripte erſehe ich ohne nähere Angabe der Quelle: »Die druſiſchen Kadmuſiten begehen noch heute knieend mit längeren Gebeten die Verehrung der Yoni.« Wir entdecken hier einen Ueberreſt aus dem ſinnlichen Naturcult der älteſten Zeit, ſo alt wie der Lingamdienſt in der Religion des Schiva. Die Noſſairier und Ismaeli werden als Lichtauslöſcher (türkiſch Tſcherag Sanderan) verſchrieen, ebenſo die kurdiſchen Kyzilbaſchis am oberen Euphrat. Mit dem Vorwurf beliebiger Vermiſchung im Dunkel, der einſt eine Fraktion der Gnoſtiker traf, ſind die Orientalen ſchnell bei Handen. Die Deruſiäer, deren Herodot I, 125 neben den Germaniern als perſiſches Volksgeſchlecht erwähnt, haben ebenſo für Vorfahren der Druſen gegolten, wie letztere für Stammväter der Deutſchen. Sie deuten ihren Namen als die »Eingeweihten« ob nicht von Idris oder Henoch, deſſen Buch mit der Lehre vom Engelſturz vom Hermon ausgeht. Juda 14.

*) Erdkunde XVII, 1. 814. Druſiſche Broncekälber als Hausgötzen oder Amulete beſtätigt Mariti (Geſch. Fakkardin's c. 3) ausdrücklich.

Die Meſſiasidee wurzelt noch heute im Glauben der Schiiten: der zwölfte Imam wohnt verborgen in einer Höhle, wird aber eines Tages hervortreten, um die ganze islamitiſche Welt zu beherrſchen. Die Königin der Wüſte Lady Stanhope hielt ihm zwei Pferde zum Empfang bereit. Zu Hilla, vor der »Moſchee des Herrn der Zeiten«, ſammelten ſich nach Ibn Batuta jeden Tag die Einwohner wohlgerüſtet und mit einem geſattelten Roſs am Eingange, wobei ſie nach dem Mahdi riefen.

Der Name Maronit kommt zuerſt bei Joh. Damascenus vor, wo es heiſst (de orthod. I, 395). »Ich ſchwöre bei der heiligen Dreifaltigkeit, mit keinem Andersgläubigen zu verkehren, namentlich mit keinem Maroniten.« Der Talmud Kidduſchin, f. 60, 3 Bava bathra 17, 1 bringt bereits eine Geſchichte von dem Jeruſalemer Geſchlecht Maroni oder dem Haus der Maroniten. Die Familie mochte aus Maron im Grenzlande ſtammen, Mar, Maron heiſst ſyriſch der Herr, mein Herr. Ohne dem theokratiſchen Myſticismus zu huldigen, haben Maroniten ſchon in alter Zeit in Obergalilăa gehauſt: dort liegt Kalaat Marun, öſtlich von Tyrus, und in gleicher Entfernung von da ſüdlich noch Maron. In den Clementinen, jenem religionsphiloſophiſchen Roman, woraus Mohammed in der erſten Periode ſeines Prophetenamtes ſeinen Lehrinhalt vorzüglich ſchöpfte, wird bereits Petrus im Geſpräch mit Maron aufgeführt. In den Midraſchim tauchen die Maroni als Einwohner von Maron bei Giſchala auf, wo die babyloniſchen Rabbinen, die noch da begraben liegen, ein Religionsfeuer entzündeten, worüber zuletzt Jeruſalem ſelber in Brand aufging. Wandlungen haben ſie hinter ſich, indem ſie früher als Monotheleten der obligaten Staatsreligion widerſtanden; daſs ſie aber nach einem Patriarchen Maron ſich genannt, unterliegt gegründeten Bedenken, wie auch bereits die Kirchenhiſtoriker der Neuzeit zugeben. Der ſyriſche Mönch Maro lebte als heiliger Mann im Libanon, ſchrieb gegen Neſtorius und die Monophyſiten, wurde 676 Biſchof von Botrys, 680 Patriarch und weltliches Oberhaupt der Libanonvölker, und gilt für den patriarchaliſchen Lehrer und Stifter; er ſtarb 701. Sie neigen dem Abendlande zu. Ihre Unterwerfung unter den lateiniſchen Patriarchen von Antiochia datirt aus dem Ende des XII. Jahrhunderts, und ſeitdem haben ſie eine gründliche Schule im Romanismus durchgemacht. Die Maroniten zählen angeblich 365 Kirchen am

Libanon, und haben in der franzöſiſchen Jeſuitencapelle in Beirut auch einen Altar, wohin die Frauen zur Beichte kommen, da ſie ihren beweibten Abuna's nicht gern ihre Sünden anvertrauen. Schon Ludwig der Heilige von Frankreich ſuchte auf ſeinem Kreuzzuge mit den Chriſten am Libanon eine Verbindung einzugehen und politiſchen Vortheil daraus zu ziehen, wie noch heute die Franzoſen als Protectoren der Maroniten, die Britten als Beſchützer der Druſen gelten. Während beide früher ihr Berggebiet gemeinſam wider die Türken vertheidigten, und die Druſen nach Umſtänden ſich vor europäiſchen Reiſenden auch für Chriſten ausgaben, obwohl ſie in Damaskus die groſse Moſchee beſuchen, ſtehen dieſe ſeit dem Feldzuge 1840 wider Ibrahim Paſcha mit den türkiſchen Unterdrückern im Bund und fechten fort und fort ihre chriſtlichen Nachbarn an.

Zahlreicher ſind die Melchiten, oder ſ. g. kaiſerlichen Chriſten. Alle Maroniten bedienen ſich der ſyriſchen, die Melchiten der arabiſchen Kirchenſprache. Unter ihnen ſtecken wohl noch Reſte der Selihiden oder Gaſſaniden, die das älteſte Chriſtenreich in Hauran bereits im zweiten Jahrhundert begründeten, das in vollſter Blüthe den Waffen ihrer islamitiſchen Stammesbrüder unter Kaled erlag. Der dogmatiſche Byzantinismus ſtieſs einen Theil der Syrer ab, ſo daſs unter Jakob Baradai die monophyſitiſche Secte der Jakobiten nationale Färbung annahm, und den Perſern wie Islamiten in Syrien und Aegypten weſentlich Vorſchub leiſtete.

Der Prophet Zacharias ſchreibt IX, 3: »Tyrus baut Veſten und ſammelt Silber wie Sand und Gold wie Gaſſenkoth.« Heute iſt das Gold fort, der Straſsenunrath aber abſcheulich. Freilich iſt es in den Ländern des Halbmonds überall ſo. Deſshalb und weil man innen auf reinlichen Matten kauert, zieht jeder vor der Thüre die Schuhe aus.

Der erſte Tag, 8. Mai, verging mit dem Empfang von Audienzen in Gegenwart des Generalconſuls und Erſtattung von Beſuchen. Gleich nach unſerer Ankunft ſtellte ſich der Kaimakam ein, der immer ein Türke ſein muſs, ſowie der Alkadi ein Araber. Nach dem Gouverneur erſchien Juſſuf Aga, für uns der bedeutendſte Mann, dann der Kadi, endlich der Abuna der Maroniten, welcher die Arme über der Bruſt kreuzend die äuſserſte Demuth und Beſcheidenheit kund gab. Mit abgemeſſener Feierlichkeit folg-

ten ſie auf einander und nahmen auf dem Diwan entlang der Vierung des Saales Platz. Scherbet, Kaffee und Nargile wurde den Gäſten herumgeboten und Redeblumen ausgetauſcht.

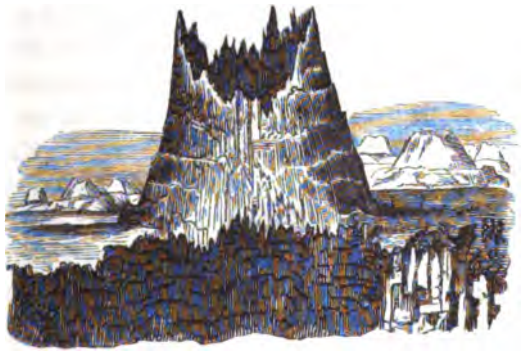
Rauchen iſt den Orientalen ſo angeboren oder zur anderen Natur geworden, daſs man nicht glaubt, ſie trieben es erſt ſeit der Entdeckung Amerika's. Pomponius Mela II, 2 kennt das Rauchen ſchon bei den Thraziern und Skythen, die ein Kraut über Feuer oder Kohle legten und den Rauch einſogen, wie der Chineſe Hanf raucht. Nach der Anzahl der im Vorzimmer ſtehenden Pantoffel bemiſst ſich das Anſehen der Perſon. Beim Beſuch der Aja Sophia und übrigen groſsen Moſcheen in Conſtantinopel, läſst man ſich Ueberſchuhe durch den Diener nachtragen, um damit ins Innere zu treten. Wie Moſes vor der Erſcheinung im Dornbuſche am Sinai die Sandalen auszieht, ſo will der Morgenländer nicht, daſs jemand mit Stiefel und Sporen ins Heiligthum eingehe. So lernte ich ſchon 1845 die Worte des Täufers verſtehen, wenn er Matth. III, 1 ſpricht: »Ich bin nicht würdig, ihm die Schuhe zu tragen — oder die Schuhriemen aufzulöſen,« wie Markus I, 7 ſchreibt. Wir ſagen dafür, »nicht im Stande ſein, das Waſſer zu reichen,« weil dieſs auch den dienſtbaren Geiſt bezeichnet. Nicht allein die Pantoffel, auch die Kleider trägt der orientaliſche Diener ſeinem Herrn nach, wenn dieſer ins Bad geht, die Pfeife, wenn er ausreiſet.

Unter dem Vortritt der Dragomane und Kavaſſe erſtatteten wir die officiellen Gegenbeſuche zuvörderſt im Serail beim Kaimakam nahe am Hafen, wo einſt das Kaſtell der ſieben Thürme*) geſtanden, dem gleichnamigen Schloſs in Stambul wohl nicht an Gröſse vergleichbar. Kaum betraten wir den Vorhof, als Jammerſtimmen uns anriefen, es waren die Gefangenen, die hinter Gitterſtäben die Köpfe und Hände vorſtreckten, ſo viel es Platz gab. Der Morgenländer weiſs nichts von Einzelhaft. Zum gefangenen Jeremias XXXII, 8 kommt ſein Vetter Chananeel, zu Johannes dem Täufer ſeine Jünger. Chriſtus ſelbſt befiehlt darum (Math. XXV, 36), die Gefangenen zu tröſten. Der verhaftete Paulus fordert den Timotheus zu ſich nach Rom. Auch heutzutage iſt im

*) Ein ſymboliſcher Bau der Planetenburg; ſie bilden auch das Wappen von Portugal. Eine niedliche Darſtellung in Thonſtein geſchnitten, erwarb König Ludwig I. von Bayern auf der Inſel Melos für das Antiquarium in München.

Orient und in Hellas der Beſuch im Kerker leicht. Sofort galt es hier, dann dort, die Süſsigkeiten in Worten, Limonaden und Eingemachtem zu ſchlucken. Vor dem Kadi gerieth ich in Erſtaunen über das Gedächtniſs ſeines Segretario, der ſich meiner noch zu erinnern erklärte, da ich vor 27 (eigentlich 28) Jahren im engliſchen Conſulate abgeſtiegen, wo er damals Kavaſs geweſen. Möglich, daſs das Geſicht des eben dem Schiffbruch Entronnenen einen energiſchen Ausdruck bot und ſo nachhaltigen Eindruck hinterlieſs.

Höheren Ranges der Heiligkeit, als der fromme Abuna ſich bewuſst, trat uns der Erzbiſchof der Griechiſchunirten entgegen, der das Vatikaniſche Concil beſucht hatte, und mit unſerem Protektor Juſſuf Aga ſo im Kriege lebte, daſs er ſeinen Einfluſs zweimal zu deſſen Verbannung benützte, einmal ſogar auf drei Jahre. Indeſs beſuchte ich ihn und ſeinen Gottesdienſt, ſchenkte ihm Steine zu ſeinem neuen Kirchenbau, und das Verhältniſs geſtaltete ſich ſo günſtig, daſs er von uns ſogar zum Abendfeſte beim Mamluken ſich einführen lieſs.



Vulkane im Hauran.

XV. Usowa, die urſprüngliche Stadtanlage. Terrainveränderung durch Erdbeben und Waſſerſpülung.

Da Sur vom Meeresgrund ſich hob, ward es an ſeinen Rändern
Als Edelſtein in Gold gefaſst, erwählt vor allen Ländern,
Als Halsband perleten ringsum die Wogen, vor Entzücken,
Da es emporſtieg wunderſchön und ſtrahlt' vor ihren Blicken.

So möchte man die Kaſſide des arab. Dichters von Sizilien auf Tyrus, die verſteinerte Seeroſe des phöniziſchen Meeres deuten.

Tyrus galt für eine vorſintfluthige Stadt und hieſs darum Ogygia. Auch ſeine Colonie, das kadmeiſche Theben beſaſs ein ogygiſches Thor. Die Stadt und ganze Thebais hieſs ſo angeblich nach einem einheimiſchen König Ogygos, und nachdem deſſen Volk, die Ektenen an der Peſt geſtorben, flehten die neu eingewanderten Aonen um Kadmus Schutz, der ihnen erlaubte, ſich mit den Phöniziern zu vereinigen. (Pauſ. IX, 5. 8.) Das neue Weltalter beginnt mit der ogygiſchen Fluth und der Ruhm des ogygiſchen Weltbaums bei Hebron iſt Träger der Erinnerung an den Ausgang der letzten Eisperiode. Es iſt der Fluthrieſe Og, der dem Talmud zufolge neben der Arche Noah herwatete, der deutſche Meergott Oegir.

Als noch die älteſten Götter regierten, hatten zwei Brüder Uſov und Samemrumos (Hypſuranios) zuerſt ihre Hütten am Feſtland aufgerichtet, durch Blitzfeuer geriethen die Bäume der Inſel im Meere in Brand, Uſov höhlte einen Baumſtamm zum Kahne aus und fuhr hinüber. Die Himmelsgabe des Feuers war für die Menſchheit gerettet und dem Winde und Feuergott Säulen

aufgeſtellt. Nach den Keilinſchriften eroberte Aſſyriens Kaiſer Sanherib im Lande der Chatti: Sidon, die groſse und kleine, Beth Zitta, Seripat, Mahallat und Huſuva« — d. i. Tyrus. Dieſer älteſte Stadtname läſst die Deutung »feſtes Eiland« (אוי צובה) zu, auſserdem von Uſow-Eſau, d. i. Rauhaar nach dem Sanchuniathon p. 18. Vom Fels im Meere hieſs die Niederlaſſung Sur, Sor oder dialektiſch Sar, Zar, griechiſch Tyros. Im Papyrus Anaſtaſi I. erreicht der Mohar in den Tagen Seſoſtris' Zar m pe juma, den »Fels im Meere«, und die Stadt führt den Zunamen en meru, »Tyrus des Hafens.« Petra heiſst eine der hundert Städte auf Kreta, tyriſch Sar.

Jnſulare Steinſäulen der Vorzeit.*)

Im phöniziſchen Religions- und Reichscodex, dem Sanchuniathon, nach Euſebius' Auszug (praep. evgl. I, 10), gewinnt der Protogonos ſterbliche Kinder: Phos, Pur und Flox, d. i. Licht, Feuer und Flamme; dieſe erfanden, wie man durch Reibung von Holzſtücken Feuer erzeuge. Hier iſt die Erfindung des Feuers als Anfang aller Cultur bezeichnet. Dadurch wurde auch möglich, die Nordländer zu bewohnen. Uſov wird im Abendlande zum Veſuvius, nach Galen *Βὲσβιος*, der Brenner, von *σβέννυμι*, bei Statius Veſvius, Veſevus. Das immer genährte Feuer läſst

*) Dieſs die Steinſäulen der beiden Hauptgötter auf den Fidſchiinſeln bei Lubbock Geſch. der Civiliſ. 261.

den Gott ſelber als brennenden Ofen erſcheinen (Gen. XV, 17). Der Feuergott prägte ſich den Phöniziern um ſo mehr ein, da in jener Zeit noch die Vulkane im Hauran thätig waren, woher ſie einwanderten. Schwebt doch Jehova ſelbſt als Uſov-Veſuvius den Pſalmiſten vor, welcher VIII. ausruft: »Herr, mein Fels, mein Erretter, ich will dich preiſen. Des Todes Bande umfingen mich, die Bäche Belials erſchreckten mich. Die Erde bebte und ward bewegt, die Grundveſten der Berge zitterten. Dampf ging aus ſeiner Naſe, und verzehrend Feuer aus ſeinem Munde, davon es blitzte. Er fuhr auf dem Cherub, und ſchwarze dichte Wolken verbargen ihn« u. ſ. w.

Groſsartig und in vielen Punkten bis auf den heutigen Tag zutreffend iſt die Schilderung, die Ezechiel XXVI über den Fall von Tyrus, der Königin der Meere, anhebt: »Wie das Meer ſich erhebt mit ſeinen Wellen, ſo viele Heiden will ich gegen dich aufbringen. Sie ſollen deine Mauern zerſtören und die Thürme abbrechen; ich will wieder einen bloſsen Fels aus dir machen; daran man die Fiſchgarne ausſpannt. Nebukadnezar, der König von Babel, ſoll von Mitternacht über dich kommen und mit Widdern deine Mauern zerſtoſsen, daſs man durch die Riſſe ſtatt der Thore einzieht. Die Füſse ſeiner Roſſe werden all deine Gaſſen zertreten, und deine ſtarken Säulen wird er zu Boden reiſsen. Deinen Phantaſien will ich ein Ende machen und deine Harfen nicht mehr klingen hören. Die Inſeln werden erbeben daſs du ſo ſchrecklich zerfallen biſt, und die Fürſten am Meere in Trauerkleidern gehen. Wie biſt du ſo gar zur Wüſte geworden, du berühmte Stadt! So ſpricht der Herr: Veröden ſollſt du, daſs niemand mehr in dir wohnen mag. Eine groſse Fluth will ich heraufführen und dich in die Todtengrube ſtoſsen unter die Erde hinab. Ja, wer nach dir fragt, ſoll dich nicht mehr finden. Ach, wer iſt je auf dem Meere ſo ſtille geworden wie Tyrus.«

Schrecklicher konnte der Fluch des altjüdiſchen Sehers über die Machtſtolze nicht in Erfüllung gehen, als wie er, XXVIII, 8 f., ausſpricht: »Du Menſchenkind, erhebe eine Wehklage über den König von Tyrus! Du biſt ein Luſtgarten Gottes und mit allerlei Edelſteinen geſchmückt. Ich habe dich auf den heiligen Berg Gottes geſetzt, daſs du mitten unter feurigen Steinen wandelſt; aber weil du geſündiget, will ich dich vom Berge Gottes entheili-

gen und zum Schauſpiel vor den Königen machen. In Aſche will ich dich wandeln auf Erde, daſs alle Welt zuſehen ſoll. Mitten auf dem Meere ſollſt du ſterben wie die Unbeſchnittenen von der Hand der Fremden.« Ich habe dich auf den heiligen Berg Gottes geſetzt, daſs du inmitten feuriger Steine wandelſt.«

Es iſt die Stimme des zürnenden Propheten, dem Reichthum und Ueppigkeit verſchwiſtert, Kunſt und Bildung aber als Luxus und ſündhafter Götzendienſt erſcheinen, der zum Verderben führt. Eigentlich gewinnt der Peſſimiſt früher oder ſpäter immer Recht, und wer den Armen höher hält, erſcheint als Menſchenfreund, findet Anhang. Gleichwohl ginge ohne den verdammten Reichthum all unſere Bildung zu Grabe, erklärt der geiſtreiche Buckle. Tyrus liegt in einer Erdbebenlinie, was die Erledigung der Aufgabe für den Forſcher erſchwert. Die häufigen Erſchütterungen zwängen ſchon zur Auswanderung und Anlage von Colonien, meint Curtius IV. 4, 20. Bei dem hohen Bau der Häuſer ſtanden die Einwohner Todesſchrecken aus, durch Erdbeben verſchüttet zu werden, in Diocletians Tagen ſtürzten dadurch eine Menge über den Haufen. Plinius II, 94 ſchreibt von zwei Städten, Pyrrha und Antiſſa, in der Gegend des Mäotiſchen Sees, die der Pontus verſchlungen, wie Elice und Bura im korinthiſchen Meerbuſen untergegangen, daſs man die Spuren noch im Grunde ſehe. Von der Inſel Cea wurde ein Stück von mehr als 30,000 Schritten mit vielen Menſchen, und in Sicilien eine Landſtrecke mit der halben Stadt Tyndaris abgeriſſen. Ebenſo ging Eleuſis in Böotien unter. Seneka läſst eine der Felsinſeln durch Erdbeben erſchüttern und wegſpülen, und die Sibylliniſchen Lieder beklagen das beweinenswerthe Loos von Tyrus. Unter Marcian ging ganz Tripolis unter, ähnlich wie Liſſabon. In Laodicea wurden im 23. Jahre des Juſtinian wenigſtens 7000 Einwohner erſchlagen, das Kap Theuproſopon (Penuel) ſtürzte ein, der Hafen von Botrys öffnete ſich und Tripolis, Beirut, Byblos und Tyrus wurden überſchwemmt. Im XI. Jahrhundert begrub ein Erdbeben faſt alle Einwohner von Tyrus, und das von 1202 war nach Jakob von Vitry ſo heftig, daſs nur wenige Häuſer ſtehen blieben, vor allen ſtürzte die Kathedrale ein. In neuerer Zeit könnte man das vulkaniſche Santorin hierher rechnen — alt Thera. Nach dem furchtbaren Erdbeben 1837 traf Thomſon alle Häuſer von Tyrus von den Einwohnern verlaſſen, alle Mauern gerüttelt, und den

noch geſtandenen Chorbogen der alten Metropolitankirche herabgeworfen.

Aber von zerſprengten Klippen und ſchluchtartig geborſtenen Uferfelſen bis zum Verſinken ganzer Inſeln, wie de Bertou und nach ihm Dr. Prutz vorausſetzen, iſt doch weit. Albertus Magnus vertritt im Traktat über die Meteore noch die Anſicht, daſs abwechſelnd Theile der Ländermaſſen unter Waſſer verſinken und andere dafür aufſteigen. Nach Lionardo da Vinci träumte man von Verrückung des Schwerpunktes der Waſſerſphäre, wodurch die Erde ins Schwanken und Sinken gerathe oder theilweiſe gehoben werde. Vulkaniſche Eilande mögen wie Blaſen aufſteigen und durch neue plutoniſche Revolutionen wieder verſchwinden. Aber Poſeidon, der Erderſchütterer (*σεισίχθων*), mit ſeinem Dreizack räumte die Melkartinſel nicht weg! wohin ſollten Felsgruppen verſinken, deren Untergrund vielleicht meilentief feſtes Geſtein bildet?

Baalbeck an den Leontesquellen.

XVI. Ritt zum Salomonsbrunnen und nach Grosskana. St Salvator.

Der wackere Conſul, welcher der Expedition bis hieher die Wege bereitete und uns bei den Honoratioren einführte, verſtand ſich auch freundlich mit uns zum Ritt nach Ras el Ain. Die Begleitung des Kaimakam lehnten wir dankbar ab. Der Felſenabſturz verleiht der Südſeite bedeutende Stärke, in letzter Zeit war er freilich nur mit Strandthürmen gegen Piraten bewehrt, und nun lungern hier türkiſche Zollwächter, damit keine Barke Tabak einſchwärze. Willibald c. 28 ſtieſs in Tyrus 723—726 auf Zollwächter, die ihn bis auf die Haut unterſuchten, der nachmals heilige Biſchof ſchmuggelte aber ſchlau ſeinen Balſam durch, indem er ein kleineres Fläſchchen ins gröſsere mit Steinöl ſteckte und durch den Stöpſel das Wagſtück verbarg. Wir kennen derlei Wartthürme der Küſte entlang, z. B. bei

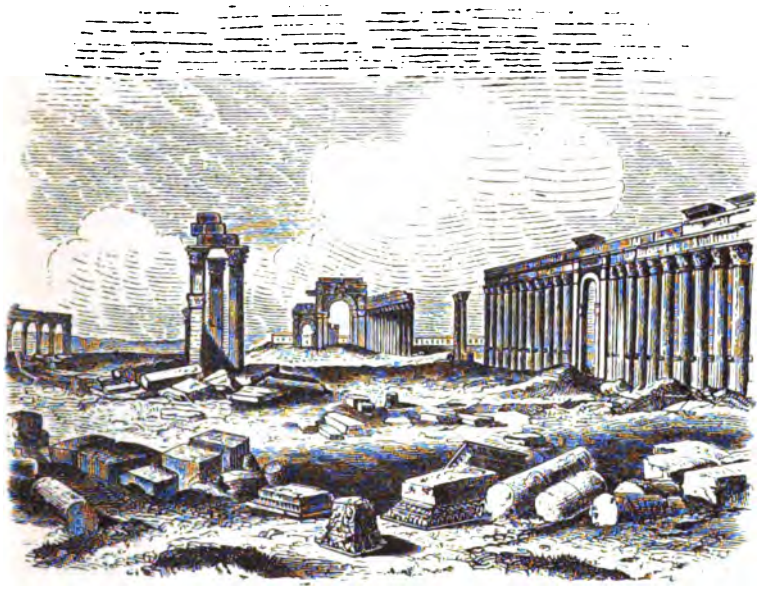
Sarepta, und haben an arabiſche, mehr noch griechiſche Korſaren zu denken; auch die Malteſer Ritter verlegten ſich ja nach den Kreuzzügen auf Seeraub und Sklavenhandel.

Kanalwaſſer ſtrömte uns entgegen, welches reiche Gärten mit Zuckerrohrpflanzungen und Maulbeerbäumen ins Leben ruft, und wir wurden der Hütten zur Zucht von Seidenwürmern anſichtig. Wie ein rieſiger Tauſendfuſs zieht der ruinöſe Aquädukt bald in

Ras el Ain.

den Boden vertieft, bald hoch ausgreifend in Spitzbogen, wovon die Stalaktiten wie Eiszapfen hangen, durch die wellige Ebene. Der vermeinte Hügel des Abeſſiniers, Tell Habeiſch hat von einer alttyriſchen Familie den Namen, wenn anders meine Frage richtig beantwortet ward. Wir ſtehen auf dem Platze von Palätyrus. Wahrſcheinlich hat doch in alter Zeit die Anhöhe ein Heiligthum getragen, wohlverſtanden des ägyptiſch äthiopiſchen Abus, nach welchem die Tempelſtadt Theben Medinet Abu, und das Rieſenmonument in Abuſimbol heiſst. Juſtin XLIV, 4 befaſst ſich mit dem Gottkönig Habis bei den Celtiberen, vielleicht haben die Phönizier ihn dorthin oder von da hergebracht. Der Tyrerkönig Abibaal führt mich darauf.

Worauf deutet der Name Birket an Ezruni, den das letzte Waſſerbecken neben einer Tempelruine führt? Das galiläiſche Bethlehem iſt Zerieh zubenannt, wie Neubaur*) meint, vom nahen Nazara. Der Name rührt gemeinſam von der Pflanzung her, wie auch Gennezaret nur Pflanzgarten bedeutet. Türkiſch heiſst Bunarbaſchi Haupt der Quelle, ſo das homeriſche bei Smyrna, was arabiſch



Palmyra.

Ras el Ain. Wir haben Ruinen mehrerer Birket oder aufgethürmter Teiche zur Waſſerſammlung vor Augen, endlich wird bei den Mühlen abgeſattelt und ein Imbiſs eingenommen. Hier quillt der Gartenbrunnen des Hohenliedes IV, 15. »der wie ein Strom lebendigen Waſſers vom Libanon flieſst«, in drei Hochbaſſins auf, die als Kunſtbauten ſeltener Art füglich zu den Weltwundern zählen konnten.

Fonti di Salomone nennt ſie der Volksmund und denkt dabei an den Judenkönig, der mit Hiram den Vertrag wegen Cedernlieferung in Flöſsen nach Joppe zum Tempelbau in Jeruſalem ab-

*) Geogr. du Talmud 189. Nezer — Pfropfreis, Nozerin, die Wächter.

ſchloſs. Aber wie kommt der Hebräerfürſt, der die Kraft ſeines Volkes aufzehren muſste, oder wie ſein Sohn Roboam ausſprach, es mit Ruthen hieb, um dem Jehova auf Moria das in den Aufsenmauern und Thoren noch heute beſtehende Heiligthum zu gründen — zur Herſtellung des groſsartigen Waſſerbaues bei Tyrus in fremden Lande? Noch mehr! auch in Baalat und Tamar in der Wüſte, d. i. in Baalbeck und Tadmor (Palmyra) ſoll er die ungeheuren Tempel erbaut haben (I. Kön. IX, 18. II. Chron. VIII, 3), deren jeder die Kraft eines ganzen Volkes aufzehrte! Ja ſogar die Ruinen von Ekbatana führen nach ihm den Namen Takt i Suleiman, und ſonderbar, das Grabmal des Cyrus in Paſargadä nun Murgab, ein Pyramidion heiſst Meſchid i Mader i Suleiman, »Bethaus von Salomons Mutter.« Auf ihn übertragen iſt ferner Takt i Dſchemſchid oder Tſchilminar, die Ruine der vierzig Säulen zu Perſepolis. Hier geht die Sage, auf den Flügeln des Windes kam der weiſe König jeden Tag von Jeruſalem nach Iſtakr, wo die gewaltigen Trümmer noch von ſeinem Palaſte Zeugniſs geben*). Wie groſs muſs dann nach orientaliſcher Phantaſie der Monarch ſelber geweſen ſein, wenn er ſo auf vierzig Säulen thronte. Sogar die Stadt Oſch in Turkeſtan trägt den hohen Königsnamen, und nach Ker Porter bildet hoch auf dem Gebirge Elwend eine viereckige Plattform in Fels gehauen ſein impoſantes Andenken.

Das nenne ich einen »Fürſten dieſer Welt«; doch gilt es nur in dem Sinne, wie kirchlich das Wort im Gebrauche ſteht. Die bibliſchen Autoren ſind hier bedenklich in die Falle gegangen: ſie haben den hiſtoriſchen Monarchen mit dem mythiſchen Salomo verwechſelt! Als Vater der Tyro, Salmoneus nennt die Mythe den morgenländiſchen Suleiman, der ſich übermüthig dem Zeus gleichſtellte und ihm die Opfer entziehen wollte. Er ſchleppte einen Wagen mit ausgetrockneten Fellen und ehernen Keſſeln nach und hieſs dieſs Donnern, warf brennende Kerzen in die Luft und meinte zu blitzen. Zeus erſchlug ihn und vertilgte die von ihm erbaute Stadt mit allen Bewohnern (Apollod. I. 9, 7). Die Commentatoren des Koran führen aus, wie die Geiſter für

*) Nakt, perſ. Thron, ging ins Arabiſche über. Goeje Fragm. hiſt. Arab. p. 68. Vaux Ninive und Perſepolis 243. P. Caſſel, Morgen- und Abendland 94 f.

Salomo den Thron erbauten, 80 Ellen lang, 40 breit. Sein Kriegsheer beſtand aus Dſchinnen, Menſchen und Vögeln, jeder Chor unter einem beſonderen Führer. Da bringt der Vogel Hudhud ihm Botſchaft vom Königreich Saba. Ein Schreckenbold unter den Dſchinnen verſprach ihm den Thron der Königin in einem Augenblick zu bringen. Homer Od. XI, 236 kennt den unſterblichen Helden Salmoneus, ebenfalls Vater der Tyro, Schwäher des Kretheus. Dieſer iſt es, der den hochmächtigen Schacht der Waſſerleitung gebaut hat. Denn Tyro vermählt ſich mit Poſeidon (Enipeus) inmitten der Gewäſſer, wo die Wogen ringsum ſich aufſtauten und zuſammenſchlugen (wie der Jordan und das rothe Meer ſich ſtaute), als wäre von Tyrus, der Inſel »im Herzen des Meeres« die Rede — und ſie empfängt, wie Rhea Sylvia, ein Zwillingspaar.

Die Schrift verwerthet den Namen für den Sohn Davids; aber Salomo der weiſe König, dem die Geiſter unterthänig, iſt der Gan ibn Gan, Vater der Genien, oder der letzten voradamitiſchen Könige, welche die Pyramiden und alles Sonſtige gebaut, was ſpäter den Menſchenhänden unmöglich erſchien. Der böſe Theil der Dſchinni heiſst Scheitans oder Satane unter ihrem Oberſten Iblis und wohnt auf dem Gebirge Kaf (Kaukaſus) im Umkreis der Erde, welche von ſieben die oberſte iſt. Die griechiſche Sage von den Titanen, die deutſche von den Rieſen hängt damit zuſammen.

Das Morgenland weiſs die Geiſterfürſten auch am Libanon thätig. Der Dichter Farazdak ſingt, als ein Feldherr von Irak ſich empörte und drohte, von Damaskus keinen Stein auf dem anderen zu laſſen:

> Dir künden die Seher, du würdeſt verheeren,
> Damaskus die Stadt, von den Dſchinnen erbaut,
> Der Libanon ſelbſt muſs die Felſen entbehren,
> Blockquader, die ſie auf einander geſtaut.

Salmanaſſar ſtellte bei der Belagerung der Stadt an den Flüſſen und Waſſerleitungen aſſyriſche Wachen auf, den Tyriern das Waſſerſchöpfen zu wehren. (Jos. Ant. LX. 14, 2) Die Aquädukte beſtanden alſo ſchon 700 v. Chr. Nach Skylax ward Palätyrus in der Mitte durch einen Fluſs durchſchnitten, es iſt der Waſſer-

lauf von Ras el Ain. Hier hat der Welteroberer geruht und nach Plutarch Alex. 24 jenen ahnungsvollen Traum gehabt, worin ein Satyr (σα Τυρος) ſich von ihm fangen liefs, und bald ergab ſich das hartbelagerte Tyrus. Oder am Hochbrunnen überkam Alexander das Traumgeſicht, als ob Herakles vom Inſelheiligthum ihm die Hand reiche, um ihn vom Lande hinüberzuführen. Entrüſtet, daſs Tyrus ihn ſo lange aufhielt, liefs er nach der Stadteinnahme 2000 Gefangene hier an der Küſte ans Kreuz ſchlagen. An den Zug der Kinder Israel durch die Wüſte gemahnt, was Curtius V, 2 berichtet: Alexander ſetzte den Perdikkas über das Prätorium, woraus ſich ein allen ſichtbares Signal deutlich zeigte, Feuer bei Nacht, Rauch bei Tag. — Dem Heere der Lacedämonier trug man Feuer voran, das die Prieſter immer unterhalten muſsten. (Cf. Xenoph. de rep. Laced. 13.)

Nonnus der Archäolog aus Panopolis preiſt (Dionys XI, 350) von Tyrus drei Quellen: »der Abarberea fruchtbaren Ueberfluſs, den lieblichen Born Kallirrhoe und die aufſprudelnde Drofera.« Er ſchreibt ferner XL, 359 »wie die Strömung aus dem Schooſse der Erde ſich ergieſst, und in einer Stunde wiederflieſst.«

Achteckig ſteigt der Hauptſchacht 18 Fuſs hoch empor mit 60 F. Durchmeſſer und gewaltiger Mauereinfaſſung*); nur zu Tabiga unweit Kapharnaum weiſs ich ein ähnliches rieſenhaftes Bauwerk. Uralt muſs dieſer Bau ſein, denn die aufſtoſsende Waſſerſäule hat die Innenwände faſt unterhöhlt, und der Schwall iſt ſo gewaltig, daſs die beſchwerte Meſsſchnur mit 36 Klafter Länge nicht auf den Grund ſtieſs (Ritter XVII, 351). Haben die Ureinwohner die Biene zum Vorbild genommen, welche ihre Zelle ſechsſeitig baut, und mit Honig füllt. 150 Fuſs ſüdlich hebt ſich ein weiteres Becken, und das ſüſse herrliche Waſſer, welches bei richtiger Vertheilung hier ein Paradies hervorzaubern würde, wie bei Joppe, verläuft zum groſsen Theil ins Meer. Sultan Abdul Aziz hat den Groſsvezir und politiſchen Reformator Reſchid Paſcha um dieſe Salomoniſchen Brunnen und Gärten beerbt. Der Herr Generalconſul pflog mit dem Müller ein langes Geſpräch, wie es um den Ablaſs ſtehe, und wir erfuhren, daſs die Hochbecken bei nöthigen Reparaturen aller-

*) Poloner 1422 nennt die Quellbauten vor Tyrus ejusdem structurae, sed non quantitatis. Der Hauptſchacht ſei 34 Ellen hoch, die beiden andern 22, auch viereckig und mit ſtarken Mauern geſtützt.

dings ſich abzapfen lieſsen. Der Verſchluſs ſei keilförmig, die Thüre von Blei. Im viereckigen Becken daneben komme das Waſſer aus zehn Stellen im Sande hervor, der Hauptſchacht faſse nur Eine Quelle. In einem gewiſſen Zeitpunkt (um die Herbſtnachtgleiche) trüben ſich jährlich dieſe Birket gemeinſam, es iſt wie beim Adonisfluſs; auch der Paphlagonios floſs jährlich an Memnons Todestag blutig. Die aus Adonis Blut erwachſene rothe Anemone, Adonisblume ſproſste uns am Wege. Wahrlich! Die Fülle des Segen iſt über dieſe Landſchaft ausgegoſſen, und es muſs bald beſſer werden.

Das Mühlgerinne ſtürzt auf horizontale Turbinen nieder, die unmittelbar ohne alle Ueberſetzung den Rollſtein in die unteren Läufer treiben. Das Mehl fällt grob genug über den Rand, denn im Orient kommt bei Waſſermühlen das Beuteln nicht vor. Nur ſolche lernten die Deutſchen von den Römern kennen, die Handmühlen, mit zwei runden Steinen zu bewegen, hatten ſie längſt, ſie hieſsen quirn, qvorn, quarn, gothiſch quairnus. Die Rieſenmägde Fenja und Menja (die Sieberin und Miſcherin?) handhaben ſie am Ende der Zeiten. In Norwegen heiſsen derlei Mühlen noch Quärn, wie in der Steinzeit, die neueren aber Mölln. Die hier halten zwiſchen ober- und unterſchlächtigen Rädern gleichſam die Mitte, und waren gewiſs einſt allgemein, man trifft ſie auch in der europäiſchen Türkei, in Bulgarien und Serbien.

Wie lungenerfriſchend wehte es uns aus der Brunnenſtube an, die kühlen Tropfen ſpritzten uns ins Geſicht. Wir brachen von unſerer Lagerſtätte unter ſpärlich ſchattenden Oel- und Feigenbäumen auf, ſtieſsen auf Tränkbrunnen aus beſſerer Zeit mit Moſaikpflaſter, und hatten zur Rechten Bet Ulam vor uns. Beth Olam »Haus der Ewigkeit« nennt der Semite den Friedhof. Im Anblick des leuchtenden Meeres erreichten wir auf der Höhe Kabr Heiram. Ein ſchönerer Punkt für ein Monument lieſs ſich kaum wählen als hier zwei Stunden von Tyrus. Gilt dieſs Grabmal dem Könige Hiram 1100 v. Chr. oder — dem Erbauer des Jehovatempels Huram Abif, Gieſser der ehernen Säulen und ſonſtigen Geräthe im Ofen von Sukkoth — Hebr. Hirom, aram, Hiram (I. Kön. VII, 13). Dieſer heiſst nicht nur ein Meiſter in Erz, voll Weisheit und Kunſt, der zu arbeiten verſtand in allerlei ehernem Werke, ſondern lebt noch in den Geheimniſsen des Maurer-

ordens als der erſchlagene Werkmeiſter fort. Von ihm tradirt Kimchi, »Hirams Vater heiſst ein Tyrier, weil er ſich in Tyrus aufhielt.« Als Symbol der Loge ſoll ein Akazienzweig auf ſeinem Grabe geſteckt haben.

Wir ſtehen vor einem faſt unförmlichen Steinſarg von 12 F. Länge, 6 F. Höhe, auf ſchwerfälligem Unterbau, aus drei Steinlagern, wobei ein Block von 9 F. Länge. Vielleicht iſt es ein

Hirams Grabmonument bei Tyrus.

Kenotaph, und ruhte der Edle nebſt ſeiner Familie in der Gruft mit 10 F. langen Blöcken dahinter, welche wir voll Waſſer fanden. Der Sargdeckel iſt verrückt, ſei es von Goldſuchern, oder von Monſieur Renan, wie die Leute ſagen, es gehörte viel Kraft dazu. Renan hat als Pflaſter einer byzantiniſchen Kirchruine hier ſüdlich einen der ſchönſten, aus dem Alterthum auf uns gekommenen Moſaikböden*) mit in Arabesken verſchlungenen Thierfiguren, und einem Rande von idealen Köpfen und kämpfenden Beſtien in wunderbarer Zeichnung erhoben und nach Paris geſchickt. Der-

*) Expedition dans la Phénice nr. 49.

ſelbe hat als unſer Vorgänger ſeiner Compagnie ja auch nebenan nördlich in er Ras (Spitze) die Burg mit kananäiſchen Randſteinen umgewühlt und die Gräber eröffnet; wir beſuchten die Stätte mit dem prächtigen Charubabaume.

Leicht kann es geſchehen, daſs man ihn, wie Lepſius in Aegypten einſt für jede Zerſtörung im Laufe der Zeiten verantwortlich macht. Die Sage iſt vielzüngig, man kann nicht vorſichtig genug gehen, und wir nahmen uns vor, wo möglich keinen Stein zu zerſchlagen. Darum habe ich auch das mir bewuſste Gewölbe zu Mogar es Ssafra (S. 92) nicht erbrochen.

Ein unbedeutender Ort Hananai, auch Burdſchal Hana, liegt uns vor Augen, der gleichwohl ſeine Geſchichte hat; denn ſetzen wir das üblich Bêt voran, ſo ergibt ſich ein anderes Bethania oder Armenhaus. Hier erkenne ich jenes Batanea bei Tyrus, wo Melek oder Malchus gebürtig war, der den Kirchenlehrer Origenes hörte, aber gleichwohl durch deſſen allegoriſche Methode nicht für die Chriſtuslehre ſich gewinnen lieſs. Denn er iſt jener Porphyrius (wie er ſeinen Namen »König« präciſirte), der bald in Athen in der Schule des Longinus den Philoſophenmantel nahm, mit 30 Jahren zum Platoniker Plotinus nach Rom ging, von da Sizilien und Afrika beſuchte, und in die Siebenhügelſtadt zurückgekehrt mit groſsem Ruhme Philoſophie, ſelbſt am Hofe des Septim. Severus, vortrug bis zu ſeinem Tod 304 n. Chr. Er verfaſste auch ein Leben des Pythagoras, aber unter ſeinen vielen Werken haben ſeine fünf Bücher *κατὰ Χριστιανῶν λόγοι*, die er etwa 40 Jahr alt, nach Euſeb hiſt. VI, 19 in Sizilien ſchrieb, ihn beſonders bekannt gemacht, waren ſie doch zufolge praepar. evgl. X. das Heftigſte, was einer der Widerſacher gegen Chriſten und Juden geſchrieben. Gottlos nennt ihn Euſeb darum, und Rufin ſieht in ihm den erklärteſten Feind Jeſu, der alles that, die neue Religion umzuſtürzen. Seine Schriften wurden auf Conſtantins und Theodoſius II. Befehl wie die des Arius verbrannt, und ſind darum verloren, wie auch ſämmtliche Entgegnungen. Porphyrius verwarf die Thieropfer, hielt aber äuſseren Gottesdienſt für nöthig, wobei der höchſte Gott durch reine Gedanken und Worte verehrt werden müſſe.

Da oben am Höhenpunkte der Landſchaft erwartete uns der wackere Aga, der Mamluke mit ſeinem Gefolge auf Rennern vom beſten Schlage. Es verlangte mich nach Kana Sur oder Groſs-

kana hinauszutraben. (Die bibliſche Geographie zu erweitern war ja ein Hauptzweck meiner Reiſe.) Weiſs denn niemand mehr, daſs hier Cäſars Lehrer, der Philoſoph Athenodorus geboren iſt, »Sandons Sohn, den man auch nach einem Dorfe der Kananiten hieſs«, wie Strabo XIV, 5 meldet! Denkt niemand nach, daſs bei der Wanderung Jeſu ins Grenzgebiet, nach dem »Meteoren von Tyrus und Sidon« (Mark. VII, 24.) hier die Scene mit dem Weibe von Kana, ἡ *Χαναναία* ſpielt, die obwohl Heidin, den Heiland beſtürmte, ihr krankes Töchterlein zu benediciren. Da hier auf der Höhe nicht entfernt an Rohrbach oder Sumpfwaſſer zu denken iſt, möchte man allerdings כנען, den »Kaufmann« von Tyrus zu Hilfe rufen. Wie wir auch Kanaan in Galiläa leſen, ſtatt Kana, ſo verbirgt ſich das einfache Kana am Wege des Herrn nach Tyraſidonien im Namen des kananäiſchen Weibes. Die Araber, obwohl in Gutturalen ſtark, ſprechen doch den Kehllaut in dieſen Ortsnamen ſo weich, daſs er Ana, Ades, Han lautet.

Es heiſst der Herr »ging in ein Haus hinein, und wollte es niemand wiſſen laſſen, er konnte aber nicht verborgen bleiben.« Die Frau kundſchaftete ſeine Anweſenheit aus, verfolgte ihn hinter die Thüre und empfing den Beſcheid: »Es iſt nicht billig, den Kindern das Brod zu nehmen und es den Hunden vorzuwerfen.« Für die geborenen Kinder des Reiches hielten ſich nehmlich die Juden; Giaur, Hund, nennt noch heute der Türke den Andersgläubigen. Er wollte ihren Glauben prüfen, ſie aber rief: »Ei ja, ſo laſs den Hündlein unter dem Tiſch die Broſamen zukommen.« Der perſiſche Dichter Niſami erzählt, Chriſtus habe bei einem todten Hunde am Wege, woran die Leute die Naſe zuhaltend und ſchmähend vorübergingen, die ſchönen weiſsen Zähne gelobt. Das Bild kommt uns nur zu oft vor Augen. Mit andern Worten, Chriſtus fand an dem Ketzer, wofür der Morgenländer nur den Namen Hund hat (Sek, Sakoſkythe), noch immer etwas zu loben. Auch kommt hier das Hundeleben der Frauen in Betracht.

Der Ausdruck des Weibes iſt überaus maleriſch, und veranſchaulicht die Triklinien der römiſchen Groſsen mit ſchwellenden

*) Joſ. v. Hammer, Perſiſche Redekünſte 108. Dieſen Vers richtet der Poet Manuel Philo an Kaiſer Andronikus II.:

Ich will ja ein dem Herrn getreuer Hund nur ſein,
Und nach den Brocken ſchaun vom Tiſch des Herrn allein.

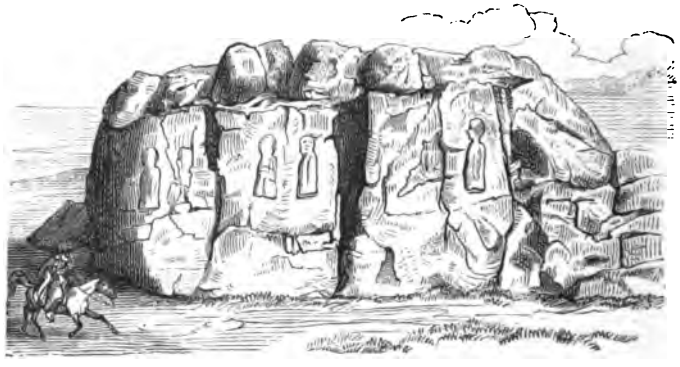
Pfühlen, vor welchen das üppige Mahl aufgetragen ward, während die Sklaven zu den Füfsen der Herren fafsen, ohne Unterlafs ihres Winkes gewärtig und begierig auf die Refte der Mahlzeit harrend. Diefe Abfälle vom Herrentifch, die Leckerbiffen der Diener hiefs man nach Seneka ep. LXXVII, 8 Reliquien oder Analekten. In Kana felbft dürfte allerdings kaum ein Tifch fich befunden haben. Wie die Samaritin ift auch das kananäifche Weib ftandhaft und widerfagt den Vorurtheilen, als ob ihr Jefu nicht helfen könne und blofs den Juden zum Heile gekommen fei.

In Rom fpeifte man nach alter Sitte, wie im Orient, ohne Meffer, Löffel und Gabel; die Serviette, mappa, wurde erft von Karthago eingeführt. Man fifchte mit zwei Fingern aus der Schüffel (Patina) die klein vorgefchnittenen Fleifchftücke, tunkte mit löffelartig ausgehöhlten Brocken Brodes die Sauce (salsum) heraus und warf diefelben, nachdem man fich die Finger gehörig abgewifcht, unter den Tifch, wo dann die Sklaven fie wegkehrten. Diefe Brofamen kamen den Hündlein zu, und das kananäifche Weib bittet um diefen Wegwurf — im geiftigen Sinne. *Ἐκφαντίσματα* hiefsen die Tafelabfälle, und eine Schrift des Affyrers Damis über Apollonius von Tyana, worin er auch deffen Tifchreden aufzeichnete. Auf die Entgegnung eines Leichtfertigen: Tifchabfälle gehörten den Hunden! verfetzte er: Wenn es Mahlzeiten der Götter find, werden die Diener forgen, dafs von Ambrofia-Brofamen nichts umkomme (Philoftr. Apoll. I, 10). Unter der Herrfchaft der Attaler bildete Sofos zu Pergamos den Fufsboden eines Speifefaals mit den auf denfelben herumliegenden Reften eines Herrentisches in kunftvoller Mofaik, wie obige Ausgrabung Renans.

Unfer Einritt in Kana brachte den ganzen Ort in Aufruhr, die Leute haben hier zu Lande ja nichts zu thun, die Frauen und Mädchen verhüllten fich und entwichen fcheu vor uns in ihre niederen Steinhäufer, die den Flecken noch immer ftattlich genug erfcheinen laffen. Die männliche Bevölkerung grofs und klein gab uns das Geleite. Wie überrafchte mich die erfte Erkundigung: Kana fei dem Neby Gelil heilig, der ein Sohn Jakobs gewefen. Ich aber bin überzeugt: der »Prophet aus Galiläa« ift der neue Israel und führt auf Chriftus zurück. Es ift als ob die Errichtung einer Kapelle den Namen feithielt, wie wir erfahren, dafs Berenice (Veronika) das blutflüffige Weib dem Heiland in Cäfarea

Philippi eine Bildſäule errichtete, in welcher er dem Aeskulap ähnlich dargeſtellt war. Es leben hier unirte Griechen; auffallend ſtieſsen wir auf keine Kirche, wohl aber dominirte auf dem Marktplatze die Moſchee mit hohem Mauerviereck. Zu meiner geäuſserten Verwunderung über deren augenfälligen Verfall bemerkte ein Metuali: »Die Moſchee iſt Allah's, gibt er uns Geld, ſo werden wir ſie ausbeſſern.«

Die Felſenbilder bei Kana Sur ſind wohl eine Ausgeburt helleniſcher Künſtlerlaune und ohne näherer hiſtoriſcher Bedeutung — oder ſollen ſie die berühmten Männer der Stadt vorſtellen?



Felſengebilde bei Grosskana.

Juſſuf Aga veranſtaltete die Einkehr in einem der beſſeren Häuſer, wo wir der Wand entlang auf den niederen, mit Baumwollzeug überzogenen Polſtern ſaſsen, und mit den artigen Ceremonien, Sorbet und der hier noch nicht abgekommenen Tſchibukpfeife bedient wurden. Alle Angeſehenen kauerten neben uns — es war Manſul, die Fremdenherberge, und der uns empfing der Ortsrichter. Meine erſte Frage erging: ob man nichts wiſſe, daſs der Prophet von Nazaret einſt hier in Kana Einkehr genommen? Ja, das iſt in Kana Galil, lautete der Beſcheid, und der eine wuſste es beſſer als der andere, es liege gegen Tabarije zu — ſie meinten den Ort der Hochzeit! Ich entgegnete: Habt ihr denn nie gehört von der Frau aus Kana, von ihrer leidenden Tochter, welche der Herr Jeſu hier heilte? — Darüber ſchüttelten alle die Köpfe, zeigten ſich aber höchſt neugierig, Moſlimen wie Chriſten, mehr davon zu vernehmen. Wahrlich! nichts iſt leichter als Wunderſagen zu verbreiten, und

Traditionen ſchlagen oft aus geringfügigem Anlaſs Wurzel. Wie hat der Rabbi Chanina ſeinen Schüler in der hebräiſchen Sprache, den Kirchenvater Hieronymus mit Angaben nach Wunſch bedient. Als ich 1845 mit Graf Revedino, kaiſerlichen Obriſt aus Treviſo, Graf und Gräfin Maldura von Padua, Maler Portaels aus Brüſſel und dem jetzigen Senator Reyntiens von Mecheln in Jeruſalem nach den Königsgräbern ritt, nahm mich der Dragoman bei Seite und frug voll Vertrauen nach dem Grabmal der Magdalena. Hätte ich den Finger nach der nächſten beſten Felſengruft gerichtet, die noch nicht beſchlagnamt war — die Legende lokaliſirte ſich vielleicht für eine lange Zukunft. Der Fremdenführer iſt glücklich, ein Stück mehr vortragen zu können, und der allwahre, d. h. alberne Pilger nicht weniger, etwas Neues heim zu bringen. Hier in Kana Sur möchte ich jedoch wirklich Vater der Tradition werden. Der Zufall führte mir ſpäter im Franziskanerhoſpiz zu Sur den für Kana beſtimmten erſten arabiſchen Schullehrer zu, ihm trug ich alſo auf, den Bericht der Evangelien am Ort ſeiner Beſtimmung in Aufnahme zu bringen, verſprach ihm auch zur Veranſchaulichung für die Jugend die Zuſendung einiger Kupferſtiche von Dominichino und Annibale Carracci, welche die Kananäerin und ihre Proſkyneſis zu Füſsen des Herrn nebſt dem Hündlein darſtellen.

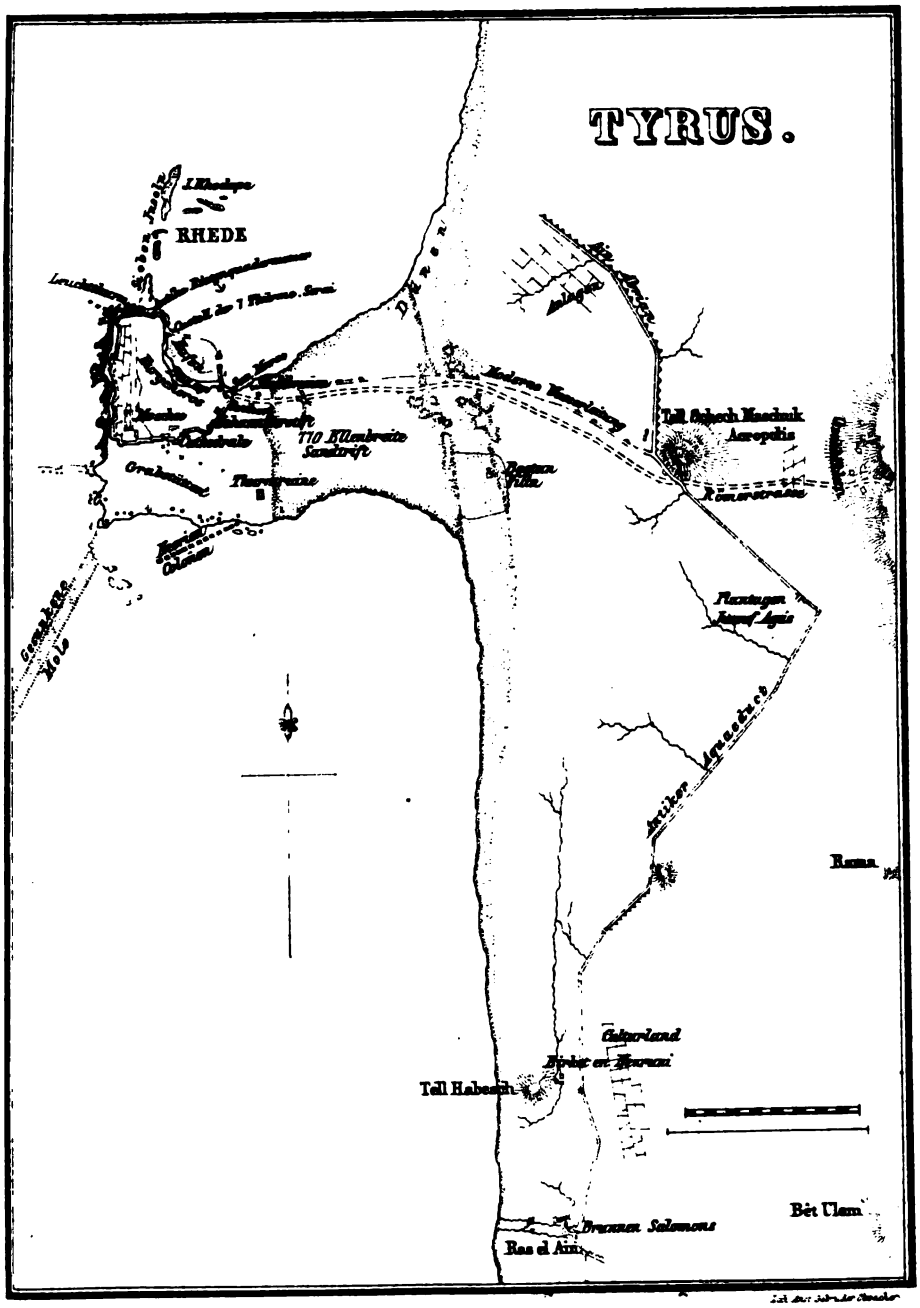
Als wir uns von den reingehaltenen Teppichen erhoben und dankend verabſchiedeten, ſprach der Gaſtfreund: »Von heute an iſt unſer Anſehen geſtiegen!« Wem ſollte da nicht Zachäus' Wort einfallen, als er den Nazarener bei ſich aufnahm: Heute iſt dieſem Hauſe Heil wiederfahren! Seit Abrahams Tagen haben ſich die Redeweiſen und Sprachwendungen in der ſemitiſchen Welt kaum geändert. Ephron der Chetiter will dem Abraham die Doppelhöhle Machpela nebſt Aiker zum Erbbegräbniſs umſonſt ablaſſen, nennt aber den Werth und zieht gerne 400 vollwichtige Seckel dafür ein. Ebenſo beſtimmt Ornan dem David die Tenne, worauf der Peſtaltar ſich erheben ſoll, zum Geſchenke, nimmt jedoch dafür 600 Seckel Gold in Empfang (Gen. XXIII, 15. I. Chron. XXI, 23). »Es iſt das Haus Euer Excellenz«! ſpricht der Portugieſe zu ſeinem Gaſte und zieht den Hut; ähnlich dem Spaniolen — beide haben von den Arabern gelernt. Dem Nordländer iſt dieſer Akt der Höflichkeit mit der Phraſe: questo e da vostra disposizione fremd, ein deutſcher Reiſender war ſogar ſo

gutmüthig zu glauben, ein ſpaniſcher Grande habe ein koſtbares Gemälde aus ſeiner Sammlung wirklich zum Geſchenke machen wollen. Der Argentiner bietet dem fremden Beſuch Alles mit der Redensart an: a la disposicion de Usted. Dieſe Höflichkeit geht alſo bis ins Patriarchenalter zurück. Heute noch bietet hierzuland der Verkäufer dem Kunden die Waare freiwillig an; wieviel kann man da an Einem Tage geſchenkt bekommen, wird es aber Ernſt, ſo kann man es nicht theuer genug bezahlen.

»Mein Haus iſt dein Eigenthum!« ſo ſprach Habib unſer Wechsler, ein ächter Phönizier, ließs ſich aber ſpäter als Hauswirth für die Stanze in der Woche gern einen Napoleon zahlen. Abraham, der Vater der Gläubigen und Gläubiger verzeihe, wenn wir durch beſcheidene eigene Erfahrung die ſeinige illuſtriren.

Die Legende verläſst unvordenkliche Cultusheiligthümer nie mehr, daher umkleidet die Bauſtätte von Tyrus auch nach der macedoniſchen Zerſtörung des Melkartheiligthums und noch in chriſtlicher Zeit ein höherer Nimbus. Offenbar hat der Prophet von Galiläa bei ſeiner Auswanderung nach Tyroſidonien ſich kurz mit dem Volke befreundet. Daher ſein Ruf über die galiläiſchen Seeſtädte: »Wehe dir Corazin und Beth Saida! wären die Groſsthaten (αἱ δυνάμεις) in Tyrus und Sidon geſchehen, längſt hätten ſie in Sack und Aſche Buſse gethan (wie Ninive auf die Predigt des Jonas); aber Tyrus und Sidon wird es am Tage des Gerichtes erträglicher ergehen.« (Mth. X, 21) Sidon iſt eben auch Saida.

Die Stimme der Ueberlieferung ſpricht zuerſt durch den fränkiſchen Biſchof Arkulf; er berichtet 670 c. 28: Dieſe Metropole Phöniziens heiſse mundartlich Soar, gelegen im Lande Chanaan ſei ſie der Aufenthalt der Tyrofiniſſa im Evangelium geweſen. Eugeſippus 1155 meldet, Tyrus habe dem vorüberwandelnden Chriſtus die Aufnahme verweigert. Als Raſtplatz zeigte man den lapis haud modicus, der von Franken und Venetiern fortgeholt wurde. Ueber einem Stück jenes Marmors ſtehe die Salvatorkirche. Joh. v. Würzburg 1165 c. 24, erwähnt: »Sors, d. i. Tyrus, die überaus vornehme phöniziſche Stadt und Metropole, weigerte ſich nach Ausſage der Syrer den am Meeresufer wandelnden Chriſtus aufzunehmen. Vor Tyrus liegt jener (nicht!) mäſsige Marmorſtein, auf welchem Chriſtus geſeſſen, unverletzt bis zur Austreibung der Heiden (1124), dann wurde er von den Franken


TYRUS.
RHEDE
Tell Schech Maschuk
Acropolis
Römerstrasse
Plantagen
Antiker Aquaeduct
Rama
Tell Habesch
Bèt Ulam
Brunnen Salomons
Ras el Ain

und Venetiern zerbrochen. Ueber dem Reſt (residuum) errichtete man zu Ehren des Salvator eine Kirche«. Wahrſcheinlich zertrümmerten ihn goldſuchende Araber! Theodericus 1172 erweitert cap. I. den Bericht: »Die Einwohner wollten Chriſtum, der die Seeſtädte durchwanderte, nicht aufnehmen, er aber erklärte ſelbſt, nur zu den verlorenen Schafen Iſraels geſandt zu ſeyn,. LI. Die Heutigen ſprechen Sur; es übertrifft alle anderen Städte an Feſtigkeit der Mauern und Thürme. Sie bildet ein Viereck, wovon drei Seiten meerumflossen, die vierte durch Gräben, Barbacane, Thürme, Mauern, Vorwerke und die ſtärkſten Zinnen befeſtigt ſind. Es hat nur zwei Ausgänge, durch vierfache Thore beiderſeits mit Thürmen verſtärkt.« Phokas ſah 1185 c. 8 tauſend Schritte vor der Stadt einen ſehr groſsen Stein, wo der Herr an der Quelle ſitzen blieb, um indeſs (wie am Samariterbrunnen in Sichem) den Petrus und Johannes zum Brodeinkauf in die Stadt zu ſchicken. Der Heiland hielt ſodann mit den Apoſteln Mahlzeit und trank aus dem Brunnen. Die Quelle habe in den Augen des Volkes etwas Mirakelhaftes und ſei unergründlich; der Herr habe durch ſeinen Segen Heilkräfte verliehen (durch Miſsdeutung bezieht er dieſs auf den achteckigen Waſſerthurm zu Ras el Ain. Burchard von Magdeburg 1283 erklärt, der Steinblock, obwohl mitten in Sandwellen gelegen, ſei doch nie davon bedeckt, dieſer verſchwinde wie Schnee an der Sonne. Jakob von Vitry 1210 gedenkt der Salvatorkirche über dem Stein an der Quelle, wo Chriſtus ſaſs. Poloner 1422 unterrichtete ſich (p. 265 ed. Tobler), Origenes ſei da begraben, auch verblieben die Reliquien vieler Märtyrer. »Zwei Bogenſchuſs weit vor dem Thor gegen Oſten iſt der Ort der Predigt Chriſti durch einen Stein bezeichnet, worauf er ſtand; darüber war eine Kirche zu Ehren des Salvator gegründet. Die Stelle bedeckt ſich nie mit Flugſand, ſondern bleibt grün in Mitte der Sandwellen«.

Der Ruf Kyrie eleiſon! Herr erbarme Dich! den das Weib von Kana Sur oder die Surophönizierin erhebt, iſt ein Gebet, welches nach Arrian*) längſt die helleniſche Welt erhob. Offenbar flehte man

*) Diſſert. Epict. II c. 7. p. 186. *Τὸν θεὸν ἐπικαλούμενοι δεόμεθα αὐτοῦ: κύριε ἐλέησον, ἐπίτρεψόν μοι ἐξελθεῖν.* Die Tſcheremiſsen und Tſchuwaſchen rufen, Gott erbarme! wenn es donnert.

auch ſo zu Baal dem Herrn oder Esmun, dem Heiland. Die Erzſtatue zu Paneas ſtellte noch um 300 ſichtbar einen Mann in der Toga dar, mit der Unterſchrift *τῷ σωτῆρι, τῷ ἐυεργέτῃ*. Die Salvatorkirche der Kreuzritter iſt verfallen und zweifelsohne mit der Stadt durch Sultan Aſchraf zerſtört worden, 1291, ſeitdem iſt ſelbſt das Andenken an dieſelbe untergegangen. Der Sarkophag aus Widderköpfen, deſſen übrige Hälfte vor dem Stadtthore liegt, nachdem die türk. Regierung ihn dahin geſchafft aber nicht weiter befördert hat, ſoll als Trog hier vor dem Stadtbrunnen geſtanden haben, die Kreuzritterzeit hat ihr chriſtliches Zeichen über der Thüre hinterlaſſen, ſonſt beſteht der Bau aus röm. Tropfſteinen.

XVII. Rundfahrt zur See.

Strabo XVI, 2 entwirft die Schilderung: »Tyrus iſt beinahe ganz eine Inſel und hängt mit dem Feſtlande nur durch den Damm Alexanders zuſammen. Es beſitzt zwei Häfen, einen geſchloſſenen (den ſidoniſchen), und einen offenen, den ſog. ägyptiſchen. Die Häuſer haben viele Stockwerke, ſogar mehr als in Rom, daher bei einem Erdbeben faſt die ganze Stadt zuſammenſtürzte. Die Schilderung ſtimmt genau zur heutigen Situation. Die Stockwerke ſind längſt erniedrigt, jetzt werden die Steine aus den Fundamenten gegraben, um als Handelsgegenſtand zu dienen. Die nächſten dieſer gefährlichen Gruben ließs ich durch den von der Kathedrale ausgehobenen Schutt einfüllen. Von den Häfen, welche einſt 300 Triremen beherbergten, iſt der ſüdliche gänzlich verlaſſen, das nördliche Baſſin hie und da von einer Felluke, einem Kajück oder einigen Dahabieh beſucht. Cothon hieſs der Hafen zu Karthago, haben wir darunter Catana, den kleinen, inneren zu verſtehen? Die jetzige Halbinſel zuvörderſt von der Meerſeite kennen zu lernen, zugleich Seeluft zu ſchöpfen, zog es uns zum Hafen, dem allein noch nennenswerthen »ſidoniſchen«, d. h. Sidon zugewandten, und wir ſtiegen, ſo weit möglich, hinaus zu den Pfeilern der eingeſtürzten Mauerbogen, welche das Baſſin einſchloſſen. Faulende Seetange und todt ausgeſpülte Quellen verbreiten einen widerlichen Geruch.

In dieſem engen Waſſerſpiegel ſpielte in den Kreuzzügen eine Waffenthat, wie ſie glänzender zur See kaum ausgeführt werden mochte. Saladin belagerte Tyrus nach dem Falle Jeruſalems,

das letzte feſte Bollwerk des lateiniſchen Königreichs, und ſetzte den in der Unglücksſchlacht von Hattin gefangenen Wilhelm von Montferrat am 8. December 1187, an einen Pfahl gebunden, den Wurfmaſchinen aus. Aber ſein Sohn, Markgraf Konrad, erklärte: lieber ſelber den erſten Pfeil nach dem Herzen ſeines Vaters abſchieſsen und ſich der Abkunft von einem Märtyrer rühmen zu wollen, als die Feſtung zu übergeben, der alte Held ſelbſt munterte die Belagerer auf, ſeiner ja nicht zu ſchonen, ſondern fortzukämpfen. Solche chriſtliche Heroentugend finden wird ſelbſt bei Homer nicht geſchildert, ſo wenig, als daſs ein Kämpfer ſeinem Gegner Schild und Schwert anbietet, wie in den Nibelungen, damit er ſich mit gleichen Waffen vertheidige. Torquato Taſſo hat gar manche Scene nicht in Erfahrung gebracht, die eine reizende Epiſode in ſeinem befreiten Jeruſalem bilden könnte, z. B. als Gottfried von Bouillon die Feſtung Arſuf (Apollonia) belagerte und noch dazu Raimund von Toulouſe, wie ein zürnender Achill ſich von ihm entfernte, kreuzigten die Sarazenen den als Geiſel zurückgebliebenen Ritter Gerhard von Avesnes an einen Maſtbaum und ſtellten ihn am gefährlichſten Punkte der Mauer aus. In jener Stunde mahnte Herzog Gottfried den Kreuzkämpfer an die Seligkeit des Martyrthums, und betheuerte, daſs er ſeinen eigenen Bruder ſo zu Gottes Ehre ſterben ſehen könnte. Der Ritter bereitete ſich zum Tode und ward von zehn Geſchoſſen zumal getroffen, als wollte das Schickſal ſeinem Leben lieber raſch ein Ende machen und ihm das langſame Hinſterben erſparen. Bald darauf erbot ſich die Stadt zur Uebergabe und Tributentrichtung. Aber wie ſtaunten die Gefährten, als nach einiger Zeit Ritter Gerhard, den alle längſt todt geglaubt, von ſeinen Wunden geheilt, und nur ſchrecklich von Narben entſtellt, auf ſtattlichem Roſſe wieder-

Die Inſelſtadt.

kam. Wie viele Helden liegen hier begraben, deren Thaten einen Sänger verdient hätten!

Die Belagerung dauerte bereits drei Monate, und die kühnen Vertheidiger hatten nur zwei Galeeren ihm entgegenzuſetzen, als Saladin ſeine Kriegsſchiffe von Akka herbeirief. Da ſann Markgraf Konrad von Montferrat auf eine Kriegsliſt und ließs die Kette, die den Hafen ſperrte, nieder, als wolle er mit den Seinen entfliehen. Die ganze Nacht lauerten draußen die feindlichen

Hafen von Tyrus.

Schiffe, um ihn in Empfang zu nehmen, des Morgens aber gelüſtete fünf Galeeren, darunter das Admiralſchiff, in den Hafen einzulaufen — als mit einmal die ſchwere Sperrkette ſich hinter ihnen hob, die Kreuzkämpfer über ſie herfielen, die Mannſchaft erwürgten, die Fahrzeuge ſchleunig zum Ausfall bemannten und gleichzeitig auf dem Waſſer wie durch Ueberrumpelung zu Lande dem Sultan tauſend ſeiner beſten Krieger erlegten. Es erinnert an Archimedes, der auch die roemiſche Flotte in den Port von Syrakus lockte und nach der Sperre verſenkte oder verbrannte. Saladin erholte ſich von dieſem Schrecken nicht mehr und zog ab.

Theoderich von Würzburg (1172, c. LI) unterſcheidet hier

nördlich ein engeres Baſſin zur Einfahrt und die weite äuſsere Anfuhrt, wie bei Accaron (Acre): den inneren Hafen für die Bürger, während der äuſsere den Schiffen der Pilgerſchaaren zugängig ſei. Zwiſchen beiden aber erheben ſich zwei aus gewaltigen Steinblöcken zuſammengefügte Thürme, die ſtärkſte Eiſenkette diente zum Verſchluſs. Beide Hafenthürme ſtarren dem zum Zeugniſſe noch mit den Fundamenten aus dem grünen Waſſerſpiegel: ſeltſam gewahren wir bei den Grundſteinen unterlegte Säulen.

Vom älteſten phöniziſchen Bauwerk ſind noch die aus fugengeränderten Quadern zuſammengeſtückten Fundamentalbauten dieſer Hafenmauer; wir maſsen den koloſſalſten an der Ecke des einſtigen Eilandes zu 17 Fuſs Länge bei 7 Fuſs Höhe. Das ganze Wehr iſt durch mittlere Gelaſſe ſo eiſenfeſt in einander verklammert, daſs es ſeit drei oder vier Jahrtauſenden, bei allem Anprall der Wogen, nur kraft Erſchütterung durch Erdbeben aus den Fugen gerückt iſt, weshalb wir ſogar einige Säulen untergelegt finden. So geht es fort, gleich 15 Lagen in Einer Reihe. Ich ſetzte, auf meinen Sohn geſtützt, den Fuſs von Block zu Block, bis zum jetzigen Leuchtthurm, nahe dem Südweſtende. Eine ähnliche Verzackung und Verblockung iſt mir noch nirgends vor Augen gekommen. Mir war und iſt dieſs der handgreifliche Beweis, daſs der Thron der einſtigen Inſelkönigin im Herzen des Meeres keinen weiteren Umfang hatte, abgeſehen von Aufsenbauten an den Landungsplätzen und von weiter hinaus in die Untiefen gelegten Molos. Hier ſchloſs offenbar die alte Stadt ab.

Doch hinaus in die Fluth, zum äufseren Hafen oder der nördlichen Rhede! Die liebenswürdige Schweſter des Generalkonſuls begleitete uns auf dem Kajük*). Der Aufsenport wird durch ſieben Inſelchen oder Klippen gebildet, die ſich kaum über den Waſſerſpiegel erheben. Wilhelm von Tyrus ſchreibt nicht umſonſt von dieſen Wellenbrechern XIII, 5: »Die Stadt liegt in einem Meere, das ſehr ſtürmiſch iſt und durch verborgene Klippen und Untiefen hohe Gefahr droht, ſo daſs, wer ohne kundigen Piloten heranfährt, nothwendig Schiffbruch leidet.« Wer unterſcheidet

*) Linguiſtiſch merkwürdig iſt, daſs auch der Eskimo ſein Schiff mit Doppelruder, das Muſter unſerer Gondeln, Kayake nennt.

noch nach Achilles Tatius II, 17 *νησίδιον*, das winzige Eiland, mit dem Grabmal der Rhodope. Die »Roſenäugige«, die aus Thrazien, das zuerſt Europa hieſs, nach Tyrus und weiter nach Naukratis verhandelte, puniſch-ägyptiſche Aſchenbrödel mit dem kleinen Fuſse iſt wohl die Buhlgöttin Aſtarte. Iſt die von Firduſi beſungene Rudabe nicht gleichen Stammes? Wie Herodot II, 112 meldet, wohnten zu Memphis, um den Hain des Proteus, wo ein Heiligthum der fremden Aphrodite beſtand, tyriſche Phönizier. Dieſs Quartier, vom Phtatempel ſüdlich, hieſs man das Tyrierland. — Sie ſaſsen dort wegen des Handels und des Transportes der Säulen und Sarkophage.

Hier hinaus auf die abgeſchrägten Felſen, die nur eine marine Vegetation weiſen, flüchteten bei der jüngſten Chriſtenverfolgung nach dem Blutbad zu Damaskus, als von den Muhammedanern Dſchihad, »der heilige Krieg« verkündet war, im Juni 1860 die getauften Tyrier vor der Wuth der Türken und Druſen, und zogen die Schiffe nach ſich, um, vor Nachſetzen geſichert, ſich von den mitgenommenen Lebensmitteln und dem Süſswaſſer ſo lange das Leben zu friſten, bis europäiſche Schiffe zu Hilfe kamen. In Beirut ſammelten ſich 26,000 Flüchtlinge, und Conſul Weber, der nun ruhmvoll das Deutſche Reich vertritt und deſſen freundſchaftliche Vermittlung uns den hieſigen Aufenthalt erträglich machte, hatte damals allein für 587 Wittwen aus Damaskus, für 639 aus Dêr el Kamr zu ſorgen. Die brandenburgiſche Johanniter-Balley ſammelte für die 20,000 Waiſenkinder der 16,000 ſyriſchen Martyrer, deren Blut das ganze Berggebiet tränkte, um ſie nach dem Grundſatze: »Wer immer eines von dieſen Kleinen aufnimmt, nimmt mich auf,« in Erziehungsanſtalten und guten Häuſern unterzubringen. Damals verſtärkte ſich Saida durch 3000, Sur durch 2000 Flüchtlinge, und Kinder jener Schlachtopfer, die nun vereinzelt in der Stadt ſich verheirateten, erzählten mir mit Schrecken, wie ihre Eltern, Geſchwiſter und Verwandten zum Theil vor ihren Augen niedergemetzelt wurden, wieſen mir auch die Narben von Wunden, welche ſie ſelber erhalten hatten.

Iſt das nicht eine untergegangene Stadt? ſtarren noch die Mauern einſtiger Häuſer und Magazine herauf? man möchte an das verſunkene Vineta, die (mythiſche) Handelsſtadt der Nordſee denken. Das Waſſer iſt ſpiegelhell und man ſieht bis auf den

Grund, 40 bis 50 Fuſs tief, unter dem Meerſpiegel noch Colonnen und zackige Felſen. Steuern wir ſüdwärts, ſo liegen allerdings auf den Felsbänken hier aufsen, wie dahinter am Strande wie gefällte Palmen ganze Reihen geborſtener Säulen, ägyptiſchen Urſprungs, von rothem und grauem Granit und verſchiedenem Kaliber, die zum Theil bis von Syene herab und herübergekommen; wer beſtimmt ihre Zeit? Wir nähern uns dem offenen »ägyptiſchen Hafen, der einſt gegen die Bora oder den Nordwind am meiſten Sicherheit bieten mochte. Hier, wo die Felſenpartien oſtwärts von Erdbeben furchtbar geſpalten wie Laufgräben auseinander klaffen, ſieht es anders in der Waſſertiefe aus. Menſchenhand muſste hier um ſo mehr ſchaffen, je weniger die Natur für einen ſichern Port gethan; mit ungeheuren Waſſerbauten wurde nachgeholfen, und man gewahrt noch einen in die See hinauslaufenden Damm von etwa 25 Fuſs Breite, bei 230 Fuſs von der Südweſtküſte. De Bertou erfuhr hier durch Taucher von einem 33—36 Fuſs breiten Damm oder Quai, der bei 6000 Fuſs ſüdwärts ſtrich, nur zwei bis drei Klafter unterſeeiſch. Hier lagen die Neorien oder das Arſenal, hier die Waarenhäuſer. Bei den Schiffswerften und Zeughäuſern trieb Alexander nach Diodor XVII. zum letzten Sturm, aber die Mauern waren ſo gewaltig, aus Quaderblöcken gefügt, wie wir eben geſehen, und ſtrichen dicht am Meere, daſs die Macedonier kaum die Sturmleitern anlegen konnten und der Kriegsrath die Einnahme für unmöglich erklärte. Der König ſtritt ſelbſt vom Thurme herab, da kam ihm das Schickſal zu Hilfe — die Cyprioten und Sidonier gingen plötzlich mit der Flotte zu ihm über. Alexander hat nur 33 Jahre gelebt, aber ſein Leben iſt das inhaltreichſte der Weltgeſchichte, ſeine Thaten geradezu providentiell. Tyrus ging durch ihn unter, Alexandria erſtand! Wir weilten lange im Boote da draufsen, ein Schiffsknecht ſprang nackt ins Meer, um als Taucher Seeigel aus der Tiefe heraufzuholen, die er mit dem Meſſer vom Fels und Gemäuer ſchnitt, zu unſerem Erſtaunen, wie er ſo lange den Athem anhalten konnte?

Plinius V, 17 gibt den Bezirk von Tyrus auf 19,000 Schritte oder 22 Stadien an. Hierbei kommen die Waſſerbauten und Aufsenwerke in Anſchlag, welche das Meer wieder weggeriſſen hat. Inſofern nimmt die heutige Stadt nur den halben Umfang ein. Erdbeben erſchütterten die künſtlichen Molos und Quai, ver-

ſenkten die Dämme und machten die Klippen berſten. Wir ſteigen ans Land: hier im Südoſten ſind die 20 bis 25 Fuſs hohen Strandfelſen horizontal am Fuſse auseinander geſprengt, daſs ſie die Meergrotte der Calypſo auf dem Homeriſchen Ogygia vorſtellen könnten, und ich bald nicht bloſs durchblickte, ſondern gebeugten Hauptes wie durch halbvollendeten Tunnel hinüberging, auch rechts und links in Felſenkammern kroch, die keine Menſchenhand ausgehauen*).

Steinbänke liegen umher und viele loſe Marmorfragmente mit Laubwerk, wie ſich's traf. Selbſt blaſig poröſe Topfhöhlen zum Zerſtampfen der murex glaubte Dr. Barth, der Afrikaner, im eiſenharten ſchwärzlichen Fels wahrzunehmen; doch ſo verſchwenderiſch ging der Punier mit dem koſtbaren Blute nicht um. Auch wir glaubten Stöſsel zum Zerſtampfen der murex ausgeſpült zu finden, es waren aber nur Topffüſse.

Die Nymphe Tyros wandelte am Strande, als ihr Hund eine Muſchel zerbiſs und ſeine Schnauze ſo ſchön ſich färbte, daſs die Geliebte dem Herakles erklärte, ihn nie mehr zu beſuchen, wenn er ihr nicht ein Kleid von gleicher Farbe brächte. Roth iſt die Farbe der Liebe, noch heute tragen ihre Prieſterinnen das röthliche Gewand. Das muhammedaniſche Mondenjahr verrückt die Jahresfeſte, und ſo wurde uns nicht ſichtbar, wovon Barth (Ritter Erd. XVII, 367) ſpricht, daſs im Monat Juni oder Juli am St. Mechlar-Feſte Purpurmuſcheln gefiſcht werden.

Uranfangs hieſs der Purpur Scharlack, d. h. Lack von Sar**) oder Tyrus, der berühmteſten Färberſtadt. Die Purpurweberei hing damit zuſammen; ſchon zu Homers Zeit kauften die Griechen tyriſche Gewänder, und der Kaiſermantel, kam er von hier? Seit dem XIV. Jahrhundert v. Chr. beſaſs Tyrus, ſpäter Sidon, Stationen wegen der Purpurmuſchelbänke Euböas, Böotiens und des Pelopenneſus zu Megara (»Höhle«), Epidauros und Hermion, ebenſo wegen des Holzes zum Schiffbau in Thaſos, Melos, Siphnos, Amorgos, Cythera und Thera, wo Kadmus einen Altar des Poſeidon gründete. Die Küſte Lakoniens lieferte nach dem Meere

*) Der geborſtene Küſtenfels hieſs bei den Griechen *καιέτας*, Gaëta, pietra spaccata, spaccapietra.

**) Virgil Georg. II, 506. Ut gemma bibat et Sarrano dormiat ostro. Wozu Servius, Quae nunc Tyrus dicitur, olim Sarra vocabatur.

von Phönizien die für Purpurfärberei brauchbarſten Schnecken, ebenſo wurden Muſcheln in Phocien geſammelt, zudem eine Art Cochenille benützt (Pauſ. III, 21; X, 36. 37). Jedenfalls trug der König von Tyrus und der Hoheprieſter des Melkart zuerſt den Purpur, wie dies auch von jenem zu Paphos beurkundet iſt und der Erzbiſchof von Cypern von Byzanz erbat ſich, ſogar mit rother Tinte zu ſchreiben. Purpurträger, auch Porphyrogenitus, heiſst der Imperator und der Kronprinz, ſowie die Cardinäle, und ganz in Purpur liegt der Papſt noch auf dem Paradebette. Gegenwärtig iſt es ſtill damit geworden in dieſen Gewäſſern; die Tyrier mochten wohl auf die Zucht der Muſchelthiere ſich verlegen, wie man Auſterbänke anlegt. Fuſaioli, die archaiſchen Topfſcherben, kommen bei jedem Spatenſtich im Hiſſarlik, dem alten Troja, vor.

Archaiſche Topfſcherben.

Eingedenk der Worte Ezechiels XXVI, 4. »Zum nackten Fels will ich es machen, zum Trockenplatze für Netze im Meere!« hob ich mir auch Korkſtücke von Netzen auf. Indeſs findet man nirgend ſo viele Edelſteine im Sande, kein Tag verging, wo man mir nicht geſchnittene Gemmen, nicht bloſs am Bazar, ſondern unterwegs ſelbſt aus Fiſcherhand anbot, und ich konnte deren zu einem ganzen Schmucke erwerben. Ebenſo trifft ſichs in Kaipha, wo oft Kinder mit Cameen ſpielen, in Cäſarea und bis Gaza.

Wie nöthig haben hier die Leute einzuheimſen, was zu Futter und Feuerung dient: man ſichelt Ginſter (planta Geniſter, wovon die Plantagenet heiſsen) und hinkriechendes Geſträuch bis zur Wurzel ab. Daſs uns Glasſchmelz allenthalben aufſtieſs, wo wir gruben, nimmt nicht Wunder, haben doch die Venetianer den Tyriern die Glasfabrikation abgelernt. Man händigte mir einen gläſernen, von Alter ins Grüne und Blaue ſchimmernden Schmuck ein, wie Ketten von Metall in einander geſchlungen. Das alte Tyrus rühmte ſich der Erfindung des Glaſes, ſelbſt aus dem Sande des Meeres wuſste es ſoweit Gold zu ſchlagen, mit aller Welt trieb

es Geſchäfte, und ſeine Kaufleute waren Fürſten, wie ſpäter die Mediceer. Die Miſchna, Bava bathra III, 6 handelt vom kleinen ägyptiſchen und groſsen tyriſchen Fenſter: jenes war ſo, daſs ein Mann den Kopf nicht durchſtecken konnte. Kaiſer Auguſtus hatte kein Glas am Fenſter und kein Hemd auf dem Leibe, äuſsert Arbuthnot mit Grund. In Diokletians-Palaſte zu Salona waren die Prachtzimmer ohne Fenſter und Kamin. Aurelian lieſs zuerſt Glasfenſter anfertigen, was für einen ungeheuren Luxus galt. Aeneas Sylvius wunderte ſich, in Wien faſt an allen Gebäuden Glasfenſter wahrzunehmen. Von Tyrus ging urſprünglich dieſer Culturfortſchritt in die Welt. Um ihr feines Glas zu bereiten, ſollen die Venetianer ägyptiſches Natron als Ballaſt in die Lagunenſtadt verführt und zum Schmelzen verwandt haben. Allerdings kommt das Glas ſchon bei den alten Aegyptiern vor.

XVIII. Die Melkartinsel. Wasserguss am Mechlarfeste.

Bei Jeſaias XXIII, 7. rühmt ſich Tyrus ſeines urweltlichen Alters; auch nennt ſie Strabo die gröſste und älteſte Stadt Phöniziens. Wie Aſteria oder Delos, das Geburtseiland des Sonnengottes, durch die Verbindung zweier ſchwimmender Eilande, Gyaros und Mykale entſtand, ſo waren urſprünglich hier die beiden Ambroſiſchen Felſen, d. h. die Eilande der Unſterblichen, die noch im III. Jahrhundert auf den Stadtmünzen erſcheinen, ein Spiel der Wellen bis dem Pontos zur Sühne der heilige Vogel des Melkart geopfert ward. Das Bewuſstſein vom engeren Vaterlande iſt älter als das von der Welt, darum iſt Tyrus der Mittelpunkt der Dinge. Plinius VI, 23 nennt zwei Inſeln Chryſe und Argyre im indiſchen Ozean, die nach der noch im IX. Jahrhundert giltigen Sage ſchwimmen ſollten,*) hier haben wir an eine Sonnen- und Mondinſel zu denken. So heiſst es auch: Herakles lehrte hier die erſten, eben aus Schlamm erzeugten

*) Schwimmende Inſeln hieſsen die Aeoliſchen im Meere von Sicilien, nehmlich die ſieben: Lipara, Hiera, Stragyla, Didyme, Ericuſa, Phönicuſa und Euonymos. Äa das Eiland der Calypſo bei Trinakria wie der Circe bei Colchis iſt puniſch benannt. Die Japaner laſſen anfangs die Ländermaſſen wie Fiſche umherſchwimmen. Peſchel, Erdk. 38 f. Die Inſel Gutland ſank nicht mehr unter Waſſer, ſeit Thielvar darauf Feuer angemacht. (Ruſswurm, Sagen aus Hapſal.) Irland tauchte nur alle ſieben Jahre aus dem Meere auf, bis der Entdecker ſein Schwert darauf warf, die Pelasger aus Epirus gelangen nach dem Orakel zur ſchwimmenden Inſel Cotyle und nehmen davon Beſitz. Im Anfang war die Erde unbeſtändig, ſagen die Khands, bis Gott ein Kind geopfert ward, da wurde der Boden feſt, aber des Menſchenblut muſs alljährlich flieſsen. Baſtian, der Menſch III, 103.

Menſchen ein Schiff bauen und nach der ſchwimmenden Inſel Tyrus überſetzen. Nonnus meldet LX, 443: »Dort iſt ein Oelbaum der Athene auf deſſen Zweigen ein Adler ſitzt. Feuerfunken umſprühen den Baum und ein Drache umkreiſt ihn. Den Adler ſollte der Menſch opfern, damit, von deſſen Blute beſpritzt, die Inſel feſt würde«. Wen gemahnt dieſs nicht an die Eſche Yggdraſil?

Wir ſtoſsen hier auf eine Prieſterſage in Erinnerung an den Ablauf der Fluth. An allen »Deukalioniſchen Tempeln« zu Dodona, Delphi, kurz den urälteſten Heiligthümern haftet die Legende von Errichtung des erſten Altars nach dem Zurücktritt der chaotiſchen Gewäſſer. Auf der Akropolis zu Athen hat Poſeidon mit den Dreizack den Spalt im Erechtheion geſchlagen, und zum Andenken ſeiner früheren Oberherrſchaft ein Salzflüſschen (ἅλς) zurückgelaſſen; aber Athene pflanzt den Oelbaum daneben und gewinnt ihm das Land für die höhere Wohlordnung oder den nunmehrigen Koſmos ab. Am Fuſse dieſes Tempelberges aber galt ein ellenbreiter Erdſpalt für die bis in den Tartarus reichende Tiefe, man warf auch Sühnopfer für die in der Fluth Umgekommenen da hinab, und bei periodiſchen Feſten wurde das Opferblut auf den Stein mit der Inſchrift der Grundgeſetze des Poſeidon Petraeos ausgegoſſen. Zum Andenken an die Inachiſche Fluth erhält der Meergott, zugenannt Proklyſtios, der Ueberſchwemmer, ein Heiligthum in Argos, mit dem Beinamen Hippios zu Mantinea, wo wieder eine Salzquelle (θάλασσα) floſs; auf dem korinthiſchen Iſthmus aber hatte Melikertes unter dem Titel Palämon neben Poſeidon Tempel und Statue.

Die phöniziſche Mythe ſtellt Protogonos und Aion, welche die erſten Baumfrüchte koſten lehrten, d. h. Athamas und Ino, die Stammeltern des Melikertes oder Melkart als erſtes Menſchenpaar auf, das aus dem Urſchlamm hervorgegangen. Euſebius, der die Kathedrale in Tyrus einweihen half, überliefert praep. evgl. LX 119. nach der Fluth ſei der übrig gebliebene Urmenſch ſammt ſeinen Söhnen aus der Heimath Armenien durch die Landeseinwohner vertrieben, ins gebirgige Syrien gelangt. — Vom Rieſengeſchlechte der Enakim leiten einige auch den Namen Phönizien her.

Alſo aus mythiſcher Zeit ſtand ein Altar auf dem Felſen im

Meere von Tyrus, es war ein Felſentempel, wie der auf dem Tempelberg in Jeruſalem noch heute Kubbet es Sachra, die Felskuppel, der Petersdom heiſst, nach dem »Stein des Fundaments« (Eben Schatja) der, mit dem göttlichen Namen (Schemhamphoraſch) bezeichnet, das ganze Innere erfüllt und in der Mitte noch die Oeffnung zeigt, durch welche beim Waſſertragen am Laubhüttenfeſt, wozu das Volk aus Judäa, Galiläa und der nächſten Diaſpora nach der Davidſtadt hinaufpilgerte, die im Thalbrunnen gefüllten Krüge ausgegoſſen wurden, zum Sinnbild der einſtigen Vermählung des Meeres mit dem Continente; denn die Quelle Siloa galt für einen Meeresarm, weil ſie Ebbe und Fluth hat. Auſserdem hatte dem Talmud zufolge der Waſſerguſs aus dem Tempelbrunnen an demſelben Succafeſt die Beziehung auf ergiebigen Jahresregen. Daſſelbe Waſſertragen ging im Deukalioniſchen Tempel Hierapolis am Euphrat vor ſich, man goſs es in die charoniſche Kluft hinter dem Altar aus, und zu dieſer Feier im Frühjahr und Herbſt kam das Volk aus ganz Syrien, Arabien und Meſopotamien herbei, ja die Weihgeſchenke wurden bis aus Aegypten, Indien, Aethiopien, Medien, Armenien und Babylonien nach dieſer Central-Cultusſtätte eingeſandt (Lucian Dea Syra 12. 13). In Samothrake ſtanden die längſte Zeit Altäre ohne Tempel auf Bergeshöhen, ebenfalls zum Andenken an die Ertrunkenen in der Fluth, und die Pontusſchiffer brachten da Votivopfer.

Mit Recht wird Melkart von den Alten gleich dem olympiſchen Zeus gehalten, und als Wohnſitz der Götter heiſsen beide Eilande das heilige Tyrus. Das ſeefahrende Tyrus beſaſs nach Arrian II, 15 das älteſte Heiligthum, ſoweit menſchliche Kunde reiche. Herodot, II, 44 brachte durch die Prieſter in Erfahrung, daſs ihr Heraklestempel bis auf ſeine Zeit (450 v. Chr.) bereits 2300 Jahre ſtehe; der Hoheprieſter zu Tyrus kam gleich nach dem König und war gewöhnlich aus königlicher Familie. (Juſtin. XVIII, 4. XXVIII, 5.) Pygmalion der König von Tyrus hat ſeinen Bruder Sicharbaal, den Prieſter der Melkartinſel und Gemahl der Dido mit dem Speer auf der Eberjagd verwundet und in den Schlund geſtürzt — wie Typhon Mars den Adonis. Es iſt ein Brudermord wie bei Kain und Abel. Deſshalb aſsen die Syrer von Cultuswegen kein Schwein, und dieſs unreine Thier durfte der Schwelle des Melkarttempels zu Gades nicht nahe kommen.

Die Belustochter Anna, Schweſter Pygmalions und der Dido, hatte in Rom ihr Feſt am 15. März, wobei jeder ſo viel Becher trank, als ſeine Geliebte Namensbuchſtaben hatte, um recht lange zu leben. Die Römer lernten ſie als gütige Jahresmutter Anna Purna oder Perena kennen.

Auf Münzen von Sidon aus dem III. Jahrhundert führt Aſtarte einen Stab in der Hand, der in ein Kreuz endet — ſie iſt die babyloniſche Iſtar. Ein Stern vom Himmel ſoll vor Aſtartes Augen, da ſie die Welt durchwanderte, niedergegangen ſein, welchen ſie dem Inſeltempel weihte, der auch ihr Heiligthum einſchloſs, und zwei Kegel, von Chryſolith und Smaragd, Malikartis und Aſtartes Idole leuchteten Nachts gewaltig. Die Eilande ſelber hieſsen nach Sonne und Mond, wie Rhodus Aſteria ehedem genannt war, weil es der erſte Blick der Sonne getroffen. Man möchte glauben, daſs ihre Idole hinter Glas ſo durchdringend glänzten.

So leuchtete auch die aſſyriſche Juno im Tempel zu Hierapolis, der heiligen Stadt Syriens. Lucian ſchreibt c. 32: »In der einen Hand das Szepter in der andern die Spindel hat ſie auf dem Haupte Strahlen, dazu einen Gürtel, wie Venus Urania. Am meiſten Anſehen verdient ein Stein auf den Kopfe, die Lampe geheiſsen, die Benennung kommt mit der Wirkung überein. Denn aus ihm ſtrahlt des Nachts ein ſehr heller Glanz aus, von welchem der ganze Tempel, wie von Lampen erleuchtet wird. Am Tage iſt dieſer Schein viel ſchwächer, hat aber doch eine ſtark feuergelbe Farbe«.

Der weltberühmte Melkarttempel nahm die kleinere Inſel näher dem Feſtlande ein. Von ihm gilt ſo gut wie vom Gotteshauſe Jehova's: kein Stein iſt auf dem anderen geblieben, nur der Fels beſteht fort, auf dem das Heiligthum geſtanden. Der ogygiſche Feſtbrauch hat ſich allein noch erhalten. Im April oder zur Oſterzeit, wo bei uns das Oſterwaſſer geweiht, der Tauf- und Weihbrunn mit der Salzſpende erneuert wird, ſtrömt das Volk von Tyrus zum Brunnen vor der Stadt, um ihn unter einigem Gepränge von Topfſcherben oder zerbrochenen Schöpfgefäſsen zu reinigen. Um die Herbſtnachtgleiche oder nach Volney Ende Septembers ziehen die Stadteinwohner mit Eimern voll Meerwaſſers zu dem 100 Schritte vor dem heutigen Stadtthor gelegenen Thurme, wo ſüdlich

die Frauen, auf der Nordſeite die Männer den ergiebigen Sprudel ſchöpfen und gieſsen die Salzfluth in den 15—16 Fuſs tiefen Brunnſchacht aus — zur Vermählung des Meeres mit dem Süſswaſſer. Mariti wohnte der Scene in den erſten Tagen des Oktobers 1768 bei und erzählt p. 269, wie die Surioten, um den Born rein zu bekommen, fünf bis ſechs Krüge Meerwaſſer eingoſſen. Nehmlich zur Zeit, wo die Sonne mit ihrem Jahreslauf ſich wieder zur Tiefe ſenkt, wo Adonis in der Kulturſprache vom Eber auf den Tod verwundet iſt und der ihm heilige Fluſs am Libanon von Blut ſich färbt, röthet ſich auch die Hauptquelle von Tyrus, und der Stadtbrunnen nimmt Orangenfarbe an. Dann verſammelt ſich eine Menge Volkes aus der Stadt, einige kommen bis auf drei Stunden weit herbei, ſingen und tanzen und ſind fröhlicher Dinge.

Es iſt eine nationale Feſtlichkeit, ein unvordenkliches Naturfeſt bei den vorderaſiatiſchen Völkern, das zugleich ſein Gegenbild in der ὕδρευσις am Strand von Eleuſis hat. Auch in Griechenland ſammelte ſich die Menge an den herbſtlichen Eleuſinien oder Hydrophorien und trug freiwillig das Waſſer vom Meere her nach dem Heiligthum. In all den ſagenhaften deukalioniſchen Fluthtempeln war der Waſſerguſs rituell, damit Zeus auf Danae, die Erde, Saatregen fallen lieſs. Dieſs iſt die Ceremonie am Tag des heiligen Mechlar. Und wie im Salomoniſchen Tempel die Begehung unter Chorreigen und Freudenſprüngen ſtatt fand, wobei ſelbſt Greiſe ſich betheiligten, ſo rechnete hier Alt und Jung ſich das Waſſertragen zur Ehre, reichte während des Einſchüttens unter Phantaſie tanzend im Kreiſe ſich die Hände und kehrte in feſtlicher Stimmung heim. Plutarch Is. 39 erzählt Aehnliches von den Aegyptiern.

Der Erguſs der Salzfluth in die Süſsquelle darf allerdings an die Inachiſche oder Noachiſche Fluth erinnern, welche I. Petr. III, 21, als Erdtaufe aufgefaſst wird. Aber kurz vor dem Herbſtregen unterſtützt die ſymboliſche Handlung anſchaulich das Gebet der Menſchheit um reichen Jahresregen. Wie das Waſſer in die Brunnentiefe ſich ergieſst, ſo möge Regen herabfallen. Dieſs und die noch fortdauernden Regenproceſſionen gehören zum urſprünglichen Naturdienſt.

Schon Robinſon fand auffallend, daſs die Waſſerleitungsbogen von Ras el Ain direkt nach Tell Maſchuk auslaufen, und erſt von da die Kanalrinne zur Stadt abzweigt. Bei der Belagerung unter

Salmanaſſar war den Tyriern fünf Jahre das Waſſer abgeſchnitten, aber ſie tranken aus gegrabenen Brunnen. (Menander bei Joſ. Ant. IX. 14. 2). Der Stadtbrunnen vor dem Thor quillt von unten auf und ſteht nicht mit der Waſſerleitung in Verbindung, wie uns auf Befragen nach bisherigem Befunde feſt verſichert wurde — dieſs iſt wenigſtens der allgemeine Glaube. Olivier (Reiſe 1805) wendet gegen die unterirdiſche Zuleitung zum Stadtbrunnen ein, die Röhren müſſen ſeit dem mehrtauſendjährigen Beſtande längſt mit Tuffabſatz verſtopft ſein. Die Aquädukte von Ras el Ain verdoppeln ja ihre Pfeiler durch Stalaktiten. Nachgrabungen brachten zwei Fuſs lange, feſt aneinander gekettete Thonröhren in Vorſchein, wonach der Thurmbrunnen unterirdiſchen Zufluſs erhielt. Inſel Tyrus litt bei allen Belagerungen nie Waſſermangel, nicht, als Ras el Ain in der Hand der Aſſyrer und Macedonier war, welche die Inſelſtadt ſelbſt mit Schiffen vom Küſtenland abſperrten. Strabo rühmt XVI, 2, daſs Aradus durch künſtliche Vorrichtung Süſswaſſer vom Meergrunde bezog, ihre Nachbarn, die Tyrier, hatten es noch näher. Auch Venedig beſitzt im Dogenpalaſt und auſserhalb ein paar Brunnen, deren Waſſer freilich nicht genügt. Man darf hier an der Küſte nur wenig in den Sand graben, wie auch unſer Generalconſul verſicherte, und alsbald kommt Süſswaſſer zum Vorſchein. Der Libanon ſpeiſt damit das Land weitum, und dieſs kommt Tyrus zu Gute.

Melkart iſt in der Form Mechlar der Stadtpatron geblieben. Der Stadtgott, wenn auch nicht Stadt und Tempel, hat alle Verwüſtungen überdauert.

Wie Venedig nach der Zerſtörung Aquilejas durch Attila 452 als Meereskönigin emporkam, iſt zufolge Juſtin dem Hiſtoriker Inſel-Tyrus um 1200 v. Chr. nach einer verlorenen Schlacht gegen den König von Askalon mit Zuthun der Sidonier erbaut worden. Tochterſtadt zu ſein lehnt jedes ab, die Filiale beider war Karthago, die Neuſtadt. Die zweite Periode der Stadt begann alſo mit der Ueberſiedlung der Sidonier, 240 Jahre vor Erbauung des Salomoniſchen Tempels, 1011 v. Chr., nach Joſephus vor Trojas Eroberung. Daſs Tyrus einfach, Karta, »die Stadt« hieſs, wie Rom urbs, Athen ἄστυ, und Stambul aus ἐς τὰν πόλιν gebildet iſt, findet ſich eigentlich nicht; dafür kommt der Name in Armenien (z. B. Tigranocerta), Aſſyrien, Babylonien und beſonders Medien vielfach

vor, aber auch in Paläſtina, wo namentlich das vorchriſtliche Nazaret ihn führte. Dieſe Benennung für Wohnung, Gründung, Bauwerk (Ssk. krta) iſt ſo uralt, daſs ſie in allen ſemitiſchen wie ariſchen Sprachen vorkommt. Genug, daſs die Tyrier ihren Gott Malik oder Melek, »König« der Stadt, (Karta oder Kerta) hieſsen.

Nach Plinius V, 19 lag das Eiland 700 Schritte vom Continent. Alexander d. Gr. ſah in der Meerenge einen groſsen Fiſch auftauchen, dieſs brachte ihn auf den Gedanken der Kanalſperre oder der Eindämmung beider Ufer, um durch Vorſchub der Belagerungsmaſchinen an die Mauern der Inſelſtadt zu kommen. Ein ungewöhnlich heftiger Sturm warf im April 1877 an den Felſen von Tyrus einen Wallfiſch von dreiſsig Fuſs Länge aus, der durch das herbeigeeilte Volk mit Mühe erlegt ward. Statt das Gerippe an Ort und Stelle zu belaſſen, wie einſt in Joppe es zum Träger des Andromede-Mythus geworden, riſſen Nordamerikaner es an ſich und brachten es nach New-York. Erinnert er nicht an die Baläna, die Alexander d. Gr. auf den Gedanken brachte, den Meerſtrom vor die Inſeln zu ſperren!

Durch die Aufſchüttung des Eurychoros, welcher zuerſt die kleine öſtliche Königs-Inſel mit der weſtlichen, Tempel und Prieſterräume verband, ward Alexander wohl ebenſo der Kriegsplan nahe gelegt, die ſo verbundenen Eilande ganz an den Continent zu ziehen. Die Tiefe betrug nach Arrian II, 18 ja nur drei Orgyien oder Faden; an der Oſtſeite ſtiegen 150 Fuſs hohe Thürme empor und hinderten den König hier zu ſtürmen. Sieben Monate lag er davor: die Zerſtörung war nur oberflächlich auszuführen, daher 17 Jahre ſpäter, 313 v. Chr. die Ptolomäer ſich 15 Monate gegen Antiochus in Tyrus behaupten konnten. Diod. XIX, 61. Curtius IV. 2, 16 ſagt: Eine Menge Steine war zur Hand, welche Alt-Tyrus (zum Alexanderdamm) bot. Diodor. XVII, 40 läſst den König Alt-Tyrus niederreiſsen und mit Quadern den zwei Plethra d. i. 200 Fuſs breiten, 500 Schritt langen Damm bauen. Die neuere Kriegskunſt kommt auf die alte zurück, um eine belagerte Stadt einen Wall aufzuwerfen. So verfuhr Nebukadnezar mit Palätyrus, wie Titus mit Jeruſalem.

Der Schutt womit Hiram beide Inſeln verband, ward in den Kreuzzügen wieder ausgehoben, wie aus Wilh. v. Tyrus XIII, 5. 6 erhellt: »Die Stadt war nach der Meerſeite rings mit einer Doppel-

mauer umſchloſſen, die in gleichen Abſtänden Thürme von verhältniſsmäſsiger Höhe hatte. Auf der Landſeite gegen Morgen läuft eine dreifache Mauer, die mit äuſserſt dicken, dicht aneinander ſtehenden Thürmen von merkwürdiger Höhe bewahrt iſt. Ueberdieſs zieht davor ein breiter Graben ſich hin, mittels deſſen die Bürger das Meer leicht von beiden Seiten einlaſſen können. Bei der Stadtbelagerung, welche 27. Juni 1124 mit der Eroberung endete, lagerte das Kreuzheer in den Fruchtgärten, zog alle Schiffe von der nördlichen Rhede auf's Trockene und »führte einen tiefen Graben vom oberen Theil des Meeres bis zum unteren, ſo daſs das ganze Heer davon gedeckt war.« Ich kann dieſs nicht anders verſtehen, als daſs hiermit der Alexanderdamm durchſtochen ward. Der Stadtplan wird dieſs veranſchaulichen. Somit lag der Stadtbrunnen zwiſchen beiden Durchſtichen, und es beſtätigt ſich die Kleinheit des Tempeleilandes.

Nahr Ibrahim oder Adonisfluſs.

XIX. Der Heraklestempel mit den Himmelssäulen. Das heilige Grab und die Auferstehungslehre.

Als Mekka noch tief im Hintergrunde lag, wohl auch bevor der Tempel zu Baalbek ſich erhob, ehe Carthago und Rom erbaut wurden, war der Tempel des Herakles Melkart oder Stadtgottes von Tyrus das gröſste und beſuchteſte Heiligthum im ganzen Umfange des Mittelmeeres. Die Brennpunkte der älteſten Geſittung: Memphis, Babylon, Ninive, Tyrus und Sidon, dazu Athen liegen von einander nur 170—70 deutſche Meilen. Wie viele Jahrhunderte, bevor tyriſche Werkmeiſter dem Jehova das ſteinerne Haus auf Moria errichteten, beſtand der Felſentempel auf der kleinen Inſel in Tyrus! Schon Menander in Joſephus Ant. VIII. 5, 3 berichtet: Hiram, Abibalos Sohn, habe die alten Tempel des Herakles und der Aſtarte niedergeriſſen und neu erbaut. Der Judenkönig berief von da die Bauhütte nach Jeruſalem, um Jehova ein ungleich gröſseres Heiligthum zu gründen, und zwar nach phöniziſchem Mauerbau und Tempelſtyl, da die Hebräer eine ſelbſtändige Kunſt nicht beſaſsen. Melkart trug einen rothen, zu Karthago nach Auguſtin einen goldenen Bart, wie der olympiſche Zeus. (Movers III, 46 f.) Bei der Eroberung Karthago's nahmen die Römer dem Melkart ſein goldenes Gewand ab. Früher hatte Gelo von Syrakus aus der karthagiſchen Beute dem olymp. Jupiter den goldenen Mantel übertragen, bis ihn Dionys als zu ſchwer

ihm abnehmen lieſs, wie auch dem Aſklepios zu Epidauros den goldenen Bart.

Nach den Hieroglyphiſchen Texten reicht das Pharaonenreich »von den Pforten des Windes bis zu den Stützen des Himmels an den Thoren der Nacht und vom öſtlichen Sonnenberge, auf welchem Ra ſich erhebt, bis zu den Bergen des Weſtens, hinter denen der gnädige Gott ſein ſtrahlendes Antlitz verbirgt.« Der ägyptiſche Herakles Chon ſetzt die Säulen in Libyen (Diod. III, 74), die er von Atlas, dem Träger des Globus übernommen, nämlich die Solſtitialſäulen im himmliſchen, wie irdiſchen Cirkus, um welche die Sonne im Kreislauf des Jahres ihren Wagen lenkt: ſie ſtehen als ſolche am Eingang zum Tempel des Himmelsgottes. Ramſinit der nach dem Tode in die Unterwelt hinabſteigt, mit Iſis Demeter würfelt und mit goldenem Handtuch oder der Oſterfahne ſeine Auferſtehung beging, alſo an Oſiris Stelle getreten, ſetzt vor den Phtatempel die beiden Säulen, wovon die ſüdliche Sommer, die nördliche Winter bezeichnete (Herod. I, 121), alſo Solſtitialſtadien.

Zwei Säulen erhoben ſich vor dem Melkarttempel mit den Namen Samemrumos (in Sanchuniathon p. 16. 18 Chrysor) und Uſov. Die Säulen im Heiligthum zu Gadira waren von Gold und Silber und beide Metalle in Eine Farbe zuſammengeſchmolzen, über eine Elle hoch, von viereckiger Arbeit wie die Amboſse, die Capitelle mit Buchſtaben beſchrieben, die weder für ägyptiſch noch indiſch noch für eine ſonſtige Schrift zu erkennen waren. (Philoſtr. Apollon. V, 5). Die arabiſchen Geographen, wie Maſudi, ſchreiben von Hirakl dem Giganten oder Dhulkarnain, deren Bildſäulen von Stein oder Erz auf den Inſeln im weſtlichen Ozean mit gebieteriſcher Geberde und durch Inſchriften vor der Weiterfahrt warnten.

Hiram ſetzte nach ſeinem neuen Tempelbau in Tyrus das Feſt der Auferweckung (ἔγερσις) des Melkart in der kürzeſten Jahreszeit ein. Ueber die vorangehende Todtenklage ſpotten die Propheten. Die Gottesverehrung in der Sonnenreligion hängt mit der Zu- und Abnahme der Vegetation zuſammen. Der Gott der Phönizier lebt jährlich mit der Regeneration der Erde auf und ſtirbt mit ihr, wie Brahma und Hu oder Hugadarn, der Gott von von Gadir, nämlich der groſse Jahu. Tyrus bewahrte ſein heiliges

Grab*), und brachte fortwährend auf ſeinem Altar blutige Opfer, auch brannte davor ein ewiges Feuer. Man nahm die Gebeine des Gottes zur Gewährung des Sieges mit in den Krieg, und bei der Auswanderung (einen Theil der Reliquien!) nach Gades. „Daſs du die Heilige heiſst, bewirken ſeine dort beigeſetzten Gebeine« äuſsert Mela**).

Der religiöſe Ritus blieb durch ganz Phönizien gleich und hatte vorbildliche Aehnlichkeit mit dem Chriſtenthum. In Byblos wie Lucian (Dea Syra) bezeugt, begingen ſie im Heiligthum der Aphrodite die Myſterien des Adonis wobei ſie alljährlich wehe-klagen und groſse Trauer im ganzen Umlande ſich verbreitet. Wenn ſie aber den Jammer eingeſtellt haben, opfern ſie dem Adonis als einem Todten, des folgenden Tages aber ſagen ſie, er ſei wieder lebendig geworden, und ſchicken ihm gen Himmel.«

Wie lehrreich bleibt es, daſs die Nationen in die Runde den Glauben an die Auferſtehung aus der aſiatiſchen Heimat feſthielten! Nicht zu reden von den Aegyptern haben die Perſer und ihre Stammbrüder die Germanen, die gäliſchen Völker unter druidiſcher Hierarchie, ja ſelbſt die rohen Thrazier mit ihrem aus der Unterwelt wiedergekehrten Zamolxis in dieſem Glauben ſelig gelebt und ſind darin geſtorben. Die phariſäiſche Lehre von den Urſtänden des Fleiſches am dritten Tage iſt rein zoroaſtriſch, aber nicht erſt aus dem babyl.-perſ. Exil erborgt. Diodor XVII, 50 berichtet vom Culte des Jupiter (d. h. Himmelsvater) Hammon:

---

*) Clemens recogn. X, 24. Herculis sepulcrum apud Tyrum, ubi igne crematus est. Celſus empfand, daſs Paulus im Unrecht ſei, die Kreter mit dem bekannten Verſe als Lügner abzufertigen »Ihr ſpottet derer, die den Jupiter anbeten, weil ſein Grab in Creta gezeigt wird: und dennoch betet ihr ſelber einen Menſchen an, der begraben worden iſt.« (Orig. VI). Seine Theologie iſt hauptſächlich phöniziſch!

**) III, 6. Juſtin. XVIII, 4 Vgl. mein Heidenthum II. § 77. Talismaniſche Reliquienverehrung im Kult des Baal Moloch. Noch Heſiods Gebeine ſind Rettungsmittel wider die Peſt (Pauſ. IX, 38); nach dem Ausſpruch der Pythia holen ſie die Orchomenier von Naupaktos. Die Aegypter bewahrten die Gebeine des Oſiris, die Tyrier und Gaditaner jene des Melkart in heiligen Laden; die Israeliten führten die Gebeine Joſephs in der Bundeslade mit ſich, wenn wir der Tradition der Rabbinen zu Exod. XIII, 19 glauben. Alle Memnonien bargen den Frohnleichnam, von den Molochaltären wanderten die Kindopferknochen als Talisman mit zu Schiff. Als die ägyptiſchen Chriſten im IV. Jahrh. die Reliquien der Märtyrer aus den Gräbern hoben, widerſetzte ſich noch der Vater der Einſiedler, Antonius: aber der Einfluſs der Völkerreligionen überwog.

Dem herumgetragenen Bilde des Gottes folgt eine Menge Jungfrauen und Weiber, welche auf dem ganzen Wege Päane ſingen und mit patriarchaliſchen Hymnen den Gott preiſen.« Nonnus erklärt: Zeus will, ſein Sohn (Dionyſos, den er mit einer Jungfrau erzeugt) ſolle die Welt vom Uebel erlöſen; ihren Widerſtand wird er zu bekämpfen haben, aber ihr Heil bringen und dann gen Himmel fahren, um ſich zur Rechten ſeines Vaters niederzulaſſen.« Der Parſiprieſter rief in den Mithriaken: »Faſſe Muth, heilige Heerde der Eingeweihten, dein Gott iſt erſtanden und ſeine Qualen und Leiden werden dir zum Heile gereichen.« Herodot nennt die Geten ἀθανατίζοντες, Ewigleber.

Es gibt im Religionsleben wenig neue Ideen, wir zehren zumeiſt von denen, welche die Mitgabe der Menſchheit ſeit ihren Urſitzen in Hochaſien bilden. Die Tyrier haben die Lehre von der Urſtände, welche durch Melkarts Gottesleben verbürgt war, auch im Abendlande verkündet. Philoſtratus (Apollon. V, 4) nennt die Gaditaner die einzigen Menſchen, welche dem Tode Päane ſängen — ſie frohlockten alſo im gläubigen Hinblick auf die Unſterblichkeit.

Das Orakel befahl den Tyriern, die Heraklesſäulen an den Grenzen der Erde aufzuſuchen, wie Strabo III, 5 weiſs, und da ſie an die Meerenge im Weſten kamen, lieſsen ſie Calpe und Abila dafür gelten. Europa ſelbſt trägt den Namen von den Phöniziern. Herakles Sardo war Führer der nach der Inſel des Fuſsſtaphens (Jchnuſa) auswandernden Libyer, von da hieſs ſie Sardinien. Helios tritt ſeinen Nachen an ihn ab, der Held ſchifft ſich darin ein und fährt mit den Sonnenlauf durch den himmliſchen Ozean gegen Weſten. So hieſsen die Aegypter die Argo des Oſiris' Schiff (Plut. Is. 22*). In Hieroglyphentexten fährt der Sonnengott Ra in der Barke gegen Abend nach den Inſeln der Seligen, dabei Ungethüme, wie Nilpferde und Crokodile bekämpfend, gleich Herakles in der Argo. Arrian erzählt in der Anabaſis Alexander's (II, 24) bei Gelegenheit der Stadteroberung: „Alexander opferte dem Herakles und veranſtaltete eine Prozeſſion mit dem Heere. Die Schiffe nahmen Theil daran und er hielt ein gymniſches Kampfſpiel und einen Fackellauf. Auch die Maſchine wodurch die Mauer eingeſtürzt war, weihte er im Tempel und und das heilige Schiff des Herakles welches er erobert hatte.«

Gades, heute Cadix, hat eine ähnliche Lage, wie Tyrus und hängt, wie eine geſtempelte Bleikugel am plombirten Paket, mit einem dünnen Faden am Feſtland, ſonſt ganz von der See umſpült. Der Heraklestempel zu Gades, 1100 gegründet, behielt ſein Cederdach bis auf die Römerzeit; im Innern war kein Götterbild, nur ein ewiges Feuer, wie Levit. VII, 13 in der Stiftshütte und im Jehovatempel. Der Hafen in Marmarika, *Φοινικοῦς λιμήν* hatte *δίδυμαι νῆσοι*, zwei Inſeln vor ſich liegen (Ptol. IV. 5, 7), und drei Eilande (Oenusae Plin. IV, 19. 34) lagerten am Eingang des meſſeniſchen Portes Phönikus.

Der Ruhm des Gottes von Tyrus verbreitete ſich vom atlantiſchen Weltende bis Indien. »Dem Vater Ammon und Bruder Herakles, Athene Pronöa und dem olympiſchen Zeus, den Samothraciſchen Kabiren, indiſchen Helios und Bruder Apollo« war ein Altar nahe der ehernen Säule geweiht, worauf ſtund: »Hier machte Alexander Halt!« (Philoſtr. Apol. II, 43). Athene erſcheint auf Vaſenbildern dem Herakles befreundet, ja als deſſen Geliebte und Braut. Auch Aſtarte iſt die Stadtſchirmerin mit Mauerkrone, Szepter und Spindel auf dem Wagen von Löwen gezogen. Auf den Bernſteininſeln fand ſich eine von Zinn, die andere von Erz, Bilder aus alter Zeit, von Dädalus und Ikarus errichtet — nach Ariſtoteles' Wunderbuch c. 28.

Melkart der »König der Stadt« gleicht Aſtyanax oder dem Zeus Polieus, Aſtarte der Athene Polias. Die Münzen des Aſtartetempels zu Paphos zeigen die vor der Halle freiſtehenden zwei Säulen. Vor dem Erdaltar des lykäiſchen Zeus am Hochberg Theſſaliens ſtanden zwei Säulen, darüber vergoldete Adler im älteſten Style. Der Nationalgott umſchlang Tyrus, ſeine Metropole, mit einem ſchützenden Seile, wie Curtius IV, 3 ſchreibt, und die Tyrier banden während der Belagerung unter Alexander ihre Gottheit mit Ketten feſt, damit ſie nicht zum Feinde übergehe — wie die Athener ihre Siegesgöttin, Nike, feſſelten — die phöniciſche Onka. Ebenſo weihten die von Cröſus belagerten Mileſier ihre Stadt der Artemis, indem ſie vom Tempel ein Seil bis an die Mauer zogen (Herod. I, 26). Wer denkt nicht unwillkürlich an Wallenſteins

*) So im Hochgeſang des Entharius (Darius im Tempel zu Hib. Brugſch-Bey nach der Oaſe el Khargeh 28. 51).

Schwur: er wolle Stralſund nehmen, und wenn es mit Ketten an den Himmel gebunden wäre! nicht an unſere nächſten Stadtſagen von Augsburg, München, Landshut, Paſſau, Straſsburg u. ſ. w., daſs eine Kette um die Mauern ſich ſchlinge, die jeder beim erſtmaligen Eintritt durchbeiſsen müſse. Es iſt der Gürtel, welcher der jungfräulichen Veſte vom Eroberer gelöſt wird.

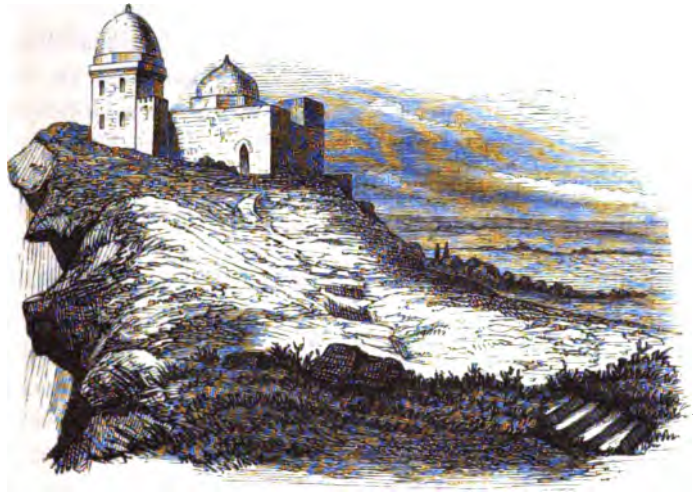
Dieſes umſchlingende Band iſt der ſagenhafte Ochſenhautriemen, der ſich um die Byrſa zu Karthago, wie auch wieder um London, Wisby, Danzig und um den Hain Mamre zu Hebron geſchlungen. Man wird an die Bindfäden erinnert, welche in Judenſtädten die Sabbatgrenze bezeichneten. Ebenſo ſchlang ſich ein heiliger Faden von Tyrus aus um all die Colonien im Umkreis des Mittelmeeres, indem ſie insgemein mit der Mutterſtadt durch religiöſe Bande zuſammenhingen, auch zum alten Heiligthum die Tempelſteuer ablieferten. Für ſämmtliche Punier in und auſserhalb des Mittelmeeres blieb Tyrus der gemeinſame Wallfahrtsort, ſo bedeutend, wie ſpäter für die Griechen Delphi, für Italien noch Loretto, für Spanien San Jago di Compoſtella geworden, wo ebenfalls ein Stern vom Himmel gefallen.

Das Heiligthum des Herakles zu Tyrus muſs um ſo mehr die bei den älteſten Welttempeln feſtgeſetzten Erzthüren beſeſſen haben, als Tyroſidonien vorzugsweiſe den Erzguſs pflegte, daher die mehrfachen Gieſsereien den Namen Zarpat, Sarepta, Sariphaa oder Sarfend bis auf unſere Tage erhalten haben. So lautet die Tempelinſchrift des Amenobis, d. h. Amuns in der Stadt Hib auf der Oaſe el Khargeh: »Entharius (Darius) der Freund hat dieſes Denkmal aufführen laſſen für ſeinen Vater Amun Ra, den groſsen Gott, den ſtarkarmigen, und ſeine Gottgenoſſen. Er hat erbaut dieſen Tempel von neuem aus hellem guten Stein als ein Maska. Aufgeſtellt wurden ſeine Thore aus Akazienholz von den Weſtlanden, Pirſennu genannt, beſchlagen mit aſiatiſchem Erz in dauerhafter, vortrefflicher Arbeit. Mögen ſie ihm ſchenken Feſtjubiläen auf dem Throne heute und in alle Ewigkeit*).« Maſak, Maſaka (משך) bedeutet Haus, Zelt, Wohnung, hebräiſch wie arabiſch, was Mesquieh, Meskita und Moſchee, was das nachfolgende Maſchuk einfach als das Heiligthum erſcheinen lieſse. Eherne Pforten

*) Brugſch-Bey Reiſe nach der groſsen Oaſe el Khargeh S. 20. 21.

hatte auch der Serapistempel zu Memphis, wie »das Thor des El« zu Babel (aſſyr. Bab-ili.) Herod. I. 180 f. Aſſyriens Kaiſer Sardanapal III. ſetzt in ſeinen Palaſt zu Kala die Inſchrift: »Durch die Pforten, die ich errichtet und mit Gold überzogen, habe ich den Lichtſtrahl hereingeleitet. Der Wiederglanz dieſer Lichtſtrahlen hat ſich über die erzgetäfelten Wandblenden allum ergoſſen.« So lautet der Keiltext in der Münchener Glyptothek. Salomo ahmt dieſes bei ſeinem vom phöniziſchen Werkmeiſter Huram erbauten Tempel nach: »Er überzog die Thüren mit Erz« (II. Chr. IV, 9). Noch erinnert an alte Pracht die lange noch mit Kupfer beſchlagenen goldene Oſtpforte. Noch mehr: das Thor Nikanors hieſs auch das Korinthiſche, weil es von ſolchem Erz war. Dieſer hatte von Alexandria zwei Thürflügel geholt, ein Sturm aber den einen ins Meer geworfen, doch als er in Acco landete, begab ſich das Wunder, daſs der andere nachgeſchwommen kam (Joma c. 3, 10). Wir führen dieſe ehernen Thore, wie ſie in der Folge an den Hauptdomen des Abendlandes ſich finden, als charakteriſtiſch ſchon für das Alterthum an, weil wir überzeugt ſind, daſs, wie auch die erſte Kathedrale von Tyrus, wie die Sophienkirche und die Ommiaden Moſchee in Damaskus — das Heiligthum des Herakles, hier wie auf Tell Maſchuk mit Erzpforten geſchloſſen war, von wo ſie der Gott mit den Säulen nach Gades verſetzt haben mag, wie Simſon die Stadtthore von Gaza auf die Schultern nahm.

Herakleskopf.



Kapitol von Palatyrus.

XX. Das ältere Heiligthum auf Tell Maschuk. Phönizischer Opferdienst.

Als der grofse Alexander vor Tyrus' Mauern erfchien, begehrte er im unzugänglichen Tempel des Herakles auf der Inſel eigenhändig zu opfern. Wahrfcheinlich trug er ſich ſchon damals mit dem Gedanken, ſich zum Gottesſohn erklären zu laſſen, was er erſt in der libyſchen Oaſe des Ammon ausführte. Die Tyrier wieſen ihn mit der Erklärung ab: der Herakles-Tempel in der Altſtadt, die bereits in ſeinem Beſitze war, ſei das urſprüngliche Heiligthum. (Curtius IV, 2. XI, 10.) Solche Kränkung rächte der Welteroberer mit der Erſtürmung und Zerſtörung der Stadt. Wir ſuchen nach dieſem älteren Heiligthum, wie nach Kadmus' Grab, und würden uns nicht wundern, weit frühere Merkmale wieder einer ſpäteren Perſönlichkeit zugeſchrieben zu finden; denn das iſt ja das Charakteriſtiſche in den Legenden, daſs der Glorienſchein von heidniſchen auf chriſtliche und moslimiſche Geſtalten übergeht.

Tyroſidonien iſt für den Forſcher ein primitives Land, indem

es nicht bloſs durch die Anlegung uralter welthiſtoriſcher Colonien alle Völker weit überflügelte, ſondern auch ſein Nationalheiligthum am Mittelmeere für das älteſte gilt. Wir gehen aus, um die unerforſchte Tempelſtätte zu ſuchen, und zwar an dem Höhenpunkte, wohin die Waſſerleitung von Ras el Ain, deren Ueberfluſs die Gegend in einen wunderbaren Fruchtgarten verwandelt, auf anderthalb Stunden in gerader Linie nach Norden hinzieht, um ſodann im rechten Winkel auf die Strecke einer halben Stunde einen aufgedämmten Kanal nach Weſten in der Richtung zur Stadt abzugeben. Hier an der Biegung erhebt ſich ein ſchön geſchwungener Felshügel, der Hochpunkt der Altſtadt, vorausgeſetzt, daſs ſie ſich bis hierher ausdehnte. Atîqa! Atîqa! ruft man uns unten bei der Mühle und oben auf der Höhe zu und bietet uns antike Münzen zum Kaufe an. Mögen die römiſch-griechiſchen Philologen auch überraſcht ſein, ich beſtehe darauf, daſs antik ein gut ſemitiſches Wort ſei, und nicht mit ante zuſammenhängt — was wäre das für eine Ableitung*)? Das Wort Atîqa dringt uns in ganz Syrien zu Ohren, denn man muſs wiſſen, daſs der Fellah oft mehr alte als neue gangbare Münzen in ſeiner Hütte oder im Gürteltuche ſtecken hat; bei der geſteigerten Nachfrage gibt er auch alles für Antike aus. Man lieſt das wurzelhafte Atiq bei Iſaias XXIII, 18, atiqim I Chron. IV, 22. Als Stadtname taucht es in Utika für Atika »die Alte« auf. Das Nun iſt mundartlich. Die Karer verehrten nach Steph. Byz. den Hermes unter dem Namen Imbramos, d. h. Ibrahim, der mit Abram gleichlautet. So wird aus Mabug, der Stadt der Mao, der ſyriſchen Gottesmutter, Manbice oder Bambyce, und Onkelos iſt ein Name mit Aquilas. Die Peſchito gibt Gibborim, Rieſen, durch Ginbora. Stoſsen wir uns nicht an dieſem Steine; denn nur auf linguiſtiſchem Wege werden wir die Lage eines der älteſten Sanctuarien begründen, wovon die Kunde auf uns gekommen iſt.

Bekanntlich haben die Araber die alten Ortsnamen gerne in ihre Sprache überſetzt, z. B. Dan in el Kadi, »Richter«, Ephraim in Tayibe. Ibn al Athyr im XII. Jahrhundert nennt zuerſt den Namen Tell el Maſchukt mit der Erklärung: Hügel der Geliebten

*) Vgl. Avatara und Aventüre, perſ. Meſchia und Menſch, Aſen und Anſes, Mongolen und Ungarn neben Mogolen und Ugren, Vitodurum und Winterthur.

(Aſtarte). Der weiſse Kalkfelshöcker von gut 200 Meter Umfang und 40—50 Höhe iſt das Kapitol der älteſten Weltſtadt am Mittelmeere, der Mittelpunk der Quellenleitung und ſelber von einem Kanal durchſchnitten, der, aus groſsen Waſſerkammern geſpeiſt, zu drei Viertheilen ſich als Felſenſchacht formirt, dann als Tunnel mit gewaltigen Quaderblöcken bedeckt fortſetzt, in einem der Gewölbe ſteht nun die Mühle. Tell Maſchuk erinnerte mich an den Felshöcker Mogaret Baal am Fuſse von Mar Elia oder vor dem Südthore von Sidon, wo der Sarkophag Edſchmunezers ſich vorfand. Ich hege keinen Zweifel, daſs hier die Königsgräber von Tyrus gelegen. Die Grabgrotten öſtlich gegenüber bieten aber nichts Ungewöhnliches. Drei groſse Sarkophage, wovon wir noch den einen vorfanden, rühren aus dieſen Grüften.

Die Akropolis in Athen, welche zugleich der Tempelberg war, behauptet eine unvergleichliche Lage; die Natur ſelber iſt da zur Künſtlerin geworden. Die Byrſa in Karthago habe ich nicht durch Augenſchein kennen gelernt. Das Kapitol von Alt-Tyrus aber, welches wir auf einer breiten natürlichen Felſentreppe erſteigen, und ſogar zu Pferd ohne Mühe gewinnen, kommt dem in Rom an Höhe ungefähr gleich, und iſt ein merkwürdiger Felsrücken, mit deſſen unvordenklicher Bedeutung wir die Geſchichte bereichern müſſen. Tell Maſchuk iſt der Name des merkwürdigen Plateau's, das eine Art Kaſtell krönt, von zwei Kuppeln überragt. Unter dieſen Wölbungen ruht der Schech Maſchuk und ſeine Gemahlin. Ein ſeltſamer Name, ein hier ſo hochgeehrter und ſonſt völlig unbekannter Mann. Wir paſſiren die Viereckmauer und betreten, ohne lange die Schuhe auszuziehen, das Innere, wo ein hölzerner Sarkophag, von riſſigen und farbenſchüſſigen Pilgerfahnen umſteckt, die ganze Herrlichkeit ausmacht. Warum iſt der alte Herr zum bloſsen Schech herabgeſunken? bei den mehrfachen Elias-Gräbern muſsten wir bei noch ſo hohem Anſehen, ſchon um die Pietät der Einheimiſchen nicht zu verletzen, wie Moſes vor dem brennenden Dornbuſche die Sandalen löſen. Sonderbar, daſs daneben eine Frau zu ſo hohen Ehren gelangt, ſolche Aufmerkſamkeit iſt dem Orientalen fremd? Berggräber, der natürliche Gegenſatz zu den künſtlichen Pyramiden, ſind allerdings vom Berge Hor mit Aarons Grabkapelle, bis zum Neby Muſa (nicht am Nebo, ſondern im Dſchebel el Feſchka an der Nordweſtſeite

des Sodom-Sees, wo ein alter Anachoret die Ehren des Geſetzgebers empfängt), dann in Neby Samwil, dem Seherorte Nob. Die moslimiſche Sage weiſs noch von einem Grabe Adams auf dem Berge Kubejs, und der Dſchebl Oſcha bei es Salt führt vom Grabmale des Neby Oſeas den Namen, deſſen Kuppel weithin leuchtet und das Andenken wie die Andacht zum Propheten erhält.

Aber ſolch ein Felſengrab mit einem fürſtlichen Wely an einem der intereſſanteſten Punkte am Mittelmeere hat doch kein bloſser Schech eingethan, ſelbſt wenn er für einen Heiligen galt, wie Abdelkadr, dem dabei der hochwichtige Prophet el Kadr zu Hilfe kam! Neben dem Wely Schech Kasmi, das wir ſeinerzeit als Grabſtätte des Kasmiel oder Kadmus aufgedeckt, läſst ſich hier ſüdlich eine Meile entlegen etwas Groſses vermuthen, vielmehr erweiſen! Was heiſst denn Maſchuk? Antwort: Der Geliebte! das wiſſen andere auch. Hieſse es die Geliebte, ſo möchte man an die Gunſt und Glück gewährende Aſtarte Rhodope, welche bei Tyrus auch ein Inſelchen beſaſs, die aus Thracien gekommene (Europa) Rhodope oder ägyptiſche Aſchenbrödel denken, deren beim Bad eingebüſsten zierlichen Pantoffel der Wind oder ein Adler zu den Füſsen des Pharao trug, worauf er nach der Eigenthümerin im ganzen Lande ſuchen lieſs und ſie auf ſeinen Thron erhob.

Ausdrücklich erwähnt Lucian D. S. II, 3: der Herakles-Tempel zu Tyrus ſei urſprünglich im Style Aegyptens erbaut geweſen. El Maſchuk iſt arabiſch das ägyptiſche Mi-Amun oder Memnon, »der von Amun Geliebte,« und bezeichnet alſo ein Memnonium. Auch Abraham heiſst el Chalil oder Freund Gottes, wie der Jakobus-Brief II, 23 dolmetſcht. Chalil iſt der Beiname von Hebron; aber Chebron ſelbſt heiſst der Verbundene, Genoſſe oder Freund, und eine Nabatäiſche Inſchrift lautet: »Gedacht werde des Chebro im Guten.« Es iſt der Menſchenopfer heiſchende Moloch*), der kretiſche Zeus, welcher ſelbſt bei den Griechen Meilichios, der Liebreiche beigenannt wird. Bedeutſam wird der Heiland bei der Taufe wie auf Tabor als der Gottgeliebte verkündet und das Namensſpiel wiederholt ſich noch im Evangelium,

*) Apollo Amyklãos, der Lacedämonier, geht auf dieſelbe Wurzel zurück. Ein cypriſcher Text lieſt τῷ Ἀπόλωνι τῷ ἀμύκλῳ — zu Idalion, wo ein Phönizier Weihgeſchenke darbringt.

wenn Johannes XIV, 23, XXI, 7. 20 ſein Gottlieb in Jeſulieb überſetzt, wie Joſeph bei Manetho mit Moſes verwechſelt Oſarſyph heiſst, alſo Oſar, Oſiris für Jo eintritt, für Jahve, wie man glaubt. Der eigentliche Stadt- und Gottesname ſollte ein Geheimniſs der Prieſter bleiben, damit nicht ein Feind hergehe, den heiligen Namen anrufe und den Stadtbeſchützer, hier Melkart, auf ſeine Seite hinüberziehe, was die Römer Deos evocare nannten. So erfahren wir erſt aus Johannes Lydus: der Geheimname der ewigen Roma ſei das Anagramm Amor geweſen.

Wir befinden uns in dem Doppelheiligthum des Baal und der Baaltis, welche die Karthager Beliſama, die Himmelskönigin, nannten. Der tyriſche Herakles iſt längſt, und jüngſt noch von Erneſt Renan, als Baal oder Sonnengott, erkannt worden, aber ſtatt des unausſprechlichen Namens hieſs er »der Gottgeliebte.« Syncellus nämlich berichtet S. 290: Herakles habe bei den Phönikern auch Dibdan geheiſsen, wofür Scaliger *Διωδᾶν* ſetzt. Nun ja! Daud, David wird ebenſo *Δάβιδ*, wie Nave *Ναβε* geſchrieben. Diodas bezeichnet aber, wie David, den Liebling oder Liebenswürdigen*), Agapetos, Philemon, Dilectus. Dieſen Namen überſetzt Maſchuk: die weibliche Form iſt Dido Coelestis, deren Titel die Gründerin der Byrſa von Karthago führt.

Der Vater der Geſchichte traf Herakles bei den Aegyptern als urſprünglichen Gott, wie ſie ſagten, ſchon 17,000 Jahre vor Amaſis, wo die »acht Götter« (phöniziſch »Esmun«) zu zwölf ſich entfalteten, für deren einen Herakles galt. Er erzählt II, 44: »Ich ſchiffte nun nach Tyrus, weil ich erfuhr, es ſei dort ein dem Herakles gewidmetes Heiligthum, und ich fand es reich mit allerlei Weihgeſchenken ausgeſtattet. Da ich mit den Prieſtern des Gottes in's Geſpräch kam, fragte ich, wie lange es her ſei, daſs ihr Heiligthum gegründet worden. Sie behaupteten: gleichzeitig mit der Anlage von Tyrus und dieſes ſtehe bereits 2300 Jahre« — d. h. 2750 vor der chriſtlichen Aera. Dieſs kann nur von dem älteſten

*) Griechen und Römer mochten an Theodotos, Deodatus denken. Fürſt, Onomaſticon Nr. 2856. Vgl. Güdemann, Religionsgeſchichtliche Studien 1876, Lpz. S. 52 f. Vgl. den deutſchen Namen Aswin. Amatiſſimus Dei war nach dem Deuteronomium ein Hoheitstitel des Königs.

Tempel gelten, der am Feſtlande ſtand, nicht wohl von dem durch Hiram erneuerten.

Herodot fährt fort: »Ich ſah in Tyrus noch ein anderes Heiligthum des Herakles mit dem Beinamen Thaſios — wie in Thaſos, das die Phönizier gegründet, als ſie auf der Fahrt waren, die Europa zu ſuchen, was wieder fünf Menſchenalter früher geſchah, als Herakles, Sohn des Amphitryon, in Hellas vorkommt.« Thaſos iſt der echte Kananäer, denn er heiſst Agenors Sohn, ſo in den Scholien zu Euripides' »Phoiniſſen« 5. Pauſanias V. 25. 12 ſchreibt: »Die Thaſier, welche phöniziſcher Herkunft ſind und von Tyrus und ſonſt aus Phönizien unter Thaſos einen Seezug zur Aufſuchung der Europa unternahmen, haben einen Herakles nach Olympia geſtiftet, der ſammt ſeinem Poſtament von Erz iſt.« Das Heiligthum dieſes Gottes auf dem Eilande Thaſos wurde damals geſtiftet, fünf Menſchenalter vor der Geburt des jüngeren Herakles, Sohnes der Alkmene. Thaſios, der Prieſterkönig auf Kreta, wird von den Hunden zerriſſen (Hygin fab. 217). Thaſos iſt kein griechiſches Wort, ſondern ägyptiſch Taſi, was von der Höhe gebraucht wird. Taſi heiſst aber auch der Heerführer und iſt Beiname des Sonnengottes; ſo deutet Lauth den Königsnamen Ra tos bei Manetho. Tſchaſi iſt die koptiſche Ueberſetzung für Herr, Altissimus. Taſos wäre alſo noch der ägyptiſche Herakles. Gleichen Namens ſcheint Theſeus, der ſein Heldenwerk auf der Stierinſel des Minotaur vollbringt. Von der phöniz. Stadtanlage Kart, griech. Käratos, heiſsen die Bewohner *Κρᾶτιοι* die Kreti, der Bibel, welche ſtets neben den Pleti oder Philiſtern auftreten. Dionyſos Hebon kommt als Stierkämpfer Heobani ſchon 2000 v. Chr. in Keilſchriften des aſſyriſchen Reichspalaſtes von Aſſurbanipal vor. Dieſer ſammelte 670 die Bibliothek und lieſs das Alte abdrucken.

Wie aber, wenn Herakles Thaſios der Beſchnittene oder der Beſchneider heiſst, von זָמַם, amputavit, was Iſaias von der Rebe gebraucht. Ra, der ägyptiſche Himmelskönig beſchneidet nach dem Todtenbuche ſich ſelbſt, zudem leſen wir von der Wegnahme der Scham des Oſiris (Lepſius XVII, 23), wie in der Bibel (Joſua V, 9) die Schande Aegyptens von Israel weggenommen wird. In den Monumenten bis aus der IV. Dynaſtie fehlt die Vorhaut bei Göttern und Menſchen, wie Wilkinſon V, 318 aufmerkſam macht, und die Operation findet ſich am Tempel

des Chuſu zu Karnak im Gemälde dargeſtellt. Die Phönizier, Syrer und Paläſtinenſer aber, verſichert Herodot II, 36, 104, hatten die Beſchneidung von den Aegyptern. Nach Philo von Byblos (bei Euſebius I, 10) hat Kronos, den die Phönizier Israel nannten, als Landesherr im Königsornat zur Zeit einer ſchweren Peſt und Hungersnoth ſeinen mit Anobreth erzeugten einzigen Sohn Jehud*) auf einem eigens hierzu erbauten Altar dem Eljun, ſeinem vergötterten Vater Eljon (Uranos) zugleich mit der eigenen Vorhaut geopfert.

Hier auf dem Hochaltare von Tell Maſchuk hat der tyriſche Herakles ſich ſelber verbrannt, wie der griechiſche auf dem Oeta, und Aſtarte Dido zu Karthago auf der Byrſa ſich den Scheiterhaufen errichten ließs, auch ihr Grabmal fand, um das ſich zugleich Damaskus ſtritt (Silius I, 80, Juſtin XXXVI, 2). Denſelben Feuertod findet Sardan oder Sardanapal in Ninive. Am Feuerfeſte des Sandan zu Tarſos wurde ein Heraklesbild mit verbrannt (Movers I, 615). Malkander, d. i. Malek Adar, Feuerkönig hieſs der Gott und Herr in Byblos. Die Phönizier opferten im Kriege, bei Dürre und Seuchen dem Saturn ihrer geliebteſten Kinder nach Volksbeſchluſs. Der von Philo von Byblos ins Griechiſche überſetzte Sanchuniathon iſt voll ſolcher Beiſpiele (Porphyr. abstin, II, 56).

Juſtin XVIII, 7 erzählt, wie der vertriebene karthagiſche Feldherr Maleus ſeinen Sohn Karthalo, nachdem dieſer eben den Zehent von der ſiziliſchen Beute nach Tyrus überbracht, Angeſichts der Vaterſtadt mit der prieſterlichen Infel auf dem Haupte und in königlichem Purpur bekleidet an ein hohes Kreuz ſchlug — und durch die Gewalt des Opfers bezwungen, ergab ſich Karthago. Daſs der Vater den Eingeborenen opfert oder wenigſtens der Idee nach der Hoheprieſter und König ſich ſelbſt darbringt, will der alte Gott, nicht der himmliſche Vater, ſondern ein grauſamer Tyrann, in deſſen Welt der Menſch lieber ſterben, als fortleben möchte. Zur Verſöhnung des Himmels, oder des Volksgottes, damit er menſchliches Erbarmen fühle, verzichtet der Sterbliche auf das Daſein. Der phöniziſche Opfergedanke iſt klar und deutlich und wirkt bis heute noch in den Glauben, durch freiwillige Darbringung anderweitiges Unglück zu verhüten.

*) Jehid oder Jehud, der Eingeborne heiſst auch Jakob. Gen. XXII, 2.

Dasſelbe Sohnesopfer bringt Melek Sydik zu Beirut. Sadyk der ſchöne Jüngling entmannt ſich, da Aſtronoe ihm nachſtellt, d. h. der Gott thut weiteren Schöpfungen Einhalt. In dieſem Sinn hat Kronos den Vater Uranos entmannt. Kronos heiſst auch auf Münzen von Berytos Melkart, was die malteſiſche Inſchrift mit ἀρχηγέτης überſetzt. Zu dieſem Saturn betete man nach griechiſchem Brauch entblöſsten Hauptes, die Einheimiſchen mit verhülltem Antlitz. Der Phönizier ſchlachtete beim Schwur, indem er Götter und Menſchen als Zeugen anrief, ein Lamm mit dem Steinmeſſer.

Aegyptiſch aber heiſst Baal Sutech, bibliſch Haſedek, der Sonnenherr; er hatte in Heliopolis ſeinen Tempel. Er iſt jener Melchiſedek, welcher natürlich als Himmelsgott, »ohne Vater und Mutter« war. Hebr. VII, 3. Den Namen trägt auch der dem Eljon dienende Prieſter, welcher den blutigen Cult beſeitigt. Sandok aber hieſs der jüdiſche Pathe, der bei der Beſchneidung das Kind auf den Schooſs nahm.

Es unterliegt kaum mehr einem Zweifel und ſelbſt rabbiniſche Gelehrte ſtimmen ein, daſs Bel Chronos, der Gott des ſaturniſchen Zeitalters, den Beinamen Abram, Abu Rama, d. i. Vater der Höhe führte. Als ſolcher herrſchte er in Damaskus wie in der Kaaba der Araber, wo er das Sohnesopfer an Iſmaël vorhatte. Sein Bild ſtand in der Kaaba, ſieben Pfeile in der Hand haltend, bis es Muhammed mit den Worten zerſtörte: »Unſeren Scheich ſtellten ſie dar mit Pfeilen zaubernd; was hat Abraham mit Pfeilen zu ſchaffen?« (Sie deuten auf Looswerfen). Abram heiſst als geſchichtliche Perſönlichkeit der Patriarch, der Gott im feurigen Ofen erblickt (Gen. XV, 17), und ſeinem Eingeborenen zum Schlacht- und Brandopfer das Thier zu ſubſtituiren die Offenbarung erhielt. Seltſam heiſst im Talmud Bava bathra f. 91, 1 und der jüngeren Hagadaa ſeine Mutter Amthelai, gleichnamig mit Amalthea, der Nährmutter des kretiſchen Zeus, oder Baal Melkart. Es iſt Amatellas, die japaneſiſche Sonnengöttin, die deutſche Stammmutter — Embla oder die kuhhörnige Audhumbla! —

Nicht minder merkwürdig erzählt der Helleniſt Malchos Kleodemos aus Samaria bei Joſephus Ant. I, 15 von einer Verwandtſchaft der Abrahamiden mit Herakles. Movers (I, 86. 98) findet wunderbar, daſs der Stammvater der Israeliten mit dem Urahn aller Semiten, Bel Chronos für Eine Perſon gehalten, und

von Arabern, Babyloniern, Phöniziern, Syrern und Neuperſern mannichfach verwechſelt werde. Eupolemos, gleichfalls Samarit, läſst Abraham in Phönizien einwandern, dort die Aſtronomie und anderer Wiſſenſchaften verbreiten, und die Feinde von Land und Volk abwehren (Euſeb. praep. IX, 17). Ebenſo iſt Bel Herakles bei den Babyloniern Erfinder der Himmelskunde, Verfaſſer heiliger Bücher und der geheimniſsvollen Säulenſchrift, in Phönizien aber und insbeſondere zu Tyrus Inhaber geheimer Wiſſenſchaften, und heiſst *Ἡρακλῆς ὁ φιλόσοφος*.

Es wird der *Ζεῦς ξένιος* der Samariter ſein, welchen ſchon der Talmud Cholin 6, 1 Taubenanbetung vorwirft; auch das Zeus-Kind wird von Tauben genährt. Wie nun, wenn auch Hamans Mutter Amthelai heiſst? (nicht Amthelui, Mutter des Gehenkten, was die Rabbinen auf Chriſtus und Maria beziehen!) Hamman heiſst aber der »Stadtkönig« von Tyrus (Movers 343). Amalthea ſcheint hebr. Amath El, Magd oder Amme Gottes, überhaupt Mutter Gottes, wie Eschmunezar die Am oder Amath Aſchtoret zur Mutter hat. Auch Rhea führt in Hesiods Theogonie 468 den Namen Amma, und wäre dann eins mit der babyloniſch-aſſyriſchen Mylitta. Die Karer gelten für Urväter der Kreter und nannten nach Heſychius Car das Schaf. Dieſs ſcheint Kar Nebo zu erklären, und der Widder in Beziehung zur Ziege Amalthea und ihrem Füllhorn zu ſtehen. Auch der egyptiſche Amun (ſowie Zeus Karneios) verbirgt ſich vor Herakles im Widderkopf. Pauſanias I, 2 nennt die Karthager urſprünglich Tyrier, daher kommt Adon Baal Hamman auf puniſchen Votivtafeln vor. Im böotiſchen Theben, der Colonie des Cadmus, beſtand ein Tempel des Ammon (Pauſ. IX, 16); ferner beſaſs der Gott Heiligthümer zu Sparta, Gytheion und Athen, wo man ſelbſt Ammonia feierte. In Olympia gab es eine Hera Ammonia und einen Hermes Parammon (Pi Re Ammon) Haman der Vater der Götter zu Hara. Hamon in Aſer Joſ. XIX, 28, und Baal Hammon in Nephtali I Chr. VI, 76 Hohel. VIII, 11 gehören dem Gotte an.

Baal hat auf Tell Maſchuk die Baaltis neben ſich. Melechet Haſchamaim (Jer. VII, 18. XLIV, 17) Himmelskönigin, oder Aſtroarche, »Sternkönigin«, hieſsen die Phönizier die Urania. (Herodian V, 6). In Sidon hatte Aſtarte einen groſsen Tempel, in Tyrus ging der Stern der Venus nieder, zu Sidon zeigte man

im Tempel der Aſtarte ein Bild der Europa als ſchöne Jungfrau ſitzend auf einem Stier. Ihr Cult war von jenem am Euphrat nicht verſchieden. In Apheka am Libanon beſtand wie zu Byblos und Amathus die babyloniſche Unſitte, die Töchter einem Fremden hinzugeben (Luc. D. S. 6). Perſer, Meder und Armenier gaben die Jungfrauen der Anaitis preis (Strabo XI). Aus einem Freudenhauſe in Tyrus ſoll Simon der Magier die Helena gekauft haben, die er als Bild der verirrten und wiedergefundenen Weltſeele mit ſich führte. Sie gleicht dann der Tochter des Weibes von Kana, die in der Gewalt des böſen Geiſtes war und von Jeſus befreit wird.

Der phöniziſche Herakles ringt mit dem nächtlichen Typhon im Sande und verletzt ſich dabei die Hüfte (Movers I, 396. 424), wie Jakob im Kampfe mit dem Unbekannten. Der griechiſche Herakles ringt ſelbſt mit Zeus in Olympia und erhält davon den Beinamen Palämon, der Ringer; keiner bezwingt den andern, bis endlich Zeus ſich zu erkennen gibt (Nonn. Dionys. X, 346). Derſelbe Herakles verrenkt ſich im Kampf mit Hippokoon die Hüfte (Pauſ. III, 9, 7). Es iſt der Sonnengott, deſſen Name ari jakal, »der Löwenſieger«, ausſpricht. So deuten wir zuerſt den Namen Herakles. Das Feſt des Schech Maſchuk wird im Jul gefeiert.

Die Namen Adam, Abram, David, wurzeln tief im ſemitiſchen Götterglauben. Wenn Jsaias LI zu Israel ſpricht: »Erkennet den Fels woraus ihr gehauen, die Brunntiefe woraus ihr gegraben ſeid« — ſo entſpricht dieſs der phöniziſchen Vorſtellung von Anobreth. Und wo anders als auf dem Hügel Maſchuk hat El oder Baal Saturn, der ſeine eigenen Kinder verzehrt, das allen Völkern der Chronos-Zeit, die in ihm ihren Vater erkennen, vorbildliche Gottesopfer gebracht? Ain obreth heiſst die überflieſsende Quelle, und bezeichnet den Paradieſesbrunnen des Hohen Liedes IV, 15, der vom Libanon flieſst und als Fonti di Salomone auf dem Grunde von Palätyrus entſtrömt. Denn ſo ſchildert Nonnus, der gelehrte Mytholog und ägypt. Kunſtdichter Dionyſ. XI, 350 ff.: »die uranfänglichen Quellen, wo das vielnährende Waſſer mit ſelbſterzeugtem Sprudel quillt, deſſen Strömung aus dem Schoſse der Erde ſich ergieſst. Er ſah der Abarbarea furchtbare Strömung.« Noch heute lebt der Name Ain Abrian, auf der Nord-

ſeite der Stadt, fort, und das Waſſer des »Ueberfluſſes«, welches in gerader Richtung dem Heiligthum des »Gottgeliebten« zuſtrömt, wurde zum Symbol der Urfeuchte oder mythiſch der Anna Perenna, griech. Peirene, der indiſchen Anna Purna, welche als Zeitmutter den Sohn des neuen Jahres zur Welt bringt.

Maſuchis nennt Ptolemäus III. 4, 5 in Marmarika, es ſcheint derſelbe tyropuniſche Colonialname. Tell Maſchuk iſt die Hoch-

Tell Schech Maſchuk, altes Baalheiligthum.

burg von Alt-Tyrus, welches ſeine Kinder zuerſt zur Entdeckung der fernſten Länder ausſandte, Colonien an allen Küſten anlegte, alle Meere beherrſchte und den Welthandel begründete. Wenn die Schiffe zum heimiſchen Port ſteuerten, fiel der Blick zuerſt auf das Heiligthum des Stadtgründers und Patrons der Seefahrt, welchem Helios ſelber den Nachen abgetreten um gegen Sonnenuntergang zu ſteuern, und welcher den erſten Umzug um die Länder der alten Welt im Gefolge ſemitiſcher Stämme veranſtaltete. In dieſem Tempel, welcher die ganze Stadt überragte, hingen ſie die Waffen der Kriegsbeute auf. Das ſeefahrende Tyrus beſaſs nach Arrian das älteſte Heiligthum, ſoweit menſchliche Kunde reicht — hier oben hat es geſtanden. Es iſt noch der Gott Abra-

hams, der als rauchender Ofen und Feuerſäule erſcheint. Geneſ. 15, 18.

Nach dem Sanchuniathon hat der Protogonos durch Reibung von Holzſtücken die erſte Flamme erzielt, die im Tempel fortbrannte und nie mehr ausgehen ſollte. Die Erfindung des Feuers, die hier zuerſt gemacht wurde, bezeichnet den Anfang aller Cultur. Baal Herakles hatte Pyra oder Feueraltäre auf der Höhe im Freien zu Tyrus, Tarſus, Sardes, und auf der heiligen Inſel der Cypris: Autoren und Münzen bezeugen dieſs (Bachofen Tanaquil 53). Später fand die Uebertragung auf das Inſelheiligthum ſtatt, wo fortan Malikarti und Aſtarte Nachts gewaltig leuchteten.

Stand auf Tell Maſchuk der Baal-Tempel oder das Heiligthum des Herakles Thaſios, ſo verſtand ſich von ſelbſt daſs dort die Bluttaufe oder Beſchneidung alles Volkes vor ſich ging; nicht Jehova allein war ſeinen Verehrern ein »Blutbräutigam.« Exod. IV, 23. Der Titel Geliebter für den Gott der Schreckenszeit iſt euphemiſtiſch, wenn wir in ihm nicht vielmehr den geopferten Sohn in des Himmels Höhen verſtehen. Tell Ibrahim el Chalil liegt neben Birs Nimrud am Euphrat. Auch Adonis heiſst der Geliebte, und auffallend führt ſein Fluſs am Libanon nun dem Namen Nahr Ibrahim. Gottfried von Bouillon beſuchte am Neujahrstage 1100 Abrahams Garten bei Jericho; der Name rührte offenbar von der Baalſtätte Gilgal her, wo die Scipionin Paula die Hügel der Vorhäute, die unzugänglichen Hermonim ſich zeigen lieſs. An den Gilgal oder Baalcirkeln wurde dieſer Act, wie im Dienſte der Rhea Cybele zu Peſſimus der Eunuchenſchnitt vorgenommen. Phalliſche Bedeutung ſchreibt man den Steinkegeln zu, welche jetzt zu Grabſtelen dienen, wie ſie einſt als *γολγοί* an den Gilgal oder Baalſtätten ſtanden. Das Buch der Weisheit erklärt XIV, 15 als Urſprung des Götzendienſtes: ein Vater habe über ſeinen allzufrüh dahingeſchiedenen Sohn Leid geklagt und ihm ein Bild gefertigt, das man dann göttlich verehrte, ihm Altar und Opfer ſtiftend. — Hier iſt auf Horus-Maneros angeſpielt; die Erklärung wäre richtiger, wenn der heilige Verfaſſer das göttliche Sohnesopfer von Anbeginn ins Myſterium zöge.

»Elohim, der das Opfer des einzigen Sohnes von Abraham verlangt, iſt eben Baal Moloch, und der Zorn Elohims, der das iſraelitiſche Belagerungsheer von den Mauern von Dibon vertreibt,

als der Moabiterkönig Meſa ſeinen erſten Sohn ſchlachtete, iſt eben auch nur der Ingrimm Baal Molochs, der durch Opfer geſühnt, von den Belagerten ſich nun gegen die Belagerer kehrt.« Aehnlich bringt Idomeneus auf Kreta, und Teuker, der König von Salamis d. h. Salem auf Cypern ſeinen einzigen Sohn dem alten Rache- und Zorngott zum Opfer.

Die Menſchheit zehrt von wenigen Gottesgedanken und wiederholt Jahrtauſende hindurch dieſelbe Religionsidee. Auch das Chriſtenthum hält den phöniziſch ſemitiſchen Opferglauben feſt. In Jeruſalem hat Jehova das Kreuzopfer Jeſu ſeines Sohnes zur Verſöhnung der Welt gefordert und angenommen. Dieſs Geheimniſs faſst ſchon der Myſtiker unter den Evangeliſten, Johannes III, 16 in die Worte: »So hat Gott die Welt geliebt, daſs er ſeinen Eingebornen dahin gab, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, ſondern das ewige Leben haben.« Der Inhalt der chriſtlichen Dogmen iſt im weſentlichen gleicher Natur mit dem Inhalt der alten Mythe; aber unſere Erkenntniſs ſteht unvergleichlich höher.

XXI. Fabelhafte Herkunft der Phönizier. Entdeckung der Atlantis. Midakrit und Merkur.

Der römiſche Geſchichtsſchreiber Juſtin XVIII, 3, 5 berichtet: »Von Erdbeben heimgeſucht haben die Phönizier ihre älteſten vaterländiſchen Sitze am perſiſchen Meerbuſen verlaſſen, um zuerſt die Umlande des aſſyriſchen Sees zu bewohnen; darnach ſind ſie unmittelbar an das Meer ausgewandert und haben Sidon erbaut, eine Stadt, die von ihrem Reichthum an Fiſchen den Namen hat.« Unter perſiſchem Golf haben wir die Ἐρυθρὴ θαλάσσα bei Herodot II, 8, ein ſprachliches Quid pro quo für arya zrayo, (neuperſiſch darayo) ariſches Meer, arabiſch Bachr Fardys zu verſtehen. Dort lagen die (Bahrain) Inſeln Tylos und Aradus — welche die Phönizier zu ihren Handelsfahrten nach Ophir oder dem Lande Abhyra am Ausfluſs des Ganges in Beſitz nahmen und nach ihren heimiſchen Eilanden benannten. Sie unternahmen Ophirfahrten ſchon zu Anfang des XII. Jahrhunderts, alſo lange vor Salomon (Laſſen II, 586), wobei ſie wohl den Monſum benützten, ſich von der Küſtenfahrt loszureiſsen. Wie verlockend waren die Inſelnamen Argyre und Chryſe, die ſie vor der Coromandelküſte zu Schiff anliefen. Nicht vom Perſermeer ſind die Punier her, ſondern vielmehr dahin gekommen, wie ſpäter die Venetianer und heute die Britten nach Aden, welches bereits Ezech. XXVII, 23, als Geſchäftskunde vorkömmt. Die Inder kamen ihnen auch auf halbem Wege entgegen. Dwipa Sukhatara, Ssk. Die »glücklichen Inſeln« im rothen Meere nannten die Griechen Dioskorides-Eiland, νῆσοι εὐδαίμονες bei Diod. III, 47. (Sokotoro). Dorthin mögen Punier-Fahrten ſich erſtreckt haben, ſchon bevor

Salomo daran theilnahm. Ihre Herkunft kann nur von den Euphratländern ſein; noch liegt am Tigris die Stadt Phoenicia, nun Fynyk, auch beſtand von Palmyra bis Babylon ein ſemitiſches, offenbar phöniziſches Curſiv-Alphabet — wohl von den fortgeſetzten Handelsverbindungen. Ebendarum kann der aſſyriſche See nicht das todte Meer ſein, wie Karl Ritter meint, was ſollten die regſamen Phönizier in dieſem Grabe thun? — ſondern ſo hieſs der See Gennezaret. Ein Beweis liegt ſchon darin, daſs das gegenüberliegende Gadara am Jarmuk (türkiſch Irmak = Fluſs) das aſſyriſche Gadara, und der Montblank im Norden Paläſtinas der aſſyriſche Libanon hieſs. (Reland s. v.) Heiſst doch Neve im Hauran in alter Zeit Ninive, und auf der Höhe des Libanon liegt noch heute Kefr en Nimrod, der Flecken Nimrods, ein paar Stunden vom heiligen See der Apheka, ſowie Kasr Nimrod, die Nimrudsburg zu Kefr Hauar und zu Salihije bei Damaskus, in Erinnerung an die Zeit, wo die Aſſyrer die Cedern für die Kaiſerpaläſte in Ninive fällten, wie Layard von Holzreſten der Hallendächer nachwies.

Vom galiläiſchen Meere fand dann die Ueberwanderung ans Mittelmeer ſtatt, welches in der Vorzeit das groſse aſſyriſche Meer hieſs; denn ſo ſchreibt Achilles Tatius I, 1 »Die Stadt Sidon liegt am Meere. Es iſt das Meer der Aſſyrer, die Stadt ſelbſt die Mutter die Phönizier.« Es griff mithin eine völlige Sagenumkehr Platz, wie wenn man Panormos, Meſſene, oder Piſa in Hellas zu Colonien der groſsgriechiſchen Städte machte, oder, was die Rabbinen verſuchten, das galiläiſche Roma für einen Ableger Roms an der Tiber erklären wollte. In Folge der Ueberwanderung erhielt der Gennezaret die Benennung phöniziſche See, wie wir bei Aratus phaenom c. 24 leſen: Venus Aphakitis habe ſich in den phöniziſchen See geſtürzt und in einen Fiſch verwandelt.

Die Phönizier ſind das erſte kosmopolitiſche Volk der Erde. In einer Zeit, wo andere Stämme, z. B. die Hebräer, durch ihr Religionsgeſetz angewieſen ihr Land allein als heilig, andere Völker und deren Gebiete als unrein betrachteten und mieden, bricht der tyriſche Herakles den Bann und der mythiſche Dhulkarnam vollführt den gemeinſamen Völkerzug nach Heſperien und zurück durch die nördlichen Weltgegenden. Es war eine Zeit, wo die ſeefahrenden Phönizier bei Entdeckung des griechiſchen Archipelagus mit ſeinen Inſeln dieſelbe freudige Ueber-

raſchung erlebten, wie die Spanier bei der Auffindung der Antillen. Diodor meldet V, 81 f.: Nach der Deukalioniſchen Fluth, die den Continent Aſien verheerte, wurden die Eilande Lesbos, Chios, Samos, Kos und Rhodus von Makareus und ſeinen Söhnen in Beſitz genommen, und da ſie ſchön und fruchtbar, auch herrliche Luft da wehte, hieſsen ſie die Inſeln der Makaren. Plinius (IV, 20. 27. V, 35. 36. 39) gedenkt, daſs auch ſonſt phöniziſche Inſeln, wie Antiope, Cypern und Kreta dieſen Namen geführt. Aus dem rothen Meere wandert Oannes, der Fiſchprophet, als Jonas ins Mittelmeer; ihm folgen von dort die Inſeln der Seligen (*τῶν μακάρων*). Hiebei darf Makar (Menkera?) noch an Melkart erinnern, der als Melikertes vom Fiſche nach Weſten getragen wird. Mit dem Vorrücken der Erdkunde galten die ſieben kanariſchen Inſeln als die Wohnſitze der Glückſeligen, und Kronos ſchläft dort den (ſiebentauſendjährigen) Schlaf bis zum Weltende.

Midakritus hat nach Plinius VII, 56 zuerſt die Zinninſeln vor Britanniens Küſte entdeckt, er erſcheint wie der Columbus des Alterthums, der von Tyrus aus das Goldland aufgefunden. Merkwürdig iſt dieſer Midakrit, oder wie Hardouin lieſt, Midas Phryx, der nach Hygin fab. 274 Zinn und Blei, überhaupt die Metallſchätze im Abendlande ergründet, der König von Midgart, der ideellen Urerde, oder des verlorenen Paradieſes. Er gleicht dem phrygiſchen Midas, unter deſſen Händen ſich alles in Gold verwandelt, und in deſſen Garten die Roſen wild wachſen. Er gleicht unſerem Laurin, dem Goldkönig der Schatzkammer oder Bergwelt (Herod. VIII, 138), das Alpenglühn iſt der Wiederſchein ſeiner Feſte. Er thront in den Bergen, ſofern dieſe die Todten einſchlieſsen; und die Bergſchachte gleichen den Höhlengängen oder Schatzkammern, d. h. der Unterwelt der Todten. Darum findet man an Laurentiustag allenthalben Kohlen im Boden, die ſich in Gold verwandeln. Midea heiſst übrigens Herakles Gattin. Man möchte Midakrit mit Melikertes zuſammenhalten, welcher ſeinen Tod in den Wellen fand (wie Minos im Bade), und deſſen Ertrinken am Iſthmus von Korinth durch Leichenſpiele im Andenken erhalten blieb. So wechſelt die Tenuis mit der Liquida in Dakone und Lakone, Tadmor und Palmyra, Odyſſeus und Ulyſſes, Xenephons Charman da, nun Kilmad, Ladma oder Galmei, Torpedo und *τορπιλλη*, Egid und Giles — und hinwieder L mit R in

Gozora nun Gozolo, welches Hanno im Periplus nennt, in Helebarde und Heerbarde, Lafurſtein für Lapis Lazuli, alemanniſch Kirche und Kilche u. ſ. w.

Nicht minder aufdringlich iſt der noch unerklärte Grenzgott Merkur*). Wie Cäſar damit den oberſten Gott der Deutſchen vergleicht, ſo war er der Schutzherr der Kaufleute, ſemitiſch Kanani, d. h. der Kananäer oder Phönizier; Offenbarer von Zahlen, Maaſs und Gewicht, und von Haus aus Setzer der Säulen, wie Thaut, Thot, Teutates, der Deus Terminus, wie Melkar, Melkur. Die Hermen ſind ihm geweiht, und der Schlangenſtab läſst ihn zugleich als Herrn über Tod und Leben oder Auferwecker erſcheinen. Er vereinigt alle Attribute des Herrn Himmels und der Erde, aber es iſt lange her, daſs ſein uranfänglicher Dienſt aufkam.

Die Phönizier waren das erſte internationale Handelsvolk der Welt. Die Tyrier haben die Schifffahrt erfunden und geben dafür Herakles die Ehre. Die Inſel Kaſſura, Coſyros bei Malta, erhielt von Kuſor, dem Hauptkabir, ihren Namen, der als Chisr bei den Orientalen fortlebt. Ihr Colonialweſen übertrifft das aller Völker, nur das kleine Portugal hat ſpäter auf kurze Zeit in ähnlicher Weiſe Weltgeſchichte gemacht. Nach Diodor V, 19. 20 wurden die Phönizier, nachdem ſie zu den Säulen des Herakles in den atlantiſchen Ozean ſich hinausgewagt, durch heftige Stürme an eine Inſel (Atlantis!), reich an Waſſer und allen Früchten, verſchlagen. — Bei Plutarch (de facie in orbe lunae) berichtet ein gewiſſer Sulla nach Mittheilungen eines Karthagers ſogar von einer Inſel Ogygia im äuſserſten Weltmeer, welche die Phönizier aufgefunden, als ob Cuba gemeint wäre. Marinus Tyrius berechnete das aſiatiſche Feſtland bis zu 225° öſtlicher Länge, viel zu weit, aber der Irrthum beſtärkte Columbus in ſeinem Plane, das viel näher gedachte Zipango (chineſiſch Dſchinpan, Oſtinſel) aufzuſuchen. Von Cadiz der Tochter von Tyrus lieſen nach Königsbefehl die Schiffe zum neuentdeckten Amerika aus.

Indem die Aegypter den Scarabaeus verehrten, der ſeine Eier in ein Erdkügelchen legt und dieſes vor ſich hertreibt (die Abbil-

*) Vgl. Mamers = Mamurius, dem urſprünglichen Hermes Dädalos oder Erbauer des Schatzhauſes, der nach ägyptiſcher Mythe ſein Haupt zum Pfande läſst — wie Mimir es durch die goldhütenden Vanen verliert. Es iſt ein älteres Stadium mythologiſcher Namensfaſſung.

dung Wilde Narrative of a Voyage 253), erkannten ſie offenbar die Kugelform der Erde, die noch Laktantius verwarf, weil ja die Antipoden auf den Köpfen ſtehen müſsten, und wenn Chriſtus zum Weltgericht im Thale Joſaphat erſcheine, ihn dann die Hälfte der Menſchheit nicht ſehen würde.

So beſtimmt lauten die Nachrichten der Alten, daſs ihre Kenntniſs der Atlantis und ſelbſt der näheren Beſchaffenheit allen Zweifeln Trotz bietet. Plato meldet im Timäos 23. 24 daſs kein Geringerer als Solon durch die Prieſter zu Sais erfuhr, jenſeits der Säulen des Herakles liege eine Inſel ſo groſs, wie Aſien und Afrika zuſammen genommen. Man erblickte dort einen Tempel, 1000 Schritt lang und halb ſo breit, deſſen Auſsenſeite mit Silber bekleidet ſei, während das Innere von Gold und Edelſteinen ſtrahlte. Jenſeits dieſer groſsen Inſel gelange man zu einer Menge kleinerer, und dann in ein offenes Meer«. — Dieſs erinnert merkwürdig daran, wie die Gefährten des Cortez auf der Höhe von Anahuai die Mauern von Tenochtitlan, d. h. der »Sonnenmondſtadt« Mexiko von Silber erbaut glaubten, wie ſie im Lichtglanze leuchteten.

Ariſtoteles, der klarſte Denker des ganzen Alterthums, und nach ihm Theophraſt bieten die Nachricht, ein karthagiſches Schiff habe auſserhalb der Säulen ſüdweſtlich zu ſteuern gewagt, und eine weitläufige Inſel mit gewaltigen Strömen und prächtiger Waldung entdeckt, ſo einladend, daſs ein Theil der Mannſchaft zurückgeblieben. Aber die Schofetim in Karthago wollten die Entdeckung nicht weiter verfolgen, ſondern überlieſsen die Gelandeten ihrem Schickſal.

Bei Älian erzählt Silen dem Midas, Europa, Aſien und Afrika ſeien Inſeln, ein ausgedehnter Continent liege jenſeits des Meeres. Der den Menſchen unpaſsirbare Ozean und die jenſeits liegenden Welten ſind vom ſelben Gebot ihres groſsen Meiſters regiert, ſchreibt Clemens von Rom den Korinthern (Euſeb).

Seltſam ſchreiben Pomponius Mela und Plinius von Indiern, d. h. braunfarbigen Menſchen, die zu Schiff an den deutſchen Küſten erſchienen und von einem Fürſten dem Conſul Quintus Metellus Celer zum Geſchenk überſandt wurden. Die Erklärung liegt vielleicht in dem Boot aus Fiſchhaut, das 1508 mit braunen Menſchen einer fremden Sprache nach Cardinal Benebo durch einen franzöſiſchen Kaper nahe dem engliſchen Geſtade aufge-

bracht wurde. Die Lücke füllt Humboldt mit der Anführung Gomara's aus, daſs im X. und XII. Jahrhundert unter den Ottonen und Friedrich Barbaroſſa gleichfalls Indier am deutſchen Nordweſtufer anlangten. Das Volk von Wales behauptet Madoc ap Owain habe im XII. Jahrhundert Amerika entdeckt. Jedenfalls hatte man an der Weſtküſte Hiberniens immer eine dunkle Ahnung von einer jenſeitigen Welt.

Es iſt, als ob wir die Berichte Cabral's leſen, der auf der Fahrt nach Indien 1500 von ungefähr die Küſten Braſiliens auffand, und noch an keinen Continent dachte. Am meiſten überzeugend lautet die Nachricht von den mächtigen Strömen, wobei von einer Inſel nicht mehr die Rede ſein konnte. Und wie hat der Zufall ſpäter gewirkt! Von den Kanarien aus wurden die Azoren mittels Taubenfalken entdeckt, wie die Wikingsfahrer folgſam den Zugvögeln Island und Grönland fanden. Columbus ſeinerſeits erfuhr, daſs auſser bearbeiteten ſeltſamen Hölzern, ein wildfremder Menſch vom unbekannten Weſtland an Porto Santo angeſchwemmt worden ſei. Schiffbrüchige Portugieſen wurden 1543 von ſelbſt nach Japan verſchlagen, und der polniſche Abenteurer Benjowski fuhr Ausgangs des vorigen Jahrhunderts im bloſsen Kahn von Kamptſchatka nach Amerika. Nach Mittheilungen der Antiques Researches ſind im vorigen Jahrhundert 151 mal Japaneſen durch Stürme an die Weſtküſte Amerikas verſchlagen worden. Im Dezember 1731 wurde eine von fünf oder ſechs Schiffern bemannte Barke mit Wein auf der Fahrt von Teneriffa nach den weſtlichen Kanarien vom Sturm ergriffen und durch Paſſate bis Trinidad in Weſtindien getrieben. Der Dampfer Algeria traf am 29. Juli 1876 unter 40,27 Breite und 54,30 Länge einen däniſchen Matroſen in einem kleinen Fiſcherboote, der ſechs Wochen vorher die vereinigten Staaten verlaſſen und den atlantiſchen Ozean durchkreuzte. Man hatte ſeinetwegen fünf Meilen Umweg gemacht, traf ihn mit Lebensmittel verſehen und wünſchte dem kühnen Segler glückliche Reiſe.

Die Phönizier fuhren zuerſt nach Cypern, von da nach Kreta, Karthago und Spanien, endlich zu den Meerespforten hinaus bis zum Senegal. Baal Melkart ſtreckte die eine Hand nach den Gangesländern, die andere nach der afrikaniſchen Goldküſte aus, wo Hanno einen Kampf mit Gorilla's beſtand und deren Häute nach Carthago brachte. Sein Schiff trug ihn auch nach den Küſten

des Abendlandes bis zu den Caſſiteriden. Die Tyrier wieſen Alexander d. Gr. Admiral Nearch und in der Folge den Juden und Venetianern den Weg durch's rothe Meer nach Indien, wie den Genueſen nach dem Pontus Euxinus. Die Völkertafel der Geneſis und bei Ezechiel entſtand wohl nicht ohne phöniziſchen Einfluſs. Phönizien und Karthago zogen, wie Venedig und Genua, in den vergangenen Jahrtauſenden die Reichthümer des Orients an ſich, jetzt ſind ſie gefallene Gröſsen des Welthandels.

Tempel zu Aſkalon.

XXII. Roms Gründung durch Samem-Rumos. Tyrische Colonialtempel.

Melkart, Sohn des Baal Moloch und der Aſtarte, wurde mit Löwenhaut und Keule abgebildet. Er beſiegt den Nemeiſchen Löwen, wie den Teufel, der umhergeht wie ein brüllender Löwe, ſuchend, wen er verſchlinge. Er hält von Tyrus aus den erſten Weltumzug und erlegt am Aventin den Kakus, d. i. den Böſen. Beide kämpfen mit einander, wie Hor und Set, Abel und Kain, Romulus und Remus. Rom als tyriſche Gründung hat eben auch zwei Brüder zu Stiftern, wie Tyrus an Uſov (Eſau) und Samem Rumos. Von ihm aber hat die Siebenhügelſtadt an der Tiber, Ruma, Roma, Rama, die »Hohe«, den Namen geerbt. Eines der vielen Rama erhebt ſich gleich öſtlich von Tyrus, zwei Drittel des Weges nach Ras el Ain.

Der Himmelhohe oder Herr der Heerſchaaren, Baalſchamaim, ſiedelt zum Bruder auf die mit dem Ufer parallel laufende

Inſel über, d. h. der Himmelsgott ſelbſt iſt der Gründer ſeines Heiligthums. Man möchte, wenn nicht an Bala Rama, an Romus oder den zum Himmel erhöhten Romulus erinnert werden. Rom iſt ſo dem Namen und der rabbiniſchen Tradition nach eine ſemitiſche Gründung, wie Tyrus, ausgegangen von zwei feindlichen Brüdern.

Uſov, der Feuermann, benennt den Veſuv. Die eugubiniſchen Tafeln lehren uns den Hercules Fisovie Sancie kennen. Roms Wurzel iſt und bleibt ſemitiſch, und bildet Rima, Beth Rima mit dem Artikel Aruma oder Arima, wie Remus neben Romulus und der Ficus Ruminalis (Rimono puniſch die Granate) ſteht; ja die Tradition im Commentar zum Hohenliede VII, 6 ſtellt geradezu feſt, daſs das kananäiſche und lateiniſche Roma Ein Wort ſei,*) — nur heiſst es kindlich genug, Kaiſer Antonin habe auf den Flecken den Namen Romi von der Hauptſtadt des Weltreiches übertragen.

Der etruriſche Arno iſt ſemitiſch benannt, flieſst doch ein Arnon auch ins todte Meer: aber wer muſs nicht auch den Monte Citorio als phöniziſchen »Schwarzenberg«, vielmehr Hügel der Mondgöttin Citara neben dem zum Himmel gefahrenen Himmelsgott Romus oder Romulus erkennen! (S. 20.)

Herakles heiſst der Fluchabwender, wie Apollo ἀλεξίκακος. Er iſt am dritten Tage dem Rachen des Todes entſtiegen.**) Die Herakleen, welche ſeine befreienden Thaten beſangen, gingen der Ilias voran. Im Sonnenbrande opfert ſich der Gottmenſch durch Selbſtverbrennung auf dem Berge und gelangt nach Ablegung alles Irdiſchen zur himmliſchen Verklärung. Münzen von Tarſus zeigen den Scheiterhaufen mit dem Adler darüber als Symbol der Unſterblichkeit und des Aufſchwunges zur Sonnenhöhe. Nonnus XL, 369 bietet folgendes Gebet an ihn: »Herakles im Sterngewande, Herr des Feuers, Herrſcher der Welt, Helios .... Belos am Euphrat, in Libyen Ammon geheiſsen, wurdeſt Apis du am Nil, in Arabien Kronos, in Aſſyrien Zeus.«

Von Tyrus aus wurden alle Küſten des Mittelmeeres beherrſcht, bis Karthago ſich ſelbſtändig machte und Iberien auf ſich nahm — überall zog der Stadtgott mit. Den alle fünf Jahre begangenen Herkulesſpielen wohnte II. Makab. IV, 18 auch König

*) Vgl. Richt. IX, 41. II. Kön. XXIII, 36. Joſ. bell. III. 7, 21.

**) S. 76. Vgl. Oſeas VI, 3 mein Leben Jeſu II. Aufl. IV, 317 f. V, 71.

Antiochus bei. Diodor III, 43 erzählt einen Zug von den Arabern, der vielleicht auch von den Waffern von Tyrus galt. Im Palmengarten der Maraniten und fpäteren Garyndanen fand alle fünf Jahre eine Feftverfammlung ftatt, um den Göttern, welchen diefer Ort geweiht ift, reichliche Opfer von gemäfteten Kameelen zu bringen, zugleich in der Abficht, vom Waffer der dortigen Quellen etwas in ihre Heimat mitzunehmen, denn nach alter Sage follte diefs Getränk zur Erhaltung der Gefundheit dienen.« Auguftus ftiftete nach dem Siege bei Aktium fünfjährige Spiele, welche bei Tacitus die Aktifche Religion heifsen. König Herodes führte die fünfjährigen Kampffpiele in Jerufalem, wie Cäfarea ein. (Ant. XV. 8, 1. 9, 6). Das urfprüngliche Heiligthum zu Olympia war ein Tempel Kronions. Der idäifche Herakles fetzte dort die Spiele ein, die jedes fünfte Jahr abgehalten wurden, wie die ifthmifchen und pythifchen. Paufan. V, 7.

Es ift der tyrifche Herakles, der zuerft den Wanderzug nach Weften, ja um die ganze alte bekannte Welt, angetreten und feine Spur hinterlaffen hat. So wiefen die Skythen am Tyras, wo eine Colonialftadt Tyros gelegen (Movers II. 2, S. 306), aber auch die Japygen bei Pandofia die Fufsfpur des Herakles, ja Sardinien hiefs davon auch Ichnufa, die Infel der Fufsfohle. Des näheren erinnert Paufanias VII, 5. »Auch das Herakleum in Erythrä erfreut das Auge durch fein hohes Alter, und der Athenetempel zu Priene durch fein Cultusidol. »Das Heraklesbild zu Erythrä zeigt weder den fog. äginetifchen noch altattifchen, vielmehr fo gewifs als irgend eines den ägyptifchen Styl. Diefes Bild des Gottes fchwamm nämlich auf einem (wie noch am Euphrat und Tigris gefchieht, mit Windfchläuchen) tragkräftigeren Flofs von Tyrus her und legte fich am Vorgebirge Mefate feft, das, zum Feftlande gehörig, inmitten des Seeweges vom erythräifchen Hafen nach Chios liegt. Die Chioten wollten das Bild auf ihre Seite bringen, aber Phormion, ein erythräifcher Fifcher, gewann das Augenlicht wieder, indem er einem Traumgefichte folgte, die erythräifchen Weiber follten fich die Haare abfchneiden, daraus ein Haar flechten und damit das Flofs an's Ufer ziehen. Die ftädtifchen Frauen weigerten fich, dafür liefsen fich die thrakifchen Weiber das Haar abfchneiden, die in Sklaverei, theils auch in Freiheit lebten. Der Zutritt ins Herakleum ift wirklich nur den

Thrazierinen unter den Frauen geftattet, und das Haarfeil haben die Stadtbürger heute noch in Verwahrung. In Erythrä findet fich auch ein Tempel der Athene Polias mit einem koloffalen Holzbilde, das, auf dem Throne fitzend, eine »Spindel in jeder Hand und die Weltkugel auf dem Kopfe trug« — während in Sikyon die thronende Aphrodite den Globus zu Haupten hatte — und die chriftliche Madonna den Halbmond unter den Füfsen hat. Von einem ähnlichen Frauenbilde erfuhren wir im Boftan von Tyrus. (S. oben.)

Vom Herakleum zu Thespiä berichtet Paufanius IX, 27. »Herakles beftrafte, fo lange er auf Erden lebte, alle Frevler, und namentlich jene, welche fich an den Göttern verfündigten. Sein Heiligthum fchien mir älter zu fein, als der Herakles des Amphitryo, und vielmehr dem Herakles unter den idäifchen Daktylen zu gehören, welcher ja, wie ich gefehen, auch im jonifchen Erythrä und in Tyrus Heiligthümer hat. Auch den Böotiern ift diefer Heraklesname nicht fremd, fofern fie erzählen, dafs der idäifche die Aufficht über das Heiligthum der mykalefifchen Demeter führe.« Es ift von Melkart *πολιοῦχος*, dem Stadtgott neben der Stadtgöttin die Rede, der natürlich im kadmeifchen Theben bekannt war. Der tyrifche Herakles genofs ebenfo in Antiochia Verehrung, und es fpielten fich mir beiderfeitige Münzen in die Hand.

Der Vater der Gefchichtsfchreibung wunderte fich über die Maffe Weihgefchenke — natürlich! denn alle Colonien fteuerten zum Tempelfchatze; von hier aus war die Silberausbeute Iberiens in Angriff genommen. Von Tarfchifch und den Infeln langten Gefandtfchaften an: Tarteffus fcheint gemeint, aber die Vulgate überfetzt Ezech. XXVII, 12 mit Karthago. Der übergrofse Reichthum der Heiligthümer und felbft der Gräber führte zur feltfamen Vorftellung, dafs felbft die glänzenden Säulen Gold enthielten. Als Hannibal aus dem Tempel der Juno am Vorgebirge Cocinium eine goldene Säule wegnehmen wollte und bereits anbohren liefs, ob fie maffiv fei, drohte ihm die Göttin, er folle auch um das andere Auge kommen, wenn er fie nicht ftehen laffe (Cicero divin. I, 25). Auf der Flucht aus der Vaterftadt fchleppte er nach der Sage feine goldenen Schätze mit, bis er fie zu Gortyn auf Kreta in Bildfäulen verbarg, alfo in Stein gofs.

Herodot II, 69 fpricht von Gufsftein bei den Aegyptern, wobei man an Glas dachte; von Uebergypfen ift III, 24 die Rede. Hannibals Name bezeichnet Baals Liebling oder Diener, was bei den Hebräern Chanija oder Johannan. Er fand in der Metropole Tyrus das Vorbild des Heraklestempels in Gades, wo er, den heiligen Kiefel in der Hand, Rom ewige Rache gefchworen hatte.

Leider fanden wir den Aberglauben von feinen in Säulen gegoffenen Reichthümern noch heute vor — fowie Gregor von Tours bezeugt, dafs Purpurfenfter aus Kirchen geftohlen wurden, um durch Einfchmelzen das Gold herauszubringen. Masbub, gegoffen nennt der Araber den buntfcheckigen fleckigen Marmor, die wie Stuck ausfehenden Säulen, aber die Kunft fei ausgeftorben. So maffenhafte Colonnen hätte man nach allem Augenfchein nicht transportiren können. Allenthalben, auch in chriftlichen Sanktuarien, wie in der hl. Grotte zu Nazaret, treffen wir koftbare Säulen vom Sarazenenhammer durchfchlagen, und wenn wir von Colonnen aus edlem Metall lefen, mag leicht derfelbe Wahn fich ausfprechen. Als ich vor fo langer Zeit dem Wady el Amud oder Säulenthal bei Kapharnaum mich näherte, rief mich fo eine alte Hexe an: fie wiffe recht gut, dafs ich die dort liegende Säule auffuche, um den darin verfchloffenen Schatz zu erheben. Der Morgenländer zertrümmert Statuen und die edelften Infchriftfteine, welche den Franken den Ort angeben, wo das Gold vergraben liege, weshalb diefe eben die Länder des Oftens befuchen follen, und ift von der allen Kunftwerken gefährlichen Einbildung nicht abzubringen.

In dem Wahne, bei den Einheimifchen das Vorurtheil von eingegoffenem Metall zu zerftören, liefs die berühmte Königin der Wüfte, Lady Eſther Stanhope, Pitts Nichte, bei der Ausgrabung des Tempels zu Afkalon, womit 1815 fich 100 bis 150 Araber 14 Tage lang befafsten, um in der Tiefe von 20 Fufs die maffiven Mauern einer ftattlichen Mofchee, tiefer die Grundlage der chriftlichen Kirche, noch tiefer das römifche Palatium oder einen heidnifchen Tempel ans Tageslicht zu fchaffen, die koloffale Marmorftatue eines Kaifers oder Kriegstribun in voller Rüftung in Trümmer fchlagen! Alles vergeblich! Leider fanden wir felbft den älteften Taufftein in der Kathedrale, die wir ausgruben, von herrlichem weifsen Marmor auf folche Weife in Stücke zerfchlagen. Doch liegen eine Reihe ägyptifcher Sienit- und Porphyrkolonnen, offen-

Leben zu geben oder zur Hölle zu wandern. Als die Muhammedaner hereinbrachen, zerſchlugen ſie alle helleniſchen Kunſtwerke, weshalb wir ſämmtliche Figuren geköpft oder mit zerſchmiſſenem Geſichte fanden, einige waren ins Meer geworfen worden. Relieffe blieben noch am beſten geſchont, da ſie keinen Schatten werfen. Verſtümmelt waren auch die Bildwerke weiſsen Marmors, die Wilde am Fuſse von Tell Maſchuk fand. Kaum hatten die Araber ſich 638 durch Verrath des chriſtlichen Tyrus bemächtigt, ſo verfuhren ſie wie ächte Sansculotten: ſie verſtümmelten die noch erhaltenen griechiſch-römiſchen Skulpturen und ſchleuderten ſie ins Waſſer, denn in den Augen dieſer Fanatiker für den Einen ausſchlieſslichen Allah waren dieſs lauter Götzenbilder.

Gegenüber einem antiken Mauerreſte ſüdöſtlich von der Stadt, wo der Grund zum Meere abfällt, erblüht mitten im Sande ein Garten. Die Pflanzung, von Mauern umfangen, gehört zu dem urſprünglichen Feſtlande, und hier flieſst ein zweiter Brunnen. Dieſe reizende Oaſe (Biſten) umſchlieſst die vormalige Villa eines Paſcha, die als Pächter und Boſtandſchi ein Rumi mit ſeiner Familie bewohnt, welche engliſchen Schutz genieſst. Wir kamen mehrmals dahin, um von der Blüthe der Granaten, den Orangen- und Feigenbäumen, Akazien, und ſelbſt Weinſtöcken Würze einzuathmen: auf einem Pfahlreſte war ein Wächterzelt in der Höhe angebracht, zum Schutze gegen Schlangen und ſonſtige Beſtien. Ein Eſel ſetzt mit verbundenen Augen im Kreisgang das Sakieh oder Räderwerk in Bewegung, ſo daſs das Waſſer reichlich in gemauerten Rinnen den Garten durchrieſelt. Am Brunnen lagen ein groſses Kapitäl, Stücke aus der Manara, z. B. eine Taube, vielleicht der Geiſt Gottes über der Lehrkanzel, aber auch ſteinerne Kanonenkugeln. Wir hatten vernommen, vor etlichen Jahren ſei in einem Bleiſarge das Skelett einer kopfloſen Frau gefunden und nach Beirut gebracht worden. Damit war der Fund eigentlich vertuſcht, die Sache verhielt ſich denkwürdiger. Wie die guten Leute erzählten, nahmen ſie vor fünf Monaten Anlaſs, nachzugraben und entdeckten die Marmorfigur einer Frau mit hohen Brüſten, aber ohne Kopf, von oben an bekleidet, mit einem Gürtel, die Hände auf die Schenkel und den rechten Fuſs über den linken gelegt in ſitzender Stellung auf einer Steinbank. Ein Fremder wollte ihnen 50 Napoleon dafür geben, der Paſcha

habe gleichfalls Verſprechungen gemacht, aber trotzdem ohne Zahlung den Fund ihnen abgenommen, worauf das Regierungsverbot folgte, nicht weiter zu graben. — Die Figur, die ich mir wiederholt beſchreiben ließ, iſt ganz ungewöhnlich. Man mag auf eine reitende Europa oder thronende Aſtarte rathen; das türkiſche Muſeum in Stambul dürfte den Raub erhalten haben.

Freitags, 29. Mai, ließ ſich in der Manara nur ein Fiſcher vorſtellen, der mir Antiken anbot, Bildwerke, die er aus dem Meere aufgefiſcht. In ſeiner Wohnung fand ſich nicht weniger als ein Pan- oder Satyrkopf, freilich ruinös. Von ſchwarzem ägyptiſchen Geſtein, eiſenſchwer und beim Anklopfen klingend, als wäre er wirklich von Metall, der Torſo eines Apollo. Ja, leider enthauptet und ohne Arme und die unteren Beine, aber aus beſter Zeit. Aehnlich ein Jüngling mit dem Hirſchfelle, tyriſcher Lokalität entſprechend iſt es Learchos, Athamas' und der Ino Sohn und Melikertes Bruder, der, nach orgiaſtiſcher Weiſe in ein Rehfell gekleidet, vom eigenen Vater wie ein Hirſch zu Tode gehetzt ward — die erhobene Rechte iſt nicht ohne Bedeutung.

Apollo.

Ino ſucht ihre Kinder vor dem Wütherich zu bergen, Bacchanten umfangen ſie; aber weil ſie den Sohn der thebaniſchen Königstochter Semele, Kadmus' Enkel Dionyſos, bei ſich aufgenommen und heimlich als Mädchen erzogen, hat ſie den Zorn der Here erregt, und auch ſie wird in Wahnſinn verſetzt, daſs ſie ihren Sprößling, den jungen Melikertes, in einen Keſſel voll kochenden Waſſers ſtürzt.

Günſtiger noch war der folgende Tag, wo ich den Mann noch einmal allein beſuchte. Wirklich hatte mein guter Fiſchmeiſter,

um höheren Preis zu erzielen, das Beſte geheimniſsvoll zurückbehalten. Freudig überraſcht und beim erſten Anblick der Deutung gewiſs, erwarb ich ſofort das geborſtene Plankenſtück eines Sarkophages mit dem in edlem griechiſchen Kunſtgefühle ausgeführten Hochrelief: der Tod des Melikertes! Athamas der Aeolide, Herrſcher in Böotien, nahm in zweiter Ehe die Ino, Kadmus' und der Hermione Tochter, die ihm den Learch und Melikertes gebar. Als Ino ihn raſend machte, erſchoſs er den Learch mit einem Pfeil, und Ino ſtürzte ſich mit Melikertes nach Pauſ. I, 44 von dem moluriſchen Felſen ins Meer, nachdem, wie Apollodor I. 9, 1. 2; III. 4, 3 hinzuſetzt, ſie ihn in einen glühenden Keſſel geworfen und dann mit der Kindesleiche in die Meerestiefe geſprungen. Sie ſelbſt hieſs bei den Schiffern fortan Leukothea, er aber Palämon. Auch das Scholion zu Pindars Iſthmiſchen Spielen ſpricht vom Keſſel ſiedenden Waſſers. Auf Delphins Rücken ſchwamm der junge Melkart an die korinthiſche Landenge und lag unbeſtattet: da ſuchte eine Hungersnoth die Stadt heim, bis das Orakel ihn beiſetzen hieſs und für immer die Leichenſpiele zu Ehren des Heros verordnete. Siſyphos, Korinths König aus Athamas Geſchlecht, vollzog den Befehl im Auftrage der Nereiden, und eine nur kurze Unterbrechung der Feſte ward alsbald mit neuer Hungersnoth geahnt. Später galten die Spiele dem Poſeidon und Melikertes vereint; obwohl dieſer noch Kind, d. h. Patäke, wurde er doch als Meerpatron verehrt. Palämon ward nämlich ſpäter von Melikertes unterſchieden: beide ſtarben noch als Säuglinge, ſchreibt Philoſtratus Ap. III, 31, wurden aber dennoch von den Hellenen göttlicher Ehren gewürdigt. Die Aeolier auf Tenedos brachten dem Melikertes (Palämon) urſprünglich neugeborne Kinder zum Opfer. Darum hieſs er, wie Tzetzes in Lykophron Cassand. 229 bemerkt, der Kindermörder.

Learchos.

In der griechiſchen Mythologie ſpielt die phöniziſche Göttin in dieſer oder jener Form weiter fort. Sie iſt Dictinna, die Netzflechterin, d. h. die unterweltliche Göttin, welche die Seele in die Maſchen der Materie einfädelt. Sie ſelber ſtürzt ſich auf Kreta ins Meer, um der Umarmung des Minotaur zu entgehen, wie Aphrodite vom leukadiſchen Fels, wird aber mit einem Fiſchergarn anfgefangen. Ino mit ihrem Jammer (*Ἰνοῦς ἀχή*) iſt die mater dolorosa der phöniziſch-helleniſchen Welt, und es gibt für ſie nur einen Troſt: er, der göttliche Sohn, wird wiederkehren. Die Praſioten in Kadmonien oder Lakedämonien behaupteten, Ino ſei auf ihrer Irrfahrt auch in ihr Land gekommen und Wärterin des Dionyſos geworden, der in einem Kaſten angeſchwommen kam; ſie zeigten die Höhle, worin er auferzogen war, und hieſsen das Gefilde den Garten des jungen Gottes von Nyſa.

Nach Diodor hat Iſis ihren von den Titanen verfolgten Sohn Horus todt im Waſſer gefunden und wiederbelebt. In Tyrus hatte Iſis ſich zehn Jahre vor Typhon verborgen und dieſen ihren göttlichen Sohn geſäugt. Von mâânehra, »kehre wieder« (ins Leben) hat Maneros, der ſelbſt beim Abendmahl als todt beklagte, den Namen — ohne daſs ich die Manara, die wir auszugraben berufen waren, damit in Verbindung bringen will. Wieder der Unſterblichkeitsglaube! »Gottes ſind wir und zu ihm kehren wir zurück,« iſt ein üblicher arabiſcher Grabſpruch, der an Paulus' Predigt im Areopag erinnert. Horus iſt eben der junge ägyptiſche Herakles. Als Melkart oder Stadtgott von Tyrus fordert er das Opfer des einzigen Sohnes. Auf unſerem Bilde hebt ein Genius den ertrunkenen Knaben (aus dem Waſſer) empor; aber die Auferſtehung zur Harmonie der Sphären ſcheint ein zweiter Lebensengel (oder Eros, ſelber Sohn der neugebornen Aphrodite) mit dem Cymbelſchlag anzudeuten. Wie trefflich eignete ſich die Darſtellung an einem Sarkophage gerade für die Seeſtadt Tyrus, die den Melkart zum Patron hatte, und wo die Geſchichte uns mannigfache Unglücksfälle im Meere aufbewahrte, ſei es, daſs ein Jüngling, Sohn eines fürſtlich reichen Hauſes dieſen Tod fand und ſolch ein Grabmal zum Troſte der Seinen verdiente.

Raphaels reizendſte Originalſkulptur iſt der auf Delphins Rücken ins Land der ewigen Jugend getragene todte Knabe, welcher jüngſt im Muſeum zu St. Petersburg wieder zum Vorſchein kam.

Fiorillo ſchreibt*) nach den Briefen des Grafen Caſtiglione von dieſem Knaben mit dem Pilotfiſch von der Hand Raphaels, nach deſſen Modellen durch Lorenzo di Credi auch ein Jonas und Elias zur Ausführung kamen. Der Schöpfer der Ariadne, Dannecker, modellirte neuerdings nach Plinius IX, 8 den Delphin, der den Leichnam eines Knaben durch das Meer des Todes in das Jugendland zur Auferſtehung trug, die nach dem Glauben der alten Welt drei Tage nach dem Tode — im Jenſeits erfolgte.

Dieſe ſämmtlichen Kunſtſchätze von Werth, ſowohl die ausgegrabenen als mit beſcheidenen Privatmitteln angekauften, gingen ohne Entgelt an das Muſeum in Berlin über.

*) Geſchichte der zeichnenden Künſte I, 108. Siehe den Abguſs nach der Original-Sammlung von Downhill im neuen Muſeum zu Berlin XIIIa. 140.

Der ertrunkene Melikertes.

XXIV. Die Manara auf der Königsinsel mit Oriunos Verlies 251 n. Chr. Goldfund und Cameen.

Ein Gott bin ich, den Thronſitz der Elohim bewohn' ich im Herzen des Meeres.« So läſst Ezechiel XXVIII, 2 den Monarchen von Tyrus ſprechen, der ſeinen Palaſt auf dem Hochrücken der gröſseren Felſeninſel erbaute.

Die Keilinſchriften führen in Surru oder Surri erſt den König Balu, dann Hirummu auf. Hiram, der Sohn Abibaals erbaute den Herakles- und Aſtartetempel von neuem, verband beide Inſeln und gewann durch Aufſchüttung Platz für die Neuſtadt. So wie man durch das einzige, nordöſtliche Landthor die engen Gaſsen mit den Buden des Bazars paſſirt, betritt man die Freiung, wo Tag und Nacht ein Dutzend und mehr Kameele lagern, und Mühl- ſowie Bauſteine, Wolle und Holzkohlen aus Galiläa zur Ausfuhr bereit liegen. Kedes Naphtali als tyriſcher Grenzort bietet noch viele Alterthümer, auch Gemmen (Joſ. A. V. 1, 18. 24); nordwärts begrenzte Baka (B. III. 3, 1). Holz und Steine bezogen ſie für ihre Bauten vom Libanon, wo einzelne Diſtrikte tyriſch waren (I. Kön. V, 20. 24). Nabatije, die Nabatäerſtation liegt eine Tagreiſe oſtwärts: der groſse Markt von Getreide und Tabak wird von zahlreichen Karawanen beſucht, auch Landkrämer von Tyrus kommen dahin. Die Kameelſtraſse führt nach Paneas weiter. So einſt, wie jetzt, nur werden aber bald die letzten Waldſtriche in Obergaliläa verkohlt und ausgeführt ſein.

Die heutige Stadtmauer gegen Oſten ruht offenbar auf Felſengrund und dürfte die alte Grenze des weſtlichen Eilands bezeichnen.

Eurychoros iſt der »weite Platz« am Nordhafen. Eine Häuſerzeile wehrt nördlich den Anblick des Ports, eine weſtliche theilt das weite Plateau in zwei Hälften, ſo daſs man durch ein Thor die weſtliche Seite betritt. Graf Wilbrand von Oldenburg ſchreibt 1212 Tyrus eine fünffache Mauer zu, mit fünf Landthoren und ganz labyrinthiſchen Eingängen. — Dieſe Stärke hatten wohl nur die Stadtpforten. Burchard von Magdeburg beſchreibt 1283 die Iſthmusmauer als vierfache Wehr mit zwölf Thürmen und Schanzen, die mit dem ſog. Kaſtell der ſieben Thürme auf der Felſeninſel im Stadtinnern zuſammenhingen. Die Reiſenden ſchrieben einander genau nach. Pococke 1737 zeichnet die Spuren der dreifachen Mauern und Gräben nach der Landſeite.

Von alledem iſt nichts mehr zu ſehen; heute ſchlieſst eine einzige, nicht ſehr ſchuſsfeſte Mauer die Stadt auf der Oſt- und Südſeite ab. Eine leiſe Bodenſchwellung bildet den weſtlichen Rand des Nordhafens, und erſchwingt ſich zum Felſenrahmen um den Eurychoros oder einſtigen Inſelhafen bis hinüber zum Bazar, wo man ſüdwärts nach der Moſchee, dem Telegraphenamt und Wohnſitz Juſſuf Aga's eine natürliche Gaſsentreppe hinanſteigt. Hier hatte der Groſsemir der Druſen Fachreddin (1595—1633) ſich inmitten der Ruinen einen Palaſt gegründet, der in ſeinem Zerfalle zum Chan diente. Oder ſuchte das Haupt der Metualis, Schech Hanzer, mit welchem Mariti 1765 zuſammentraf, als neuer Erbauer der Stadt, wenigſtens der Stadtmauern, ſich im Anſchluſs an einen alten Befeſtigungsthurm die Stelle heraus — wo heute der Mamlukenſohn als eigentlicher Fürſt und Gebieter von Tyrus reſidirt? Der ehrliche Türke verſchloſs ſich nicht den idealen Zwecken, welche unſere Ausgrabung verfolgte, und wies uns ſchlieſslich einen antiken Grundbau, wo in der Gaſſe uns längſt ein doriſches Säulenſtück aufgefallen war, das einſt an der alten Mauer geſtanden. Dahinter wurde ein dunkles Gewölbe zugängig, in das man wie in eine Gruft hinabſtieg. Es waren ſchwere Blockmauern aus behauenem Geſtein im Rundbogen conſtruirt, die ſich nicht weiter verfolgen lieſsen. Unter der Straſse aber zieht im Winkelhaken eine andere Wölbung, die nun zur Cloake dient. Ringsum liegen die Gaſſen voll Säulen.

Zuerſt erkundete mein Sohn, dann ich bei Jung und Alt, dieſs ſei das Gefängniſs des Oriunos. Die älteſten Stadtbürger wiſſen

es nicht anders, dieſe Ueberlieferung war unter den einheimiſchen Landeschriften gewiſs von jeher gang und gebe. Sie haben den Namen Oriunos nicht erfunden, wer aber dieſer groſse Mann ſei, hat der Leſer wohl ſchon errathen, bevor wir in den nächſten Kapiteln weiter davon reden. Jeremias XXXII wird im Vorhof des Gefängniſſes am Königshauſe gefangen geſetzt. Ebenſo wird Petrus von Herodes Agrippa auf Sion in den Kerker geſetzt, und Paulus lag im Prätorium zu Cäſarea feſt (Apſtg. XII. XXIII, 34). Hielt obiges Gewölbe den von Kirche und Staat gleichmäſsig verfolgten Oriunos in langwieriger Haft, dann gehörte dieſs Verlies zur Präfektur und hier muſs das Haus des damaligen Stadtkommandanten geſtanden haben. Der Stadtbürger hält auf den groſsen Oreinos oder Oriunos.

·Wohlan! hier erheben ſich vor uns die Ruinen der Kathedrale, die merkwürdig noch mit phöniziſchem Namen die Manara heiſst. Welch koſtbare Sienitſäulen, die aus Aegypten ſtammen, und koloſſale Kapitäle! Juſſuf Aga wurde nicht müde zu verſichern, daſs hier die Venetier gebaut — er meinte die Phönizier, die einſt da gethront und gewohnt hätten.

Die geſtürzten Rieſenſäulen brachten die Einheimiſchen längſt zu dem Glauben, daſs hier ein antikes Gebäude geſtanden. Die Manara im Vordergrund der weſtlichen oder Königsinſel, genoſs, wie der Name bezeichnet, die volle »Ausſicht« nach Palätyrus, und liegt gleichweit vom Stadtbrunnen und ſidoniſchen Hafen ab, etwas näher dem ägyptiſchen. Sollte hier nicht das Agenorium zu ſuchen ſein? Den ganzen Umkreis nach den drei Seiten des Meeres nahmen ja die Kaufleute, die Schiffsgelände und Werften ein!

Ithobaal der Prieſterkönig von Tyrus flehte zum Himmel um Hilfe gegen Nebukadnezar. Da erhob ſich das erſte furchtbare Sturmwetter, wie Joſephus nach den einheimiſchen Quellen berichtet. Euſebius theilt aus dem Sanchuniathon in der IX. Generation von Agros dem Feldmann mit: »Die Phönizier errichteten ihm ein heiliges Bild und weihten ihm einen Tempel der auf Rädern ruhte und von zwei oder mehreren Ochſen im Land herumgezogen wurde.« Hier haben wir die wandernde Bundeslade, wie ſie dem Beduinenleben der älteſten Einwanderer vom Euphrat oder perſiſchen Meerbuſen entſprach. Zur Erinnerung an die Anweſenheit der Phönizier an der Bernſteinküſte dienen noch ähnliche Erz-

wägelchen in Mecklenburg. Alexander d. Gr. entſetzte den König Strato von Tyrus, der zu Darius hielt, und ſetzte den Abdalonymus vom Pfluge weg als Fürſten ein. Der Prieſter Jerambulos wird mit dem Sanchuniathon in Berytus in Verbindung gebracht.

Merkwürdig kommt der Name Manara, der Zielpunkt der deutſchen Expedition, erſt durch unſere Ausgrabungen zur Beurkundung. Und doch hat er ſeit dem Alterthum im Volksmunde fortgelebt und alle Zerſtörungen der Stadt überſtanden; denn er iſt uralt puniſch*). Menura heiſst der Leuchter: ſollte das Wort den Phanal oder Leuchtthurm bezeichnen? Ma bedeutet der Ort, nar aber Feuer, Licht oder »Ausſicht«. Die Erklärung bella veduta iſt aber am wenigſten im Geiſte der Orientalen, da bei dieſen der Sinn für Naturſchönheit nicht ſo vorwaltet. Majumas »Platz am Meere« (jom) hieſs der einſtige Hafen von Askalon und Gaza, ſowie die damit verbundenen Feſtſpiele. Darf ich auch an Wady en Nar, das Feuerthal oder den Bach Cedron in Jeruſalem erinnern, welcher vom Feuerofen des Moloch im Thale von Hinnom zur Tiefe läuft? Dann wäre es der Ort des (ewigen) Feuers!

Manara, alſo Ort des Lichtes, Feuerſtätte heiſst der Ruinenplatz, der die einſt weltberühmte Kathedrale, und eine Strecke auſserhalb nach Südweſten umfaſst, wo die Stadtmauer nicht umſonſt wieder eine Ecke macht. Dazu kommt, daſs das Beſitzthum des Sultans von Ras el Ain bis an die Stadtmauer reicht, die Manara mit dem Weichbilde auſser der Kirchenruine aber dem Gubernium zuſteht oder Staatsgut iſt. Mukalaha ſind die dem Staat gehörigen Ländereien. Das Feudalweſen fand mit Aufhebung der Dere Bei's ſein Ende.

War vor der Königsburg noch eine Freiung, ſo ſaſsen dafür die Kaufleute in ſechs Stock hohen Häuſern eng zuſammen. Denn die Inſelſtadt war nur die City, auf dem Feſtland hatten dieſelben ihre fürſtlichen Villen, wie heute unſer Juſſuf Aga abwechſelnd auf dem Lande reſidirt. Es bedürfte nur eines reich kultivirten Hinterlandes und der friſchen Anknüpfung der Handelsſtraſse über Kalat Marun und Banias an Damaskus, und die Molo's als Fangarme für die Schiffe würden bald wieder zu Stande kommen.

---

*) Einen Hafenplatz Manarmanis kennt Ptolemäus zwiſchen Rhein und Weſer (Vidrus), Manarpha als indiſche Handelsſtadt.

Ezechiel XXVII, 18 bezeugt den alten Handelsverkehr mit der Hauptſtadt Syriens am Chryſorrhoas — und auffallend liegt ein Menara noch an der Abendſeite des Galiläiſchen Sees el Hule.

Im Vordergrunde der Manara ſpielt noch eine geheimniſsvolle Geſchichte, die ich mir wiederholt erzählen lieſs, um des Inhalts gewiſs zu ſein. Einen Pfeilſchuſs vom ſüdöſtlichen Kirchenchor, dort wohin die Stadtecke fiel, wenn die vom Landthor herablaufende Oſtmauer nicht 300 Fuſs vor der Manara auf 90 Schritte im rechten Winkel einbiegen würde, ſteht im freien Felde eine Kalkſäule. Wie mir Michel Fara wiederholt erzählte, trug vor etwa 70 Jahren, alſo zu Anfang des Jahrhunderts es ſich zu, daſs Arbeiter dort Steine aus dem Boden gruben. Ein Araber, Namens Berbiſch, kam des Weges, band ſeinen Reiteſel an die Säule und legte ſich ſchlafen. Die Männer ſtieſsen ihn an, er möge ihnen helfen, und gingen dann fort zu eſſen. Indeſs ſtocherte der Träumer mit ſeinem Stocke herum, und gewahrte mit einmal etwas von einem Behälter, der ſeine Neugier erregte, und ſiehe da! alles voll Goldmünzen. Die Kaſſe war von Blei, zwei Fuſs lang, einen breit und hoch, und ihr Inhalt tauſende von dreieckigen Münzen mit phöniziſcher Inſchrift, wie der P. Guardian den Bericht ergänzte, der eine alte Frau noch auf dem Sterbelager darüber vernahm und die Wahrheit feſt verbürgte. Die Steingräber kehrten zurück und bekamen Wind: der Goldſchmid Georgios Tantaſch kaufte eine Quantität willig und gewiſs auch billig. Aber die Sache kam dem Stadtgouverneur Behram Aga zu Ohren, der den Löwenantheil an der Beute nahm, der glückliche Finder ergriff mit beiläufig einem Drittel des Schatzes die Flucht, um nicht alles einzubüſsen und noch in Haft zu kommen — mein Nachforſchen nach einem einzigen Stück dieſer Suri oder tyriſchen Goldſtücke war, da zwei Menſchenalter ſeitdem verfloſſen, vergeblich.

Alſo ein alter Königs- oder Opferſchatz auf heiligem Gebiete. Die Kunſtſchätze von Mykenä, die Schliemann fand und an Goldwerth allein über 100000 Pfund ſchätzt, rühren zum Theil von den Phöniziern her. Meldet doch Herodot I, 1 dieſe hätten aus Aegypten und Aſſyrien Waaren nach Argos gebracht. Merkwürdig ſind darunter auch hunderte von Bernſteingegenſtänden neben Glasperlen, ſchon aus der Zeit von 1200—1000 v. Chr. aber noch kein Eiſen, das erſt Homer nennt. Von der macedoniſchen Kriegskaſſe

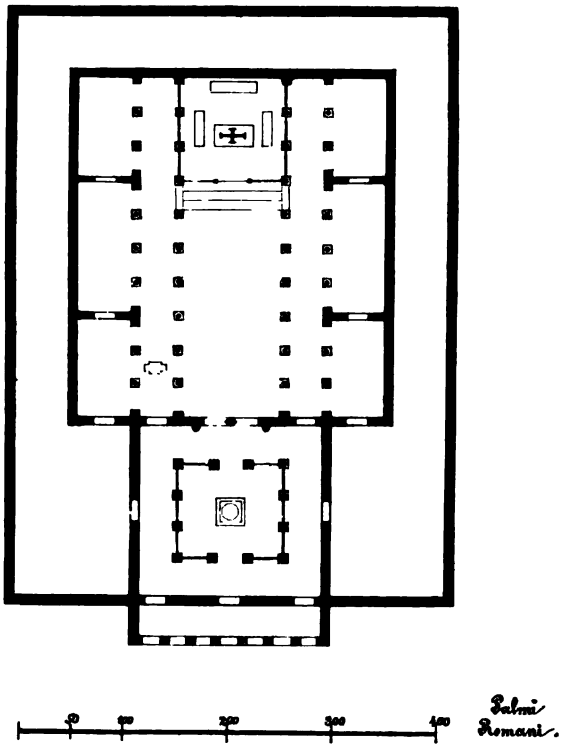
bekamen wir genug Philipp und Alexander zu Geſicht, aber der Fund erfolgte vor wenig Jahren. Die alten Griechen übernahmen dieſe ſpitzen oder Dreieck-Münzen unter den Namen Obelos offenbar von den Phöniziern, prägten aber nur Kupfer und Eiſen in dieſer Form. Ein Gazophylakion in Tyrus, deſſen Tempelſchatz mit heiligem Gold aus allen Colonien ſich füllte, hat nichts Wunderbares auf ſich: von Goldfunden in Jeruſalem bei Ausgrabungen durch die Römer meldet Joſephus bell. VII. 5, 2. Näher liegt uns der Bericht des Jakob von Vitry an Papſt Honorius III, beim Grundgraben zum Pilgerkaſtell (Atlith) hätten die Templer eine unglaubliche Maſſe alter Münzen unbekannten Gepräges entdeckt, daſs davon faſt die Baukoſten beſtritten werden konnten. Kam doch kürzlich am Fuſse des Karmel ein Steinträger zum Kloſterbau ebenfalls hinter ein ſolches Makba oder Verſteck. Derlei Gerüchte aus alter und neuer Zeit erklären den Argwohn, auch wir wollten nur den Schatz des Priamus heben, und vielleicht uns damit aus dem Staube machen. Das Volk hat mehr alte Münzen als neue, mehr geſchnittene Steine als edles Metall. Der Sand am Meere liefert nicht bloſs die Purpurſchnecke, ſondern auch Cameen. Der Umſtand, daſs Schrift ohne Siegel nicht gilt, hat ſeit alter Zeit die Steinſchneidekunſt in Aufnahme gebracht. Schon Bezaleel war Meiſter darin. Exod. XXXV, 33. Vor Moawia wurden Erlaſſe des Kalifen ohne Siegel expedirt, daher auch Zahlen gefälſcht. Offenbar haben die alten Phönizier alle Kaufverträge beſiegelt. Ohne Siegel giebt es noch heute im Lande keine Unterſchrift. Kinder leſen ſie hin und wieder am Strande auf, wie mir auch von Kaipha verſichert wurde. Auch in Alexandria fiſcht man die koſtbarſten und geſchnittenen Steine eben in der Gegend des Leuchtthurmes auf; der Händler am Bazar bietet auch nachgemachte Siegelſteine an. So wurden mir während unſeres Aufenthalts wohl 50 Stück Carniole und Achate, mit Göttern, Siegern, Greifen und anderen Emblemen käuflich eingehändigt, auch längliche Opale mit hieroglyphiſch eingravirten Männlein. Eigentliches Intereſſe boten die gnoſtiſchen Abraxasſteine mit dem Fiſchmenſchen Drachenmann innerhalb des Schlangenkreiſes, die noch heute als Amulette getragen werden.

XXV. Bau der Basilika durch Bischof Paulinus 313—316 n. Chr.

Das Glaubensſyſtem der Tyrophönizier bildet wahrlich, wie kaum ein zweites, eine Vorſchule zur Lehre des Chriſtenthums. Die Schöpfung des erſten Menſchen aus der Erde, das Paradies mit der Lebensquelle und der erſten Baumfrucht, der Sündenfall mit der Strafe des Athamas und der Ino, der erſte Bruderzwiſt, die Kleidung in Thierfelle und erſte Ansiedlung, die Rieſenbauten der Dſchinn oder vorfluthigen Titanen, die Sündfluth, durch das Jahresfeſt der Verbindung der Meerfluth mit dem Süſswaſſer — lautet dieſs nicht ganz altteſtamentlich? Nun erfolgt für den Frieden der Welt und zur Stiftung der Verſöhnung zwiſchen Gott und den Menſchen das groſse Gottesopfer, indem El ſeinen eingebornen Sohn auf Bergeshöhen darbringt. Die Tyrier verehrten das heilige Grab des Melikertes und wallfahrten aus der ganzen damals bekannten Welt mit Geſchenken dahin. Aber dem jährlichen Trauerfeſte folgt, wie bei den Aegyptiern, die Freudenbotſchaft: er iſt auferſtanden, der Gott lebt. Von Tell Maſchuk, dem Golgatha der Tyrier, der Leidenshöhe des göttlichen Lieblings, und von den ambroſiſchen Inſeln im Meere bis Gades ertönt dieſs Evangelium, das Halleluja von der nun verbürgten Unſterblichkeit, und die frohe Botſchaft wird in rituellen Päanen vom Tempelchor geſungen: die beſtürzte Menſchheit lebt neu auf. Unſer ſterbliches Geſchlecht kommt über dieſen Kreis der religiöſen Vorſtellungen nicht hinaus.

Die chriſtliche Kirche wurde in Tyrus noch von den Apoſteln gegründet. Paulus landete 55 n. Chr., d. h. 26 Jahre nach des

Herrn Tod (782 U. C.) von Rhodus kommend, dahier, wo das Frachtſchiff die Waaren auslud; er traf da Jünger, die ihm die Reiſe nach Jeruſalem widerriethen. Lukas, der Evangeliſt, war mit ihm und ſchreibt Apoſtelgeſch. XXI, 5: »Nachdem wir ſieben Tage zugebracht, brachen wir auf und zogen, begleitet von allen ſammt ihren Weibern und Kindern, zur Stadt hinaus, knieten am



Plan der älteſten chriſtlichen Baſilika.

Ufer nieder und beteten. Alsdann küſsten wir einander zum Abſchied, wir aber gingen zu Schiff, während jene heimkehrten.« Es macht den Eindruck, daſs ſie im ägyptiſchen Hafen ſich einſchifften und auf der Höhe, nahe dem Garten, wo der Küſtenweg die letzte Thurmruine weſtlich läſst, ſich trennten.

Caſſius erſcheint zuerſt als Biſchof 197 auf der Synode zu Cäſarea; aber auf die kleine Kirche fällt bald ein groſses Licht

Origenes, des chriſtlichen Martyrs Leonidas Sohn, war von Alexandria aus zum arabiſchen Statthalter berufen, ihn in der chriſtlichen Religion zu unterrichten, nach der Rückkehr aber vor Caracalla nach Paläſtina geflohen. Trotz ſeiner Reiſe nach Athen folgte er ſpäter abermals einer Einladung zu den Arabern, um Beryllos, den Biſchof von Boſtra, von der Anſicht zu bekehren, daſs Chriſtus vor der Menſchwerdung keine vom Vater verſchiedene Perſon geweſen. Indem Origenes nach der Stiftung der theologiſchen Schule in Cäſarea 233, obwohl noch Laie, auf die Einladung der Biſchöfe in Paläſtina den dogmatiſchen Unterricht in den Kirchen ertheilte, kam er ebenſo nach Tyrus und lehrte. Hier warf ihn die Chriſtenverfolgung unter Decius in ein garſtiges Gefängniſs, mit der Kette am Halſe und den Füſsen im Stock; zwar nach des Kaiſers baldigem Tode 251 befreit, überſtand er dieſs Martyrium nicht mehr lange, und beſchloſs ſo 254 ſein vielbewegtes Leben, worauf er in der Kirche beigeſetzt ward. Julia Mammäa, Mutter des Alexander Severus, war Origenes' Schülerin, kein Wunder, wenn dieſer Kaiſer die Statuette Chriſti in ſeinem Sacellum aufſtellte. Als aber im 19. Regierungsjahre Diokletians, im April 303, das Edikt erging, alle Kirchen dem Boden gleich zu machen, wurde auch das Gemeindehaus in Tyrus (wo vielleicht einſt Paulus gewohnt) niedergeriſſen, die Bibliothek und alles Brennbare verbrannt, der ganze Bau in einen Schutthaufen verwandelt, und der Platz mit Unrath überhäuft (wie bis auf Omar der Tempelberg zu Jeruſalem.) Zu den Martyrern zählte 306 der Jüngling Ulpian aus der Familie des hier gebürtigen Rechtslehrers, 307 Theodoſia, und fünf aus Aegypten angelangte Confeſſoren, wobei der Kirchenhiſtoriker Euſebius zugegen war. Biſchof Tyrannion wurde 311 ins Meer geſtürzt, und die erbitterten Heiden richteten noch ein Bittſchreiben an Maximin in Nikomedia, um die Ausrottung ſämmtlicher Chriſten. Selbſt die Schulknaben führten nur Schmähungen gegen Jeſus im Munde und machten den Chriſtenkindern die falſchen Akten des Pilatus zum Vorwurf.

Raſch trat der Umſchwung ein, als Maxentius 312 an Conſtantin vor Roms Mauern Sieg und Leben verlor, und Maximin von Licinius 313 geſchlagen in Tarſus ſtarb. Sogleich wurde das Verfolgungsedikt widerrufen; um Anhänger zu gewinnen, hatte noch Maximin geſtattet, die Kirchen wieder aufzubauen: die Gefängniſſe

öffneten ſich, der Gottesdienſt brauchte nicht länger mehr in Felshöhlen und Grüften begangen zu werden. Allenthalben erſtanden Gotteshäuſer über ihrem alten Fundamente, im reichen Tyrus aber führte der alterserfahrene Biſchof Paulinus, von 313—316, mit Erweiterung der Grundmauern eine Kathedrale auf, herrlicher und koſtbarer, als je eine zuvor beſtanden.

Es handelt ſich um den Bau der weitaus ſtattlichſten Baſilika Phöniziens, zugleich der älteſten in der Chriſtenheit, erbaut ſchon ein Jahrzehnt vor der Gründung der Conſtantiniſchen Kreuzkirche in Jeruſalem und dem noch erhaltenen Jungfrauentempel zu Bethlehem. War der tyriſche Heraklestempel der früheſte, wie weit überhaupt das Gedächtniſs der Menſchen reichte — ſo gilt dieſs auch von der Kathedrale als erſtem chriſtlichen Kirchenbau! Conſtantinopel beſaſs noch 332 eine einzige Kirche. Die Baſilika zu Tyrus ſtand nach langer Werkſchaft in ſolcher Herrlichkeit da, daſs Euſebius, ſeit 314 Biſchof von Cäſarea, welcher zugleich X. 4, 27 ihre Erſtehung am vorigen Platze bezeugt, und die Einweihungsrede hielt, in ſeinem Panegyrikus den Biſchof ſogar mit Chriſtus, dem Stifter der Kirche, vergleicht. Auch aus anderen Diözeſen floſſen Beiſteuern. Ohne der techniſchen Ausdrücke Meiſter zu ſein, was ſich beim hl. Grabdom noch fühlbarer macht, trifft der Kirchengeſchichtsſchreiber folgende Schilderung § 37.

»Paulinus erweiterte den Bauplatz und umfaſste zum Schutze den ganzen Bau mit einer Mauer. 38. Alsdann ſetzte er ein breites hohes Thor mit der Oeffnung gegen Morgen und geſtattete dadurch ſelbſt den Auſsenſtehenden einen Einblick ins Innere, ja zog die neugierigen Augen der Andersgläubigen nach der Schwelle, das Wunder anzuſtaunen. 39. Hatte einer das Thor hinter ſich, ſo mochte er nicht ſofort mit unreinen und ungewaſchenen Füſsen ins Heiligthum gelangen, ſondern bis zum Tempel war ein breiter Platz zu überſchreiten, ein Hallenviereck von Säulen getragen. Die Intercolumnien verſchloſs er mit einem Holzgitter bis zu entſprechender (halber) Höhe. Den Mittelraum lieſs er unbedeckt, um dem Sonnenlichte Zutritt zu verſchaffen und den Anblick des Himmels frei zu geben. 40. Zur Mahnung an die hl. Waſchungen legte er gegenüber der Tempelpforte Becken an, deren reicher Sprudel zur Reinigung ſich anbot. Hier war der Ort der Proſelyten, voll Anmuth und Augenweide. 41.

Sofort hat man drei eigentliche Eingänge in den Tempel vor ſich, indem der Baumeiſter drei Pforten nach dieſer Seite anbrachte. Das Mittelportal übertrifft die Seitenthore weitaus an Höhe und Breite und iſt vornehmlich durch angenagelte Bronceplatten im Relieffſchmuck geziert. 42. Dieſe Zahl der Thüren entſpricht den Schiffen zu beiden Seiten. Oberhalb der Säulengänge brachte er Lichtöffnungen an (das Mittelſchiff war alſo erhöht!) und ſchmückte dieſe Fenſter und Rahmen mit bunten Holzſchnitzereien. Das Tempelinnere aber erbaute er mit noch ſchönerem und koſtbarerem Material unter allem Aufwand an Opfern. 43. Länge und Breite des Gebäudes anzugeben iſt überflüſſig, nämlich die ſtrahlende Pracht, die unbeſchreibliche Gröſse, der blendende Glanz der

Kapitäl.

Fries mit Pflanzenſchmuck.

Arbeiten, die himmelragende Höhe, die das Dach bildenden rieſigen Cedern des Libanon, deren die hl. Schrift mit den Worten gedenkt: »Freuen werden ſich die Wälder des Herrn, und die Cedern des Libanon, die er gepflanzt.« 44. Was ſage ich weiter von der klugen architektoniſchen Anlage und der kunſtvollen Ausführung in den einzelnen Theilen, da der Augenſchein Alles beſſer lehrt!

Nachdem ſo der Tempel vollendet ſtand, brachte er im Chor Stühle für die Vorſteher, im übrigen Raum Bänke in Reihen geordnet. Vor allem ſtellte er das Allerheiligſte, den Altar, in die Mitte; umgab ihn aber zur Abhaltung der Menge mit Holzſchranken von vollendeter Kunſtarbeit (cancelli), wunderbar anzuſehen. 45. Auch das Pflaſter vernachläſſigte er nicht, ſondern täfelte den Boden mit glänzenden Marmorplatten (Moſaik). Zu beiden Seiten

brachte er groſse Hallen und Kapellen an, die ſich rechts und links an den Innenraum ſchlieſsen und nach dem Mittelſchiff öffnen. Sie dienten für jene, welche noch der Reinigung und Beſprengung durch das Waſſer und den hl. Geiſt bedürfen.« — Nun zieht der Feſtredner 63—70 noch den Vergleich dieſes irdiſchen Gotteshauſes mit dem himmliſchen Urbilde oder geiſtigen Tempel Chriſti, und vergleicht die einzelnen Abtheilungen mit den Gliederungen der Gemeinde: Proſelyten, Bekehrte, Täuflinge, Gläubige, Vorſteher und Presbyter unter ihrem Oberhaupte, dem Biſchof. Den Einen (Heiden) bietet Chriſtus nur den äuſseren Umfang der Mauern; den Andern geſtattet er den Zugang zur nachfolgenden Unterweiſung. Die nächſte Abtheilung unterſtützt er durch den Unterricht in den vier Evangelien, vergleichbar dem Atrium mit den im Viereck laufenden Säulen. Einen dritten Theil reiht er beiden Hallen des Mittelſchiffes an, zwar auch noch Katechumenen, aber im Fortſchritte begriffenen und in geringem Abſtande von der Anſchauung des innerſten Heiligthums eingeräumt. 64. Aus ihrer Schaar nimmt er die durch die Taufe wie goldgeläuterten reinen Seelen, und unterſtützt ſie hier durch Säulen, weit herrlicher als jene des Vorhofes, nämlich durch die tiefmyſtiſchen Lehren der Schrift, wie er durch die Lichtöffnungen von oben erleuchtet. 65. Den ganzen Tempel aber beleuchtet und verherrlicht er durch ein groſses eröffnetes Portal — ſiehe die Herrlichkeit des Herrn der Welten! Die zweiten Lichtquellen zu beiden Seiten neben dem unbeſchränkten Glanz des Vaters wies er Chriſto und dem hl. Geiſte an (ihnen die Seitenthüren nach ſeiner arianiſchen Auffaſſung!)

Fenſterſims.

65. Auch aus allen übrigen Theilen ſtrahlt Lichtfülle, wie die Wahrheit im einzelnen dargelegt wird. So erbaut ſich das Ganze aus den lebendigen, nie aus ihrer Stelle weichenden Steinen, den Auserwählten, ſtrahlend und lichtvoll von Innen und Auſsen. 66. Ferner ſind in dieſem Tempel Throne, Stühle und Bänke in Unzahl, für all die Seelen, welchen die Gaben des göttlichen Geiſtes

inne wohnen, wie die Feuerzungen ſich auf die Apoſtel niederlieſsen. 67. In den Vorſtehern wohnt gleichſam Chriſtus ſelbſt, und die nach dem Biſchof die zweite Stelle einnehmen (der übrige Clerus) ſtellt gewiſſermaſsen einen Theil der göttlichen Kraft Chriſti und des hl. Geiſtes dar. Sitze reiner Seelen ſind die ihnen zur Erziehung und Obhut anvertrauten Seelen (die jüngeren Kleriker). 68. Der ehrfurchtgebietende, unvergleichliche Hochaltar, was anderes ſtellt er vor als den unergründlichen Geiſt unſeres oberſten Pontifex (der erſten Perſon in der Gottheit), dem zur Rechten der Erzprieſter Jeſus, Gottes eingeborner Sohn, das wohlriechende Räucherwerk, das unblutige und körperloſe Gebetsopfer mit erhobenen Händen als Vater im Himmel und Gott Aller darbringt, ſelbſt zuerſt ihn anbetend und allein dem Vater würdige

Steinblumen am Geſims

Verehrung anbietend; dann aber für uns fürbittend, uns in Ewigkeit gnädig zu ſein. 69. Solcher Art iſt der Tempel, den über der ganzen, von der Sonne beſchienenen Erde der welterſchaffende Logos errichtete, und wozu er ſelbſt wieder hienieden dieſes geiſtige Abbild Deſſen, was jenſeits der himmliſchen Wölbungen liegt, erbaute, damit ſein Vater von der ganzen Schöpfung und dem vernunftbegabten irdiſchen Weſen geehrt und angebetet werde.«

Dieſe Baſilika nahm noch, wie der Jehovatempel, die Richtung gegen Weſten, alle Thore öffneten ſich der Sonne zu. Die heilige Grabkirche ſteht gegen Norden, die Baſilika zu Bethlehem und alle ſpäteren mit dem Chor gegen Morgen. Dort war die Prachtpforte Nikanor von Erz, hier das Hauptportal mit Erzplatten belegt, wie ſpäter das von Juſtinian erbaute goldene Thor auf Maria. Das Kapitäl in Bethlehem iſt bereits dasſelbe wie hier. Ueber die Säulen legte ſich flaches Gebälk und ſeitliche Pultdächer. Das Hauptſchiff wies das offene Giebeldach von

herrlichen Cederbalken. Euſebius und nach ihm noch Chryſoſtomus bezeichnen den Bildergebrauch als Götzendienſt. Dafür ſehen wir in der erſten Baſilika zu Tyrus wunderbare Steinblumen. Wir wagen darum nicht, ein offenbares Chriſtusbild, an Ort und Stelle aufgefunden, mit römiſch-griechiſchem Charakter ſchon in die Zeit der Gründung zu ſetzen. Erſt das Concil zu Conſtantinopel 692 erlaubte die Geſtalt Chriſti ſtatt des ſymboliſchen Lammes anzubringen. Moſaikgemälde, wie ſie die Baſiliken zu Bethlehem und Ravenna noch weiſen, deutet unſer Kirchengeſchichtſchreiber nicht an.

Der tyriſchen Kathedrale fehlen Emporen*) die erhöhte Gallerie treffen wir zuerſt in der fünfſchiffigen conſtantiniſchen Kreuzkirche motivirt, um den Golgatha im Innern zugängig zu machen, wobei das Hemiſphärion oder die Rotunde der Anaſtaſis noch ein eigenes Atrium hatte. Merkwürdig ſtellt Euſebius X, 4, 20 noch *βασιλικῶν οἴκων*, heidniſche Königspaläſte, den *θείων ναῶν* oder Gotteshäuſern gegenüber, nur die lateiniſche Verſion giebt 40 *βασιλείῳ* mit basilicae. Als Haus Chriſti, unſeres Königs, hat er zuerſt die Jeruſalemer Tempelanlage mit dem Chriſtusgrabe Baſilika benannt. »Nicht einmal eine Apſis, noch ein Presbyterium läſst ſich hier herausleſen; vielmehr, wird ſie einen geraden Chorabſchluſs gehabt haben. Natürlich iſt von einem Querſchiff (wie zuerſt in Bethlehem) und von Triumphbogen keine Rede.« Die Ambonen müſſen wir unter den Schranken vorausſetzen. Obwohl Tyrus die Erfinderin des Glaſes heiſst, erfahren wir doch nicht, daſs die Kathedrale Glasfenſter hatte. Der Dichter Venantius Fortunatus von Poitiers ſchildert die Wirkung der Glasfenſter in der vom Biſchof St. Vitalis in Ravenna zu Ehren des heiligen Andreas erbauten Kirche, ſowie einem durch Biſchof Leontius der heiligen Jungfrau gewidmeten Gotteshauſe. Da nach Hieronymus in Ez. XLI, 16 und Laktanz de opif. c. 8 bereits im IV. Jahrh. Glasfenſter vorkommen, ſo liegt die Annahme nahe, daſs Tyrus mit ſeiner Glashütte die Kathedrale damit verſah. Doch erwähnt Euſebius

---

*) Trotz Springers Vorausſetzung. Vgl. Zeſtermanns Plan. Ausführliches in meinem Jeruſalem und das heilige Land. I, 319. II. Aufl. 429 f. Merkwürdig iſt auch Paulinus von Nola ein groſser Kirchenbaumeiſter, die Glocken führen daher den Namen nolae.

davon nichts. Das Bedürfniſs nach Luft überwog und das Material war noch zu koſtbar. Holzſchnitzwerk füllte die Fenſter.

Wir entdeckten den Taufſtein im linken Seitenſchiff, er verbirgt ſich (45) in der Stelle von den Katechumenen, die noch des Waſſers und des heiligen Geiſtes bedürfen, während (64) die durch die Taufe Geläuterten im Vordergrunde erſcheinen. Einer Scheidung der Geſchlechter iſt nicht gedacht. Die Frauen kamen wenig zur Kirche. Nur die Verwendung antiker ägyptiſcher Säulen, deren noch heute am Strande und auf den Felſen im Meere liegen, erklärt die raſche Vollendung des groſsartigen Bauwerkes. Dieſelbe ſind vielleicht vom alten Heraklestempel hergenommen, der ja nahe genug ſtand, oder vom Königspalaſt nebenan. Oskar Fraas erforſchte mit ſeinem geologiſchen Hammer, trotz Prokopius' wohlfeiler Verſicherung vom ungeheuren Säulenhau im nahen Gebirge zu Juſtinians Tempelbau auf Moria — nicht einmal als eingeſprengtes Geſtein finde ſich Sienit am Libanon, wie etwa am Feldberg im Taunus oder im bayeriſchen Wald. Ein chriſtlicher Biſchof in dem an Macht und Reichthum geſunkenen Tyrus war ja nicht im Stande, binnen drei Jahren die gewaltigen Säulen zu Waſſer oder Land aus Aegypten herbeizuſchaffen, ſo wenig als er die ganz ähnlichen am Saume der alten Inſelſtadt herüberbringen hieſs. Thutmoſis erobert im XVII. Jahrhundert v. Chr. Cypern, und nachweisbar*) waren Aegypter die Lehrmeiſter der Völker im Schiftbau. Schiffe der Sarden, Sikuler, Thuſker und Achäer kommen den Lybiern gegen die Aegypter zu Hilfe ſchon im zweiten Jahrtauſend v. Chr. Wie aber die Obeliſken auf Flöſsen den Nil herabtransportirt wurden, ſind auch die, freilich nicht halb ſo ſchweren, Porphyrcolonnen und

Chriſtusfigur.

*) Dümichen, „Die Flotte einer ägyptiſchen Königin im XVII. Jahrhundert vor unſerer Zeitrechnung."

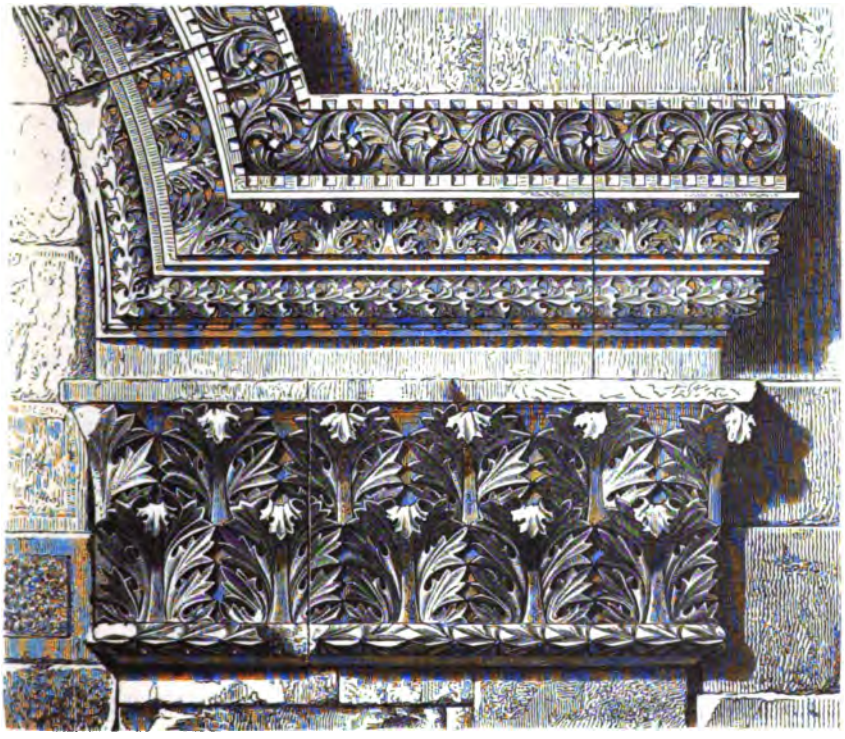
Sienite nicht auf Schiffen, ſondern in Baumgeſtricken mit Rudern, wozu noch am Euphrat lederne Windſchläuche rings den Floſs in die Höhe halten, nach Tyrus verbracht. Mariti wundert ſich über die korinthiſchen Säulenköpfe. Robinſon ſpricht von griechiſchem Style der Kathedrale wegen der antiken Säulen und prächtigen Kapitäle — zum klaren Beweiſe, daſs ſie, wie die ähnlich ausgeſtatteten Bauten in Jeruſalem und Bethlehem, Rom und Byzanz zu den älteſten Kirchen der Chriſtenheit gehört. Wilde (Narrative of a voyage 1844 p. 351 377) erkennt in den Ruinen die alte Paulinuskirche. Die herrlichen Ornamente und blanke Marmorfragmente, welche ich ans Skulptur-Muſeum in der neuen Deutſchen

Kaiſerſtadt abgeordnet, liefern als Ueberreſte des erſten Baues für ſich den ſprechenden Beweis. Der Baumeiſter der groſsen und berühmten Baſilika hat offenbar das Parthenon ſtudirt.

Erſt zwanzig Jahre naeh der Einweihung dieſer Kathedrale, oder im dreiſsigſten der Regierung Conſtantins 336 wurde die heilige Grabkirche nach Theodoret I, 30 ganz fertig, der Pilger von Bordeaux ſchreibt 333 itin. 7. modo facta est — beinahe vollendet. Dieſe Säulen waren nicht durch Bögen verbunden*), ſondern die

*) Dieſe Bogenſprengung kommt zuerſt in Diokletianspalaſt zu Spalato vor. Auch St. Stephan u. Sergius in Gaza hatte drei Apſiden, das Mittelſchiff trug eine Kuppel, die Säulen waren durch Bogen verbunden. Erbaut um 400 wurde dieſe Hauptkirche ſchon 634 in eine Moſchee verwandelt.

Kapitäle mit Platten überdeckt, worauf die Wandmauer laſtete, ſie muſsten darum enge ſtehen. In Bethlehem, wo derſelbe Fall gegeben iſt, beträgt der Abſtand nur ſieben Fuſs, die Säulenhöhe achtzehn. Aus den Stücken und nach all dem Umſturz und der



Von der goldenen Pforte zu Jeruſalem.

Verſchleppung läſst ſich dieſs nicht mehr ermeſſen. Von der Kathedrale in Tyrus zog der Kirchengeſchichtſchreiber Euſebius im Verein mit dem Concilvätern 336 zur Einweihung der Conſtantiniſchen Kreuzkirche und Anaſtaſis nach Jeruſalem.

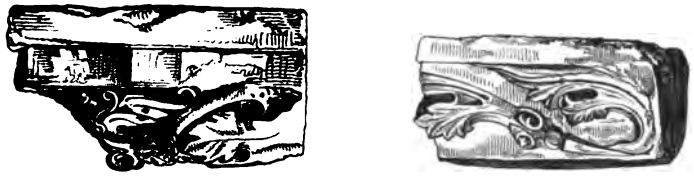
XXVI. Arianisches Concil in der Manara. Origenistische Streitigkeiten 335 n. Chr.

Biſchof Paulinus iſt im Sendſchreiben des Arius an Euſeb von Nikomedia, ſeinen Hauptanhänger, nebſt dem Kirchengeſchichtſchreiber als verläſsiger Arianer angeführt. (Theodoret I, 5. 7. 27. 30). Bereits 335, zwanzig Jahre nach der baulichen Vollendung diente die tyriſche Kathedrale zur Concilskirche, ſtatt der vorher hierzu beſtimmten von Cäſarea, wohin Athanaſius aus Furcht vor Euſebius ſich nicht wagte.

Wie kaum eine andere Religions-Genoſſenſchaft wird die Chriſtenheit durch alle Jahrhunderte, und auch in dieſen unſeren Tagen durch Dogmenſtreit zerrüttet. Chriſtus ſelbſt hatte ſein Leben an den Kampf gegen den orthodoxen Phariſäismus geſetzt, welcher die Gerechtigkeit in Beobachtung von Geſetzesvorſchriften legte, die Tugend von der ſtrengen Erfüllung der Prieſterſatzungen oder Kirchengebote abhängig machte. Die Lehre des göttlichen Meſſias kennt keine Religion ohne Humanität, die Sittlichkeit beruht in der Erfüllung der Menſchenpflicht gegen einander. Die Reinheit im Gedanken, Worten und Werken, welche ſchon Zoroaſter betont, entſcheidet und unterſcheidet den Chriſten, die Werke des Geſetzes ſind nichts nütze. Der Heiland ſtellt den barmherzigen Samariter als Beiſpiel auf, der ſelbſt dem Feinde Gutes thut, indeſs Prieſter und Leviten bloſs beten und den Menſchen ſeinem zeitlichen Schickſal überlaſſen. Jeſus fordert nicht, das der Kuthäer, den die hohe Synagoge verketzerte und verbannte, erſt ſeinen Glauben ändere und all die im bibliſchen Kanon mit der Zeit aufgeſtellten heiligen Bücher annehme — aber dieſs ward nur zu früh in Ver-

geſſenheit gebracht und die kirchlichen Synoden werden zum Tummelplatz rein katechetiſcher Kämpfe.

Die philoniſche Logoslehre oder der Neoplatonismus, vertreten im Evangelium Johannis, hat den Chriſtianismus über die jüdiſchen Meſſiaserwartungen hinaus gehoben, aber zugleich der theologiſchen Spekulation Thür und Thor geöffnet. Alexandria war der erſte Sitz einer chriſtlichen Philoſophenſchule, und Origenes ihr originellſter Vertreter. Sein Hauptſatz war, daſs er, nach dem Vorgang ſeines Lehrers Clemens von Alexandria in deſſen Pädagogen, den göttlichen Logos als den Erzieher des Menſchengeſchlechtes von Anfang erklärte. Sein Grundgedanke iſt: daſs alle λόγια der Phönizier, Perſer, Griechen, d. h. die Vielheit der Mythologien, worin das Gottesbewuſstſein der Heidenwelt ſeinen Ausdruck gefunden, ihr Ziel in Chriſtus erlangten,



Gebälkornamente.

mit anderen Worten: daſs nicht nur der Moſaismus, ſondern die Religion der Patriarchen und das geſammte Heidenthum ſeinen Abſchluſs im Chriſtenthum erreichten. Leſſings »Erziehung des Menſchengeſchlechts«, 1780 iſt in ähnlichem Geiſte geſchrieben. Der geiſtreiche Biſchof Alexander von Aelia, welcher die erſte Bibliothek anlegte, die auch Origenes benützte, öffnete dem Verfolgten eine Zufluchtsſtätte. In Tyrus lag dieſer »demantene« Lehrer, wie ihn die Schule nannte, unter Decius im häſslichen Gefängniſſe, die Kette um den Hals und die Füſse im Stock; im erſten Jahre des Kaiſers Valerian erlöſte ihn der Tod von allen Nachſtellungen. Origenes' Standpunkt iſt der eigentlich katholiſche, ſo ſagen wir mit Schelling; aber Biſchöfe die nie eine Bibliothek gegründet, ja nie ein wiſſenſchaftliches Werk geleſen, ſitzen zuſammen und verurtheilen jetzt wie damals, und — Origenes iſt dann ein überwundener Standpunkt!

Auf den Concil zu Chalcedon 451, welches die zwei Naturen

in Chriſtus ſtatuirte, tagten vierzig Biſchöfe, die weder leſen noch ſchreiben konnten. Wie muſste bei allem Mangel an Bildung die Theologie gedeihen! Am ärgſten ging es her, wo das Mönchthum ins Spiel kam. Man braucht nicht über die heidniſchen Verfolgungen ſich zu entrüſten, denn die Fanatiker in der byzantiniſch-römiſchen Kirche haben ungleich mehr Opfer aufzuweiſen als Nero, Decius und Diokletian zuſammen. Heute möchte man Origenes aus dem Grabe auferwecken, um ihm die wiſſenſchaftliche Vermittlung zwiſchen Glauben und Wiſſen und die hiſtoriſche Begründung der Dogmatik zu übertragen.

Nachdem der römiſche Senat unter Kaiſer Theodoſius I, 391 auf Veranlaſſung des Biſchofs Ambroſius mit Stimmenmehrheit die

Tragſteine.

Abſetzung der olympiſchen Götter dekretirt hatte, wie der Convent 1793 die Entthronung des dafür erhöhten Chriſtengottes — gelangten Juſtinian und Kaiſerin Theodora vollends zum Ziele, indem ſie auch noch die tauſendjährige Philoſophenſchule in Athen, wovon tauſendjährige Geiſtesbildung der Menſchheit zu Theil ward, zu ſchlieſsen befahlen und ſo thatſächlich erklärten, das Chriſtenthum bedürfe keine Philoſophie.

Dazwiſchen fallen die Verfolgungen gegen die Origeniſten; noch 300 Jahre nach ſeinem Tode hat das ökumeniſche Concil zu Konſtantinopel 553 auf Andringen dieſes oder jenes Mönchs fünfzehn ganze Sätze des ſcharfſinnigſten aller Kirchenlehrer verurtheilt! Origenes, oder wie ihn die heutigen Tyrier nennen, Oreigenes, liegt hier unter den Ruinen der Kathedrale begraben, nachdem ihn die Orthodoxen von Land zu Land verfolgt und zu Tode gehetzt hatten. Origenes wurde auf dem V. allgemeinen Concil zu Konſtanti-

nopel 691 wegen der Lehre von der Präexiſtenz und Wiederbringung verdammt. Damals nahm ſich noch Rom ſeiner an*).

Die Kirchenverſammlung von Nicäa 325 erklärt zuvörderſt den zweieinigen Chriſtengott, das II. ökumeniſche Concil zu Chalcedon 381, wieder in Konſtantinopels Nähe, »erweitert das Nicäniſche Symbol über den heiligen Geiſt.« Verfolgen wir immerhin den hiſtoriſchen Hergang, um vielleicht die bibliſche Exegeſe von den Feſſeln der Dogmatik zu befreien. Um zu wiſſen, wer Gott iſt, müſste man er ſelber ſein; was wir uns zu Bewuſstſein bringen, iſt die Sonne mit den Augen einer Fliege angeſchaut. Wir ſind viel zu klein, um mit unſerer Anerkennung und den überſchwänglichſten Opfern der Anbetung den Allmächtigen ſo beſonders ehren zu können; unſere Stellung im Univerſum iſt ſo unbedeutend, daſs wir ſammt unſerem Planeten Tellus noch nicht das Gewicht vom tauſendmillionſten Theil eines Sandkorns im Verhältniſs zum Himalaya ausmachen. Wir ſelber ſcheinen in dieſem elenden Leben von Oben ſo wenig beachtet, daſs uns der Begriff der Vorſehung oft unfaſsbar wird.

Origenes faſste Gott als Weltſchöpfer von Ewigkeit her. Wie kann der Sohn als Schöpfer wieder in die Kategorie der Geſchöpfe gehören, frug Arius. Biſchof Marcellus von Ancyra, einer der ſtandhafteſten Vertheidiger des Nicäniſchen Symbols, ward wegen dunkler Ausdrücke entſetzt. Sein Schüler Diakon Photinus faſste den Logos nicht als Perſon, ſondern als Kraft; wann der Sohn dem Vater die Herrſchaft zurückgegeben, werde der Logos ſich wieder von ihm trennen. Apollinaris von Laodicea der Jüngere lehrte: wie der Menſch nach Plato *σῶμα*, *ψυχή* und *πνεῦμα* ſei, habe ſtatt des menſchlichen der göttliche *πνεῦμα* Jeſu eingewohnt. Alle Arianer leugneten die beſondere Gottheit des Geiſtes, ſelbſt die

---

*) Papſt Vigilius erkannte die Verſammlung nicht an, und Gregor M. ſchreibt: quod in hac Synodo de personis tantummodo, non autem de fide aliquid gestum — et in rebus historicis infallibilitas concilii non statuenda sit. Auguſtin c. Donat. II: Et ipsa concilia plenaria saepe priora a posterioribus emendari. Hormisdas, Papſt von 514—523, erklärte die Redensart: „Einer aus der Dreieinigkeit iſt gekreuzigt worden", für Ketzerei. Erſt Kaiſer Anaſtaſius lieſs das Trisagion mit dem Zuſatze ſingen; „Der du für uns gekreuzigt worden biſt", aber das Volk erhob ſich wider die eutychianiſche Lehre der Einen höheren Natur in Chriſto. Die Griechen brachten *πάσχω* mit Paſcha in Verbindung und ſo wurde dieſes als Leidensfeſt aufgefaſst.

Semiarianer nannten ihn ein bloſses Geſchöpf: war doch die Lehre vom Geiſte bisher nur nebenbei berührt worden*).

Ambroſius führt als überzeugenden Beweis der Rechtgläubigkeit der Biſchöfe zu Nicäa an, weil ihre Zahl 318 durch das Kreuz (300) und die Zahlenbuchſtaben des Namens Jeſu (18), ausgedrückt werde! Achtzig verwarfen, aber 318 billigten das consubstantialis, ſagt Hilarius: ſoviel als Abraham Knechte hatte! Doch fügt er offenherzig bei: »Wir wiſſen, daſs ſeit der Kirchenverſammlung von Nicäa nichts geſchrieben wird als Glaubensbekenntniſſe. Jedes Jahr, jeden Monat werden neue angenommen, die angenommenen miſsfallen und werden vertheidigt, die vertheidigten verdammt. So ſucht man den Glauben, als gäbe es keinen.« Andrerſeits wurde das Athanaſiſche Symbol, welches I. Joh. V, 7 noch in der Bibel nachgetragen iſt, von Gennadius von Marſeille († 495), dem Fortſetzer des Hieronymus, in den Tagen des Vincenz von Lerinum noch für das deliriſche Machwerk eines Trunkenen erklärt. Gregor von Nazianz ſchreibt: »Sie ſtreiten und rennen in das Schisma und veruneinigen die ganze Welt um der Biſchofſtühle willen. Die Dreieinigkeit iſt ein bloſser Vorwand für ihre Zänkereien, die wahre Urſache aber ein unglaublicher Geiſt von Zwietracht.« Bei dem bekannten Parteiweſen der Biſchöfe überlieſs Conſtantin die Entſcheidung über die ihm zugeſchickten Anfragen — einem Laien**)! — Die Marianiten am Concil zu Nicäa nahmen auſser dem höchſten Gott noch Chriſtus, und ſeine Mutter wie die Nazaräer als Ruach an. Den Hebräerchriſten verdankt Muhammed die Anſchauung, Maria ſei die dritte Perſon in der chriſtlichen Dreieinigkeit.

Architektoniſche Wunderblume.

Eine Hauptaktion dieſes inneren Glaubenskrieges ſpielt ſich

*) Alzog, Univerſalgeſch. d. chriſtl. Kirche IV. Aufl. 283. 1171. Nach Jakob Böhme nimmt Chriſtus den Stuhl des aus der oberſten Reihe der Engel vertriebenen Lucifer ein. Ganz alt lautet das Pfingſtlied:

Du biſt der Paraklet genannt,
Vom höchſten Gott herabgeſandt.

**) „Der die neue Religion ſchuf", meint Baſtian. Der Menſch S. 303.

335 in der Kathedrale von Tyrus ab. In dieſen geweihten Räumen, welche auszugraben mir der Beruf ward, tobte der heiſse Kampf wider den Beſchluſs der Synode von Nicäa. Sechzig Arianiſche Biſchöfe erhoben hier ihren ſtürmiſchen Proteſt gegen das Dogma der Weſensgleichheit Chriſti mit Gott im Himmel. Allerdings erkannten ſie ihn als zweiten Adam, ja im altteſtamentlichen Sinne als Gott, wie die Richter Elohim heiſsen *).

Lernen wir den Standpunkt der Arianer kennen, ſo hielten ſie feſt, daſs Chriſtus ſich fort und fort als den Abgeſandten von Oben kund giebt, der nicht von ſich ſelbſt komme, ſondern nur ausrichte, was ihn der Vater geheiſsen, und ſein Zeugniſs durch Thaten bekräftige! »Der welchen Gott geſandt hat, redet Gottes Wort, und Gott giebt ſeinen Geiſt nicht beſchränkt.« Joh. III, 34. V, 18. »Die Juden trachteten ihm nach dem Leben, weil er gar Gott ſeinen Vater genannt und ſich Gott gleichgeſtellt hatte. Jeſus verſetzte: »Der Sohn kann nichts von ſich ſelbſt thun; der Vater hat den Sohn lieb und weiſt ihm Alles, was er thut, er wird ihm wohl noch gröſsere Werke zeigen. Ich vermag nichts aus mir ſelbſt zu wirken. Wenn ich allein von mir zeugte, ſo wäre meine Ausſage nicht giltig. Aber es iſt ein Anderer, der Vater, der mich geſandt hat. VII, 28. Ich bin nicht von mir ſelbſt, ſondern der Wahrhaftige iſt es, der mich geſandt hat. VIII, 13 f. Da ſprachen die Phariſäer: Du zeugeſt von dir ſelbſt, alſo gilt es nichts. Jeſus antwortete: Ich weiſs, woher ich komme und wohin ich gehe. Es ſteht in euerem Geſetze: »Das Zeugniſs von zwei Menſchen iſt wahr.« Nur bin ich nicht allein, ſondern ich und der Vater der mich geſandt hat.«

Hieraus könnte man ſchlieſsen, der Herr habe den Vater vermenſchlicht! Sie verſtanden nicht, daſs er Gott ſeinen Vater nannte; daher ſprach Jeſus: Wenn ihr den Menſchenſohn werdet erhöhet haben, werdet ihr erkennen, daſs ich es bin und daſs ich nichts von mir ſelbſt thue, ſondern rede, wie mich der Vater gelehrt hat.« Darauf entgegneten die Juden: nicht wegen eines guten Werkes hätten wir Luſt dich zu ſteinigen, ſondern ob der Gotteslästerung, daſs du, ein Menſch, dich ſelbſt zu Gott machſt. Jeſus

*) Joh. X, 34 f. Pſalm LXXXI, 16. CXXXVIII, 1. Ex. XXI, 6. XXII, 8. 9. 28. I. Sam. XXVIII, 13. Vgl. bene Elohim Gen. VI, 2. I. Joh. III. 9 f.

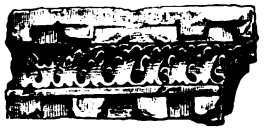
erwiderte: Steht nicht in eurem Geſetze (Pſalm LXXXI, 6): »Ihr ſeid Götter! Wenn nun die Schrift die Götter nennt, an welche Gottes Auftrag ergangen, wie könnt ihr zu Dem, welchen der Vater geheiligt und in die Welt geſandt hat, ſagen: Du läſterſt Gott, weil ich ausſprach: ich bin Gottes Sohn.« Thue ich nicht die Werke des Vaters, ſo glaubt mir nicht; thue ich ſie aber, ſo erkennt, daſs der Vater in mir iſt und ich im Vater bin.«

Wie ſprechend tritt dieſs im Gleichniſs vom Hausvater hervor, der ſeine Knechte in den verpachteten Weinberg ſchickt, um die Früchte zu empfangen, zuletzt aber ſeinen einzigen Sohn, Matth. XXI, 33. Jene miſshandeln und werfen ſie hinaus, es ſind die Propheten; den Sohn und Erben aber tödten ſie, nämlich den Meſſias. Als ſolchen legitimirt ſich Jeſus vor den Samaritern wie Juden, denn der Ausdruck Sohn Gottes kam nach der Sprache der Talmudiſten, dem Geſalbten des Herrn zu. (Joh. IV, 25. 29. VII, 26. IX, 35). Der Menſchenſohn erniedrigt ſich und wird erhöht zu Gottes Sohn; er erfleht die Verherrlichung, die ihm zuerkannt war, da der Vater vor der Weltgründung ihn geliebt. XVII, 24. — Dabei iſt Satz für Satz von der Sendung die Rede, und die Erhöhung als Lohn zu erkennen, weil er Gott auf Erden verherrlicht, denn ohne den Menſchen hat Gott keine Herrlichkeit hienieden. Er verſpricht den Geiſt, der Alles lehrt und erforſcht, auch die Tiefen der Gottheit, (I. Kor. II, 10), ſomit als Tröſter dem Menſchen eigen werden ſoll. Dieſer Geiſt aus Gott iſt nicht mit ihm Eins. »Nehmet hin den heiligen Geiſt, welchen ihr die Sünden vergebet« u. ſ. w., heiſst es ſchon vor der Geiſtesſendung. Perſönlich iſt er hierbei wohl nicht gedacht. Joh. XX, 22.

Aeuſserſt merkwürdig ſpricht Chriſtus vom Weltgerichte. Mark. XIII, 32: »Jenen Tag und die Stunde weiſs niemand, weder die Engel im Himmel noch der Sohn, ſondern einzig der Vater.« Matth. XXIV, 36 hat hier allerdings den Sohn ausgelaſſen. Und wieder heiſst es: »Der Vater hat das Gericht dem Sohne übergeben, damit Alle den Sohn ehren, wie den Vater, der ihn geſandt hat.« Dieſen Satz, Joh. V, 22. führt Paulus I. Kor. XV, 24 f. aus: »Er muſs herrſchen, bis er alle ſeine Feinde unter ſeine Füſse gelegt hat. Dann iſt das Ende da, wo er das Reich Gottes dem Vater übergeben wird. Wann ihm aber Alles unterworfen iſt, wird auch der Sohn

ſelbſt Dem, der ihm Alles untergeben hat, ſich unterwerfen, damit Gott Alles in Allem ſei.« Noch zum Abſchied fleht er im Hohenprieſtergebete XVII, 21: »O daſs alle Eins ſeien, wie du, Vater, in mir und ich in Dir! Daſs auch ſie in uns ſeien und die Welt glaube, daſs du mich geſandt haſt!« Hier wird niemand auf die Einheit der Apoſtel mit Gott den Schluſs ziehen, nur die Kindſchaft Gottes iſt allen geſichert. Chriſtus erklärt ſich aus Gott geboren und damit unſündhaft.

So predigt Paulus Apoſtelgeſch. XIII, 32. »Gott hat, indem er Jeſum auferweckte, die Verheiſsung erfüllt: Du biſt mein Sohn, heute habe ich dich erzeugt.« (Von einer ewigen Zeugung aus ſeinem Weſen iſt hier keine Rede!) Der Weltapoſtel nennt Kol. I, 15 den Sohn den »Erſtgebornen aller Creaturen« (*πρωτότοκος τῆς κτίσεως*, Erſtling der Schöpfung); in ihm, dem Ebenbilde Gottes,



Conſolen.

und für ihn iſt Alles geſchaffen, der Vater hat uns in ſein Reich verſetzt, er iſt das Haupt des Leibes, der Gemeinde, der Erſtgeborne von den Todten.« Er iſt der Prädeſtinirte, vom Vater zur Verherrlichung beſtimmt, ehe dann die Welt und bevor Abraham war (Joh. VIII, 58; XVII, 5). — Prototyp Alles Geſchaffenen, wie die Juden den Adam Kadmon dachten. Paulus geht noch weiter und ſchreibt Phil. II, 6: Chriſtus habe die göttliche Geſtalt in ſich ausgeprägt, und konnte als freiwilliges Geſchenk nicht als Raub ſie zur Schau tragen; aber weit entfernt ſich Gott gleichzuſtellen, habe er ſich ſelbſt entäuſsert und Knechtes-Geſtalt angenommen. — Die deutſche Ueberſetzung: »ſofern er göttlicher Natur war,« entſpricht nicht dem *ἐν μορφῇ θεοῦ ὑπάρχων*, denn Gott kann ſeines Weſens ſich keinen Augenblick entkleiden.

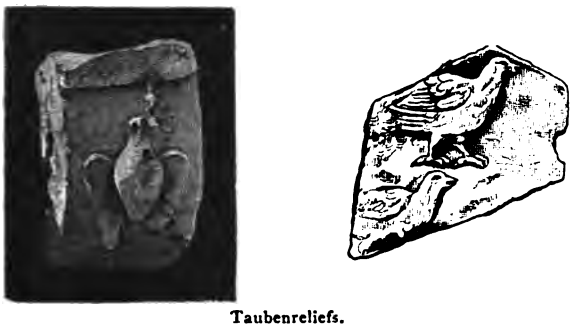
Chriſtus erklärt ſich für den Geſandten des Vaters. Der Angelos war heilig, wie ein Prieſter. Herodes hält bei Joſ. Ant. XV. 5, 3 über den Geſandtenmord der Araber eine Rede:

»Sie haben gegen unſeren Geſandten verübt, was wider alles Völkerrecht bei Griechen und Barbaren iſt, indem ſie ſie ſelber tödteten. Die Herolde waren bei den Griechen heilig und unverletzlich; uns aber ſind die ſchönſten Lehren und heiligſten Geſetze durch Geſandte von Gott gebracht. Welche Schmach iſt darum ſo groſs, als Geſandte zu morden« Hebr. II, 2 und I. Tim. II, 5. »Es iſt ein Gott und ein Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen, der Menſch Jeſus Chriſtus, der ſich ſelbſt zum Löſegeld für alle hingegeben.« III, 20. »Das Geſetz iſt von Engeln gegeben durch die Hand des Mittlers. Nun iſt der Mittler nicht eines einzigen, Gott aber iſt nur Einer.« — Als Mittler, μεσίτης, faſsten die Perſer den hauptumſtrahlten Mithras (unſeren Mit-Odin?), die Juden den Metathron oder Thronengel Michael (quis ut Deus), der die Gebete der Sterblichen Gott aufopferte.

Die Apoſtel und Chriſten der erſten Jahrhunderte wuſsten jedenfalls nichts von drei göttlichen Perſonen. Die älteſten Väter Juſtin, Irenäus, Polykarp, Ignatius, Clemens und Tertullian treten keineswegs als Zeugen dafür auf. Schreibt doch Paulus I. Kor. VIII, 4 f. »Wir wiſſen, daſs kein anderer Gott iſt als der Eine. Wir haben als einzigen Gott nur den Vater, von welchem alle Dinge ſind, und nur Einen Herrn Jeſus Chriſtus, durch den Alles und auch wir ſind.« XV, 47. Der erſte Menſch iſt von der Erde, alſo irdiſch, der zweite vom Himmel, alſo himmliſch. Der Weltapoſtel nennt Gal. I, 3. 4 Gott den Vater, und unſern Herrn Jeſum Chriſtum den Erlöſer.

Man konnte die Arianer offenbar noch nicht auf die Beweisſtelle für die Dreifaltigkeit I. Joh. V, 7 verweiſen: »Drei ſind, die Zeugniſs geben, im Himmel, der Vater, das Wort und der heilige Geiſt, und dieſe Drei ſind Eins.« Auch die Taufformel auf die drei Namen ſteht erſt im Nachtrag bei Matth. XXVIII, 19, und ſo wenig bei Markus wie bei Lukas. Petrus predigt Apoſtelgeſch. II, 38 nur: »Es laſſe ſich jeder taufen im Namen Jeſu Chriſti, zur Vergebung eurer Sünden, ſo werdet ihr den hl. Geiſt empfangen.« Paulus aber meldet den Römern VI, 3 f. »Wiſſet ihr nicht, daſs wir alle in Chriſto Jeſu getaufte, auf ſeinen Tod getauft ſind. Wir ſind durch die Taufe mit ihm begraben, damit, wie er durch die Herrlichkeit des Vaters auferweckt wurde, auch wir im neuen Leben wandeln. Wir müſſen bedenken, daſs unſer alter Menſch

mit gekreuzigt wurde.« Man könnte ſchlieſsen, da der Vater und Geiſt nicht mit geſtorben ſind, noch auferſtanden, könne auch die Taufe auf ihren Namen nicht ſtatt haben — doch das ſind Schlüſſe. Den Galatern ſpricht der Weltlehrer III, 26 zu: »Ihr alle ſeid Kinder Gottes durch den Glauben an Chriſtus Jeſus. Denn ſo viel euer getauft ſind in Chriſto, die haben Chriſtum angezogen.« In Chriſtus iſt Gott Menſch, und durch die Auferſtehung der Menſch Gott gleich geworden, er ſitzet zur Rechten des Vaters. Jeder einzelne ſoll Sohn, oder wie Maria Tochter Gottes werden, damit wir in ihm und demſelben Vater Eins ſeien. Joh. XVII, 21. »Der Geiſt Chriſti, der lebendig macht, der Geiſt deſſen, der Jeſum von den Todten erweckte, der nicht ein Geiſt der Knechtſchaft iſt, gibt



Taubenreliefs.

Zeugniſs unſerem Geiſte, daſs wir Kinder Gottes ſind. Dieſer Geiſt Gottes, der uns einwohnt,« Röm. VIII, 9 f. iſt wohl nicht perſönlich gedacht!

Ueberraſchend war mir im nahen Gartenhauſe das der Baſilika entnommene Bild der Taube, wohl vom Sims der Taufkapelle nach Matth. III, 16 aufzufinden und vom Boſtandſchi zu erwerben. Auſserdem gruben wir ein Relief mit zwei Tauben aus. Ich deute ſie nicht nach Herodot II, 54 auf die prieſterlichen Jungfrauen, wie ſie vom ägyptiſchen Theben zur Oaſe des Ammun und nach Dodona geflogen, ſondern auf Columbarien oder die Grabſtätte, wo nicht auf das Taubenopfer Luk. II, 24, eine geeignete Darſtellung für den Ort der Ausſegnung der Wöchnerinnen.

Adam heiſst bei Lukas III, 38 der Sohn Gottes. Der Meſſias iſt der zweite Adam, alſo gebührt auch ihm der Titel, der Satan ſtellt ihn damit IV, 3 auf die Probe. Jeſus nennt ſich

von vornherein den Menſchenſohn. Joh. III, 13. Biſt du Chriſtus, der Sohn des hochgelobten Gottes? frägt der Hoheprieſter. Mark. XIV, 61. Sohn Gottes, aber nicht minder Knecht oder Diener Jehovas hieſsen die Juden ohne weiteres den Meſſias. Daher beſchuldigt ſie Muhammed (Sure IX, 30), auch Esra für Gottes Sohn gehalten zu haben, und Sure V, 116 legt der Prophet von Mekka Jeſu die Frage vor, ob er je zu einem Menſchen geſagt habe: »Nimm mich und meine Mutter für zwei Götter neben Gott.« Er betheuert Sure V, 77. »Das ſind die Ungläubigen, welche ſprechen: Gott iſt der Dritte von Dreien.«

Ueber dieſen Standpunkt, welcher zuvörderſt die Hebräerchriſten einnahmen, erhoben ſich die alexandriniſchen Helleniſten aus der philoniſch-neuplatoniſchen Philoſophenſchule, welche die volle Offenbarung des Logos in Jeſus feſtſtellte. Sohn Jehovas iſt der Ehrenname des Gottgeſandten und Geſalbten des Herrn oder des Meſſianiſchen Königs, und, wie die Ebioniten erklärten, moraliſch, jedoch nicht phyſiſch zu erklären (Epiph. XXX, 18). Auch Menahem, »Tröſter«, war ein Beiname des Meſſias. Aber Athanaſius begnügte ſich nicht im Sinne Chriſti das Wort zu faſſen, ſondern als Gezeugten.

Den Aegyptiern ſchwebte noch immer Iſis mit dem göttlichen Sohne Horus als Theotokos oder Madonna mit dem Chriſtkinde vor. Auch Memnon oder Mi-Amun, d. h. Liebling Amun's, iſt eigentlich Sohn Gottes. Mit dem Namen Theotokos iſt die Mythologie ſchrankenlos ins Chriſtenthum eingebrochen und überfluthet mehr und mehr die Fundamente. So lautet hieroglyphiſch der Lobgeſang des Königs Entharios (Darius II.) im Tempel zu Hib: »Voll Freude iſt das Herz der Gottesmutter ob ihres Sohnes Horus (Apollo).« Iſis heiſst die Alte, die Gottesmutter von Hib*).

Wahrlich, uns leuchtet nicht mehr ein, wie fieberhaft in der Apoſtelzeit überall Gottes Erſcheinungen nachgejagt wurde. Als Herodes Agrippa im Königsornat zu Cäſarea eine Rede hielt, fiel das Volk ein: Das iſt Gottes Stimme und nicht die eines Menſchen. Und da Paulus und Barnabas zu Lyſtra auftreten, ruft die Menge: Das ſind Götter in Menſchengeſtalt! und die Prieſter des Jupiter wollen dem Barnabas als ihrem Gott einen Ochſen opfern

*) Brugſch-Bey. Reiſe nach der Oaſe el Khargeh.

(wenn Lukas nicht übertreibt), während Paulus als Redner für Hermes paſſirt. Dieſe Manie ging mit dem alten Heidenthum zu Grabe. Die Hellenen unterſchieden die Götter, welche dem Schickſal unterlagen, vom Allweſen, das wir den ewigen Schöpfer nennen. »Die Götter muſs man anerkennen und ihnen dienen, ſpricht Hierokles im Commentar zu Pythagoras, aber von ihnen den höchſten Gott wohl unterſcheiden, als ihren Urheber und Vater. Und der Dienſt, welchen man ihnen erweiſt, muſs ſich auf den Schöpfer allein beziehen, der richtig als Gott der Götter zu bezeichnen iſt, weil er der Herr Aller und über Alle ausgezeichnet iſt.« Dieſem gebührte Anbetung adoratio, den Unterweſen, die nichts aus ſich ſelbſt können, Verehrung, veneratio*).

Den Heiden war der Titel deus geläufig und einfach für Todte gebraucht. Conſtantius verbot den Götzendienſt, ließs aber ſeinen Vater Conſtantin noch unter die Götter aufnehmen, kraft ſeiner Würde als Pontifex maximus. Unter Conſtantin brach der helleniſche Geiſt mit Macht in die Kirche herein und ſiegte zu Nicäa über den abſtrakten Judaismus. Wer ſagt uns, ob Athanaſius mit ſeinem Anhang Jeſum gleich als den Schöpfer Himmels und der Erde angeſehen wiſſen wollte? Auf einer Reihe von Concilien wurde der ἱερὸς λόγος oder die Chriſtuslegende bald ſo, bald anders fixirt und das Dogma in's Intereſſe der Staatspolitik gezogen. Dem ſubſtantiellen Einwohnen der Gottheit widerſagten die Hebräerchriſten, überhaupt ſind wir auf Götter nicht mehr ſo hitzig.

Zu Nicäa wurde die Gottheit, die bis da im unſichtbaren Lichte

*) »Es gibt vier Propheten, die von den vier Geſchlechtern der Erde verehrt werden, ſagte Kublai-Chan zu Marko Polo: Chriſtus, Mohammed, Moſes, Sakjamuni. Ich verehre alle vier und bitte den höchſten unter ihnen, daſs er mir helfe.« Er vergaſs noch andere vier, nämlich Hermes Trismegiſtos, den Offenbarer altägyptiſchen Gottesglaubens, Orpheus, den Propheten der Nordvölker, Zarathuſtra, dem Ahura-Mazda ſein heiliges Geſetz anvertraute, um es den Kindern des Lichtes mitzutheilen und ihn ſchließlich zu ſich aufzunehmen, endlich Confuce, den chineſiſchen Religionsſtifter, deſſen Tugendlehre noch all die Millionen ſeines Volkes beherrſcht. Sein Zeitgenoſſe, Buddha, entging ſo wenig wie Zoroaſter der Verhimmelung, obwohl er für die perſönliche Gottheit keinen Platz in ſeinem Syſtem hat. Dazu halfen die groſsen Concilien unter Kaiſer Acoka, dem buddhiſtiſchen Conſtantin. Karl d. Gr. war ebenfalls nicht glücklich, als er den Ausgang des hl. Geiſtes vom Vater durch den Sohn von der Synode zu Frankfurt diktiren ließs — zur gröſsten Verwunderung des Papſtes Leo III., der ſeinen Proteſt dagegen auf einer Erztafel in der Vatikaniſchen Baſilika anſchlug.

thronte, menſchlicher aufgefaſst und ins Fleiſch herabgezogen, Elohim iſt geworden wie einer von uns. Athanaſius erſchien mit 40 afrikaniſchen Biſchöfen, theils gehorſam den kaiſerlichen Mahnbriefen, theils in der Hoffnung, das Symbolum von Nicäa mit dem ὁμοούσιος aufrecht zu erhalten, zum Concil in der Paulinuskirche — aber Euſeb von Cäſarea nahm den Vorſitz ein. Prieſter Makarius von Alexandria wurde ſogar militäriſch und in Ketten herbeigeſchafft. Nun widerhallte es von Anklagen: der Patriarch habe den Biſchof Arſenius morden laſſen — bis dieſer mit einmal lebend unter die Väter trat, Paulinus erklärte, ihn zu kennen (?). Sodann ſollte Athanas einer Frau Gewalt angethan haben, ſo die Anklage, um einen Grund zur Abſetzung zu haben; als aber dieſe ausgeſprochen ward, verlieſsen Paphnutius von Theben und Maximus von Jeruſalem mit Proteſt den Kirchenſaal*). Auf Euſebius' Betrieb wurde Athanaſius indeſs von den vereinten Biſchöfen abgeſetzt und durch den erſten chriſtlichen Kaiſer nach der weſtrömiſchen Kaiſerſtadt Trier verbannt; die dortige Paulinuskirche mag daran erinnern. Conſtantin rief jedoch die exilirten Arianer zurück und ſetzte ſie wieder in ihre biſchöflichen Stühle ein. Das Jahr darauf, 336, erfuhr das Concil ſeine Verlegung nach Jeruſalem, als die Einweihung des hl. Grabtempels vor ſich ging.

Nachdenklich über die erſchütternden Scenen, die in dieſen Räumen geſpielt, ſetzte ich mich auf die hervorragendſte der geſtürzten Portalſäulen, durch welche einſt die verſammelten Väter geſchritten waren. Wer hat eine Vorſtellung davon, wie die Welt- und Kirchengeſchichte ſich geſtaltete, wenn das Glaubensſtatut des Concils in der Manara von Kaiſer und Reich aufrecht erhalten blieb? Arius, der unbeugſame Widerſacher des neuen Nicäniſchen Dogma's, nahm ſchon im nächſten Jahre, 336, an einem cholera-artigen Anfall nach Wunſch der Byzantiner ein raſches Ende. Wie mag Hieronymus ſprechen: »Die Welt erſtaunte, daſs ſie über Nacht arianiſch geworden!« Mit wenigen Ausnahmen war 359 der ganze Epiſcopat Arius' Lehre zugethan. Athanaſius, der bald im Triumphe auf ſeinen Stuhl zurückkehrte, gibt Zeugniſs,

*) Euſeb. vita Conſtantini IV, 42. Die Verhandlungen Harduin I, 539 sc. Manſi II, 11. 23.

daſs Papſt Liberius den Drohungen weichend der arianiſchen Lehre zugeſtimmt und ſeine Wiedereinſetzung in Rom durch die Unterſchrift eines häretiſchen Bekenntniſſes erkauft habe.

Iſt es Zufall, daſs eben wir Alamani die berühmte Concilskirche ausgraben ſollten? Gerade die Deutſchen haben den Rückſchlag am ſchwerſten empfunden. Die früheſt bekehrten Stämme der Germanen, vor allen die edlen Gothen, dazu die Vandalen, waren Arianer, und fanden wegen ihrer Anhänglichkeit an dieſes Glaubensbekenntniſs den Untergang. Sie erlagen dem Schwert der Kirche in der Hand der Byzantiner und wurden bis zur Ausrottung hingeſchlachtet. Biſchof Ulfilas, unſer erſter Bibelüberſetzer, geboren 313, wurde mit das Opfer dieſes Kirchenſtreites, wohnte 383 der Verſammlung in Conſtantinopel bei, fiel unter das Urtheil der Verdammniſs und ſtarb gleich darauf noch im ſelben Jahre.

Hätte das antitrinitariſche Lehrprincip ſich behauptet, wie es unter dem Vorſitz des erſten Kirchengeſchichtsſchreibers Euſebius hier in Tyrus durchgekämpft wurde, der Islam wäre nie emporgekommen! Dieſer exiſtirt nur in Folge der Tugenden, welche der Byzantinismus in und mit der Kirche begangen hat. Das Chriſtenthum iſt nicht im Stande, dem Islam die Spitze zu brechen, deſſen Bekenner, ob Araber, Perſer oder Türken, bei gleichem Glauben und gleicher Schrift verſchiedener Sprachen ſich bedienen. Mit dem Concilbeſchluſſe von Nicäa büſste die Religion Jeſu die Möglichkeit ein, ſich zur wahren Katholicität zu erheben oder die Religion der Zukunft zu bleiben. Alsbald rebellirte das Morgenland gegen die Triasidee, der ausſchlieſsliche Geiſt der Semiten vertrug ſich nur mit dem Alleinigen. Beim Küſſen des ſchwarzen Steines ſpricht der Pilger: »Gott iſt Einer, der ewige Gott. Er zeugt nicht und iſt nicht gezeugt, kein Weſen iſt ihm gleich.« Das millionenfach täglich in drei Welttheilen wiederholte Gebet: La ilahu ill Allah! iſt nur der unausgeſetzte Proteſt gegen das Symbol von Nicäa. Muhammed iſt der ſiegreiche Vertreter der ſemitiſchen Henotheismus, der faſt ohne Widerrede Eingang gefunden, ſo ſehr waren Syrer, Aegypter, Klein- und Groſsaſiaten der byzantiniſchen Dogmenzänkereien müde.

Muhammed wurde, was ſein Name ausſpricht, als der Erſehnte begrüſst, oder als Achmed, der Verheiſsene, der Tröſter und Pa-

raklet, geprieſen, ja der Koran nimmt ſich heraus, dem Propheten von Nazaret die Ehre zu geben und gegen die Miſsdeutung ſeiner Lehre und Perſon Verwahrung einzulegen. So lehrt mit Nachdruck Sure III: »Allah iſt es, der das Geſetzbuch Moſis und das Evangelium Jeſu den Menſchen zur Unterweiſung gegeben hat, jetzt aber ſendet er durch dich den Koran. Nur er iſt Gott, er der Mächtige und Weiſe.« Gegen die Dreieinigkeit iſt beſonders CXII ausdrucksvoll. In der Offenbarung, welche Muhammed die Braut unter den Suren nennt, heiſst es: »Allah iſt Gott! ich ſage mich los von Allem, was ihr ihm beigeſellt. Die Weſen, die ihr neben ihm anbetet, erſchaffen nichts und ſind von ſelbſt erſchaffen. Die Götzenbilder ſind todt, er iſt der lebendige.« Vom Euphrat bis Andaluſien erklang Gezetter der Einheitsbekenner über den Irrwahn der drei Götter. So ſingt Ibn ul Akbar, und hinwieder 1275 Abu Omar:

Wollt ihr durch Chriſten euch verhöhnen laſſen,
Die an drei Götter glauben und uns haſſen?

Vielgötterei macht ebenſo der Dichter Farazdak, der eine loſe Zunge hat, den Chriſten zum Vorwurf.

Der Islam iſt nur die Metamorphoſe des Arianismus, hervorgegangen aus dem Streben nach nationalem Religionsleben und gefördert durch die Auflehnung gegen Glaubenszwang. Der Gnoſtizismus wie die arianiſche Confeſſion wurden weniger mit geiſtigen Waffen überwunden, als durch byzantiniſche Staatsgewalt todtgeſchlagen. Wer bürgt dafür, daſs beide Religionsphiloſophien nicht noch einmal aufleben und eine Zukunft haben? In aller Stille, ſcheint es, geht der germaniſche Völkertheil Europa's, müde des romaniſchen Dogmengetriebes, einem neuen Arianismus entgegen, worin Chriſtus als Geſandter Gottes und Träger der Offenbarung die Stellung einnimmt, die ihm die Menſchheit willig gönnt. Die Muhammedaner behandeln wir als Ungläubige, und ſie geben uns den Vorwurf zurück. Gleichwohl nennt Muhammed Chriſtus den gröſsten aller Propheten mit der Bemerkung, daſs die Apoſtel, Evangeliſten und erſten Chriſten keine Dreifaltigkeit behauptet hätten.

Ein Jahr alſo nach der Synode in Tyrus ſtarb plötzlich Arius, der Repräſentant der hiſtoriſch-kritiſchen Schule von An-

tiochia, wie man glaubt und auch Leſſing urtheilt, an Gift. Die Manara trägt nicht die Schuld an ſeinem Tode und der grauenhaften Zerrüttung der Kirche: die hier ſtattgefundene Synode derogirte mit voller Autorität die Nicäniſche, deren Beſchlüſſe das Aushecken weiterer Dogmen nöthig machte, und durch immer neue Spitzfindigkeiten die Chriſtenheit verwirrte. Sektenhaſs und Glaubenskrieg ſind die Folge der trotz Widerrufes ſchlieſslich doch durchgeführten Theologie — bis zum jüngſten Dogma der paſſiven wie aktiven Deipara immaculata. Die Synode zu Arles, von Papſt Liberius angeregt, unterzeichnete 353 mit dem päpſtlich Geſinnten Vincenz von Kapua an der Spitze die Verurtheilung des Athanaſius: nur Biſchof Paulinus von Trier widerſtand. Warum konnte es bei dieſer päpſtlichen Beſtimmung nicht bleiben? Hiſtoriſch betrachtet war die Synode von Nicäa die fruchtbare Mutter feindſeliger Zwillinge. Selbſtverſtändlich ergab ſich nun die Frage über das Verhältniſs der göttlichen zur menſchlichen Natur, über einen oder zwei Willen in Chriſtus. Wenn dieſer Joh. IV, 32 ſpricht: »Meine Speiſe iſt, daſs ich den Willen deſſen thue, der mich geſandt hat« — ſo iſt er doch himmelweit entfernt, ſeinen Willen dem göttlichen gleich zu achten. Aber der Hof zu Conſtantinopel entſchied in Sachen des Glaubens, dieſs trieb die Unterthanen, ihrer Stammverſchiedenheit zugleich durch religiöſen Widerſpruch Ausdruck zu geben, und die Monophyſiten und Monotheleten, ſowie die Neſtorianer, welchen der Ausdruck Gottesgebärerin das gröſste Aergerniſs gab, bereiteten ſo dem Islam den Weg. Schien es doch, als ob die erneute Patriarchenreligion gegenüber der aufdringlichen kirchlichen Hofreligion einem Bedürfniſs der Menſchheit entgegenkomme.

Es gibt für die Ausbildung des Chriſtenthums zur Dogmenreligion keinen wichtigeren Mann als den erſten chriſtlichen Kaiſer. Was der Staatsallmacht förderlich ſchien, wurde im Augenblick zum Dogma erhoben, von chriſtlicher Geſinnung keine Spur! Conſtantin, den die griechiſche Kirche für heilig erklärte, lieſs ſeinen Schwiegervater Maximian, ſeinen Schwager Licinius und Neffen Licinian, ſeinen hoffnungsvollen Sohn Criſpus und die eigene Gattin Fauſta hinrichten. Darin ſieht Libanius ein ſchweres Familienverhängniſs für verübte Tempelräubereien. Vordem warf er die Fürſten der Franken, Ascarich und Regais den Beſtien vor. Sein

Nachfolger Conſtantius lieſs den Vater Julians, deſſen älteſten Bruder Gallus und noch ſieben Vettern, ja ſeinen eigenen Sohn Chlorus 326 hinrichten und nur den 8jährigen Julian am Leben, kein Wunder, wenn dieſer als Kaiſer dem Chriſtenglauben abſagte. Biſchof Hoſius von Cordova ſprach den Conſtantin von ſeiner Familien-Mordſchuld los, nachdem kein heidniſcher Prieſter ſich dazu verſtanden. Trygäus bei Ariſtophanes verſchiebt die Einweihung in die Myſterien zur Sündenvergebung bis ans Lebensende. Ebenſo nahm Conſtantin erſt auf dem Todbette die Taufe, und zwar von der Hand des Biſchofs Euſebius von Nikomedia, welcher den Cäſar Julian erzog, den Arius in Nicäa vertheidigte, den Athanaſius in Tyrus abſetzen half und an die Spitze der Arianer getreten war, die

Muſchel-Ornament.

Paviment.

nach ihm Euſebianer hieſsen. Dieſs dient zum Beweiſe, daſs der orthodoxe Kaiſer ſelber an das Dogma von Nicäa nicht glaubte, ſondern es nur zur Förderung kaiſerlicher Autorität oder als Regierungsprinzip bevorzugte.

Ammian Marcellin urtheilt XXI, 16: Kaiſer Conſtantius vermiſchte die chriſtliche Religion, welche in ſich abgeſchloſſen und einfach iſt, mit weibiſchem Aberglauben, und indem er, ſtatt ſie nüchtern anzuſchauen, ſie durch Grübeleien verwirrte, rief er ſehr viele Spaltungen hervor, denen er durch Wortſtreitigkeiten reichlich Nahrung gab, ſo daſs durch die Haufen von Prieſtern, welche von allen Seiten zu den ſog. Synoden eilten, um die Uebereinſtimmung herzuſtellen, das öffentliche Fuhrwerk völlig abgenützt wurde. Der Streit über das Verhältniſs der göttlichen und menſchlichen Natur in Jeſu ſei unnütze Grübelei.

Nicht Rom, ſondern Byzanz iſt der Mittelpunkt des erſten chriſtlichen Weltreiches, und ſofort nach Uebertragung des Herrſcherſitzes nach der Siebenhügelſtadt am Bosporus rivali-

ſirte dieſe mit der alten Heidenſtadt an der Tiber. Unbeirrt vom Senat und römiſchen Verfaſſungsſtaat vermochte hier der politiſche wie kirchliche Byzantinismus zu gedeihen. Conſtantin und ſeine Nachfolger begünſtigten die fromme Sage, um einen blendenden Nimbus um ſich zu verbreiten, und ließen zu dieſem Zwecke kirchliche Heiligthümer aus dem gelobten Lande ſammeln, ja ſelbſt der redſeligen Mythe den Mund öffnen. Conſtantinopel war gefügiger als das durch ſeine hiſtoriſchen Erinnerungen im Selbſtbewuſstſein gekräftigte Rom, und der Cäſarapapismus ward fertig. Kein Monarch hat auf die Verweltlichung der Kirche und die Fortbildung des Dogmatismus mehr Einfluſs geübt.

Tragſtein.

Tragſtein.

Sims.

Das Chriſtenthum wurde durch die Aufnahme der Trinitätslehre und des Gekreuzigten in die Gottheit erſt recht den Juden ein Aergerniſs, den Heiden eine Thorheit — wie noch den Moslemin. Wenn das Dogma der Offenbarung Chriſti entſpricht und der Erlöſer vom Joche des Moſaismus wirklich eine unbegreifliche Glaubenskirche geſtiftet, ſo haben wir die Folgen als gottgewollt hinzunehmen: wie aber Concilbeſchlüſſe zu Stande kommen, erlebten wir ſattſam beim Vatikanum, was nachdenklich machen muſs. Gregor von Nazianz äuſsert auf die Einladung zu einer Synode: »Ich fliehe jede Zuſammenkunft der Biſchöfe, denn noch nie habe ich einen guten Ausgang erlebt, ſondern im Gegentheil gefunden, daſs ſie die Uebel nur vermehrten. Die Streit- und Herrſchſucht, welche da walten, iſt kaum zu beſchreiben.« Noch 1054 ſchreibt Leo IX. an Cärularius: »Mehr als neunzig Häreſien haben die Griechen im Laufe der Zeit ausgebrütet, um ihre jungfräuliche Mutter, die katholiſche Kirche, zu ſchänden.« (Manſi XIX, 639). Der Glaube als bloſses Gnadenwerk, das Credo quia absurdum ſind keine Motive zur Völkerbekehrung und ſetzen den göttlichen Funken im Menſchen tief herab. Wer die Weltgeſchichte

Rahmen der Manara ſpielte, wo die Verſammlung, wie Fabricius, Frieden oder Krieg im Schoſse trug. Der Byzantinismus gewann die Oberhand und die Folge war, daſs zuletzt die römiſche Kaiſermacht vom aſiatiſchen Boden weggefegt und über das Dogma der Trinität der Islam triumphirte. Beide Welttheile konnten für das Chriſtenthum nicht mehr zurückerlangt werden, gleich als ob dieſes die Kraft zu ſalzen eingebüſst hätte.

Noch drei andere Synoden tagten in der Manara Angeſichts des Grabmals von Origenes, deſſen Apologie Euſebius in ſechs Büchern ſchrieb, wovon nur das erſte noch vorhanden iſt. Hier verſammelten ſich die chriſtlichen Kirchenhäupter nämlich ſchon 332 gegen die Aegyptier, 448 zur Unterſuchung gegen Biſchof Joba von Edeſſa, und 451 wegen Errichtung einer neuen Kirchenprovinz zu Beirut*). — Die Wahrheit iſt die Tochter der Zeit, aber nicht der Autorität, ſpricht Baco von Verulam.

*) Nicephor. Calliſt VIII, 49. 50. Terzi Tiria sacra p. 69.

ſolut widerſprechenden Synoden erhellt zugleich der Werth der Theorie der Episcopalen von der Unfehlbarkeit der Kirchenſynoden, denn das in der Folge verworfene Concil von Tyrus hat trotz aller Einwendungen ebenſoviel Anſpruch auf Anerkennung, wie das Nicänum: auf beiden Verſammlungen war hauptſächlich der Wille des Kaiſers maſsgebend. Während dieſer übrigens die biſchöflichen Synoden als ihr Pontifex Maximus nur leitete, befahl ſchon ſein Sohn Conſtantius einfach dem Concil von Mailand 355 die ſemi-arianiſchen Lehre anzunehmen, weil dieſs ſein Wille ſei. Das Imperium tritt nicht mehr als Schutzmacht, ſondern als kirchliche Obrigkeit auf. Gleichwohl erlag die vermittelnde Auffaſſung der gottvollen Doktrin des Athanaſius. Schon drei Jahrhunderte nach Nicäa beginnt die Aera der Hedſchra, für Aſien und Afrika ſtellte ſich nach unſäglichem Dogmenzwiſt das Bedürfniſs einer neuen Religion heraus, und abgeſehen von Alexanders Welteroberung, gleicht nichts dem Siegeslauf, womit der Islam die Länder bis Indien und zu den Pyrenäen gewann. Die byzantiniſchen Hoftheologen zu Nicäa haben Muhammed vorgearbeitet, ja dieſer Mann erſchiene nicht ſo auſserordentlich, hätte er nicht die Völker vorbereitet gefunden und ſo ihm das Schickſal Alles in die Hand geſpielt. In Diokletians Tagen zählte die chriſtliche Kirche kaum den zehnten, ja zwanzigſten Theil der römiſchen Bevölkerung, während der Islam in Einem Jahrhundert die Südwelt eroberte und das religiöſe Gewiſſen der Völker einfacher befriedigte, ſtatt mit noch ſo viel Dogmen, wozu ſich der Muhammedaner nie bekehrt. In Indien bekennen den Koran über vierzig Millionen, unſere Miſſionäre gewinnen mit all den unter der engliſchen Herrſchaft Zugewanderten niemand. Was iſt der Grund, weshalb das Morgenland, ſowie Afrika ſich ſo ablehnend gegen das Chriſtenthum verhält, und dagegen Syrer, Perſer und Hindu, wie die Araber und Aegypter ſich im Islam heimiſch fühlen? Offenbar der unfruchtbare Katechismus oder die byzantiniſchen Spitzfindigkeiten, die der Hof und die Hofconcilien der Welt oktroyirten. Biſchof Sandoval urtheilte, unter den Hunderttauſenden von Moriſkos, die man zwangsweiſe gleich durch Beſprengung taufte, waren nicht ſechs aufrichtige Chriſten. Viele behaupteten nachher, ſie ſeien von keinem Waſſertropfen getroffen worden.

Es war eine Zeit, wo ſozuſagen die Weltgeſchichte im engen

Rahmen der Manara ſpielte, wo die Verſammlung, wie Fabricius Frieden oder Krieg im Schoſse trug. Der Byzantinismus gewann die Oberhand und die Folge war, daſs zuletzt die römiſche Kaiſermacht vom aſiatiſchen Boden weggefegt und über das Dogma der Trinität der Islam triumphirte. Beide Welttheile konnten für das Chriſtenthum nicht mehr zurückerlangt werden, gleich als ob dieſe die Kraft zu ſalzen eingebüſst hätte.

Noch drei andere Synoden tagten in der Manara Angeſicht des Grabmals von Origenes, deſſen Apologie Euſebius in ſechs Büchern ſchrieb, wovon nur das erſte noch vorhanden iſt. Hier versammelten ſich die chriſtlichen Kirchenhäupter nämlich ſchon 339 gegen die Aegyptier, 448 zur Unterſuchung gegen Biſchof Jobs von Edeſſa, und 451 wegen Errichtung einer neuen Kirchenprovinz zu Beirut*). — Die Wahrheit iſt die Tochter der Zeit, aber nicht der Autorität, ſpricht Baco von Verulam.

*) Nicephor. Calliſt VIII, 49. 50. Terzi Tiria sacra p. 69.

Lichtdruck v. Dr. C. Stürenburg, München.

Kathedral-Ruine zu Tyrus von Aussen.

Rahmen der Manara feierte, wo die Verſammlung wie Fabricius

Lichtdruck v. Dr. C. Stürenburg, München.

Kathedral-Ruine zu Tyrus von Aussen.

XXVII. Umbau der Kathedrale zur Kreuz- und Krönungskirche unter dem Metropoliten Petrus 1158.

Gottfried von Bouillon zog an Tyrus Mauern vorüber. Er hatte für Heinrich IV. in der Schlacht bei Merſeburg ſiegreich geſtritten und den Gegenkönig Rudolf im Kampfe erſchlagen, als gleichzeitig die Hohenzollern zu Pavia für den in Canoſsa gedemüthigten Kaiſer einſtanden. An der Spitze der kaiſerlichen Truppen war der edle Herzog von Lothringen in Verfolgung Gregors VII. in Rom eingezogen, gleichwohl als weitberühmter Held auf dem Concil zu Clermont 1095 zum Feldherrn des erſten Kreuzheeres erkoren? Das ganze Gelingen des Unternehmens hing mit ſeiner groſsartigen Perſönlichkeit zuſammen. Er war ein Mann von ſtrategiſchen Anlagen, und nicht ohne die gegenſätzliche Stellung der Seldſchuken und Aegyptier auszunützen, zog er vor Jeruſalem. Er war eine poetiſche Natur und mit ſeinen beiden Brüder ſelber Gegenſtand der Volksdichtung. Weisheit und Muth kamen ſeiner Phantaſie zu Hilfe und die Glaubensbegeiſterung war grenzenlos.

Tyrus war eine zu ſtarke Feſtung. König Balduin I. wagte 1112 eine viermonatliche Belagerung; aber wie wohl die erſte und zweite Mauer durchbrochen war, muſsten die Kreuzkämpfer abziehen, ihre Thürme wurden durch ſaraceniſches Feuer verbrannt. Erſt am 11. Februar 1124 erneuerte Balduin II. den Angriff, der Zwieſpalt des damasceniſchen Befehlshaber, welcher ein Drittel der Feſtung für ſich behauptete, mit dem ägyptiſchen Commandanten, und die Hilfe der Venetianer, die ſchon am erſten Kreuz-

zug ſich mit 200 Schiffen betheiligten, kamen ihnen zu ſtatten, indem dieſe vom 15. Februar bis 27. Juni, wo die Citadelle oder das Caſtell der ſieben Thürme fiel, von der Seeſeite operirten, ja ihre Galeeren ans Ufer zogen und das Werkholz zu dem Belagerungsthürmen und Wurfmaſchinen lieferten. Dafür war ihnen nach dem Vertrage von Acre, der am 1. Juli 1277 erneuert wurde (Wilken VIII, 666), ein Drittel an Beute und Beſitz in allen zu erobernden Seeplätzen geſichert. Zwei Drittel gehörten dem Königreiche, wie vordem Damaskus ein Drittel, deren zwei der Chalif von Aegypten, inne hatte.

Nun begannen die Chriſten einen Umbau der Kathedrale, welche ſo nahe der Stadtmauer gelegen, bei der wiederholten, langwierigen Belagerung leicht Schaden genommen haben konnte. Tyrus war ein reiches Bisthum, verſichert Wilbrand von Oldenburg 1212 (peregr. II, 15). Ohne Zweifel war es der Erzbiſchof, zugleich Kanoniker vom heiligen Grabe, welcher mit oder ohne Beihilfe der Jeruſalemer den Umbau des Metropolitandomes bewerkſtelligte. Bezeichnend wurde ſie auf den Titel zum heiligen Kreuz in Jeruſalem eingeweiht*). Kaiſer Heraklius hatte das von den Perſern eroberte Marterholz im Frieden zurückerhalten: die Kreuzkönige führten dieſes Palladium mit in die Schlachten. Johannes von Würzburg beſtätigt um die Mitte des 12. Jahrhunderts den Glauben damaliger Zeit, daſs in Konſtantinopel und der Auferſtehungskirche in Jeruſalem das Holz der Erlöſung zu ſehen ſei. Nachdem es in der Unglücksſchlacht von Hattin 1187 verloren gegangen, offenbarte ein Tempelbruder den Platz wo es vergraben worden, man fand es aber trotz dreitägigen Suchens nicht. Und nun ſollte Saladin es herausgeben. Später trug der Patriarch das Chriſtuskreuz als Siegespanier gleichwohl wieder bei der Heerfahrt den Chriſten voran. Im XII. Jahrhundert beſtand auch in Akka eine Kirche des heiligen Kreuzes, zum Grabmünſter in Jeruſalem gehörig (Cartulaire p. 145); darin fand der Titularkönig Graf Heinrich von Champagne ſein Grab. Auf der Weſt-

*) Tafel und Thomas Urk. d. älteren Handels- u. Staatsgeſch. Venedigs in den Fontes rer. Austriac. II. 13 S. 365 Post triviam S. Crucis Archiepiscopatus Tyri. Nach Bericht des Giorgio Marſigli, venet. Bailo, vom Okt. 1243. Auch Belemet in der Nähe der Stadt beſaſs ein Kreuzkirchlein. Prutz Phöniz. 273. 280. 340.

ſeite von Tyrus, alſo wohl in der Gegend des heutigen Franziskanerhoſpizes, beſaſs dann das heilige Grabkloſter ein Haus.

Wir haben leider keine Nachricht über den Zuſtand der alten Baſilika, nach ſo vielen, binnen 840 Jahren erfolgten Zeitſtürmen, auch keinen Anhalt, daſs ſie je zur Moſchee diente. Den mächtigen Säulen der Paulinuskirche ward nun ein Gewölbe aufgeladen und der klaſſiſche Baſilikenſtyl ſoweit verlaſsen. Die geradlinige Balkenlage mit leichter Deckenconſtruktion entſprach weniger den an ſchwere Bauweiſe gewöhnten Franken, nach dem in der Lombardei und am Rheine längſt der romaniſche Styl ins Leben getreten war. Mochte das Dach verfallen, der Feſtigkeit der Säulen vertraute man, ſonſt hätte man ſie nicht überwölbt, was zum Gegenſchub einen Vorbau über das alte Atrium erforderte — den noch erhaltenen dreifachen Chor, über das alte Portal hinaus. Da es ſich um keinen Neubau handelte, iſt von dieſer Kirchenfabrik in den Urkunden nicht beſonders die Rede: auſserdem müſsten wir unvermeidlich darüber Angaben haben. Bekanntlich bietet der Holzplafond oder die offene Eindachung keinen Schutz gegen Zerſtörung des ganzen Gebäudes durch Feuer, wie noch 1823 der Brand der Pauluskirche in Rom erwies; auch die Baſilika des heiligen Grabes war 614 ein Raub der Flammen geworden. Als in Mainz 1009 die eben eingeweihte Kirche durch Feuer zerſtört ward, vermied man beim Neubau die Holzdecke und lud ein maſſives Gewölbe dem Bau auf.

Ueberbaute man ſo das Langhaus und die Seitenſchiffe, ſo verband ſich damit die Nothwendigkeit, das Säulenſyſtem durch Pfeiler zu erſetzen, die dem Schub und Hub der Wölbung Stand hielten, auch die Verſtärkung der Auſsenmauern durch Streben und Sprengbögen. Daſs dies beim neuen Bau in Tyrus verſäumt ward, muſste ſich nur zu bald ſtrafen. Ein ſchwerfälliges Kirchengewölbe auf einfache Säulen zu ſtützen, kommt in der Architektur nicht vor! Man vergleiche das Säulen- und Pfeilerſyſtem in dem bis zur Mitte des XII. Jahrhunderts fertig geſtellten heiligen Grabdom, welch' feſter Anſatz und durchgreifender Aneinanderſchluſs! Selbſt die nicht groſse Jeremiaskirche zu Abu Goſch aus der Zeit des lateiniſchen Königreichs Jeruſalems hat Pfeiler. Aus dieſem Geſichtspunkte allein iſt ſchon nicht zu denken, daſs die tyriſche Kathedrale des XII. Jahrhunderts neu

erbaut war. Der Baumeiſter half ſich mit gegoſſenen Mauern von ſechs Fuſs Dicke, nebſt Vorſetzſteine, einem äuſseren Rohbau, welcher gegen die Herrlichkeit der Säulen im Inneren ärmlich genug abſticht.

Vor allem galt es die Kathedrale neu zu orientiren, ſo daſs der Prieſter, der nicht länger hinter dem Altare ſtand, vor demſelben gegen Oſten gewandt celebrirte. Dieſs geſchah durch den Anbau der dreifachen Apſis am Platz des früheren Atriums. Ebenſo wurde der heilige Grabmünſter in Jeruſalem durch die Kreuzkönige umgebaut und erhielt einen Chor gegen Morgen, wo früher die Kreuzbaſilika ſtand. Der Dom zu Augsburg, wie auch die Katharinenkirche zu Oppenheim erfuhren eine ähnliche Umkehr durch den Hochbau eines entgegengeſetzten gothiſchen Chors gegen Norden, unter Verlängerung des Hauſes, ſo daſs die beiden Thürme nun völlig in die Mitte genommen und die Erzthüren ſeitwärts gerückt ſind. Die drei Schiffe des alten Paulinusdomes, wo die Seitenhallen nach der Regel die halbe Breite des Hauptſchiffes maſsen, liefen nun in einen dreifachen Halbrund aus, wovon das mittlere, doppelt gröſsere Halbrund, wie in den biſchöflichen Kirchen zu Lydda und Samaria nach auſsen vorſpringt, und nicht, wie in Abu Goſch, mit den anderen gleich abſchlieſst; auch enthält ſie die Niſche für die erzbiſchöfliſche Kathedrale mit herumgeſchlungenen Rauten oder roher Zickzack-Verzierung, ohne Aufwand ausgeführt. Der Thron ſtand ſechs Stufen über das Presbyterium erhöht, und ein ſteinerner Baldachin mit Chriſtus und zwölf Apoſteln deckte ihn, wovon wir noch die eine Figur eroberten.

Zwei Treppenthürme flankirten den Anbau, der Eingang war nun von Nordweſt. In Folge dieſer veränderten Gebetsrichtung und Altarſtellung im Chor gegen Morgen muſste das Baptiſterium auf der rechten Seite im Nebenſchiff ſich finden — und ſo traf es ſich auch. Wie zu Jeruſalem die ſüdöſtliche Harammauer zugleich die Stadtgrenze bildet, iſt es nach dieſen beiden Seiten mit der Kathedralmauer in Tyrus der Fall, ſo daſs ſie ſchlieſslich zur Stadtvertheidigung dienen mochte. Das nun nothwendig erhöhte, auch mit Regenrinnen verſehene Dach der neuen Kathedrale muſste über ganz Tyrus hervorragen, wie der Hochbau noch heute.

Lichtdruck v. Dr. C. Stürenburg, München.

Kathedral-Ruine zu Tyrus von Aussen.

löſte das Räthſel: es ſind die Colonnen welche in der Baſilika des Paulinus den majeſtätiſchen Anblick der mittleren Doppelpforte gewährten*). Die letzt' entdeckte ſtand in der Mitte. Aufser Stand, ſie beim Umbau der Kathedrale von Ort und Stelle zu rücken, lieſs man ſie ſtehen, ſo daſs ſie in der Kreuzritterkirche den Querbalken und das Presbyterium vom Langhauſe ſchieden, worin das Volk ſich zum Gebete und Anhören von Gottes Wort ſammelte.

Der Name des Maurermeiſter bei dieſer Reſtauration iſt nicht auf uns gekommen, vielleicht war es ein Kanoniker, jedenfalls kein groſser Architekt, ſonſt hätte er mehr Vorſicht gebraucht, auch daſs die Stadt wegen der häufigen Erdbeben ſprüchwörtlich war, ſcheint er nicht gewuſst zu haben. Eine Kuppel ſetzte er über die Kreuzung des Querſchiffes mit dem Langhaus allerdings nicht. Das Erdbeben vom 29. Juni 1170, welches Tripolis zerſtörte, warf in Tyrus einige Feſtungsthürme nieder. Aber ehe noch ein Menſchenalter verging, ſtürzte 1202 der Hauptbau zuſammen, wir gruben bald ein paar Gewölbeſchluſsſteine unter dem Schutte am Boden aus.

Während der lateiniſchen Königsherrſchaft war die Hauptkirche von Tyrus auf den Namen: zum heiligen Kreuz von Jeruſalem benedicirt, weil man dasſelbe mit in den heiligen Krieg mitführte. Erzbiſchof Peter von Tyrus trug das Kreuz in der glorreichen Schlacht des 15. Juli 1158 an der Römerbrücke beim Ausfluſs des Jordan aus dem See Gennezaret, worin König Balduin III. über die Heerſchaaren Nureddins triumphirte. Vielleicht wurde in Folge dieſes Sieges und gewiſſermaſsen ex voto die Kathedrale in Tyrus umgebaut und zum heiligen Kreuz benannt. Nahe dem Jordanausfluſſe bei Kadis heiſsen die Ueberreſte des damaligen Lagers noch heute Dekakin el Frandji, »Magazine der Franken.« Sofort vermählte ſich der König mit Theodora, Tochter Kaiſer Manuels, der ihm ein treuer Bundesgenoſſe ward; aber ſchon am 10. Febr. 1162 raffte ihn der Tod hinweg.

Santa Croce in Jerusalemme zu Rom wurde von der Kaiſermutter Helena in drei Schiffen von gleicher Höhe erbaut,

*) Meinestheils erklärte ich ſchon in der 1. Aufl. meines gröſseren Reiſewerkes 1863, II. 408. das Säulenpaar für die Hauptſtützen des Portals.

die durch zwei Reihen koloſſaler Säulen mit geradem Gebälk geſchieden waren. Die Seitenwände lieſsen durch zwei Reihen Fenſter übereinander Licht in den Raum, die unteren reichten bereits an den Boden. Die heilige Helena hatte dorthin Partikel vom Chriſtuskreuze geweiht: in Tyrus war für denſelben Kirchentitel ein ähnlicher Anlafs. Wilhelm der Geſchichtſchreiber der Kreuzzüge celebrirte hier: aber ſeine Nachfolger und Vorgänger, wie der erſte Gründer der Baſilika, Biſchof Paulinus ſind an Ort und Stelle längſt in Vergeſſenheit gerathen. Juſſuf Aga gab uns die Verſicherung, der ältere Tempel ſei von den Venetiern, der ſpätere durch die Cruciati erbaut. Das Volk hier zulande kommt von der Verwechslung der Phönizier mit den Venetianern nicht ab. Dieſe beſafsen übrigens, wenigſtens als Marſigli 1243 ſeinen Bericht ſchrieb, in der Nähe der Kathedralkirche zum heiligen Kreuz zwei Bäder, welche der Commune jährlich 165 Byzantiner abwarfen. Ueber das Alter der umgebauten Metropolitankirche ſteht nur das Eine als früheſte Thatſache beurkundet: Im Jahre 1162 wurde Amalrich I. von Jeruſalem, Balduins III. Bruder, in Tyrus mit Maria Comnena, Urenkelin des Kaiſers Manuel von Conſtantinopel gekrönt. Sie war alſo noch vor dem Verluſte Jeruſalems zugleich Krönungs-Kathedrale.

Beim Kreuzzuge Barbaroſsas wurde 1190 die einſtige Synodalkirche zum kaiſerlichen Grabtempel beſtimmt. Auch nachher war ſie zur Inthroniſation erwählt. (Wilh. v. Tyr. XX, 1) Hugo von Cypern empfing am 24. Sept. 1269 hier die Salbung. Aber alsbald nach der Erſtürmung von Akka (18. Mai 1291) lieſs der ſiegreiche Sultan von Damaskus und Aegypten, Malek el Aſchraf das von den Chriſten im erſten Schrecken aufgegebene Tyrus demoliren. Die Chriſten ſind in Tyrus und der Umgegend nie ganz ausgeſtorben, und hielten die Namen Manara und Kathedrale richtig bis auf unſere Tage feſt. Da der dreifache Chor und die ganze Südwand zugleich zur Stadtmauer dient, wandelte Fahreddin, der berühmte Druſenfürſt, bei ſeiner Erhebung gegen die Pforte um 1610 unſere Kathedrale ſogar in eine Veſte um. Daher rühren noch die Schuſslöcher in den Apſiden. Der franzöſiſche Conſul von Sidon, Marquis d'Arvieux erwähnt 1660 der paar in einer gröſseren Kirchenruine aufgeſtellten Kanonen, nachdem die Türken ſie in ein Fort umgeſchaffen. Beſonders fiel ihm

eine Colonne mit herzförmigem Durchſchnitt am Boden gelegen als ſeltſam auf, 1658. Der Britte Maundrell erwähnt 1697 des Oſtendes einer groſsen Kirche mit einem, unter den Trümmern ſtehenden (ſteckenden!) Pfeiler, er hielt ſie für die Kathedrale des mittelalterlichen Tyrus. Der Italiener Mariti nimmt dabei auf die Paulinuskirche bei Euſeb X, 4 Bezug, die alle andern in Phönizien an Schönheit übertraf, und ebenfalls dreiſchiffig war, 1767. Natürlich vertraten Robinſon und Graf Vogué dieſelbe, durch die Ueberlieferung gerechtfertigte Anſicht, und Dr. Prutz kann nicht umhin (Phöniz. 151. 313. 320) den »intereſſanten Bau, der bisher allgemein für die Kathedrale galt — auch Manara nennen ſie die Einheimiſchen, zu den gröſsten und prächtigſten ganz Syriens« zu rechnen, genau wie Euſebius die Baſilika des Paulinus ſchildert.

Unſer Befund ergab, daſs das Kirchengebäude keineswegs von Menſchenhänden zerſtört wurde, ſondern durch einen von Südweſten erfolgten Erdbebenſtoſs über den Haufen fiel, ſo zwar, daſs die Säulen mit dem Ruck des Poſtaments nach dieſer Richtung fielen. Wie die Geſchichte meldet, erlitt Tyrus am 20. Mai 1202 ein ſo furchtbares Erdbeben, daſs die Stadtthürme bis auf drei zuſammenſtürzten, und wie ſollten die durch den Gewölbebau ſchwer belaſteten Säulen der Kathedrale bloſs gewankt und nicht gefallen ſein! Im nördlichen Seitenſchiff gruben wir allein noch einen Altar, dazu die Grabtafel eines franzöſiſchen Ritters Barthelme Chain vom Jahre 1266 aus. Dort wurde der Gottesdienſt am längſten fortgeſetzt. Das Chorgewölbe kam nachträglich durch das Erdbeben 1837 zum Einſturz.

Lichtdruck v. Dr. C. Sturenburg, München.

Innenraum der Krönungskirche der letzten Kreuzkönige in Tyrus.

Felſenſteig von Ras el Abiad.

XXVIII. Ausgrabung der Kathedral-ruinen 1874.

Der deutſche Reichskanzler gab den Auftrag, die Kathedrale auszugraben, wo nach allen Berichten Barbaroſſa's Gebeine im dritten Kreuzzuge beigeſetzt worden. Der Generalkonſul hatte bereits die erſten Arbeiter am Platze verſammelt, als wir ankamen. Wir waren pünktlich bis auf Tag und Stunde aus Europa eingetroffen, ſo ging es denn an's Werk. Am 8. Mai 1874, dem erſten Tage nach unſerem Einritt in Tyrus, wurde mit vorerſt 67 Arbeitern, unter Aufſicht des Kavaſs Selim, eines charakterfeſten Türken aus Beirut, der Angriff begonnen. Juſſuf Aga geleitete uns mit groſsem Gefolge an den Bauplatz, wo es zunächſt an die Zerſtörung der 32 Steinhäuſer ging, deren Bewohner als Eindringlinge wandern muſsten. Bei ihrer Anſiedelung hatte die Kirche zum Steinbruche gedient, jetzt galt es auszuräumen. Aber Freitag iſt ein Unglückstag: die erſte Begegnung war eine grauſame. Einer der Inſaſſen hatte ſeine Familie mit dem

gröſseren Theil des empfangenen Kaufpreiſes vorausgeſchickt, und war unvorſichtig Nachts mit dem Reſte in die Berge nachgefolgt, als im engen Felſenſtieg von Ras el Abiad ihn Beduinen überfielen, halb todt ſchlugen und ausraubten. Mit Blutrunſten am Kopfe und Körper, wobei ein Auge verloren ſchien, in zerfetztem blutigem Gewande ſtellte er ſich uns vor. Wer trug mit die Verantwortung? Von vornherein ſtand unſer Anſehen auf dem Spiele. Sofort nahm ich die Umſtehenden zu Zeugen, verſprach ihm den vollen Erſatz des Verluſtes und nach der baldigen Heilung das Amt eines Aufſehers mit der Hälfte mehr Gehalt, als die gewöhnlichen Arbeiter. Da ging ein Murmeln durch die Reihen: »Es ſind Deutſche! die Deutſchen halten ihr Wort!« und unſere Autorität war befeſtigt. Dieſe Araber mit orientaliſcher Erziehung benahmen ſich mit natürlichem Anſtand und brachten in den nächſten Tagen voll Aufmerkſamkeit uns Roſen. Noch höher ſtieg mein Anſehen, als verlautete, daſs mein jüngerer Begleiter mein eigener Sohn ſei.

Eigene Mittheilungen aus der Tradition zu gewinnen, lieſs ich mir den älteſten Mann von Tyrus, Hadſchi Kereim, vorführen. Er war von den Bergen herab nach Sur gekommen, als erſt 13 Häuſer ſtanden. Wann das war und wie hoch ſich ſein Alter belaufe, das gab zu einem intereſſanten Streite Anlaſs, indem bald dieſer, bald jener Anhaltspunkt in der Erinnerung auftauchte, bis ſein Leben auf 112 Jahre feſtgeſtellt ward. Bei ſeiner Ankunft ſtieg man noch die Treppen bis zur Höhe der Kirche und glaubte als dunklen Punkt im Meere gegen Abend die Inſel Cypern zu ſehen. Unter der Kirche ſei ſo viel Raum, wie oberhalb, wollte er wiſſen, und die von der Höhe niedergeſtürzten Gewölbemaſſen im Chore ſtützten allerdings die Vermuthung einer Krypte, darum lieſsen wir hier zuerſt graben. Von Katakomben wollten andere wiſſen, weil die Kirche über dem Leichnam eines Biſchofs (Oriunos) oder Königs (Frederik) erbaut geweſen ſei.

Ein Feigenbaum nahm die Stelle des Hochaltars ein, und wirklich kam ſchon am zweiten Tage das Stück vom Altartiſch, eine glänzende Marmorplatte mit drei Fuſsanſätzen, in Vorſchein, wozu ſich bald ein Säulchen im Schutte fand. Auch die drappirte Büſte eines Cäſar (?) mit abgeſchlagenem Geſichte lag ziemlich oberflächlich — die Drappirung entſpricht wohl der römiſchen Zeit. Heute wollte man wiſſen, drei Pflaſter lägen übereinander

und die vereinzelten Platten rührten vom oberſten her. Ein innen hohler Mauercylinder, das Stück von einer Waſſerleitung, ſtieſs uns auch ein Stück oſtwärts auſser der Manara auf, oder rührte die Walze von der Ummauerung einer Säule her? Dazu kam aber ein Brunnenhals bei 7 Meter Tiefe, wie ich ausdrücklich in meinem Tagebuch verzeichnete. Säulen von verſchiedenem Kaliber folgten.

Ich hatte meine Freude daran, mich in dieſes Volk hineinzufinden. Freitags ſchritt unſer Werkführer, Selim, des Conſuls Kavaſs, regelmäſsig zum zweiſtündigen Morgengebete nach der nahen Moſchee, wie es einem rechtſchaffenen Türken ziemt. Abdallah, der Mohr von prächtigem Wuchſe, verſah ſeine Stelle. Die Araber machten ſich weniger aus dem Beten, die Metuali's blieben ganz weg. Maroniten wie Griechen lieſsen ſich Sonntags in ihren beſcheidenen Kirchen ſehen. Man ſah wohl, der Türke als Mann von Charakter fühlte ſich zum Gebieter geboren. Selim führte wohl den Kurbatſch als Zeichen der Autorität, brachte ihn aber nie in Anwendung. Der Fall wird wohl ſelten vorkommen, daſs ein Aufſeher im Ernſte von ſeinem Kurbatſch Gebrauch macht, wie jener Aegyptier gegen den läſſigen Hebräer (Exod. II, 11), weſshalb ihn Moſes zornentflammt todtſchlug. Die Leute waren ohnedieſs zum Erſtaunen fleiſsig und froh, etwas zu verdienen. Der ſyriſche Araber lieſse ſich auch Schläge nicht gefallen, die der lammfromme Aegyptier geduldig hinnimmt, ja der geſtandene Mann, wenn gleich nicht Häuptling, redet den Paſcha nicht ſelten: Mein Bruder! an und ſagt ihm derbe Wahrheiten ins Geſicht. Mit vier Piaſtern oder einem Franken Tagelohn nahm der gewöhnliche Mann vorlieb, der Aufſeher mit ſechs: man ſtaune! Ein Schwarzer, deſſen Fleiſs mir auffiel, meldete ſich bei mir um einen Bakſchiſch, und war damit zufrieden: freilich dankte er mir nicht, denn ſeine Sprache hat für Dank kein Wort. Sonnabends war Zahltag. Die Arbeit begann regelmäſsig mit Sonnenaufgang und endete mit Sonnenuntergang. Mittags ſetzten ſie während der gröſsten Sonnenhitze, indeſs wir uns ſchlafen legen muſsten, ein paar Stunden aus. Wie viele dieſer braven Burſche werden im jüngſten Kriege ihr Leben auf dem Schlachtfelde eingebüſst, oder, wie immer, elend umgekommen, den Leib Wölfen, Hunden und Geiern zum Fraſse gelaſſen haben!

Was genieſst ſo ein Arbeiter bei der Glut des Tages und all der Anſtrengung? Wenig und das Wenige gut! läſst ſich eigentlich nicht ſagen. Heute wie morgen ungegorene Ofenzelten, vier bis ſechs ſo flachgewalzte Brode, eines zu fünf Para, die der Hälfte unſeres Pfennigs gleich kommen, genügen dem Burſchen zur Sättigung. Geröſtete Getreidekörner, auch Piſtazienkerne ergänzen die Nahrung, und mit ſichtbarer Luſt, Biſs für Biſs, lieſsen ſie rohe Gurken ſammt der Schaale ohne Eſſig und Oel ſich ſchmecken wie eine Delikateſſe, ſie ſind allerdings feiner als die unſrigen. Noch ſo unreife Aprikoſen thun ihnen gut, ebenſo halbreife Oliven, deren ſie bis 40 Stück und darüber vertragen, während der Franke ungern ein paar mit ranzigem Geſchmack verkoſtet. So wenig iſt ihr Gaumen wähleriſch, ihr Magen ketzeriſch. Bei ſolcher Koſt und im lumpigen verſtaubten Baumwollanzuge ſind dieſe Menſchen ſeelenvergnügt, es lebt ſich in den Tag hinein und vor dem Sterben ſcheint ſich keiner zu fürchten. Wir bekamen nie, auch nicht den leiſeſten Verdruſs damit, oder ſahen ſie etwa unter einander uneinig, wie europäiſche Arbeiter. Sie ſtreiten ſich, ſo ſcheint es wenigſtens, wenn ſie auch geſellig ſich unterhalten; denn der Araber kann nur ſchreien und kreiſchen, unſere Kehle hielte dieſs nicht aus, bei groſser Hitze zumal geht es in Stadt und Land daheim gar kleinlaut her. Was ſo der Araber leiſtet, iſt ſtaunenswerth, der urkräftige Albaneſe nimmt einen Anlauf und ſetzt oder legt ſich bald wieder nieder. Auch die auf einfache Speiſen angewieſenen Neger und ſelbſt der nur von Reis genährte Hindu vermag Anſtrengungen zu ertragen, denen jeder Europäer in dem heiſsen Klima erliegen müſste: aber ſie ſind immer nur paſſiver Natur. Bootsleute am Ganges ziehen in mechaniſchem Gleichſchritt das Schiff fluſsaufwärts von Morgens ſechs bis Abends ſieben Uhr in der brennendſten Sonnenhitze, ohne ſich andere Ruhe zu gönnen, als zwei- oder dreimal auf zehn Minuten ein Pfeifchen Tabak: ſelbſt das Frühſtück wird auf Abend verſchoben. Aber bei jeder aktiven Willensäuſserung erlahmt die Muskelbewegung, z. B. bei Holzhacken, Feldarbeit. (Baſtian, Der Menſch 67).

Montags 11. Mai wurde ein Knopf vom ehernen Chorgitter gefunden. Die Rautenſteine an der Niſche der Kathedra und am Fuſsboden der drei Chöre brachten mich auf den Gedanken, ob nicht Robinſon, der von kannelirten Fenſterſimſen

ſpricht, ſein Tagebuch falſch geleſen habe. Die Arbeit ging luſtig, d. h. unter arabiſcher Phantaſie von ſtatten. Ob die Jungen Quader bis zu drei Centner Gewicht (sic!) ſich auf den Rücken laden lieſsen oder die Erde in Binſenkörben hinausſchleppten, immer wurde geſungen: »Jetzt tragen wir den Stein weg! Nun haben wir den Schatzſtein gefunden, aber der Schatz bleibt noch immer aus. Wir wollen tiefer graben, Jallah!« Schatzſtein heiſst der Inſchriftenſtein, weil er nach ihrem Wahne den Franken den Ort andeutet, wo der Hund begraben liegt. Und unter brüderlicher Umarmung, Händeklatſchen und rythmiſcher Improviſation kehrten ſie zurück. Ihre Zahl war auf 91 geſtiegen, alle benahmen ſich willig, froh nur den Hunger zu ſtillen. In Tyrus, das einſt alle Meere befuhr, gibt es heute keinen Verdienſt: von Wohlthaten der Staatsökonomie erfährt das Volk hier nichts. Auch eine Wittwe geſellte ſich dazu, ein Beweis der äuſserſten Armuth.

Dienſtags langten zwölf amerikaniſche Schubkarren, Hauen und Schaufeln von Beirut an, die erſten, die den heutigen Tyriern zu Geſicht kamen. Der Jubel darüber war groſs, ſie rauften ſich um die Ehre, und ſchnell hing einer der neuen Arbeitsmaſchine, welche ſeinen Schultern die Laſt abnahm, den Schellenkranz eines Eſels an. Der Araber hat für Karren, Karoſſe kein Wort, er adoptirt dafür Caruſcha; trägt ihm doch Alles das Kameel oder auf kleinen Strecken ſein Rücken. Heute traf Ibrahim Paſcha mit dem Maire von Beirut ein und ſtieg bei Juſſuf Aga ab, um uns ſofort den Beſuch offiziell zurückzuerſtatten. Das Feſtmahl beim Mamluken ſetzte die halbe Stadt in Bewegung. Seinen artigen Antrag, ihn nach Merdſch Ajun, der Marſche- oder Marſyaswieſe am oberen Jordan, zu begleiten, wo er unterwegs die Mudirate unterſuchte, lehnten wir dankend ab. Heute kam die Treppe im Hauptchor mit vier Stufen in Vorſchein.

Mittwoch 13. Mai reiſte der General-Konſul und ſeine Schweſter ab, vom Kaimakam bis el Babuk begleitet. Dafür erſchien der Paſcha mit groſsem Gefolge am Zerſtörungsplatze, wo der Häuſerabbruch fortgeſetzt wurde; auch der Feigenbaum im Chor neigte ſich unter Hauwerkzeugen, die der Pfahlzeit Ehre machten. Die zu zerbröckelnden Mauerſtücke erwieſen ſich mit Aſchenmörtel gekittet, ſteinhart, und wurden vom Maurermeiſter mit dem ſchweren martello zertrümmert. Mittlerweile trat Colonne

um Colonne aus dem Schutte hervor: die Zahl der Arbeiter ſtieg jetzt auf 110.

Donnerſtag 14. Mai feierte ich im Stillen meinen 25jährigen Hochzeitstag. Einſt Maienblüthe, Roſenhag, nun aber Blitz und Donnerſchlag. Die Glocken läuteten das Feſt Chriſti Himmelfahrt, ein. In der Manara fand ſich die Inſchrift Marescalcus, in Schriftzügen des XIII. Jahrhunderts, ſchon früheren Reiſenden bekannt und wohl als Grabplatte an der rechten Kirchenmauer befeſtigt. Iſt der in Tyrus reſidirende Marſchall Filangieri, Kaiſer Friedrich's II. Statthalter in Syrien, auch hier geſtorben und begraben? Wer dieſer Marſchall war, bringt vielleicht der Zufall an den Tag. Man lud uns in die Moſchee ein, an der vorüber wir durch das enggeſtrickte und verwickelte Gaſſennetz von Tyrus täglich den Weg zur Manara machten. Der Moslem läſst nicht von der ſchon bei den alten Juden üblichen Sitte, alle Grabkapellen, wie auch die Moſcheen auſsen und innen weiſs zu tünchen. Weiſs macht weniger heiſs! Auf der Höhe des Minaret trafen wir Vogelhäuschen, wie Staarneſter zur Hegung der Sänger der Lüfte; auch gegen Hunde iſt der Moslem auffallend gefühlvoll. Auf der Gaſſe ſpielten Kinder mit Thierknöcheln, das älteſte kindliche Spiel der Menſchheit. Ein Knabe von acht oder neun Jahren ging völlig nackt umher, die Hitze wurde freilich bald afrikaniſch: mit vierzehn Jahren heiraten ſie. Heute machte ich die Bekanntſchaft des Führers, der Renan bis Kefr Birim bei Safed geleitet hatte, wohin auch ich trachtete. Endlich hatten wir jetzt nach Wegſchaffung von 6 bis 8 Fuſs tiefem Urbau auf das Kirchenpflaſter im Chor niedergegraben.

Es war Freitag 15. Mai, aber die Metuali halten keinen Feiertag. Am Vorabend hatten die Frauen, in weiſse Tücher gehüllt wie wandelnde Geſpenſter, den Friedhof beſucht, der gleich ſüdlich an die Manara ſtöſst, und in einer fortlaufenden Reihe Stufengräber beſteht, gleich als ob das Grabmal des Cyrus bislang ſeine ärmlichen Nachbilder gefunden. Die werthvollſten Grabſteine rühren von der Dilapidation der Kathedrale. Wir fanden die Eckſäule rechts vom Hauptchor im Seitenſchiff zu Boden geſchleudert, daſelbſt hofften wir auf ein Gewölbe zu ſtoſsen. Statt deſſen brachte hier Dr. Prutz, begierig auf den eingebildeten Markuslöwen von Venedig zu ſtoſsen, am Sonnabende das Piedeſtal mit dem

Kreuz zwiſchen A und Ω in Vorſchein, was den Titel der hl. Kreuz- oder Grabkirche von Jeruſalem beſtätigt.

Samſtag 16. Mai gruben wir eine ſcheinbar höchſt wichtige Inſchrift aus: EX SA, zu der nur die Bruchſtücke fehlten, um — Rex Saleph oder Saladinus zu ergänzen. Pia desideria.

Im Grunde kamen mir ſeit geſtern auf die fortgeſetzte ſorgfältige Erkundigung etwas niederſchlagende Nachrichten zu Ohren. Vor einem Jahrzehnt erzählte Bulus Schamate, unſer Gaſtfreund, habe der vorige Sultan von der Hochmauer der Kathedrale die Steine zum Bau der Kaſerne nach Beirut verbringen laſſen. Daſs Dſchezzar Paſcha unter vergeblicher Anſtrengung ſelbſt die Doppelkolonne fortſchaffen wollte, iſt noch weniger vergeſſen.

Eine ausgiebige Plünderung verübte erſt der Nachfolger Soliman Paſcha (der franzöſiſche Renegat Selves), welcher 4000 weiſse Marmorplatten zu einer Elle Länge von dem ſüdnördlich 120 Schritte langen, 90 breiten Vorplatz im Oſten der Manara, deſſen Umfang durch das Rechteck der Stadtmauer bezeichnet iſt, zur Moſchee nach Akka ſchaffte. Bei dieſer Gelegenheit ſtieſs man auf drei Sarkophage mit der Inſchrift la fille de roi de Tyre, und der andern Jacob commissaire de l'église — in arabiſcher Sprache: ſie ſollen noch im Grunde liegen. Unſer Nachbar, der 80jährige*) Khalil Homſe erzählte: »Vor 55 Jahren war ich Soliman Paſcha's Schreiber; dieſer ſagte zu mir: »Grabet.« Man fand ein Steinwerk mit ſechs Stufen, darin waren vier eiſerne Stangen befeſtigt, wie zu einem Vorhang, oberhalb Chriſtus mit dem Kreuze und die Apoſtel. Aufserhalb der Kirche, 3—4 Ellen tief, kamen drei arabiſche Inſchriften in Vorſchein, die erſte lautete: Sett l'Areise 1250, d. i. Signora delle Spose. Die zweite: Asad es Sebach, protectore della Chiesa di Sur 1245. Die dritte: Filio de Sebach 1230. Die Leute nahmen 4000 Marmorplatten weg. — Wer iſt dieſe Königstochter von Tyrus? Dieſe Plattform über den heutigen Chor hinaus iſt mit ein Beweis, daſs da das Atrium der alten Baſilika war und die Kirche ihre Orientirung änderte; ſpäter diente

*) Der Mann lebte ſo mäſsig, daſs er eine Flaſche Wein, die ich ihm ſpäter verehrte, erſt in Zeit eines Monats auszutrinken erklärte. Er trat mir ein paar wurmzerfreſſene byzantiniſche Heiligentafeln von 5—600jährigem Alter ab, und trug mir ſogar die Ehre an, Taufpathe bei der Niederkunft ſeiner angeheirateten Enkeltochter zu werden.

der Platz zum Paradies oder Ort der Gräber. Mehemet Ali's Statthalter, Soliman, nahm auch den erzbiſchöflichen Stuhl weg, der mit ſechs Antrittsſtufen bis dahin in der Chorniſche geſtanden. Man ſah im Fuſse noch Oeffnungen für die Eiſenſtäbe, welche etwa den Baldachin von weiſsem Marmor ſtützten.

Auch die Kathedra wurde nach Akka geſchleppt, doch unſer Suchen darnach in der groſsen Moſchee und den Vorhallen erwies ſich ſpäter umſonſt.

Aber auch der Wali von Damaskus hatte von der berühmten Kathedralruine in Sur vernommen, und beauftragte 1860 den Kaufmann Michel Fara, nun Agente del Fanale, in der Kirche ſelber Ausgrabungen vorzunehmen. Wir waren alſo leider nicht die erſten Todtengräber an der denkwürdigen Stätte. Er ſtieſs auf zwei koloſſale Särge ohne Inſchrift: ſie ſollten ſogar im Grunde ſtecken. Ich lieſs nach dieſer eingezogenen Erkundigung zuvörderſt im rechten Seitenſchiffe durch den hier lockeren Schutt 13 Fuſs tief graben, bis wir auf das noch theilweiſe erhaltene Kirchenpflaſter ſtieſsen.

Montags ruhte die Arbeit, und wir machten einen wiſſenſchaftlich äuſserſt lohnenden Ritt in das Vorland von Tyrus. Ich muſs von der Ehrlichkeit der Einwohner Zeugniſs geben, nie hörten wir von einem Einbruch, und ohne Thürverſchluſs lieſsen wir in leicht tragbaren Koffern, ich bei 300 Napolend'or, in der Kammer ſtehen, die nur Läden, keine Glasfenſter hatte und wo der Vorplatz allen zugängig war, unſere Vertrauensſeligkeit ward nicht getäuſcht. Tyrus, einſt die reichſte Stadt der Welt, deren Bürger Fürſten glichen, iſt dabei jetzt ſo arm, daſs Mann und Weib in geſchliſſenen und zerriſſenen Baumwollkleidern geht; man trägt die Gewandfetzen, bis ſie vom Leibe fallen. Dſchingis Chan hat allerdings einſt verordnet, daſs keiner ſeiner Unterthanen ein Gewand ablegen dürfe, ſo lange noch ein Stück am Körper halte. Der offizielle Dragoman trug ſo abgeſchoſſenen Anzug, daſs der letzte Tropfen Farbe längſt in der Wäſche geblieben war. O Stadt des kaiſerlichen Purpurs!

Lichtdruck v. Dr. C. Stürenburg, München.

Doppelsäule aus Sienit vom Portal der Basilika des Paulinus in Tyrus.

XXIX. Der Sarkophag des Origenes 253 n. Chr. Aeltester Taufstein.

Montag den 18. Mai um die dritte Morgenſtunde kam im Kreuzbau am rechten Seitenſchiff, halb im Boden verſenkt, ein blendend weiſser Marmorſarg zu Tage, leider! die weggetrümmerten Stücke lagen dabei. Dieſes leuchtende, wie Alabaſter durchſcheinende Geſtein trifft man nur in Aegypten, die Sarkophage im Serapeum zu Memphis ſind auch davon.

Vom Sarkophag des Origenes.

Doch nein, das war kein Sarg, wie wir den Schutt ſorgfältig aushoben, ergab ſich ein Becken in Form des länglichen Kreuzes mit drei Stufen an beiden Enden zum Hineinſteigen. Wohlan! der älteſte erhaltene Taufſtein zum Untertauchen. Wie ſchade, daſs demſelben barbariſch mit dem Hammer die Wände eingeſchlagen waren — aus Aberglauben und Goldgier. Man habe ihn ſo gefunden, erklärte der Meiſter, der für Fara arbeitete, — vielleicht zu ſeiner Entſchuldigung. Hätte ich doch ſchon vor 30 Jahren

das Grabſcheit zu Handen gehabt und die Vollmachten beſeſſen. Was nützte es jetzt, wenn ich auch alle Theile ſammeln lieſs.

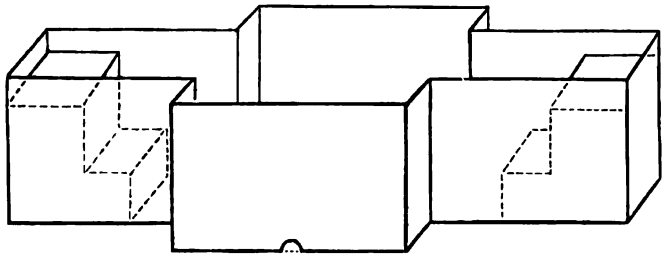
Die Kundgabe der Entdeckung zog mir ſelbſt aus Amerika Zuſchriften zu, wo der auch in Italien gereiſte Architekt und Kunſtſchriftſteller, der uns bald in München beſuchte, Mr. R. G. Hatfield aus New-York mich oder vielmehr meinen Sohn um die genaue Zeichnung anging, um den Taufſtein der Paulinus-Baſilika an die Spitze ſeines Werkes über altkirchliche Baptiſterien zu ſtellen. Im kümmerlich erhaltenen Patriarchendom zu Aquileja findet ſich ein Taufbecken gleich einen Brunntrog. In Altbayern ſind die noch übrigen Taufkapellen zu Frauenwörth im Chiemſee wie zu Mühldorf und einige Taufkirchen regelmäſsig oktogon. Die Baptiſterien

Vom Sarkophag des Origenes.

von Florenz, Piſa, Padua, Brescia, letzteres von Theodolinde gebaut und 1637 abgebrochen, dienten bis ins XV. Jahrhundert zu Taufſtätten der Kinder mittels Untertauchens am Oſter- und Pfingſtſamſtage, unter den Augen des Biſchofs, nur in Todesgefahr tauften die Pfarrer unter der Zeit in ihren Kirchen oder zu Hauſe, und während der Peſtzeit wurden in allen Kirchen Taufſteine erlaubt. Unſer Tauftrog war wegen der geringen Tiefe von dritthalb Fuſs bei ſechs Fuſs Länge nicht wohl zum Untertauchen von Erwachſenen geeignet, alſo von Anfang auf die Kindertaufe in der bereits chriſtlichen Stadtgemeinde berechnet, welche die Mittel zu dem bedeutendſten Baſilikenbau der erſten Chriſtenheit aufzubringen vermochte. Wie gerne hätte ich dieſes Unikum in das chriſtliche Muſeum in Berlin befördert.

Auf zwei Steinſärge wollte Michel Fara bei ſeinen Aufſchürfungen geſtoſsen ſein. Das hellglänzende Marmorbecken, worin der Neophyt das Bad der Reinigung empfing, galt alſo für den einen

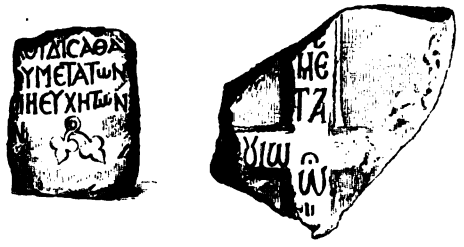
Todtenbehälter. Von dem anderen eigentlichen Sarkophag trieb ich zum Glück noch zwei der verſchleppten Planken auf, von gelblichem Kalkſtein mit von geflügelten Genien getragenen Feſtons und dem Meduſenhaupt auf jeder Seite als Sinnbild der Todeserſtarrung. In Rom findet man nicht bloſs antike Särge, ſondern



Tauftrog der älteſten Chriſten.

ſogar all die Marmorwannen aus den Thermen zu chriſtlichen Grabſtätten in Tempelhallen verwendet. Urſprünglich für eine Ecke beſtimmt trug unſer Sarkophag nur auf zwei Seiten Relieffe.

Schon in den erſten Tagen unſerer Anweſenheit ward ich auf dieſe Grabrelieffe und eine geradezu klaſſiſche Skulptur mit Pflanzenornament, wohl vom Chorſims der Baſilika des Paulinus aufmerkſam. Sie lagen im geſchloſsenen Hofraum eines an die Ma-



nara ſtoſsenden ſoliden Araberhauſes, und es war mir durchaus nicht gleichgiltig zu erfahren, woher der Mann zu dieſen Sachen gekommen? Er hatte ſie als herrenloſes Gut ohne Arg aus der Kathedrale, als man dieſs und das ausgrub, herübergenommen und an der Hoftreppe hinterlegt. Das ſtimmte ſelbſt der Oertlichkeit noch zu Kaufmann Fara's nachträglichem Bericht. Wer war in

dem griechiſchen Sarge nach urchriſtlichem Gebrauche in der alten Kirche der Ehre einer pomphaften Beiſetzung theilhaft geworden? Die Geſchichte meldet von Einem, urkundlich noch lange nach dem Einſturz der Kathedrale bis zur Zerſtörung der Stadt erhaltenen und von unterrichteten Reiſenden aufgeſuchten Grabmale — des berühmten Kirchenlehrers und zugleich im Martyrium bewährten Glaubensbekenners Origenes! Profeſſor Piper, Conſervator des chriſtlichen Muſeums in Berlin, erklärt in der Zeitſchrift für Kirchengeſchichte 1876 dieſe Forſchung nach dem Grabe des Origenes und deſſen Fund allein der Expedition nach Tyrus werth.

Wir ſtehen in der Manara unter den Ruinen des dritten Kirchbaues, in allen behauptete Origenes' Grabmal ſeinen Platz. Hieronymus erwähnt im Briefe an Pammachius, es ſeien bei 150 Jahre, ſeit Origenes in Tyrus zu Grabe gegangen. Von da bleibt dieſs in den Pilgerſchriften über Tyrus die wichtigſte Meldung. Antonin ſpricht 570 vom Erdbeben, welches im 23. Regierungsjahre Juſtinians, 550, die ganze ſyriſche Küſte erſchütterte, Byblos, Trieris (Plin. V, 20) und Berytus umkehrte und in letzter Stadt bei 30000 Einwohner erſchlug. Auch Sidon ſtürzte zum Theil zuſammen, Tyrus iſt nicht erwähnt. Eugeſippus oder Fratellus ſchreibt 1155, und Johann von Würzburg 1165 wiederholt: Tyrus Origenem celat tumulatum. Der berühmte Wilhelm von Tyrus, von Geburt ein Britte, der ſeit 1174 hier Erzbiſchof im Palaſte an der Nordſeite der Manara ſeine muſtergiltige Geſchichte der Kreuzzüge bis zum Jahre 1184 ſchrieb, erwähnt ausdrücklich: »Tyrus bewahrt noch den Körper des Origenes, wovon man ſich durch den Augenſchein überzeugen mag.«

Aber auch nach dem Einſturz der Kathedrale 1202, und dem Ende der Kreuzzüge gab Tyrus das Andenken an den gefeierten Todten nicht auf. Graf Burchard von Magdeburg 1283 theilt mit I. 2, 5. »Origenes hat daſelbſt in der Kirche des heiligen Grabes ſeine Ruheſtätte, von einer Mauer eingefaſst: ich ſah ſelbſt die Inſchrift (cujus titulum ibidem vidi). Dort ſind auch Säulen von Marmor und anderem Stein von einer Gröſse, daſs es zum erſtaunen iſt.« Die heutigen Einwohner behielten ſein Grab allerdings nicht mehr vor Augen, ihnen iſt Oreines oder Oriunos eine halb mythiſche Perſon; aber ſollten wir nicht doch unter dem zwölf und mehr Fuſs hoch angehäuften Schutt der

Kathedrale die Grabſtätte des Kirchenvaters auffinden? Bevor der Weli von Damaskus Auftrag gab, war bis zu unſerer Ankunft hier im Innern der zweimannshohe Schutt nicht weggeſchaufelt.

Wir ſuchten allerdings nach einer ganz anderen Gruft und ſetzten indeſs unſere Ausgrabungen fort. Sieh! da kamen die zierlichſten Gurten und ſcharf profilirten Rippen in Vorſchein, die nicht zum groſsen Gewölbe paſsten, mit rothem Stab und blauer Hohlkehle. Ueber dem altkirchlichen Taufſtein hat alſo im mittelalterlichen Bau eine reizende Taufkapelle geſtanden, worin ſich die Kunſt der fortgeſchrittenen Architektur in der erſten Hälfte des XII. Jahrhunderts erſchöpfte. Im Uebergangsſtyle von der romaniſchen zur gothiſchen Architektur hingeſtellt mochte dieſs reizende Sacellum neben dem niedlichen Altar eine Sehenswürdigkeit der Kathedrale bilden; daſs es in's rechte Seitenſchiff, ſtatt auf die Linke zu ſtehen kam, hing mit der veränderten Orientirung der Metropolitankirche zuſammen. Hier alſo blieb der Sarkophag des vielverketzerten Origenes ſtehen, und iſt ſein Gebein auch in Staub zerfallen, ſo lebt doch ſein Geiſt noch in ſeinen Schriften fort. Drei Meter vom Säulenfuſs im rechten Chor kam eine zierliche Roſette mit der Unterſchrift: Hoc est sepulcr. zu Tage — neue Schickſalstücke, die uns den Namen des Beſtatteten vorenthielt. Am Mauerende im linken Kreuzbalken wurde ein roher Sargdeckel ausgegraben, auch that ſich der Zugang zur Treppe auf, aber elf Fuſs hoher Schutt muſste beſeitigt werden, die letzten Anzeichen einer Gruft ſchwanden, ob auch da oder dort eine Oeffnung im Boden ſich ergab.

Stammgenoſſen einer ganzen Völkerfamilie ſammelten ſich um uns, ſelbſt ein Kabyle erſchien, alle begierig nach Arbeit, da es im Morgenlande ſelten etwas zu verdienen giebt. Zur Controle der Liſten und weiteren Aufſicht nahm ich Céſare Falkone, den

Sohn eines Arztes auf, der hier wie in Akka kaum ſein Brod fand. Im Ganzen fand ich dieſe ärmlich lebenden Arbeiter ſo ehrlich, daſs es mich rührte, als einer mir ein gefundenes türkiſches Goldſtück von ein paar Beſchlick Werth einhändigte — wofür ich ihm freilich den Preis in Silber zurückgab. Man muſste ſie nur zu behandeln wiſſen, um anſtandsvolle Zuneigung zu gewinnen.

Bei der Anſpannung ſo vieler Arbeitskräfte wurde endlich mit Gewiſsheit das Moſaikpflaſter des urſprünglichen Kirchenbodens erreicht, wozu dieſer Taufort gehörte. Auch ein prächtiges korinthiſches Kapitäl trat aus dem lockeren Erdreich hervor, ganz jener Zeit entſprechend, ſpätgriechiſch und noch den älteſten byzantiniſchen Bauten eigen. Abends ſammelte ſich immer halb Tyrus am Bauplatz, beſonders die Frauen, ihre Neugier zu befriedigen, und die Züge bewegten ſich von Ort zu Ort, die neuen Ausgrabungen zu muſtern. Juſſuf Aga brachte Grüſse vom Paſcha zurück, den er nach Galiläa begleitet hatte.

Dienſtag 19. Mai wurde der achteckige, in Roſettenform ausgehauene Gewölbeſtein der Taufkapelle aufgehoben, und trotz des Gewichtes von ein paar Cantar durch einen jungen Araber, dem die andern beim Gang taktmäſsig accompagnirten, zurück ins Wächterhaus getragen. Um den Kopf das Tragband, über dem Kreuze am Rücken ein Lappen als Unterlage, zwei Burſche zur Haltung des Gleichgewichts an den Seiten, und die Laſt bewegte ſich bis ans Ziel; eine ſolche Leiſtung kommt im Abendlande nicht vor.

Mittwoch 20 Mai kam endlich der beſtellte Weintransport von Beirut. Wer möchte es glauben: ganz Tyrus beſitzt keine Weinſchenke! Der Moslem pflanzt keine Reben, obwohl die Abhänge des Libanon hier ſo ſehr dazu einladen; er ſcheint ſich ſelbſt des Traubengenuſſes zu entſchlagen, und die Chriſten halten es ebenſo. Kaffe und Limonade bilden dafür Erſatz. Von der Sinaihalbinſel waren die Photographen Bonfils aus Beirut eingetroffen und nahmen unſere ausgegrabenen Steinornamente und erworbenen Skulpturen und Figuren auf. Die grelle Sonne gab das weiſse Geſtein nur blind und blendend in der Negative wieder, die Aufnahmen geriethen ſchlecht und recht (theuer), daſs ich ſie in Berlin wiederholen lieſs.

Donnerſtag 21. Mai that ſich zuerſt ein Grab auf, das ſich in

Mitte des Transſepts nur mit Tuffplatten bedeckt durch Steinſetzung gebildet zeigte. Kinnlade und Knochentheile mit Kalk, vielleicht ſchon einmal geöffnet, auch kamen Nägel vor, zum Beweis, daſs der Todte in einer Kiſte zur Ruhe gelegt war. Was wir noch von Leichen fanden, lag in der Linie des Hauptchores, ein Zeichen, daſs ſie nicht zufällig durch Araber eingeſcharrt wurden. Jetzt waren wir daran den Schatz zu heben, denn nach orientaliſchem Dafürhalten iſt ein Grab, um das ſich Franken kümmern, immer ein Schatzhaus: wie wunderte ſich Groſs und Klein über unſere Gleichgiltigkeit! Warum haben auch die Alten die Gräber der Könige und Helden Schatzhäuſer benannt! Der Kaimakam, ein Stocktürke, der ſogar zum Verkehr mit den Arabern eines Dolmetſch bedurfte, kam fortwährend an den Platz, und verſicherte uns aller erdenklichen Dienſte, lieſs aber ſeinen Offizier halbe Tage lang auf Inſpektion zurück; denn wie bei Dr. Schliemann's Ausgrabungen in Troja war auch in unſerem Ferman feſtgeſetzt, daſs die Hälfte vom Funde edler Metalle dem Sultan eigen ſein ſollte. Ein Mann hielt die Nacht durch die Grabwache, aber was ſollte uns ein Körperfund ohne Schwert und ſonſtiges Merkmal? Humbug zu treiben iſt nicht deutſche Art, lieber verzichteten wir auf ein Ergebniſs unſerer nächſten Miſſion.

Freitag am 22. Mai wurde der Altar im linken Chor aufgedeckt, mit Antrittsſtufen von feinſtem weiſsen Marmor, die nur wegen des darüber eingeſtürzten Gewölbes geborgen geblieben und nicht zu den Grabmälern auſsen am Todtenhof der Mutaweli dienen muſsten. Hierzu kam im Mittel des Querſchiffes oder vor dem Hauptchor eine fragmentariſche weiſse Marmorplatte mit der Gravirung von zwei Kreisausſchnitten, nebſt Fuſs- und Mantelſtück erhoben. Wie eine Grabplatte von altdeutſcher Arbeit und die Vertiefung mit Gold und rother Farbe ausgefüllt — dem Charakter des XII. Jahrhunderts entſprechend! Ach der neuen Neckerei des neidiſchen Schickſals, das uns nur Bruchſtücke gönnte!

XXX. Inschriften und weitere Skulpturen. Die drei Riesencolonnen.

Samſtag 23. Mai ſchrieben wir die erſte mit Datum 1266 verſehene Inſchrift ab, die 12 Fuſs vom Altar im linken Seitenſchiffe neben prächtigen Marmorſtufen erhoben ward, ſie lautet:

Am Vorabende der Pfingſten belebte ſich der Weg am ſüdlichen Strande mit Spaziergängern, natürlich Chriſten, denn der Moslem geht nicht »Luftriechen.« Die Seebriſe wehte uns erfriſchend an, welch eine prächtige Promenade! der Hermon und Libanon, noch tief in Schnee gehüllt, dämmerten in blauer Ferne. Auf der Stadtſeite bewegten ſich getrennt die Frauen in weiſsem Kattun bis über den Kopf verhüllt. Hier wirkt kein euro-

päiſches Beiſpiel auf die ſociale Annäherung der Geſchlechter in der Oeffentlichkeit. Kinder ſpielten Verlobung, andere ſchaukelten ſich. Ein Sänger zum Tamburin erheiterte das Volk in der Gaſſe, wo ſonſt der Zuckerbäcker, dem Seiler ähnlich, ſeine ſüſsen Stangen zog. Der Moslem hält überall mit dem Chriſten Feiertag, da er nicht zu arbeiten pflegt, ebenſo der Jude. Die Frauen bewegten ſich aus Neugier am liebſten nach der Manara, beſahen uns Franken und was ans Licht gekommen, und ruhten in Gruppen ſich aus, das Gewand allein wirkte nicht maleriſch.

Dienſtag 26. Mai, nach beiden Pfingſttagen, kam die dritte Rieſenſäule aus dem Gewölbeſchutt hervor, die durch den Erdbebenſtoſs das Rückgrat gebrochen hatte, daſs ſie in zwei groſse und mehrere kleine Trümmerſtücke zerfiel. Sie war nicht herzförmig, wie die beiden andern, ſtand alſo im berühmten Propyläon der Paulinuskirche in der Mitte, beide Eingänge des Hauptportals zu trennen, bis ſie auf die Kante geſtürzt in mehrere Stücke zerſplitterte. Ungewiſs, wozu ſie dienten, lieſs ich anfangs keinen Tag ohne die Frage vergehen, ob nicht etwa vier Kuppelträger in Vorſchein kämen, obwohl bei der Höhe der Kathedrale mit den ſtärkſten Säulen nichts ausgerichtet war. Ich und mein Sohn wiſſen ausdrücklich und ganz beſtimmt nur von drei ſtaunenswerthen Kolonnen, die in der Zuſammenſtellung genau zum Doppelportal paſſen. Richtig ſchreibt Freund Prutz (323. 329. 340 f.) übrigens: »Man hat alles Recht, anzunehmen, daſs dieſe Säulen urſprünglich einem phöniziſchen, dann einem griechiſchen oder römiſchen Tempel angehört haben, und erſt aus den Trümmern des letzteren in den chriſtlichen Kirchenbau herübergenommen worden ſind.« — Vielleicht gehörten ſie ſchon dem Melkarttempel an, und wurden im Nillande ſo hergerichtet.

Nur die Erſchütterung von ganz Tyrus 1202 erklärt es, daſs vom Einſturz der Kathedrale keine beſondere Meldung auf uns gelangt iſt. Die Gewölbeſteine aus der Höhe ſind zuerſt durch uns wieder gehoben worden. Auch kamen zwei Steinkugelfragmente in Vorſchein, wohl doch aus der Kreuzritterzeit, wie wir in der nahen Villa ſie trafen. Ungleich älter dünkte mich, da ich vor Monatsfriſt ähnliche Sarkophage in Ravenna geſehen, in Marmor nachgeformte Ziegelplatten zur Bedachung eines Ritter-

Sarkophages. Endlich führte Juſſuf Aga uns ſelbſt in ein Gewölbe ſeines Schloſſes zu einem Inſchriftenſtein, der in gothiſchen Buchſtaben groſsmächtig zu leſen gab: BR ... NATIV. I. CRIST. MC... Welches Jahr nach Chriſti Geburt und wem der Denkſtein vermeint war, blieb wieder unbekannt.

Mittwoch 27. Mai entwickelten ſich mehr und mehr die herrlichen Säulen, welche das Hauptſchiff von den Nebenhallen trennten, auch ergaben ſich in der Nähe des Taufſteines mehrere Bleiſtücke, offenbar von der Baſilika des Paulinus, welche ſo ausgegoſſene Quadermauern enthielt — an einen ſpäteren Bau iſt nicht zu denken. Dazu kamen intereſſante kleine Kapitäle (S. 213), und abermals ein Hauptgewölbe-Schluſsſtein in Vorſchein. Ein Steinſcherben bot dürftige Schriftreſte: OBER. ein zweiter verſtümmelte Buchſtabenzeichen. Die Zahl der Arbeiter war auf 117 geſtiegen.

Donnerſtag 28. Mai kam Selim in Eile mit der Freudenbotſchaft, es ſei ein Löwe gefunden. Alſo der Markuslöwe, was habe ich immer geſagt, rief triumphirend Freund Prutz, der durch nichts von dem vorgefaſsten Gedanken abzubringen war, das von einem einzigen Leutprieſter (plebanus) verſehene Kirchlein San Marko in Tyrus (wie in Akka) müſſe die Gröſse des Markusdomes in der Lagunenſtadt gehabt haben. Kopfſchüttelnd eilte ich zur Stelle: es war ein Lamm mit dem Kreuze, die etwas ausgeſchweifte Darſtellung des Lammes Gottes, eine magere Arbeit. Der Löwe von Venedig müſste Flügel haben und kein Kreuz: dieſer gut drei Kantar ſchwere Schluſsſtein vom Mittel des Gewölbes im Langhauſe wurde, wünſchte ich, nicht nach Berlin geſchafft. Rechts im Seitenſchiff hatte ſich eine Oeffnung mit ſcheinbaren Skulpturen im Anſchluſs an die Säulenſtellung gleich hinter dem Taufſtein ergeben; nach Beſeitigung des Bodenpflaſters kam eine Steinplatte von dritthalb Fuſs Länge, zwei Breite, mit offenbaren Fresken, blauem Mantel und beiderſeits rothen Conturen heraus.

Ausdrücklich erkannten wir auf dieſer Steintafel ein Freskobild mit blauem und rothem Gewande. Euſebius erwähnt freilich keines Gemäldes, ſo wenig wie Hieronymus ep. 60 bei Schilderung der Nepotianiſchen Baſilika. Das lag im Geiſte der Kirchenväter. Tertullian ſchreibt gegen Hermogenes c. 1, er habe auſser andern Laſtern auch noch das des Malens an ſich. Der Teufel habe die

Künſte der Bildnerei, Malerei und alle darauf zielenden Darſtellungen von Geſchöpfen erfunden. (Aecht jüdiſch!) Wir ſträuben uns umſonſt wider das Zeugniſs, daſs ſelbſt der geiſtreiche Clemens v. Alexandria in ſeinen maleriſch betitelten Stromata VI Maler und Bildhauer in Eine Reihe mit Räubern ſtellt, da ſie dem Schöpfer die Ehre raubten. Von Epiphanius, dem Judenſohn, wollen wir nicht reden, der in ſeinem Fanatismus auf Cypern ein Vorhangbild in Stücke riſs; verbot doch St. Bernardus in den Ciſtercienſer Kirchen ſelbſt das künſtliche Moſaikpflaſtern. Vielleicht gehörten dem Presbytesium oder noch der alten Kirche die zierlichen Moſaikſtücke von weiſsem und rothgeſprenkeltem Marmor, die

Vom Altartiſch der Baſilika des Paulinus.

1 Zoll lang, 3 breit, andere mit dreieckigen Spitzen in einander griffen.

Freitags 29. Mai kam nordweſtlich im Hintergrunde der Kathedrale nach der Stadtſeite die Thürſchwelle von 14 Fuſs Breite zu Tage, es war einfach eine antike Säule platt gehauen und in den Grund gelegt; auch kam andern Tages ein Stück vom Thorbogen und ein Pfeilerſockel vor. Die Südſeite lieſs keinen Eingang erkennen. Hieraus ergab ſich nicht undeutlich, daſs ſchon beim Umbau der Kathedrale die ſüdliche Stadtſeite minder oder gar nicht mehr bewohnt war. Die an der Abendſeite in die Manara eingebauten Häuſer waren gut fundamentirt, hier fand ſich noch älteres Bauwerk vor; dabei ſchlieſst die Kirche mit einer Mauerwand ab, worin ein Thorrahmen nur pro forma angelegt iſt. Von meinem Schiffer oder Fiſcher aber erwarb ich auſser den werthvollen Antiken (S. 99 f.) eine Inſchrifttafel: Hic requiescit Godefridus preces — die mich ſo ungewiſs lieſs, wie die meiſten früheren.

Samſtag 30. Mai entdeckten wir im Kreuzbalken linkerhand hinter der Apſis ſich vertiefend einen Brunnen im Naturfels, zum Beweis, daſs wir auf dem Grunde der alten Felſeninſel ſtanden. Die Kammer war mit der Richtung gegen Norden 14 Pik oder Ellen lang, 8 breit, und 4, mithin wenig über Mannesgröſse hoch, auch ellenhoch Waſſer darin. Dieſs iſt der Kanal zu dem Becken im Atrium mit reichem Sprudel, wovon Euſebius X, 40 bei der Paulinuskirche ſpricht. Das jetzige Kreuzſchiff mit dem dreifachen Chor war alſo vom einſtigen Vorhof eingenommen. Das Waſſer muſste vom Stadtbrunnen hergeleitet ſein. Der Kirchenboden konnte vor 15 Jahrhunderten nicht niedriger liegen, jener in dem Seitenſchiffe, obwohl die Säulen auf einer Mauer aufſetzten, war nicht höher als im Hauptſchiff. Eine Seitenthüre führte offenbar in die Sakriſtei, und den anſtoſsenden erzbiſchöflichen Palaſt mit den Wohnungen der Stiftsherrn. Dort hat Wilhelm von Tyrus 1174—1184 die Gesta Dei per Francos geſchrieben, ein Meiſterwerk von hiſtoriſcher Kunſt, wie das vorangehende Mittelalter nichts Aehnliches aufzuweiſen hat. Doch wer denkt noch ſeiner in Tyrus?

An der Weſtſeite dieſer Querapſis erhob ſich ein quadratiſcher Einbau von fünfthalb Fuſs (1 1/3 Meter) in Würfelform, nicht grob, eine einfache Sargplatte. Weſſen Gebeine haben hier ſeiner Zeit geruht, der Raum war leer. Wandnägel ſtaken umher. Solch eine Anlage habe ich in keinem Dome noch wahrgenommen, es nahm ſich wie eine proviſoriſche Beiſetze aus, dabei durfte aber der Sarg nicht groſs ſein! Zugleich lieſsen wir hier, auſserhalb des Kirchenraums, in Gegenwart des Kadi drei Gräber mit Gebeinen eröffnen, wobei die Fliegen raſch zuſprachen, den letzten Leim aus den Gebeinen zu ſaugen.

Montag 1. Juni rechneten wir unter Zahlung von 95 1/2 Napoleon mit unſerem Phönizier, Habib, ab. Der Herr Generalkonſul hatte den vertrauteſten Krieger und früheren Geleitsmann (Sabtieh) von Beirut entſandt, um die Koſten für die Ausgrabungen zu decken, welche ſich ſchlieſslich auf 30 Napoleon oder 3600 Piaſter in der Woche, für die ganze Zeit auf die unbedeutende Summe von 16000 Piaſter beliefen, dazu 300 Napoleon für die 32 Steinhäuſer. Zwei weitere Gräber wurden auſser der Kathedrale neben denen der vorigen Woche geöffnet, auch ergab ſich der

Reſt einer Regenrinne in der Kirchenmauer. Ein Sarkophagdeckel mit rundlichem Kreuzſtabe am Firſte und vier franzöſiſchen Lilien in den Ecken konnte obigem Chevalier von Chayn angehören, nur ſchien er dafür klein.

Es fehlte nicht an mannichfacher Abwechslung. Der Ruf von unſerer Expedition hatte ſich weithin in Syrien verbreitet, und ſo erſchien ein Engländer, uns dabei als Aufſeher behilflich zu ſein; wir dankten verbindlich. Ein bayeriſcher Soldat, Joſ. Gerhard, der vor Sedan geſtanden, wies mir den Abſchied mit der Unterſchrift des Commandanten von der Tann, und ward mit einigen Beſchlik (türkiſche Mark) und ein paar Schuhen nach Jeruſalem entlaſſen. Es gibt gewiſſe Orientbummler, die von Zeit zu Zeit ihre Tour wiederholen, von der Milde der Türken und Araber leben und lieber manchmal darben, als arbeiten. Zwei Tage ſpäter kam eine amerikaniſche Karawane von 14 Köpfen, geführt von Prof. James Strong, Director des theologiſchen Seminars zu Madiſon. Sie nahmen zuerſt Einſicht von dem ganzen Plane der ausgegrabenen Kathedrale, und den zu Tage geförderten mächtigen und prächtigen Säulen, die im Vergleich mit den vielberühmten und bis Aachen entführten Säulen von Ravenna ſiegreich den Vorrang behaupten, brachten ihre photographiſche Aufnahme zu Stande und ſchieden mit der heiligen Verſicherung: Vous avez faites une grande découverte. Wir reiſten ſpäter vereint nach Epheſus.

Der glänzende Empfang, welchen wir deutſche Gelehrte an der ſyriſchen Küſte gefunden, die ungewöhnliche Thätigkeit, die wir in Tyrus entfalteten — die Zahl der Arbeiter war zuletzt auf 153 geſtiegen! hatte den Botſchafter des Sultan Moskow beunruhigt, und als wir bereits auf dem Rückwege waren, langten in Eile noch ruſſiſche Conſulatsbeamte an, um an Ort und Stelle über den Zweck der deutſchen Invaſion nähere Kunde zu ſchöpfen und Bericht zu erſtatten.

Wer ein Haus baut, ſoll nach Fügung des Schickſals nicht ſelten darüber ſterben, und wer ſo umfangreiche Ausgrabungen unternimmt, mag von Glück reden, wenn es ohne Unfall abgeht. Wir entgingen einer groſsen Gefahr, ohne eine Ahnung zu haben. Ich hatte die Sienitkolonnen möglichſt frei legen laſſen und die 28 Fuſs lange, Meter dicke Doppelſäule lehnt im Grunde nur an

einem Baumſtrunke, die zweite von 18 Fuſs Länge hat eine minder gefährliche Poſition. Aber von den Porphyrſäulen des ſüdlichen Seitenſchiffes ſtreckte die eine ohne Unterlage ihren Fuſs faſt in die Luft, und ſiehe da, der Sprung, den ſie beim ſpröden Korn durch ihren Sturz vor 672 Jahren erfahren, kam durch die Ueberlaſt plötzlich zum Bruche, in der Nacht hatte der rieſige Cylinder ſich abgelöſt und zu rollen begonnen: geſchah es am hellen Tage, wir wären unter dem Gewichte vieler Tonnen wie Pappendeckel zuſammengepreſst worden! Die Vorſehung hatte ſichtbar über uns gewacht: wie Glas war die Säule abgeſplittert. Heute Dienſtag 2. Juni eröffneten wir eine Tranchée im Hauptchor: es war eine Maulwurfsarbeit, die zu nichts führte, und wenn wir die ganze Kirche unter dem Tempelpflaſter durchwühlten, von baulicher Struktur war nichts zu entdecken. Nur vor dem Chor ergaben ſich noch Sepulturen.

Mittwoch 3. Juni wurde zum Schluſs in der Diagonale vom Hochaltar, 5 Fuſs rückwärts vom früher entdeckten, 16 Fuſs hinter dem Transſept, ein Grab aufgedeckt, wobei das Haupt gegen Weſten, die Füſse gegen Oſten lagen: das Gerippe war ganz erhalten. Dazu fand ſich noch ein Ring, aber nur klein und von Erz; ferner an der Nordmauer im Transſept ein roſtiges Crucifix von Eiſen. Fünf Fuſs hinter dem vorigen thaten wir ein zweites Grab mit completem Skelet auf, ſelbſt die Haare waren noch kenntlich, und ſchwarzer ſilberdurchwirkter Ornat deckte die Glieder. Es kann nur das Grab eines Erzbiſchofs oder Kanonikers ſein: ich lieſs es wieder eindecken, ohne etwas daran zu zerſtören. Damit ſchloſſen wir unſere Ausgrabungen.

Graf Vogué, gegenwärtig franzöſiſcher Botſchafter in Conſtantinopel, ſtützt ſich, les églises 372, auf Abbé Michon Voyage relig. en Orient, Par. 1853, welcher beim erſten Planentwurfe der Kathedrale von Tyrus 70 Meter Länge, 22 Breite angibt, und beſtimmt hiernach das Längenmaſs zu 250 Fuſs bei 150 Breite, das Querſchiff ſpringt ihm rechts wie links um fünf Meter oder 18 Fuſs vor — was nicht richtig iſt. Die Hauptmauer, auſsen und innen von Quadern gefügt, in der Mitte aber gegoſſen, d. h. mit Brocken und Cement eiſenhart ausgefüllt, hat eine Dicke von 6 Fuſs. Wir ſelbſt maſsen das Langhaus vom weſtlichen Eckpfeiler bis zum Beginn des Transſeptes 47,15 Meter, alſo 155 Fuſs, das ſüdnörd-

liche Querſchiff 30,90 Meter, wobei der Vorſprung nach aufsen nur je 3,70 beträgt. Dazu 10,90 die weſtöſtliche Tiefe des Transſeptes, die Chorräume bis zur Apſis 5,60 Meter, und ebenſoviel die Hauptapſide, während die Nebenniſchen 2,70 bei 5,40 Breite. Dieſs ergibt 68,35 Meter (Dr. Prutz ſchreibt 69,15, wohl mit Hinzunahme der Niſche für die Kathedra): die Geſammtlänge beträgt demnach 225 Fufs. Nichts gewiſſer, als dafs wir als Abkommen der Kreuzritter die Inſchriften laſen, wo die alten Kämpen bei der Vertreibung durch die Moslemin ihre Schätze verborgen hatten.

XXXI. Kaiser Friedrichs I. Kreuzzug und Tod.

Die Pforten des Aufgangs ſuch' ich immerdar, wo die ſtarken Geſchlechter wohnen, ſpricht Görres in der Widmung der deutſchen Volksbücher an Clemens Brentano. Und vor der Springwurzel wich das Thor von Erz auseinander, er trat auf den ſpiegelglatten Kryſtallboden, die Bahn brach nicht, ſein Streben war ja rein, und er kam tief in des Domes Grund, in die dämmernde Kapelle, wo Friedrich Barbaroſſa ſaſs. Mir, dem Jünger war vom groſsen Kanzler bei der neuen Gründung des Reiches die Aufgabe geſtellt, den Dom, wo der Kaiſer Rothbart zur Grabesruhe eingegangen, aus dem Schutte zu graben, um womöglich deſſen Gebeine zu erheben.

Jeruſalem war in die Hand Saladins gefallen, die Hauptſtadt des lateiniſchen Königreichs überlieferte am 2. Okt. 1187 die Schlüſſel dem ſiegreichen Sultan des muhamedaniſchen Morgenlandes. Da erhob Deutſchlands gröſster Kaiſer als Schirmherr der Chriſtenheit das Reichsbanner zum dritten Kreuzzuge. Geboren auf der Veitsburg im Ravensburgiſchen 1121 hatte er bereits 1147 den Heereszug unter ſeinem Oheim Konrad III. mitgemacht und war bis vor Damaskus gelangt, auch in die heilige Stadt eingezogen. Damals ſchlug Ludwig VII. mit den franzöſiſchen Baronen zu Tyrus Lager, und vereinigte ſich am 24. Juni 1148 zu Palma am Wege nach Accon mit König Konrad und Balduin III. Peter v. Barcelona ſtarb als Erzbiſchof von Tyrus am 1. März 1164. Ihm folgte Friedrich de la Roche ein Lothringer, und ebenſo groſser Kriegsmann als ungelehrter Geiſtlicher. Wilh. v. T. (XIX, 6. XXI, 4. 9) berichtet von deſſen Reiſe zu Kaiſer Friedrich und an die

Höfe von England, Frankreich und Sicilien, um Hilfe aus dem Abendlande herbei zu ziehen, er ſtarb aber ſchon den 30. Okt. 1173 zu Nablus. Der König von Jeruſalem hatte an Barbaroſſa Geſchenke überſandt, darunter goldene mit Moſchus gefüllte Aepfel. Inzwiſchen verboten die Päpſte den Handel mit den Saracenen mehrmals, zuerſt 820 Leo V. Alexander III. verabredete ſolch ein Verbot in Venedig mit Friedrich I., und die Lateranſynode verkündete es im nächſten Jahre 1179. Doch wurden Schmuggler von Rom abſolvirt.

Im Jahre 1184 kam Erzbiſchof Wilhelm von Tyrus, der in der Grabkirche zu Jeruſalem am 8. Juni 1174 die Weihe empfangen, zur Betreibung des neuen Kreuzzuges ſelbſt in das Abendland, unterhandelte im Namen Gregor's VIII. mit den Monarchen von Frankreich und England, und wohnte der Unterredung Kaiſer Friedrich's mit Philipp Auguſt bei. Urban III. ſtarb am 20. Okt., zwei Tage nachdem Jeruſalems Fall in Rom bekannt ward. Barbaroſſa I.*) war nach der Schilderung von Italienern, eine feine Geſtalt mit beſonders zarten Händen, rothem Bart und etwas über mittlerer Statur. Seine Miene ſprach ein wohlwollendes Lächeln.

Am 24. Juni 1177 war der Friedenskuſs zwiſchen Barbaroſſa und Alexander III. in Venedig gewechſelt und die Verſöhnung zwiſchen Staat und Kirche eingeleitet. Friedrich I. eröffnet mit der Jahrzahl 1188 die Reihe der Kaiſer in den Glasgemälden des Domes zu Goslar, nun in der Stephanskirche, aber mit arabiſchen Ziffern des XV. Jahrhunderts, ſo daſs an Aehnlichkeit ſo wenig wie bei den neuen Fresken im Römer zu Frankfurt zu denken iſt. Dagegen brannte 1159 der Dom zu Freiſing ab, und das Portal, ein Prachtwerk der Plaſtik mit den faſt zwei Fuſs hohen, aus Kalkſtein gemeiſselten Bildniſſen Friedrichs I. und der Beatrix, gehört ſofort dem Neubau an. Sighart ſchreibt (Dom zu Freiſ. 49 f.) »Dieſe Relief-Bilder ſind als die einzig ächten Porträte jenes groſsen Kaiſerpaares für den Geſchichtskenner wie Patrioten, aber zugleich für die Geſchichte der Kunſt von Gewicht, weil der Charakter dieſer Skulpturen von einer bisher nicht genug anerkannten

*) Sein Enkel Friedrich II. ſoll die Benennung noch früher führen. Der Name des Barbaresken-Corſaren, wider welchen Karl V. ſeine Flotte führte, iſt Baba Urudſch, welcher auf den jüngeren Bruder Cheireddin überging. Erſt die Spanier haben daraus Barbaroſſa gemacht.

Höhe dieſer Kunſt in jener Zeit zeigt. Barbaroſſa ſitzt auf einem goldenen Stuhl, deſſen Füſse Adlerkrallen bilden, bekleidet mit einer Stahlrüſtung und rothem, gelbverbrämtem Leibrock. In der Linken hält er das Szepter der Macht, das in eine Lilie endet, auf dem Haupte die dreifache Krone mit der auf beiden Seiten herabhängenden Spange. Das mehr hagere Geſicht, in welchem der Ausdruck des durchdringenden Verſtandes, des Ernſtes und der Majeſtät mit dem der Milde und einer gewiſſen Melancholie gepaart erſcheint, und das ein röthlicher kurzer Bart umſäumt, iſt ein Meiſterwerk der Plaſtik zu nennen. Ihm gegenüber ſehen wir die Geſtalt der Kaiſerin Beatrix auf dem Knauf eines Säulchens, wie eine Blume ſich erhebend, ein wundermildes Frauenbild. Sie trägt ein, in einfachen Falten ſich abſenkendes goldbeſäumtes, lilienbeſäetes Gewand, den goldenen Reichsapfel (!) in der einen Hand, während die andere auf der Bruſt ruht*). Mit dem Ausdruck inniger Sehnſucht und Andacht wendet ſie ſich zum Altar und bringt ihren Antheil am Dombau gleichſam dem Allerhöchſten zum Opfer.« Friedrich beſtieg den Thron 1152, der Neubau des Domes begann ſchon 1160, im nächſten Jahre erhob ſich das Gebäude wieder. Da er Beatrix bereits 1153 ehelichte und ſie hier noch jung erſcheint, iſt er als erſter Vierziger dargeſtellt, und dieſe Jahrzahl giebt die Inſchrift an. Das Kaiſerpaar mag wohl den reichſten Beitrag zum neuen Dom geliefert haben. Biſchof Albert, der hinter Barbaroſſa ſteht, war der Nachfolger Otto des Groſsen, des kaiſerlichen Oheims, der den zweiten Kreuzzug mit Friedrich mitgemacht, und wohnte auch 1159 dem Reichstage bei. Beatrix ſoll die Reliquien des heiligen Sigismund nach Freiſing gebracht haben, und beſchenkte ebenſo reichlich den Speyerer Dom, worin ſie ruhen ſollte, und in wunderbarer Demuth ſie nur Beatrix peccatrix ſich nennt. Von ihr rührt, wie Meichelbeck I, 356 bekräftigt, die wunderbar werthvolle Weihwaſſerſchaale, aus einem einzigen Stück Chryſolith, welcher an vier Seiten Eidechſen zur Handhabe dienen, ſowie der Weihwedel mit aus Einem Smaragd beſtehenden Hefte. Dieſe einzig erhaltenen treuen Bildniſſe des edlen Kaiſerpaares ſtehen mit Grund dieſem Buche über die Expedition zum Wiederfund ſeiner Gebeine voran.

*) Es ſcheinen vielmehr zwei Brode als Symbol der Freigebigkeit.

Der Prophet von Mekka ſoll bereits über die germaniſchen Hilfsvölker der byzantiniſchen Kaiſer geſprochen haben: Hütet euch vor den Gelbhaarigen und Blauäugigen, ſie ſind die ärgſten Feinde des Islam. (Röhricht 503). Ritterlich den Krieg erklärend, ließs der Kaiſer an Saladin zuerſt die Aufforderung ergehen, Jeruſalem und das heilige Kreuz zurückzuſtellen, ſonſt werde das römiſche Reich, ja der ganze Erdkreis gegen ihn zu Felde ziehen. Nicht ohne einen Anflug von Satire erklärte Saladin ſich zur Ausantwortung des heiligen Kreuzes (das ja längſt nicht mehr ächt exiſtirte!) gegen die Auslieferung von Tyrus, Tripolis und Antiochia bereit.

Vier Stunden von meiner Bergheimath in der Abtei Tegernſee im bayriſchen Hochlande wohnte Friedrich Barbaroſſa der Aufführung des älteſten einheimiſchen Dramas: »Vom Ende des römiſchen Reiches und der Erſcheinung des Widerchriſt« bei. Der Grundgedanke iſt aus Paulus zweitem Brief an die Theſſaloniker II, 3, daſs erſt der Sohn des Verderbens ſeine Heerſchaaren entfalten müſſe, bis die Erneuerung des Reiches Chriſti vor ſich gehe. Darunter waren die Saracenen verſtanden, die Schaubühne enthüllte den Tempel von Jeruſalem, der Abgeſandte des lateiniſchen Königreichs richtete ſeine Mahnung zur Befreiung des heiligen Grabes an den anweſenden Kaiſer, als käme er wie ein anderer Peter der Einſiedler unmittelbar aus dem gelobten Lande. Das Spiel von mehreren hundert Perſonen aufgeführt wirkte mächtig auf die nationale Begeiſterung bei aller religiöſen Freiſinnigkeit, wie ſie die Kreuzzüge verbreiten halfen.

Chriſten wie Saracenen entrichteten in den Kreuzzügen den Zehnten als Gottesſteuer für den heiligen Krieg. Jetzt wurde ſelbſt in Frankreich und England der Saladinszehent ausgeſchrieben, und in Deutſchland von jedem an ſeinem Vermögen erhoben, der nicht mitzog; nur Waffen, Bücher und Edelſteine blieben ungeſchätzt (Wilken V, 19. VIII, 515). Der Kaiſer beauftragte im Frühjahr 1190 ſeinen Sohn Heinrich, er möge alle ausſtehenden Summen durch den kaiſerlichen Bankherrn in Venedig nach Tyrus einſenden (Ansbert 32). Im 68. Lebensjahr ſchiffte der Held Ende Aprils 1189 ſich an der Spitze von 150000 Streitern in Regensburg ein, mit ihm hatten die Minneſänger Reimar der Alte, der edle Hartmann von der Owe, und Ritter Friedrich von Hauſen

ſich das Kreuz an den Kriegsmantel geheftet. Die Familie Owe beſitzt noch vom Dichter des Iwein den Fingerring, den dieſer einem im heldenmüthigen Kampf erſchlagenen Saracenen abgenommen. Als aber der von Hauſen am 6. Mai 1190 bei Verfolgung turkomanniſcher Horden vor Vinimil (Philomelium = Ak Schehr) fiel, erhob das ganze Heer die Wehklage, er ward in einem Obſtgarten begraben. Biſchof Wolfher von Paſſau zog mit Barbaroſſa. Da ſeine Mannen im Kreuzzug ſo wacker ſtritten, erhielten die Paſſauer den blutrothen Wolf ins Wappen. Der Andechſer Bertold IV., ſeit 1180 Herzog von Croatien und Dalmatien, entfaltete im Kreuzzug Barbaroſſas das Banner des dritten Heerhaufens, der groſsentheils aus ſeinen Leuten gebildet war, und ſtritt mit Macht und Ruhm gegen Byzantiner und Türken, vermählte auch unterwegs eine Tochter dem Beherrſcher von Serbien. Er ſah mit Wenigen ſeines Volkes die Heimat wieder. Er verübte bei Philomele Wunder von Tapferkeit, und hier zeigte ſich Ritter Georg auf weiſsem Roſs unter der bayeriſchen Reiterei und wurde ſogleich erkannt*).

Merkwürdig zogen die Dichter jener Zeit mit ihrem Saitenſpiel regelmäſsig mit zum Kampfe gegen die Saracenen aus: ſo franzöſiſcherſeits Guiot von Prouvins, der Sänger des heiligen Graal und Vorläufer Wolfram von Eſchenbachs, unſeres deutſchen Dante; dann Jeaufre Rudel, der Provençale und der »Singer und Dichter« Johannes Gallus, genannt von Würzburg, geborner Franzoſe und Kanoniker in letzterer Stadt. Das Kreuzſchwert vermählten mit der Leyer die Minneſänger Walther von der Vogelweide, wie Gottfried von Straſsburg, Hildebolt von Schwangau und der deutſche Ulyſſes Oswald von Wolkenſtein, endlich auch der weltberühmte Ritter Tannhäuſer, der auch auf der Trausnitz bei Landshut zu Hofe ging. Der Minneſänger Albrecht von Johannsdorf machte den Kreuzzug 1217 unter Erzherzog Leopold von Oeſterreich, oder unter Kaiſer Friedrich II. mit.

Der Klôfenaere, deſſen Walther von der Vogelweide, ſein Nachbar, viermal gedenkt, iſt Ortulf II. von Clauſen bei Säben, Hofkaplan Friedrichs I., Domherr zu Brixen. Er kehrte vom Morgenlande

*) Neidhart von Reuenthal der Lyriker des XIII. Jahrh. ſoll mit vielen bayer. Landsleuten dem Kreuzzuge Erzherzog Leopolds 1217—19 ſich angeſchloſſen haben.

glücklich zurück und ſtarb als Probſt im Benediktinerſtift Innichen. Ebenſo treffen wir Challintin oder Kalden Pappenheim auf dieſer Fahrt. Ludwig von Helfenſtein (nun Erembert oder Ehrenbreitſtein) war mit im Kreuzheer, und ſah im Traum vor der Schlacht von Ikonium St. Georg ſelbſt an der Spitze einer heiligen Schaar dem Kreuzheer zu Hilfe kommen*).

Der Graf Ernſt III. von Gleichen machte 1188 dieſen Kreuzzug gleichfalls mit, brachte aber eine ſchöne Türkenfrau Melechſala zurück, während ſeine Gemahlin Ottilie von Orlamünde noch lebte, und beide haben in Einem Grabe in der Peterskirche zu Erfurt Ruhe gefunden. Kaiſer Friedrich I. hatte Karl den Groſsen zum Vorbilde genommen, lieſs deſſen in Verfall gerathene Paläſte wieder herſtellen, beſonders den in Ingelheim, ja ihn ſogar durch den von ihm aufgeſtellten Papſt heilig ſprechen. Im Glauben der Nation, welche den alten Gott nach dem Oſten gegangen glaubte, hat der Reichsgründer den erſten Auszug zur Befreiung des heiligen Grabes unternommen und war wunderbar nach Aachen heimgelangt. Aber in dem Augenblicke, wo jetzt der Heldengreis den Fuſs über Deutſchlands Grenze ſetzte, muſste man gewärtigen, daſs er lebend nicht wiederkehre, denn eine Kreuzfahrt war kein gewöhnlicher Feldzug, und in ſeinem Alter unter der ſyriſchen Sonne nur zu leicht todtbringend, auch wenn er mit keinem Heere ſich ſchleppte. Die rumäniſchen Fürſten Peter und Aſan wollten den groſsen Kaiſer mit einem Heere von 40000 Bulgaren und Rumänen unterſtützen, wenn er den romaniſchen Kaiſer Iſak II. vom Throne ſtoſse, Friedrich wies ſie ab. Am 17. Mai 1190 ſchlug Barbaroſſa die gewaltige Schlacht bei Ikonium, welche Leſſing al fresco im Schloſſe des Grafen Spee zu Heltorf 1829, Julius von Schnorr in der neuen Königsburg zu München im Saal der Hohenſtaufen groſsartig vorführt. Es war ein Sieg der ganz Aſien erſchütterte, ſo daſs Saladin ſelbſt für den Fortbeſtand ſeiner Herrſchaft zitterte, die bedeutendſte Schlacht in allen Kreuzzügen; kein Wunder, wenn das Andenken an den gefürchteten Ferderik noch heute bei den Orientalen ſich erhalten hat. Der Kern des Kreuzheeres machte ſich mit 6000 friſchen Roſsen beritten. Wie es heiſst kam der Rothbart mit bayeriſchem Kriegsvolk nach Klein-Armenien, und

*) Er kehrte heim, nicht ſo ſein Bruder Graf Gottfried von Spitzenberg, der letzte Kanzler Barbaroſſas und die Seele des Kreuzzuges (1184—1190).

der Ausführung in den Weg trat. Mit Freuden erreichte das Kreuzheer am 30. Mai bei Laranda die Grenze des chriſtlichen Armeniens, und ſah nach langer Zeit wieder die erſten Kreuze auf den Feldern (Ansbert 70). Friedrich dachte, nachdem die Franzoſen ſo viele Lehensherrſchaften in den Ländern des Oſtens begründet, ſeinerſeits den Baron Leon von Armenien mit der Königskrone zu belehnen, um auch deutſches Machtgebiet im Orient zu beſitzen; dieſer ſollte in Seleucia an der ſteinernen Brücke über den Salef mit dem Kaiſer zuſammenkommen. Es war ein beſchwerlicher Marſch, denn Cilicien iſt ein rauhes »Bergland« (Chelek Joſ. XI, 17). Dort an der Küſte liegt auch Ajacium, wovon Ajaccio, auf Corſika, die Stadt des modernen Ajax ſich herleiten mag.

Sonntag 10. Juni zogen die Kreuzſchaaren auf mühſamem Gebirgswege ins Thal des Salef nieder: ſchon lag Seleucia (Selevke) das Ziel des Marſches vor Augen. Barbaroſſa trennte ſich an dem Unglückstage mit geringem Gefolge vom Heere gleich des Morgens, um nach dem Vorſchlag von Eingeborenen auf kürzerem Pfad die Höhen hinabzuſteigen; ſo abſchüſſig aber war der Steig, daſs Biſchöfe und Fürſten auf Händen und Füſsen krochen, wie Ansbert meldet, alſo an die ſteilen Felſen ſich haltend hinabklettern muſsten. Auf ebenem Platze angelangt, gewann der Kaiſer zu Pferd durch den reiſsenden Salef ſchwimmend glücklich das andere Ufer, und nahm unfern dem Punkte, von wo künftig die Schienenbahn nach dem Euphrat auslaufen ſoll, das Mittagmahl. Lechzend von Hitze und vom vergoſſenen Schweiſs innerlich bis auf das Mark ausgetrocknet, wollte er ein Fluſsbad nehmen, die Seinen widerriethen es ernſtlich (oder beriefen ſich wenigſtens nach dem entſetzlichen Ausgang auf ihre entſchiedene Abmahnung), nur zwei Knechte begleiteten ihn.

Er legte ſeine Kleider ab und wagte ſich hinein. Es war elf Tage vor dem Sommerſolſtiz, als der todmüde und vor Glut lechzende Frankenkaiſer, als ob er noch jung wäre, ſich in die Strömung einlieſs, die im Vergleich zur äuſseren Luftwärme ihn plötzlich erkalten machte. Augenblicklich ermattet (lassitudine fessus) nnd ſeiner Kräfte nicht mehr mächtig trieb der nicht im Gewühl der jüngſten Schlacht, wohl aber dem naſſen Elemente erlegene Triumphator dahin. Ob er an einen Stein geſtoſsen, wie es heiſst,

oder nicht, in dem fluthendem Strom war an Schwimmen nicht wohl zu denken; ein plötzlicher Schlaganfall lähmte die erſchöpften Glieder, und der Körper ward nicht wie der eines Schwimmenden fortbewegt. Dieſs gewahrend ſprengte ein Reitersmann raſch in die Fluth nach, erfaſste den Kaiſer und zog ihn mit Hilfe eines Dritten ans Ufer. Er gab kein Lebenszeichen mehr — nur die Beſtürzung, daſs der weltberühmte Monarch ein ſo unpoetiſches Ende genommen, und der Wunſch, er möge doch nicht ſo unvorbereitet aus der Welt geſchieden ſein, lieſs ihn bis zu Abend oder gar einen vollen Tag noch leben. Bei ähnlicher Unvorſichtigkeit hatte der jugendliche Alexander im kalten Cydnos oder Calycadnos, wohl demſelben Salef ſich faſt den Tod geholt, und nur der in Tarſus vom Arzte Philippos, einem Akarnanier ihm auf Leben oder Sterben gereichte Trunk bewahrte ihn bei ſeiner Jugendkraft vor dem Erliegen.

XXXII. Schicksal des todten Barbarossa. Bestattung der Gebeine in Tyrus.

Wer vermag bei der Schreckensbotſchaft ſich die Verzweiflung des Heeres vorzuſtellen, das plötzlich das Haupt des Reiches, ſeinen ſiegreichen Führer eingebüſst hatte! Einige gaben Alles verloren und ſuchten ſchon des andern Tages bei Tarſos Schiffe zur Heimkehr. Tageno (Tegno), Kanoniker zu Paſſau, der ſich mit ſeinem Biſchof, Diepold, dem Kreuzheere angeſchloſſen, ſtarb in Tripolis, hinterlieſs aber ſein Manuſcript. Neben ihm meldet Ansbert, die öſterreichiſche Quelle über dieſen Kreuzzug*), Friedrich, der Schwabenherzog, habe den Leib des Vaters nach Tarſus überführt und dort die Eingeweide beigeſetzt, aber in einem königlichen Grabmal zu Antiochia bei St. Peter die weitere Beſtattung vorgenommen.

Es iſt die denkwürdige älteſte Kirche der Heidenchriſten, gegründet von dem erſten Stadtbürger Theophilus noch bei Lukas' Lebzeiten, der aus der Metropole ſtammte. Darin war dem Petrus von allem Volke eine Kathedra errichtet, wie es in den Recognitionen X, 71 heiſst; Origenes in Luc. nennt den Ignatius als Nachfolger. Chryſoſtomus ſchreibt: die alte Kirche in Antiochia, worin er ſelber lange gepredigt, ſei von Petrus gegründet. Kaiſer Julian lieſs dieſe eigentliche Metropole von Syrien und Aſien

*) p. 73. Dux Sueviae sumens corpus patris secum ad Tarsum Ciliciae civitatem deduxit, ubi intestina ejus cum magna reverentia reposuit .... Antiochiae regia sepultura, ut decebat, et inconsolabili planctu in cathedrali ecclesia principis apostolorum Petri reliquum corpus ejus reposuerunt.

ſchlieſsen (Amm. Marcell. XXII, 13). Wilhelm von Tyrus endlich bezeugt IV, 9 nach alter Tradition: dieſelbe ſei von dem nämlichen »mächtigſten Theophilus« erbaut, welchem Lukas das Evangelium und die Apoſtelgeſchichte widmete; ja nach Johannes Damaſcenus hatte der aus Antiochia gebürtige Evangeliſt für den Optimaten, ſeinen Patron, ſogar ein Marienbild mit Farben in Wachs (à tempera) auf Sion gemalt. In dieſer Patriarchalkirche im heutigen Antakia ruht das Herz des groſsen Barbaroſſa bis auf den heutigen Tag.

Ende Juni waren die, ſelber zu Skeletten abgemagerten, Kreuzfahrer in der Hauptſtadt des römiſchen Orients angelangt, und wurde zugleich das von den Beinen gelöſte Fleiſch des Kaiſers unter feierlichem Gepränge in einem Marmorſarkophag vor dem Peters-Altar beſtattet. Der ſpätere Biſchof von Utrecht, Graf Wilbrand von Oldenburg*), ſah 1211 das kaiſerliche Grab, welches deſſen Fleiſchtheile einſchloſs, alſo ein Befund ſchon 21 Jahre nach dem ſchrecklichen Vorfalle. Saladin fürchtete für Damaskus und wollte beklommenen Herzens eben gegen Barbaroſſa aufbrechen, als die Todesmeldung von Seite des Sultans von Ikonium und des armeniſchen Katholikos bei ihm eintraf. Ibn el Atîr erklärt: »Wäre nicht durch Allah's gnädige Fügung für uns der Melek el Alaman geſtorben, in dem Augenblick, als er in Syrien einfallen wollte, ſo hätte man in ſpäteren Tagen von Syrien und Aegypten ſagen können: Hier herrſchten einſt die Moslimen!«

»Euer Kaiſer iſt ertrunken!« riefen von den Wällen von Akka die Belagerten den Chriſten zu und begingen die Botſchaft mit »Fantaſie«. Markgraf Konrad von Montferrat eilte vom Lager nach Antiochia; unter ſeiner Führung ſchlug Herzog Friedrich mit den Heerestrümmern den Landweg über Laodicea (Latakia) nach Tripolis ein, das ſie am 3. September oder bald darnach erreichten. Hier ſchifften ſie ſich ein; jedoch der heftige Sturm

*) peregr. XIV, 17. In hac ecclesia monstratur cathedra b. Petri. Illic etiam requiescit in marmoreo sarcophago caro — pie memorie — Frederici Imperatoris. Roger Hoved in Savile Scriptor. rer. anglic. p. 65. Viscera et cerebrum et carnem suam aqua coctam et ab ossibus separatam in civitate Antiochiae. Vgl. Brompton in Selden Script. hist. anglic. p. 1165. Vgl. Gottfried's v. Bouillon Sarkophag in d. h. Grabkirche in meinem Jeruſalem. I. Aufl. I, 377. II. Aufl. 483.

zwang ſie zur Umkehr. Erſt nach einigen Tagen ſetzten ſie die Fahrt fort und landeten in Tyrus, wo Graf Adolf von Holſtein heimkehrte. Am 7. Okt. gelangten ſie bis Akkon. Herzog Friedrich nahm die Partei des Markgrafen, welcher Eliſabeth, die Schweſter der verſtorbenen Königin Sibylle, ehelichte und ſo ſeinen Anſpruch an die Krone begründete.

Nach Vartans armeniſchem Bericht über Barbaroſſa's Tod: Son corps fut transporté à Sis. Sis iſt Mopſueſtia, die Hauptſtadt Leons, des von Barbaroſſa deſignirten Vaſallenkönigs. (Vielleicht iſt aber Sir-Sur zu leſen.) Der Geſchichtsſchreiber Saladins, Bohaeddin, dagegen theilt c. 69 mit: der König der Alamanen habe in einem kalten Fluſſe bei Tarſus ſein Ende gefunden, worauf man ihn in Eſſig auskochte, das Gebein (in loculum) in eine Kiſte packte und zum Transport in die heilige Stadt beſtimmte. Dieſe Vorhaben beurkundet auch Viniſauf*), der Kaplan des Richard Löwenherz*). Da dieſe Uebertragung nicht ausführbar erſchien, ſetzte man die koſtbare Lade in der tyriſchen Kathedrale bei. Benedikt von Paterbury II, 89 ſchreibt: »Der ganze Körper ward in Stücke zerſchnitten, das Fleiſch gekocht, die Gebeine herausgezogen, Fleiſch und Gehirn in Antiochia beſtattet, das Skelett aber bis Tyrus mitgenommen und hier beigeſetzt. Daſſelbe bezeugt Wilhelm von Newburgh II, 37: Post multam excoctionem ossibus a carne sejunctis caro quidem in apostolicae sedis ecclesia conquiescit, ossa vero Tyrum per mare ducuntur transferenda Hierosolymam.

In Medien wurden die Leichen erſt mit Wachs übergoſſen, in den Königsgrüften von Paſargada beigeſetzt, nachdem man das Fleiſch von den Knochen gelöſt. Cyrus erfuhr demnach wohl eine ähnliche Entfleiſchung, doch iſt die gleiche Sitte der perſiſchen Stammesbrüder längſt in Vergeſſenheit gelangt, und ſo heiſst dieſe Behandlung der Leiche merkwürdig eine Beſtattung nach deutſchem Brauch. Dieſelbe erfuhr auch der auf der Heimfahrt von Ptolemais vor Cypern zu Schiff verſtorbene Landgraf Ludwig von Thüringen, Gemahl der hl. Eliſabeth, indem man

*) Itiner. Ricardi I, 36 enthält: »Corpus Caesaris Antiochiam deferendum magnificentia regali exornant. Ibi autem post multam excoctionem ossibus a carne sejunctis, caro quidem in apostolicae sedis ecclesia conquiescit, ossa vero Tyrum per mare ducuntur transferenda Jerosolimam.

deſſen Fleiſchtheile auf der Inſel begrub, das Skelett aber vor den Seeleuten verbarg und unverletzt nach dem Kloſter Reinhartsbrunn zur Ahnengruft brachte. Das nämliche Schickſal traf nach der groſsen Peſt, welche Barbaroſſa's Heer 1167 in Rom befallen hatte, den Reichskanzler, Erzbiſchof Reinald von Köln, ebenſo Biſchof Daniel von Prag. Auch von Herzog Leopold von Oeſterreich leſen wir, es ſeien nach ſeinem Hinſcheiden in Unteritalien ſeine ossa delata more Teutonico in Teutoniam, et caro apud Cassinum cum honorificentia delata.

Erſt Papſt Bonifaz VIII. verbot für immer, Leichen in Wein oder ſonſtwie auszukochen, wie man bei Biſchöfen und Fürſten verfuhr, die in der Fremde geſtorben, wie der Chronograph von Weingarten bemerkt. Dieſer zeigt ſich übrigens weniger unterrichtet, wenn er das Skelett des Kaiſers von ſeinem Sohn Friedrich nach Akkon mitnehmen läſst; als der Schwabenherzog nach Friſt eines halben Jahres vor den Mauern der belagerten Feſtung ſtarb, verlautet mit keinem Worte, daſs man ihn neben ſeinem Vater beſtattete, was doch natürlich ſchiene; wohl aber iſt aufgezeichnet, daſs der Ritter Adalbert von Hiltenburg mit ihm in Eine Grube verſenkt ward. Herzog Friedrich von Schwaben verlieh dem Deutſchorden bei deſſen Gründung in Akkon Beſitzungen in und um Heilbronn, und der ſchwäbiſch-fränkiſchen Ritterſchaft iſt weſentlich die Chriſti- und Germaniſirung Preuſsens zu danken. So zogen aus die Ritter von Windiſch, die Zollr kamen wenigſtens näher. Die Thatſache der Beiſetzung des Hauptes und der Gebeine Barbaroſſa's in der Kathedrale zu Tyrus wird beſonders durch engliſche Autoren verbürgt, und ſteht feſt für Raumer Hohenſt. II, 437, Wilken IV, 143 u. A. wie für uns.

Seltſame Fügung des Schickſals, daſs die phöniziſche Kapitale, welche in alter Zeit die Reliquien des Herakles Melkart in der heiligen Lade als Palladium verwahrte, nun den Leib des deutſchen Heldenkaiſers aufnahm. Da man Balſamirung nicht kannte, wurde die Skelettirung ſo barbariſch nach deutſcher Sitte vollzogen, bei andern Nationen aber wenigſtens der Kopf vom Schlachtfeld mitgenommen. Ungleich gröſser iſt die Barbarei, daſs man aus erſchlagener Feinde Schädeln den Minnetrank genoſs, und bis in die Gegenwart mit denſelben als Hirnſchaalen von Heiligen ebenſo verfährt! Die Gebeine der Vorfahren ſo zu entfleiſchen und

zu verwahren iſt ein Brauch aus uranfänglicher Zeit, und erhielt ſich nicht nur bei den Indianern bis zur Entdeckung Amerika's, ſondern die Chineſen in Californien ſchaben noch heute das Fleiſch von den Leichen, um ihre Todten in die Heimat China zu verſenden*).

Man könnte ſagen, dieſe Sitte geht ins mythologiſche Alter zurück und hatte einſt religiöſe Bedeutung. Ino wirft den Melikertes in einen ſiedenden Keſſel, und ſtürzt ſich mit dem Leichnam des Knaben ins Meer; von da hieſs ſie Leukothea, er Palämon (Apollodor III. 4, 2). Sie gehört als Kadmus' Tochter und Athamas' Gattin vor allem Tyrus an. Diodor, der Polyhiſtor, ſchreibt III, 62: »Es beſteht noch die Sage von einer dritten Geburt des Dionyſos, wonach er ein Sohn des Zeus und der Demeter wäre, den die Erdenſöhne zerfleiſcht und gekocht, Demeter aber, indem ſie die Glieder wieder zuſammenſetzte, von neuem geboren hätte.« Die göttliche Mutter bringt das ſchlagende Herz ihres von den Giganten zerriſſenen Sohnes dem himmliſchen Vater zum Opfer dar: der Gott von Nyſa heiſst davon Zagreus, »der Zerſtückte«. Ebenſo wird Oſiris' Leichnam von Typhon und ſeinen Geſellen zerſtückelt, aber von Iſis wieder geſammelt und das fehlende Glied von Holz ergänzt. Medea hat nicht nur Cretheus' Sohn von der Tyro, den greiſen Äſon in den zauberiſchen Dreikeſſel geworfen, ſondern ihren eigenen Gemahl, Jaſon, geſchlachtet und gekocht, um ihn zu verjüngen, dazu ihren Bruder, Abſyrtos, in Stücke zerſchnitten. Auch Pelias' Töchter kochen ihren Vater, nachdem ſie die Wiederbelebung an einem Böcklein verſucht, aber Medea, die Heilende, läſst ihn unerweckt.

Dieſs erinnert wenigſtens an Pelops, der gekocht den Göttern zum Mahle vorgeſetzt ward, wobei Demeter wirklich die Schulter verzehrte; aber Klotho erſetzt dieſelbe durch Elfenbein — ſowie kirchliche Heiligenknochen manchmal Ergänzung fanden. Pythagoras erſcheint dem Luftdurchwandler Abaris als wiedergeboren mit goldener Hüfte. Dieſe Conſervirung der Reliquien hängt mit dem religiöſen Glauben an die Wiedergeburt zuſammen, und mit unſerer Erklärung hebt ſich das ſchauerliche Miſsverſtändniſs, als ob man den Leib lebendig gekocht und das

*) Leipz. Illuſtr. Zeitung 1875, Bild S. 480.

Fleiſch verzehrt habe: jedenfalls geht der Kannibalismus in die Urzeit zurück. Nach dem Rigveda, dem älteſten Buche der Menſchheit, ſoll der Todte in der Welt der Pitri oder Altväter mit ſeinem ganzen Körper wieder erſtehen. Daher die Sorgfalt, womit die Pharaonen ihren Leib in Pyramiden verwahrten, um ihn bis zum Tage der Neubelebung nach Ablauf der 3000jährigen Wanderung durch die Seele wieder finden zu laſſen. Auch den Deutſchen galt das Knochengerüſte, dem kein Bein gebrochen oder entfremdet werden ſollte, für das Medium der Auferſtehung — ſo uralt und urſprünglich iſt der Glaube an die Urſtände des Leibes.

XXXIII. Nationalsage vom Rothbart.

Nie hat ein Heldenkönig bei allen Nationen höhere Achtung genoſſen. Wälſche wie Deutſche, Griechen und Britten beklagten gemeinſam ſeinen Hingang. Niemand wollte in der Ferne an ſein plötzliches Verſchwinden glauben. Haben wir doch das Wort Jans des Enenkels:

> Dâ von iſt waerlich noch ein ſtrît
> In Walhenlant über al.
> Die jehent mit grôzem ſchal
> Daz er ſî erſtorben
> Und in ein grap verborgen.
> Er lebe noch in der welte wît.

Omar drohte, jeden zu tödten, der ſage: Muhammed ſei geſtorben! und ſo wollte man in unſern Tagen an Napoleons Tod auf Helena nicht glauben, wo er, wie der alte Saturn, auf der äuſserſten Inſel im Weltmeer entſchlafen. Wie der Orientale auf die Wiederkehr des Mehdi hofft, der bis zum Tage der Erwartung in einer Höhle ſchläft, ſo trat Barbaroſſa im Geiſte ſeiner Nation an die Stelle eines früheren Rothbart, welcher in Bergestiefe eingegangen einſt hervortreten, die Entſcheidungsſchlacht ſchlagen und die Deutſchen wieder zum erſten Volke der Welt erheben ſollte. Eine Reihe alter Götterberge macht darauf Anſpruch, daſs der groſse Kaiſer in der Tiefe entſchlafen ſei. Friedrich ſoll der in der wüſten Burg Kyffhäuſer oder im hohlen Berge bis zum jüngſten Tage ſchlummernde Kaiſer heiſsen um des Friedens

willen, den er in der Chriſtenheit herſtellt. Er ſoll die Meerfahrt machen und das hl. Grab gewinnen, dann aber der dürre Baum in Griechenland (!) grünen und das goldene Zeitalter anheben. In der Kaiſerpfalz von Tilleda, nächſt dem Kyffhäuſer, weilte Friedrich I. wiederholt, zudem ſöhnte ſein Sohn, Heinrich VI., 1194 da mit Heinrich dem Löwen ſich aus*).

Die Raben gehören Wodan an, die über den Berg fliegen, darum ſitzt auch Kaiſer Otto mit dem rothen Bart im Kyffhäuſer. Im Odenberg, wie im Gudensberg und im Udensberg oder Untersberg ſitzt Kaiſer Karl; im Guckenberg bei Gmünden iſt er mit ſeinem ganzen Heere verſunken. Auch in dem tiefen Brunnen auf der Burg zu Nürnberg ſitzt er. Vom erſten Friedrich rückte die Sage auf den zweiten fort, wie von Karl d. Gr. auf Karl V. Endlich ſoll Barbaroſſa noch in einer groſsen Felshöhle bei Kaiſerslautern, auf den Burgen Trifels und Hagenau ſchlummern.

Im »Volksbüchlein vom Kaiſer Friedrich 1519. Ein warhafftige Hiſtorii von dem Kayſer Friedrich, der erſt ſeines Namens, mit ainem langen rothen Bart, den die Walhein nennten Barbaroſſa,« iſt erzählt, er habe Jeruſalem zehn Tage und Nächte geſtürmt, endlich durch Zuthun eines bayeriſchen Müllersſohnes (der Verfaſſer iſt ein Bayer) unter der Fahne des Bundſchuh's eingenommen. Dann verräth Papſt Alexander (III.) den Kaiſer an den Sultan; beim Bade in einem Fluſſe Armeniens, um die Hitze des Leibes zu kühlen, wird er ſammt ſeinem Kaplan gefangen und vor den Sultan gebracht, nach Jahresfriſt aber für 100,000 Dukaten Löſegeld befreit. Niemand wuſste, wo er hingerathen. Den dürren Baum aber, woran er ſeinen Schild hängen wird, laſſen alle Sultane fleiſsig behüten.

---

*) Wie Voigt meint, Deutſche Kaiſerſage in Sybels Hiſt. Zeitſchr. XXVI, 160; Moritz Haupt, Zeitſchr. für deutſches Alterth. V, 250. Die Ausgabe von Simrock II, 227 läſst den ſagenhaften Kaiſer beim Bade in Armenien in des Sultans Gefangenſchaft fallen, ſammt ſeinem Kaplan. Saladin, der ein Mamluk und abgefallener Chriſt war, erkennt ihn durch Vergleichung eines Bildniſses, welches ihm deſſen Feind, der Papſt, verſchaffte, und hält ihn in Babylon gefangen. Umſonſt harren die Seinen auf die Rückkehr, ſie halten ihn und ſeinen Begleiter für ertrunken, wählen nach Monatfriſt neue Hauptleute und ziehen mit gewaltigem Heere heim. Dort ſteht ein falſcher Friedrich mit rothem Barte auf, das Reich aber harrt ſeiner Wiederkehr ein volles Jahr und will keinen anderen Kaiſer erküren.

Im Gedichte Johann Schradins 1546 wird »der edle Schwab im roten Bart durch den mörderiſchen pfaff in Rom« verrätheriſch ertränkt. Nach Georg Sabinus ſchlummert er in der Felshöhle bei Kaiſerslautern und wird ſeinen matten Leib nicht eher dem Tode übergeben, bis Jeruſalem wieder in der Chriſten Hand iſt. Arx vetus est, primus fundasse Lotharius illam fertur. Man könnte an Lauterburg denken, meint Voigt S. 168 = ohne auf den Chroniſten von Lauterberg ſich zu beſinnen. »Er wartet auf den alten Kaiſer, er macht Schulden auf den alten Kaiſer,« ſagt ein ſchwäbiſches Sprüchwort bezüglich Barbaroſſa's Wiederkehr.

Die Bibliothek zu St. Boniſaz in München bewahrte einen ſchmalen Quartband, worin die Rede Erwähnung fand, welche der Erzbiſchof bei dieſer feierlichen Verſenkung in der Kathedrale von Tyrus gehalten*). Der gutunterrichtete Mariti beruft ſich 1765 auf die Chronik des Paolino di Piero von Florenz, daſs Barbaroſſa in der »gothiſchen« Hauptkirche zu Sur ſein Grab gefunden: der unterſcheidende Ausdruck für Baſilika, byzantiniſche, romaniſche und germaniſche Baukunſt ſtand ja auch für Leſſing und Göthe noch nicht feſt. Aus dem Munde des Volkes ſchöpften Robinſon und Smith die Sage, hier ſei das Begräbniſs eines deutſchen Königs. Indem ich im Hoſpiz zuſprach, und als Gegenſtand unſerer Nachforſchung die Zeit der Kreuzritter angab, kam der Pater Guardian von ſelbſt auf den berühmten Kaiſer zu ſprechen, von deſſen Grab auch ein Buch von Luigi im Convict zu Beirut handle, ja als er am 16. Mai in die Manara kam, äuſserte er, wie die Mitglieder des deutſchen Generalkonſulats die beſtimmteſte Hoffnung, — wir würden zum Grabe Barbaroſſa's gelangen.

Unter den Schuttmaſſen der Kathedrale ſollten wir 1874 die Erhebung der für die deutſche Nation ſo hochwichtigen Gebeine Barbaroſſa's bewerkſtelligen. Die mittelalterlichen Grabmäler der Kreuzritter, z. B. der auf Säulenfüſsen erhöhte Sarkophag Gottfried's von Bouillon, geben uns das Bild des Barbaroſſaſarges im Petersdom zu Antiochia. Aus den Gräbern der Steinzeit entwickelte ſich das Fürſten- und Rittergrab. Unter ſolchen in

*) Seltſam hat ſich ſeit meiner Rückkehr, indeſs Abt Haneberg Biſchof von Speyer geworden und einen Theil der Bibliothek dahinnahm, das von ihm mir vorgewieſene Exemplar noch nicht wiedergefunden.

Kunſtſtyl überſetzten Dolmen brachte man früher Todtenopfer auf der flachen Steinplatte zum Jahresgedächtniſs dar. Derlei Dolmen gelten bei den Khaſſias in Oſtbengalen für ein Schutzdach über der Aſche der Verſtorbenen. In Tyrus wurde das kaiſerliche Gebein wegen der hier drohenden Kriegsläufe und weil man ſie nicht da belaſſen wollte, bis auf weiteres in der Kathedrale beigeſetzt. Der weſtliche Viereckraum im linken Querſchiff von 1 Meter 80, wie Prutz 327 ſelbſt notirt, nicht groſs genug für einen Mannesſarg, ſcheint wie dazu gemacht, zum Martyrion der koſtbaren, in der Lade mitgebrachten Reliquien zu dienen.

Die Sepultur mit dem kaiſerlichen Gebein blieb vielen ein Geheimniſs. — Auffallend iſt nur, daſs Burchard von Magdeburg 1283 wohl auf das Grabmal des Origenes aufmerkſam ward, nicht aber des titulus Kaiſer Friedrich's erwähnt, was doch der Zeit nach ſo nahe lag und ſo friſch im Gedächtniſſe der Menſchen leben konnte, da er wirklich da ruhte. Das Erdbeben vom 20. Mai 1202 rüttelte die Kathedrale in Tyrus, wie auch die Feſtung Akka zuſammen und erſchütterte förmlich dieſen Stützpunkt der Frankenherrſchaft in Syrien. Dieſs Ereigniſs, ſchon zwölf Jahre nach Barbaroſſa's Beſtattung, legte deſſen Grabmal bloſs: wer dachte ihn in Sicherheit zu bringen? Unter Erzbiſchof Konrad von Mainz waren die deutſchen Kreuzfahrer zur Fortſetzung des von Barbaroſſa begonnenen Unternehmens bereits in Akkon gelandet 1197, als Kaiſer Heinrich VI, der in Syrien in die Fuſsſtapfen ſeines Vaters zu treten verſprach, raſch mit Tod abging.

Spricht auch nur eine leiſe Wahrſcheinlichkeit für das Verbleiben der Gebeine in Tyrus, ſo legt dieſs meinen Vorſchlag dem Reichskanzleramte als Ehrenpflicht nahe: die Kathedrale von Sur als Nationaleigenthum zu erwerben. Ebenſo empfahl ich, zum Andenken an den groſsen Hohenſtaufen in Tyrus, der Mutter der Säulen, zwei Sienitcolonnen aus dem kaiſerlichen Grabmünſter auf den Schloſsplatz der neuen deutſchen Kaiſerſtadt zu verpflanzen über hohem Piedeſtal, gekrönt einerſeits mit dem deutſchen Reichsadler in Erz, andererſeits mit dem preuſsiſchen Wappenrieſen. Tyrus entſandte den Werkmeiſter Hiram, der die Säulen Boas und Jachin ebenſo monumental vor dem Jehovatempel aufſtellte, wie ſie vor dem Melkartheiligthum der Felſenſtadt und ihrer Tochter, der »heiligen« Gades, ſtanden.

Sie ſind das Symbol der Solſtitialſäulen vor den Sonnentempeln, oder der Grenzſäulen der Erde, alſo, wie in den ſpaniſchen Colonnaten ein Reichsbegriff für die Machtausdehnung und den Einfluſs der Herrſchaft bis zu den äuſserſten Grenzen. In dieſem Sinne verſetzte der Doge Michiel (Dominico Michaelis), der zur Einnahme von Tyrus 1124 mit der venetianiſchen Flotte ſo weſentlich beigetragen, die beiden groſsen Granitſäulen von Tyrus nach der Piazetta von Venedig, wo ſie mit dem geflügelten Markuslöwen und dem Drachentödter geſchmückt ſind. Von der Kloſterkirche St. Saba in Akkon ſtammen die beiden Marmorpfeiler am Eingange des Baptiſteriums von San Marko, die mit griechiſchem Monogramm nach Sprache und Schrift einer altchriſtlichen Kirche angehören*). Auch Padua und Ravenna behielten von der Herrſchaft Venedigs her die beiden Säulen.

Ein ſtarkes Regiment darf immerhin die Phantaſie der Völker anregen, und dann ſind die von uns ausgegrabenen Rieſenſäulen keinesfalls werthlos. Allerdings brachte Mehemet Ali die Nadeln der Kleopatra auf dem Wege der Schenkung weder bei Franzoſen noch Engländern an den Mann, es fehlte an den Mitteln des Transportes: erſt jüngſt hofft man dieſelben aufnehmen zu können. Aber Säulen von Ravenna ſind über die Alpen bis Aachen gewandert, und wie bald wird die Gelegenheit zu ſolchen Erwerbungen vorüber ſein, wie z. B. die ſtattlich erhaltenen, herrenloſen Sienite zunächſt am Meeresſtrande im Hintergrund des Franziskaner-Hoſpizes in Tyrus dazu einladen!

Nicht unerheblich war trotz mancher Unterlaſſung die Ausbeute unſerer Expedition: es füllten ſich fünfzehn Kiſten, deren Inhalt dem antiken und chriſtlichen Muſeum in Berlin zu ſtatten kam. Da ich das Gelüſten der Araber nach dem in den »gegoſſenen Säulen« verborgenen Golde genugſam kennen lernte, lieſs ich kurz vor unſerer Abreiſe, am 30. Mai Mittags, in der Manara laut und offen verkünden: dieſe Chörbet oder Ruinen, die wir mit einander durch Ausgrabung erforſchten, gehörten einem chriſtlichen Dſchami (Heiligthum) an; dieſe Säulen ſeien nunmehr Eigenthum der Alamani oder des Sultan Pruſſian. Wehe dem, der ſie beſchädigen oder zerſchlagen wollte, er werde unfehlbar todt ge-

*) Cicogna Inscr. Venet. I. 215 nebſt Abbild.

ſchoſſen! Der ehrliche Kavaſs Selim wiederholte dieſs dem Corps der Arbeiter nachdrücklich, und ein Araber aus Algerien, der in Paris in Garniſon geſtanden und den Krimkrieg mitgemacht, demonſtrirte mit Mund und Händen, daſs man keinen Spaſs verſtehe, er habe das mit angeſehen: Tuez! Tuez! — Die Leute machten groſse Augen, und alle nickten: »Wohl verſtanden!«

XXXIV. Die Deutschherrn. Fraglicher Rücktransport der Gebeine Barbarossa's nach Speyer.

Wie ſieben Städte um die Ehre der Geburt des Homer, ſo ſtreiten nicht viel weniger ſich um die wenigſtens partielle Beſtattung der körperlichen Reliquien Barbaroſſa's, und zwar nach der Chronik von Lauterberg die Stadt Selef, das heiſst wohl Seleucia, um die Beiſetzung der Inteſtina, Antiochia um Herz und Fleiſch, Tyrus, Speyer, Akkon und Sis um die Gebeine.

Die Chronik des Kloſters Lauterberg bei Halle, als deren Verfaſſer ein Mönch Konrad angenommen wird, bietet die merkwürdige Notiz, Barbaroſſa's Gebeine ſeien nach Speyer zurückgebracht und dort in's Grab gelegt worden*). Nun befinden ſich genug Kaiſergräber im Dome der Salier, aber daſs der groſse Hohenſtaufe darunter ſei, iſt neu. Und doch iſt der Chroniſt überall gut unterrichtet. Er allein bietet z. B. die Nachricht, daſs Friedrich I. mit Heinrich dem Löwen zu Partenkirchen (in loco Bartenkirche) die verhängniſsvolle Zuſammenkunft gehabt, die dem trotzigen Welfen den Verluſt der bayeriſchen Lande eintrug. Der Chroniſt iſt ſelbſtändig genug, und reportata ſcheint nicht zur vorläufigen Beiſetzung zu paſſen, ſondern enthält eine ganz neue Nachricht über die Rückbringung der Gebeine nach dem Kaiſerdom am Rheine.

*) Chron. montis Sereni 1190 Germ. sp. 51 A. Translatus est a militibus in civitatem Seleph, ubi et intestina ejus humata sunt, corpus vero Antiochiam delatum ibique elixatum est, et caro quidem in ipsa civitate terrae tradita, ossa vero Spiram reportata et tumulata sunt. cf. Vinisauf. II, 266. Mannhardt German. Myth. 73. IV. 126.

In dieſem Falle erfolgte die Uebertragung zu Schiff, und daſs wir keine nähere Urkunde darüber haben, leuchtete vollſtändig ein. Dieſelbe konnte nur auf geheimniſsvollem Wege geſchehen wegen des den Matroſen ſeit dem höchſten Alterthum einwohnenden Aberglaubens, daſs ein Leichnam dem Schiffe Verderben bringe. Philoktet, der nach Trojas Eroberung Pelops Schulter zurückholte, ſcheiterte bei Euböa; dieſe Nachricht iſt uns als bedeutungsvoll aus dem höchſten Alterthum erhalten. Landgraf Ludwig von Thüringen, der nun doch zu Reinhardsbrunn ruht, war bei ſeiner Kreuzfahrt in Tyrus gelandet und von ſeinem Vetter Konrad von Montferrat freudig empfangen worden. Der Heimtransport ſeiner auf Cypern entfleiſchten Gebeine war nur möglich, indem man ſie den Seeleuten verheimlichte und ſtatt ſeiner einen Sarg mit Steinen ins Meer verſenkte, da das Schiffsvolk in dem Wahne lebte daſs eine Leiche Sturm erwecke. Als der älteſte Leichnam der Menſchheit, die Mumie des Menkera, nachdem Colonel Wyſe 1837 die berühmte Pyramide aufgeſchloſſen hatte, nach dem Britiſchen Muſeum übergeführt werden ſollte, überfiel das Fahrzeug in der Nähe der Balearen ein wüthender Sturm, und der mit ſeiner Entdeckerehre betheiligte Lieutenant muſste dem ungeſtümen Begehren der Mannſchaft nachgeben und den koſtbaren Sarkophag dem Meere überlaſſen, die Mumie indeſs verbarg er und brachte ſie glücklich ins Londoner Antiquarium. Einen andern Fall aus der Neuzeit bietet nach meiner Erinnerung der Lieutenant Dale, welcher 1848 mit Lynch die gelungene Expedition nach dem Todten Meer unternahm. Von Rechtswegen muſs eben nach vielfacher Erfahrung jeder ſterben, der den See von Sodom befährt, und Dale hauchte in Folge des Klima's und der nothwendigen Ueberanſtrengungen des Geiſtes wie Körpers in Beirut ſeine Seele aus. Aber die Schiffsbemannung rebellirte wider den Verſuch des Seecapitäns den Sarg an Bord zu bringen, er muſste in Beirut begraben werden. Wurde nicht Herzog Friedrich von Schwaben bei der erſten Einſchiffung der väterlichen Gebeine in Tripolis vom Seeſturm überfallen und zur Umkehr gezwungen?!

Von Barbaroſſas Sohn und Nachfolger, Kaiſer Heinrich VI, der in Italien ſtarb, heiſst es, wie hier, an einer einzigen Stelle: trans alpes portatus est. Wurde der Rothbart in der Kathedrale von Tyrus erhoben, um nach Deutſchland gebracht zu werden, ſo

konnte es nur geſchehen, wenn kein Bootsmann, vielleicht nicht einmal der Schiffsherr, der jedenfalls kein Deutſcher war, um das Geheimniſs wuſste. Aber die Franken dachten Tyrus ja nicht aufzugeben: erſt der Fall von Akka am 18. Mai 1291 trieb ſie ſturmſchnell in die Flucht, und nun wurde die ſeit 1124 behauptete Seeſtadt vom ägyptiſchen Sultan Melek el Aſchraf bis auf den Grund zerſtört. Als, von ſeinem Vorgänger Eyub gerufen, die Türken aus Charesmien unter Huſameddin Barka Chan gegen die Chriſten in Paläſtina einbrachen, und Jeruſalem gewannen, erbrachen ſie die Gräber Gottfrieds von Bouillon, Balduins und aller in der heiligen Grabkirche beigeſetzten Kreuzkönige und verbrannten die Gebeine, im Auguſt 1244.

Die Stiftung des Deutſchherrnordens wird ſchon von Friedrich II., auf ſeinen Groſsvater, den erſten Barbaroſſa zurückgeführt, der den Johannitern und Templern und ihren wälſchen Pullanen einen deutſchen Orden an die Seite ſetzen mochte. In Jeruſalem beſtand bereits 1128 ein deutſches Spital. Herzog Friedrich von Schwaben wollte vor Akka in der neben dem alemaniſchen Hoſpiz errichteten Kirche begraben ſein. Er ſelbſt hatte dem Feldlazaret eine dauernde Wirkſamkeit geſichert, durch ſein Anſehen den deutſchen Orden mit begründet; ſein Kaplan Konrad und Kämmerer Burkhard ſtanden ihm bei. Eine an's Land gezogene Kogge (Kajük) wurde von Kaufleuten, Pilgern aus Lübeck und Bremen unter Leitung Siegebrand's zuerſt für Kranke eingerichtet. In Tyrus wurden die Deutſchherrn nicht mächtig, während die Venetianer ein gutes Drittel der ganzen Stadt beſaſsen. Der Titularkönig von Jeruſalem, Heinrich von Troyes ſchenkte dem deutſchen Hoſpital im April 1195 ein Haus mit Garten und Grund zu Sedinum, dem eine Stunde öſtlichen Schaddene, ſo daſs Tell Maſchuk genau halbwegs liegt*). In Tyrus und Sidon beſaſs der Orden je drei Gärten, auch Zuckerplantagen bei Sidon, woran noch der Nahr ez Zacharany erinnert (S. 87). Im Jahre 1222 erwarb der deutſche Orden im nordöſtlichen Theil von Tyrus zwiſchen dem Meer und Johanniterſpital, bis zur Gaſſe der Gerberei (die heute im vormaligen Hoſpiz ſelber iſt), ein Haus, dann einen Garten auf dem Sand.

*) Vgl. Prutz, Beſitzungen des Deutſchen Ordens im heil. Lande. 16. 31. 59. 63. aus Phönicien 288.

In der Aufforderung an die Chriſtenheit zur Unterſtützung des Baues von Montfort in Galiläa, nun Kalaat Karn, nennt Gregor IX. 10. Juli 1230 die deutſchen Ordensritter neue Makkabäer. Aber ſie waren bei der Landestheilung zu ſpät gekommen, und weit entfernt, ein Anrecht an die Kathedrale und den dem Schutze des Königreichs anheimgeſtellten Schrein mit des Kaiſers Gebein zu haben, verloren ſich die paar Landsleute ſchiff- und ſteuerlos in der Geſammtbevölkerung. In Akka, nächſt dem Grabe des Zweitgeborenen Barbaroſſas, des Schwabenherzogs Friedrich erhielt von vierzig Kriegern, die ſich zuſammenthaten, der erſte den Ritterſchlag von König Guido, die andern durch deutſche Fürſten, wie zwei alte Fresken in der Ordenskirche zu Griefſtädt darſtellen. Der Herzog von Maſovien rief die Ritter gegen die wilden Preuſsen zu Hilfe, und aus ſo kleinen Anfängern in der Hohenſtaufenzeit unter der ſchwarzweiſsen Fahne geſtaltete ſich Deutſchland von Neuem, um das Werk der Hohenſtaufen friſch aufzunehmen.

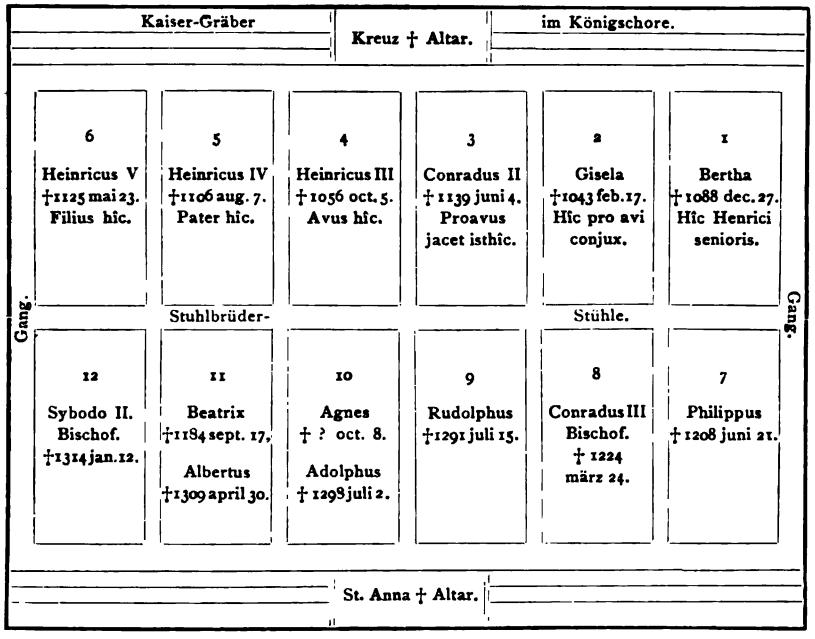
Aber vielleicht liegt beim Mangel weiterer Urkunden was wir ſuchen unter der Erde geborgen, forſchen wir im Dome der Salier nach. Quer durch den Königschor, unmittelbar vor dem Stiftschor finden ſich, ſchon von Konrad II. angelegt von Nord nach Süd zwei Reihen ſenkrechter Gräber je zu ſechs von groſser Tiefe, acht Schuh lang, vierthalb breit mit ſchweren Steinen gefüttert, ohne Gewölbe, von einer einzigen Deckplatte geſchloſſen. Der Domgründer liegt in der Mitte, die Füſse gen Oſten gekehrt richtet er das Haupt der Sonne zu. Vor der Verwüſtung 1689 deckten Marmorſarkophage die Ruheſtätten der Kaiſer, worauf ſie mit Krone und Schwert, einen wachſamen Löwen zu Füſsen aufgebahrt, ruhten, und Eiſengitter umſchloſſen die Gräber; aber die Franzoſen glaubten, es liege der Schatz des heiligen römiſchen Reiches da begraben, riſſen alles nieder und durchwühlten wie Mordbrenner zuvörderſt die Gruft Kaiſer Albrechts, deſſen Gebeine ſie, aus Verdruſs nichts zu finden, im Schutte zerſtreuten. »Gleiches Schickſal traf die Kaiſerin Beatrix, des Domes Wohlthäterin. Desgleichen erbrachen ſie noch andere Gräber, raubten die Särge, den Schmuck und was ſie ſonſt an Metall fanden. Bei den Kaiſergräbern aber ſtanden ſie bald von weiterem Nachwühlen ab, weil die Mühe zu groſs, (ſie lagen zwölf Schuh tief unter den

Sarkophagen), die Ausbeute weniger lohnend ſein mochte. Was die Flamme nicht verzehren konnte, die ſteinerne Unterlage der Altäre verſank unter ihrer wilden Fauſt, alle Zierathen ſchlugen ſie herab. Möglich iſt, daſs ſie in Kaiſer Albrechts Grab ſilberne Krone und Szepter, gewiſs aber, daſs ſie das Begräbniſstäfelchen und die vergoldete kupferne Krone der Kaiſerin Beatrix gefunden, desgleichen einen eiſernen Degen« *).

Die Franzoſen ſcheinen Speyer als Wiege des Proteſtantismus die bleibende Zerſtörung zugedacht zu haben, zehn Jahre lag es förmlich wüſte, die Bürger zerſtreuten ſich nach Frankfurt, Heidelberg und Straſsburg. Das Domgewölbe war eingeſtürzt. Die Annahme völliger Zerſtreuung der Gebeine iſt gleichwohl nichtig; denn Kaiſer Karl VI. lieſs ſchon 1739 nachforſchen, welchen Umfang die Zerſtörung genommen. Man ſuchte unter Anleitung einer Franzöſin La Veau nach dem Eingang in der Krypta und durchbrach die Mauer von Oſt und Weſt, umſonſt! worauf man 29. Juli vor dem Kreuzaltare grub: wieder umſonſt! Endlich kamen die Arbeiter in den Königschor zwiſchen der erſten und zweiten Treppe, und hoben die Steinplatten linkerhand ab, wenn man die erſte Treppe hinauf iſt, ſtieſsen hier auf Gebeine und einen Grabſtein von ſchwärzlichem Marmor, acht Schuh lang, vier breit, ohne Inſchrift, ein Stück war abgeſchlagen. Da gaben die Arbeiter viele Knochen, Schulterblätter, Rippen, Arm- und Fuſsröhren, und einen Kopf heraus. Subrektor Litzel griff darnach, betrachtete ihn und ſprach: »Dieſen Kopf kenne ich, er gehört dem Kaiſer Albrecht, und dieſen Hieb hat ihm der von Palm gegeben.« Der Kopf war über dem linken Auge durch die ganze Hirnſchale geſpalten, dritthalb Zoll lang. Bei dem Kopfe fand man einen zerbrochenen Degen, die Klinge daumenbreit, oben mit Gold eingelegt; ferner verfaulte Tannenbretter von einem Sarge und eiſerne Bänder mit Nägeln, womit der Sarg zugeſchlagen war, auch ein Stück eiſerne Kette, anderthalb Schuh lang. Nebenan zur Rechten fand man einen ſteinernen Sarg nur wenig beſchädigt, und in dieſem nach Litzel's Angabe Adolf von Naſſau, deſſen Grab von den Franzoſen nicht erbrochen wurde.

*) Geiſsel, Kaiſerdom zu Speyer III, 49. 263. Geſchichte der Biſchöfe von Speyer I, 268 f.

Nach dieſen Entdeckungen gruben die Arbeiter auf der rechten Seite des Königschors und ſtieſsen in einer Tiefe von 12 Schuh auf ein ganzes unbeſchädigtes Grab, in welchem ſie, nachdem ſie die Steinplatte abgehoben, einen ganz erhaltenen bleiernen Sarg entdeckten: in dieſem liegt Philipp von Schwaben. Auf Befehl des Cardinals Schönborn wurde das Weitergraben unterſagt, man legte die Gebeine mit dem zerbrochenen Degen in ein Kiſtchen von Eichenholz und verſenkte dieſes in Albrechts Grab, legte den



Marmorſtein darüber, ebnete die Erde und fügte die Platten darüber zuſammen, wie zuvor.

Litzel, der unter andern Monographien eine »Beſchreibung der kaiſerlichen Begräbniſſe im Dome zu Speyer«, und »Nachricht von Kaiſer Albrechts I. dreimaligem Begräbniſs« hinterlieſs, iſt Augenzeuge, daſs alle Gräber, bis auf das Albrechts, unverſehrt blieben, die Kaiſer ſo nahe beiſammen liegen, daſs eine nur vier Finger breite Steinwand zugleich zu zwei Gräbern dient, daſs die Gräber von gehauenen Steinen gebildet ſind, welche Särge von

Holz und dieſe wieder andere von Blei umſchlieſsen. Ottokar von Horneck ſchildert noch Kaiſer Rudolfs Sarkophag:

> Ein kluger Steinmetz ein Bild ſauber und rein
> Schön hat gehauen aus einem Merbelſtein.
> Wer das wollt ſchauen, der müſst' ihm das jehen,
> Daſs er ein Bild hat geſehen u. ſ. w.

Derſelbe hat ſich 1812 auf der Schuttſtätte des 1689 mit niedergebrannten Johanniterhofes wiedergefunden, iſt aber von Sandſtein, die Hände über die Bruſt gefaltet, und liegt nun wieder am Platze. Von einer nachträglichen Beiſetzung der Gebeine Barbaroſſa's und einen darüber errichteten Steinſarge meldet aber die Domchronik nichts. Woher hat der Mönch von Lauterberg ſeine Nachricht, oder iſt ſtatt Spiram vielmehr Tyrum transportata zu leſen? Wer erwartete nicht vielmehr Barbaroſſa an der Seite ſeiner Gemahlin Beatrix in Einem Steingrabe beigeſetzt zu finden; aber gerade dieſes ward aufgedeckt und unzweifelhaft der von Mörderhand geſpaltene Schädel des zweiten Habsburgers entdeckt. König Ludwig I. von Bayern nahm den Gedanken der Eröffnung der Kaiſergrüfte in Speyer wieder auf, und daſs Biſchof Weis das Anſinnen ablehnte, beklagte am meiſten ſein Domkapitular Remling. Gegenwärtig böte die Aufſchlieſsung von Reichswegen keine Schwierigkeit.

Durch den Beſitz der Reliquien des groſsen Hohenſtaufen wäre die Ehre des Domes namhaft erhöht, und wir greifen nicht zur Ausflucht, um die Volksſage von der Wiederkehr des Rothbartes aus dem Morgenlande zur Erneuerung des Reiches nicht zu ſtören, habe man den in proſaiſcher Stille erfolgten Rücktransport verſchwiegen. Die Gebeine ſind in Tyrus verſchwunden, und die dortige Kathedrale geht darum uns um ſo näher an und ſollte Nationaleigenthum werden.

XXXV. Sonstige Kirchen- und Religionsgebräuche. Musikalisches.

Nördlich der Manara, deren koloſſale Kirchenruine im Munde der Chriſten nur die Kathedrale heifst, und bisher von den Reiſenden nie für etwas anderes erkannt wurde noch in Zukunft angeſehen werden wird, ſtiefs Pococke 1738 auf die Ruinen des erzbiſchöflichen Palaſtes, und ſpricht dann noch von einer Johanneskirche. Wir ſelbſt beſuchten längs der Stadtmauer den engen Hofraum des alten Johanniterſpitals, wo eine Gerberei beſteht (Wilhelm v. Tyr. XIII, 13 gedenkt des Tanariasthurmes bei der Stadtübergabe 1124). Vom Markgrafen Konrad meldet die Geſchichte, daſs er in Tyrus, nachdem Saladin ſelbſt den kühnen Helden bereits als König von Jeruſalem anerkannt, am 28. April 1192 auf der Gaſſe von einem Aſſaſſinen überfallen und mit dem Rufe: »Du ſollſt weder Markgraf noch König ſein!« niedergeſtoſsen ward. Man trug den Verwundeten in die nächſte Kirche, aber das Unglück wollte, daſs auch der Mörder ſich dahin geflüchtet hatte und ihm mit dem Dolche vollends den Reſt gab. Wir dürfen dieſen ſchmerzlichen Vorfall hierher verlegen, denn nach Viniſauf V, 26 ward Konrad bei den Hoſpitalitern beſtattet. Der Scheich al Dſchebal lieſs Richard Löwenherz wiſſen, der Markgraf von Montferrat ſei wegen verweigerter Herausgabe ſeines Eigenthums erdolcht worden. Jolande, Tochter Konrads, wurde 1209 die Gemahlin Johanns von Brienne, Königs von Jeruſalem und Kaiſers zu Konſtantinopel und Mutter Jolanden's, der Gattin Friedrichs II. D'Arvieux gedenkt noch der Kirche im Norden der gröſseren Kirchenruine (der Kathedrale).

Auſserdem beſaſs Tyrus an Kirchen nichts Erhebliches. Wilhelm v. Tyr. II. gedenkt einer griechiſchen Marienkirche, Mariti traf dafür eine griechiſch-unirte und nicht unirte St. Georgskirche. Ein Kirchlein auf den Titel Sankta Maria beſaſsen auch die Deutſchherren, und jener Theodorich von Sarepta, deſſen Haus zu Tyrus 1195 in ihren Beſitz kam, iſt vielleicht derſelbe Dietericus, deſſen Denkſtein wir im groſsen Chan zu Sidon erwarben. Pococke erfuhr von einer Thomas- und Johanneskirche, letztere natürlich im Johannitergebäude, auch von zwei oder drei weiteren, nicht alten Kapellenruinen. Bei der gegenſeitigen Eiferſucht der Nationalitäten und Handelsſtädte ſonderte jeder Theil ſich auch kirchlich ab. Genua gründete natürlich eine Laurentiuskirche; ihm fiel das eine, Venedig das andere Drittel des Hafenzolls zu. Piſa beſaſs ſogar Ras el Ain mit allen Gebäuden und Mühlen, auch Tel Habiſch (Talobje), dazu in der Stadt ein Fondaco nebſt Kirchlein über der Wölbung der Stadtpforte, d. h. dem heutigen Landthor, von wo eine Gaſſe der Venetianer dem Hafen zuführte, an deſſen Thurm die Lagunenſtadt ein Anrecht hatte; Mariti traf noch ein Hafenthor. Venedig beſaſs ſogar drei kleine Kirchen; die eine war dem Seepatron St. Nikolaus geweiht und mit dem gleichnamigen Kirchhof dem Lagunenbisthum Jeſolo eingepfarrt. Die andere, St. Jakob, war dem Biſchofe von Torcello untergeordnet und bildete mit Buden und Gewölben, d. h. dem unteren Theil, einen Fondaco (fonticus, *πανδοχεῖον*) zur Niederlage von Kaufmannsgütern. Obenauf war das Bethaus, wie man dieſs noch in der Nähe des Landungsplatzes zu Akka trifft. Ich beſuchte da die Maronitenkirche, zu der man eine Treppe hinanſteigt, wie in den Oberſaal zur Apoſtelzeit I, 13. Dazu kam noch San Marko, doch ſtieſsen wir nirgend auf etwas von geflügeltem Markuslöwen, der doch in Rhodus überall ſichtbar wird.

Auch in Beirut beſaſsen die Venetianer ein San Markokirchlein, dem Biſchof von Caſtello in den Lagunen untergeben — alſo keine eigene Parochie! ebenſo in Akka am Hafen, dazu wohl auch in Aſkalon, wo ihnen gleichfalls der dritte Theil der Stadt zugeſprochen war. San Marko in Tyrus hätte mit Einem Leutprieſter (plebanus) kaum eine Erwähnung gefunden, wäre es nicht von der Jurisdiction des tyriſchen Erzbiſchofs exemt und

darum ein Stein des Anſtoſses geweſen. Das Freiburger Diözeſan-Archiv X, 186 gibt die Erklärung: »Leutprieſter, plebanus, hieſs ein Geiſtlicher, der an einer Kapelle der (oder?) Nebenkirche die Seelſorge verwaltete, bald mit der Amtsgewalt eines Pfarrers, aber ohne deſſen rechtliche Stellung, bald mit beſchränkter Vollmacht und Abhängigkeit von der Hauptkirche.«

Der Name Markuskirche hatte für die Phantaſie unſeres Freundes Prutz etwas ſo Beſtehendes, daſs er gleich an den Umfang des Domes zu Venedig dachte und die Kathedrale dafür nahm. Aber auch ein St. Peter beſtand in Tyrus; ſoll man dabei nicht an die Gröſse der Peterskirche in Rom denken? Ach dieſe Communekirchlein hatten nicht einmal den Rang heutiger Geſandtſchaftskapellen, und wozu ſollten die Kaufleute einen ſo gewaltigen und koſtſpieligen Tempel bauen? Dafür wäre noch eher Akka der Platz geweſen, welches viel bedeutender war.

In Venedig weiſs in und ſeit den Kreuzzügen kein Menſch von einem koloſſalen Gegenbild ihres Markusdomes, und doch ſind die Berichterſtatter der Republik allzeit die ſorgfältigſten. Ein Bau von ſolchem Umfang muſste viele Jahre und ungeheuere Summen in Anſpruch nehmen, und war für die ſeit der Stadteroberung auf ungewiſſe Zukunft eingebürgerten Kaufleute zwecklos. Hauptkirche mit einem Domherren-Kapitel war die Kathedrale auf der vom Hafenverkehr abgelegenen Stadtſeite, die gröſste Kirche in Syrien. Das Markuskirchlein, mit Einem Expoſitus!!! war ſo groſs und ſo klein wie die Kapellen der Genueſen und Piſaner auch; bei dieſem Dutzend Bethäuſern mit jeweiligem Kaplan iſt auch nicht entfernt an die Manara zu denken? Schon die mannigfachen Grabinſchriften in lateiniſcher, franzöſiſcher, griechiſcher, auf Platten und Särgen in arabiſcher Sprache, beweiſen, daſs es ſich um die gemeinſame Kathedrale, nicht um eine Nationalkirche oder gar ein Privatgotteshaus handelt. Wenn es ſich nicht um einen urälteſten Bau, ein fortwährend beſtandenes Heiligthum an der gleichen Stätte früge, woher rühren die intereſſanten Baubeſtandtheile byzantiniſch-griechiſcher Architektur?

San Marko erhielt in Tyrus und Akka von Papſt Innocenz IV. (1243—54) die Immunität, wurde auch mit einer Donation vom

Dogen Vitalis Michael*) 1164 bedacht, und ſtand von der Hafeneinfahrt links neben dem Thor und der Gaſſe des Maëſtro (juxta portam Magistram ad introitum ejus juxt aportum ad latus sinistrum) — alſo wo die Venetianergaſſe mit ihren Buden bis zum Stadtthor hinauflief. Zum Bau wurde ein freier Platz in dieſer Gaſſe, und vom Dogen der Ertrag des Backofens und 300 Byzantiner angewieſen, welchen der König als Fixum für den Hafenzoll der Pilger immer auf Peter und Paul entrichtete. Die paar Okka Oel reichten für die Kirchenlampe wohl das ganze Jahr hin. Vier Kaufſtände waren beim Palazzo des Bailo, vier andere von da bis zum Markuskirchlein aufgeſchlagen, dann folgten noch Buden und Bänke bei der Loggia. Dieſe venetianiſchen Krämer, wenn ſie noch ſo andächtig waren, füllten doch nie die Manara aus, worin wir allein 32 Häuſer niederriſſen. Alles drängte ſich dabei um den Hafen. Die Manara nimmt ein ganzes Stadtviertel ein, ſie erbaute man nicht in einer Gaſſe. Links iſt dem Morgenländer Norden, denn er wendet ſich dem Oſten zu und berechnet die Situation. Links von der Hafeneinfahrt bezeichnet jedenfalls die Nordoſtſeite; was ſollten die Handelsleute mit einer Kirche und Waarenniederlage am entgegengeſetzten Stadtende? Und wozu die prächtige Taufkapelle? Ohne rituelle Kenntniſs läſst ſich hierüber gar nicht reden. Das Markuskirchlein konnte ſpurlos vergehen, wie das anſtoſsende, zum hl. Grabkloſter in Jeruſalem gehörige Haus; die Metropolitankirche dagegen wechſelte nie ihren Platz, und muſste in Ehren und in Andenken bleiben, ſo lange es in Tyrus noch ein bewohnbares Haus gab. Pococke erwähnt ausdrücklich, daſs bei ſeinem Dortſein 1737 ein begrenzter Theil der Kirche den wenigen chriſtlichen Einwohnern noch zum gottesdienſtlichen Gebrauche diente. Wenn die Manara nicht die erzbiſchöfliche Metropolitan-, Concils- und Krönungskirche einſchlieſst, wohin wäre dieſelbe denn gekommen? Und warum gilt die »ſtattliche Kirchenruine, welche die einſtige Gröfse dieſes Baues nur ſehr unvollkommen ahnen läſst, bisher allgemein für die einſtige Kathrale?« fragen wir Herrn Prutz

*) Tafel Urk. I, 140; II, 365 f. Sepp Paläſtina II, 437; II. Aufl. 526. Prutz Phönic. 73. 270. 283. 299. 311. 340 f. Amalfi beſaſs ſchon im IX. Jahrhundert in Conſtantinopel eine eigene Kirche.

mit ſeinen eigenen Worten (314. 320). Der Kampf der Welfen und Gibelinen wurde ins Morgenland verpflanzt, als 1231 Friedrich II. ſeinen Marſchall Richard Filangieri ohne weiteres als kaiſerlichen Statthalter nach Syrien ſandte, der ſich Tyrus ausliefern liefs, und Venetianer und Piſaner auf ſeine Seite zog; aber die Genueſen halfen Balian von Ibelin, welcher ſich Beiruts bemächtigt hatte und behaupteten ſich ſiegreich zur See. Die einheimiſchen Barone eiferten für ihre eroberten Gerechtſame gegen die neuen königlichen Machteinſprüche, und ſtützten ſich dabei auf den Papſt. Vom Sturme verſchlagen gelangte der Marſchall in den Hafen von Tyrus, als ſein Gegner ſich bereits in der Stadt befand; um auch die Burg zur Uebergabe zu zwingen, ſtellte der Herr von Ibelin den gefangenen Vater ſeinem Sohn Lothar Filangieri drohend mit dem Strick unter dem Galgen vor. Damit war auch die Machtſtellung der Venetianer unter ihrem Bailo in Tyrus für immer vernichtet. Ein Seeſieg der vereinigten Venetianer und Piſaner unter Tiepolo und Zeno über die Genueſen in den Gewäſſern von Akka am 24. Juni 1258 zwang dieſe, ſich unter den Schutz Philipps von Montfort nach Tyrus zurückzuziehen, wohin ſie nun ihr Conſulat verlegten. Und doch hat ſich von ihrer Lorenzokirche nicht eine Spur erhalten.

Als Venedig durch Vertrag vom 1. Juni 1277, der unter Vermittelung der Hochmeiſter der drei Orden mit dem Herrn von Tyrus, Johann von Montfort, zu Stande kam, die durch deſſen Vater Philipp der Republik abgenommenen Beſitzungen in und auſser der Handelsſtadt wieder erhielt, »gelobte Johann von Montfort zunächſt die (von Philipp und den Genueſen zerſtörte) Markuskirche ſammt der davor befindlichen Loggia und dem Campanile wiederherzuſtellen oder doch wenigſtens den Venetianern das dazu nöthige Geld zu zahlen.« Die Reſtauration der gröſsten Kirchenruine Syriens in der Manara mit ihren drei Rieſenkolonnen und Dutzend prächtigen Sienitſäulen, byzantiniſchen Kapitellen und dem Baptiſterium, das eben die Kathedrale charakteriſirt, würde niemand unter einer Million ins Werk ſetzen. Ja was ſage ich? ſchon die Baugerüſte würden dieſe Summe verſchlingen! Wo der Doge den Ertrag eines Backofens zum erſten Bau angewieſen, unter Hinzufügung prekärer 300 Byzantiner aus dem ſeit König Fulko's Tod 1143 nicht mehr er-

legten Hafenzoll, mochte von Wiederherſtellung auf Koſten eines Ritters die Rede ſein; daraus läſst ſich aber auch auf die winzige Kapelle ſchlieſsen, die auch irgend einem Pfarrer oder Biſchöflein in den Lagunen zugehörig ſein mochte. Daſs Wilhelm von Tyrus die Exiſtenz eines ſolchen Kirchlein gänzlich ignorirt, darüber wundere ich mich nicht; ohne den Anfangs des XIII. Jahrhunderts erhobenen Streit über die Jurisdiction wüſsten wir ja bereits überhaupt nichts über dieſe venetianiſche »Hauptkirche«.

Während wir die Grundmauern der alten Kathedrale aufdeckten, war der Erzbiſchof im Begriff, eine neue, dreiſchiffig und nur zu hoch für die ſchmale Anlage zu bauen. Ein Geſtrick mit Stangen und faſt bis zur Decke aufgeſchichtete Steinpfeiler muſsten das mangelnde Holzgerüſte erſetzen. Ich hielt es für angezeigt, ihm 40 Quader nach Auswahl von denen, die wir aus der Manara hinausgeſchafft, zum Neubau zu überlaſſen. Cardinal Conſalvi war weiland Erzbiſchof von Tyrus in partibus. In der griechiſchen Kirche lieſt der Prieſter nicht täglich Meſſe, der tägliche Dienſt beſteht in Matutin und Veſper. Grundſätzlich verſäumte ich den Kirchenbeſuch nicht, denn der Orientale hält ſehr darauf, daſs der Franke ſeine Religion zeige; auſserdem iſt er ſelber ſchuld, wenn man ihn für einen Framaſun oder Freimaurer hält und kein Vertrauen zu ihm hat. Da Freund Prutz dieſs in den Wind ſchlug, galt er für einen Anſarieh oder Heiden. Die ganze Verſammlung ſchien erbaut, als ich am 10. Mai mit meinem Sohne in Begleitung unſeres Hausherrn die Maronitenkirche betrat. In vorderſter Reihe ward uns der Platz angewieſen, waren wir doch zur Zeit die Höchſtgebietenden in Tyrus, wofür wir natürlich den Sammelteller gebührend bedachten. Den 17. Mai wallten die Chriſtinen in weiſsem Ueberwurf ohne Schleier zur Kirche; die Moslema geht nie ohne Geſichtsvorhang, der wohl ſelten eine Schönheit verbirgt. In der lateiniſchen Kirche kauerten die Frauen im Vordergrunde am Boden, denn Stühle gibt es nicht; beſonders nett gewachſen ſind die Knaben, die mit verſchränkten Armen knieten. Dagegen bergen ſich die Maronitinen und Griechinen in ihrer Kirche hinter einem Holzgitter im Rücken der Männer.

Sonntags 24. Mai beſuchten wir den griechiſchen Gottesdienſt im beſchränkten Raume, gleichwohl hielt man uns Stühle am Altar bereit. Zum Unterſchied von uns lateiniſchen Chriſten lieſt

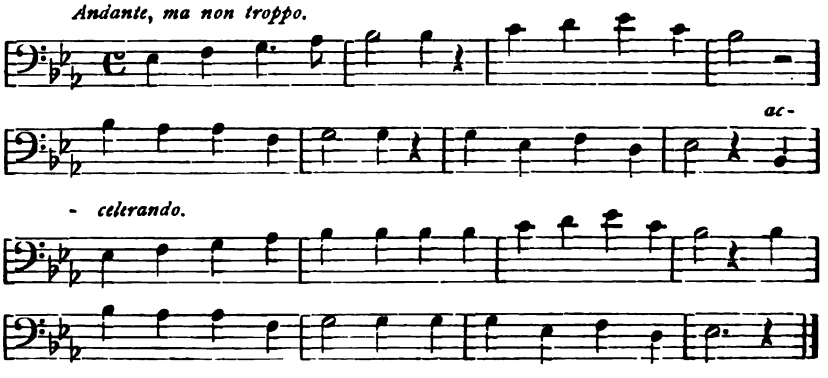
der Grieche die Andacht nicht aus dem Gebetbuche heraus, ſondern die Verſammlung intonirt das Kyrie und betheiligt ſich am Cult; der Prieſter tritt nicht aus der Gemeinde heraus, wie bei uns. Der Erzbiſchof und zwei Aſſiſtenten celebrirten gemeinſam, ein Laie ohne Chorhemd und Kennzeichen verlas als Diakon das Evangelium: ein Knabe ſtand unter und bildete ein lebendiges Meſspult für den Ceremoniar. Bei den fortwährenden Räucherungen wurden wir gehörig bedacht. Eigenthümlich befremdete mich hier, daſs man den Akt der Wandlung in der Meſſe der Maroniten wie Rumi kaum bemerkte, noch gewahrte man etwas von erhobenem Kelche, woraus dann das Communionbrod mit plattem Löffel genommen wurde. Der Opferteller ging herum und fand reichliche Spende, beſonders von ſolchen, welche das Nachtmahl empfingen. Der Segen wurde mit dem Madonnenbilde ertheilt, was mir ſehr auffiel, und dieſes mit dem Chriſtkinde auf dem Schooſse zum Küſſen gereicht. Die Frauen nahmen die Communion durch das geöffnete Holzgitter, was an das Sprechzimmer in einem Kloſter erinnerte. Warum heiſst Paulus die Frauen in der Kirche verſchleiert ſein wegen der Engel?*) Ein heiliger Engel erträgt den Anblick eines unverſchleierten Weibes nicht, nach arabiſcher Anſicht. Muhammed erprobte ſo an Kadidſcha, daſs ein guter Engel ihm offenbare, denn da ihr Schleier fiel, floh dieſer.

Jeſuitiſcher Einfluſs reicht übrigens auch bis zu den Unirten, und wie ärgerte ich mich über den Ungeſchmack! Das Herz Jeſu war zweimal im Bilde an der Wand zu ſehen — ſolch anthropomorphe Romantik verdanken dieſe Griechen den Lateinern. Würden wir noch, wie die Alten, die Leber als Sitz des Lebens auffaſſen — man verzeihe das Wort! — ſo müſste man jetzt die drei heiligen Lebern verehren. Der patriarchaliſche Moslem hat vor jeder ſolchen Darſtellung des Göttlichen einen entſetzlichen Abſcheu: in ihren Augen ſinken wir dadurch zu gemeinen Götzendienern herab. Aber haben die franzöſiſchen Nonnen ſchon im Mittelalter das præputium Chriſti zum Gegenſtande der Verehrung genommen, warum ſollten ſie jetzt nicht der Herzensandacht ſich zuneigen? Ja ihre ganze Nation ſoll unter das Patronat dieſes für

*) I. Kor. XI, 10 f. Aus Verachtung entſchleiert ſich die Saracenin vor dem Feiglinge, anzudeuten, daſs ſie ihn für keinen Mann halte. J. Arnold der Islam 34.

die roheſte Vorſtellung ausdrucksvollen Symbols der höhern Liebe geſtellt werden, und — niemand widerſetzte ſich dieſer die Kirche beſchämenden Abſurdität! Wie reimt ſich dieſs zu der Forderung Chriſti: »Gott iſt ein Geiſt, und die ihn anbeten, ſollen ihn im Geiſt und in der Wahrheit anbeten?« Vom himmliſchen Vater iſt bald nicht mehr die Rede. Da möchte man lieber im Parthenon, in dem Tempel der göttlichen Sophia auf der Akropolis ſeine Andacht verrichten, oder mit Scipio den capitoliniſchen Tempel zum Abendgebete betreten. Geſtehe man ſich's nur in aller Demuth: ſolcher trivial ſinnlichen Entartung gegenüber ſcheint der Muezzin noch lange berechtigt, ſein La ila ill Allah melodiſch in die Lüfte zu rufen, und der andächtige Mohammedaner dieſes ſein einziges Dogma zehntauſendmal in den Moſcheen herzumurmeln, bis das Abendland ſich wieder beſinnt, zu Gott Vater im Himmel, ſtatt zu den Herzen Jeſu, Mariä und Joſeph zu beten. Mir wenigſtens kehrt ſich immer das Herz um, ſo oft ich bei den heiligen Perſonen das Herz ſo recht metzgermäſsig zur Bruſt heraushängen ſehe.

Ein neuer Brauch war die abendliche Maiandacht, aber nur für das männliche Geſchlecht eingeführt durch den Erzbiſchof, welcher der Vatikaniſchen Synode beigewohnt hatte. Wie aber war ich überraſcht, als beim Abgeſang 30. Mai mir eine Liederweiſe aus der Kindheit zu Ohren klang! ich hatte ſie freilich ſchon auf dem Zuge von Bologna nach Ravenna aus dem Munde eines fahrenden Sängers oder luſtigen Muſikanten, ſodann in San Benedetto bei Loretto vernommen. Die wunderliche Melodie erklang vor Zeiten beim ſiebenjährigen Schäfflertanz in Altbayern,



und wurde wohl nie auf Noten geſetzt. Auf meine Erkundigung hieſs es, dieſer Rythmus ſei aus Italien herübergebracht, in Rom üblich — wie und wann kam er nach Bayern, Salzburg, Freiburg i/B., Frankfurt? denn ganz Süddeutſchland kennt den Todtentanz oder die ſieben Sprünge, um urſprünglich das Volk nach der Peſt, d. h. Winterzeit aus den Häuſern zu locken, wie es heiſst, und Alt und Jung ſang auf der Gaſſe zur Schwegelpfeife mit: Gredl mit der Butten, wie viel gibſt mir Eier? u. ſ. w. Die Gredel iſt Gridh, die Todesgöttin, die Buten (βυθός, dolium Saturni), Bild des Abgrundes — wie wenn der Tanzrythmus der Büttner noch von den römiſchen Saliern herrührte?

Doch wer weiſs, ob dieſe Tonweiſe nicht ſchon beim Feſttanze am Brunnen von Tyrus in älteſter Zeit erklang? Am Feſte Simchath Thora, der »Geſetzesfreude« zum Schluſſe des achttägigen Laubhüttenfeſtes, ſangen die Juden, bevor Mendelsſohn und Haidn die Synagogenmuſik beeinfluſsten, dieſelbe Melodie wie im Schäfflerreigen. Ein Fackeltanz fand aber auch im Tempelhofe zu Jeruſalem ſtatt. Wer Vieles bringt, wird Manchem etwas bringen. Dieſs iſt das Wenige von meiner jüngſten Reiſe, was ich den Muſikern als Gabe beſtimme.

Reiſen führt zu Vergleichen zwiſchen fremden und heimiſchen, alten und neuen Zuſtänden. Wer nie über die Grenze des engeren Vaterlandes gekommen, findet daheim Alles vortrefflich. Wir chriſtlichen Abendländer ſind ſo von uns ſelbſt eingenommen, daſs wir der morgenländiſchen Civiliſation wenig Rechnung tragen und über den Islam ungerecht urtheilen, ſo lange wir ihn nicht als die uralte Patriarchenreligion erkennen. Der Fatalismus iſt ein Verhängniſs, aber als Fataliſt ſpricht auch Paulus ſich aus, wenn er den Menſchen mit einem Töpfergeſchirr in Gottes Hand erklärt, und der Gnadenlehrer Auguſtinus wie Calvin ſtützten ſich darauf. Der Türke mit ſeiner ſtoiſchen Ruhe iſt der ehrlichſte Menſch von der Welt, der Hindu der anſpruchloſeſte: aber mit dem Chriſtenthum kann man ihm nicht beikommen. Er will keinen neuen Gott einführen, und kein Prophet iſt ihm aufgeſtanden mit der Erklärung des Paulus: dieſe Religion ſei »den Juden ein Aergerniſs, den Heiden eine Thorheit.« Der Iſraelit fühlt ſich dem Muhammedaner näher verwandt als dem Chriſten. Der

Glaube an den Einen und allmächtigen El oder Allah erfordert nicht das Bekenntniſs eines Auguſtinus: Credo quia absurdum.

Dem Orient iſt nicht mit veränderten Glaubensformen, ſondern nur mit geſellſchaftlichen Reformen aufzuhelfen. Der Moslem iſt für die Fortſchritte des bürgerlichen Lebens empfänglich, aber nicht für eine Dogmenreligion. All unſere Miſſionäre geſtehen, daſs noch nie ein Muhammedaner aufrichtig Chriſt geworden; die Bekehrungsverſuche in katechetiſcher Hinſicht dürfen aufgegeben werden. Er hat Civiliſation, aber eine orientaliſche. Der Augenſchein überzeugt, daſs der Morgenländer einfacher und natürlicher, unſer ſociales wie religiöſes Weſen dagegen geſchraubt und bis zur Unnatur erkünſtelt iſt. Seltſam herrſcht bei all den Völkern, wo die Waſchungen Religionsgebot ſind, von den Hebräern angefangen, die Unſauberkeit vor: hier ſind ſie gegen uns Europäer im offenbaren Nachtheile. Ihre Stifter müſſen die angeſtammte Untugend ins Auge gefaſst haben. Der Araber wäſcht noch weniger die Kinder, darum ſtöſst man ſo häufig auf den widerwärtigen Augenfluſs, ja ausgeronnene Augen und Geſchwüre. Die Jugend würde noch mehr verwelken, wenn nicht die arabiſche Mutter die Pflicht, ihr Kind zu ſtillen, jahrelang übte, wozu freilich Natur und Klima ſie beſſer befähigen. Sie nimmt ihren Säugling überall hin mit; bei wem könnte ſie ihn zu Hauſe laſſen? ſtillt ihn vor aller Augen auf der Gaſſe wie im Gotteshaus, und niemand hat ein Arg dabei, ja, die Kirche wird zur wahren Kinderſtube und Säuglingsanſtalt, aus allen Ecken ſchreit und quiekt es, bis die Kleinen durch den natürlichſten aller Schnuller zufrieden geſtellt werden. Das iſt eben auch eine Uebung der Andacht, wie man die Dinge anſieht, nur keine von der Kanzel verkündete, denn im Orient (auch in Spanien und Südamerika) predigt der Prieſter nicht.

Von Intereſſe war mir in der Manara am 18. Mai die Erſcheinung eines jungen Negers aus Darfur von plaſtiſcher Schönheit, Abdullah oder Said mit Namen. Regelmässig waren 15—20 Schwarze an der Arbeit, und ich habe bei keinem, weder Araber noch Mohren eine Unanſtändigkeit wahrgenommen: Abdallah, unſer zweiter Werkführer nach Selim, war ein abeſſiniſcher Chriſt. Der Herkunft aus Centralafrika mich zu vergewiſſern, ſtellte ich die Frage, ob er nichts von fränkiſchen Papa's wiſſe? »Bei Allah«,

verſetzte jener, »ſie ſind todt, alle todt!« aber das Schulhaus ſtehe noch. Ich wuſste es nur zu gut, denn ich habe die Geſchichte der centralafrikaniſchen Miſſionen zu Chartum und Gondokoro geſchrieben*), welche Stationen als verlorene Schildpoſten der römiſchen Kirchenpolitik in fünfzehn Jahren 1848—1862 allein 56 Miſſionäre, meiſt Oeſterreicher, zum Opfer forderten und nothwendig aufgegeben werden muſsten! Was ſind 56 gebildete Deutſche werth, und nicht Ein Schwarzer iſt »bekehrt«. Drücken wir uns deutlich aus: das Salz der Erde iſt taub geworden! das dogmatiſche Chriſtenthum kann Europa kaum mehr behaupten, geſchweige, daſs es die Welt unterwerfe.

»Vielleicht in nicht ferner Zukunft wird der Strom der Jahrhunderte die Religion des Islam, deſſen Völker ſich ſelbſt und ihre Cultur überlebt haben, vom Erdboden hinwegſpielen.« So urtheilt der vielkundige Graf Schack**); ich jedoch glaube dieſs nicht. Nordafrika zählte einſt 300 Bisthümer! Das Chriſtenthum ſoll erſt 1075 in Tombuktu dem Islam erlegen ſein, zog um Mitte des XIV. Jahrhunderts ſich aus Nubien zurück, und weicht zur Zeit in Abeſſinien langſam der Religion Muhammeds, welche der Lebensweiſe der Afrikaner weit mehr angemeſſen iſt. Auch in China dringt ſie ein, und die Ponthay gelten für äuſserſt ehrlich und ſittenſtreng. Der Islam breitet ſich fort und fort aus; unter Baber 1526 fiel die Hauptmacht in Indien an muhammedaniſche Fürſten. Die mehr abrahamitiſche Lehre des Propheten gelangte ſchon 1203 im Reiche Atſchin auf Sumatra zur Herrſchaft, ferner 1253 in Malakka. 1478 verdrängte ſie den Buddhismus auf Java und kam 1512 nach Celebes. Die kleine Moſchee auf Dolo, einer zu Neu-Guinea gehörigen Inſel, iſt die entfernteſte im Oſten. Seit der Entdeckung der Nilſeen wenden die Anwohner ſich jetzt — dem Islam zu.

*) Mein Paläſtina I. Aufl. II. Kap. 48. »Unglück der deutſchen Miſſionen am oberen Nil.« Vor zehn Jahren ſtiftete Monſgr. Lavigerie in Algier eine Congregation zur Bekehrung Innerafrika's, und eben, März 1878, ſollen zwölf Miſſionäre mit nächſtem Packetboot über Suez nach Sanſibar abgehen, um am Tanganjika und Nyanza Station zu nehmen, ſpäter zwölf andere folgen. Die evangeliſche Miſſion umſpannt die ganze Erde und zählt Anfang 1878 bei 2300 Mitglieder, 24 Millionen Mark werden jährlich darauf verwandt. Hundertauſende wurden im Laufe dieſes Jahrhunderts bekehrt oder doch auf den Werth des Menſchenlebens aufmerkſam gemacht.

**) Poeſie und Kunſt der Araber II, 383 f. Peſchel, Völkerkunde 322, 535

Schon Ibn Batuta 1352 fand in Sudan den Islam verbreitet. In Bornu herrſcht ſogar der gröſste Fanatismus, und bis Timbuktu iſt alles Volk muhammedaniſch. Wunder thut dabei die arabiſche Sprache. Ein Gallaſtamm um den andern bekehrt ſich, und in Malabar kaufen oder rauben Moslimen Kinder der niederen Klaſſen, um ſie im wahren Glauben zu unterrichten, auch beſtehen dafür Schulen. Genau ſo verfahren die chriſtlichen Miſſionäre in China, nur machen die Glaubensboten Muhammeds mehr Proſelyten, als die noch ſo bekehrungseifrigen Chriſten und Buddhiſten zuſammen, und wo der Islam einmal Wurzel ſchlug, wurde er nicht mehr ausgerottet — in Spanien nur mit dem halben Ruin des Staates. Die Türkei, Perſien und Marokko, drei Kaiſerreiche gehören ihm an, und die Kaiſerin von Indien beherrſcht 42, Holland im indiſchen Archipel einen groſsen Theil unter ſeinen 20 Millionen. Ihre Geſammtzahl beträgt immerhin 200 Millionen, und das Gebiet, welches ſie beherrſchen, iſt ungleich gröſser als die Länder der Chriſtenheit.

Der junge Mann war das Racenbild eines Innerafrikaners: welch' prächtiger Kopf und kräftiger Gliederbau, Naſe aufgeworfen und ſtumpf, die Lippen wulſtig und doch nicht unangenehm — mir that es leid, daſs er andern Tages mit ſeinem Kameraden nicht in Arbeit trat. Der Schwarze iſt in der weiten muhammedaniſchen Welt keineswegs ein verachtetes Glied der Geſellſchaft, er imponirt durch Energie und ſelbſt vermöge ſeiner Geiſteskräfte. Ganz Sudan heiſst das »Land der Schwarzen«, und ſie ſind Moslimen, werden aber demungeachtet von arabiſchen Händlern geraubt. Sie halten dafür, Muhammed ſei als Südaraber ebenfalls ſchwarz geweſen; die Weiſsen nennen ſie Rothohren.

Acht Tage ſpäter lud eine junge Negerin aus Darfur, die wie eine Prinzeſſin ſich in der Manara niedergelaſſen, von ebenſo ſtattlichem Wuchſe, mich ein, ſie zu kaufen. Die dunkle Hautfarbe hebt den Eindruck des Nackten auf und kommt der Schamhaftigkeit zu Hilfe. Bevor die provencaliſchen Trouvadours die Frauenminne beſangen, haben islamitiſche Dichter in zarteſter Weiſe dieſelben verherrlicht, ja ſelbſt Frauen dichteten und doch ſteht heute die Frau ſo tief. Der Einfluſs georgiſcher und cirkaſſiſcher Mütter hat, wie die Griechinen im Harem des Padiſcha, die herrſchende Race unter den Türken verſchönert. Daſſelbe gilt

bei den Perſern, und die ägyptiſchen Araber ſind durch die mandeläugigen Abeſſinierinen veredelt, die ſchon das Vorbild zur byzantiniſchen Madonna gegeben.

Die Schönheit dieſes ſchwarzen Paares legte mir die Antwort jenes Jollofen nahe, welcher über den Grund der Stattlichkeit in ſeinem Negerſtamm befragt, dieſe leicht erklärlich fand, denn die ſchlecht ausſehenden würden zu Sklaven ausgeſucht und auf den Markt gebracht. Haben nicht Abraham und Moſes ſich ſchwarze Töchter zu Frauen gewählt? Dieſe Kethura wollte ihre Lage als künftige Herrin verbeſſern, ſie kannte wohl ihren Werth und ſprach: Effendi, kaufe mich! Ich frug: Was iſt dein Preis? »Hundert Napoleon.« Der Sklavenhandel iſt durch den Hat Humaium im ganzen Reiche verboten, ſagte ich. Ach nein! entgegnete ſie, in Akka kaufe man noch Mädchen, ſie wiſſe das von einer Genoſſin! und nichts ſchien ihr natürlicher, als auf dieſe Art zu einem Herrn zu kommen. Die Umſtehenden betheuerten die ſtillſchweigende Fortdauer des Menſchenhandels. Nichts iſt gewiſſer: er wird in Hodeida und Dſchedda ohne Scheu betrieben, und wirft zugleich den Zollbehörden erheblichen Bakſchiſch ab. Dabei dürfen Raja keine moslimiſchen Dienſtboten halten, wohl aber Sklavinen oder — Jüdinen, der Sittlichkeit halber! Wie aber die arabiſchen Händler aus Yemen an der afrikaniſchen Küſte Menſchenraub und blutigen Mord üben und die ägyptiſche Regierung die Augen zu ſolchen kaufmänniſchen Geſchäften der Kairiner zudrückt, wiſſen alle Afrikareiſenden. In Alexandria konnte ich 1846 zwei Mohrenknaben je zu 100 Thalern kaufen, und in Kairo kleine Mädchen für bloſse Reiskoſt.

Den 21. Mai hatten wir Abends einen amerikaniſchen Miſſionär, Mrs. S. Poud, zum Gaſte, der aus Meſopotamien kam. Er erzählte von ſeinem fünfjährigen Aufenthalt zu Moſul, Bagdad, Niſibin und Diarbekir, von der entſetzlichen Abgeſtorbenheit der dortigen Landſchaft, daſs man fünf und mehr Tagreiſen in den Marſchen, einer unabſehbaren Ebene, reiſe, ohne nur einen Baum zu ſehen, ja ſich glücklich preiſe, Morgens einen Chan mit etwas Waſſer zu finden und dann liegen zu bleiben. Wegen der gräſslichen Hitze iſt ja nur an ein Fortkommen bei Nacht zu denken. Lebensmittel, Zelt und Diwan packt man nothwendig auf Kameele. Von Mai bis November glüht das Firmament über Sinear ehern,

die Luftwärme ſteigt auf 39° R. Ungeheure Strecken des einſt ſo belebten und hochgeſitteten Meſopotamiens ſind nun beängſtigend ſtill. Der Wind weht Sandwolken über die fetten Marſchen, und keine Hand ſetzt den Uebergriffen der Ströme Schranken. Die räuberiſchen Kurden behaupten mit ihren Dörfern die Höhen. Durch die Wüſte zieht ſich nach den babyloniſchen Kanallandſchaften bis zu den Dattelufern von Basra ein weitläufiges Ruinengebiet mit möglichſt barbariſchen Bewohnern. Schal el Arab, der vereinigte Euphrat und Tigris bildet die feuchte Grenze des Perſer- und Türkenreiches, Bagdad den muhammedaniſchen Stapelplatz und Basra den Exporthafen von Datteln, Pferden und Perlen.

Ganz unglaublich iſt der Verfall der dortigen Länder. Da gibt es keinen Strauch, keine Hütte, keinen Fluſsdamm; das fruchtbarſte Erdreich, wo vor 3000 Jahren blühende Weltmonarchien beſtanden, bietet heute nirgends Nahrung. War nicht Naharaina oder Adiabene, das Land der beiden Ströme einſt angebaut wie Holland? Getroſt! neue Staaten werden entſtehen, wenn erſt eine Schienenbahn an den Euphrat führt! Die Welt verdankt den Bruch mit der Roheit und dem Zelotismus, wie das Aufhören des kraſſeſten Aberglaubens der Berührung mit den Arabern, indem der Chriſt ſah, daſs hinter den Bergen ſogar humane Menſchen lebten. Der Einbruch der Araber brachte Licht in die mönchiſche Finſterniſs, in welche das Abendland zu verſinken drohte. War doch das vernünftige Denken durch die Scholaſtik im Rückgange. Darum wehren wir uns in dieſer Zeit religiöſen Unverſtandes auf Leben und Tod gegen das Vatikaniſche Dogma vom unfehlbaren Papſte, welcher der Menſchheit allein die Glaubenswahrheiten zu definiren hätte! Der Verfall katholiſchen Geiſteslebens wäre damit und unter Zuhilfenahme neuer Prophetinen unausbleiblich. Die Wiederherſtellung der Wiſſenſchaft und Cultur ging von den Arabern aus, die Scholaſtiker lernten erſt aus ihren Ueberſetzungen den Ariſtoteles, Euklid und Ptolemäus kennen. Erſtatten wir ihnen den Dank durch die Mittheilung abendländiſcher Erfindungen und unſeres überwiegenden Bildungsfortſchrittes. O daſs wir den Orientalen mehr Cultur und weniger Cultus brächten! Das Morgenland hat die ſtaatenbildende Kraft eingebüſst, nur ihre Religion hält dieſe Stämme noch zuſammen;

der Türke achtet ſelbſt jeden fremden Glauben, darum reſpektire man auch ſein patriarchaliſches Herkommen.

Donnerſtag 28. Mai war ein chriſtliches Begräbniſs. Nach dem Ableben blieben die Frauen neben dem Sterbelager ſitzen und hoben die Todtenklage an. Freunde und Bekannte kamen zu Beſuch und ſetzten ſich jammernd daneben — wir hatten denſelben Fall neben unſerer Wohnung vom Dache aus vor Augen, was lebhaft die Szene in Bethanien uns vergegenwärtigte Joh. XI. El Wulwaly*) nennen die Einheimiſchen heute die Trauerklage, welche die Frauen unmittelbar nach dem Verſcheiden mit gellenden, Mark und Bein durchdringenden Tönen beginnen, um das Lob des Verſtorbenen in einer bis zur Beſtattung fortgeſetzten Weheklage zu ſingen. Die Männer eilten mit dem Todten nur ſchnell zu Grabe, die Frauen kehrten von der Kirche heim, wo die Ausſegnung ſtattgefunden. Mit dem Schweiſstuche ſich über den Kopf ſchlagend unter lautem Schmerzensrufe: »Ja Abujjâ!« »o mein Vater;« kam die Hauptklägerin durch die enge Gaſſe herab an unſeren Fenſtern vorüber. Man konnte von dieſer lauten Schmerzensäuſserung nicht ohne Rührung Zeuge ſein. Die Trauer um einen geliebten Todten dauert ein volles Jahr, wie bei den Hebräern und uns Deutſchen — in Bayern hat wenigſtens die Mutter das Vorrecht, ſo lange betrauert zu werden.

Für die erwieſene Ehre des Kirchenbeſuches bedankte ſich nicht bloſs der Prieſter der Maroniten, ſondern der griechiſche Erzbiſchof ſchickte eigens ſeinen Stellvertreter, ſich für die hohe Aufmerkſamkeit verpflichtet zu erklären; als ich aber über Pfingſten zwei Tage pauſirte, zankte der Guardian mich aus, weil weder in Italien noch Spanien die zweitägige Feier hergebracht ſei.

*) Jalemos, Sohn Apollo's und der Calliope, iſt der perſonificirte Klagegeſang עלמות Alamoth, Almuth.

XXXVI. Standes- und Volksleben in Tyrus.

Der Empfang Ibrahim Paſcha's bei Juſſuf Aga gab zum erſten Feſtabend am 12. Mai Anlaſs. Im Vorplatz lagen prächtige Teppiche zur Gebetsverrichtung an den verſchiedenen Tageszeiten ausgebreitet, und man mochte bei dem zahlreichen Zuſpruch leicht Andächtige von verſchiedener Hautfarbe treffen. Bei dieſem Gaſtmahle liefen europäiſche und arabiſche Sitten ſich den Rang ab. Aufsen im Vorplatze ſpielte die runde Manſaf ihre Rolle, die mit allen Speiſen auf einmal beſetzte meſſingene Tiſchplatte, welche der Beduine bei ſeinen Raubzügen nie erbeutet. Wie viele Hungrige kauerten am Boden, ein Beweis der opulenten Gaſtfreundſchaft, um ſich dann zu Tanzbewegung zu erheben. Wir ſaſsen im Innern zur Seite des Paſcha im Lywân, (Alaiwân die Halle), dem nach einer Seite offenen Diwan, und geruhten unſere Tugenden durch Improviſatoren preiſen zu laſſen. Der Hausherr ſelbſt behielt ſein Alltagsgewand an, um als Dienender zu erſcheinen, und ſetzte ſich erſt auf Befehl des Paſcha. Vor wie nach dem Mahle wuſch man die Hände und trocknete ſie an goldgeſtickten Tüchern — der Brauch erhält ſich aus der Zeit, wo man die Finger zu Eſswerkzeugen benutzte. In Perſien pflegt der Vornehme und ſein Gaſt bei der Mahlzeit mit in Warmwaſſer getauchten Tüchern das Geſicht zu benetzen, und auch aufserdem von Dienern auf dieſe Weiſe ſich abkühlen zu laſſen.

Im Ganzen waren 111 Perſonen, und dabei machte der Araber den Eindruck eines ſehr bildungsfähigen Menſchen, wie es ſeine Sprache beweiſt. Den Schluſs bildete die Produktion eines Mohren, der bald als Affe, Löwe oder ſonſtiges Thier ſich benahm, faſt zu derb für die hohe Geſellſchaft, doch ländlich ſittlich. So pflegte man im Mittelalter an Höfen der Könige dem Bärenſpiel

zuzuſehen, wie wir im Ruodlieb des Tegernſees Dichters Froumund leſen. Ein edles arabiſches Spiel bildete einſt der Wettſtreit zwiſchen zwei Sklavinnen, Harun al Raſchid's, einer weiſsen und einer ſchwarzen, die gegenſeitig ihre Vorzüge prieſen, im Recitativ. Seitdem aber die arabiſchen Frauen ganz aus der Geſellſchaft zurückgetreten, iſt dieſe mehr verwildert und um den Hauch von Anmuth und feiner Sitte gekommen.

Bei Gaſtgelagen wird regelmäſsig ein Sänger gedungen und trägt beim monotonen Klange des Hackbrettes ebenfalls meiſt Improviſationen vor. Im Hintergrunde ſtimmten die Frauen inzwiſchen mit gellendem Ehî ihre Preislieder an: »O Paſcha, wie groſs iſt deine Macht! Ehî! O Kaimakam, wie weiſe regierſt du die Stadt! Ehî! O Juſſuf Aga, was biſt du für ein reicher Mann. Ehî!« Bald machte mich Ibraham Paſcha aufmerkſam, daſs wir als Gäſte ſelber Gegenſtand des Geſanges ſeien. Horch der Anſprache! O ihr Franken, wie weit ſeit ihr hergekommen, welche Ehre erweiſet ihr unſerer Stadt. Ehî! ihr Franken, wie reiſet ihr die ganze Welt aus. Was für geſcheidte Leute ſeid ihr, möge es euch bei uns gefallen!« Bei Verlobungen, wozu wir wiederholt die Einladung annehmen muſsten, üben ſich die Frauen in ſolchem Wettgeſang, der regelmäſsig mit ſchrillender Intonation beginnt und im undulirenden Tonfall ausgeht.

Eine Zeit lang waren wir förmlich die Herren von Tyrus. Als Ehrengäſte der Stadt wurden wir zu allen Feſtlichkeiten beigezogen und hatten den Vorrang. So galt es Montag 18. Mai einer griechiſchen Verlobung beizuwohnen: der Zug bewegte ſich mit Lichtern vom Hauſe der Eltern des Bräutigams zu dem der unſichtbaren Braut, mag auch bis zur Erlangung der Reife die Ehe noch ein oder zwei Jahre hinausgeſchoben werden. Die öffentliche Theilnahme ſichert den Contrakt, der im inneren Gemache beſiegelt ward, die Unauflöslichkeit auch ohne Civilregiſter oder Beglaubigung durch den Kadi. Der Papas betete ein Vater Unſer über den Verlobungsring und zündete dann gemächlich ſeine Cigarette an der meinigen an. Scherbet wurde herumgeboten und zwar uns vor dem Papas. Beim Abſchied dankte der Vater der Arus unter der Thüre recht herzlich für die Ehre, die wir durch unſere Theilnahme ſeinem Hauſe erwieſen. Der arme Bräutigam bekommt die ihm vom Himmel beſtimmte an dieſem für ſein

Leben entſcheidenden Tage nicht einmal zu ſehen: der Vater richtet Alles aus. Von Entlobung, wie ſie beſonders am Rheine ſo vielfach eintritt, iſt hier keine Rede, eher kommt es zur Verſtoſsung der Frau. Daſs die Verbindungen einzig durch Verſtändigung unter den gegenſeitigen Eltern zu Stande kommen, hat ebenſo ſein Gutes wie Schlimmes, wie bei uns die Ehen in Folge einer vorübergehenden Laune oder Verirrung ſeitens des Mannes. Unſere Unſitte bringt mit ſich, daſs häufig die ehrenwertheſten Familientöchter unbeachtet bleiben. Wie löblich wäre der Mittelweg, daſs die gegenſeitigen Eltern ſich erſt über die mögliche Zukunft ihrer Kinder verſtändigten, und dann ihren Anlaſs gäben, ſich — durch freie Wahl zu finden.

Schlieſslich ging es zur Phantaſie, d. h. Tanz bei arabiſcher Muſik mit Tamburin und kleiner Pauke, zurück ins erſte Haus. In Europa kennt man keinen Tanz ohne Begleitung anmuthiger Frauen, anders hier. Wo Bildung und Erziehung fehlt, büſst auch die körperliche Erſcheinung alles Anziehende ein. Wer ſein Lebenlang eingekäfigt der Bewegung und Leibesübung entbehrt, verliert an Taille, und wie ſoll der Rythmus des Gliederbaues ſich entwickeln? Im Morgenlande tanzt der Mann für ſich allein, wie ich bei Verlobungen und Hochzeiten als Ehrengaſt hier wiederholt Zeuge ſein konnte. Die arabiſche Muſik beſteht in abgemeſſenem Trommeln auf der Handpauke, faſt wie es die Bärenführer bei uns zu Lande zu halten pflegen. Dazu lieben die Anweſenden mit ausgeſtreckten Armen zu klatſchen, als gälte es mit dieſer Handarbeit die Caſtagnetten zu erſetzen. Inmitten der Sitzenden erhebt ſich der Tänzer, um auf engem Raume die zierlichſten Körperwindungen und Armbewegungen auszuführen. Plötzlich wirft er wie entzückt die Blicke zur Höhe, einige Schritte vorwärts und wieder rückwärts, graciöſes Geſticuliren mit der Hand iſt alles; endlich ſetzt er ſich auf die über einander geſchlagenen Beine zur Ruhe, um, wie unſer Selim, als erkorener Tänzer und »Freund des Bräutigams« für mehrfache Production den Applaus der Zuſchauer zu ärnten — bis ein anderer zu gleicher Pantomime aufſtand. Frauen und Mädchen aber erhoben ihr Salahit oder den modulirten Jubelruf: Ehî lelelelî! Er bildet den Gegenſatz zur Trauerklage el Welwele.

Am 20. Mai des Abends war das Verlobungsfeſt der Tochter

Juſſuf Aga's mit Abdelkadr Dara, der durch Verwendung des deutſchen Conſulats vom Kriegsdienſt frei geworden. Zum Danke wurden wir ganz beſonders ausgezeichnet. Der griechiſche Erzbiſchof holte uns an der Spitze ſeiner Trabanten ab, um ſich beim Mamluken freundſchaftlich einzuführen; denn er hatte früher ſogar deſſen dreijährige Verbannung erwirkt, aber der Aga kehrte mächtiger zurück, und ſtellte ſich als Haſſer der Franzoſen und ihres Günſtlings auf unſere Seite. Ich nahm Stellung, indem ich den Kaimakam zwiſchen mir und dem Erzbiſchof ſitzen ließ, gegenüber ſetzte ſich der kluge Kadi. Der Schech nahm den religiösbürgerlichen Akt vor, der Prokurator und Vater des Bräutigams waren zugegen. Muhammed, der Prophet, verlieh der Trauung keinen religiöſen Nimbus. Sie bleibt Familienſache und die mosliniſche Vermählungsfeier nimmt keinen kirchlichen Charakter an; der Iman, Molla oder Schech ſind beim Abſchluſs des Ehecontrakts höchſtens als bürgerliche Obrigkeit anweſend. Caffé christiano mit Milch, und turco ohne ſolche in kleinen Taſſen wurde angeboten, ich zog letzteren vor. Der Tanz der Jünglinge, je eines oder zu zweien, womit die Feier endete, entwickelte wieder den ſchwungvollen Wuchs der Männer.

Am achten Tage erſtattete uns der reiche Türke einen zweiſtündigen Beſuch für die Ehre unſerer Anweſenheit bei ſeinem Familienfeſte — dem Orientalen iſt die Zeit nicht Geld, er weiſs kaum, wie er ſie todtſchlagen ſoll. Sonntags 31. Mai ſandte der Mamluk uns drei Wachskerzen, um der Hochzeit eines ſeiner Diener beizuwohnen, die er groſsmüthig ſelber ausrichtete. Chriſten wie Muhammedaner ziehen nach patriarchaliſcher Sitte bei Anbruch der Dunkelheit mit Lichtern aus, um das Brautpaar einzuholen. Der Bräutigam, ein ſchöner Jüngling, ging zwiſchen zwei Freunden, wovon als der eine unſer Kavaſs Selim erkoren ward. Die Fackeln flammten durch der Gaſſen lange Zeile, auch ein Feuerrad, mit Lichtern beſteckt, drehte ſich im Kreiſe. Zwei Krieger mit Schild und Schwert, zufällig ein Moslem und ein Chriſt, in Tracht und Schlachtgewandung einem vergangenen Jahrtauſend, ja dem fernſten Orient angehörig, eröffneten unterwegs wiederholt den Kampf, als gelte es, dem jungen Manne ſein Glück ſtreitig zu machen. Auch bei den Garro's und Kols in Mittelindien geht der Einführung der Braut ein Schein-

gefecht voran. (Lubbock Civil. 89.) Die ganze Stadt war vom Geſang und dem Klang der arabiſchen Trommel allarmirt; über der Thüre am Hauſe, wo der Zug hielt, kreuzten ſich zwei Schwerter, und die Ritterlichkeit erforderte, daſs der Glückliche nur der Gewalt zu weichen ſchien und, von den Freunden gedrängt, rückwärts die Schwelle überſchritt. Die dem Bräutigam kreuzweis über den Kopf gehaltenen Säbel ſind gegen den böſen Blick, der in der Hochzeitnacht ſo gefährlich iſt. Auffallend gedenkt auch der Prophet von Nazaret Mark. VII, 22 des mal d' occhio für Neid, Matth. XV, 19 iſt aber der Ausdruck abſichtlich weggelaſſen.

Nun folgte der Einzug der Braut mit ihren zehn oder mehr lampentragenden Jungfrauen, wie aus dem Gleichniſs im Evangelium bekannt, mit anzuſehen. Die heutige Zeffe oder prozeſſionsweiſe Einführung der Braut wie des Bräutigams ging ebenſo in Chriſti Tagen vor ſich; der Orient hat von ſeinen Sitten in 2000 Jahren kaum etwas geändert. Eigentlich ſollte ſie nicht deſſelben Weges gehen, wie bei ihrem Einzug aus Saida; uns zulieb aber bewegten ſie ſich am Telegraphenamt vorüber, wo wir die Holde im rothen Schleier uns von idealer Schönheit vorſtellen konnten. Bei Juſſuf Aga ging es ſofort wieder zum Tanz, ohne Dame. Der Beifall der Hörer und Zuſchauer gibt ſich hier wie im Nillande in einem abfälligen Aaaa zu erkennen.

Wie uns Einiges hier patriarchaliſch anheimelt, ſo müſſen wir Anderes mit in den Kauf nehmen. Was die Erzväter, was Moſes und die Propheten in Hinſicht auf das Frauengeſchlecht ſich für Rechte herausgenommen haben, wollen auch die Anhänger der Religion Abrahams, die Moslimen ſich nicht nehmen laſſen. Möge ja der Eunuche verſchwinden; aber das raſche Welken der Frauen, je näher der Mittagslinie, thut dem Erſatz durch Jüngere Vorſchub. Nicht leicht wird die ſüdöſtliche Welt über den Standpunkt hinwegkommen, ſondern natürlich finden, daſs bei Lebzeiten auf Sara eine Hagar im Ehebette folge — viele bedünkt dieſs beſſer, als Pariſer Sitten. Solches gilt freilich nur von den Vornehmen, Männern wie unſer Mamluk. Es gibt im Islam nicht den Unterſchied von natürlichen Kindern, alle ſind legitim, wenn auch nicht berechtigt zur Erbfolge, ein Geſetz, das auch in Abrahams Haus galt.

Kakiſcala am weiſsen Vorgebirge von Sur.

XXXVII. Ausflug in die Umlande. Die Kreuzritterburg el Burdsch.

Den letzten Sonntag benutzten wir beide zu einer lohnenden Promenade nach den naheliegenden Tempel- und Burgſtätten von Tyrus, während Freund Prutz nach Iſkanderun am Fuſse des Capo bianco hinüberritt. Der Morgenländer arbeitet in der Regel ſo wenig wie der Spanier. Am 17. Mai, beim erſten Ausritt nach Tell Maſchuk, war indeſs männiglich in der Aernte und die Schnitter kamen mit ſenſenartigen Sicheln entgegen, deren Form an die älteſten ehernen Schnitterwerkzeuge erinnert. Die Leute trugen uns Aehrenbündel zum Kaufen und unmittelbaren Eſſen an, ſo lange der Kern noch weich iſt; geröſtet gilt die friſche Waizenfrucht ſchon gar für eine Delikateſſe. Unwillkürlich erinnerte es an den ſabbatlichen Gang durch das Aerntefeld, wobei die Jünger die Aehren zwiſchen den

Händen aushülften (Luk. VI.) Aehren im Vorübergehen zu eſſen gilt ſo ſehr für Recht eines jeden, daſs ein Araber, der ſolches wehren wollte, öffentlich am Bazar gerügt würde und ſich wegen Ungaſtlichkeit neben ſeinen Stammgenoſſen nicht halten könnte.

Auf ſandigen Pfaden erreicht man zuvörderſt den Kanal, halbwegs bis Maſchuk*), der noch unterſchiedliches Mauerwerk und Bogenfüſse des früheren Aquäduktes zeigt, bis wir nebenbei einen Sargdeckel gewahrend zur Mühle gelangten. Die Leitung nordwärts heiſst Ain Abrian, »Ueberwaſſer«. Ehedem beſaſs auch Venedig hier Mühlen, deren eine 140 Byzantiner Pacht ertrug, und hatte für ein Drittel Waſſerrecht ein Drittel des Kanals zu unterhalten. Ein ihm gehöriges Caſale Batiole iſt das heutige Bêt Wulai halbwegs von den Hochquellen nach Kabr Hiram. Das Cartulaire p. 56 gedenkt eines Klöſterleins, Casale Derina supra magnum fortem, de quo procedit conductus aquarum. Es iſt wohl das heutige Deir Kanon nächſt Ras el Ain, Caſale Dair Ram, Derreme beim dortigen Rama, alſo das Höhenkloſter geheiſsen.

Sieben Generationen dauerte in den Kreuzzügen die Völkerwanderung nach Oſten. Das Lehensſyſtem wurde ins Morgenland verpflanzt und die eroberten Länder zu Feudalſtaaten umgewandelt. Ohne Unterſchied verloren Chriſten wie Moslimen ihre Ländereien an die erobernden Kreuzritter und wanderten fort oder ſanken zu Knechten herab, weshalb die Syrer, wenn ſie auch von Maſſenmord unberührt blieben, die Araber und Türken zurückwünſchten. Daher gab es ſo viele Guastinae oder Wüſten. Auf den venetianiſchen Caſalien in der Gegend von Tyrus führten Gaſtaldionen die Aufſicht über die ſyriſchen Landbauern, doch waren ohne Unterſchied des Glaubens auch Pächter zugelaſſen. Von Apulien ziehen ſich bis ans adriatiſche Meer bei Bari u. ſ. w. die ausgebreiteten Tratturen von 800 italieniſchen Quadratmeilen, Weide für Schafe und Rinderheerden, die auf breiten Feldſtraſsen daherziehen, hinter ſich den Treiber zu Roſs mit dem Stachel. In den Weiden erheben ſich kleine graue Pyramiden mit einem Schornſtein an der Spitze, Oefen für Schafkäſebereitung.

Wir ſchritten den Weg nach Burdſch el Schemal weiter, und ſahen uns mit einmal altteſtamentlicher Cultur gegenüber.

*) Come in giardino überſetzte den Namen unſer Begleiter Céſare Falcone.

Tyrus weiſt mehr als Einen Cincinnatus auf, der vom Pfluge weg Diktator oder König geworden; vielleicht aber haben wir richtiger zu verſtehen, daſs jeder Fürſt Angeſichts des Volkes Pflügeramt übte*). Oſiris und Apollo ſind Erfinder des Ackerbaues und der ſchönen Künſte, Dſchemſchid hat auch die Schiffahrt und Weinkultur erfunden und mit goldenem Pflugſcheit gefurcht. Wenigſtens muſste im Alterthum der König einmal die Hand an den Pflug legen, allem Volke zum guten Beiſpiel. Im Wandbild zu Theben ſchneidet Ramſes Miamun, umgeben vom ganzen Hofſtab, mit goldener Sichel eine Aehre. Gewiſs beſtand ähnlicher Brauch in Phönizien. Der chineſiſche Urkaiſer Schinnong, einer der mythiſchen fünf Herrſcher, heiſst »der göttliche Ackersmann« im Namen. Am 23. des dritten Monats iſt nach Huc (das chineſiſche Reich II, 185) feierliche Frühjahrsceremonie, wo der Pflug des Kaiſers Hand ziert, daſs der Sohn des Himmels drei Furchen zieht gleich Triptolem. Auch in Peru zieht der Inka mit ſeinem Hofe an einem Feſttage von Cuzko aus, und durchfurcht dem Volke zum Beiſpiel in Aller Gegenwart die Erde mit goldenem Pfluge. Bekannt iſt der böhmiſche Bauernkönig Przemisl. Nach uraltem Herkommen der Sultane zog noch Abdul Aziz am 6. Juli 1861 in Bauerntracht nach der Säbelumgürtung mit einem Ochſengeſpann eine Furche und ſäete.

Dieſs geſchieht alſo heute noch, wenngleich nicht in Tyrus, wohl aber ſteht hier der Ackerbau noch auf der Stufe wie vor 3000 Jahren. Stieſsen wir doch am Rückweg von Kana auf einen Mann, der den Pflug auf dem Rücken trug; das Eiſen an der Sterze wog etwa ein paar Pfund, den Boden zu ritzen, nicht zu ackern; eines Rädergeſtelles bedarf es ſchon gar nicht. Freilich iſt der Pflugſcharr der Portugieſen ebenſo primitiv und leichtſchulterig, wie die Oechslein ſchwache Thiere ſind, ſo daſs auch jetzt ein Milo von Kroton oder ſonſt woher ſie auf die Schulter nähme. Hier gewinnt man im beſten Fall eine Anschauung vom römiſchen Pflug, wie ihn Virgil Georg. I, 169 f. beſchreibt.

Tyrus verehrte den Herakles, iſt aber noch heute ein Augiasſtall, ſeine Gaſſen ſind nicht ausgemiſtet. Augias galt für den

*) Vgl. Gesta Apollonii regis Tyrii metrica ed. Duemmler Berol. 1877, Prescott, Geſch. v. Peru II, 100. Sepp, Paläſtinawerk II. Aufl. II, 789.

Erfinder der Felderdüngung, aber die Araber hegen das Vorurtheil, der Dünger verbrenne die Äcker, und laſſen allen Auswurf in der Stadt. Vor den Dörfern liegt in Maſſe unverwendete Bodennahrung. Wenn die Kultur, die alle Welt beleckt, und nun ſich auch auf die Türkei erſtreckt, nur etwas gründlicher aufräumen würde. Wir meinen dieſs buchſtäblich, ſo wie der vorige Paſcha von Jeruſalem eines Tages die Verordnung erlieſs: jedes Pfund Unrath auf der Straſse müſſe vom nächſten Hausbeſitzer mit einem Piaſter aufgewogen oder beſeitigt werden. Welche Agrikulturzuſtände, wo man ſtatt des Ackers um ſo üppiger die Gaſſe düngt! Haus und Straſse und jedes öffentliche Plätzchen werden dadurch zum Miſtplatz ſelbſt in renommirten Städten; dazu liegt das Hundegeſindel überall im Wege, und wartet geduldig ab, daſs Kameele, Pferde und Eſel darüber hinſchreiten, ohne daſs die Hundeſeele darunter leidet. Es iſt uns unbegreiflich, wie das Volk, das ſelber kaum Brod zu eſſen hat, dieſe biſſigen Beſtien nicht zur Hälfte ausrottet, ſtatt ſolches Elend täglich vor Augen und unter den Füſsen zu haben. Nur beim Tabakbau wollen einige ſich endlich von der Richtigkeit des Liebig'ſchen Lehrſatzes überzeugt haben: daſs man dem Grund und Boden ſelber zuerſt Nahrung geben müſſe, wenn man etwas von ihm verlangt. Der türkiſche Bauer jammert über den hohen Zehnt von $12\frac{1}{2}$ und noch mehr Procent der Ärnte. Aber er würde gar nichts bezahlen, wenn er die Regierungsforderung mit dem enormen Verluſt bei der Aernte deckte. Nichts lohnt ſich beſſer, als das Geſchäft der Ruth; denn, wie man mir verſicherte, leſen arme Frauen ſechs bis ſieben Kel (zu 24 Rotteln) oder halbe Centner Getreide mit Leichtigkeit. Ich ſelbſt konnte mich von der Auswanderung der Städterinnen zur Aehrenleſe überzeugen.

Der Libanon läuft hier in ſanftgeſchwungene Hügel mit breiten Thalmulden aus; auf einem hervorragenden Felshöcker liegt el Burdſch, das wir von Tell Maſchuk in $\frac{1}{2}$ Stunde erreichten. Der Araber hat das fränkiſche burgum, Burg, wie unter Vermittelung der Hebräer Kasr für castra (auch casale!) ſich ſprachlich angeeignet. Am Fuſse der Anhöhe zog eine alte Frau Waſſer aus einer Ciſterne mit doppelter Oeffnung, und gab uns, obwohl Metualin, auf Verlangen zu trinken. Auf halber Höhe gelangten wir in eine antike Grabhöhle, welche aber, wie ſo häufig, ſpäter in

einen Viehſtall von 15 Schritt Durchmeſſer erweitert ward und ſeit Olims Zeit von ſchuhtiefen Miſte ſtarrt. Eine lange Mauer läuft am Berghange hin, das Vorwerk iſt aber noch kananäiſcher Art mit fugengeränderten Steinen, wie man ſie im Inſelfort von Sidon, überhaupt an den älteſten Ortslagen im Lande als ſicheres Merkmal von 3000- bis 4000jährigem Beſtande vor Augen hat. Das Thurmviereck miſst bei 40 Fuſs Länge, und einzelne Quader bis $7\frac{1}{2}'$. Offenbar die Kreuzritter, vielleicht der deutſche Orden, haben die triangulären Caſematten im Innern angelegt, die nach Einem Geſichtswinkel in Schuſsſcharten auslaufen. Welcher Gewalt bedürfte es, die Maſſe daliegender Steinwürfel von ihrem erſten Lager zu entfernen, und wer hat die Zerſtörung verübt?

Die heutigen Bewohner haben von alledem keine Ahnung, und ein Volk ohne Geſchichte iſt, als hätte es nie gelebt. Die Jungen wiſſen nicht einmal, wie alt ſie ſind, und die Metualikinder nahmen hier die angebotenen Orangen nicht, weil ſie von religiös Unreinen kamen, oder weil ſie vor ſo ſeltenen Fremden Scheu hatten. Wie man bei fernen Inſulanern, bei den Bewohnern am Nordpol, überhaupt bei Stämmen findet, die ſelten fremde Menſchen ſehen, trafen wir da an Frauen und Kindern, die ja aller Geſellſchaft entfremdet ſind, bei der Begegnung unwillkürlich die Lachmuskeln erregt. Der Luxus, mit Henna die Nägel an Fingern und Zehen zu färben, reicht bis in die Zeit des Chufu hinauf, ebenſo das Blaumalen der Augenlider, um den Blick ſtechender zu machen. Wir ſahen die jetzigen Inſaſſen wie Miſtkäfer eingeniſtet, und ihre präparirten Kothfladen (Gelle) an allen Wänden zum Trocknen angeklebt. Auch der Inder braucht den Miſt als Brennmaterial, ſtatt ſeine Felder damit zu düngen; der Perſer macht Feuer und kocht Speiſen und Getränke damit, daſs dem Europäer faſt übel wird — nachdem Alexander der Groſse durch Oneſikritos von den Cypreſſenwäldern eine Flotte gebaut und das Land zuerſt abgeholzt hat. Vielleicht gelangte man auf dieſe Weiſe zur Erfindung des Stahles. Thieriſche Excremente härten das Eiſen, Kameeldünger als Brennmaterial diente den Aegyptern wegen der Kohlenſtickſtoffverbindung, aus Meteoreiſen Stahl zu bereiten. Die Pferde der Araber ſind mit Eiſen- oder Stahlplatten beſchlagen, mit einem runden Loche in der Mitte, und doch klettern ſie wie die Katzen.

Der Beduine ſchämt ſich Brod zu bauen, ſein edles Roſs füttert er mit Gerſte, im Winter mit Gras, aber daheim auch mit Datteln und Roſinen, wonach ſie ganz närriſch begehren, und wenn es gilt, mit Kameelmilch; die halbe Okka kauft er willig dem Fohlen zum Tranke, die ganze der Stute. Er genügt ſich ſelbſt und will Wüſtenbewohner bleiben; dabei iſt kein Kameel in Hedſchâz ohne den an Lederriemen hängenden durchlöcherten Muſchelkranz — wider den böſen Blick. Sie blenden darum auch wohl ſo ein armes Thier. Ein patriarchaliſches Herkommen unter den Arabern iſt, eine Stute nie ganz zu verkaufen, ſondern das halbe Eigenthum ſich vorzubehalten, ohne jedoch auf Nutznieſsung vorerſt mehr Anſpruch zu erheben. Auf dieſe Weiſe kommt man billig zu einem edlen Roſſe: man bezahlt nämlich den halben Preis und ſichert dem Verkäufer das erſte Füllen zu, manchmal auch noch das zweite — ein Hengſtfüllen hat weniger Werth. Dabei hat der Käufer die Wahl, das Füllen zu behalten und das Mutterpferd zurückzugeben. Geht das Thier zufällig zu Grunde, ſo büſst der Käufer keinen Schaden, ja manchmal iſt der Beduine nobel genug, ſeinem Partner eine andere Stute ohne neue Zahlung zu überlaſſen. Kraft dieſes Herkommens hatte unſer ſpäterer Führer einen prächtigen Renner für nur 16 türkiſche Lire oder Pfunde erworben. Dieſer Brauch fehlt uns, iſt aber für die Araber eine Wohlthat. Aber dieſe Europa ſo nahe wohnenden Grenzaraber bauen den Acker und verlangen nach beſſeren Zuſtänden, ohne ſich aus eigener Kraft dazu erheben zu können. Welch verſchiedene Culturen haben hier im Laufe der Zeiten ſich berührt: die ägyptiſche, aſſyriſche, griechiſch-römiſche und arabiſch-türkiſche. Die Kreuzzüge kehren nicht wieder, wohl aber wird europäiſcher Einfluſs Phönizien emporbringen.

Kühle Lüfte wehten da oben wohlthuend von der See her und der Ausblick nach Land und Stadt war köſtlich. Ueberall waren die Dreſchtennen im freien Felde im Gang; wir paſſirten deren ein halbes Dutzend am Wege nach Burdſch el Kuble hinüber, das durch einen Wadi abgegrenzt in der Felſenwandung nur trockene Ciſternen wies. Auf allen Feldern wurde gedroſchen, freilich nicht mit Dreſchmaſchinen, ſondern mit dem Dreſchſchlitten, מֹגֵרָה חָרוּץ. Dieſer geht, von Ochſen oder Pferden gezogen, im Kreiſe und iſt auch in Spanien, Sicilien und Nordafrika üblich.

Aus ſchweren Holzbohlen gefügt, die der Burſche noch mit ſeinem Gewicht beſchwert, unterhalb mit Kieſeln gepflaſtert, rührt er noch aus der Steinzeit. Tribulatio rührt von tribulum, der Dreſchmaſchine, die ſcharfkantig das Getreide zermalmte, indem der Roſsknecht ſich darauf ſtellte. Contritio, Zerknirſchung, bietet daſſelbe Sinnbild von contero.

Der carpenta ferrata iſt II. Sam. XII, 31 gedacht. »David führte die Ammoniten von Rabba heraus, legte ſie unter eiſerne Wagen und zerſchnitt ſie mit Zacken und Keilen, auch verbrannte er ſie in Ziegelöfen. So verfuhr er mit den Kindern aller ihrer Städte.« So ſpricht der Herr und Gott Iſraels zu ſeinem Volke Jeſ. XLI, 14. »Fürchte dich nicht, ich helfe dir. Sieh, ich habe dich zum ſcharfen neuen Dreſchwagen gemacht, der Zacken hat, daſs du ſollſt Berge zerdreſchen und zermalmen und die Hügel zu Spreu machen. Du ſollſt ſie zerſtreuen, daſs ſie der Wind wegführe und der Wirbel verwehe.« Welch ein altteſtamentliches Culturbild erweckt der Anblick dieſer Dreſchmaſchine.

Es iſt noch ganz und gar die tabula lapidibus aut ferro asperata des Varro (de re rust. I, 51. 52), die trahea bei Columella (II, 20. 21), womit man nach Vergil (Georg. I, 164), das ausgebreitete Getreide entkörnte und das Stroh in Häckſel zerſchnitt. In Tyrus muſs dieſelbe urſprünglich heimiſch geweſen ſein, denn die Römer empfingen von der Tochterſtadt Karthago dieſs plostellum punicum. Der Dreſchflegel, flagellum, wurde nur zum Druſch von Hülſenfrüchten verwendet. Die osmaniſchen Bauern gebrauchen zu dieſer Maſchine noch Flintſteine, ſcharf wie Meſſerklingen; in Aegypten heiſst ſie Noreg. Auffallend iſt ſie jetzt noch in Schweden üblich; in unſerem Deutſchland bedurfte man das Langſtroh für Dach und Gemach, um darunter und darauf zu ſchlafen*).

Waren auch im Abendlande ſolche Dreſchwagen oder Reibſchlitten aus der Steinzeit üblich, ſo erklärt ſich das maſſenhafte Vorkommen prähiſtoriſcher Feuerſteinſplitter ſtellenweiſe nicht bloſs von der Fabrikation von Flinsmeſſern oder Klingen, ſondern der in Dreieckform oder kunſtloſe rohe Stücke zerſchlagene Flintſtein diente zur Pflaſterung der Dreſchwalze, alſo zum

*) Dr. Much Die prähiſtor. Feuerſteinmeſſer und Dreſchmaſchinen.

Ackergeräthe, wie es heute noch in Syrien, Anatolien und Rumelien, oder ſagen wir lieber im ganzen altosmaniſchen Reiche im Betriebe iſt.

Alles Getreide wird hier auf dem Acker enthülſt, und es gibt keine andere Tenne als den Steinboden, dazu weder Wagen noch Scheune, ſondern Kameele und Eſel tragen die Körneraernte heim oder zu Markte. Wenn der Reiche im Evangelium ſeine Vorrathskammern vergröſsern oder erweitern will, ſo ſind unter ἀποθῆκαι Luk. XII, 18 nicht Scheuern und Magazine in unſerem Sinne gemeint, denn woher nähme der Orientale dazu das Holz oder die Dachung, ſondern von flaſchenartigen Kellerräumen oder mit einem Stein verſchlieſsbaren Ciſternen iſt die Rede. Bir el Gama, Kornbrunnen, iſt der treffende ſemitiſche Name; in Hauran heiſsen dieſe Fruchtbehälter Kawara. Tacitus erwähnt auch ſolcher Getreidegruben, specus subterranei bei den Germanen. In Ungarn ſieht man ſie wie Rieſenflaſchen über Mannshöhe drei und vier neben einander innerhalb der Gehöfte, der Hals iſt mit einem Steine geſchloſſen.

Dreſchen, gothiſch thriskan, ahd. dreskan, iſt verwandt mit treten, in der Bedeutung tanzen, wie ſie italieniſch trescare, prov. trescar, altfranzöſiſch trescher mit ſich bringt, wobei tresche der Reihentanz heiſst. Der Aerntetanz hing gewiſſermaſsen mit tritura, dem Austreten des Kornes, zuſammen. Wir ſahen keine Driſcheln angewandt, die von Männern ohne Schwengel in Schlag verſetzt werden. Die ſtärkſten Kameele ſtanden und lagerten gehalftert, um in weiten Blahen das Korn fortzuſchaffen, das durch dieſe Art Ausdruſch zur Spreu zerriebene Stroh dient ihnen zum Futter.

Es iſt lange her, daſs ſich die Iſraeliten vom Stamme Aſer bei den Tyroſidoniern als Schnitter verdingten. Von Getreidezufuhr aus Paläſtina leſen wir noch Apoſtelgeſchichte XII, 20.

Das gröſsere Burdſch ſteht Juſſuf Aga, das kleine dem Kopti oder Conſul des nun in Europa genug bekannten Schah von Perſien zu. Der Beherrſcher des Sonnenreiches hat ſich zurückgezogen vom Mittelmeer, er regiert nicht mehr Lydien noch Aegypten, noch bedroht er Griechenland — ein beſcheidener Agent verſieht Geſchäfte in Vorderaſien. Alſo der Guardiano des Schah Aſchem oder perſiſchen Sonnenkönigs lud uns in ſeine

Baſthütte, ein breites Standzelt aus Latten mit Tapeten gegen die Sonne, mit Diwan und Strohmatten an der Erde, ein, und erquickte uns mit einem Trunk Waſſer. Der Mudir erhebt heute den Zehent (Deſetina), wie ehedem der Zöllner, vorher darf die Aernte nicht eingeheimſt werden. Vor dieſer Sommerwohnung klopften die Aehrenleſerinnen mit hölzernen Hämmern auf Kameelhäuten oder Bocksfellen die leicht geſammelten Garben aus, wovon die Hälfte ihnen verblieb. Man nehme dieſs als Genrebilder aus dem arabiſchen Volksleben, das für mich immer etwas anziehendes hatte, weil hier das patriarchaliſche Alterthum zu uns ſpricht, und wir ſo vielfach an Bilder aus dem alten wie neuen Teſtament gemahnt werden.

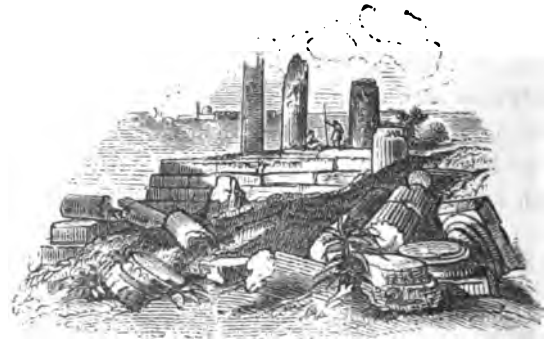
Tſchiflik heiſst türkiſch ſo ein Landgut, Mezraa, Mizra, arabiſch das Saatfeld, daher dieſer Name ſich gleich ein paarmal öſtlich von Beirut, nördlich bei Akka und hier ſich wiederholt. Es iſt eine Dreſchflur mit oder ohne Meierhof, gleich ſüdöſtlich vor unſeren Augen und weithin auſserhalb Kana. Inmitten dieſer Ländereien hatten die tyriſchen Patrizier auch ihre Felſengräber. In nächſter Umgebung liegt Gowar en Nahal, die Grube der Palmen, dann Burdſch el Dſcharne, wo nach Erklärung unſeres Mamluken drei Zeichen die Stelle vergrabenen Geldes angeben. In Griechenland, wenigſtens auf den Inſeln, vermauert man die Inſchriftſteine lieber, damit die Fremden nicht erfahren, wo Schätze vergraben ſind. Schatzzeichen nennt ſie der Araber und träumt überall von verborgenen Reichthümern, die der Franke, der einſt hier geherrſcht, wieder aufſuche und ſchon zu finden wiſſe. Wie belauerte man uns auf Schritt und Tritt, wo wir Grabungen machen würden!

Die Seeherrn von Venedig, die würdigen Nachfolger der Phönizier, hatten hier im Umlande Lehengüter, Meiereien, Mühlen und Weinberge zu vergeben. So ſaſs der franzöſiſche Ritter den Cayn, deſſen Grabſtein wir in der Kathedrale vorgefunden, als Feudalherr zu Kafar Debaal oder Dibbal bei Ain Baal, eine ſtarke Stunde öſtlich von Sur. Kafar de Baal bezeichnet Baalsdorf*).

*) Solche venetian. Caſalien ſind Menſara, nun Manſura, eine Stunde ſüdlich von Ras el Ain. Melequie, das heutige Maalik an unſerem Wege (vgl. Muallaka S. 74). Dieſs Mualla, Bergſpitze, wiederholt ſich merkwürdiger in Molibokus, Malchen. Mahallie ſcheint Nehali bei Maſchuk (vgl. Nehalal für Mehalal, Mahlul Joſ. XIX, 15.)

Schon Oſeas IX, 13 ſchildert die Fruchtbarkeit des Hinterlandes von Tyrus. »Ephraim iſt wie eine Baumpflanzung auf der Au anzuſehen, ſo ſchön wie Tyrus« — dieſer Ausſpruch des Propheten bezieht ſich auf die Fruchtgärten bis Ras el Ain. Nur die Haine vor Joppe bieten heutzutage einen Vergleich. Rinderheerden und Wanderzüge von Böcken und Schafen bildeten zwiſchen den Caktushecken unſer Gefolge heimwärts. Selbſtverſtändlich treibt der Fellah ſein Vieh dem Waſſer nach, und Felder und Auen ſchmücken ſchon in Hellas ſich im Winter mit Grün, während die Sommerglut Alles ausdörrt. Aber bei der viermonatlichen Schneekälte 1873 bis 74 ging das meiſte Vieh ohne Futter an ſchrecklichem Hunger zu Grunde. Die Türkei iſt ein kranker Staat und auf die Länge unhaltbar wie — der Kirchenſtaat war. Es fehlt an einem freien Bauernſtande. Die orientaliſche Frage gipfelt in der Bauernfrage, d. h. der Befreiung von Grund und Boden, der Aufhebung der Hörigkeit.

Hanoe iſt Hanawe bei Kana, und Mezarha noch Mezraa bei Sur, Zacharie aber von der Zuckerrohrpflanzung benannt. Für Caſale Theiretenne wird Dorf Tayrzina bei Tibnin genannt. Johie, Joie iſt Juweia bei Dêr Antar; Sedequie, nun Sedakin, ſüdlich von Kana Sur, Fokai, jetzt Fakiye. Contarene, der fürſtliche Familienname ſchreibt ſich von el Kantara, d. i. Brücke. Jordei heiſst noch ſo; Torneza nun Tarmus, Lambra jetzt el Amran, el Mumieh aber Almeneh. Aus Baſilie wurde Bazurie, aus Remedieh nun Rahmediyeh, Tyr Dube iſt Tell ed Duba, Anderquiva aber Deir Kîſa, und Caſale Batiole nun Dorf Batulije bei Kana. Ebenſo iſt Kafardani das 4 Stunden öſtlich gelegene Kafar Dunin, Homehite unſer Hamodiye bei Dibbal, Deir Chanon nach Dêr Kanon, Hanoſie aber el Halaſiye, wohl von der Steinthüre an Gräbern benannt. So viel wüſste ich aus den Verzeichniſſen bei Prutz, Phöniz. 270. 276. 278. 281. 285. 407 zu deuten.



Aegyptiſcher Tempel zu Ras en Nakura bei Tyrus.

XXXVIII. Abschiedsfest in den Salamonischen Gärten.

Renan, dem die französische Regierung 100 Legionäre zur Verfügung stellte, um zwei Monate und 30 Tage unter der Glut der syrischen Sonne hier und zu Kabr Hiram zu graben, konnte nicht mehr schaffen als wir. Die Hitze stieg mehr und mehr, 23° im Schatten war wenig, (Fraas zählte am 14. Juni 1875 sogar 30° in Beirut); aber in der Waberlohe der Manara war es kaum auszuhalten. Natürlich trugen wir den Krempenhut mit weifsen Binden umwunden, und hier begreift sich die Nothwendigkeit des Turban, die uraltorientalische Kopfbedeckung, weil er die Schläfe gegen den Sonnenstich schützt, was das Fes nicht leistet. Auf Cypern weisen ihn Bildwerke nach.

Da die Hitze zunahm, wanderten wir jeden Abend, wenn die Arbeit zur Neige ging, ans Meer hinab, zu den Wassergrotten, die so malerisch den Felsenbau durchsetzen, um unterzutauchen. Die täglichen Meerbäder kräftigten mich nicht wie ehedem, vielleicht griffen sie mich an; ich besorgte Koma, und fühlte die Nerven so verstimmt, dafs ich momentan in Thränen ausbrechen konnte, was mir sonst nicht gleichsieht. Nachts ersetzten unzählige, unsichtbare Mücken die Qual des Sonnenstiches, und Bernhard, der die Hände unverhüllt gelassen, trug eine blutige Rinde auf der Haut davon*). Ein Uebelstand liefs sich nicht mehr gut machen: der

*) Wo der Mensch sterben soll, da tragen seine Füfse ihn hin, ist ein hebräisches Sprüchwort. Wie gehst du doch so geringsinnig fort, hatte die starkmüthige Mutter geklagt, als ich zum erstenmal 1835 an den grofsen Bach, das adriatische Meer, auszog. Aber mein einziger Bruder Bernhard kam nicht gesund heim; er starb in Folge zurückgetretenen Fiebers, — welch ein Verlust für das Elternhaus und ich sage noch:

groſsherrliche Ferman war allzuſpät ausgefertigt: wir konnten ſtatt im Herbſt oder Frühroth des Jahres, erſt im Mai ans Werk gehen, während die Geſellſchaft in Olympia die Arbeit am 13. Mai 1876 einſtellte und fieber- und typhuskrank nach Corfu flüchtete. Wir hatten zum Schluſſe die Ausgrabungen mit 153 Mann forcirt (eine heilige Zahl Joh. XXI, 11), aber zugleich die Gewiſsheit erlangt, Barbaroſſa's Gebeine in der alten Kathedrale von Tyrus nicht mehr vorzufinden! Darum lehnte ich das Anerbieten unſeres entgegenkommenden deutſchen Botſchafters von Eichmann, Geld nach Bedarf aus der Reichskaſſe in Conſtantinopel zu ſchöpfen, dankend ab. Wir beide hatten noch gar nichts in Anſpruch genommen und begnügten uns ſchlieſslich mit dem Pauſchquantum von je 800 Thalern, den Erlös von 150 Thalern für Steine mitgerechnet. 2000 habe ich bei der Fortſetzung der Reiſe durch Paläſtina und für die Heimkehr aus meinem Säckel darauf bezahlt. Das ganze namhafte Unternehmen hat, meinen Aufwand von 6000 Mark nicht in Anſchlag gebracht, dem Reiche die Koſten von 1000 türkiſchen Lire oder 100,000 Piaſter, d. i. 6000 Thaler Koſten verurſacht, mehr nicht! und dieſs bezahlte ſich mit der Kunſtausbeute und den intendirten zwei Sienitkolonnen.

Donnerſtag 4. Juni nahmen wir die Abrechnung vor, und es gab unter den Arbeitern nur traurige Geſichter. Die Abſchiedsbeſuche gingen mit denſelben Förmlichkeiten vor ſich, dabei galt es, beim Kadi ein Gnadenwort einzulegen für einen der bis zuletzt geduldeten Hausgenoſſen in der Manara, welcher, ſtatt einfach darum zu bitten, ſich Holz von den demolirten Steinbaracken angeeignet hatte und dafür im Kerker lag, ja — der Arme! auch

für die Gemeinde! Sollte ich dieſsmal Gefahr laufen, den gleichnamigen Sohn nicht mehr zurückzubringen, oder erfahren was Kiepert betroffen, der ſeinen Aelteſten im hochgelegenen Jeruſalem bei 44° in der Sonne, 29° im Schatten, Anfangs Juni 1870 todtkrank am Typhus zurücklaſſen muſste! Dr. Roth, mein alter Studienfreund, auf deſſen Grab auf dem äuſseren Zion ich eine Blume pflückte, war in Hasbeya am Gehirntyphus erlegen. Wir waren mit unſerem Conſul im Hôtel Mediterranean in Jeruſalem zu Tiſch, als der engliſche Ingenieur Drake, Commandant der Paläſtina-Vermeſſung, vom ägyptiſchen Sumpffieber angeſteckt, im ſelben Hauſe ſein Leben aushauchte. Duveyrier veröffentlichte ſchon Anfangs 1875 im Bulletin der franzöſ. Geographiſchen Geſellſchaft ein Verzeichniſs von 178 europ. Reiſenden, die während dieſes Jahrhunderts auf Forſchungsreiſen in Afrika ihr Leben einbüſsten; ſeitdem iſt noch der Tod Munzingers, Ed. Mohrs, Barth von Harmating u. A. zu beklagen. Ihre Zahl durch unſeren Tod abſichtlich zu vermehren war nicht nothwendig.

noch Buſse zahlen ſollte. Dem Kaimakam ſtellten wir das Zeugniſs aus, daſs er uns Deutſchen in Allem Schutz und Vorſchub geleiſtet, um ihn gegen jede Verantwortung zu ſichern.

Der Kaimakam lud ſofort durch Cirkular den Medſchliſſi oder Gemeinderath von Tyrus auf Mittag zum feierlichen Schluſs in die Manara, wo zum erſtenmal, vielleicht ſeit Barbaroſſa's Tod, die deutſche Reichsfahne auf dem Rumpfe des vorderen Thurmes aufgepflanzt war, gegenüber der ottomaniſchen. Ein Araber hatte wie eine Katze an dem Abſturz der Chormauer hinankletternd das Kunſtſtück vollbracht und beide Bandieren zur günſtigen Vorbedeutung in den reinen Lüften flattern laſſen. Auf ſtolzem arabiſchem Schimmel und der prächtigſten Schabrake kam der alte Janitſcharenhäuptling, nun Stadthauptmann angeritten. Nach altarabiſcher Sitte iſt der Schimmelſchweif am Ende mit Henna gefärbt oder goldfärbig, was die Natur ſonſt auf minder ſauberem Wege bewirkt. Dazu geſellte ſich der Oberrichter und all die Würdeträger von Tyrus zur feierlichen Verſammlung in der Kathedrale; alle überragte an Gröſse und Anſehen Juſſuf Aga der Mamluk: die Schaar der Arbeiter behauptete zum letztenmal das Feld ihrer Thaten im Chorraume.

Der Kaimakam gab den Wink, eine ausgefertigte Urkunde zu verleſen, worin die Stadt ihre hohe Befriedigung über das Erſcheinen von Abgeordneten der groſsen deutſchen Nation ausſprach, und nach vielem Anpreiſen, daſs wir ſo viel Gutes gethan und zum Ruhme von Sur die alte Geſchichte ergründet, ſehnlich unſere Wiederkehr und Anknüpfung bleibender Beziehungen gewünſcht, auch, was mir charakteriſtiſch erſchien, uns ſchlieſslich das Lob geſpendet ward: »Sie haben alles bezahlt!« O daſs alle Kleinſtaaten und Groſsmächte, vor allen die türkiſche, dieſs von ſich ſagen könnten! Jedenfalls war in Folge dieſer Expedition der deutſche Name weiterhin in Syrien verbreitet; die Unternehmer aber ſind mit der Anerkennung zufrieden, dem ruhmvollen Vaterlande keine Unehre gemacht zu haben.

Des Abends fand auf Veranſtaltung unſeres mächtigen Gaſtfreundes und Beſchützers Juſſuf Aga in ſeinem Antheil der Suleimaniſchen Gärten ein groſses Waldfeſt ſtatt, wozu über hundert Gäſte geladen waren und wir auf prächtigen arabiſchen Roſſen abgeholt wurden: wer hätte je ein ſchöneres Thier geritten! So-

fort erging an mich als Aelteſten und Führer der Expedition die Anfrage: ob wir ala franco oder ala turco, europäiſch oder arabiſch ſpeiſen wollten? Natürlich arabiſch! mit der Bitte, daſs der Gaſtgeber, der ſich ſonſt ausſchloſs, auch perſönlich daran Antheil nehmen möge! Sofort wurden Lämmer und Hämmel geſchlachtet: bei der Tödtung jedes Thieres ſpricht der Moslem den Namen Allah, ſonſt darf er es nicht eſſen. Dann ward gekocht und gebraten, und während all der Vorbereitungen zum Mahl, einer Zeit von vier Stunden, die Geſellſchaft durch einen berufenen Improviſator aus Saida und arabiſche Fantaſia, Muſik mit Hackbrett und Tabaruka oder Handpauke unterhalten. Ein von uns preisgegebenes deutſches Lied fand ſchlechterdings keinen Anklang! Es iſt, als ob das Ohr des Morgenländers durch Bruſttöne unangenehm berührt wird. Er ſingt und hört nur ſingen aus der Kehle und welch ein Naeſeln in griechiſchen und armeniſchen Kirchen, wie in den Synagogen! Die Abſchlieſsung gegen weiblichen Umgang hat den Tanz und Geſang ſiſtirt, urſprünglich war es im Morgenlande nicht ſo. Ein vierſtimmiger Geſang macht jetzt die Araber Geſichter ſchneiden, was denn das ſei, daſs der eine hoch, der andere nieder intonire. Dagegen bezaubert ſie Blechmuſik, Clavier und Aeoloticon oder die Orgel, wenn ſie anders einer Kirche nahe kommen. Um die Muſikkapelle von Kriegsſchiffen zu hören, kamen die Einwohner bis von Nazaret nach Akkon und ſtaunten. Die japaneſiſche Geſandtſchaft, welche vor einigen Jahren Europa bereiſte, hielt das Stimmen der Violinen und Clarinette für das Schönſte bei dem ihnen zu Ehren veranſtalteten Concerte. Auch die chineſiſche Muſik kennt nur den Takt und keine Melodie. Der Orientale hat den Gehörſinn nicht genug ausgebildet. Die Araber kannten zu Omars Zeit noch gar keinen Geſang, auſser das Recitativ des Kameeltreibers. Wir ſind die Alten, unſere Vorfahren waren Kinder.

Auch unſer Geſichtsſinn hat ſich verfeinert. Homer nennt die Wolken und das blaugrüne Meer noch πορφυρόεις, wie ein Gewand. Die alten Sprachen kennen nur drei Farbenunterſchiede, und Xenokrates wie Ariſtophanes wiſſen bloſs von einem dreifarbigen Regenbogen. Abraham Geiger hat Recht, »daſs in den Liedern des Rigveda, dem Aveſta, den bibliſchen Schriften, den Homeriſchen Gedichten und dem Koran nicht nur der Himmel

nicht, ſondern überhaupt nichts blau genannt iſt.« Der Phönizier trägt ſeinen Namen der Rothe, von der Blutfarbe, im Gegenſatz zum Neger. Andererſeits bezeichnet Purpur die Feuerfarbe, wie *δαφοίνεος*; der Aethiope aber iſt der verbrannte. Die Aegyptier verwandten zuerſt mehr Farben und Namen*). Der Birmane und die Rothhaut unterſcheidet eigentlich nicht zwiſchen grün und blau, und hat für roth und gelb daſſelbe Wurzelwort. Die Netzhaut des Urmenſchen war noch zu ſtumpf, um die vom Roth ſich unterſcheidenden Lichter zu differenziren und ins Spektrum aufzunehmen. Das Auge hat erſt mit dem Fortſchritt der Cultur ſeine Empfindlichkeit geſteigert und ſich allmählich an weitere Variationen der Farbentöne gewöhnt. Keineswegs das Licht der Sterne iſt verändert, ſondern die ſprachliche Bezeichnung für die Farben iſt ſeit dem klaſſiſchen Alterthum eine andere geworden. Auch die Geruchsnerven haben ihre Empfindlichkeit geſteigert und das Widerliche abzuſtoſsen, Düfte und Arome angenehm zu finden.

Nicht minder gehört ein gebildetes Ohr dazu, um die Tabulatur der Töne zu verfolgen, und aus der Monotonie zur reinſten Coloratur aufzuſteigen. Der Naturmenſch ſingt eigentlich gar nicht, oder ſein Geſang entbehrt jeder Modulirung, nehmlich der Fähigkeit, die Stimme in Melodien ausklingen zu laſſen und durch das Geſetz der Harmonie zu beherrſchen, oder unſere Opernmuſik und Symphonien zu verſtehen. Darum bedünkt den Franken, als ob der Araber mit ſeinen rauhen Kehllauten und Gurgeltönen immer heiſeren Halſes ſei, und ihr Krächzen klingt mit dem Saitenſpiel und Getrommel wie das Räuſpern der Muſikinſtrumente, bevor die Ouverture losgeht.

Tyrus überbot ſich, uns jede Art Auszeichnung zu erweiſen, die natürlich unſerem Gebieter und Vollmachtgeber, dem Kaiſer und Reichskanzler, zukam. Auch durch Tänze ſollten wir unterhalten werden. Mein junger Céſare Falcone führte zierlich die Romaika aus. Der europäiſche Geſellſchaftstanz iſt gegenwärtig verwildert, der morgenländiſche zum Theil aus der Wildheit nie

*) *Ἐρυθρός* iſt nicht hellroth, ſondern dunkel, *ῥοδοδάκτυλος* aber ſoll der Roſenfarbe entſprechen, während *ξανθός*, nach Gladſtone's »Farbenſinn«, braungelb bedeutet, *Κύανός* heiſst eigentlich dunkel, nicht gerade blau; *χλωρός* bezeichnet fahl und ſelbſt ockergelb, nicht eben grün. Caeruleus charakteriſirte nicht klar das Himmelblau. Pindar ſpricht von veilchenfarbenen Haaren, Virgil vom bläulichen ſtygiſchen Rachen.

herausgekommen. Welch ein Geſtampfe! Der Teufelstanz zu Kandy auf Ceylon vor dem Prinzen von Wales 1876 kann nicht gräſslicher und thieriſcher geweſen ſein. Die Schafhirten unſeres Mamluken traten vor, wahre Räubergeſtalten, nahten ihrem Gebieter in Ehrfurcht und drückten ſeine Hand an die Stirne. Nun aber begann eine Szene wie aus altkananäiſchen Tagen; denn im Oſten hat das ſociale Leben ſeit Jahrtauſenden ſich kaum geändert. Rauh bellend, als hätten ſie es den wilden Thieren abgelernt, mit viehiſcher Kraft ſich rechts und links ſchiebend, dann in unheimlichen Sätzen vorſpringend gaben dieſe rauhaarigen Beduinen in ihren zottigen Schlafmänteln, die ſie auch am Tage am Leibe ſchleppen, Augen und Naſen etwas zu koſten, unter der einzigen Befriedigung, doch nicht in ihre Hände gefallen zu ſein. Ihr Jahrlohn, 450 Piaſter oder 100 Franken, ſchien mir annehmbar.

Bis Alles dampfte, ja überkocht und verbraten war, ergingen wir uns in den Gärten und beſchauten die Seidenwurmhütten im Innern, die ſchon vor 1300 Jahren beſtanden*), wie dieſe nützlichen Thierchen ſich einſpinnen und in ihr Grabhemd wickeln. Frauen ſaſsen vor der Thüre und drehten je eine oder zu zweien am Mühlſteine, wie es Matth. XXIV, 21 heiſst — kaum daſs ſie ſchüchtern zu den vorübergehenden Fremdlingen aufzublicken wagten. Welch ein Erdenparadies zaubert hier das überquellende Waſſer unter dem ſyriſchen Himmel ins Leben! Ein Boſtandſchi reichte uns Miſchmiſch oder Aprikoſen, die eben der Reife entgegengingen, aber ſeit den Kreuzzügen bedenklich Amazza-Franchi, Frankentod heiſsen, weil ihr reichlicher Genuſs Fieber und blutige Profluvien bewirkte. Auf einmal kamen uns jedoch erſchrockene Geſtalten mit Blicken und Händen abwehrend entgegen, wir waren dem Harem des Mamluken, nichts ahnend, nahe gekommen und wichen nun ſchnell zu den Maulbeerbäumen im Vordergrunde aus, deren Früchte nicht zu den verbotenen gehörten. Der Herr des Gartens ermunterte die fränkiſchen Effendis zu pflücken und lieſs bald Teller voll daumengroſser Maulbeeren

*) Antonin ſchreibt 570 c. 2. Tyrus civitas habet homines potentes: vita pessima, tanta luxuria, quanta dici non potest, gynaecea publica, et olosericum. et diversa genera telarum. Aus einem Freudenhauſe in Tyrus holte Simon der Magier die Helena, welche er als Bild der gefallenen und zurückgebrachten Weltſeele mit ſich führte; ſie ſpielt die urſprüngliche Genoſſin des Fauſt vor der Griechin.

durch die Runde gehen. Zur Klärung der Situation trug der Kampf mit einer ſchwarzen Schlange bei, welche die Diener des Aga verfolgten, bis der unheimliche Gaſt todt uns zu Füſsen gelegt wurde. Endlich lieſs der Hausherr anfragen: ob es genehm ſei, die Mahlzeit einzunehmen? Auf einer ungeheuren, zierlich gravirten Meſſingſchüſſel, der ſelbſt von Räubern heilig gehaltenen Manſaf (mensa) wurde das ganze gebratene Thier ſervirt. Des Weines, den wir unſererſeits ſpendeten, enthielten ſich nur die Türken. Wer zählt all die Gebäcke und Gedecke unſeres arabiſchen Tiſches! Es war freilich geſorgt, daſs auch die Dienerſchaft beim Nachtiſche ſatt ward.

Nach der Mahlzeit nahm mich Juſſuf Aga beiſeite, ſicherte mir Schreiben an den Paſcha von Akka und an Kiamil Paſcha von Jeruſalem zu, ſprach viel von unbegrenzter Verehrung für das ruhmreiche Alamanye, und daſs wir wiederkehren und hier eine deutſche Niederlaſſung gründen ſollten. »Sieh hier meinen Reichthum, äuſserte er mit durchdringendem Blicke: aber ich bin viel gehaſst! Ein leiſer Verdacht, eine ungerechte Anklage kann mich den Kopf koſten!« Hierbei machte er zweimal das Zeichen des Kopfabſchneidens. Da klopfte ich ihm auf die Schulter mit den Worten: »Der Mann, der nächſtens einen deutſchen Orden tragen wird, trägt auch ſein Haupt in Sicherheit!« Das Wort elektriſirte ihn, er zog ſofort ein arabiſches Schreiben an den Kaiſer aus dem Buſen, unterſiegelte ein zweites vor unſeren Augen an den Fürſten Bismarck, und zeigte groſse Befriedigung, nächſtens Schutzbefohlener des Deutſchen Reiches zu werden. Wie kommen wir Abendländer doch zu der phariſäiſchen Entrüſtung über den barbariſchen Charakter der Türken? Ferne ſei, daſs ich mich zum Lobredner der alten und neuen Regierung in ihren Finanznöthen, zum Vertheidiger der grauſamen Paſcha- und Pächterwirthſchaft aufwerfe, worunter die Moslimen aber ebenſo wie die Chriſten zu leiden haben. Wer hat denn in dem Türken das wilde Thier aufgeregt und gereizt? Wer hat die Fackel des Fanatismus angezündet? Und gab und gibt es unter den Chriſten der Türkei keine Kopf-, Naſen- und Ohrenabſchneider? z. B. die Czernagorzen? Den Paſchas iſt jetzt die Gewalt über Leben und Tod abgenommen, die Rechtspflege iſt natürlicher und artet nicht in bloſsen Geſetzesformalismus aus, und Erpreſſungen kom-

men überall vor. Ueber religiöſe Unduldſamkeit können die Chriſten aller Confeſſionen wahrlich nicht klagen, da ihnen die Muhammedaner in Ausübung ihrer Religion eigentlich von jeher nur wenige, rein äuſserliche, Schranken ſetzten, wie z. B. in Bezug auf Kirchenbau, Glockengeläute u. dgl., und nur die Chriſten unter einander ſich bekämpften und bekämpfen. Jedenfalls wird Ruſsland in beiden Beziehungen auf die Türken nicht den erſten Stein werfen dürfen. Ich brauche nur auf Polen und die Oſtſeeprovinzen, auf den Kaukaſus und Chiwa hinzuweiſen, und auf den Umſtand, daſs unſere proteſtantiſchen Prinzeſſinnen, um der Ehre einer Verbindung mit ruſſiſchen Groſsfürſten würdig zu werden, ihren Glauben abſchwören müſſen — urtheilt ein Correſpondent der A. All. Z. 29. Sept. 1877.

Was aber den Fanatismus des Moslem betrifft, ſo habe ich denſelben im Leben nur als Ergebung in Gottes Willen und Führung kennen gelernt, nie aber als Beweggrund zu abſichtlicher oder als Anſtoſs zu unabſichtlicher Verwilderung, als Trieb zu Verbrechen, als Hinderniſs ſittlichen Handelns oder ſittlicher Beſſerung. Da bedrohen uns der Darwinismus und der Materialismus in ihren letzten auf das Leben ſich beziehenden Folgen mit einem unendlich gefährlicheren Fatalismus, wie wir täglich im civiliſirten Europa ſchon wahrnehmen können, das überhaupt in die barbariſche Türkei weit mehr von Laſtern als chriſtlichen Tugenden eingeführt hat. Hievon konnte ich mich ebenfalls überzeugen und hörte nur zu oft es von Türken beklagen, von dieſen Barbaren, unter denen ich weder Schwindler, noch Gründer, noch Lebensmittelverfälſcher, noch Rauf- und Trunkenbolde, noch Coeurbuben und Nihiliſten, noch ſo viele Diebe, Räuber und Mörder fand wie in vielen chriſtlichen Ländern Europa's und beſonders in deren Hauptſtädten.

»Aber die Türken ſind Eindringlinge und werden, als dem Islam verfallen, ſich nie reformiren laſſen!« Wer hat ſie denn eindringen laſſen? Die in Grund und Boden verkommenen byzantiniſchen Herrſcher, die ihre Völker nicht minder ausſaugten, erniedrigten und entnervten, als die ſchlimmſten Sultane, und das byzantiniſche Chriſtenthum, das zu geiſttödtenden Formen erſtarrt war, neben dem der Islam wahrlich noch von Lebenskraft ſtrotzte, aus welchem auch nie ein Lourdes oder Marpingen auftauchte!

Wer hat die Araber zuerſt die Germanen des Südens genannt? Die Halbinſel Arabien, viermal ſo groſs wie Deutſchland, iſt ebenfalls eine vagina gentium. Die Wüſte iſt fruchtbar geworden und hat ihre Bewohner über weite Länder ausgegoſſen, ſo daſs ſie ſelbſt bei den Säulen des Herakles nicht ſtille geſtanden. Der Islamite hat ſein Zelt über drei Welttheile ausgeſpannt, indem er den einen Pflock in Mittelaſien befeſtigte, den andern bis zum Fuſse der Pyrenäen vorrückte, den dritten in Weſtafrika in den Boden klopfte. Ebenſo haben die Gothen und Germanen, die Kinder Odins, ihre ſkandinaviſche Heimat verlaſſen, ſind aus den Bergthälern und Waldesklüften im Herzen Europa's vorgedrungen, das Schwert in immer weiterem Kreiſe ſchwingend und die romaniſche Bevölkerung niedermähend, bis ſie die Pyrenäen überſchritten und in Nordafrika ſich feſtgeſetzt, andererſeits die Häfen der kimmeriſchen Halbinſel zu Ausfallsthoren gegen die aſiatiſchen Länder gemacht hatten. Wie verſchieden ſind gleichwohl beide Nationen! Die eine drang in religiöſer Begeiſterung vor und vollzog den Ausſpruch des Koran: »Das Schwert iſt der Schlüſſel zu Himmel und Erde!« Das Religionsgeſetz des Islam iſt vom Propheten aus der Mitte Arabiens ausgegangen, hat alle Stämme geeinigt und mit Begeiſterung bis zum Fanatismus entzündet. Die deutſchen Völkerſchaften ſehen wir durch die Bande des Blutes mehr entzweit als zuſammengehalten. Odin iſt Kriegsgott, aber ſeine Anhänger nehmen willig die Religion der Beſiegten an, ſie erkennen die Ueberlegenheit der fremden Landesgottheit an und werden von den Unterworfenen geiſtig überwunden. Und nicht bloſs dieſs! Die Araber ſind vermöge ihrer Sprache welterobernd, ſie haben von Jemen aus über den Libanon und Taurus hinaus bis an den Kaukaſus, über den Euphrat bis tief nach Indien hinein ihre Zunge zur vorherrſchenden gemacht und, was an ein Wunder grenzt, mit leichter Mühe und ohne vielen Widerſtand ſelbſt die Nation von urälteſter Bildung, die Aegyptier, förmlich aufgeſogen, und alle Länder bis zum Atlantiſchen Ocean mit ihrem Volke, mit gleicher Rede- und Denkweiſe erfüllt. Die Deutſchen dagegen haben gegenüber den gebildeteren Romanen auch ſprachlich die Waffen geſtreckt: die Oſt- und Weſtgothen, die Vandalen und ein groſser Theil der Sueven vermochten die im weiteſten Umfang in Beſitz genommenen Länder nicht ebenſo

geiſtig zu bewältigen; durch das reine Blut der germaniſchen Stämme verſtärkten vielmehr Italien, Gallien und Hiſpanien ihre Volkskraft. Karl der Groſse hatte an dem Hofe des Longobardenkönigs Deſiderius, deſſen Name ſchon ſo fremd klingt, das bereits wälſche Element zu bekämpfen, welches nach immer neuer Sammlung heute bereits von Mezzo tedesco und Mezzo lombardo nichts mehr wiſſen will, ſondern unabläſſig vordringend die Sprachgrenze bis an den Brenner auszudehnen gedenkt.

»Ich will ihn zu einem groſsen Volke machen, zu einer unzählbaren Menge,« heiſst es vom Stammvater der Hagarener ſchon Gen. XVI, 10 f. Ihre Halbinſel allein iſt ſo groſs wie das ganze Römerreich unter Auguſtus, und auf hundert Thronen haben ſie auſserhalb geherrſcht, von Indien bis zum atlantiſchen Meere die alte Welt überfluthet, ohne je unterjocht worden zu ſein. Ihre Sitten ſind patriarchaliſch, ihre Religion die des Abraham, einfach und ohne Dogmen auſser dem Bekenntniſs des alleinigen Gottes, wird ſich behaupten bis zum Ende der Zeiten. Aſſyrer und Babylonier, Perſer und Römer haben ſie nicht bezwungen und kein Feind iſt je ins Innere der Halbinſel gedrungen. Vor den Aegyptiern und Phöniziern haben ſie ihre Jugend bewahrt, ja das Nilland wie Syrien mit ihrem Blute aufgefriſcht, wie die Deutſchen die Länder der Romanen mit friſchem Volke erfüllten. Griechen und Römer ſind nicht mehr die alten, wohl aber die Kinder Ismael und Israel, dieſe ſelbſt in der Zerſtreuung. Der Islam iſt der geiſtige Ausdruck der Wanderſtämme der Wüſte, und Muhammed ihr Typus. Was iſt von der Religion der Deutſchen übrig? Kaum noch Sagen und Bräuche! Dagegen ſind alle monotheiſtiſchen Syſteme von Abraham ausgegangen und beherrſchen die Welt. Haran, die Heimat des Erzvaters, hat ſich nie fremdem Dienſte ergeben.

Germanen und Araber treten völkerbezwingend auf, aber dieſe haben es im Grunde weiter gebracht als wir, denn ſie verſtanden die Nationen ſich zu aſſimiliren, während die edelſten deutſchen Stämme in den Romanen aufgingen und ſich verloren. Schlank gewachſen, kerngeſund und nüchtern von Haus aus, iſt der ſemitiſche Stamm bei ſeiner patriarchaliſchen Lebensweiſe ſtehen geblieben, ohne im weſentlichen etwas an der alten Einfachheit zu ändern; er iſt noch derſelbe wie vor tauſend und anderhalbtauſend

Jahren. Freilich ſind die arabiſchen Stämme ſeit Saladin in ſocialer Bildung zurückgegangen! Fürwahr, die dortige Welt unterſcheidet ſich von uns dadurch, daſs ſie der bürgerlichen und beſonders ſtaatsbürgerlichen Einrichtungen nahezu entbehrt; kaum die roheſten Handwerkzeuge kennt und von Maſchinen mit und ohne Pferdekräfte ſich nichts träumen läſst. Höchſtens wird der Läufer in der Mühle von einem Pferd oder Eſel in Bewegung geſetzt. Niemand wird dem Araber den Ruhm eines Philoſophen ſtreitig machen, wenn es anders von Lebensweisheit zeigt, ſo wenig als möglich zu brauchen. Der Mantel, den er trägt, iſt zugleich ſein Bett und ſeine Decke — genau ſo, wie es ſchon im Buch Exodus XXII, 26 heiſst: »Wenn du von deinem Nächſten ein Kleid zum Pfande nimmſt, ſollſt du vor Sonnenuntergang es ihm wieder geben; denn das Gewand iſt die Schlafdecke für ſeine Haut.« Ich habe mich anfangs gewundert, warum der Beduine immer den ſchwerfälligen, ſchwarzweiſs geſtreiften Mantel von Ziegenhaaren mit ſich ſchleppt, der ihm in der Jahreshitze ſo läſtig fallen muſs, wie eine Mönchskutte. Es iſt eben ſein »Auf und Nieder,« wie man bei uns ſagt. Er braucht weder Kiſte noch Kaſten, hat auch keine Hütte, um etwas zu verbergen, und muſs ſeinen Beſitz nehmen, wie er geht und ſteht. Mit dem Städter und dem Fellah in den Dörfern iſt es allerdings etwas anderes: aber keiner trägt hier ein Bedenken in zerfetztem Baumwollſtoff von bunter Färbung einherzugehen. Selbſt der Reichſte und Vornehmſte macht ſich nichts daraus, ſich mit bloſsen Füſsen, in deren oberer Kruſte man Rüben bauen könnte, unter ſeine Gäſte zu ſetzen und die Honneurs zu machen. Naturalia non sunt turpia. Dafür könnte der Araber ſich in die Bruſt werfen. Dſchingis-chan ſtellte es unter die Reichsgeſetze, kein Kleid abzulegen, ehe es von ſelbſt in Fetzen zerfalle. Was muſste ich nicht alles mit anſehen! Die höchſte Obrigkeit, vergegenwärtigt in der Perſon des Kaimakam, entkleidete ſich vor einer Verſammlung von hundert und mehr Perſonen, um die religiöſe Waſchung im nächſten Bächlein vorzunehmen, wo zu derſelben Zeit vielleicht oberhalb eben ein anderer einem menſchlichen Bedürfniſſe nachgekommen iſt. Sokrates trug kein Hemd am Leibe und ſchnäuzte ſich in die Finger. Die Sokratiſche Methode befolgen auch die Araber, und wie Diogenes weiſs jeder aus der hohlen Hand zu trinken.

Den Werth des Trinkwaſſers lernt man erſt da kennen, wo man die Reiſeſtationen nach Brunnen eintheilen muſs. Man füllt den unglacirten Krug, deſſen Inhalt durch Verdunſtung an der Sonnenhitze erſt recht kühl wird, ſtopft die Oeffnung mit Lorbeer zu und hängt ihn an den arabiſchen Sattel. Aber der Körper trocknet bei der Tagesglut ganz aus, Mann und Roſs dürſten. Wo immer ein lebendiges Rinnſal oder eine Waſſerſammlung in der Ciſterne iſt, gibt es noch heute Streit zwiſchen den Hirten und Fellah-Weibern, wie in Jakobs und Moſis' Tagen. Doch erwarte man ja nicht, daſs auch nur eine einfache Vorrichtung zum Waſſeraufzug ſich irgendwo finde — der Brunnenkranz zeigt die Einſchnitte in Stein von der ſeit Jahrhunderten fortwährenden Reibung der Stricke, womit jeder Theil das Waſſer heraufholt. In Tyrus iſt der berühmte Stadtbrunnen von ſolcher Ergiebigkeit, daſs die Frauen vorne, die Männer rückwärts unabläſſig ſchöpfen. Aber lieber darbt die Stadt einen Tag oder mehr, während der Waſſerfluſs von zerbrochenen Krügen gereinigt werden muſs, als daſs man eine Rolle mit metallenem Schöpfer zum Aufzug anbrächte. Das iſt orientaliſche Fahrläſſigkeit. Die erſehnte Quelle iſt oft nach vielen Reitſtunden erreicht, aber das Waſſer riecht nach der Anweſenheit von Roſſen und Kameelen oder Laſteſeln — einen Brunnen zu faſſen findet ſich niemand veranlaſst. Wie oft ſchrack ich zuſammen vor einer offenen Ciſterne, die, wenn man ein Ruinenfeld durchſucht, ſich plötzlich aufthut! Sie iſt von Diſteln und Dornen überwachſen: mit einmal gewahrt man die Oeffnung zu Füſsen, ein falſcher Tritt und man kann hineinſtürzen. Grauenhaft iſt ſchon die Vorſtellung, in einem ſolchen unterirdiſchen Felſenkerker, ungehört von Menſchen, verſchmachten zu müſſen. In Griechenland hat die Regierung unter König Otto trockne Ciſternen zu Gefängniſſen benützt. Aber abſeits vom Verkehr ſo elend umkommen zu müſſen, wie aus da und dort gefundenen Gebeinen ſich ergibt, iſt ſchauerlich. Lieber ſtelle man Terrainunterſuchungen nicht ohne Begleitung oder Vorwiſſen Anderer an.

Seltſam vermeidet der Morgenländer unter den Lebensmitteln vor allem das Kuhfleiſch. Der Abſcheu iſt nicht nur den Hindu's eigen, welche in Rückſicht auf Zucht und Milch den Genuſs desſelben für die denkbar ſchwerſte Sünde erachten. Die militäriſche Nöthigung, Kuhfett im Dienſte verwenden zu ſollen, gab 1866

hauptſächlich den Anlaſs zum Aufſtand gegen die brittiſche Herrſchaft. Der Brahmine am Ganges hält dieſe animaliſche Koſt für ſo verächtlich, wie wir das Verzehren von Menſchenfleiſch. Die Aegyptier und Phönizier hätten eher Menſchen- als Kuhfleiſch gegeſſen, ſo meldet Porphyrius de abstin. II, 11. Nachdem ihnen längſt Oſiris die Anthropophagie abgewöhnte (Diodor I, 14), dachten ſie gar nicht daran, das Vieh in der Noth zu ſchlachten, ſondern verkauften es an Joſeph um Brod. Urſprünglich aſs nur der Pharao und ſein Hofſtaat Fleiſch. Gleichwohl erwähnt die Bibel σιτιστά, im Stalle gefüttertes Vieh, im Gegenſatz zu Rindern der Weide, βόες νομάδες (I. Sam. V, 3; I. Kön. IV, 23.)

Plato leg. VI, 22 gedenkt: »Während man ehedem nicht einmal vom Rinde eſſen durfte, ſehen wir jetzt Menſchen geopfert.« Enthaltung von Kuhfleiſch war uralte Satzung. In Damaskus bekam man früher nur Hammel; vor Schweinen hat aber der Moslem noch ſo arge Scheu, daſs ein Fleiſcher, den Nachts die Wache faſſen wollte, nur zu rufen brauchte: ich bin's, der die Schweine ſchlachtet! — ſo liefen die Soldaten davon. Nur gezähmt liefert die Kuh Milch, in den Pampas nur Fleiſch und Haut, ſo daſs der »Gründer« Law und die auf Rahm und Butter gewinnende franzöſiſche Miſſiſſipi-Geſellſchaft ſich von vornherein verrechnete.

Bezüglich der Thierwelt befolgt alſo der Araber die uralte Praxis, ſich der Schlachtung möglichſt zu enthalten. Die Vorwelt brachte das Lammesopfer am Frühlingsfeſt und genoſs Fleiſch nur einmal des Jahres. Die Nachwirkung iſt noch in Hellas fühlbar, da die griechiſche Kirche mit Faſtenpatenten das ganze Jahr hindurch das Volk auf dem Wege der Rechtgläubigkeit und künftigen Seligkeit erhält. Der Araber ſchlachtete bisher kein Rind, wie ſie alle, die chriſtlichen nicht ausgenommen, auch keinen Wein genieſsen. Man denke: in einer Stadt wie Tyrus, dem Venedig des Alterthums, muſsten wir, ſelbſt bei Gaſtgelagen die uns zu Ehren veranſtaltet waren, den vom Libanon und aus Cypern bezogenen Rebenſaft beiſteuern, während ganze gebratene Lämmer aufgetragen wurden. Erſt die deutſchen Coloniſten in Jaffa und Kaipha bieten das Fleiſch der Kühe, Kälber, Schweine und Ochſen, ſtatt alleiniger Hämmel und Ziegen, feil. Aber was geſchieht denn mit dem gröſseren Hornvieh? wird man fragen. Antwort: man läſst es an Alter und Krankheit oder vor Hunger umkommen,

denn der Araber weiſs auch kein Heu zu machen. Ein deutſcher Oekonom verſicherte mir, daſs in der Ebene Esdrelon allein jährlich an 20,000 unſerer Wagenladungen Futter für Rinder und Roſſe zu Grunde gingen, weil niemand zu mähen weiſs, höchſtens türkiſche Officiere die Cavalleriepferde in der Ebene graſen, und gegen Verabreichung eines Bakſchiſch den deutſchen Bauer einheimſen laſſen, ſo viel er will. Welche Zuſtände! Die Thiere, die ich gleichwohl für zahlreicher hielt, als vor dreiſsig Jahren, haben wenig Gewicht, denn ſie werden das halbe Jahr elend mit Stoppeln hinausgehungert, bis wieder Gras wächſt. Wenn ſeine Rinder fallen, dann erhebt der Moslem laute Klage über ſein Unglück, und bedeutet man ihm: er ſei ſelber Schuld, weil er nicht für gehörige Nahrung Vorſorge treffe, ſo erwiedert er willig: »Die Wahrheit iſt in deiner Hand!« ändert aber an ſeiner Fahrläſſigkeit nichts. Und was geſchieht mit all dem nicht zu Schlachtung gelangten Vieh? Antwort: es wird an Ort und Stelle, wo es erliegt die Beute der Hunde und Schakale, ſowie nächtlicher Aasgeier, die binnen 24 Stunden ſich ſo gründlich in den Körper hineinfreſſen, daſs bald nur noch die Knochen übrig ſind. Die Beſtattung findet im Magen der grinſenden Beſtien ſtatt. Die Schakale erfahren von ihren Brüdern dasſelbe Schickſal, und laſſen nur ihren Pelz und das Gebein zurück.

Der Menſch hat kein Recht über das Leben der Thiere, iſt orientaliſcher Religionsglaube. Die Erde iſt des Herrn und der Menſch nicht Eigenthümer darauf, ſondern nur in die Lehennutzung eingeſetzt, er hat eine höhere Heimat. Der Beduine wandelt über den Sand der Wüſte hin, er weiſs nicht wo er zur Welt kam, noch auch die Stätte wo er ſeinen Vater oder Stammbruder in den Sand verſcharrt hat. In den lichten Sternen des Firmaments iſt er beſſer bewandert als in der irdiſchen Geographie. Wo der Menſch bloſs Nutznieſser, aber ja nicht freier Eigenthümer iſt, läſst er Grund und Boden in dem Zuſtande wie er ihn vorgefunden oder ererbt hat. Der Araber bewahrt noch die Natur des Nomaden: er baut keinen Weg, er kennt keinen Wagen. Der Magen des Kameels ſondert eine grünliche nicht übel ſchmeckende Flüſſigkeit ab, die man aber nicht Waſſer nennen kann: der Araber koſtet ſie allerdings wenn das Reitthier fällt. »Die Kameele ſind unſere Eiſenbahnen,« ſagte mir auf deutſch ein elaſtiſcher Tur-

banträger. Man ſieht ſich auf Landreiſen zu Pferd angewieſen, was, ein paar Wochen fortgeſetzt, doch erſtaunlich ermüdet. Hier liegt ein Stein im Wege, dort ſperrt eine Felsplatte den Pfad; mit einiger Anſtrengung der Arme, mit ein paar Hammerſtreichen wäre das Hinderniſs beſeitigt und der Umweg vermieden. Dieſs zu thun fällt den Eingebornen gar nicht ein, ſie machen den Ritt im Zickzack, die Wanderung in allen möglichen Windungen; haben ſie es doch ſchon ſeit Jahrtauſenden ſo gehalten. In Chriſti Tagen ſind Roſſe und Maulthiere in dieſelben tiefen Löcher getreten, worin ſie noch heute die Füſse zu brechen drohen: wie viel Zeit gehörte dazu dieſe Stapfen nach rechts und links auszuhöhlen! Der Franke vertraut auf den ſicheren Gang ſeines Thieres, aber es gleitet auf der glatten Steinplatte aus und ſtürzt unter ihm den Abhang hinab, ja überſtürzt ſich zum zweitenmal auf ſchlackenhartem, nicht witternden Fels, daſs dem Reiter die Rippen krachen und der Hals in Gefahr kömmt, wie mir's ſelber geſchah. »Bereitet den Weg des Herrn und machet ſeine Fuſsſteige eben. Die Hügel ſollen abgetragen und die Thäler eben werden!« So lautet die Stimme des Rufers in der Wüſte vom erſten Anfang im Evangelium. Dieſe Aufgabe erfüllen wohl die chriſtlichen Völker, aber der Ruf iſt von den nichtchriſtlichen Morgenländern überhört. Ohne das Pferd und das Schiff der Wüſte iſt der Araber nicht zu denken.

XXXIX. Sehnsucht der Tyrier nach einer deutschen Colonie.

Eine neue Zeit bricht für die Länder des Oſtens an, und ſchon nach zehn Jahren dürften auch die geſelligen Zuſtände, wie wir ſie hier wahrheitsgetreu ſchilderten, eine weſentliche Umgeſtaltung erfahren haben. »Wann kommt ihr denn endlich?« rief man ſchon vor dreiſsig Jahren dem Franken in die Ohren, der mit einigem Anſehen oder, wie es in dem damals noch nöthigen Paſsport hieſs, als »eine in der Welt berühmte Perſon« hierzulande auftrat. Es iſt dieſelbe Stimme die einſt dem Völkerlehrer Paulus im Traumgeſichte zu Troas zurief: »Komm herüber und hilf uns! (Apſtg. XVI, 9) nur mit dem Unterſchied, daſs dieſer Ruf nicht mehr von Europa, ſondern von Aſien ausgeht und uns Europäern zu Ohren tönt.

Den Fuſsſtapfen des Groſsſultans und Khedive, die nach dem Abendlande pilgern, folgt der Schah von Perſien: ihr Kommen hat keinen andern Sinn als unſere vorgerückten Zuſtände kennen zu lernen, und auszuſprechen: »Kommt herüber und helft uns!« Dabei nahm der Groſsherr aber noch Fäſſer voll Nilwaſſers mit, wie es heiſst, um ſeine relig. Handwaſchung vorzunehmen oder das unreine Trinkwaſſer in den Ländern der Franken zu meiden. Europa hat die Aufgabe die Aſiaten zu erziehen und dem Volke, das bei ſeinen antediluvianiſchen Zuſtänden ſchrecklich verwahrlost, zu einem mehr menſchenwürdigen Daſein zu verhelfen. Beſonders ſtrecken die Araber verlangend die Hände aus, und ſehnen ſich nach den ſocialen Wohlthaten, welche die Franken ihnen bieten können. Eben wir Deutſche ſind nun als das vor-

herrſchende Volk im Abendland angeſehen und willkommen geheiſsen. Die tonangebende Weltmacht muſs auf dieſes Verlangen nothwendig hören.

Heute iſt auch für den roheſten Türken jene Barbarei ein überwundener Standpunkt, welche der Vater unſeres Mamluken unter Achmed Dſchezzar Paſcha erlebte, indem dieſer glückliche Vertheidiger von St. Jean d'Acre gegen Bonaparte's wiederholten Anſturm ein paar widerſpänſtige Soldaten im Keſſel kochen und von ſeinem rebelliſchen Regimente verzehren lieſs. Davon wird jetzt noch in ganz Syrien erzählt. Hier war der vom Stifter des Chriſtenthums ertheilte Befehl: »Eſſet was man euch vorſetzt,« etwas ſchwer zu erfüllen. Aber manche skythiſche Barbarei hat ja auch bei unſeren Altvordern beſtanden. Möge es den Leſer bei dieſer getreuen Schilderung von Land und Leuten im goldenen Oſten ja nicht gruſeln, ſondern das behagliche Gefühl überwiegen, daſs wir im Abendlande doch einen andern Comfort des Lebens genieſsen. Im Morgenlande könnten die Europamüden ihren Weltſchmerz allenfalls los werden. Man examinire einmal die europäiſchen Reiſenden in Innerafrika, oder ſonſtwo, was ſie manchmal zu eſſen ſich verſtanden? Ein bisschen Rohfleiſch läſst ſich gewöhnen, ungleich mehr hat der Araber einen Magenſaft und eine Verdauungskraft um das zu übertragen.

Was den Deutſchen zur Zeit des Tacitus vor allen adelte, war die Achtung vor den Frauen, ſie bildete den Grund ihrer Sittlichkeit. Der Orientale will von Gleichſtellung mit dem Weibe (welche freilich bei dem Yankee bereits dem Götzendienſt gegen die Dame weicht) nichts wiſſen. »Herr,« ich danke dir, daſs ich kein Weib geworden bin,« betete ſchon in vorchriſtlicher Zeit der Hebräer. »Mit Reſpect zu melden ein ‚Weib« lautet noch heute die wegwerfliche arabiſche Aeuſserung. Wo das weibliche Geſchlecht noch halbwegs als Waare gilt, wie kann da von Gleichſtellung mit dem Manne die Rede ſein? Daſs der Moslem jede ſichtliche Annäherung an die Frau wie eine Herabſetzung ſeines Charakters zurückweiſt, erfuhr man beim Beſuche des Groſsſultans in Paris, wo die Kaiſerin Eugenie neben dem Herrn des Serails, beide in nicht geringer Verlegenheit, auf Diſtanz einhergiengen. Hätte er ihr den Arm gereicht, die ganze orientaliſche Welt wäre darüber in Aufruhr gerathen, und wer weiſs ob ihm nicht das gleiche

Schickſal wie in der Familie Mehemet Ali's bevorgeſtanden, wo Abbas Paſcha erwürgt, ſein Nachfolger im Nil erſäuft wurde! Kindiſch erſcheint den Orientalen, wie bei uns — ſeit der jungfräulichen Königin Eliſabeth von England die Damen im Sattel ſitzen: darin mögen ſie Recht haben. Aber im fernen Oſten trifft man nur bei halbwilden Stämmen, wie den Kurden, Frauen zu Roſſe. Wie treten dieſe doch im Morgenlande zurück im gleichem Maaſse, wie ſie in der Weſtwelt ſich überheben! Als der Generalkonſul uns bei ſich empfangen und wir ihn dann unſrerſeits zu Tiſche luden, wollte die Donna des Hauſes Bulus Schammate faſt in den Boden verſinken ob der unglaublichen Ehre, an ſeinem Arme zum Mahle geführt zu werden.

Betritt eine fränkiſche Dame in Geſellſchaft das Haus eines Moſlem, ſo ſtattet ſie zuerſt den Kadinen im Harem einen Beſuch ab. Man denke dabei nur nicht gleich an Salomo und den hundertſten Theil ſeiner Odaliken, ſondern als Haremitin oder Eremitin iſt eine einzelne ganz beſcheidene Gattin mit ihrer Mutter und Töchtern oder jüngern Kindern zu finden. In Aſien haben von tauſend Mohammedanern höchſtens noch fünfzig mehr als Eine, kaum zehn über zwei Frauen. Die Monogamie beſtand lange vor Chriſtus grundſätzlich bei den Römern, Griechen und Deutſchen. Die Perſer im Hochlande Iran ſetzten ſie feſt, nur der Kinderloſe durfte eine zweite Frau nehmen. Die Vielweiberei iſt als ein faſt überwundener Standpunkt, man deutet bei den Moslimen, wie vereinzelt bei den Juden mit Fingern auf den Mann, welcher noch zwei oder mehr Frauen hat. Der beſondere Haushalt für jede macht die Unſitte koſtſpielig. Selbſt die Paſcha's gehen mit dem guten Beiſpiele voran, und das nenne ich einen Fortſchritt. Vielleicht wird in der nächſten Generation auch das ſchmutzige Baumwolltuch zum Opfer fallen, womit ſich jetzt noch die Muslema zum Unterſchied von den Chriſtinen das Geſicht verhüllt.

Das Familienleben wird auf dieſe Weiſe ſich heben, aber auch die Volkswirthſchaft muſs ſich beſſern, wovon man noch wenig Begriff hat. Soll dieſe Landſchaft immer verwahrloſt bleiben? Man bot mir ein paar Landgüter käuflich an für Preiſe, die an Onkel Sam's Land in Nordamerika erinnern, d. h. halb geſchenkt. Zu dieſer Entwerthung trägt allerdings die ſchwere Zehntlaſt bei,

indem dieſe Steuer im ganzen Türkenreich auf 12½ Procent erhöht wurde, ja durch Pächter wohl ſelbſt auf den fünften Theil der Ernte gebracht wird. Niemand denkt darum an Melioration, und doch gedeihen hier bei der geringſten Pflege alle Früchte des Feldes und der Bäume: Zuckerrohr, Bananen, Mandeln, Portugalen, Melonen, Miſchmiſch, Granaten, Feigen, Oliven, Maulbeeren u. ſ. w., in ſo wunderbarem Reichthum, als ob die Natur die Menſchen einladen wollte hier ein Paradies von Fruchtbarkeit ſich gefallen zu laſſen, wie unterhalb bei Joppe. Und ſo muſs es auch kommen! Ehe dieſes Jahrhundert zur Neige geht, wird von den Salomoniſchen Brunnen bis Tyrus ein ſtundenlanger und breiter Fruchtgarten erblühen, wie auſser dem paradieſiſchen Damaskus, wo Ströme flieſsen, ſich keiner in ganz Syrien findet. Wie nun? Sollen die Deutſchen auch am Fuſse des Libanon ihren Kohl bauen? Wir ſtellen die Gegenfrage: Warum ſollen wir überwiegend bloſs in Nordamerika, und nicht viel näher an der Küſte des Mittelmeeres, hier am Fuſse des geſegneten Libanon, uns niederlaſſen?

Siedeln ſich doch die Engländer ebenſo an der Spitze von Kleinaſien an. Habe ich nicht zu meiner Verwunderung in Safed, der »Stadt Gottes auf dem Berge,« württembergiſche Kartoffel, von den Coloniſten in Kaipha gepflanzt, in einem Strohdeckel, mit einem Gewichtsſtein der beſſer zur Pflaſterung paſste, auswägen geſehen? Sicherheit iſt gegenwärtig genügend geboten, und die Höhenpunkte Rama, el Burdſch, el Maſchuk vor den Thoren von Tyrus erinnern allein noch an die Zeit, wo man zur leichteren Vertheidigung ſich auf den Rand der Hügel zurückzog. Indeſs baut man ruhig in der Ebene die Hütten zur Zucht der Seidenwürmer, deren Selbſtbeſtattung in feinſtem Seidengeſpinnſt zuzuſehen für mich höchſt intereſſant war. Hier ſind wir doch weit weg von jenen Strichen, wo man Kloſterfeſtungen ohne Eingangsthüren nur mittelſt eines Aufzugs durch die Luft von oben herab betreten kann, wie am Sinai, wo alle Ringmauern mit incruſtirten Gläſern beſetzt, oder mit Steingeröll belegt ſind, wie in Mar-Saba, dem Wüſten-Monaſtîr, und vordem am Jordankloſter, Tell el Jehudi, damit, wenn der Ueberfall erfolgte, der Wächter am Thurme ſchon durch das fallende Geſtein auf die drohende Gefahr aufmerkſam gemacht wird. Bei der gegenwärtigen Strenge der tür-

kiſchen Geſetze hat auch der Franke wenig zu beſorgen. Man denke, daſs ich in Tyrus immerhin noch 200 Napoleonsd'or im leicht transportablen Koffer verſchloſſen hielt, ohne nur die Zimmerthür zu ſperren, und auch nicht ein Para iſt mir in der langen Zeit abhanden gekommen. Die raffinirte Cultur läſst bei uns dem Räuberweſen weit mehr Schwung, als im Orient der Mangel an Erziehung und Schule.

Europäer müſſen auch die Weincultur hier in die Hand nehmen, denn der vom Libanon, Vino della Montagna genannt, iſt oft kaum zu trinken, und könnte doch dem ſiciliſchen und ſpaniſchen gleichſtehen. Der Moslem, Druſe und Metuweli trinkt keinen Wein, und der Maronite zittert für ſeine Exiſtenz, oder enthält ſich der beſondern Pflege der Rebenpflanze aus Unwiſſenheit und Bedürfniſsloſigkeit. So trinkt alles Volk in einem der ſchönſten Theile der Erde bloſs Waſſer, und genieſst zur Nahrung runde Brodzelten in Form und Geſchmack unſerer »Karfreitaghaut,« wovon das Stück fünf bis zehn Para, d. i. einen Viertel- oder halben Silbergroſchen koſtet. So war es ja im Alterthum auch, und wenn der Mann vier bis ſechs ſolche Brode zu ſeinem Tiſch aufeinanderlegt, wird man lebhaft an die zwölf Schaubrode im Jehovah-Tempel gemahnt.

Das Volk lernt allmälig leſen und wie ich erfuhr, hat der Levant Herald, die engliſche Zeitſchrift von Conſtantinopel und andere Blätter unter den Kaufleuten und Honorationen in allen Küſtenſtädten, die auch etwas franzöſiſch verſtehen, einen zunehmenden Leſerkreis. Ueber 30 Exemplare der Dſchinna (oder des Paradieſes), eines arabiſchen Beiruter Blattes gehen nach Sur, ebenſo von der Zeitſchrift Naſchach, d. h. Fortſchritt — man ſtaune! Hierzu kömmt Nachle, die Palme, und Baſchir, »der Evangeliſt«, ein Jeſuitenblatt. Neben ſolchen arabiſchen erſcheint in Damaskus noch ein türkiſches Journal Syrie.

Auch auf eine Schule rechnete man, wie ſie in Joppe beſteht, da jetzt die Deutſchen voran ſind. Hatten doch die Jeſuiten während ihrer drei bis vierjährigen Anſiedlung in Sur eine franzöſiſch-arabiſche Schule gegründet, und ihre Nachfolger ſeit ſieben Jahren, die Franziskaner, ſie darin abgelöſt. Der brave Guardian hilft zugleich als Arzt aus. Die jetzige arabiſche Kloſterſchule beſteht für Maroniten und Rumi, wobei ein Kind das andere lehrt. Für

Mädchen hat eine Anglikanerin eine Lehr- und Arbeitsſchule eröffnet. I go to school! ich bin Schulkind, ſagte mir ein wundernettes arabiſches Mädchen: darin ſprach ſich das Selbſtgefühl aus, als trete ſie in einen höheren Stand über.

In Tyrus hat ſich wohl mancher Lybophönizier von den heſperiſchen Landen, Sikeliote und Sarde, Ibere und Inſaſſe der Caſſiteriden, auch Bewohner von der Bernſteinküſte bewegt — wir kamen aus Germanien. Warum ſollte ein Deutſcher nicht in Tyroſidonien ſeine Anſiedelung treffen, dem Türkenſtaate die Steuer entrichten und unter der Hut ſeiner Conſuln ſich der Sicherheit und des Rechtsſchutzes erfreuen? Tyrus, die Mutter ſo vieler Colonien, wie Leptis, Utica (d. h. die alte, antiqua), Carthago, Gades — die ſich ihrer Kinder in 200 Handelsplätzen allein an Iberiens Küſte rühmte, die ihm ſpäter Carthago entzog — Tyrus, wovon Plinius H. N. V. 17, ſchreibt: olim partu clara, urbibus genitis — Tyrus ſehnt ſich heute ſelber nach einer Colonie, und zwar von Deutſchland aus. Uns ſelbſt hieſs man als ſichere Vorläufer einer deutſchen Colonie willkommen; hier bleiben! war der ſehnliche Wunſch Juſſuf Aga's. Ja meinen Sohn tauften ſie Said um, denn Bernhard konnten ſie nicht ausſprechen, und wollten ihm ſogleich eine Orientalin als Braut beſcheeren, damit er nur nicht wieder fortginge. Die Deutſchen von Jaffa und Karmel unter ihrem Haupte Hofmann ſcheinen zur Niederlaſſung bei dem Salomoniſchen Brunnen, in den Gärten und Mühlgerinnen feſt entſchloſſen, und warten nur die jetzigen Kriegsläufe ab. Die Erſteigerung des Bodens der Kathedrale, aus der ich bereits 33 Steinhütten hinausſchaffte, wäre ohne den Einfall, es ſei eine venetianiſche Markuskirche, längſt erfolgt.

Hoch genug iſt das Anſehen der deutſchen Nation geſtiegen, daſs nicht bloſs hier am Saume des Mittelmeeres, ſondern in Afrika, Südamerika, ja im ganzen Umfange des ſtillen Oceans jedermann deutſcher Conſul werden will. Der Phönizier Habib, unſer Geldmakler, ſah ſich im Geiſte ſchon zum deutſchen Viceconſul erklärt, und hielt in der frohen Hoffnung am Sonntag nach unſerem Abgange mit einer Nichte des Erzbiſchofs Hochzeit. Ich tröſtete ihn: Maſchallah! Jnſchallah. Das Anlegen der Dampfboote in Tyrus ſteht jedenfalls in nächſter Ausſicht.

Jetzt galt es, ſich zur Abreiſe aus dem Vorlande Phöniziens

zu rüſten. Ich war nun des Hofſtabes, beſtehend aus ein paar bewaffneten Begleitern (Sabtye), dem Dragoman, Kawaſſen, eigenem Koch und Diener, deren jeder ſein Pferd oder Maulthier nebſt Zubehör bedurfte, ſowie des Mittransports von Tiſch und Bett, Lehnſtuhl, Kücheneinrichtung und Proviant, bald müde, und wollte auch Paſcha und Conſuln nicht weiter zu meinem Schutz aufbieten, weil es ihnen Verantwortung, mir aber die Verpflichtung zuzog, den Bakſchiſch ſtets in gelben Pfennigen zu entrichten, die man ſonſt Goldſtücke heiſst und deren man nicht genug mitnehmen kann.

Wenn es möglich war, das vorgeſteckte Ziel zu erreichen, ſo war ich gewiſs, wie kein zweiter, dazu vorbereitet. Wilhelm von Tyrus erklärt: »der Geſchichtsſchreiber ſolle mit dem Dichter die Gabe der anſchaulichen Darſtellung gemein haben.« Aber die Poeſie wird durch die Proſa unerfüllter Hoffnungen bedeutend beeinträchtigt. Das berühmte Sema, Alexanders des Groſsen Grabmal zu Alexandria, auf welches Jahrhunderte lang die Augen der halben Welt gerichtet waren, iſt in den Hintergrund getreten, unter allen noch übrigen Monumenten weiſt keine Spur auf ihn. Und wo befindet ſich Cäſars Grab in Rom? Werthvolles brachten wir heim. Ja in der That, wenn man weiſs, was Capitän Wilſon mit ſiebenmal mehr Geldmitteln in Zeit von fünf Monaten von Damaskus an bis Samaria und Jeruſalem ausgegraben, wie er da und dort, auch auf dem Berge Garizim ein Loch aufgemacht und nichts gefunden, können wir mit dem Ergebniſs unſerer Expedition immerhin zufrieden ſein. Tyrus wird fortan viele Reiſende anziehen und ſelbſt in Erſtaunen ſetzen! Hoffentlich wird das Vaterland nicht den Stab über uns brechen, daſs wir nicht zurückbringen was wir in ſichere Ausſicht genommen, nämlich — die Gebeine Barbaroſſa's! — nicht weil ſie ſchon früher in der Stille zurück gebracht wurden, ſondern in der Zerſtörung verkommen ſind.

Die Kaiſerin Livia hatte kurz vor Auguſtus Tod von Herodes Antipas Schweſter Salome die Stadt und Umgegend von Jabne nebſt Phaſaelis und Archelais im Jordanthale geerbt, wo ein berühmter Palmenwald ſtand (Joſ. Antiq. XVIII. 2, 2), ein Palmzweig bildet daher das Emblem auf ihren Münzen. Der Baſilikos oder kaiſerliche Domänenverwalter tritt ſogar im Evangelium auf (Joh. IV, 46). Dieſs brachte mich auf den Gedanken, Deutſchlands Kaiſer, dem neuen Reichsgründer die bei-

ſpiellos leichte Erwerbung eines ſolchen Hausgutes am Fuſse des Libanon zu empfehlen, wo die Grabkirche Barbaroſſa's unſerer Nation ſtets heilig bleiben wird. Als deutſche Coloniſten aber empfehlen ſich die, wie die alten Benediktiner und noch die Trappiſten in Algier, allenthalben die deutſche Cultur fördernden Tempelchriſten von Karmel. Der Schutz Juſſuf Aga's, des Mamluken, und aller Behörden wäre ihnen ſicher — ſonſt dürfte leicht Britannien, nunmehr Beherrſcherin von Cypern, ſich unſere Verſäumniſs zu Nutze machen.

XL. Seefahrt zur Grotte der Arusa-Orithyia. Naturmythe.

Einſt bewegte ſich die Weltgeſchichte um den Hafen von Tyrus, und im Geiſte gingen die Bilder an uns vorüber, wer hier aus- und eingeſtiegen. Jetzt bildete der Abgang von ein paar Deutſchen ein Ereigniſs. Die halbe Stadt war auf den Beinen, ſtundenlang ſtand die türkiſche Hermandad am Ufer, um den letzten Salut zu bieten, und mit zahlreichem Gefolge, wie ein Paſcha kam noch Juſſuf Aga, der Mamluk, angezogen, uns die Wiederkehr ans Herz zu legen; der Kaimakam bot mit orientaliſcher Hyperbel uns Lebewohl: »Ganz Tyrus trauert bei Eurem Abſchied.« Es war Freitag 5. Juni nach 8 Uhr Morgens, als der Hafenmeiſter erſchien, und die gedungenen Sachturi ihr leichtes Boot ins offene Meer hinausſteuerten: der Kiel lenkte nach Süden. Solch eine Dahabieh nebſt drei Mann bezahlt ſich des Tages mit einem Pfund. Das Fahrzeug iſt kleiner als ein Kajück oder eine Kocke. Feluke ſtammt vom arabiſchen Folk-Schiff, faluka rund, und erſetzt den Namen des phöniziſchen gol, wovon Golette (S. 3. 150), wenn wir die Benennung nicht vielmehr, wie Goliath, von der Gröſse (גָּלִית magnus, crassus) zu erklären haben. Erythras verbot den Aegyptern das rothe Meer mit andern als runden Schiffen zu befahren (Philoſt. Apol. III, 35). Die Araber ſind im Grunde ſchlechte Seefahrer, und doch danken wir ihnen ſelbſt das Wort Amiral, Amiraldus, Admiral. Eine ans Land gezogene Kogge bildete zu Akka das erſte Lazaret, welches Pilger aus Lübeck und Bremen unter Leitung Siegebrands zum deutſchen Hoſpital einrichteten.

War das eine fröhliche Fahrt, freilich nicht auf hoher See, oder durch eine reizende Inſelwelt, aber der phöniziſchen Küſte entlang, welche in naher Zukunft wohl ein bewegteres Leben erfahren wird. Faſt ſenkrecht ſteigt Ras el Abiad, das weiſse Vorgebirge mit der tyriſchen Leiter in die Höhe, wo der Reitweg ſich durch Felſen zwängt. Dſchebl Skanderun erhält das Andenken des groſsen Alexander. Chan Nakura wird mit ſeinem Thurme ſichtbar und das Vorgebirge ſchlieſst mit dieſem Namen ab. Am Fuſse tiefen ein paar Höhlen ſich aus, nur von der Seeſeite zugängig: die ſüdliche gröſsere iſt durch eine Art Lureley-Märchen verklärt. Auf der 300 Fuſs hohen Steilwand zog einſt eine junge ſchöne Braut unter Geſang und Cymbelklang, als der Zelter ſcheute und ſie in die Tiefe ſchleuderte. Ihr Geiſt weilt noch in Mogaret en Nuh, der Seufzergrotte: ſie läſst da ihre Klagen tönen über die Wogen hin, ſo oft Stürme im Anzuge ſind; man kann ihre Stimme und den herzbrechenden Jammer bis Sur und Akre vernehmen.

Gewinnen wir der Volksſage eine klaſſiſche Deutung ab. In ſolchen Höhlen hauſte Pan (Pavana, von Sskr. pu, wehen = αἴω) oder Aeolos mit ſeinen Windſchläuchen. In der Siebenhöhle des Boreas waren die Sonnenroſſe eingeſtellt. Ja wir lernen hier den Urſprung der Mythe von Boreas kennen, deſſen Name in der Bora, Borasca fortlebt. Aruſa iſt eben Orithyia, die Bergtochter und Windsbraut, welche durch den Sturmgott von der Höhe hinabgeriſſen wird. So nahm er auch die blumige Chloris unter Sauſen und Brauſen fort.

Phädrus frägt: Soll nicht Boreas hier die Oreithyia vom Iliſſus weggeführt haben, und wird nicht dieſs der Punkt ſein, wie geſchaffen, für Mädchen am Ufer Spiele zu treiben?

Sokrates antwortet: Er liegt zwei bis drei Stadien weiter unterhalb; wo man zum Tempel der Agra überſetzt, findeſt du einen Altar des Boreas.

Phädrus: Glaubſt du, daſs dieſe Mythe wahr iſt?

Sokrates: Nun, ich könnte eine ſinnreiche Theorie aufſtellen: ein Stoſs des Nordwindes habe ſie von den Felſen in dieſer Gegend herabgetragen, während ſie mit ihrer Freundin Pharmakeia ſpielte, und nachdem ſie ſo geſtorben, berichtete man, ſie ſei

durch Boreas von dort fortgetragen, oder von der Areskuppe weggeholt, denn man erzählt ſich auch dort dieſe Geſchichte.

Die Griechen befaſsten ſich viel mit der Hochzeitsfahrt der Bergſchwärmerin Orithyia, welche der Hyperboräiſche Sturmgott heimgeführt. Nach Herodot VI, 189 erging der Götterſpruch, die Athener ſollten gegen Xerxes ihren Schwager zu Hilfe rufen. Dieſs war Boreas, indem er obige Erechtheustochter (alſo Poſeidons Kind) gewann; und ſo opferten ſie bei Chalcis den Beiden, daſs ſie die Schiffe der Barbaren zerſtörten. Geraubt hatte er Orithyia nach andern, da ſie auf dem Berge Brileſſos im Norden Athens hintanzte. Freilich meint Apollonius von Thyana (Philoſtr. IV, 21): »nie wäre Boreas Orithyia's Liebhaber geworden, wenn er ſie hätte tanzen ſehen.« Aber es iſt die Wolke, die über den Berg hinwandelt, plötzlich vom Nordwind erfaſst wird und im Regen ins Meer niederſtürzt, in Begleitung von furchtbarem Klagegeheul. Ein groſsartiges Naturbild, daher es an ſo hervorragenden Sturmpäſſen ſich wiederholt.

Es gab auch ſolche Klippen, um Jungfrauen der See zu opfern. Eine Tempelſage auf Tenedos lautet, Thetys habe den Penthiliden, Urangeſeſſenen der Inſel, befohlen, vom Fels Meſogaion den Nereiden eine auserwählte Jungfrau zum Opfer hinabzuſtürzen. Das Loos fiel auf eine Tochter des Phineus, d. h. des Phöniziers; da hing Aenalos ſich an ſie und zog die Geliebte mit in die Tiefe — bis Delphine ſie wieder ans Ufer brachten, wo ein Tempel des Gottes ſtand.

Strabo XVI, 3 meldet von der Schlacht am Ufer zwiſchen Tyrus und Ptolemais zwiſchen den Aegyptiern und dem ſyriſchen Feldherrn Sarpedon, daſs die Fliehenden von den hereinbrechenden Meereswogen, ſei es durch eine Waſſerhoſe, verſchlungen wurden. Während ſo kühler Auslegungen, die einem Sokrates das Leben koſteten, weil er damit die »Staatsreligion auflöſte«, jagte die Bora unſer Fahrzeug ſturmſchnell dahin, daſs wir einen ruſſiſchen Dampfer überholten. Unſer einziger Begleiter, der Arzt Falcone, lag bei den Windſtöſsen bitterlich ſeekrank am Boden, ſo daſs wir bei ſeinen Klagen die Seufzer der Aruſa überhörten. Wie glücklich, wer, wie auch mein Sohn mir es gleich that, dem mal di mare und Fieber zu Lande nicht unterliegt. Bei Palma, zwiſchen Tyrus und Akkon, wohnte Berchthold von Andechs

24. Juni 1148 der Berathung der Könige Konrad, Ludwig und Balduin zum Feldzug gegen Damaskus bei. (Wilh. v. T. XVII, 1.) Iſt hier etwa Alma öſtlich von Nakura zu verſtehen? Wir kamen weit von der Küſte ab, wo der Nahr Harduil mit einem vielgenannten Caſtell Imbrici, Imberti oder Lamberti, auch Huberti uns Kreuzritternamen, wie Harduin, Emmerich ins Ohr klingen läſst, deren Burgen der Sturm der Zeit weggefegt hat. In Aczib hauſen feindſelige Türken, ſprach unſer Schiffer mit unheimlicher Geberde: ihre Colonie mag wohl in Saladins Zeit hinaufreichen. Was Plinius von der zufälligen Erfindung des Glaſes an dieſen Dünen meldet, daſs nämlich phöniziſche Kaufleute ihren Kochgeſchirren Stücke Salpeter unterlegten, der mit dem Sand ſich zu Glas verſchmolz, leidet an dem Bedenken, daſs chemiſch ſich auf dieſem Wege kein Glas bereiten läſst. Plinius meldet XXXVI, 66, daſs die Sidonier ſogar Glas zu Spiegeln bereiteten. Nach fünfſtündiger Fahrt liefen wir Angeſichts des Karmel in die Hauptfeſtung Syriens, Jean d'Akre, ein.

Von da aus beginnt der zweite Theil unſerer Reiſe. Wir bethätigen damit nur durch Erfahrung Goethe's Ausſpruch im weſtöſtlichen Diwan:

Wer ſich ſelbſt und andere kennt
Wird auch nicht verkennen:
Orient und Occident
Sind nicht mehr zu trennen.

XLI. Der Name Gibeline.

Aus dem Arabiſchen erklärt.

Es gilt bloſs, eine ſprachliche Fehde zum Austrag zu bringen. Den braven Waiblingern in Schwaben will ich alle Ehre gönnen, nur nicht den übermäſsigen Anſpruch, daſs die weltberühmten Gibelinen nach dem kleinen württembergiſchen Städtchen benamſt ſind. Wie, von Waiblingen, Wibilinga, Weibelinga ſollen ſich ſolche Männer, viri potentes a saeculo, herſchreiben? Das glaube wer mag! Zwar läſst ſchon Otto von Freiſingen, der Stiefbruder Kaiſer Konrads III., welchem der groſse Barbaroſſa im Reiche folgte, dieſe Ableitung gelten, und der Geſchichtſchreiber der Hohenſtaufen, Friedrich v. Raumer, hat nichts dagegen einzuwenden. Aber man muſs nicht Alles für wahr halten, was geſchrieben ſteht; uns ſtehen ſchärfere Mittel der Kritik zu Gebote.

Wir behaupten, die Benennung Gibeline, oder wie die Wälſchen und Guelfen ſchreiben, Gibelline iſt nicht deutſch, noch italieniſch, ja nicht einmal indogermaniſch oder ſibiriſch, obwohl der edle Ritter v. Lang daraus Zibellini oder Zobelfänger macht, ſondern er iſt arabiſch, und die Saracenen übertrugen ihn auf das deutſche Heldengeſchlecht, um daſſelbe mit den Rieſen der Vorzeit auf gleiche Stufe zu ſtellen. Was Wunder? Mit der Bezeichnung für Gewalthaber, Gebieter und Könige (z. B. Enakim, ἄναξ, Enz) iſt ja derſelbe Fall gegeben.

Als Bonaparte ſeinen modernen Alexanderzug nach Aegypten und Syrien unternahm, behielten die Araber ihn unter dem Ehrentitel: Sultan el Kebir im guten Andenken. Alſo der Kabir, oder der groſse Sultan (wie Quadalquivir, Wady al Kebir, »der groſse Fluſs«). Von den hebräiſchen Radikalen Gbr bildet ſich gabar, praevaluit, potens factus est; geber der Mann, gibor der Mächtige, gebir der Herr. Aſſyriſch iſt Gabru der Held. Gabriel bedeutet Gott der Starke. Kabirim iſt was Gabirim, die Mächtigen, dii potes, consentes. Für unſere Beweisführung bleibt es ganz gleichgiltig, ob dieſes Gebir, Gabirol, Gabriol mit Kebir oder Kabir identiſch iſt; auch in Gabara und Kabara, Gethera und Katra, Gamel und Kamel wechſelt übrigens der Gaumenlaut. Mamre, Eſchkol und Aner ſind die Gibborim von Hebron; Hieronymus erklärt den Namen Joſua X, 2 mit bellatores fortissimi. Vom Höhengiebel nennt ſich die phöniziſche Hochſtadt Gebal (Gibail), und ſchon vor Moſis' Tagen zählen zu den Bewohnern Kanaans die Gibeli oder Gibelinen (I. Kön. V, 18), wie heute noch die Bergbewohner des Sinai Gebalije ſind. Ebenſo heiſsen Dſchebaliya die Berberſtämme im Südoſten von Tunis und Tripolis.

Im Sirbonſee an Aegyptens öſtlicher Grenze läſst die Mythe den Typhon für den Mord des göttlichen Oſiris büſsen, wie in Sicilien der Monte Gibello oder Aetna über die Bruſt des geſtürzten Titanen gewälzt iſt, daſs nur das Zucken ſeiner Glieder im Erdbeben und ſein Feuerathem im Auswurf des Vulkans ſich kundgibt. Aber ſiehe da! neue Träger der Legende ſtellten ſich ein, wie dieſs im Fortbildungsgeſetz der Mythologie liegt. Es brachen die gewaltigen Nephilim oder Nibelungen, die den ganzen Orient erſchütternden Kreuzritter herein; ſchon König Balduin I., Bruder Gottfried's von Bouillon, drang bis Tanis, (San) der alten Hykſosſtadt Avaris (nach dortigen Inſchriften Hu-avar) an der peluſiſchen Nilmündung vor, ſtarb aber auf dem Rückweg in el Ariſch, und — wer denkt noch daran! Der Sirbonſee hieſs bei den Morgenländern lange Sebekeh Barduil, lac de Bardouin, Balduins Meer, das Umland Sabbe ha Barduil, »die Wüſte Balduins.« — Kein Araber verſäumt bis zur Stunde zum Hedſchar el Barduil, oder Steinhaufen des alten Heldenkönigs, unter welchem ſeine Eingeweide beſtattet ſind, im Vorbeiziehen auch ſeinen Stein zu werfen, damit der Hügel und das Gedächtniſs an den groſsen

Mann nicht verfalle. Sein Andenken erhalten auch noch ein paar Burgen, Kasr Berduil bei St. Giles (Sindſchil) und das Schloſs Balduins auf der Oſtſeite des Sees Genneſaret. Nebenbei hatte der Steinwurf auf das Denkmal der gefürchteten Ungläubigen denſelben Sinn, wie in Damaskus das Grab Jezid's I. ein rieſiger Steinhaufe bezeichnet, indem alle Schiiten es für Pflicht halten, auf die Ruheſtätte des Ungläubigen einen Stein zu werfen, der den Prophetenenkel Hoſein morden lieſs.

Warum ſollte nicht Gibeline dem Munde der Araber entſtammen? Der Aetna hat ſeinen Namensvetter im paläſtiniſchen Gebal bei Jericho, bereits dem höchſten Berge des Landes, welchen Hieronymus für den bekannteren Ebal anſah, und in der That wechſelt die Form Gibelin und Ibelin bei Wilhelm von Tyrus, dem Geſchichtſchreiber der Kreuzzüge, deſſen Werke die Franzoſen in dem Sinn umſchrieben und verbeſſerten, daſs die Gesta Dei per Francos nicht länger den Franken überhaupt, ſondern den Francogalliern zur Ehre gereichten. Der Erzbiſchof von Tyrus nennt den Namen Gibelin am häufigſten, er kommt edlen Rittergeſchlechtern und Kreuzeskämpfern, zu, aber ohne Beziehung oder Beſchränkung auf die Hohenſtaufen. Joſephus Flavius und noch Euſebius faſſen Gabalene für das arabiſche Idumäa oder die Gebirgslandſchaft bis Petra, wo die fremdſprachigen Amalekiten oder Mletſchas, d. h. Barbaren wohnten, deren Hünenbetten man in Kabr el Amalika bis Rama hin verfolgen kann. Der Name haftet beſonders im bergigen Oberjudäa (Pſalm LXXXII, 8), und hier bildete den Stammſitz oder Mittelpunkt Beth Gibrin oder Gibelin. Der Stadtname Gabara, Gabala oder Gabla taucht auch in Galiläa auf.

Dieſes Beth Gibelin liegt über dem Frankenthale (Wady el Ferandſch) halbwegs Hebron und Aſkalon. Die Griechen übertrugen unſere Männerſtadt, die Rieſenheimath Beth Gabara oder Betogabra mit Eleutheropolis, die Heldenſtadt. Ammianus Marcellinus nennt dieſe Höhlenſtadt bereits von den Troglodyten gegründet, nach den Rieſen wurde ſie erſt von den Nachbarn genannt, urſprünglich aber hieſs ſie Gath. Von da ſtammte Goliath, deſſen Name Dſchalud noch heute an gewaltigen Ruinen haftet, ſo daſs die Nordweſtecke Jeruſalems, einſt der Thurm Tankreds, jetzt Kasr Dſchalud heiſst. Aus Gath waren jene vier rieſigen

Philiſter, die nach einander im Zweikampf gegen die Iſraeliten erlagen, wie jener reckenhafte Gallier gegen Manlius Torquatus. Den Rieſen Goliath legte Elchanan, der Sohn Jairs aus Bethlehem in den Staub, ſo meldet das zweite Buch Samuel XXI, 19, wo XV, 18. 22 neben den Krethi und Plethi, d. i. Kretern und Philiſtern, zugleich die Gathim oder Rieſen von Gath als angeworbene königliche Leibwächter angeführt ſind. Aber die Geſchichtſchreibung, höflich oder höfiſch ſchon damals, gab Gott, oder vielmehr dem Könige die Ehre, und ſo lernt man ſchon in der Kinderſchule, wie auch die Maler das Bild in Scene ſetzten, daſs der fromme Hirtenknabe David gegen Goliath ausgezogen und den Rieſen in eherner Waffenrüſtung mit einem Schleuderſtein zu Boden geſtreckt habe. Ausdrücklich heiſst I. Sam. XVII, 51 Goliath der Gibbor der Philiſter, zudem überſetzt Goliath mit Helidôs das Hildebrandslieds. Genug! Die Recken von Gath waren Gibelinen. Von den Philiſtern, den Brüdern der Karer auf Kreta und der Leleger, die als wildfremde Krieger, wie jetzt die Arnauten überall zu Leibwächtern der Könige geſucht waren, haben wir leider keine eigenen Berichte.

Gibborim heiſsen die drei Männer I. Sam. X, 3, die von der Eiche Tabor mit Opfern gen Bethel gehen, vor Sauls Krönung, wie II. Sam. XXIII, 8, die drei Helden vor David. Ja König Saul ſelbſt gilt für den Nachkommen eines Gibbor hajil, oder »Mannes der Kraft,« I. Sam. IX, 1, ebenſo David, der Heldenhafte. Nach Beth Gibrin verlegt die Legende aber noch die Heimath des Rieſen Chriſtophorus, der als Mann des Ueberganges von der Heidenwelt zum Chriſtenthum ſeine Stelle in der Kirche behauptet.

Während der Dauer des lateiniſchen Königreiches Jeruſalem lieh dieſs Gibrin oder Gibelin als Lehensherrſchaft fränkiſchen Dynaſten den Namen; ſelbſt Richard Löwenherz zog bis vor ſeine Mauern; die Ruinen ſind noch heute ſtaunenerregend. So heiſsen die Gibellinen unwillkürlich die Himmelhohen, die Rieſenhaften, und blieben im Volksmund, als man längſt den Namensurſprung vergeſſen hatte. Das Ehrenwort paſste für die majeſtätiſchen Hohenſtaufen, worunter ſchon der erſte Barbaroſſa zweimal nach dem Morgenlande kam, und aus dem Arabiſchen iſt durch Vermittlung der Italiener der Titel auch bei uns Deutſchen eingebürgert. Das will doch mehr als die Waiblinger bedeuten.

Laſſen wir aber alle poetiſche Auffaſſung beiſeite, ſo frage ich jeden Sprachkenner: konnten die Araber das Wort Hohenſtaufen (ſo heiſst nebenbei auch ein Berg bei Salzburg) anders übertragen als mit Gebel, und den davon abgeleiteten Geſchlechtsnamen mit dem welthiſtoriſchen Gibeline? Für alle Fälle verſtumme der Parteiruf: Hie Welf! Hie Waiblinger!

OFFICIÖSE BEILAGEN.

Berlin den 27. März 1871.

Als ich Ihren freundlichen Brief vom 18. März erhielt, hegte ich noch die Hoffnung, Ihnen, geehrter Herr Profeſſor, mündlich meinen Dank dafür zu ſagen. Es iſt mir eine Enttäuſchung geweſen, gerade Sie unter den Abgeordneten zum erſten Deutſchen Reichstage zu vermiſſen; ich würde mit unbedingtem Vertrauen auf Ihren Deutſchen Sinn Ihre Mitwirkung an dem groſsen Werke erwartet haben, zu dem Sie ſich in ihrem eigenen Namen und in dem des edlen Baieriſchen Stammes ſo männlich und offen bekannt haben.

Wenn ich in Bezug auf dieſen Stamm jene Worte, die Sie anführen, unter dem Eindrucke des Augenblicks gebraucht habe, ſo habe ich ſie ſicher nur aus dem Bedürfniſs herausgeſprochen, vom Gegentheil überzeugt zu werden. Daſs dies geſchehen würde, daran habe ich innerlich nicht gezweifelt. Ihre Landsleute haben es auf den Schlachtfeldern wie daheim bewährt, daſs ſie einen vollen und lebendigen Sinn für die deutſche Einheit haben; und wie ich Sie mit Freuden unter den parlamentariſchen Vorkämpfern derſelben in den kernigen Reden begrüſst habe, ſo hoffe ich auch ferner auf die Mitwirkung Ihres beredten Wortes zu der Erreichung des uns beiden gemeinſamen Zieles: des Heiles der deutſchen Geſammtheit.

Empfangen Sie, Herr Profeſſor, mit meinem aufrichtigen Dank die Verſicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

v. Bismarck.

An
Herrn Profeſſor Dr. Sepp.
Hochwohlgeboren
in
München.

Berlin den 3. Mai 1872.

Euer Hochwohlgeboren danke ich verbindlichſt für das gefällige Schreiben vom 22. v. Mts., deſſen patriotiſchem Motiv ich volle Gerechtigkeit widerfahren laſſe und deſſen Gegenſtand mich lebhaft intereſſirt, in beiden Punkten, die Sie darin berühren.

In Betreff der Gebeine Friedrich Barbaroſſas ſtimmen meine Empfindungen ganz mit den Ihrigen überein. Leider aber bieten die mir zu Gebote ſtehenden Materialien, auſser der Thatſache der Beiſetzung des Skeletts in Tyrus gar keine Anhaltspunkte zu Nachforſchungen; aber vielleicht würde Ihre eigne genaue Kenntniſs der Geſchichte

und der betreffenden Gegenden im Stande ſein, eine ſolche darzubieten; und werde ich für jede Mittheilung darüber aufrichtig dankbar ſein.

Was das Zion-Stift mit dem Coenaculum Domini betrifft, ſo würdige ich auch darin ihren Gedanken vollkommen. Euer Hochwohlgeboren wiſſen aber auch aus eigener Anſchauung, wie ſchwierig gerade in Jeruſalem die Verhältniſſe und Auseinanderſetzungen zwiſchen den verſchiedenen Kirchen ſind, und welche politiſche Rückſichten dabei in Betracht kommen. Ich werde nicht unterlaſſen, mich über die Lage der Sache in dieſem ſpeciellen Punkte genau zu informiren und muſs mir vorbehalten, danach zu erwägen ob und was etwa in der Sache geſchehen kann.

Ich benutze zugleich dieſe Gelegenheit, um Ihnen meinen verbindlichſten Dank für Ihre neueſte Schrift, welche Sie mir durch den Königlichen Geſandten von Werthern überreichen zu laſſen die Güte gehabt haben, auszuſprechen.

Empfangen Euer Hochwohlgeboren die Verſicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

v. Bismarck.

An den Königlich Bayeriſchen
Profeſſor, Ritter etc.
Herrn Dr. Sepp.
Abgeordneter zur Bayeriſchen Volkskammer.
Hochwohlgeboren
München.

Conſtantinopel 5. März 1874.

Euer Hochwohlgeboren beehre ich mich in der Anlage, den mir ſoeben zugegangenen Ferman, durch welchen die Behörden von Syrien angewieſen werden, die Ausgrabungen auf dem Terrain der Kathedrale von Tyrus zu geſtatten, in Original und Ueberſetzung ergebenſt zu überſenden. Einer gefälligen Mittheilung über den weitern Gang der Verhandlungen mit dem dortigen Behörden ſehe ich ſeinerzeit mit Intereſſe entgegen.

Der Kaiſerliche Geſandte
Fr. Eichmann.

An den Kaiſerl. General-Conſul
Herrn Weber. Hochwohlgeb. Beirut.

Ferman
betr. die Ausgrabungen in Tyrus in Syrien.
(Monogramm des Sultans.)

Praem. Titul: an den Generalgouverneur von Syrien Halet Paſcha.

Wenn unſer erhabenes Zeichen zu Dir gelangt, ſo mögeſt Du Folgendes wiſſen. Die kaiſerlich deutſche Geſandtſchaft hat Uns benachrichtigt, daſs die in der Nähe von Tyrus in Syrien in alter Zeit erbaute, jetzt in Trümmer zerfallene Kirche ein für die Geſchichtsforſchung wichtiges Gebäude iſt. Die genannte Geſandtſchaft hat Uns gebeten, daſs Unſere kaiſerl. Genehmigung ertheilt wird, daſs die Hütten, welche vor längerer Zeit von einigen Perſonen auf jenen Trümmern erbaut worden waren, niedergeriſſen und die Eigenthümer derſelben entſchädigt werden und daſs auf dem Terrain der erwähnten Kirche Nachgrabungen angeſtellt werden dürfen. Die beſtehenden Ge-

ſetze über die Ausgrabungen von Antiquitäten erfordern die Ertheilung eines Kaiſerl. Spezial-Befehls, demgemäſs iſt Unſer Kaiſerl. Wille bekannt gemacht und von Unſerm Divan dieſer hohe Ferman ausgefertigt worden.

Die Ausgrabungsarbeiten ſollen auf dem Terrain der gedachten Kirche innerhalb des Zeitraums eines Jahres ausgeführt werden; die werthvollen Gegenſtände, die während der Ausgrabungen gefunden werden, ſollen — nach den Beſtimmungen der Geſetze durch Uebereinkunft beider Theile abgeſchätzt und die Hälfte des Werthes an Unſere hohe Regierung abgeführt werden. An denjenigen Stellen, die der Regierung bedenklich erſcheinen, ſollen Nachgrabungen nicht ſtattfinden dürfen; die Beſtimmungen der Geſetze betreffend die Perſonen, welche Ausgrabungen machen, ſollen auch in dieſem Falle aufrecht erhalten bleiben. Dieſer erhabene Ferman ſoll vom Tage ſeiner Ausfertigung an Gültigkeit haben.

Unter dieſen Vorausſetzungen fordern Wir Dich, General-Gouverneur von Syrien auf, dafür Sorge zu tragen, daſs dem Deutſchen Generalconſulate zu Beirut während eines Zeitraums eines Jahres die Ausführung von Ausgrabungsarbeiten auf dem gedachten Terrain geſtattet wird und daſs dabei den Geſetzesvorſchriften zuwiderlaufende Handlungen nicht begangen werden. Achte darauf, daſs nach Ablauf der feſtgeſetzten Friſt die Beſtimmungen dieſes Kaiſerl. Befehls aufser Kraft geſetzt werden.

Geſchrieben am 11. Tage des heiligen Muharem-Monats im Jahre 1291 in Unſerer Reſidenzſtadt Conſtantinopel. —

Pera 4. März 1874.

Für die Ueberſetzung
(gez.): Teſta.

Schreiben an Seine Durchlaucht den Fürſten Reichskanzler.

Eure Durchlaucht

geſtatten mir, über den Plan zur Aufdeckung der Gebeine Barbaroſſa's mich näher auszuſprechen.

Nachdem die Kreuzritter das Herz und die Fleiſchtheile des Kaiſers vor dem Hauptaltare der Peterskirche in Antiochia eingeſenkt hatten, wo auch Tankred in der Vorhalle ruht, wollten ſie das »nach deutſcher Sitte« ausgekochte Skelet nach Jeruſalem bringen, wurden aber Raths, es in der Kathedrale zu Tyrus zu laſſen, wo die feierliche Beiſetzung unter den Augen des Herzogs Friedrich von Schwaben ſtattfand und der Erzbiſchof der Stadt den Panegyrikus ſprach. Die gerühmte pomphafte Beſtattung läſst auf einen Steinſarg (?) ſchlieſsen. Dieſe Kathedrale, erbaut 313—323, älter als der Conſtantiniſche Grabtempel des Herrn in Jeruſalem, war die prachtvollſte Kirche Phöniziens, 250 Fuſs lang, 150 breit und bewahrte bis auf Wilhelm von Tyrus, den Geſchichtſchreiber der Kreuzzüge noch das Grabmal des Origenes. Dazu kam im Hochſommer 1190 das Grab des groſsen Kaiſers. Der dreiſchiffige Neubau zeigt den frühgothiſchen Styl der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts. Schon am 20. Mai 1202 wurde Tyrus (Sur) mit all' ſeinen Thürmen durch ein furchtbares Erdbeben zuſammmengerüttelt, durch ſpätere Erdſtöſse ſank auch der letzte Bogen der Kathedrale. Nach dem Falle von Ptolemais (Acre) flüchteten die Chriſten von Tyrus, Mitte Mai 1291 noch in der Nacht zu Schiff, von Mitnahme der Gebeine iſt keine Rede. Das alte Kirchenpflaſter an der Südoſtecke der Stadt iſt mit Säulenſtücken und Rieſenquadern bedeckt, jetzt ein Ort des Unraths; an einem Mauerſtück ſteht mit alten Charakteren noch der Name Marescalcus. Der Chor verläuft in den heutigen Stadt-

wall und enthält drei Altarniſchen, vor der mittleren muſs der Sarg des Kaiſers ſich finden. Herr Generalconſul von Weber in Beirut wird ohne Mühe das ganze Kirchenterrain erwerben, als gälte es einen Bauplatz für ein Conſulatgebäude. Ich war zweimal in Sur, und würde noch zum drittenmal auf meine Koſten hinreiſen, alsdann die Aufdeckung zu leiten. Immerhin wird die Ruinenſtätte ein Wallfahrtsort unſerer Nation werden, näher gelegen als — St. Helena!

Vor Acre ſtarb 1192 der Kaiſerſohn Friedrich von Schwaben, zugleich Stifter des deutſchen Ritterordens, der den preuſsiſchen Staat gegründet. Die Wiege des Ordens, das deutſche Haus in der Davidſtadt*), in der Gaſſe Haret el Jehudi, dürfte der deutſche Conſul Freih. v. Alten auf dem Privatwege anzukaufen beauftragt werden.

Das Stift Sion iſt herrenloſes Gut, nur von einem Derwiſch bewacht. Meine früheren Verhandlungen mit Cardinal Barnabò belehren mich, daſs mit Rückerſtattung an die Franziskaner nichts gethan iſt: dieſe haben ihr groſses Kloſter San Salvador und vertragen ſich wenig mit deutſchen Vätern. Karl der Groſse ſiedelte an der Maria latina neben dem Hoſpital deutſche Benediktiner an, ſie hatten früher die Hut des h. Grabes und der Stifter der Johanniter gehörte ſelber dieſem älteſten, gebildetſten und zu keiner Zeit fanatiſchen Orden der abendländiſchen Chriſtenheit an. Der erſte Geiſtliche Bayerns, der Abt von St. Bonifaz, welcher ſelbſt die Pilgerfahrt gemacht, erklärt ſich bereit, »wenn beſtimmt mit ihm geſprochen werde«, zwei des Arabiſchen kundige Patres, welche er von der Miſſion am Grabe des h. Ludwig IX. bei Tunis zurückgerufen, ſofort zur Uebernahme der Kirche Sion zu ſenden. Griechen, Ruſſen, Armenier haben nicht den mindeſten Anſpruch darauf, der Bau iſt deutſch, Rom kann nur hochbefriedigt ſeyn, und — koſtete das Beſitzthum 1 Million Piaſter (70000 Thlr.), wie viel Glanz ſtrahlt in den Augen der Völker von da auf das neue deutſche Reich zurück. Soll Bayern auch noch etwas gelten, ſo eignete die Villa Malta in Rom ſich hiſtoriſch zu einer Akademie deutſcher Künſtler, dagegen Palazzo Caffarelli zur Erweiterung des archäologiſchen Inſtituts, damit Rom deutſche Wiſſenſchaft beſſer ſchätzen lerne. In Athen war ein beſcheidenes Haus mit einem Garten von Plato's Tagen bis auf Juſtinians Zeit, volle tauſend Jahre, der Mittelpunkt der Akademie.

Mit der Bitte um Nachſicht für meine weiter greifenden Gedanken geharrt der glücklichen Erfüllung

Euer Durchlaucht

München 7. Mai 1872. ehrfurchtsvollſt ergebener
Dr. Sepp.

Vertraulich. Berlin den 23. April 1873.

Euer Hochwohlgeboren beehre ich mich für die gefällige nähere Auskunft über die Grabſtätte Kaiſer Friedrichs I. meinen verbindlichſten Dank zu ſagen, der durch einen zufälligen Umſtand verſpätet worden iſt.

Ich habe den General-Conſul Weber in Beirut beauftragt, ſich über die Thunlichkeit und die Koſten der Erwerbung des betreffenden Terrains in Sur in der Stille zu informiren und habe die Abſicht, nach Eingang ſeines Berichtes, wenn derſelbe günſtig lautet, die weiteren Einleitungen zur Ueberführung der Gebeine zu treffen. Ich werde

*) Abbildlich in meinem Jeruſalem und das hl. Land. 2. Aufl. I., 880. Das deutſche Ordenshaus in der rua Alamannorum am Sion.

nicht unterlaſſen, Euer Hochwohlgeboren von dem Ausfall der Erkundigung in Kenntniſs zu ſetzen und werde eventuell Ihre freundlich zugeſagte Mitwirkung bei der Aufgrabung dankbar annehmen, bitte jedoch die Sache bis auf Weiteres, im Intereſſe des Erfolges, mit groſser Discretion zu behandeln.

Empfangen Euer Hochwohlgeboren die Verſicherung meiner vorzüglichen Hochachtung.

v. Bismarck.

An den Herrn Profeſſor Dr. Sepp.
Hochwohlgeboren
in
München.

Biſchof Haneberg
an den Univerſitäts-Profeſſor Dr. J. N. Sepp
in
München.

Speyer d. 13. März 1874.

Verehrteſter Freund!

Ich beeile mich, den gewünſchten Aufſchluſs zu geben.

Im Dom zu Speyer ſind folgende Kaiſer begraben:

Konrad II., Heinrich III., Heinrich IV., Heinrich V., Philipp von Schwaben, Rudolph von Habsburg, Adolf von Naſſau und Albrecht von Oeſterreich, alſo im Ganzen acht.

Weſtlich von Heinrich IV. iſt die Gemahlin Barbaroſſa's, Beatrix († 1184. 7. Sept.) bei Albrecht von Oeſterr. begraben. Daſs die Gebeine des Kaiſers ſelbſt hierher gebracht wurden, finde ich nicht erwähnt. Bei der Zerſtörung durch die Franzoſen 1689 wurden zwei Gräber, das von Philipp von Schwaben und das von Albrecht von Oeſterreich enthüllt. Philipp von Schwaben blieb unberührt, dagegen durchwühlten die Plünderer das Grab von Albrecht, der zu Beatrix gelegt worden war. Im J. 1739 beſichtigte man dieſe zwei Gräber nochmal, ſeitdem hat Niemand die Ruhe der alten Kaiſer geſtört.

Wenn alſo Dein guter Sigmund*) hieher kommt, kann ich ihm wohl den mächtigen Kaiſerchor, unter welchem die Gräber ſind, nicht aber dieſe unmittelbar zeigen.

Dafür werde ich mich freuen, ihm irgendwie dienen zu können.

Daſs Dein Werk über Paläſtina ſtockt, bedeutet vielleicht, daſs man Ergebniſſe von dem Explorations-Fund abwarten muſs. Ich habe mir die überſichtliche Zuſammenſtellung: Our Work in Paleſtine 1873 kommen laſſen, fand aber wenig Neues.

Geſtatte ſchlieſslich bei der aufrichtigen Ergebenheit und Theilnahme des alten Freundes die dringende Doppelbitte: Söhne Dich mit der Mutter, die Du Deinen Kindern gegeben haſt, um jeden Preis aus, und noch eiliger mit der hl. Mutter, die uns Gott der Herr gegeben hat, mit der kath. Kirche**). Dann und nur dann wird Alles gut.

In aller Liebe und Verehrung Dein alter Freund

Haneberg.

---

*) Mein älterer Sohn Simon Clemens, z. Z. Prof. in Grünſtadt, Rheinpfalz.

**) Dieſs bezüglich der Schrift: Deutſchland und der Vatikan, in Sache der päpſtlichen Infallibilität 1872.

Vertraulich. Berlin den 12. April 1874.

Euer Hochwohlgeboren ſind durch das Schreiben des Herrn Reichskanzlers vom 23. April v. Js. davon unterrichtet, daſs über die Ausführbarkeit der von Ihnen angeregten Nachgrabungen in der Kathedrale von Tyrus Ermittelungen veranlaſst worden ſind. Die auf Grund dieſer Ermittelungen mit der Pforte gepflogenen Verhandlungen haben vor wenigen Wochen zu dem Ergebniſs geführt, daſs uns die Erlaubniſs zur Anſtellung von Nachgrabungen und die Ermächtigung ertheilt iſt, die bei denſelben gefundenen Gegenſtände, eintretendenfalls gegen eine Entſchädigung nach Deutſchland zu bringen. Der Kaiſerliche General-Konſul Herr Dr. Weber in Beirut, welcher mit den weiteren Einleitungen an Ort und Stelle beauftragt worden iſt, meldet, daſs er im Begriff ſteht, mit der Wegräumung, der, in die Kathedrale eingebauten Hütten und der unter denſelben liegenden Schicht von Schutt und Steinen zu beginnen, weil im Sommer die Erde für Ausgrabungen zu hart wird.

Im Auftrage des Herrn Reichskanzlers beehre ich mich nunmehr an Ew. Hochwohlgeboren die Anfrage zu richten, ob Sie geneigt und im Stande ſein würden, Ihre Mitwirkung bei der Unterſuchung des Innern der Kathedrale eintreten zu laſſen. Wie Sie aus der Anlage gefälligſt erſehen wollen, würden Sie am 23. oder 25. dieſes Monats abzureiſen haben.

Ich habe den Verſuch gemacht, auch den Herrn Profeſſor Dr. Waitz in Göttingen und den hieſigen Privatdocenten Herrn Dr. Prutz, deſſen Geſchichte Kaiſer Friedrich I. Ihnen bekannt ſein wird, für die Theilnahme zu gewinnen.

Indem ich Ew. Hochwohlgeboren um eine gefällige telegraphiſche Antwort ganz ergebenſt erſuche, bemerke ich, daſs es im Intereſſe der Sache geboten iſt, von dem eigentlichen Zweck der Nachgrabungen nichts verlauten zu laſſen, ſondern als Aufgabe lediglich Forſchungen für die Geſchichte der Kreuzzüge zu bezeichnen.

Genehmigen etc.

Delbrück.
Präſident des Reichs-Kanzleramts.

Antwortſchreiben des Dr. Sepp an den Präſidenten des Reichs-Kanzleramtes Herrn Staatsminiſter von Delbrück.

München, 14. April 1874.

Eure Excellenz!

Dankbar für die mir geſtellte Aufgabe trete ich mit hingebender Begeiſterung die Reiſe nach Tyrus an. Mögen die Ausgrabungen das erhoffte Ergebniſs liefern. Von vornherein durfte ich die Bedenken S. Durchl. dem Fürſten Reichskanzler nicht vorenthalten. Geſtatten E. Exc. eine kurze Auseinanderſetzung, weil dieſe vielleicht den Widerruf des höchſt ehrenvollen Auftrags motivirt, vielleicht auch nicht! Ich bin deſſen gewärtig. Im letzten Moment der Vorbereitung ſtoſse ich auf eine Notiz im Chronicon montis Sereni, von der Hand eines unbekannten Mönches im Kloſter Lauterberg bei Halle zum Jahre 1190: »Ossa Spiram transportata.« Hier muſs ein Miſsverſtändniſs obwalten und ſtatt Spiram vielmehr Tyrum zu leſen ſeyn, wie alle gleichzeitigen Urkunden angeben, ſo Bened. Petroburg. p. 566.

Auf ſofortige Anfrage ſchreibt mir der Biſchof v. Speier: »Im Dom ſind begraben Kaiſer Konrad II. u. ſ. w. Weſtlich von Heinrich IV. iſt die Gemahlin Barbaroſſa, Beatrix, † 17. Sept. 1184, begraben. Daſs die Gebeine des Kaiſers ſelbſt hieher gebracht wurden, finde ich nicht erwähnt.« —

Auch Remling, der gelehrte Geſchichtsſchreiber des Speierer Domes hat keine Ahnung und nicht die leiſeſte Traditions-Spur von der Beiſetzung des heiſs zurückerſehnten Kaiſers im Dom der Salier. Das more Teutonico ausgekochte Skelet wird darum noch im Chor der Kathedrale von Tyrus liegen, deſſen Erzbiſchof dem groſsen Kaiſer bei der feierlichen Beſtattung die Grabrede hielt.

Während die Zurückführung der Leiche Napoleons von St. Helena für Frankreich verhängniſsvoll wurde, bildete die Wiederkehr Barbaroſſa's in den Augen der Nation ein erhebendes Ereigniſs zur Sanktion der wiederbegründeten Herrlichkeit des Reichs. Im Falle des Miſslingens trage ich die Reiſekoſten gerne ſelbſt.

Ich bitte auf meine Hingebung zu zählen und die aufrichtige Verſicherung der unbegrenzten Verehrung entgegenzunehmen.

Euer Excellenz

ergebenſter Diener

Prof. Dr. Sepp.

Abgeordneter.

Schreiben an Seine Durchlaucht den Fürſten Reichskanzler.

München 14. April 1874.

Durchlauchtigſter Fürſt!

Freudig unterziehe ich mich der Weiſung, die Ausgrabungen in Tyrus zu überwachen.

Die Sehnſucht der Nation brachte die Rückkehr des alten Kaiſers mit der Wiederherſtellung der Herrlichkeit des Reiches in ideale Verbindung.

Möge Barbaroſſa, deſſen entfleiſchtes Skelet allein in obiger Kathedrale beſtattet wurde, dem Grabe entſteigen. Es lohnt der Nachforſchung, aber der Verſuch kann auch miſslingen. Selbſt das Grabmal Alexanders des Groſsen in der Stadt ſeiner Gründung kam nicht mehr in Vorſchein. Die Pharaonengrüfte waren alle früher aufgewühlt, nur die Mumie Menkera's konnte aus einer Pyramide nach dem Brittiſchen Muſeum geſchafft werden.

Jedenfalls möchte ich dann nach Jeruſalem hinaufziehen. Seine kaiſerliche Hoheit werden, zu Throne gelangt, im Verein mit Rufsland vorausſichtlich die heilige Grabkirche ausbauen. Der maſsgebliche Plan iſt im beifolgenden Werke S. 488 f. entwickelt und hat ſeiner Zeit ohne mein näheres Zuthun in den Tuilerien Gnade gefunden. Dazu wird alle Welt begeiſtert beiſteuern, und die Ueberzeugung im Hinblick darauf verſöhnend wirken, dafs bei dem unvermeidlichen kirchl. Conflikte es ja nicht auf Bekämpfung des Chriſtenthums abgeſehen ſei.

Möge die Vollendung des heiligen Grabtempels der Kreuzkönige ebenſo zum Sinnbild für die Eintracht unter den Confeſſionen werden, wie der Kölner Dom für das deutſche Reich vorbedeutſam war. Der Zukunft bleibt anheimgegeben, ob vielleicht die päpſtliche Curie aus dem undankbaren Abendlande ſelber noch nach Jeruſalem überſiedeln wird. Die weltberühmte Omar-Moſchee wäre für jeden Fall als chriſtliches Bauwerk Juſtinians, wie ich im Beiliegenden nachweiſe, anzuſprechen.

Ich erſcheine nicht im Reichstage, weil die drei Wahlkreiſe, welchen ich ſeit dem Frankfurter Parlamente abwechſelnd das Mandat dankte, mir die Entſcheidung für Bayerns Eintritt in die Kriegsaktion und die Annahme der Verſailler Verträge, jedesmal nur mit ein paar Stimmen Majorität in der Kammer, nicht verzeihen. Sonach

kann ich nur ſchriftlich meine aufrichtigſte Ergebenheit und patriotiſche Dankbarkeit bezeugen.

Euer Durchlaucht opferwilligſter Diener

Profeſſor Dr. Sepp.
Abgeordneter.

Berlin den 17. April 1874.

Der Herr Reichskanzler iſt, als er Ihrer Anregung Folge gebend, die Einleitungen zu den Ausgrabungen in Tyrus traf, von der, nicht bloſs von Ihnen ausgeſprochenen, ſondern auch von andern Gelehrten feſtgehaltenen Anſicht ausgegangen, daſs der groſse Hohenſtaufiſche Kaiſer in der Kathedrale von Tyrus begraben ſei. Die Richtigkeit dieſer Anſicht würde dadurch nicht widerlegt werden, daſs die Nachgrabungen zur Auffindung der Grabſtätte nicht führen möchten, denn, von Anderen abgeſehen, ſind die Schickſale des Innern der Kathedrale während der ſieben Jahrhunderte, welche ſeit der Beſtattung des Kaiſers beinahe verfloſſen ſind, zu wenig bekannt, um eine ſichere Rechnung auf die Erhaltung des Fuſsbodens zu geſtatten.

In der That kann darüber kaum ein Zweifel obwalten, daſs dieſe Ausgrabungen, auch wenn der eigentliche Zweck nicht erreicht werden ſollte, für die Geſchichte der Kreuzzüge von Werth ſein werden, denn es iſt im höchſten Grade wahrſcheinlich, daſs wie die meiſten Kathedralen aus der Kreuzfahrerzeit in Syrien und auf Cypern, ſo auch die Kathedrale von Tyrus mit Leichenſteinen gepflaſtert war.

Ew. Hochwohlgeboren wollen aus Vorſtehendem entnehmen, daſs und weſshalb ich weder das an Sie gerichtete Erſuchen zurücknehmen, noch darauf eingehen kann, den Auftrag, welchen zu übernehmen Sie die Güte gehabt haben, anders aufzufaſſen.

Ich habe daher den Herrn General-Konſul Dr. Weber in Beirut benachrichtigen laſſen, daſs Sie mit Ihrem Herrn Sohn am 4. Mai in Beirut eintreffen werden.

Empfangen Ew. Hochwohlg. etc.

Delbrück.

Berlin den 2. Sept. 1874.

Euer Hochwohlgeboren beehre ich mich zugleich im Namen des Herrn Reichskanzlers für die Bereitwilligkeit und Hingebung zu danken, mit der Ew. Hochwohlgeboren im nationalen Intereſſe ſich der Expedition nach Tyrus unterzogen und die Ihnen dort geſtellte Aufgabe durchgeführt haben.

Delbrück.

Speyer den 22. Juli 1874.

Verehrteſter Freund!

Wie leid thut es mir, daſs eine ſo groſse Mühe, wie die einer abermaligen Reiſe in den Orient, für den Zweck, zu welchem ſie unternommen ward, fruchtlos blieb. Hoffentlich hat die Reiſe für die neue Auflage des groſsen Werkes über Paläſtina Früchte getragen.

Was aber das Grab von Friedrich Barbaroſſa betrifft, ſo durfte nicht überſehen werden, was der Graf Wilbrand von Oldenburg, nachmaliger Biſchof von Utrecht bezeugt: Er reiſte i. J. 1212 durch Syrien, alſo nur 22 Jahre nach dem Tode Barbaroſſa's, den er aufrichtig beklagt. Indem er nun von der Kathedrale von Antiochia Bericht erſtattet, ſagte er: In hac ecclesia monstratur cathedra beati Petri . . . Illic etiam requiescit in marmoreo sarcophago caro pie memoriae Frederici Imperatoris.

Sollte man nicht die Gebeine ebendorthin zurückgebracht haben?

In Speyer ſind ſie nicht. Da ruht die zweite Gemahlin Barbaroſſa's Beatrix und ein Töchterchen Agnes. In das Grab der Kaiſerin Beatrix wurde*) Kaiſer Albrecht von Oeſterreich, in das Grab der Prinzeſſin Agnes Adolf von Naſſau begraben. Das geſchah in Gegenwart des Kaiſers Heinrich von Luxemburg um Mariä Himmelfahrt 1309 unter intereſſanten Feierlichkeiten, die Joh. Geifsel (der nachm. Cardinal) beſchreibt in:

Die Schlacht am Haſenbühl. Speyer 1835, S. 61.

Der Bericht von Remling über die Kaiſergräber ſteht

1) in ſeiner »Geſchichte der Biſchöfe von Speyer Bd. I., S. 268. Bd. II., S. 659.

2) in deſſen Schrift: Der Speyrer Dom. Mainz, Kirchheim 1861 S. 33 ff.

Es iſt keine Hoffnung, die Gebeine Barbaroſſa's in Speyer zu finden, wie wenigſtens ſcheint.

Dein

ergebenſter Freund

Haneberg.

Berlin den 30. November 1874.

Nach Inhalt eines von dem Kaiſerlichen General-Konſul Weber zu Beirut hierher erſtatteten Berichtes hat derſelbe von der ihm zum Zwecke der Entſchädigung der Hüttenbeſitzer in den Ruinen der Kathedrale zu Tyrus (Manarah) aus Reichsfonds überwieſenen Summe von 3000 Rth. Ew. Hochwohlgeboren zur Beſtreitung der Koſten der Ausgrabungen den Betrag von 16477 Piaſter 10 Para übergeben, deren Verwendung dem Reichskanzler-Amt demnächſt nachzuweiſen von Ihnen übernommen worden iſt.

Darf ich Ew. Hochwohlgeboren ergebenſt erſuchen, mir eine bezügliche Abrechnung gefälligſt zugehen laſſen zu wollen.

Delbrück.

Eure Excellenz!

Indem ich in gehorſamſter Ehrerbietung auf Grund beifolgender Rechnungſtellung um das Abſolutorium bitte, wage ich voll opferfreudiger Hingebung an die Intereſſen des Reiches zugleich die Hoffnung feſt zu halten, daſs die weithin Aufſehen erregende Expedition nach Tyrus auch durch den Ankauf der Manarah für Deutſchland ehrenvoll erledigt werde. Welch ein ſchmerzliches Gefühl, wenn nächſtens die in den Seeſtädten Phöniziens noch einflufsreichen Franzoſen die Hand auf Barbaroſſa's Grabſtätte legten,

*) S. z. B. Lehmanni Chronica von Speier Frankf. 1698 p. 648.

wo die Aſche des groſsen Hohenſtaufiſchen Kaiſers ruhte oder noch ruht, nachdem wir durch Aufhiſsen der deutſchen Flagge bereits moraliſch davon Beſitz ergriffen.

Auch wiſſenſchaftlich erſcheint die Erwerbung von Belang. Die Manarah erſtreckt ſich auch noch auſserhalb der Kathedrale, wohl über den ganzen Platz, den einſt der Tempel des Herakles Melkart einnahm.

Noch mehr kommmen politiſche Rückſichten in Betracht. Europa hat auf den Bau der Pacific Bahn, wodurch N. Amerika der orientaliſchen Welt näher kommt, bisher keine Antwort ertheilt. Die Antwort wird im Bau der Euphratbahn liegen, die auslaufend von Seleuccia, dem Punkte, wo Barbaroſſa ſein Ende fand, kaum länger als von Calais bis Trieſt, gewiſs noch vor Ablauf dieſes Jahrhunderts das Innere Aſiens erſchlieſst und die vorläufige Löſung der Orientfrage enthält. Alsdann wird für Tyrus der Tag der Auferſtehung anbrechen, wie für Alexandria, das bei Bonaparte's Landung nur 6000 Bewohner zählte, gleich dem heutigen Sur, das 1760 noch völlig menſchenleer war. Ich bitte Eure Excellenz den Gedanken an die hohe Wichtigkeit der alten Welthandelsſtadt für die nächſte Zukunft anbei Sr. Durchlaucht dem Fürſten Reichskanzler nahe legen zu wollen. Der ehrfurchtsvollſt Unterzeichnete durfte 1846 unter Vermittlung Sr. M. des Königs Ludwig I. von Bayern dem Cabinet Metternich dringend die Erwerbung des weltberühmten Johanniter-Hoſpitals in Jeruſalem empfehlen, das 1869 nun doch in deutſche Hand kam. Das neue Kaiſerreich gleicht nicht wie das röm. Reich deutſcher Nation einer ſchwerfälligen Gewichteruhr, wo ein Rad das andere ſperrt, es kann nicht im früheren Tempo: Nur langſam voran! vorwärts gehen. Ganze Männer ſtehen am Ruder des Staatsſchiffes und werden die Angelegenheit von Tyrus nicht halb nehmen.

Das neue Deutſchland genieſst in den Ländern des Oſtens die höchſte Achtung und will auch geſehen ſein: darum keinen Rückzug! Deutſchlands Anſehen darf auch Angeſichts der arabiſchen Welt nicht Schaden leiden, zudem gilt es die Stellung von Männern zu befeſtigen, welche, wie unſer Protector Juſſuf Aga ibn Mamluk bedeutenden Einfluſs genieſsen und vertrauensvoll auf unſeren Kaiſer und Kanzler blicken.

Mit unbegrenzter Verehrung

Euer Excellenz

München 5. Dezb. 1874.

ergebenſter Diener
Prof. Dr. Sepp. Abg.

Seine Excellenz Herrn Staatsminiſter von Delbrück. Präſident des Reichskanzleramts.

Euer Excellenz

beehrt ſich der gehorſamſt Unterzeichnete auch den II. Bd. ſeines gröſseren Paläſtina-Werkes vorzulegen. Ueber die auf Reichskoſten unternommene Expedition nach Tyrus wird mein Buch im Herbſte folgen, die wiſſenſchaftlichen Ergebniſſe ſind von Belang. Zuvörderſt das unerwartet entdeckte Grabmal des Kadmus. Sodann die vollſtändige Ausgrabung der Kathedrale des Paulinus, die Euſebius hist. eccl. X. 4. 15 in ihrer Pracht ſchildert. Dieſe gröſste Baſilika in ganz Phönizien, älter als die Kirche des Chriſtusgrabes, durch die Kreuzfahrer eingewölbt, trafen wir, wie ſie das Erdbeben 1202 umgeſtürzt mit drei Doppelſäulen aus Porphyr vom älteſten Portal, alle Colonnen von Sienit, die Kapitäle frühbyzantiniſch und koloſſal, wie es der einſtigen Concils- und ſpäteren Krönungskirche ziemte. Die Einwohner nennen ſie noch phöniziſch:

Manara, auch ein Werk der »Phönizier«, worunter ſie aber nicht Venetianer meinen, wie Freund Prutz in ſeinem Buche miſsverſteht, der aus dem umfangreichen Bau eine Conſulatskirche macht. (?!?)

Seine Kaiſerliche Hoheit, der Kronprinz des deutſchen Reichs ſprachen bei der letzthin mir gewährten Audienz im Bayer-Oberlande, wie mir ſchien, Ihr Bedauern aus, daſs ich nicht die Kathedrale aufgeſchloſſen. Bisher haben alle Reiſenden und das Volk von Tyrus die Ruinen für nichts anderes erkannt, und ich bürge dafür, der ich doch architektoniſche Kenntniſs und Kunſtverſtändniſs voraus habe. Die ſchwachen Photographien der Ornamente und des Bildwerks wird Dr. Prutz Euer Excellenz unterbreitet haben: wollen Sie daraus mit jedem Kenner, z. B. Prof. Piper erſehen, daſs dieſelben nur aus den erſten Jahrhunderten der Kirche rühren, einzelne Motive ſind ſogar dem Parthenon entnommen. Die Statuen wurden wohl ſchon 638 n. Chr. beim Hereinbruch der Muhammedaner an den Häuptern verſtümmelt, zum Theil als Götzenbilder ins Meer geworfen: intakt würden ſie allein die Koſten der Expedition decken. Ich habe ſie billig erworben, auch, ſo viel ich weiſs, nicht verrechnet, und bin gewiſs, daſs mir das Abſolutorium wegen Rechnungsablage nicht zu verweigern iſt. Ich denke an keine Nachforderung, ſollte aber der Werth dieſer Fragmente in Berlin unterſchätzt werden, ſo bitte ich dieſelben München zuzuwenden, wo ſie zur Bereicherung der kunſthiſtoriſchen Sammlungen beitragen werden. Das in mich geſetzte Vertrauen zu miſsbrauchen bin ich ja nicht im Stande.

Endlich bildet ein namhaftes Ergebniſs dieſer Reiſe die Feſtſtellung des Juſtinianiſchen Baues der bisher für altarabiſch gehaltenen Felſenkuppel am Salomoniſchen Tempelplatze; ich habe die heilige Stadt auf der Rückreiſe berührt und dieſen vor der Zeit des Islam ſogar Hagia Sophia genannten Dom nach Innen und Aufsen unterſucht. In drei Conferenzen von 30 Architekten und Kunſtverſtändigen wurde nach meinen Vorlagen und Ausführungen dieſs Reſultat feſtgeſtellt: Der altchriſtliche Charakter dieſes wunderbaren Tempelbaues verleiht dieſer Entdeckung ein Gewicht, das durch keinen Fund einer antiken Statue, ſei es eines Gemäldes von Raphael oder Holbein aufgewogen würde!

Dankbar für das mir gewährte hohe Vertrauen und im freudigen Hinblick auf die Ermöglichung der dem wiſſenſchaftlichen Werthe entſprechenden Ausſtattung ergreife ich den Anlaſs zur erneuten Verſicherung der unbegrenzten Verehrung

Euer Excellenz

München 24. Januar 1876. ergebenſter Diener

Prof. Dr. Sepp.

Berlin den 3. Febr. 1876.

Die in den Ruinen der ſog. Kathedrale von Tyrus ausgegrabenen Skulptur- und Architektur-Fragmente ſind in 15 Kiſten verpackt im Februar v. Js. von Beirut nach Berlin befördert und der Generalverwaltung der Königlichen Muſeen hierſelbſt, welche dieſelben als eine beſonders dankenswerthe Erwerbung für die hieſige Sculpturen-Gallerie bezeichnete, gegen Erſtattung der Transportkoſten überwieſen worden.

Delbrück.

ORTS- UND NAMENS-REGISTER.

Abarberea 136. 180. Ain Abrian 106. 322.
Abdallah Paſcha 245.
Abdalonymus 206.
Abela 78.
Abraham 103. 172. 178.
Abraxas 101. 208.
Abſyrtos 286.
Abu Omar 234.
Achmed Dſchezzar 245.
Ackersmann, Könige 323.
Adlun 92.
Adonis 166. 182. 137, 163.
Agenor 97. *)
Aion 107.
Akademos 100.
Alexander d. Gr. 34. 80. 136. 152. 162.
Alexandria 6.
Allath-Hellotis 83. 98.
Alraſchid 79.
Altkairo 19.
Amalthea 60. 178 f. Embla-Mylitta.
Amanus 61.
Ambroſius 222. 224
Amma 179.
Antarije 82.
Antiken, ſidoniſche 82 f.-atika 172.
Antiochia 283.
Aphrodite 201.
Apollinaris, Biſch. 223.
Apollo-Baal 87. Statue 199.
Araber Waſſerkrüge 193. Roſshandel 326. Germanen 339 f.
Arianer 214. 232. 234.
Arius Schriftenbrand 139.
Aruſa 354.
Aſſaſſine 113.
Aſſyriſcher See 184.
Aſtarte Höhlentempel? 93. 159. 164. 168. 171.
Athamas, Adam 107.
Athanaſius 232. 235.
Athenodorus 140.
Athlit 56.
Atlantis 187 f.
Audienzen 123.
Auferſtehung 165 f. am dritten Tage 166.
Augias 323.

Baal 87. Eljon 187 ſtätte 92 tanz 93.
Baalbeck 131.
Baaltis 175.
Babuk 106.
Babylon, ägypt. 18 f.
Balduin I, 24. 359.
Bannſtrahl gegen Dampfkraft 32.
Barbaroſſa Kreuzzug 272 f. 275. Reichskanzler 277. Bergſage 288 f. Volksbuch 289. Grab 291. Rücktransport? 294 f. 332.

*) Bruder des Bel (Apollod. III, 1, 1) iſt der Meergott. Ein Mann mit Ogenos, Ögir, wie Dagon, Vater des Demarus, auch Tages, nord. Dagr, Odin was Odr. Nach Pherekydes wird Ophion von Chronos in den Ogenos geſtürzt. Ogenidä ſind Oceanidä.

Baſilika in Tyrus 210.
Batanea bei Tyrus 139.
Beatrix v. Burgund 297.
Beirut, Beryth. 59.
Beliſama 120. 175.
Bernſtein am Libanon 88. 168. 207.
Bertou 88. 92.
Beſchneidung 176 f.
Bettler oder Bikſchu 13.
Bêt Ulam 137.
Bêt Wulai 322.
Bier 25.
Birket Ezruni 133.
Biſchöfe von Tyrus 272.
v. Bismarck 365, 366, 368.
Böhme, Jak. 224.
Boreas 355.
Brindisi 1.
Buchſtaben Erfindung 98 f.
Bundeslade, phöniz. 205.
Burdſch el Schemal 322, el Dſcharne 329.
Byzantiniſch, Chriſtenthum 16.

Cadmia-Galmei 99.
Cadmus ſiehe Kadmus.
Cäſarea 54 f.
Cameen 208.
Chalcedon Concil 221.
Chalde, Heldua 73.
Chalil 174. 182. Homſr 255.
Chayn Meſſire 264.
Chriſtus in Tyrus 144 f. gottgeſandt 225 f. Gottesſohn 229.
Citorio 182.
Clemens, Al. 221.
Cleopatra Nadeln 22 f.
Colonie, deutſche 350 ſiehe Joppe und Kaipha.
Concil, arianiſches zu Tyrus 221 f.
Conſtantin 231. 235. 238
Conſtantinopel, Concil 222.
Coſſura ſtatt Kaſſura 187.
Cyrus, Grabmal 134.

Daher Schech 78.
Damarmenos 197.
Dampfkraft bei den Alten 28.
David (Diodan) 175. 180.
Deir Kanon 322.
Derwiſche 11.
Deukalioniſche Tempel 157.
Deutſche Feinde des Islam 275. Leichenbeſtattung 284.
Deutſchherrn in Sidon 79. orden 296 neue Makkabäer 296 f. 302. *).
Dictinna 201.
Dido 175.
Dionyſos 167. 286.
Diwan 316.
Dolmen 93.
Dreſchmaſchine 326 f.
Druſen 86. 120 von Jdris 121.
Durighello 79 f.
Duveyrier 332.

Egregorier 101.
Elias Gott 87 f. 120-el Kadr 89, Grab 90 Himmelsbrief 91.
Erdbeben 129.
Erythrä 193, Erythräiſch 184.
Erzthüren 169 f.
Esmun 175, Eſchmunezar 81.
Eugenie, Kaiſerin 23.
Eunuchen 182.
Euphratbahn 314.
Europa 97, Hellotis 98, Entführung 107, Bildniſs 198 f.
Euſeb v. Cäſarea 232 v. Nikomed 236.
Eva 107.

Fachreddin 82. 86. 113. 204. 247.
Fara Michel 256.
Farazdak 135. 234.
Farbenſinn 334 f.
Ferman 366
Feuererfindung 127, Säulen 182.
Filangieri 254.
Fiſcher 197. 201.
Fleiſchkoſt 342 f. 347.
Friedrich I. Barbaroſſa 272, Tod 280, Beſtattung 281 f. Nationalſage 288.
Friedrich II. Kaiſer 254. 305.

*) Der Grundſtein der Marienburg iſt vom Hauſe des Abendmahles in Jeruſalem genommen und darüber die für die deutſche Architektur hochwichtige Burg des deutſchen Ordens erbaut.

Fraas Prof. 70.
Frauen-Achtung 347.
Fugenquader 325.
Fuſsſohle 193.

Gadira 165. 168.
Ganneau Clermont 51.
Gaza Kirche 218.
Geiſt Gottes 239.
Georg, St. 62. 72.
Gephyräer 101.
Gibeline 358.
Glasornament 154. 216.
Gleichen, Graf 277.
Goldfund 207 f.
Golette 3. 150. 354.
Goliath 354. 361.
Gottesmutter 120. 179.
Gottfried v. Bouillon 104. 148. 241. 290. 297.
Gothiſch 84. 136.
Gowar en Nahal 329.
Gozzo bei Kreta, Goletta 3.
Grab, heiliges 166.
Gregor v. Nazianz 224. 237.
Guſsſtein 195.

Habeſch 132. 302.
Habib 268.
Hadrian 17.
Halet Paſcha 366.
Hamman 179.
Hananai 139.
Haneberg 290.
Hannibal 194.
Hanzer Schech 204.
Hardegg 48. 51. 80.
Haroſeth 102.
Heidenverfolgung 17.
Helena von Tyrus 336.
Henoch, Buch 120.
Herakles 76, -ſäulen 165 f. -grab 166, -ſchiff 167, -kopf 170, älteres Heiligthum 171, Thaſios 176, Ari jakal-Löwenſieger 180, -ſpiele 192, -bilder 193 f.
Here 159.
Hero, Mathematiker 28.
Himmelsbrief 91, fahrt 92. 167. 175, königin 120.
Hiram, Grab 137 f. König 164.
Höllenfahrt 165.
Hoffmann v. Ludwigsburg 48.
Hormisdas, Papſt 223.
Horneck, Ottokar v. 300.
Hypſuranios 126.

Jan der Enenkel 288.
Ibn ul Akbar 234.
Ibn al Athyr 172. 283.
Ibrahim Paſcha 68. 253. ſiehe Adonisfluſs.
Idris 121.
Jehud 177.
Jeſuiten 72.
Ikonium, Schlacht 277.
Jno 107.
Inſeln, glückſelige 184.
Jo 107.
Jonas 75 f.
Joppe 40 f.
Iſis Metuer 98. Sohn 201.
Islam überwunden? 9 f. 33. 44. 69. Ausbreitung 313.
Ismenos fl. 197.
Jthobaal 205.
Juſſuf Aga ibn Mamluk 112. 139. 333. 337.

Kabiren 187. 359.
Kades Nephtali 203.
Kadmea am Nahr Kaſmije 105, Kadmeer 99.
Kadmonim 99.
Kadmus, Kadmuſiten 121.
Kadumim-Kaſmije 101.
Kafar de Baal 229.
Kaineus 109.
Kaipha 57.
Kajük 150. 296.
Kana Sur 139.
Kananaiſches Weib 140 f.
Karmel 56.
Kartalo 177.
Kasmi-Kadmos 94 f.
Katharina-Kethuri 20. 182.
Kathedral-Bau 212 f. Umbau 242 f.
Kithäron-Sinai 20.
Kleidertracht 341.

Konrad Markgraf 148 f. 283. Tod 301.*)
Kopfabſchneiden 81.
Koptenkirche in Foſtat 19.
Koran 233 f.
Kornkammern 328
Kreta 3. Kreti u. Plethi 361.
Kreuz hl. von Jeruſalem 242 246.
Krönungskirche 247.
Kyffhäuſer 288.
Kyrie eleiſon 145.
Kythere 21.

Lakedämonier 99 f.
Lauterberg Chronik 294.
Learchos 199 f.
Leichen entfleiſcht 284.
Leontesfluſs 94.
Lerchenveld **).
Lesseps 26.
Leutprieſter 302 f.
Libanon Religionswiege 119.
Lloyd 25. 42.
Löwenkampf. 180.
Logos lehre 223. 230 f.
Ludwig d. Heilige 84. I. v. Bayern 300 von Thüringen 295.
Luigi ***).
Lykos Denkmale 65.
Lywan 316.

Makareus 186.
Manara 112. 202. 206. 220.
Mareotis 19.
Marneion 1. 8.
Maroniten 72. 122.
Marcellus v. Ancyra 223.
Markuskirche in Tyrus 302 f.
Maſchuk 160. 169. 177. 180. 321 f.
Matarea 19. 23.
Matthäus in Cäſarea 56.
Medea 286.
Mechlar St. 160 f.
Mehdi 122.
Mehemet Ali 7. 12.
Meilichios 174.
Melchiſedek Melek Sydik 178.
Melchit 123.
Melechet Haſchamaim 120. 179.
Melek el Aſchraf 296.
Melikertes 107. 157. 186. Bildniſs 200 f. ertrunkene Horus 201.
Melkarttempel 158 ſäulen 165. Stadtkönig 168.
Menkera. 295.
Merkur 187.
Meſſiasidee 122.
Metuali 113. Schech 114. 204.
Mezraa 329.
Miamum. 175. 182. 323.
Midakrit 186.
Midas 186.
Minneſänger 275.
Miſſionen 311. f.
Mogaret Sſafra 93.*) en Nuh 355.
Molobauten 25.
Montfort 297. 305.
Moſchee Andacht 10.
Muallaka. 74.
Mühlſtein 137. 336.
Münze mit Bildniſs 10.
Muhammed über die Deutſchen 275.
Muhammedaner Zahl 35.
Muſik antike Melodie 308. oriental. 334.
Mykenä 207.
Mythologie Deutſchphöniz. 59.

Nabatye 203.
Nabuchodonoſor 110.

*) Als Dionys von Syrakus den Rhegier Python vor eine Kriegsmaſchine binden liefs, damit die Rhegier nicht darauf ſchieſsen möchten, rief dieſer ſeinen Landsleuten zu, auf ihn zu zielen im Intereſſe ihrer Freiheit (Philoſtr. Apol. VII, 2).

**) Ohne die phöniziſche Schrift würden wir uns auch nur in der Bilderſchreibweiſe der Hieroglyphen bewegen, wie ohne arabiſche Ziffern in den unberechenbaren römiſche Zahlzeichen.

***) Pater Jldefonſo di San Luigi oder der verdiente Geſchichtsforſcher B. L. Frediani, der den Carmeliterorden verfaſste 1784 das Programm der Akademia Crusca, einer Gründung des Grofsherzogs Leopold I. in Florenz.

*) Solch Gekritzel findet ſich in den Höhlen Auſtraliens und bei den Buſchmännern am Kap. Die Indianer Nordamerika's beſchreiben ſo Felſen und Bäume, um Vorüberziehenden ihren Wunſch nach Handelsſachen oder den Weg anzudeuten.

Nahr Ibrahim oder Adonis 137. 163. — Zaharani 88. 296.
Neby Gelil 141.
Neger 310 f.
Nicäa Concil 223.
Niſami 140.
Nornen 83.

Obelos 208.
Odenberg 289.
Ogygia 126. Feſtbrauch 159 inſel 187.
Omar Bücherbrand 18.
Origenes 139. - Oriunos Grab 204. 250. Haft 211. Streit 220 f. Sarkophag 257 f.
Orithya 354 f.
Oſiris 286.
Otto der Gr. von Freiſing 274.

Palätyrus 162.
Pan 355.
Paradieſesflüſse 108.
Parzen 83.
Paulinus Biſch. 209. Kathedralbau 212 f. 248.
Paulus 209 f. Z. 26.
Peſſinus 182.
Peſt 33. 44.
Petrus in Babylon 18. Joppe 48.
Pflugkönig 206.
Phantaſie 3. 18.
Phönizier Herkunft 185. 205.
Pompejusſäule 20.
Porphyrius 139.
Port Said 28 f.
Preuſsen 297.
Proſtitution 180.
Pupurmuſcheln 153 f.
Pythagoras tyriſche Abkunft 110. Philoſophie 111. Leben von Porphyrius 139. Wunder 286.

Quarantäne 44.

Ra 176.
Rafki Paſcha 83.
Randfugenquader 84. 325.
Ras el Ain 96. 131 f. 161.
Reliquien 166.
Renan. 138.
Rhodope Grabmal 151.
Rieſenſäulen 265 f.
Rom Gründung 191 f.
Romulus 191.
Rumi-Griechen. Rum — elie Griechenland 115.
Ruſtem Paſcha 70.

Sabbathfluſs 72.
Saladin 275. 289.
Salmoneus 135.*)
Salomonsbrunnen 133. Garten 334 f.
Salvatorkirche in Tyrus 144 f.
Samemrumos 126. 165. Romus.
Sarepta 88.
Sarkophage 81. 257. 270.
Sarona 50.
Schädeli Kaffetrankerfindung 26.
Scharlach 153.
Schatzkammer 207 f.
Schliemann, Dr. 207.
Schnitter 321.
Schule 350.
Seide 62.
Selef 280.
Seleucia 280.
Sep, Gott in Babylon 19. Seb. 98.
Serapeion 16. 18.
Sidon 78 f. Inſelfort 83.
Siebenthürme 124. 204.
Simon der Magier 336.
Sklavenhandel 313.
Sokotoro 184.
Spartiaten 103.
Speiſegefetze 117 f.
Speyer, Kaiſergräber 294 f. 297 f. Plan 299.
Spitzbogen, phöniz. 84.
Stanhope, Lady 86. 195.
Steinſäulen 127, Steinzeit 327.
Strato 206.
Suezkanal 25. 28 f.
Suleiman Geiſterkönig 134. — Salomo.

*) Die drei idäiſchen Daktylen heiſsen Jaſios, Salaminos, Akmones.

Tamyras 77 *).
Taufſtein, älteſter 214. 217. 259. 261 f.
Tegernſee 275.
Tempelchriften 48 f.
Thaaut 100.
Thaſios 176.
Theodoſius I, 222.
Theotokos 230.
Theſeus 176.
Thespiä 194.
Todtenklage 315.
Tſchiflik 329.
Türke Charakter 309 f. Fanatismus 338.
Turban 330.
Tyrannion, Biſch. 311.
Tyro 109. Nymphe 153. Tyroſidonien 140 Z. 14.
Tyrus-Sur 25. Cavea 91. Stadtbrunnen 145. Hafen 147 f. Inſeln 150 f. Umfang 152. ſchwimmende Eilande 155. Tempel älteſte 158. Weichbild 168. Colonialſtadt 193. Concil 220 f. belagert 241 Biſchöfe 272. Kathedrale 304 f. ſieh. Wilhelm v. Tyrus.

Uſowa 126.

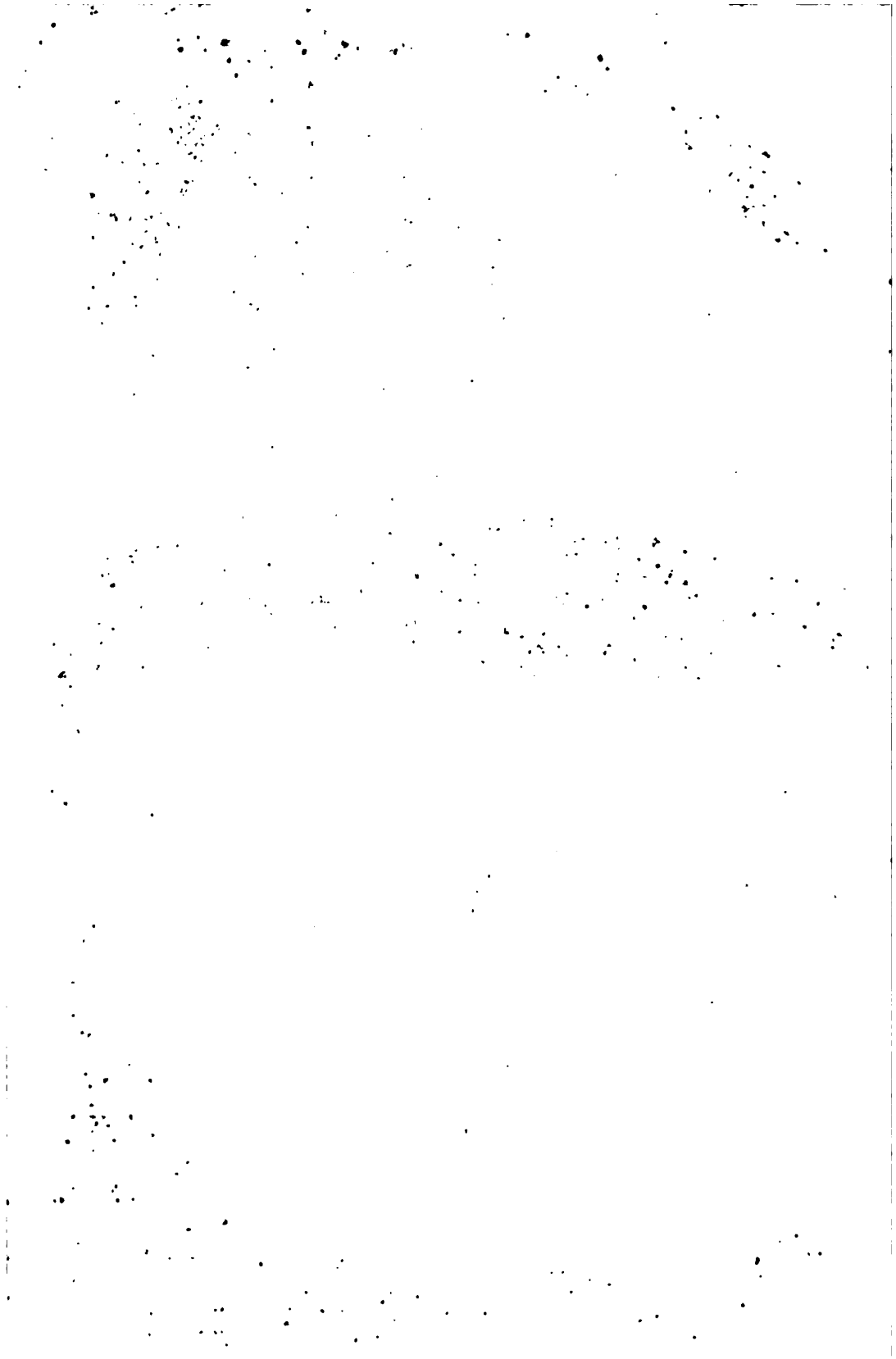
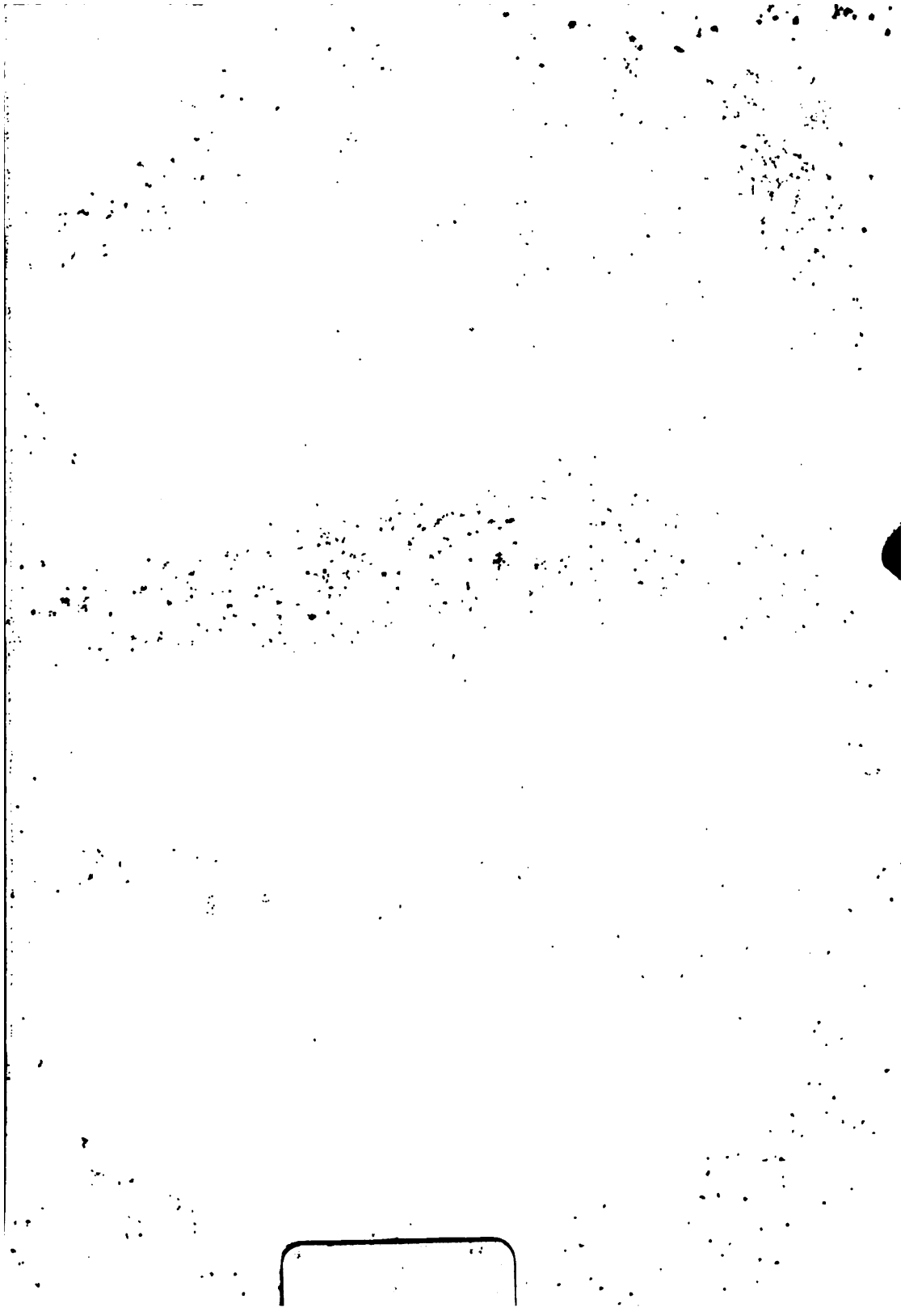
Venedig, Säulen von Tyrus 292. Kapellen 302. San Marco 303 f. Lehen 329.
Verlobung 317 f.
Veſuv 127.
Vorfluthige Menſchenalter 108.
Vulkane im Hauran 125. 128.

Wallfahrt 159.
Wallfiſch 50. 162.
Walther v. d. Vogelweide 275.
Waſſerguſs 157 f.
Weber, G., Conſul 60. 151. 253.
Weihgeſchenke 194.
Weinkultur 350.
Weinsberg 80.
Wilhelm von Tyrus 273. 301. 307.
Willibald, St. 131.

Ximenes Bücherbrand 18.

Yoni verehrt 121.

Zaharany 88. 296. — Zuckerthal.
Zumaragua Bücherbrand 18.

*) Z. 14. Durch den Tamyras, Nahr ed Damur, und drei Stunden weiter durch das Bett des Boſtrenus, nun Nahr Awly,

Druck von Hundertstund & Pries in Leipzig.